

# **Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde in fünf politischen Systemen**

**– 100 Jahre Kieferchirurgie in Rostock –**



**Rostock**

Die Universitätsklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten

**Uwe S. Peter**



Aus der Klinik und Poliklinik für Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie der Universität Rostock

Direktor: Professor Dr. med. Dr. med. dent. Dr. h. c. Karsten K. H. Gundlach, MSD, FDSRCS

# **Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde in fünf politischen Systemen - 100 Jahre Kieferchirurgie in Rostock -**

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Zahnmedizin

der Medizinischen Fakultät

der Universität Rostock

**urn:nbn:de:gbv:28-diss2008-0052-0**

vorgelegt von:

Uwe Siegfried PETER, geb. am 11. Januar 1955 in Reichenbach/Vogtland  
aus Rostock

eingereicht:

11. September 2007

1. Gutachter:

2. Gutachter:

3. Gutachter:





**Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde  
in fünf politischen Systemen**

**– 100 Jahre Kieferchirurgie in Rostock –**

**Uwe S. Peter**

HERAUSGEBER: Uwe S. Peter

LEKTORAT: Kirsten Grunwald

---

© PD Dr. Uwe S. Peter, Wismarsche Str. 32, 18057 Rostock

**Umschlagfoto vorn: Titelbild der Broschüre anlässlich der Eröffnung der Klinik und Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten in Rostock 1938 (Fa. EMDA)**

**Abbildung auf der letzten Seite: Universitätskliniken Massmannstrasse Rostock  
Vogelperspektive der Ausbauplanung, 1937 (Universitätsarchiv Rostock )**

**Abbildung auf Seite 4: Ein Fenster in der Großen Halle der Hans-Moral-Klinik Rostock**

Meiner Frau Margret  
und  
unserem Sohn Ralph-Uwe  
gewidmet



# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>EINLEITUNG</b>	<b>7</b>
<b>2</b>	<b>VORGESCHICHTE DER ZAHNMEDIZINAUSBILDUNG IN ROSTOCK</b>	<b>8</b>
<b>3</b>	<b>DIE ÄRA JOHANNES REINMÖLLER (1907-1920) - DER ERSTE DEUTSCHE LEHRSTUHL FÜR ZAHN-, MUND- UND KIEFERHEILKUNDE (1919)</b>	<b>13</b>
3.1	JOHANNES REINMÖLLER VOR SEINEM AKADEMISCHEN WIRKEN IN ROSTOCK	14
3.2	DER SYSTEMATISCHE AUFBAU DES ZAHNHEILKUNDESTUDIUMS AN DER UNIVERSITÄT ROSTOCK - WIRTSCHAFTLICHE UND POLITISCHE HINTERGRÜNDE	20
3.2.1	J. Reinmöller kämpft um Anerkennung des Fachgebietes und um finanzielle Stützung seines Instituts	20
3.2.1.1	Der Erste Weltkrieg und seine Auswirkungen	36
3.2.1.2	Die Dreiteilung des Unterrichts	39
3.2.1.3	Der erste Lehrstuhl für Zahnheilkunde in Deutschland	41
3.2.2	Die Gebäude, in denen das Reinmöllersche Institut beheimatet war	42
3.2.3	Johannes Reinmöller muss Rostock verlassen	46
3.3	JOHANNES REINMÖLLER NACH SEINER ROSTOCKER ZEIT	49
<b>4</b>	<b>DIE ÄRA HANS MORAL (1920-1933)</b>	<b>56</b>
4.1	HANS MORAL BIS ZU SEINER BERUFUNG ALS KLINIKDIREKTOR	57
4.2	DIE ZAHN-, MUND- UND KIEFERHEILKUNDE IN ROSTOCK MIT PROFESSOR HANS MORAL ALS KLINIKDIREKTOR; DIE ZEIT DER WEIMARER REPUBLIK BIS ZUR NAZIDIKTATUR	60
4.2.1	Rückkehr der Bettenstation in die Klinik	63
4.2.2	Die Klinik in der Schröderstraße wird zu klein	67
4.3	DAS TRAGISCHE ENDE H. MORALS AUFGRUND DER MACHTERGREIFUNG DER NATIONALSOZIALISTEN	74
<b>5</b>	<b>DIE ÄRA MATTHÄUS MAX REINMÖLLER (1933-1955)</b>	<b>90</b>
5.1	ZUR PERSON MATTHÄUS REINMÖLLERS	91
5.2	DER NEUBAU DER KLINIK WIRD ERREICHT	95
5.3	DIE KLINIK IM 2. WELTKRIEG – VON DER MODERNSTEN ZAHNKLINIK ZUM RE-SERVELAZARETT	107
5.4	WIEDERAUFNAHME VON LEHRBETRIEB UND PATIENTENBETREUUNG – DIE ANFANGSJAHRE DER DDR-HOCHSCHULPOLITIK –	109
5.5	MATTHÄUS REINMÖLLER NACH DER EMERITIERUNG	118
<b>6</b>	<b>DIE ÄRA OSKAR HERFERT, DER DAS BILD DER ROSTOCKER KIEFERCHIRURGIE WESENTLICH PRÄGTE (1955-1960)</b>	<b>121</b>
6.1	OSKAR HERFERT BIS ZU SEINER BERUFUNG NACH ROSTOCK	122
6.2	OSKAR HERFERT AN DER ROSTOCKER ZAHNKLINIK	125
6.3	OSKAR HERFERTS SCHEITERN AN DEN POLITISCHEN UMSTÄNDEN	131
6.4	OSKAR HERFERT NACH SEINER ROSTOCKER ZEIT	137
6.5	LEITUNG UND STRUKTUR DER ROSTOCKER ZAHNKLINIK NACH O. HERFERT	138
<b>7</b>	<b>DIE KIEFERCHIRURGIE UNTER A. SCHÖNBERGER VON 1960-1963</b>	<b>140</b>
<b>8</b>	<b>DIE ÄRA ARMIN ANDRÄ (1963-1991)</b>	<b>142</b>
8.1	ARMIN ANDRÄ BIS ZU SEINEN ERSTEN JAHREN IN ROSTOCK	143
8.2	ARMIN ANDRÄ ALS LEITER DER KIEFERCHIRURGIE IN ROSTOCK	144
8.3	ARMIN ANDRÄ NACH SEINER EMERITIERUNG	151
8.4	POLITISCHE EINFLUSSNAHME DURCH SED UND STAATSSICHERHEITSDIENST	151
8.4.1	Die neue Facharzt-/Fachzahnarztordnung von 1978	151
8.4.2	Einfluss von Partei und Staatssicherheitsdienst auf den Klinikalltag	155
<b>9</b>	<b>DIE KOMMISSARISCHE LEITUNG DER KIEFERCHIRURGIE DURCH MICHAEL SONNENBURG</b>	<b>164</b>
<b>10</b>	<b>DIE ÄRA KARSTEN K. H. GUNDLACH (SEIT 1992)</b>	<b>166</b>
10.1	BEVOR DER RUF ERGING	167
10.2	ZUR PERSON KARSTEN GUNDLACHS	168
10.3	KOSTENSPARZWÄNGE UND UMZUG IN NEUE RÄUME	169

<b>11</b>	<b>DAS SPALTTRÄGERREHABILITATIONSZENTRUM ROSTOCK</b>	<b>172</b>
<b>12</b>	<b>ANMERKUNGEN ZUR RÖNTGENABTEILUNG</b>	<b>176</b>
<b>13</b>	<b>DER „BESONDERE ROSTOCKER WEG“ DER ZAHNMEDIZIN</b>	<b>178</b>
13.1	VERGLEICH DER GRÜNDUNG DER REINMÖLLERSCHEN KLINIK MIT DER GRÜNDUNG ANDERER KIEFERKLINIKEN	178
13.2	DIE ZAHNMEDIZINISCHE PROMOTION AN DER UNIVERSITÄT ROSTOCK	181
13.3	DER KAMPF UM DIE VOLLE ANGLIEDERUNG DER ZAHNHEILKUNDE AN DIE MEDIZIN	183
<b>14</b>	<b>QUELLENVERZEICHNIS</b>	<b>188</b>
14.1	ARCHIVE	188
14.2	LITERATURVERZEICHNIS	200
14.3	ZEITUNGSARTIKEL	216
14.4	PERSÖNLICHE MITTEILUNGEN	217
14.5	INTERNETQUELLEN	218
14.6	ABBILDUNGSNACHWEIS	218
	<b>DANKSAGUNG</b>	<b>220</b>
	<b>ANHÄNGE</b>	<b>222</b>

# 1 Einleitung

Vor einhundert Jahren war die Zeit dafür reif geworden, dass Schritte sowohl seitens der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock als auch von Johannes Reinmöller gegangen werden mussten, der zahnmedizinischen Ausbildung an der Landesuniversität Rostock mehr Gewicht und mehr Attraktivität zu verleihen. Die einhundertste Wiederkehr dieses historischen Geschehens ist Anlass genug, die Vergangenheit Revue passieren zu lassen. Dieses umso mehr, als es seitens der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommerns Bestrebungen gab, einen Teil dessen, was in den vergangenen 100 Jahren mühevoll für das Land aufgebaut und fortentwickelt wurde, mit einem Federstrich wieder auszulöschen.

Die vorliegende Arbeit wird den Versuch unternehmen, die vorhandenen historischen Dokumente auszuwerten, die Aussagen von Zeitzeugen einzubeziehen, die Geschichte anhand der Personen der prägenden Klinikdirektoren und wichtiger Mitarbeiter aufzuzeigen, die Geschichte der Baulichkeiten zu umreißen und das politische Umfeld zu charakterisieren, soweit es Einfluss auf den Betrieb der Klinik hatte.

Zu diesem Zweck wurden Akten des Archivs der Universität Rostock, des Landeszentralarchivs Schwerin und der Bundesarchive in Berlin und Freiburg i.Br. sowie der Bundesbeauftragten für die Akten der Staatssicherheit der ehemaligen DDR, des Bauamtes und des Amtsgerichts Rostock sowie weiterer Archive ausgewertet. Weiterhin soll auch versucht werden, die Geschichte der Rostocker Klinik mit der anderer Kliniken zu vergleichen.

Bei dem Versuch 100 Jahre Kieferchirurgie aufzuarbeiten, bleibt es nicht aus, dass die Geschichte der Kieferchirurgie in Rostock mindestens in den ersten 60 Jahren als Teil der Geschichte der Zahnheilkunde in Rostock berichtet werden muss, sonst würde man der besonderen Situation, verbunden mit den Namen Reinmöller und Moral, nicht gerecht werden.

Es ist auch Anliegen der Arbeit geworden, die Ereignisse um die Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde in Rostock in den zeitlichen Rahmen der jeweils beschriebenen Zeit hineinzustellen; die Vorgänge in der Medizin passieren niemals isoliert sondern sind immer auch ein Spiegel der Zeitgeschichte und der politischen Verhältnisse.

Dazu zählt auch, dass bestimmte Zeitabschnitte der jüngeren Vergangenheit noch überhaupt nicht aufgearbeitet worden sind. Johannes Reinmöller ist durch seinen Biographen Hans Jürgen Müller<sup>1</sup> (der in dieser Arbeit ebenfalls zitiert werden wird) sehr umfänglich erschlossen. Hans Moral wurde durch verschiedene Veröffentlichungen in Mecklenburg-Vorpommern und darüber hinaus in Deutschland geehrt, allein die Zeitumstände wurden vielleicht nicht immer deutlich genug herausgestellt? Von Matthäus Reinmöller ist allgemein bekannt, er habe die „Neue Klinik“ bauen lassen. Was weiß man noch von ihm und den Zeitabschnitten, in denen er wirkte? Nicht zu vergessen Oskar Herfert, ich will ihn einmal als den Rebellen unter den Klinikchefs der Zahnklinik bezeichnen. In Zeiten des DDR-Sozialismus wurde er noch weniger erwähnt als Hans Moral.

Und eben jener DDR-Sozialismus – haben wir ihn vergessen in den letzten 16-17 Jahren? Die medizinische Betreuung sowie die Forschung entsprachen den Möglichkeiten jener Zeit. Ich denke aber, viele haben die Begleitumstände dieser Zeit verdrängt. Und ob diese letztgenannten Jahre dem ersehnten Ideal nahe kommen? Wahrscheinlich bleibt manch Kritikwürdiges aus der Sicht des Arztes zurück.

---

Wegen der Fülle der zitierten Literaturquellen wird in der vorliegenden Arbeit mit Fußnoten gearbeitet. Alle in den Fußnoten genannten Quellen werden im Literaturverzeichnis am Ende der Schrift aufgeführt und genauer beschrieben. Fußnoten werden aber auch zur Begriffsbestimmung bzw. Personenerklärung genutzt.

<sup>1</sup> Biographie und Bibliographie von Johannes Reinmöller (1877-1955), Würzburger medizinhistorische Forschungen Bd. 54

## 2 Vorgeschichte der Zahnmedizinausbildung in Rostock

„Von allen Zweigen der medizinischen Gesamtwissenschaft ist die Zahnheilkunde der jüngste. Aber trotzdem hat sie sich verhältnismäßig so schnell entwickelt, daß sie jetzt eine ebenbürtige Stellung in der Wissenschaft der Gesamtmedizin einnimmt. ...“<sup>2</sup> In seiner Dissertation beschreibt Hasselfeldt die Geschichte der Zahnbehandlung von den altertümlichen Überlieferungen der Zahnwürmer, die Scribonius Largus (43 n. Chr.) erstmalig erwähnte über den gleichen Wissensstand im Mittelalter, überliefert von dem Salernitaner Platenarino und mancher auf Aberglauben fußender Überlieferungen des Volkes. Neben den Behandlungen der Würmer mit Würmern sei beispielhaft die Anrufung des Mondes erwähnt.

Im 17. Jahrhundert gab es in Mecklenburg nur wenige Ärzte; die Chirurgie, der auch das Ausziehen der Zähne zugeordnet worden war, galt als ein niederes Handwerk. Zahnbrecher, wie Marktschreier und Quacksalber seinerzeit gemeinhin hießen, wurden häufig in einem Zuge mit Starstechern, Bruchschneidern und häufig mit Scharfrichtern zusammen genannt. In Ausübung der Tätigkeit auf Jahrmärkten, auf Betrug aufbauend, war ihr Erscheinen besonders auf auffälliges Äußeres gerichtet. Nur die Tatsache, dass sie nie lange an einem Orte geblieben seien, habe die Quacksalber vor der gerechten Strafe des Volkes bewahrt.

In der ersten, im Jahre 1683 von Herzog Gustav Adolph erlassenen Medizinal- und Apothekerordnung, die bis 1751 in Kraft blieb, ist von der Zahnbehandlung gar nicht die Rede. Allerdings wurden die Quacksalber verboten. Apothekern, Badern, Barbieren und Scharfrichtern oder wie sie Namen haben mögen, war es verboten, Leute zu curieren oder Rezepte zu verordnen. Den Barbieren war die Ausübung der Chirurgie zugeordnet. Barbieri und Bader befassten sich auch mit der Zahnbehandlung, wobei allerdings die hauptsächliche Behandlung die Extraktion war.

Im 18. Jahrhundert gingen viele Chirurgen und Wundärzte aus der Barbierstube hervor, denn nur die gebildeten Doktoren der Medizin kamen von der Universität. Daher verachteten letztere auch die anderen Heilkundigen und sahen geringschätzig auf zahnärztliche Tätigkeit herab. Die Barbieri hatten den gelehrten Doktoren aber den Vorzug der praktischen Erfahrung voraus. Die Barbierlehre umfasste in drei Jahren die Durchführung häuslicher Verrichtungen für den Meister, das Streichen von Pflastern, Rasieren und Haare schneiden, das Erlernen von Aderlässen, das Schröpfen und Blutegelsetzen sowie das Zahnziehen. Nach der Gesellenzeit auf der Wanderschaft und weiteren 6-7 Jahren Tätigkeit wurde der Barbier Meister. In Mecklenburg (wie auch in den meisten der deutschen Länder) unterstand er in Ausübung seiner Tätigkeit dem Kreisphysikus.

Friedrich Franz von Mecklenburg bestimmte in einer Verordnung<sup>3</sup>: „Die die Jahrmärkte besuchenden fremden (nicht privilegierten) Zahnärzte sollen zur Verhütung der daraus für die Gesundheit besorglichen schädlichen Folgen und oft sehr unglücklichen Operationen nicht ferner geduldet werden.“

In der nächsten Verordnung wurde bestimmt: „Die privilegierten Zahnärzte können zwar ihr Metier in Reinigung und Conservierung der Zähne, Heilung der Zahnschäden und Ausnehmung schadhafter Zähne geruhig ausüben; jedoch sollen dadurch einheimische bewährte Wundärzte von solchem Geschäfte keineswegs ausgeschlossen sein, und jene sind verpflichtet, in solchen Zahnkrankheiten, die den Gebrauch innerlicher Arzneimittel erfordern, so wie in anderen bedenklichen Fällen die Kranken an einen geschickten Arzt zu verweisen.“

In Preußen wurde im Jahr 1825 durch die seinerzeit erlassene Medizinal-Verordnung die Zahnheilkunde von der Medizin abgetrennt. Die Zahnärzte wurden, wenn auch in jeder Be-

---

<sup>2</sup> Hasselfeldt, Werner, Die Entwicklung der Zahnheilkunde in Mecklenburg und ihre amtliche Regelung, 1934

<sup>3</sup> Verordnung vom 29. September 1786



ziehung als nebensächliche, doch als Medizinalpersonen anerkannt. Dem Vorgehen Preußens betreffend einer Prüfungsordnung für Zahnärzte schloss sich, allerdings erst im Jahre 1858, auch Mecklenburg an. Durch ein Regulativ<sup>4</sup> wurde festgelegt, dass auch in Mecklenburg eine bestimmte Lehrzeit in den technischen Fächern nötig sei. Zur Prüfung für Zahnärzte war ein glaubwürdiges Attest nachzuweisen, dass sie die einem Zahnarzt nötigen technischen und mechanischen Fertigkeiten hinreichend erlernt hätten. Die Prüfung erstreckte sich auf die für einen Zahnarzt erforderlichen anatomisch-chirurgischen Kenntnisse und war teils schriftlich, teils mündlich abzulegen. Diese quasi erste Prüfungsordnung für Zahnärzte in Mecklenburg wurde 1863 dahingehend geändert<sup>5</sup>, dass als wissenschaftliche Vorbildung der Abschluss der Tertia eines Gymnasiums oder Entsprechung der Realschule verlangt wurde und dass der Kandidat sich die nötigen technischen Kenntnisse bei einem Zahnarzt in mindestens zweijähriger Wirksamkeit angeeignet hatte. Außerdem hatte der Kandidat in der Werkstatt des zur Prüfung hinzugezogenen Technikers unter dessen Aufsicht und der zeitweiligen Kontrolle eines der anderen Examinatoren seine Fertigkeit in dem technischen Teile der Zahnarzneykunde nachzuweisen.

Die Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes vom 21. Juni 1869 sowie die erste allgemeine Prüfungsordnung für den Norddeutschen Bund vom 25. September 1869 auf Betreiben des Zentralvereins deutscher Zahnärzte erstellt<sup>6</sup> prägten weiterhin die Ausbildung der Zahnärzte.<sup>7</sup>

Vor 1907 war das Studium der Zahnheilkunde an der Universität Rostock nur bedingt möglich. Wie an anderen Universitäten mussten sich die Studenten an der Philosophischen Fakultät immatrikulieren lassen. Die Prüfungsordnung von 1889<sup>8,9</sup> regelte im Paragraphen 1 die Approbationsbehörden, in Paragraph 2, dass nur derjenige die Approbation erhalten konnte, der die zahnärztliche Prüfung vollständig bestanden hatte. In Paragraph 3 wurde bestimmt, dass die Prüfungskommission zur Abnahme der ärztlichen Prüfung auch die zahnärztliche Prüfung abnehmen soll und dass ihr dazu mindestens ein praktischer Zahnarzt beizuordnen sei. In Paragraph 4 ist die Zulassung zur Prüfung geregelt, sie war nämlich dann möglich, wenn der Bewerber erstens den Nachweis der Reife für die Prima eines deutschen Gymnasiums oder Realgymnasiums, zweitens mindestens einjährige praktische Tätigkeit bei einer zahnärztlichen höheren Lehranstalt oder einem approbierten Zahnarzt und drittens ein zahnärztliches Studium von mindestens vier Halbjahren auf Universitäten des deutschen Reiches erbringen konnte. Paragraph 12 bestimmte, dass approbierte Ärzte, welche die Approbation als Zahnarzt zu erlangen wünschten, der im § 4, Nr. 1 und 3 erwähnten Nachweise überhoben waren und nur den ersten, dritten und vierten Prüfungsabschnitt abzulegen brauchen.

In Paragraph 5 sind die vier Abschnitte der Prüfung bezeichnet:

„I. Im ersten Abschnitt hat der Candidat vor dem chirurgischen Mitglied der Prüfungs-Commission einen ihm vorgeführten Krankheitsfall, betreffend eine Affektion der Zähne oder des Zahnfleisches, des harten Gaumens u.s.w., zu untersuchen, die Anamnese, Diagnose und Prognose des Falles sowie den Heilplan festzustellen, den Befund“ zu protokollieren und am nächsten Tag einen kritischen Bericht abzugeben.

II. Klausur mit jeweils zwei Fragen schriftlich zu beantworten in 1. Anatomie und Physiologie, 2. allgemeine Pathologie, Therapie und Heilmittellehre, einschließlich der Toxikologie und 3. spezielle chirurgisch-zahnärztliche Pathologie und Therapie

III. 1. Nachweis praktischer Kenntnisse in der Anwendung der zahnärztlichen Instrumente sowie der Ausführung von Zahnoperationen „an einem Lebenden“ unter Aus-

---

<sup>4</sup> vom 14. Juni 1858, Regierungsblatt 35, 1862

<sup>5</sup> Regulativ vom 11. August 1863, Regierungsblatt 63, 1863

<sup>6</sup> in Mecklenburg bekannt gegeben am 13. Oktober 1869, Regierungsblatt 82, 1869

<sup>7</sup> Hasselfeldt, Werner, Die Entwicklung der Zahnheilkunde in Mecklenburg und ihre amtliche Regelung, 1934

<sup>8</sup> einheitliche Prüfungsordnung für Zahnärzte im Deutschen Reich

<sup>9</sup> Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 5ten Julius d. J., betreffend die Prüfung der Zahnärzte in: Regierungs-Blatt für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin № 21., Jahrgang 1889, vom 26. Julius 1889, in Kraft getreten am 1. November 1889

führung mindestens zweier Füllungen – darunter eine Goldfüllung –, zweier Ausziehungen und einer Reinigung der Zähne,

2. Nachweis praktischer Kenntnisse in der Ausführung von Ersatzstücken oder Regulirapparaten, mindestens eine Anfertigung „für den Mund eines Lebenden“

IV. Wenigstens drei Examinatoren, darunter ein Zahnarzt, prüfen die Kandidaten mündlich in öffentlicher Sitzung „über die Anatomie, Physiologie, Pathologie und Diätetik der Zähne, über die Krankheiten derselben und des Zahnfleisches, über die Bereitung und Wirkung der Zahnarzneyen und über die Indicationen zur Anwendung der verschiedenen Zahnoperationen.“

Die Approbation wurde nach § 29 der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich erteilt.

An der Universität Rostock konnten zwar die geforderten medizinischen Fächer belegt werden, danach wechselten die meisten Studenten aber an andere Universitäten, um die praktischen Übungen belegen zu können. Das führte dazu, dass Studenten sich gar nicht erst in Rostock einschreiben ließen, sondern gleich an die Universitäten gingen, die ein vollständiges Studium anboten. Das war auch speziell für Studenten aus Mecklenburg eine besondere Härte, häufig ein finanzielles Problem, sich weit weg von der Heimat begeben zu müssen. Die medizinische Fakultät der Universität Rostock bewegte dieses Problem offenbar deutlich in den Jahren um 1906:

„Dem Großherzoglichen Ministerium, Abteilung für Unterrichts-Angelegenheiten gestattet sich die unterzeichnete Fakultät den folgenden Antrag gehorsamst zu unterbreiten:

Der praktische Zahnarzt, Herr Paul Birgfeld, hier hat der Fakultät gegenüber unter Hinweis darauf, daß er bereits seit Jahren Studierenden der Zahnheilkunde an hiesiger Universität Gelegenheit geboten hat, das zur Meldung zum Staatsexamen erforderliche praktische Jahr zu absolvieren, seine Bereitwilligkeit ausgesprochen, an einer eventuell zu errichtenden zahnärztlichen Poliklinik, welche in Verbindung mit der Universität stehe, praktische Zahnheilkunde im Sinne der Lehrtätigkeit auszuüben.

Die Fakultät hat bei ihren Verhandlungen mit Herrn Birgfeld auf's Neue die Überzeugung gewonnen, daß derselbe in jeder Hinsicht eine geeignete Persönlichkeit ist, zahnärztlichen Poliklinischen Unterricht in gedachtem Sinne zu geben und würde es mir dankend anerkennen, wenn der genannte, vielbeschäftigte und erfahrene Zahnarzt einen Teil seiner sehr beanspruchten Zeit dem Unterricht der Studierenden der Zahnheilkunde widmen würde.

Nach den der Fakultät gegebenen Unterlagen würde sich die Errichtung einer derartigen Poliklinik etwa in der Weise realisieren lassen, daß tunlichst in der Nähe der Universitätskliniken eine aus 4-5 Zimmern bestehende Etage gemietet würde, die als zahnärztliche Poliklinik einzurichten wäre. Es würde sich außerdem um die Einrichtung dieser Poliklinik und eine jährliche Subventionierung seitens der Regierung handeln müssen. Die Höhe derselben schätzt Herr Birgfeld, fußend auf den Bedürfnissen einer derartigen Poliklinik in Marburg auf etwa 2400-2500 Mark unter der Annahme, dass etwa 7 Studierenden der Zahnheilkunde Gelegenheit gegeben werden soll, praktisch im Fach der Zahnheilkunde zu arbeiten.

Herr Birgfeld würde übrigens nicht nur besondere Operationsstühle und Instrumente, sondern auch sein technisches Privatlaboratorium zum Anfertigen künstlicher Gebisse u.s.w. zur Verfügung stellen, sofern ihm die Abhaltung des poliklinischen Unterrichts unter gewissen Garantien für die Zukunft übertragen würde, d.h. wenn ihm in Aussicht gestellt würde, dass nicht ein etwa später zu errichtendes zahnärztliches Institut einer anderen Leitung – es sei denn einem zu berufenden Extraordinarius – unterstellt werden würde.

Herr Birgfeld wäre nach Ansicht der Fakultät nicht nur berechtigt, sondern auch durchaus befähigt, den Unterricht in der praktischen Zahnheilkunde zu erteilen. Er

könnte dann unbedenklich als ‚Lektor‘ im Verzeichnis der Universitätslehrer geführt werden.

Die Fakultät ist der Ansicht, daß auf der Basis des Antrages des Herrn Birgfeld recht wohl für eine Reihe von Jahren den Bedürfnissen der hiesigen Universität genügt werden könnte, und daß auf diese Weise eine Vermehrung der Studierenden der Zahnheilkunde zu erwarten sein würde.

Der Mangel einer solchen Poliklinik hat bereits manchen Studierenden der Zahnheilkunde veranlasst, Rostock nach den medizinischen Studiensemestern zu verlassen, was speziell ja für Angehörige des Landes Mecklenburg oft eine gewisse Härte bedeutet.

Die Summe von 2400-2500 Mark ist scheinbar hoch im Vergleich zu den den anderen Polikliniken bewilligten Etatmitteln. Doch ist dabei zu bedenken, daß die Miete mit einbegriffen ist in dem Vorschlage des Herrn Birgfeld, und daß andererseits z.B. für die chirurgische und dermatologische Poliklinik der größte Teil der Betriebskosten aus den Etatmitteln der Klinik (Verband und Instrumente) bestritten wird.

Die Fakultät hat bereits den Gedanken in Erwägung gezogen, ob nicht eine der bereits bestehenden Poliklinken ihre Räume zu dem gedachten Zweck zur Verfügung stellen könnte. Das erscheint aber in Anbetracht des ohnehin herrschenden großen Mangels an geeigneten Räumen in denselben und der Tatsache, daß die poliklinischen Räume außerdem auch noch zum Abhalten der theoretischen Vorlesungen benutzt werden müssen (da besondere Räume dafür gar nicht existieren) durchaus ausgeschlossen.

Die Fakultät gestattet sich übrigens noch gehorsamst darauf hinzuweisen, daß durch Kauf eines Hauses in der Gertrudenstraße nicht nur die Räume für eine zahnärztliche Poliklinik sondern eventuell auch noch für andere dringende Bedürfnisse geschaffen werden könnten.

Die medizinische Fakultät.<sup>10</sup>

Dieses Schreiben ist das erste nachweisbare offizielle Schriftstück in Sachen Gründung einer zahnärztlichen Ausbildungsstätte an der Universität Rostock.

Auf der Rückseite des eben zitierten Schreibens findet sich eine Notiz der Registratur, nach der es offensichtlich ein Privatschreiben des Zahnarztes Birgfeld zu Rostock vom Oktober 1905 wegen zahnärztlicher Ausbildung an der Universität Rostock, gerichtet an Herrn Geheimrat [Geheimrat Mühlenbruch, d.V.] gegeben haben muss. Das sei von letzterem an Professor Müller in Rostock gegeben worden mit der Bitte, „mir einige Ratschläge geben zu wollen“. Zur Registratur sei aber nichts gekommen.<sup>11</sup>

Aus dem nachfolgend bezogenen Schreiben kann man schlussfolgern, dass die Bemühungen Paul Birgfelds um Bestallung als Lektor für Zahnheilkunde offensichtlich ins Leere gelaufen waren, die medizinische Fakultät aber ihr Ziel der Verbesserung des Zahnheilkundestudiums weiter verfolgte.

Sie teilte mit, dass in den letzten Semestern die Zahl der Studenten der Zahnheilkunde zugenommen hätte, aber der größere Teil davon Rostock bald wieder verlasse, weil sie keine ausreichende Gelegenheit zum praktischen Arbeiten geboten bekämen. Wenn keine Abhilfe geschaffen würde, befürchte die medizinische Fakultät, dass Rostock zur Ausbildung in Zahnheilkunde gänzlich gemieden würde, da eine neue Prüfungsordnung erscheinen werde.

Hierauf wurde dann Dr. Reinmöller vorgestellt: Er habe die ärztliche Approbation seit März 1904, bestand das zahnärztliche Examen in München im Dezember 1905 mit der Note „sehr gut“, habe eine zusätzliche Ausbildung am zahnärztlichen Institut in Breslau absolviert und praktiziere hier in Rostock mit gutem Erfolg. Medizinische Fakultät meine, in Reinmöller

---

<sup>10</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, Akten betr. die Errichtung eines zahnärztlichen Lehrinstituts (Poliklinik) an der Universität zu Rostock, Bd.I /1/ Errichtung einer zahnärztlichen Poliklinik

<sup>11</sup> ebenda

einen geeigneten Vertreter gefunden zu haben, umso mehr, als Reinmöller mit wissenschaftlichen Arbeiten behufs späterer Habilitation beschäftigt sei. Deshalb bitte die Fakultät das Ministerium um Genehmigung, Reinmöller als Lektor für Zahnheilkunde zuzulassen. Die Fakultät behalte sich vor, gegebenenfalls einen zweiten Zahnarzt in Vorschlag zu bringen, falls der praktische Unterricht zu hohe Anforderungen an einen Lektor stellen sollte. Auch wenn Reinmöller gegenwärtig bereit sei, die Kosten für die Einrichtung selbst zu tragen, wäre es billig, wenigstens den Materialverbrauch für die Füllungen zu unterstützen. „Das auf die Dauer die Einrichtung eines besonderen zahnärztlichen Instituts nicht zu umgehen ist, wurde seitens der unterzeichneten Fakultät schon wiederholt betont.“<sup>12</sup>

---

<sup>12</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /3/ Brief der Med. Fak. der Universität Rostock vom 29.Mai 1907 an das Ministerium

### **3 Die Ära Johannes Reinmöller (1907-1920) - der erste deutsche Lehrstuhl für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde (1919)**



**Abbildung 1: Johannes Reinmöller**

### 3.1 Johannes Reinmüller vor seinem akademischen Wirken in Rostock

Am 25. Mai 1877 wurde in Bebra den Eheleuten Adam Reinmüller und Barbara geb. Triebenstein das erste von insgesamt drei Kindern geboren, ihr Sohn Johannes Albert. In der gesicherten Existenz seiner Familie, der Vater Johannes Reinmüllers arbeitete als Lokomotivführer, wuchs er in sorgenfreier Kindheit und Jugend auf. Die stark nationalbewusste und monarchistisch ausgerichtete Einstellung des Elternhauses prägte J. Reinmüller sehr. Eine ebenso wichtige Rolle für die berufliche Ausrichtung spielte der Bruder seiner Mutter, der praktische Arzt Sanitätsrat Dr. Triebenstein, der ihm auch im späteren Studium fürsorglich zur Seite stand. Reinmüller schrieb dazu später selbst: „Durch einen Bruder meiner Mutter, der in meinem Heimatort Landarzt war, wurde ich zum Studium der Medizin angeregt, um später einmal selbst Landarzt zu werden.“<sup>13</sup>

Nach Besuch der Volksschule in Bebra von Ostern 1883 bis 1888 wechselte er an das humanistische Königliche Gymnasium zu Hersfeld, dem kein Geringerer als Konrad Duden als Direktor vorstand.

Nach der Reifeprüfung meldete sich J. Reinmüller zunächst als Einjährig-Freiwilliger und diente ein erstes halbes Jahr vom 1. April 1897 bis zum 1. Oktober 1897 im 9. Bayerischen Infanterie-Regiment in Würzburg. Etwa zur gleichen Zeit, von Anfang Mai bis Anfang Oktober 1897 war er an der Universität Würzburg zum Medizinstudium immatrikuliert.<sup>14</sup>

Weiter schrieb Müller, sein eigentliches Medizinstudium habe Reinmüller am 13.11.1897 an der Universität Marburg begonnen, die Exmatrikulation sei am 03.05.1899 erfolgt. Im Sommersemester 1899 und im Wintersemester 1899/1900 setzte er das Studium an der Universität Gießen fort. Mit Beginn des Sommersemesters 1900 habe Reinmüller das Medizinstudium in Rostock betrieben.<sup>15</sup>

Laut der an der Universität Rostock vorhandenen Akte der ärztlichen Vorprüfung wurde diese erstmalig am 2. August 1899 an der Universität Gießen abgelegt und nicht vollständig bestanden, weswegen eine Nachprüfung nach fünf Monaten in Anatomie, Physik und Chemie angeordnet werden musste. Die Nachprüfung am 1. März 1900 in Gießen brachte eine Verbesserung in Anatomie, aber wegen erneuter Note 4 in Physik und Chemie stellte sich Reinmüller nochmals der Kommission, allerdings in Marburg, am 31. Oktober 1900. Endgültig bestand Reinmüller die Vorprüfung am 31. Juli 1901 in Rostock.<sup>16</sup> An der Universität Rostock war er seit dem 30. April 1901 immatrikuliert. Das Abgangszeugnis der Universität Marburg war auf den 24. April 1901 datiert gewesen.<sup>17</sup>

In Rostock wohnte Reinmüller von Anbeginn seines Studiums an<sup>18 19</sup> Schröderplatz 2.<sup>20 21</sup>

Der Zulassungsschein der „Ärztlichen Prüfungs-Commission zu Rostock für den Cand. med. Herrn Reinmüller, Joh. Albert aus Bebra“ sah sieben Fächer vor, die abgeprüft wurden, im Einzelnen handelte es sich um Anatomie, Physiologie, Pathologische Anatomie und allgemeine Pathologie, Chirurgie und Augenheilkunde, Medicin, Geburtshilfe und Gynaekologie sowie um Hygiene.<sup>22 23</sup>

---

<sup>13</sup> Reinmüller, J., Eintrag in das Goldene Buch der Universität Erlangen, 18. Juni 1923

<sup>14</sup> Müller, Hans Jürgen, Biographie und Bibliographie von Johannes Reinmüller

<sup>15</sup> Müller, Hans Jürgen, Biographie und Bibliographie von Johannes Reinmüller

<sup>16</sup> UAR, Ärztliche Prüfungs-Commission zu Rostock, Acta betr. die ärztliche Prüfung des Cand. med. Reinmüller, Joh. Albert aus Bebra, 1903/4, Zeugnis über die ärztliche Vorprüfung, zuletzt 31. Juli 1901

<sup>17</sup> ebenda, Abgangszeugnis der Universität Rostock vom 6. Oktober 1903

<sup>18</sup> ebenda, Schreiben der Universität an Reinmüller vom 18. Mai 1901

<sup>19</sup> ebenda, Fragebogen zur Ablegung der ärztlichen Hauptprüfung, 30. Oktober 1903

<sup>20</sup> ebenda, Fragebogen zur Ablegung der ärztlichen Hauptprüfung, 30. Oktober 1903

<sup>21</sup> ebenda, Zulassungsschein

<sup>22</sup> ebenda, Zulassungsschein

<sup>23</sup> Schreibweise der geprüften Fächer wurde der Original-Urkunde entlehnt

In der Prüfungsakte, die dem hohen Grossherzoglichen Mecklenburg-Schwerinschen Ministerium, Abteilung für Medizinal-Angelegenheiten (GMM AfMA) gehorsamst überreicht wurde, war folgender handschriftlicher Nachsatz des Prüfungskommissions-Vorsitzenden vermerkt:

„Ein mir vom Kandidaten übergebenes Gesuch um Befreiung von dem praktischen Jahre lege ich bei. Die von dem Kand. gegebene Begründung erachte ich für genügend und befürworte deshalb sein Gesuch. Da Kand. am 1.4.04 seiner Militärpflicht genügen muß, auch beabsichtigt später Militärarzt zu werden, so wäre es für ihn von großem Werte, wenn ihm die Approbation noch vor dem 1.4.04 erteilt würde.“<sup>24</sup>

Offenbar hatte der Antrag Reinmöllers den nötigen Anklang gefunden und das Großherzogliche Ministerium bemühte sich, dem Ansinnen nachzukommen. Überliefert ist jedenfalls das Schreiben aus der Reichskanzlei in Berlin als Reaktion auf den Brief aus dem Schwerinschen Ministerium vom 21. März 1904: „Unter Rücksendung der Anlagen erkläre ich mich ergebenst damit einverstanden, dass dem Kandidaten der Medizin Johannes, Albert Reinmöller aus Bebra die Ableistung des praktischen Jahres erlassen wird.“<sup>25</sup>

Nun konnte die Approbationsurkunde ausgestellt werden, die nachfolgend fortlaufend als Abschrift wiedergegeben werden soll:

„Nachdem der Kandidat der Medizin Herr Johannes Albert Reinmöller aus Bebra am 17. März 1904 die ärztliche Prüfung vor der Prüfungskommission zu Rostock mit der Zensur ‚gut (2)‘ bestanden hat, und von den Bestimmungen über das praktische Jahr im Einverständnis mit dem Reichskanzler dispensiert worden ist, wird ihm hierdurch die  
„Approbation als Arzt“  
mit der Geltung vom bezeichneten Tage ab für das Gebiet des Deutschen Reiches **gemäß §29 der Reichs-Gewerbeordnung**<sup>26</sup> erteilt. Schwerin, den 25. März 1904, (L.S.), G.M.M. A.f.M.A.<sup>27,28</sup>

Zu beachten gilt es, dass die Approbation nicht wie heute nach einer Ärzteordnung, sondern nach der Gewerbeordnung erteilt wurde.

Wie in seinem Antrag an die Prüfungskommission erwähnt, rückte J. Reinmöller am 1. April 1904 zum 10. Bayerischen Feldartillerie-Regiment in Erlangen ein und leistete das zweite Halbjahr seiner Dienstzeit ab, von der er als Unterarzt der Reserve entlassen wurde. Reinmöller war im Lazarett der chirurgischen Abteilung zugeteilt gewesen und hatte sich dort mit zahnärztlichen Studien beschäftigen können. So nimmt sein Wunsch nicht Wunder, den er auch realisierte und vom 12. November 1904 bis 31.12.1905 eine „Spezialärztliche Ausbildung für Zahnheilkunde“ bei Professor Berten an der Universität München absolviert und das zahnmedizinische Staatsexamen dort im Oktober 1905 ablegt. Er sei in dieser Zeit allerdings nicht als Student immatrikuliert gewesen.<sup>29</sup>

„1904 ging ich nach Erlangen, wo ich beim 10. bayerischen Feldartillerie-Regiment mein zweites Halbjahr als einjähriger Arzt ableistete. Hier kam ich zum ersten mal mit der Zahnheilkunde in Berührung. Da ich chirurgisch vorgebildet war, wurde ich zum Garnisonslazarett auf die chirurgische Abteilung kommandiert, der eine zahnärztliche Abteilung angegliedert war. Auch hier leistete ich Assistentendienste und wurde da-

---

<sup>24</sup> UAR, Aerztliche Prüfungs-Commission zu Rostock, Acta betr. die ärztliche Prüfung des Cand. med. Reinmöller, Joh. Albert aus Bebra, 1903/4, Schreiben des Vorsitzenden der ärztlichen Prüfungskommission an das Großherzogliche Ministerium vom 17. März 1904

<sup>25</sup> ebenda, Schreiben des Reichskanzlers, Reichsamt des Inneren, aus Berlin vom 24. März 1904, Registrier-Nummer III.B.1486 an das Großherzoglich Mecklenburgische Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Schwerin

<sup>26</sup> Hervorhebung durch den Verfasser

<sup>27</sup> G.M.M. A.f.M.A. *Großherzogliches Mecklenburg-Schwerinsches Ministerium, Abteilung für Medizinalangelegenheiten*

<sup>28</sup> UAR, Aerztliche Prüfungs-Commission zu Rostock, Acta betr. die ärztliche Prüfung des Cand. med. Reinmöller, Joh. Albert aus Bebra, 1903/4

<sup>29</sup> Müller, Hans Jürgen, Biographie und Bibliographie von Johannes Reinmöller, Würzburger medizinhistorische Forschungen, Band 54



durch bestimmt, meinen Plan, Landarzt zu werden, aufzugeben. Ich studierte dann Zahnheilkunde, machte in München die Zahnärztliche Staatsprüfung, bildete mich als freiwilliger Assistent in meinem Fach weiter in Breslau aus. Hier übte Partsch auf mich den bestimmenden Einfluß aus, mich besonders der Klinik der Mundkrankheiten und zahnärztlichen Chirurgie zu widmen“<sup>30</sup>

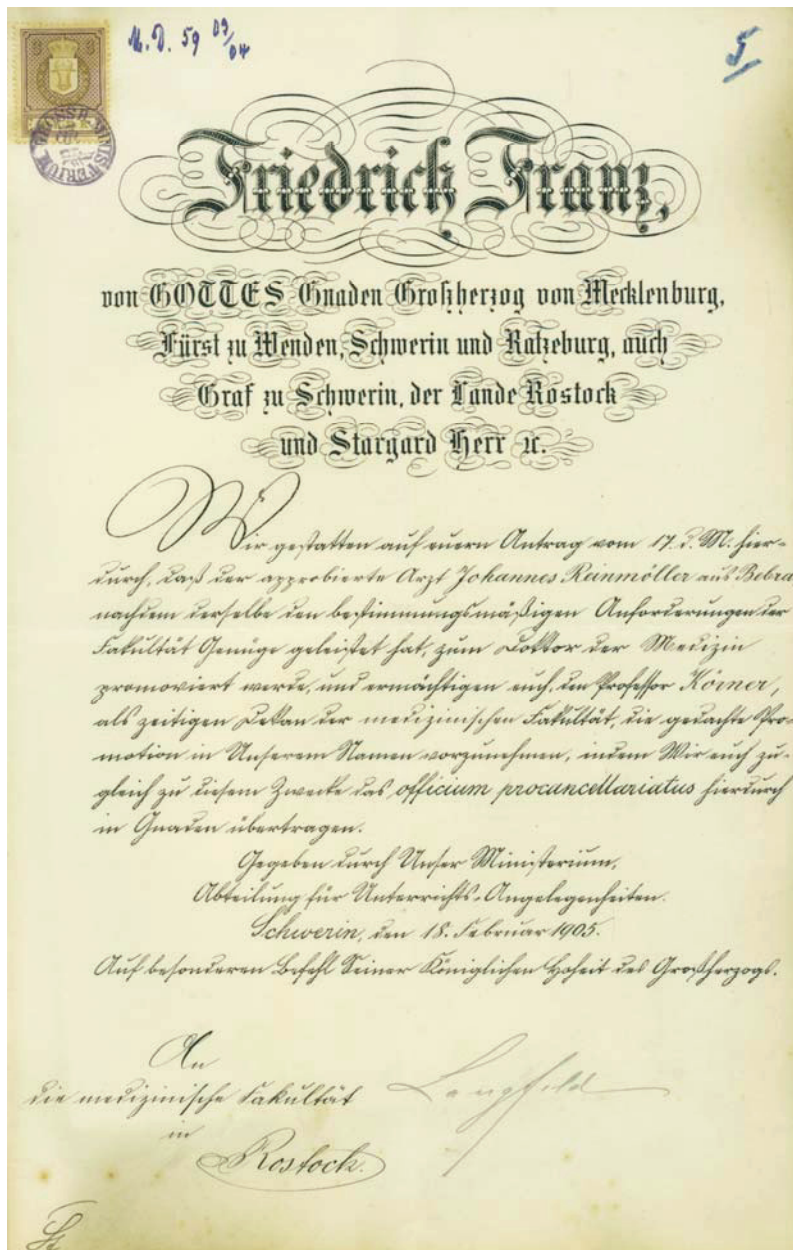


Abbildung 2: Genehmigung der Promotion für J. Reinmöller durch das Mecklenburg-Schwerinsche Ministerium

Nach den Angaben seines Bruders Matthäus war Johannes Reinmöller in seiner

Medizinalpraktikantenzeit bei Professor Dr. Gies, außerordentlicher Professor der Chirurgie in Rostock tätig.<sup>31</sup>

„Nach Erlangung seiner ärztlichen Approbation im März 1905 in Rostock und zahnärztlicher Approbation im Dezember 1905 in München mit der Note 'sehr gut' sowie nach Ausbildung in den zahnärztlichen Instituten von München unter Jacob Berten und Breslau unter dem Altvater der Kieferchirurgie, Carl Partsch, praktizierte Reinmöller seit dem 01.08.1906 als Facharzt für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten mit großem Erfolg am Hopfenmarkt 10<sup>32</sup> in Rostock.“<sup>33</sup>

Müller gab hier als Approbationsjahr 1905 an, richtig ist aber 1904. Die Facharztbezeichnung, die Müller angibt, ist so nicht korrekt. Den Facharzt für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten gibt es offiziell erst seit der Einführung der Berufsordnung für die deutschen Ärzte im Jahr 1937.<sup>34</sup> Reinmöller ließ sich im Adress-Buch von

<sup>30</sup> Reinmöller, J., Eintrag in das Goldene Buch der Universität Erlangen, 18. Juni 1923

<sup>31</sup> zitiert nach Berckemeyer, Herbert, Johannes Albert Reinmöller E. M., CZ der Hasso-Nassovia Marburg, Nr. 51, September 1955, 36-40

<sup>32</sup> Hopfenmarkt in Rostock = der Teil des heutigen Universitätsplatzes bzw. der Kröpeliners Straße, der östlich des ehemaligen Blücherplatzes liegt, etwa zwischen heutiger Breiter Straße und Buchbinderstraße

<sup>33</sup> Müller, Hans Jürgen, Biographie und Bibliographie von Johannes Reinmöller,

<sup>34</sup> Berufsordnung für die deutschen Ärzte vom 5. November 1937; Abschnitt B. Facharztordnung, in: Reichsärzterordnung, 1944, S. 85-102



Rostock zunächst als „Spezialarzt für Zahn-, Kiefer- und Mundkrankheiten“<sup>35</sup> aufführen, wohingegen sein Eintrag im Adress-Buch von 1910<sup>36</sup> als „Spezialarzt für Mund- und Zahnkrankheiten“ lautet. Diese Bezeichnung ist jedenfalls die korrekte, sie wird im offiziellen Organ, dem Ärztlichen Vereinsblatt<sup>37</sup> so bezeichnet. Im Jahr 1904 gab es in Preußen laut einer offiziellen Umfrage 24 Ärzte mit der Spezialisierungsbezeichnung „Mund- und Zahnkrankheiten“.

Auch die Ärzteordnung von 1928 gibt noch keine Facharztbezeichnungen bekannt, die führungsfähig gewesen wären.<sup>38</sup> Müller dürfte durch einen Artikel anlässlich des Ablebens J. Reinmöllers in der Corps-Zeitung der Hasso-Nassovia auf die falsche Facharztbezeichnung gekommen sein. Dort wurde ein Brief von Matthäus Reinmöller an den Verfasser des Nachrufs zitiert, in welchem geschrieben steht, dass J. Reinmöller 1906 in Rostock den Facharzt für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten erhalten habe.<sup>39</sup>



**Abbildung 3: Promotionsurkunde für Johannes Reinmöller**

Am 17. März 1904 beantragte J. Reinmöller bei der medizinischen Fakultät Rostock, ihn zur „Doctorpromotion zulassen zu wollen“. Die Genehmigung hierzu erteilte das Großherzogliche Ministerium Schwerin, Abteilung für Unterrichts-Angelegenheiten am 18. Februar 1905. Noch 1907 arbeitete Reinmöller in seiner Praxis unter der Anschrift Hopfenmarkt 10. Mit Kaufvertrag vom 2. Mai 1907 erwarb Dr.med. Johannes Albert Reinmöller von Bauunternehmer Johann Sidow dessen Grundstück mit dem im Jahre 1890 gebauten Haus<sup>40</sup> an der Bismarckstraße<sup>41</sup>, Ecke St. Georgstraße<sup>42</sup>. In diesem Gebäude brachte er sein zahnärztliches Institut unter und richtete, erstmalig in Deutschland, eine stationäre Behandlung mit sechs Betten ein. Angeregt worden sein dürfte er dazu durch Carl Partsch, einen seiner Lehrer,

den Leiter des Breslauer Zahnärztlichen Instituts, über den er selbst äußerte, Partsch habe auf ihn den bestimmenden Einfluss ausgeübt, sich besonders der Klinik der Mundkrankheiten und

<sup>35</sup> Rostocker Adress-Buch für 1907, dito für 1908, dito für 1909

<sup>36</sup> Rostocker Adress-Buch für 1910

<sup>37</sup> Med. Fak., Ärztliches Vereinsblatt 1908 Nr. 673: „Bedingungen für Fachärzte“ 40

<sup>38</sup> Regierungsblatt für Mecklenburg-Schwerin 1928, Nr. 42 vom 16. Juli 1928, Ärzteordnung, Seite 259-274

<sup>39</sup> Berckemeyer, Herbert, Johannes Albert Reinmöller E. M., CZ der Hasso-Nassovia Marburg, Nr. 51, September 1955, 36-40

<sup>40</sup> Bauarchiv der Hansestadt Rostock, Bismarckstr. 28

<sup>41</sup> heutige Gerhard-Hauptmann-Straße

<sup>42</sup> Grundbuch von Rostock, Blatt 2840 - 20986

zahnärztlichen Chirurgie zu widmen. Die Vermutung liegt nahe, da Partsch im Jahre 1906, in zeitlicher Nähe zur Assistentenzeit Reinmöllers bei ihm, dem zuständigen Ministerium in Berlin in Vorbereitung auf seine Berufung nach Berlin einen Schriftsatz mit der Überschrift „Über die Notwendigkeit der Einrichtung einer stationären Abteilung an den zahnärztlichen Instituten“ eingereicht hatte. Darin heißt es im Schlusssatz: „Die tüchtige chirurgische Durch- bildung des Zahnarztes ist bei dem fortgeschrittenen Stande der Zahnheilkunde ein Erforder- nis und kann nur gewährleistet werden durch die Einrichtung einer stationären Abteilung.“<sup>43</sup> Partsch führte damals weiter aus:

„Eine solche [gemeint ist die tüchtige, allen Studierenden zu Gute kommende Durchbildung auf chirurgischem Gebiet, d. Verfasser] ist aber nur unzulänglich ausführ- bar, so lange man bei der Lehrtätigkeit lediglich auf den poliklinischen Betrieb ange- wiesen ist. Denn dieser schränkt von vornherein das Unterrichtsgebiet erheblich ein. Die Behandlung der Spaltbildungen, der Kieferbrüche, der schweren Kiefererkrankungen sind so gut wie ausgeschlossen, da sie alle eine fortdauernde klinische Beobachtung er- fordern. Auch die schweren Entzündungszustände, welche sich in direktem Anschluss an Zahnerkrankungen entwickeln, sind nur mit einem gewissen Risiko ambulatorisch zu behandeln. Außerdem liegt es im Wesen der Poliklinik, dass der Studierende den Patien- ten immer nur in einem gewissen Moment der Erkrankung auf kurze Zeit sieht. Fort- dauernde Krankenbeobachtung mit Temperaturmessungen und richtiger Bewertung der Störungen des Allgemeinbefindens ist ausgeschlossen. Der Augenblick der Vorstellung reicht nicht zu um alle erforderlichen Untersuchungen wie Blutuntersuchung, Harnun- tersuchung u.s.w. in der erwünschten Weise vorzunehmen.



Abbildung 4: Haus Bismarckstraße, Ecke St.Georg-Straße, vor 1914

...Das Mahnwort Lan- genbeck's: Er möchte nicht wieder in einen Krieg ziehen ohne eine An- zahl tüchtig geschulter Zahnärzte sollte nicht ungehört bleiben und die Erfahrungen des russisch- japanischen Krieges zeigen wieder aufs Deutlichste, welch schwere Schäden und Nachteile auch

finanzieller Natur, die ungenügende Behandlung der Verletzungen des Kiefergerüsts für die Dauer im Gefolge haben.“<sup>44</sup>

Und er schloss mit oben genanntem letztem Satz sein Memorandum ab. J. Reinmöllers jüngerer Bruder Matthäus führte dazu später aus:

<sup>43</sup> Partsch, Carl, zitiert in: Mayer, Suse-Marie, Professor Dr. med. dent. h.c. CHRISTIAN BRUHN und die Be- gründung der Westdeutschen Kieferklinik, 1967

<sup>44</sup> Partsch, Carl, Ueber die Notwendigkeit der Einrichtung einer stationären Abteilung an den zahnärztlichen Instituten (1906), Hauptstaatsarchiv Düsseldorf

„... Ausgehend von diesen Forschungsergebnissen [gemeint sind hier Miller und Walkhof], aber vornehmlich geleitet von den großen Fortschritten der modernen Chirurgie leitete Karl Partsch eine neue Zeitenwende für das Fach ein. Durch ihn und seine Schüler wurden neue Ziele gesteckt, die durch Verbreiterung der klinischen Aufgaben und in einer Vertiefung ärztlichen Denkens, Handelns und Wissens bestand. Eine Beschränkung zahnärztlicher Tätigkeit allein auf die Erkrankungen des Gebisses war nicht mehr möglich, sondern in den Mittelpunkt der Betrachtung musste der kranke Mensch gestellt werden, um so die Zusammenhänge und Auswirkungen odontogener Erkrankungen für den Gesamtorganismus richtig erfassen und erforschen zu können. Deshalb mussten neue Wege beschritten und klinische Anstalten geschaffen werden, die dieser Notwendigkeit auch voll und ganz Rechnung trugen.

Aus diesen Zeiterfordernissen heraus wurde dann auch 1907 in Rostock eine zahnärztliche Privatklinik geschaffen, die als erste in Deutschland über eine eigene selbständige stationäre Krankenabteilung verfügte, und von einem Schüler von Partsch, Johannes Reinmöller, gegründet ist, ...“<sup>45</sup>

Und viel später berichtete M. Reinmöller nochmals:

„Im Jahre 1907 wurde in Rostock, Bismarckstr. 28, (jetzt Gerh. Hauptmannstr.) eine Privatklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten geschaffen, die die erste ihrer Art in Deutschland war. Sie unterschied sich von allen anderen bis dahin bestehenden ‚Zahnärztlichen Instituten‘ dadurch, daß in ihr nicht nur ambulante Behandlungen durchgeführt wurden, sondern daß in einer eigenen klinischen Station auch bettlägerige Kranke nach größeren operativen Eingriffen und Schwerkranke Aufnahme und Betreuung fanden. ... Aber schon nach kaum einem Jahr erwies sich diese ‚Privatklinik‘ als viel zu klein, um dieser großen Aufgabe [gemeint ist die Studentenausbildung im Fach der Zahnheilkunde im Auftrage der Medizinischen Fakultät] gerecht werden zu können. Deshalb wurde ein großes geräumiges Haus (Schröderstr. 36) neu erworben<sup>46</sup>, wohin vornehmlich erst die sehr umfangreiche Ambulanz und der gesamte Unterrichtsbetrieb verlegt wurden, während die klinisch stationäre Abteilung in der ersten Klinik belassen wurde. Aber auch dieser letztere Zustand musste aus fachlichen, räumlichen und ökonomischen Erwägungen heraus neu und zweckentsprechender schon bald geändert werden, und zwar so, daß sich die nahe gelegene ‚katholische Klinik‘ bereit fand, die klinisch-stationären Fälle postoperativ in Betreuung zu nehmen, wobei die Spezialbehandlung weiter gewährleistet blieb. ...“<sup>47</sup>

Somit muss der von Andrä et al. sowie auch von Sonnenburg et al. vertretenen Auffassung, die stationäre Abteilung habe **1919** in die „Katholische Klinik Rostock“ gewechselt<sup>48 49</sup>, entgegengetreten werden. Die solchermaßen als „Katholische Klinik Rostock“ bezeichnete Klinik erscheint im Rostocker Adreß-Buch 1924 als Katholische Privatklinik in der Paulstraße 27 in Rostock. Im selben Haus wohnte seinerzeit auch der Aerar<sup>50</sup> der Katholischen Kirche. In den Jahren davor (1915, 1917, 1920, 1922) sind die Katholischen Schwestern jeweils in der Paulstraße 27 zu finden, allerdings sind Privatkliniken mit wechselndem Namen (Wilkesche Privatklinik, Privatklinik Prof. Dr. Franke, Privatklinik Dr. Lechler, Privatklinik Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Schuchardt) verzeichnet.

<sup>45</sup> Matthäus Reinmöller, Ansprache anlässlich der Einweihung der „neuen Klinik“ am 1.5. 1938

<sup>46</sup> *Das Haus wurde zu diesem Zeitpunkt nur angemietet, der Erwerb folgte erst 1919.*

<sup>47</sup> Matthäus Reinmöller, Klinik, Institut, Fachschule in: 50 Jahre Stomatologie in Rostock (1907 – 1957), 1. März 1961, unveröffentlicht, aus dem Privatbesitz von Günter Elmering

<sup>48</sup> Andrä, A. et al, Zur Entwicklung der Kiefer-Gesichts-Chirurgie in Rostock, in: Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock, Heft 15, 1990

<sup>49</sup> Sonnenburg, M. et al., Die Entwicklung der Kiefer-Gesichts-Chirurgie in Rostock, Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, 35 (1986), Naturwissenschaftliche Reihe, Heft 2, 11-13

<sup>50</sup> *Aerar: vom lateinischen aerarium (Schatzkammer), ist eine alte, heute ungebräuchliche Bezeichnung für das materielle und immaterielle Vermögen eines Staates, hier ist aber der Vermögensverwalter der katholischen Kirche gemeint.*

Aufzeichnungen zu den katholischen Schwestern waren bisher nahezu unmöglich auffindbar, wurden doch fast ihr gesamtes Hab und Gut, ihre gesamten Aufzeichnungen in den Bombenangriffen des zweiten Weltkrieges zerstört. Bei dem Orden handelt es sich um die Kongregation der Franziskanerinnen vom heiligen Martyrer Georg zu Thuine. Seit dem 23. März 1909 sind Thuiner Schwestern in Rostock. Wilhelm Leffers, Pfarrer der Katholischen Christusgemeinde Rostock, hatte um Schwestern für die ambulante Krankenpflege in seiner Gemeinde gebeten. Im Jahre 1913 hatte die Kirchengemeinde eine Privatklinik angekauft. Im Dezember desselben Jahres kamen somit zwei Schwestern zum Konvent dazu und übernahmen außer der Familienpflege nun auch die Krankenpflege in dem Haus. Laut Auskunft des Mutterhauses der Franziskanerinnen vom heiligen Martyrer Georg zu Thuine handelte es sich bei der genannten Klinik um die Privatklinik Dr. Franke, die am 25. April 1942 durch Fliegerangriff zerstört wurde.<sup>51</sup>

Dass die Bettenstation erst 1919 in die „Katholische Klinik“ verlegt worden sein soll, ist schon deshalb nicht schlüssig, da J. Reinmöller bereits 1914 sein Haus in der Bismarckstraße verkauft hatte. Wenn man die Gründung der Katholischen Klinik und den Verkauf des Hauses durch J. Reinmöller betrachtet, kann man vermuten, dass die stationären Patienten aus Johannes Reinmöllers Klinik ab ca. 1914 in der Katholischen Klinik in der Paulstraße 27 in Rostock untergebracht wurden.

### **3.2 Der systematische Aufbau des Zahnheilkundestudiums an der Universität Rostock - Wirtschaftliche und politische Hintergründe**

#### **3.2.1 J. Reinmöller kämpft um Anerkennung des Fachgebietes und um finanzielle Stützung seines Instituts**

Die Klinik war eingerichtet, der studentische Unterricht konnte beginnen. Mit Schreiben vom 20. Mai 1907 an den damaligen Dekan der Medizinischen Fakultät ersuchte Reinmöller um Ernennung zum Lektor für das Fach der Zahnheilkunde an der Landesuniversität Rostock. Er unterzeichnete als Arzt und Zahnarzt.<sup>52</sup> Bereits einen Tag später beantragte die medizinische Fakultät beim großherzoglichen Ministerium die Zulassung als Lektor für Zahnheilkunde für J. Reinmöller.<sup>53</sup> Das Großherzoglich Mecklenburgische Ministerium, Abteilung für Unterrichts-Angelegenheiten erteilte die Genehmigung für die Zulassung Reinmöllers als Lektor der Zahnheilkunde an der Universität Rostock unter dem Datum vom 3. Juni 1907 und ließ die Frage der finanziellen Unterstützung völlig offen und stellte klar, sich auch für die Zukunft nicht gebunden zu sehen in Fragen derartiger Unterstützung.<sup>54 55</sup>

Daraufhin wollte Prof. Peters, der Dekan der Medizinischen Fakultät, Reinmöller der Fakultät vorstellen und warf die Frage auf, ob Reinmöller überhaupt der Medizinischen oder der Philosophischen Fakultät angehören sollte – die Studierenden der Zahnmedizin mussten ja an der Philosophischen Fakultät eingeschrieben sein – da das Ministerium dazu keine Anweisungen erteilt habe. Thierfelder meinte, die Frage, welcher Fakultät er angehören solle, könne unberücksichtigt bleiben. Langendorff und die anderen Mitglieder der Fakultät hielten eine Zugehörigkeit Reinmöllers zur Medizinischen Fakultät aber für zweifellos. Am 15. Juni 1907 wurde Reinmöller dann vom Dekan vor versammelter Fakultät als Mitglied des medizinischen Lehrkörpers aufgenommen und begrüßt.<sup>56</sup>

---

<sup>51</sup> Schreiben der Schwester Josefin aus dem Mutterhaus der Franziskanerinnen vom 2. Mai 2007

<sup>52</sup> UAR, MD 26/07, Habilitierung Reinmöller, Johannes,

<sup>53</sup> ebenda

<sup>54</sup> ebenda

<sup>55</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2536 /10/ Lektorat für Zahnheilkunde

<sup>56</sup> UAR, MD 26/07, Habilitierung Reinmöller, Johannes



Unter dem 22. Oktober 1907 berichtete Reinmöller an die Medizinische Fakultät über die an der „zahnärztlichen Poli-Klinik“ während des Sommer-Semesters 1907 ausgeführten Arbeiten:

- „I. Chirurgische Abteilung: Extraktionen 412, Operationen 16, Lokale Anaesthesien ca. 100
- II. Füllabteilung: Goldfüllungen 12, Ascher Füllungen (Porzellanzement) 68, Amalgamfüllungen 38, Sonstige Füllungen (Gutta-percha, Cement) 10, Summe 128  
Sonstiges: Wurzelbehandlungen, Arzneieinlagen, Zahnreinigungen 83, Phantomfüllungen ca. 30
- III. Technische Abteilung: ca. 200 Zähne zu Gebissen verarbeitet, größtenteils Phantomarbeiten, da die für die technische Abteilung vorgemerkten Patienten erst im Wintersemester zur Behandlung kommen können, da zwischen der Vorbereitung zur Prothese und der Anfertigung derselben ein Zeitraum von ca. 3 Monaten liegen muß. Alle anderen, in das Gebiet der Zahnersatzkunde fallenden Arbeiten (Kronen, Brücken, Stiftzähne, Regulierungen, Obturatoren) wurden demonstriert und von den Schülern am Phantom ausgeführt.“<sup>57</sup>

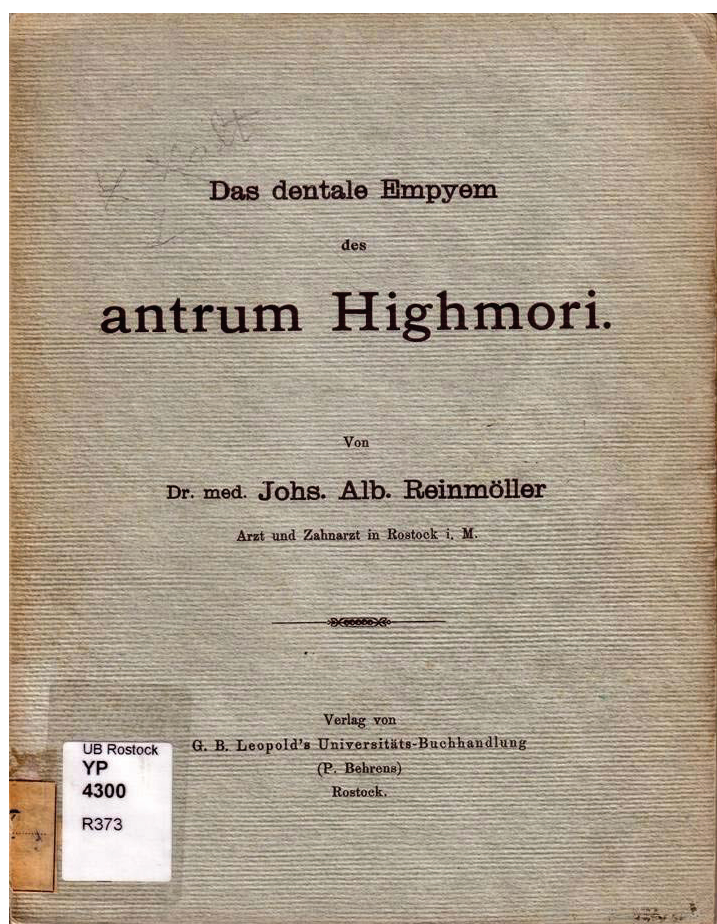


Abbildung 5: J. Reinmöllers Schrift über das antrum Highmori

In einem Brief entschuldigte sich J. Reinmöller wegen außerordentlicher Arbeitshäufung, die schriftliche Begründung seines Gesuches um einen Lektor oder Hilfslehrer für die Plombierabteilung noch nicht erledigt zu haben und fragt an, ob er nicht mündlich begründen dürfe. Er schlug die Besichtigung seines Institutes durch die Fakultät sonntags morgens vor.<sup>58</sup>

Am 14. März 1908 ersuchte Reinmöller die medizinische Fakultät, ihn zur Habilitation zuzulassen. (Dekan Prof. Langendorff) Er reichte eine Schrift mit dem Titel „Das dentale Emphyem des antrum Highmori“ ein.<sup>59</sup>

Die Fakultät lehnte nicht ab, wünschte aber vor Zulassung eine weitere wissenschaftliche Leistung.<sup>60</sup>

Am 29. Mai 1908 schrieb Reinmöller erneut an die medizinische Fakultät und bat, ihn auf Grund

<sup>57</sup> UAR, MD 26/07, Habilitierung Reinmöller, Johannes

<sup>58</sup> ebenda, Schreiben J. Reinmöllers an den Dekan der Medizinischen Fakultät vom 2. November 1907

<sup>59</sup> ebenda

<sup>60</sup> UAR, MD 26/07, Habilitierung Reinmöller, Johannes, Fakultätsratssitzung vom 3. Mai 1908

seiner eingereichten Schrift zur Habilitation zuzulassen. Wegen hohen Arbeitsaufkommens könne er nicht so schnell eine neue Schrift verfassen.

Zur Begründung führte er aus, er habe für den internationalen zahnärztlichen Congress im Sommer 1909 in Berlin auf Wunsch von Partsch, Michel und Witzel drei große Vorträge in den Bereichen zahnärztliche Chirurgie, Röntgenologie und einer weiteren Abteilung vorzubereiten.

„Außerdem hat mich Herr Professor Dr. Witzel zur Mitarbeiterschaft an der von ihm redigierten Fachzeitschrift aufgefordert und habe ich versprochen für eine der nächsten Nummern eine Arbeit zu liefern. Auch der zahnärztliche Unterricht nimmt mich ganz außerordentlich in Anspruch. Die Schülerzahl ist in diesem Semester wiederum erheblich gestiegen, nämlich auf 29 ... Ich muß jetzt auf der Plombierabteilung bereits in drei Gruppen arbeiten lassen, da die Operationsstühle sonst nicht ausreichen. ... Ferner erlaube ich mir mitzuteilen, daß ich am 2. Mai auf der 45. Jahresversammlung des zahnärztlichen Vereins zu Frankfurt a/M. einen Vortrag gehalten habe. Die Arbeit ist bereits gedruckt und erscheint in der Juninummer der deutschen Monatsschrift für Zahnheilkunde. Am 28. Mai halte ich in Köln auf der Jahresversammlung des Centralvereins deutscher Zahnärzte einen Vortrag, der in der Julinummer des eben angeführten Blattes erscheint. Ferner werde ich die im hiesigen anatomischen Institut begonnene Arbeit zu Ende führen. ... Erwähnen möchte ich noch, daß ich wöchentlich 27 Unterrichtsstunden zu erteilen habe. Im Interesse der Studierenden ist hier eine Beschränkung nicht möglich.“<sup>61</sup>

Mit Datum vom 15. Juni 1908 teilte J. Reinmöller in zwei Schreiben an Dekan und Fakultät mit, dass er mit Schluss des Sommer-Semesters 1908 sein Amt als Lektor der Zahnheilkunde niederlegen werde und die angekündigten Vorlesungen zurückziehe. Auf dem Briefkopf seines einen Schreibens ist die Adresse Hopfenmarkt 10 gestrichen und Bismarckstraße 28 angegeben. Er firmierte als Dr. med. Reinmöller, Spezialarzt für Zahn-, Kiefer- und Mundkrankheiten.<sup>62</sup>

Die Medizinische Fakultät teilte daraufhin J. Reinmöller unter dem 24. Juni 1908 mit, sie werde ihn zur Habilitation zulassen, wenn er über die experimentelle Arbeit, die er anfertige, eine vorläufige Mitteilung erstatte.<sup>63</sup>

J. Reinmöller berichtete daraufhin bereits vier Tage später sehr ausführlich an den Fakultätsrat über seine tierexperimentellen und klinischen Untersuchungen zum Thema „Plantation und Redressment von Zähnen. Experimentelle und klinische Studie.“, welche er zu Beginn des nächsten Semesters druckfertig vorlegen konnte. In dieser Arbeit gibt es übrigens auch ein Kapitel über Implantationen im Kiefer mit Elfenbein, Gold und Porzellan.<sup>64</sup>

Auf Grund hoher Belastung im Institut wie in der Privatpraxis wurde J. Reinmöller mit seiner wissenschaftlichen Arbeit nicht fertig, beantragte trotzdem die Zulassung zur Habilitation, da jüngere Assistenten an anderen Universitäten ohne eine der seinen vergleichbare Verantwortung zu tragen mit dem Posten eines Lektors betraut würden und er dies für ungerecht empfand. Da die Fakultät seinem Gesuch nicht entsprach, legte J. Reinmöller seine Stellung als Lektor mit Schreiben vom 15. April 1909 erneut nieder. Um aber die Studenten nicht zu verunsichern und eine Abwanderung nach Greifswald zu verhindern, erklärte er sich bereit, den Unterricht bis zur Bestimmung eines Nachfolgers weiter zu führen und seine Poliklinik zur Verfügung zu stellen. Darüber ergingen Mitteilungen an Dekan, Rektor und Vizekanzler.<sup>65</sup>

---

<sup>61</sup> UAR, MD 26/07, Habilitierung Reinmöller, Johannes

<sup>62</sup> UAR, MD 26/07

<sup>63</sup> UAR, MD 26/07

<sup>64</sup> UAR, MD 26/07, Schreiben vom 28. Juni 1908

<sup>65</sup> UAR, MD 26/07

Die Angelegenheit sei inzwischen so geordnet, dass Reinmöller seine Erklärung, die Stellung aufgeben zu wollen, zurückziehe und sein Bedauern der Fakultät gegenüber zum Ausdruck bringe,

„ab irato“<sup>66</sup> zu diesem Schritte veranlaßt zu sein. Die Fakultät mußte anerkennen, daß auf die Dauer die Stellung eines Lektors in diesem Fache eine wenig befriedigende ist, und daß Herr Dr. Reinmöller nicht den Unterricht als solchen, sondern nur die Stellung des Lektors aufgeben wollte.

Einstweilen ist diese Angelegenheit geordnet, so daß vorläufig alles beim Alten bleibt. Eine Habilitation für das Fach der Zahnheilkunde würde erst eine Änderung herbeiführen. Unter diesen Umständen hat die Fakultät keine Veranlassung, den vor kurzem gestellten Antrag auf Subventionierung der von Herrn Dr. Reinmöller geleiteten Poliklinik zurückzuziehen. Sie erlaubt sich vielmehr, ihn aufrecht zu erhalten.“<sup>67</sup>

Unter dem 27. April 1909 erläuterte J. Reinmöller seine aktuellen wissenschaftlichen Veröffentlichungen / Vorträge der Fakultät, außerdem fasste er seine Habilitation zusammen, die im Oktober oder November erscheinen sollte.

Daraufhin beantragte die medizinische Fakultät beim Großherzoglichen Ministerium die *venia legendi* für J. Reinmöller.<sup>68</sup>

Das Großherzoglich Mecklenburgische Ministerium, Abteilung für Unterrichts-Angelegenheiten genehmigte die Erteilung der *venia legendi* an J. Reinmöller Mitte Mai 1909.<sup>69 70</sup>

Die öffentliche Antrittsvorlesung des Privatdozenten Dr. med. Reinmöller fand am Mittwoch, 26.5. [1909] 12 Uhr c.t. in der Aula der Universität statt. Das Thema lautete: „Die forensische Bedeutung der Zahnheilkunde“.<sup>71</sup>

Im Sommersemester 1907, dem Beginn der Ära J. Reinmöller an der Universität Rostock, hatte dieser anfangs fünf Hörer, am Ende des Semesters war diese Zahl schon auf elf Studenten gestiegen. Zum Vergleich seien ca. 100 Studenten der Medizin genannt. Die von ihm angedachte Ausbildungsstätte in seinem Haus erwies sich als zu klein und schon im ersten Semester mussten Räume in dem Haus Schröderstr. 36, welches nicht einmal 10 Minuten Fußweg entfernt von seinem damaligen Haus liegt, angemietet werden. Zunächst mietete J. Reinmöller eine Etage auf eigene Kosten. Der Zulauf der Studenten war aber so groß, dass Ende des Sommersemesters 1908 bereits die zweite und dritte Etage in der Schröderstr. 36 angemietet werden mussten.

„Im Sommer-Semester 1908 stieg die Zahl der Studierenden der Zahnheilkunde auf 28. Dies hatte zur Folge, daß das zahnärztliche Institut für den Unterricht nicht mehr ausreichte. Der Platzmangel machte sich besonders auf der Plombierabteilung bemerkbar, da auf derselben nur 5 Operationsstühle vorhanden waren.

Eine sofortige Vergrößerung des Institutes war während des Semesters nicht möglich, weil sonst der Unterricht empfindlich gestört worden wäre. Um aber allen Studierenden die Möglichkeit zu geben, ausreichend plombieren zu können, wurde der Füllkurs in 2 Abteilungen abgehalten, was allerdings eine außerordentliche Belastung der Dozierenden darstellte.

Den zahnärztlich-chirurgischen Operationskurs, sowie das technische Laboratorium hielt ich in meinem Hause ab, wo ich geeignete Räume eingerichtet hatte, die aber ebenfalls auf eine Steigerung der Studierendenfrequenz, wie sie im Sommer-Semester 1908 eintrat, nicht eingerichtet waren. Ich behalf mich das Semester, so gut es eben ging. Am Schluß des Sommer-Semesters 1908 ließen sich bereits für das Winter-Semester

---

<sup>66</sup> im Zorne, aus Wut

<sup>67</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184

<sup>68</sup> LHAS, 5.12-7/1, /9/ Brief Dekan Prof. Barfurth an das Ministerium vom 28. April 1909

<sup>69</sup> LHAS, 5.12-7/1, Schreiben vom 18. Mai 1909

<sup>70</sup> UAR, MD 26 07/08, Habilitierung Reinmöller, Johannes

<sup>71</sup> ebenda

1908/09 so viele Studierende vormerken, daß ich mich entschließen mußte, das Institut bedeutend zu vergrößern, um einen für die Studierenden erfolgreichen Unterricht erteilen zu können. Ich habe nun die Ausdehnung des Instituts gleich derartig vorgenommen, daß eine abermalige Vergrößerung des Institutes nicht einzutreten braucht. Ich mietete in dem Hause Schröderstr. 36 noch die 2. und 3. Etage dazu, die ich entsprechend umbauen ließ. Die Füllabteilung wurde mit weiteren 7 Ölpump-Operationsstühlen modernster Konstruktion ausgerüstet, außerdem wurde für diese Abteilung noch ein neuer Apparat zum Brennen von Porzellanfüllungen nach Jenkins, ein Apparat für Goldeinlagefüllungen und 7 Bohrmaschinen angeschafft. Jeder Operationsstuhl erhielt einen Instrumententisch mit elektrischem Mundreflektor. Die Wasserleitungsanlage wurde entsprechend vergrößert. Ganz neu wurde die chirurgische und technische Abteilung eingerichtet, die ihren Platz in der 2. Etage gefunden haben. Für den neuen Operationssaal wurde ein Operationsstuhl mit doppelter Ölpumpe gewählt, auch wurde ein Wasserspülapparat an den Stuhl angeschlossen. Das Instrumentarium wurde entsprechend vervollkommen. Die technische Abteilung wurde auf das Doppelte ihrer bisherigen Größe gebracht.

In der dritten Etage befindet sich die Wohnung für den verheirateten 1. Techniker und für die Schwester. Sämtliche Räume sind elektrisch zu beleuchten mit Ausnahme des Wartezimmers und der technischen Abteilung, die mit Gasglühlicht versehen sind.

Im Sommer-Semester 1908 bestanden die zahnärztliche Staatsprüfung die Herren Beissert, Barry und Fischer, im Wintersemester 1908/09 die Herren Bewersdorff, Peters und Bunge.

Nach Schluß des Winter-Semesters hielt ich einen 6wöchentlichen Ferienkurs ab, der von 10 Praktikanten besucht wurde

Außer mir sind am Institut noch tätig: 2 Assistenten, 1 Volontärassistent, 1 Schwester, 2 Zahntechniker.

Meine Privatpraxis halte ich vom 1. Januar ab ebenfalls im Institut, wo ich mir die alte chirurgische Abteilung zur Privatabteilung hergerichtet habe.“<sup>72</sup>

An diesen seinen Text hängte Reinmöller eine Statistik über die in seinem Institut erbrachten Leistungen an, die in nachfolgender Tabelle wiedergegeben werden soll.

**Tabelle 1: Statistik (der im Reinmöllerschen Institut erbrachten zahnärztlichen Leistungen)**

	Sommer-Semester 1907	Winter-Semester 1907/08	Sommer-Semester 1908	Winter-Semester 1908/09
Schülerzahl:	11	17	28	29
Zugang von Patienten:	300	807	768	998
Zahnextraktionen:	412	1769	1841	2283
Größere Operationen in der Mundhöhle und Behandlung schwererer Mundkrankheit:	16	122	96	110
Lokale Anaesthesien:	100	435	495	620
Füllungen	128	755	1007	829 (darunter 93 Gold füllungen)
Wurzelbehandlungen	33	101	127	248
Zahnreinigungen:	20	30	42	44
Zahnersatz	120 Zähne	343 Zähne	491 Zähne	714 Zähne

<sup>72</sup> UAR Reinmöller, Dr. med., Lektor für Zahnheilkunde, Bericht über den zahnärztlichen Unterricht an der Universität Rostock im Sommer-Semester 1908 und Winter-Semester 1908/09



Johannes Reinmöller musste weiter um die wirtschaftliche Erhaltung seines Institutes kämpfen. Einerseits wurde die Zahl der Studierenden der Zahnmedizin, die sich bei ihm anmeldeten, so groß, wie er es sich wohl nicht hatte träumen lassen, andererseits wurde dadurch die finanzielle Belastung für ihn, der seine eigene Praxis einschränken musste, immer größer, da seine Einnahmen nicht mitwuchsen und finanzielle Unterstützung vom Staat nicht gewährt wurde. Der Schriftverkehr zwischen Reinmöller, der Universität und dem Ministerium gibt darüber Auskunft. Der Regierungsbeauftragte an der Universität, Herr v. Buchka sandte ein Schreiben an das Ministerium nach Schwerin, in dem er den Antrag der Medizinischen Fakultät und die Eingabe J. Reinmöllers mit Bitte um Subventionierung seines zahnärztlichen Institutes mit 5250 Mark jährlich weiterleitete:

„Innerhalb der durch die hiesigen Verhältnisse gebotenen Grenzen bitte ich dagegen, dem Dr. Reinmöller eine Subvention für sein zahnärztliches Institut solange zu bewilligen, bis dieses Institut in den Etat der Universitätsverwaltung aufgenommen werden kann. Der Dr. Reinmöller, welcher selbst ohne Vermögen ist, hat die Mittel für die Errichtung des Instituts auf Kredit entnommen und hat sich mit grosser Opferwilligkeit der Aufgabe unterzogen, dieses Institut ins Leben zu rufen. Das Vorhandensein eines den Anforderungen der modernen Wissenschaft entsprechenden zahnärztlichen Instituts ist aber neuerdings als ein notwendiges Bedürfnis für die medizinischen Fakultäten anerkannt, wie denn auch ein solches gegenwärtig auf allen übrigen Universitäten eingerichtet ist. gez. v. Buchka, Kaiserlicher Wirklicher Geheimer Legationsrat.“<sup>73</sup>

Auch die Fakultät hielt es dringend für geboten, einen Zuschuss zu gewähren.

In dem Schreiben J. Reinmöllers hieß es:

„... Als ich im Sommersemester 1907 den zahnärztlichen Unterricht übernahm, konnte ich denselben teils in meinem Hause, teils in dem von mir errichteten zahnärztlichen Institut erteilen. Durch die steigende Frequenz der Studierenden wurde ich gezwungen mir grössere Räumlichkeiten für den Unterricht zu besorgen. Ich vergrößerte deshalb im Wintersemester 1907/08 das Institut und erwarb für meine Privatpraxis ein Haus, in dem ich auch eine größere technische Abteilung für die Studierenden einrichtete. Aber schon während des Sommersemesters 1908 stellte es sich heraus, die Zahl der Studierenden stieg auf 28, - dass es unmöglich war, so den Unterricht weiter zu geben. Es blieb mir nun nichts weiter übrig, als ein bedeutend größeres zahnärztliches Institut zu gründen, oder ich hätte über die Hälfte der sich als Praktikanten meldenden Herren Studierenden zurückweisen und an andere Universitäten schicken müssen. Um solches nicht tun zu müssen, vergrößerte ich das zahnärztliche Institut. Die Kosten der Einrichtung des Instituts, das den modernsten Anforderungen auf dem Gebiete der Zahnheilkunde entspricht und wohl zu den besteingerichtesten zu zählen ist, belaufen sich auf ca. 15000 M. Es ist mir aber ganz unmöglich weiter die hohen Unterhaltskosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Ich habe auch wegen des Unterrichts meine Privatpraxis ganz bedeutend einschränken müssen. Bisher habe ich für meine Privatpraxis angestellten Kräfte, 2 Techniker und eine Schwester, auch für das Institut verwendet. Durch die steigende Schülerzahl kam es schliesslich, dass ich die betreffenden Leute mehr im Institut als in meiner Praxis verwenden musste, was für mich eine grosse Einbusse bedeutete. Außerdem musste ich für das Institut noch zwei Assistenten anstellen. Nun sind auch in diesem Semester dieselben grossen Anforderungen den Unterricht betreffend an mich herangetreten. Die Zahl der Studierenden der Zahnheilkunde beträgt 27. Dies hat zur Folge, dass ich eine einschneidende Aenderung vornehmen muss. Entweder muss ich meine Privatpraxis noch weiter beschränken oder gar den Unterricht abgeben. Zwei solche Betriebe kann ich nicht bewältigen, denn dazu reichen meine finanziellen Mittel nicht aus. Wenn ich noch weiter unterrichten will, so muss ich meine Privatpraxis noch mehr

---

<sup>73</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /6/ Schreiben des Regierungsbeauftragten v. Buchka vom 16. Januar 1909 mit abgeschlossenen Antrag der Medizinischen Fakultät vom 17. Dezember 1908

einschränken, wozu ich auch gern bereit bin, und dann dieselbe an einigen Stunden des Vormittags im Institut ausüben. Auf diese Weise wird die auf die Dauer ganz unhaltbare Zweiteilung vermieden. Ich erlaube mir deshalb die ergebenste Bitte zu stellen, mir die Hälfte der Jahresunkosten in Höhe von 5250 M als jährliche Subvention zu bewilligen. Dafür würde ich die Verpflichtung übernehmen, alle eventuell nötig werdenden Neuanschaffungen zu bestreiten und das Institut stets so einzurichten, dass es allen Anforderungen genügt. Zum Vergleich möchte ich unsere Nachbaruniversität Greifswald <sup>74</sup> heranziehen. Hier ist das Institut vollständig von der Regierung eingerichtet worden, auch Neuanschaffungen werden von derselben bestritten. Neben vollständiger Miete für das Haus erhält der Dozent Herr Privatdozent Dr. phil. Fischer 3000 M Zuschuss pro Jahr.

Die Summe von 5250 M belege ich wie folgt.

Assistent .....	1800 M
„ .....	1200 M
Schwester .....	1200 M
Techniker .....	2400 M
„ .....	1200 M
Miete .....	1800 M
Gas, Elektrizität, Heizung .....	600 M
Reinhaltung .....	300 M
Sa .//.	10500 M

Davon die Hälfte: 5250 M

Würde ich meine Privatpraxis nicht beschränken und mit dem Institut vereinigen, so würden die Unkosten für das Institut bedeutend höher werden als die Hälfte der berechneten Gesamtunkosten. Ausserdem muss ich für wissenschaftliche Arbeiten etwas mehr Zeit gewinnen. Dass ich noch nicht in der Lage war, eine neue Habilitationsarbeit vorzulegen, beruht darauf, dass ich jetzt vom frühen Morgen bis zum späten Abend praktisch tätig sein muss, um nicht noch mehr zusetzen zu müssen. Nicht einmal mein Collegiengeld, sowie die geringen poliklinischen Einnahmen kann ich die nächsten Jahre hindurch für mich verwenden, da ich damit die Einrichtung des Instituts bestreiten muss. Ich würde es für die beste Lösung halten, wenn ich meine Privatpraxis und das Institut vereinigen könnte, und mir die Hälfte meiner baren Unkosten als jährliche Subvention gegeben würde. ...

Ich habe nun in den 3 Semestern derartige Opfer gebracht, dass ich meine Existenz vollständig gefährden würde, wenn ich in der bisherigen Weise weiter wirtschaften würde. Die poliklinischen Einnahmen sind ausserordentlich gering. Nach Abzug für Apotheke und Materialienverbrauch verbleiben höchstens 500 M pro Jahr. Ferner erlaube ich mir einen Bericht über den zahnärztlichen Unterricht beizufügen und die ergebene Bitte an eine hohe Fakultät zu stellen mein Institut einmal besichtigen zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung einer hohen medizinischen Fakultät ergebenster gez. Dr. Reinmöller, Lektor für Zahnheilkunde“ <sup>75</sup>

In einem weiteren Schreiben führte J. Reinmöller unter anderem aus:

„... Ich bitte ferner zu berücksichtigen, dass die anderen Dozenten der Zahnheilkunde ihre Collegiengelder zur freien Verfügung und als Entgelt für den geleisteten Unterricht haben, während ich noch 4 5 Jahre lang meine gesamte Einnahme aus Collegien zur Tilgung für die Einrichtung des Instituts, das mich über 15000 M gekostet hat, verwenden muss. ....

Ich glaube auch nicht, dass die Zahl der Studierenden an hiesiger Universität nach Einführung der neuen Prüfungsordnung für Zahnärzte zurückgehen wird, denn das hie-

<sup>74</sup> Preußen

<sup>75</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /6/ Eingabe J. Reinmöllers vom 12. November 1908

sige Institut ist trotzdem es erst seit einigen Semestern besteht, bekannt als modern eingerichtet. Es ist auch auffallend, dass gerade in Greifswald die Zahl der Studierenden der Zahnheilkunde zurückgegangen ist, seitdem das hiesige Institut besteht.“<sup>76</sup>

Aus dem Jahre 1909 ist von J. Reinmöller ein Vortrag überliefert, den er in der Aula der Universität hielt und der dann auch gedruckt erschien. Mit „Die Pflege des Mundes und der Zähne“ bringt er einer größeren Öffentlichkeit die Probleme der Mundhygiene sehr anschaulich dar, geht auf Probleme des Zahnhalteapparates ein und machte auch Ausführungen über Prothesen.

Die Fakultät teilte der Landesregierung mit, Reinmöller habe sich wegen Gewährung eines Zuschusses wiederum an die Medizinische Fakultät gewandt. Weiterhin wurde mitgeteilt, Reinmöller habe infolge der hohen Zahl der Studierenden der Zahnheilkunde (46 !) sein Institut im betreffenden Hause noch um eine Etage vergrößern müssen. Fakultät bitte, ihm eine jährliche Subvention von 2000 Mark zu gewähren.<sup>77</sup> Dabei gab die Fakultät die staatlichen Zuschüsse an anderen Universitäten zum Vergleich bekannt, die zwischen 1000 M in Freiburg bis hin zu 8000 Mark lägen. Am Institut seien zwei Assistenten, eine Schwester und zwei Techniker beschäftigt. „Die Notwendigkeit eines zahnärztlichen Instituts bzw. Poliklinik bedingt die neue Prüfungsordnung für Zahnärzte. Cfr. § 12, V und §§ 35, 39. Dass dem Privatdozenten Dr. Reinmöller ein Lehrauftrag erteilt werde, hält die Fakultät z.Zt. noch nicht geboten.“

Auf Nachfrage seitens der für die Universität zuständigen Behörde lehnte das Finanzministerium in Schwerin unter Hinweis auf die gespannte Finanzlage eine jährliche Bezuschussung in Höhe von 1500 M für J. Reinmöller unter dem Datum 14. April 1910 ab.

Daraufhin lehnte auch das Justizministerium im Schreiben vom 18. April an die Medizinische Fakultät Rostock den Zuschuss zu den Unterhaltungskosten des zahnärztlichen Instituts ab.<sup>78</sup>

Mit dieser Ablehnung wurde der nächste Akt in dem Drama um die Finanzierung der zahnmedizinischen Ausbildung an der Rostocker Universität eingeläutet. Die Medizinische Fakultät hatte erfahren, dass Preußen über eine Mittelsperson mit Reinmöller verhandelte,

„um ihn unter sehr günstigen Bedingungen als Direktor eines großen in Greifswald zu gründenden Instituts für Zahnheilkunde und Zahntechnik zu gewinnen. Die Preussische Landesregierung trägt alle Kosten der Einrichtung und des Betriebes dieser Anstalt, während hier Herr Dr. Reinmöller ein Kapital von 36000 Mark auf das von ihm gegründete Institut verwendet hat. Die Preussische Regierung bietet ihm ferner sofort den Titel eines Professors und binnen zwei Jahren ein Extraordinariat an.“

Reinmöller würde aber lieber in Mecklenburg bleiben, wenn ihm das Großherzogliche Ministerium einen Jahreszuschuss von 5000 Mark für sein Institut und entsprechende Rangerhöhungen wie in Preußen gewähren würde.

Falls es nicht gelingen sollte, Reinmöller in Rostock zu halten, sei ein Konsortium erbötig, sein Institut unter günstigen Bedingungen zu kaufen. Das würde aber vollständige Privatisierung bedeuten, damit wäre das zahnmedizinische Institut dem Zugriff der Universität für immer entzogen. Das Schreiben endet mit dem Vorschlag an die Regierung, auf die Anregung J. Reinmöllers einzugehen, sein Institut als Staatsinstitut zu übernehmen.<sup>79</sup>

Durch Umstände, die nicht J. Reinmöller zu verantworten hatte, konnte er nicht nach Greifswald wechseln, da Privatdozent Dr. Fischer seine geplante Stellung nicht antrat und in Greifswald verbleiben musste.<sup>80</sup>

<sup>76</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, Anlage B zu /6/ vom 10. Dezember 1908

<sup>77</sup> UAR, Med Fak 212, Schreiben der Med. Fakultät Rostock an das Großherzogliche Ministerium vom 6. April 1910

<sup>78</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /10/ Antrag der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock vom 6. April 1910

<sup>79</sup> ebenda, /11/ Eiliges Schreiben des Vizekanzlers an das Mecklenburg-Schwerinsche Ministerium vom 3. August 1910 mit anliegendem Schreiben der Medizinischen Fakultät vom 1. August 1910

<sup>80</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, Anlage zu /12/ Schreiben Reinmöllers aus Berlin an Prof. Kobert vom 3. August 1910

Das Großherzogliche Finanzministerium lehnte die Bezuschussung des Reinmöllerschen Instituts zunächst erneut ab<sup>81</sup>, um nach Intervention aus dem Justizministerium nunmehr zu glauben, den Antrag der Medizinischen Fakultät betreffend der Subventionierung des Institutes des Dr. Reinmöller nicht mehr ablehnen zu dürfen und greift zurück auf den Antrag vom 6. April 1910 und bewilligt 1500 M jährlichen Zuschuss und hofft, „daß zunächst mit der Summe von 1500 M auszukommen sein wird.“<sup>82</sup>

Daraufhin erging Mitteilung an das Vizekanzleriat der Universität Rostock, dass 1500 M jährlichen Zuschusses ab 1. Oktober d.J. für das zahnärztliche Institut Dr. Reinmöller bewilligt wurden<sup>83</sup> „... unter der Bedingung und zu der Folge, daß für die Dauer des Zuschusses der zahnärztliche Lehrbetrieb im Institut unter der Autorität und der Aufsicht der Universität stattfindet, und das Institut die Bezeichnung ‚zahnärztliches Lehrinstitut‘ führt. ...“<sup>84</sup>

Die Medizinische Fakultät begrüßte den jährlichen Zuschuss und „glaubt unter solchen Umständen dem Leiter des zahnärztlichen Unterrichts das Recht zusprechen zu müssen, sein Institut als ‚zahnärztliche Universitäts-Poliklinik‘ zu bezeichnen. Unter dieser Bezeichnung würde es in das Personal-Verzeichnis aufzunehmen sein.“<sup>85</sup>

Das Ministerium antwortete unter dem 12. Oktober 1910, und brachte u.a. die Namensbezeichnung „Universitätsinstitut für Zahnheilkunde“ in Vorschlag.

In Übereinstimmung mit J. Reinmöller wählte die Medizinische Fakultät die Bezeichnung „Zahnärztliches Universitäts-Institut“. <sup>86</sup> Diese Bezeichnung war insofern wesentlich, da „... die zahnärztliche Poliklinik nur ein Teil eines zahnärztlichen Instituts ist. Weil nun das Reichsgesetz das Arbeiten in einem zahnärztlichen Institut fordert, ist vom Grossherzoglichen Ministerium mit Recht dieser Titel gewählt, da er den gesetzlichen Anforderungen viel besser entspricht.“ <sup>87</sup>

Für die Subventionen bedankte sich J. Reinmöller am 29. November 1910 beim Ministerium.<sup>88</sup>

In der gleichen Ministeriumsakte findet sich just für die Zeit, die hier abgebildet wird, die Disputation der Problematik, ob Medizinalpraktikanten ihr praktisches Jahr an einer Zahnpoliklinik absolvieren dürfen. J. Reinmöller (der die Meinung der Zahnheilkundendozenten wiedergab) stimmte zu. Prof. Schwalbe als weiterer Gutachter war der Meinung, dass es keine Gründe gegen die Erteilung der Erlaubnis gäbe. Er führte weiter aus:

„Die Entwicklung des zahnärztlichen Berufs geht in der Richtung des Spezialarztes für Zahn- und Mundkrankheiten. Immer häufiger wird es werden, dass ‚Vollmediziner‘ die Zahnheilkunde als Spezialfach erwählen. Will man nicht mit Gewalt dieser Entwicklung entgegentreten, erkennt man in ihr vielmehr eine zu begrüßende Richtung, so ist es geradezu erforderlich, durch Erleichterung der zahnärztlichen Ausbildung der Ärzte auch während des praktischen Jahres diese Entwicklung entgegenzukommen. ... An preußischen Universitäten soll unbedenklich die Zulassung von Medizinern als Medizinalpraktikanten an zahnärztlichen Polikliniken geschehen. ...“ <sup>89</sup>

---

<sup>81</sup> LHAS, 5.12-7/1, /13/ Schreiben des Großherzoglichen Finanz-Ministeriums vom 5. August 1910

<sup>82</sup> LHAS, 5.12-7/1, /14/ Schreiben des Finanzministeriums vom 12. September 1910 als Antwort auf das Schreiben des Justizministeriums, Abteilung für Medizinalangelegenheiten vom 26. August d. J.

<sup>83</sup> LHAS, 5.12-7/1, /15/

<sup>84</sup> UAR Med. Fak. 212, Schreiben des Großherzoglich Mecklenburgischen Ministeriums an Dr. Reinmöller vom 26. November 1910

<sup>85</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, Anlage 1 zu /17/ Schreiben von Dekan Kobert vom 8. Oktober 1910

<sup>86</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, Anlage 1 zu /18/ Schreiben an das Ministerium über Vizekanzleriat vom 29. Oktober 1910

<sup>87</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, Anlage 1 zu /19/ Schreiben Dekan Kobert an das Ministerium vom 22. November 1910: Zur ministeriellen Verfügung vom 10.XI.10. № 23548

<sup>88</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /20/ vom 29. November 1910

<sup>89</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /20A/

Doch der Kampf um Anerkennung des Fachgebietes, Lehrauftrag, Professorentitel und finanzielle Unterstützung war für J. Reinmöller in Rostock noch lange nicht zu Ende gekämpft, zu erkennen aus dem Text des nachfolgend zitierten Briefes:

„Ich erlaubte mir soeben im Namen der Fakultät an Sie folgendes Telegramm zu richten: „Reinmöller hat einen Ruf nach Greifswald und muß sich bis Sonnabend d. W. entscheiden. Fakultät bittet dringend durch geeignete Verhandlungen ihn hier zu halten. Brief folgt. Kobert Dekan.““

Die preußische Regierung hatte soeben beschlossen, in Greifswald und Marburg zahnärztliche Institute zu gründen und mit hinreichendem Etat zu versehen. Reinmöller sollte Greifswald übernehmen, wo er 60 Studenten unterbringen zu können glaubte. 30 Studenten seien schon dort, 30 weitere würden ihm wohl folgen.

Sein hiesiges Institut sei mit 32000 M Schulden belastet. Er würde es der Regierung gegen Zahlung von 16000 M oder einer entsprechenden Amortisation überlassen. Ein Konsortium von Zahnärzten habe ihm heute 35000 M bar angeboten. Falls er fortgehe, würde dieses Konsortium das Institut augenblicklich übernehmen, falls es die Regierung nicht übernehme. Er fordere ferner ein Extraordinariat.

Ein geeigneter Nachfolger, welcher gleichzeitig Vollmediziner sei, würde nur schwer zu beschaffen sein. Rostock würde nach Weggang Reinmöllers die einzige Universität ohne vollständiges zahnärztliches Institut sein.<sup>90</sup>

Ausführlich schreibt auch der Vize-Kanzler v. Buchka in gleicher Art und Weise dem Großherzoglichen Ministerium.<sup>91</sup>

Im Nachgang, am nächsten Tag, wurde die „Denkschrift über Einrichtung und Kosten eines zahnärztlichen Unterrichtes von Dr. med. Reinmöller, Privatdozent für Zahnheilkunde, Rostock i/Mecklb“<sup>92</sup> vom Vize-Kanzler an das Ministerium gesandt und mit einer persönlichen Bemerkung v. Buchkas versehen, dass Reinmöller zum nächsten Sommersemester einem ihm ergangenen Ruf an die Universität Greifswald folgen wird.<sup>93</sup> In seiner Denkschrift beschrieb J. Reinmöller noch einmal seine finanzielle Situation, den Wert des Instituts, seine Schulden und sein Institut samt der Mitarbeiter. Die große Anzahl der Studierenden erlaube es überhaupt nicht, das Institut zu verkleinern. Er verglich seine Bezüge und Zuschüsse mit denen anderer Lektoren und Dozenten für Zahnheilkunde an deutschen Universitäten und man kann sich beim Lesen überhaupt nicht des Eindrucks erwehren, dass J. Reinmöller tatsächlich von allen am schlechtesten gestellt war.

Ein Tauziehen um Reinmöller setzte damals ein. An dem Tag, an welchem sich J. Reinmöller endgültig für Greifswald entscheiden musste, sandten sowohl der Dekan der Medizinischen Fakultät als auch der Regierungsbeauftragte v. Buchka Telegramme nach Schwerin, dass sich Reinmöller entscheiden müsse.<sup>94</sup> Der Dekan schrieb an Geheimrat Mühlenbruch: „Reinmöller Frist läuft heute Abend ab. Falls nicht noch heute Extraordinariat mit Lehrauftrag ihm bewilligt wird, erwachsen dem Staate beträchtliche Unkosten“<sup>95</sup>

Am Abend desselben Tages schienen dann die Würfel gefallen zu sein: „Reinmöller ist bereit, Extraordinariat hier anzunehmen und pecuniäre Frage weiterer Verhandlung [unleserlich], lehnt Ruf nach Greifswald heute ab, Buchka“<sup>96</sup>

Reinmöller selbst schrieb dem Ministerium: „Einem hohen Justizministerium erlaube ich mir ergebenst mitzuteilen, dass ich meine Verhandlungen mit Greifswald abgebrochen habe. Ich

<sup>90</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /22/ Schreiben des Dekans der Medizinischen Fakultät Rostock vom 7. Dezember 1910 an Geheimrat Mühlenbruch

<sup>91</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /23/ Schreiben des Vize-Kanzlers vom 8. Dezember

<sup>92</sup> UAR, Med. Fak. 45

<sup>93</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /23/ Anlage 1, Denkschrift über Einrichtung und Kosten eines zahnärztlichen Unterrichtes mit Bemerkung vom 9. Dezember 1910

<sup>94</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /26/ Telegramm vom 13.12.1910, 12:20 Uhr

<sup>95</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /27/ Telegramm vom 13.12.1910, 12:01 Uhr

<sup>96</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /28/ Telegramm vom 13.12.1910 6:27 Uhr (abends) vom Vizekanzler an das Unterrichtsministerium

bin mit den von einem hohen Ministerium gemachten Vorschlägen in allen Punkten einverstanden und erlaube mir, meinen ergebenen Dank auszusprechen.“<sup>97</sup>

Das Finanzministerium erklärte sich daraufhin mit einer Erhöhung des jährlichen Zuschusses auf 2500 Mark für das zahnärztliche Institut des Dr. Reinmöller bereit.<sup>98</sup>

Am 31. Dezember 1910 wurde J. Reinmöller zum außerordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät bestallt. Das war eine unbesoldete Stelle.

„Wir Fr. Fr. v. G. G. GH. V. M. usw. [Wir Friedrich Franz von Gottes Gnaden Großherzog von Mecklenburg usw.] urkunden und bekennen hiermit, daß Wir den Privatdozenten Dr. Reinmöller zu Rostock zum außerordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der Universität zu Rostock dergestalt ernannt und bestallet haben, daß Uns derselbe treu, hold und gewärtig sein, Unseren Nutzen und Unser Bestes nach Vermögen suchen und fördern ...“<sup>99</sup>

Die finanzielle Verbesserung für sein Institut erfuhr er Anfang Januar 1911: „Der Ihnen durch das Reskript vom 26. Novbr. 1910 bewilligte Zuschuß zu den Kosten des von Ihnen wirtschaftlich unterhaltenen zahnärztliche Lehrinstitut von 1500 M. wird hierdurch unter Aufrechterhaltung der Bedingungen des Reskripts vom 26. Novbr. 1910 vom 1. Januar 1911 ab bis auf weiteres um 1000 M. auf 2500 M. jährlich erhöht.“<sup>100</sup>

Am 13. Januar 1911 wurde Reinmöller durch den Rektor Prof. Dr. Martius in sein Amt eingeführt und schwor folgenden Amtseid:

„Ich, Johannes Albert Reinmöller gelobe und schwöre: da seine Königliche Hoheit der allerdurchlauchtigste Großherzog Friedrich Franz, mein allergnädigster Fürst und Herr, mich zum außerordentlichen Professor der medizinischen Fakultät zu ernennen geruht, will Seiner Königlichen Hoheit ich treu, gewärtig und gehorsam sein, die mir in meiner Bestallung auferlegten Pflichten gewissenhaft erfüllen, die akademischen Satzungen in allem befolgen, dem jedesmaligen Rektor und dem Konsil die schuldige Ehrerbietung beweisen, auf der studierenden Jugend Bestes vorzüglich sehen, die mir obliegenden und meiner Professur angemessenen Vorlesungen fleißig lesen, sie zur gehörigen Zeit anfangen und gebührend abwarten, sowie überhaupt der Universität Nutzen und Wohlfahrt nach meinen Kräften befördern. Alles dies gelobe ich fest und unverbrüchlich zu halten. So wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum! gez. Johannes Albert Reinmöller“<sup>101</sup>

Auf eine Anfrage zur Erhebung der notwendigen Etatmittel für die medizinischen Institute im Auftrag des Vizekanzlerariats der Universität vom 19. Juli 1911 (es geht um die Etatkosten für Personal sowie sachliche Ausgaben, bisheriger Etat und Mehrbedürfnisse) antwortete Reinmöller: „Da mein Institut nicht staatlich ist, so ist es mir nicht möglich, den Fragebogen auszufüllen. Zur Amortisation und Erhaltung des Institutes verwende ich den staatlichen Jahreszuschuß, die poliklinischen Einnahmen des Institutes sowie mein gesamtes Collegien-geld.“<sup>102</sup>

Im Sommersemester 1911 waren es dann die Professoren Schwalbe (Pathologische Anatomie) und Maximilian Wolters<sup>103</sup>, die eigene Vorlesungen für Studenten der Zahnheilkunde hielten.

Doch auch nach der neuerlichen Verbesserung der staatlichen finanziellen Zuwendungen sie waren immer nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein wurde J. Reinmöller von der pekuniären Situation bedrückt.

<sup>97</sup> LHAS, 5.12-7/1, 1509, /31/ Brief Reinmöllers vom 29.XII.1910 an ein hohes Justizministerium zu Schwerin

<sup>98</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /30/ Schreiben des Grossherzoglichen Finanz-Ministeriums vom 15. Dezember 1910 an das Justiz-Ministerium

<sup>99</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /31/

<sup>100</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /32/

<sup>101</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /33/ /33/ Mitteilung des Rektors der Universität Rostock über Amtseinführung und Beeidigung Reinmöllers an das Ministerium vom 16. Januar 1911

<sup>102</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, Antwort Reinmöllers

<sup>103</sup> *Professor für Dermatologie seit Einrichtung der Hautklinik 1902*

„Mit Ablauf dieses Winter-Semesters habe ich den zahnärztlichen Unterricht an der Landes-Universität 10 Semester lang erteilt. Während dieser Zeit habe ich ein modernes Institut geschaffen, an dem zur Zeit ca. 50 Studierende ihren zahnärztlichen Studien obliegen. ...

Der mir von einer hohen Staats-Regierung gewährte Zuschuss reicht zur Erhaltung der zahnärztlichen Poliklinik bei weitem nicht aus. Ich habe jetzt durchschnittlich eine Unterbilanz von M 4000 pro Jahr. Den Etat des Institutes habe ich bisher aus den Einnahmen desselben und dem Zuschuss bestritten, das Deficit wurde aus meinen Collegienhonoraren gedeckt, wobei zu berücksichtigen ist, dass in den ersten Jahren die Collegiengelder nicht einmal vollständig zu dem angeführten Zweck ausreichten. Diese Wirtschaftsführung ist mir in Zukunft nicht mehr möglich, da ich durch die zunehmenden Anforderungen des Unterrichts pro Woche 25 Stunden gezwungen war, meine Privatpraxis wesentlich einzuschränken.“

Er bat um Aufstockung des Zuschusses auf 6000 M jährlich. Die Ausgaben des Institutes beliefen sich auf ca. 17000 M jährlich, die Einnahmen auf 10-11000 Mark. Weiter führte er aus:

„Nun verlangt die moderne Zahnheilkunde eine sehr individuelle Unterrichtsmethode, wozu unbedingt gute Assistenten notwendig sind. Der Unterricht gliedert sich wie folgt:

- 1) Klinik der Mund- und Zahnkrankheiten (Chirurgische Abteilung).
- 2) Konservierende Abteilung. (Füllen der Zähne). Auf dieser Abteilung ist der Kurs geteilt, und zwar für Anfänger am Phantom, für Fortgeschrittene am Patienten. Auf der konservierenden Abteilung stehen nun 12 Operationsstühle, die während des Kurses gewöhnlich alle besetzt sind, es wird also an 12 Patienten zu gleicher Zeit plombiert.
- 3) Die technische Abteilung. (Herstellen der Zahnersatzstücke, Orthodontie, chirurgische Prothese).“

„Die Arbeitsleistungen des Institutes waren im letzten Jahr folgende:

- |  |      |
|--|------|
| 1) Zugang von Patienten:   | 3086 |
| 2) Operationen in der Mundhöhle und Behandlung schwerer Munderkrankungen:  | 421  |
| 3) Zahnextraktionen:   | 5317 |
| 4) Zähne gefüllt:  | 2167 |
| 5) Wurzelbehandlungen:   | 889  |
| 6) Zahnreinigungen:  | 115  |
| 7) wurden 1774 künstliche Zähne zu Zahnersatzstücken verarbeitet, sowie eine Reihe von Fällen aus der chirurgischen Prothetik und Orthodontie behandelt. |      |

Im November tagte die Jahresversammlung der Vereine Mecklenburger, Schleswig-Holsteiner und Pommerscher Zahnärzte in Rostock, an der ca. 60 Zahnärzte teilnahmen, wobei die Vorträge und Demonstrationen im zahnärztlichen Institut abgehalten wurden.“<sup>104</sup>

Herr v. Buchka schilderte in seinem Schreiben an die Landesregierung zunächst die Historie und schrieb dann weiter:

„Professor Reinmöller hat es verstanden, sein Institut in verhältnismäßig kurzer Zeit auf eine auch den neuesten wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Höhe zu bringen, wie dies allgemein anerkannt wird und auch auf der vor kurzem hier abgehaltenen Jahresversammlung der Vereine Mecklenburger, Schleswig-Holsteiner und Pommerscher Zahnärzte ohne Widerspruch zum Ausdruck gelangte.“

Weiterhin unterstützte er den Vorschlag der Medizinischen Fakultät, das Institut durch den Staat käuflich zu erwerben, wozu sich Reinmöller im Dezember 1910 ja bereits einverstanden erklärt habe, für den angebotenen Preis von 16000 M. mit allen vorhandenen Einrichtungen, wenn er [Reinmöller] zum Direktor bestellt würde und dort gleichzeitig seine Privatpra-

<sup>104</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /34 Anlage 1/ Schreiben Reinmöllers über das Vizkanzellariat an die hohe Staats-Regierung vom 17.1.1912

xis durchführen dürfte. Es folgten Erwägungen über evtl. Kürzungen seines Etats, die Reinmöller gegebenenfalls machen müsse. Zum Schluß führte v. Buchka aus:

„Hiernach bitte ich in Erwägung zu ziehen, den dem Professor Reinmöller bisher gewährten Zuschuss von 2500 M von dem nächsten Etatjahre an auf etwa 5000 bis 5500 M zu erhöhen, da es mir doch dringend erwünscht erscheint, das zahnärztliche Lehrinstitut in seinem gegenwärtigen Umfange und auf seiner jetzigen wissenschaftlichen Höhe zu erhalten.“<sup>105</sup>

Auch die Medizinische Fakultät stand hinter ihrem Mitglied und unterstützte das Ersuchen Reinmöllers.<sup>106</sup>

Daraufhin wurde das Finanzministerium befragt, welches antwortete: „... erklärt das unterzeichnete Ministerium sich unter dem Zwang der Verhältnisse bereit, den Zuschuß zum zahnärztlichen Institut des Professors Reinmöller von 2500 M wiederum um 1500 M, nötigenfalls um 2000 M zu erhöhen. Das unterzeichnete Ministerium glaubt annehmen zu können, daß mit diesem Zuschuß auszukommen sein wird. ...“<sup>107</sup>

Hier irrte das Ministerium wiederum, denn bereits nach wenigen Wochen sah sich J. Reinmöller erneut gezwungen, sich an die Staatsregierung zu wenden, mit der Bitte um Gewährung einer einmaligen Unterstützung in Höhe von 4800 M, da er nicht mehr in der Lage sein werde, sein Defizit in Höhe von 4800 M auszugleichen, weil die Landesregierung ihm statt der beantragten 6000 M jährlicher Unterstützung nur 4000 M gewährt habe.<sup>108</sup>

Und die für J. Reinmöller äußerst unangenehme finanzielle Lage spitzte sich weiter zu, wie er selbst schrieb:

„... Ich befinde mich in einer äußerst schweren Situation, da ich allerdings angenommen hatte, daß die Angelegenheit bis zum 1. August in irgend einer Weise zur Entscheidung gelangt sei. Ich bin nicht in der Lage, das Defizit zu decken, muß daher einen Ausweg finden. Kann das Institut jetzt nicht saniert werden, so bleibt mir nur der Ausweg, das Institut als privates großes Laboratorium, dem vielleicht ein Fortbildungsinstitut für Zahnärzte angeschlossen wird, zu verkaufen und den Unterricht für Studierende eingehen zu lassen. ...“<sup>109</sup>

In einem weiteren Schreiben an die Landesregierung hob J. Reinmöller die Bedeutung der Zahnmedizin in Deutschland u.a. in Bezug auf die Volksgesundheit hervor und zitierte Mikulicz. Weiterhin erwähnte er das Rostocker städtische zahnärztliche Institut, in dem die Volksschulkinder behandelt werden würden. Dafür wende die Stadt Rostock ein Mehrfaches dessen auf, was das zahnärztliche Lehrinstitut an Unterhaltung koste. Der Erkenntnisprozess sei soweit gegangen, die Zahnmedizin als Spezialfach der Heilkunde zu sehen und ein enger Anschluss an die Medizin sei nicht mehr aufzuhalten.

Besonders strich J. Reinmöller die Bedeutung des zahnärztlichen Unterrichts an der Universität Rostock für Studierende aus dem Lande Mecklenburg heraus, worüber die Studierenden und ihre Eltern sehr erfreut seien. Viele Absolventen, die aus Mecklenburg stammten, hätten sich auch wieder in Mecklenburg niedergelassen. Dies käme dem dringenden Bedürfnis nach sachgemäßer zahnmedizinischer Behandlung der Bevölkerung im Lande Mecklenburg entgegen.

Reinmöller machte noch einmal den Vorschlag einer Verstaatlichung seines Instituts und wies auf seine prekäre finanzielle Situation hin, dass er für Anfang August den Lieferanten Bezahlung zugesagt habe.<sup>110</sup>

---

<sup>105</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /34/ Betrifft: Antrag des Professors Dr. Reinmöller auf Gewährung eines erhöhten Zuschusses für das von ihm unterhaltene zahnärztliche Lehrinstitut. Schreiben des Vizerektors v. Buchka an das Großherzogliche Ministerium vom 13. März 1912

<sup>106</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /34/ Anlage 2/ vom 12. März 1912

<sup>107</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /35/ Schreiben des Finanzministeriums an das Justizministerium vom 25. März 1912

<sup>108</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /36/ Anlage 1/ Schreiben J. Reinmöllers an die Staatsregierung vom 12. Juni 1912

<sup>109</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /38/ Schreiben Reinmöllers vom 31. Juli 1912 an Herrn Geheimrat [v. Mühlenbruch]

<sup>110</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /39/ Anlage 1/ Schreiben J. Reinmöllers vom 2. August 1912



Eine Woche später sandte Reinmöller eine Aufstellung an die Landesregierung, aus der hervorgeht, welche zahnärztlichen Institute an anderen Universitäten welche Zuschüsse erhielten. Im letzten Abschnitt schrieb er noch: „Ich bezahle jetzt 2000 M [gemeint ist Miete] und vom nächsten Jahr ab 2900 M Miete, außerdem habe ich noch 1000 M pro Jahr an Zinsen aufzubringen.“<sup>111</sup>

Und immer noch hatte J. Reinmöller keine endgültige Regelung seiner finanziellen Unterdeckung für das zahnärztliche Institut durch die Landesregierung erfahren, er war durch die Lieferfirma bedrängt worden, seine Schulden zu bezahlen und sah nunmehr keinen anderen Ausweg, als sein Institut zu verkaufen. Er kündigte dies der Fakultät in seinem Brief an.<sup>112</sup> Die Medizinische Fakultät leitete das Schreiben noch am selben Tag an das Ministerium weiter.

Aber J. Reinmöller gab sich noch nicht geschlagen. Er teilte der Regierung mit, dass das zahnärztliche Institut Freiburg bei gleicher Studierendenfrequenz wie in Rostock eine Jahressubvention von 6900 M erhalte, dass keine Miete bezahlt zu werden brauche und dass der Institutsleiter ein Jahresgehalt von 3400 M erhalte.<sup>113</sup> Somit war wiederum erwiesen, wie vergleichsweise schlecht seine Position in Relation zu ähnlichen Einrichtungen war. Das Finanzministerium bewilligte daraufhin 4500 Mark als einmaligen außerordentlichen Zuschuss zur Einrichtung des zahnärztlichen Instituts.<sup>114</sup>

Um aus der Misere herauszukommen, musste J. Reinmöller endlich eine geordnete Besoldung erhalten. So nimmt es denn auch nicht wunder, dass er zum 1. April 1913 den Antrag auf Erteilung eines Lehrauftrages für Zahnheilkunde und auf Besoldung stellte:

„Von allen Extraordinarien an der Universität Rostock bin ich allein unbesoldet, meine Kollegienhonorare muß ich zum größten Teil für die Durchführung des Unterrichts verwenden, ferner vertrete ich ein großes Lehrgebiet selbständig und habe einen sehr umfangreichen Unterricht zu erteilen wöchentlich an Vorlesungen und praktischen Übungen niemals unter 20 Stunden.“<sup>115</sup>

Auch hinter diesem Antrag stand die Medizinische Fakultät einmütig. Im Kampf um die Verstaatlichung seines Instituts, um dessen Preis gefeilscht wurde, wandte er sich einige Monate später wiederum an das Vize-Kanzellariat der Universität Rostock:

„... Der von mir geforderte Preis von M 20000 ist für ein Institut von der Grösse und Einrichtung des Rostocker Institutes ganz außerordentlich niedrig bemessen. Die Einrichtung des Institutes hat rund 35000 M gekostet, wovon ich noch 20000 M zu amortisieren habe. Wenn ich nun die Gesamtauslagen nicht fordere, so geschieht es aus folgenden Gründen:

1) Ich habe seiner Zeit den Fehler gemacht das Institut nicht gleich einheitlich einzurichten. So war zunächst die technische Abteilung von der chirurgischen und konservierenden Abteilung getrennt, dann verlegte ich die technische Abteilung und meine Privatpraxis ins Institut, dann erfolgte schließlich die Trennung der Privatpraxis von dem Institut. Auf diese Weise sind 6-7000 M ausgegeben worden, die erspart werden konnten.

2) Das Institut ist schon in Benutzung - allerdings in absolut einwandfreiem Zustand sodass ich nicht den Neuanschaffungspreis zu Grunde legen kann.

3) Es liegt mir daran, einer hohen Regierung ein Projekt zu unterbreiten, das den Vorzug hat das beste und dabei das billigste zu sein.

---

<sup>111</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /40 Anlage/ Schreiben J. Reinmöllers vom 10. August 1912

<sup>112</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /42 Anlage/ Schreiben J. Reinmöllers an die hohe medizinische Fakultät der Landes-Universität vom 21. August 1912

<sup>113</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /44 Anlage/ Schreiben Reinmöllers vom 27. August 1912

<sup>114</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /45 Anlage/ Schreiben des Finanzministeriums vom 4. September 1912 an das Justizministerium

<sup>115</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /46/ Schreiben des Vizekanlers v. Buchka mit dem Antrag Reinmöllers vom 29. Januar 1913

Ein Institut, wie es das Rostocker ist, billiger einzurichten als mit 26-28000 M dürfte ausgeschlossen sein.

So hat z.B. die innere Einrichtung des zuletzt eingerichteten Erlanger Institutes, das bedeutend kleiner und nicht so gut eingerichtet ist wie das Rostocker, 20000 M gekostet.

Die Einrichtung meines Institutes entspricht den modernen Anforderungen des zahnärztlichen Lehrbetriebes, ist auch in Norddeutschland natürlich abgesehen von Berlin

bei weitem das am besten eingerichtete und wohl auch das grösste, sodass für die Zukunft eine Vergrößerung nicht einzutreten braucht. Das Institut könnte noch bequem die doppelte Anzahl von Schülern aufnehmen. Zur Zeit sind ca. 30 Schüler vorhanden. Das Institut ist in einem Mietshause untergebracht, wie es ja andere Universitäts-Institute auch noch sind, z.B. das Marburger. Das Haus Schröderstraße 36, dem Tischlermeister Quandt gehörig, eignet sich ausgezeichnet für die Zwecke eines zahnärztlichen Institutes. Das Erdgeschoß enthält die Direktorialzimmer und Bibliothek, sowie Familienwohnung für den ersten Techniker. Erste Etage Füllabteilung mit 12 Operationsstühlen, Wartezimmer, Zimmer des ersten Assistenten, Garderobe für Studierende. Zweite Etage chirurgische Abteilung, Operationssaal, der gleichzeitig als Auditorium dient, Wartezimmer, technisches Klinikum, Sterilisationsraum, Liegezimmer für Patienten, die sich nach Operationen erholen müssen. Dritte Etage technisches Laboratorium. Das Haus jetzt anzukaufen widerrate ich, da diese Frage noch nicht akut ist, denn ich habe einen Mietvertrag, der noch bis zum Jahre 1923 läuft. Wenn das Haus aber einmal preiswert zu erlangen ist, so empfehle ich den Ankauf, zumal das Haus sehr gut liegt. Ein zahnärztliches Institut muss nämlich möglichst in der Stadt liegen, da die Patienten, namentlich die der Füllabteilung sehr oft kommen müssen zu vielfach kurzen Behandlungen (Erneuern von Einlagen etc). Liegt nun ein Institut weit draussen, so übt das einen nachteiligen Einfluss aus auf die Patientenfrequenz und damit auf die Einnahmen. Die poliklinische Behandlung im Institut erfolgt zu denselben Sätzen wie an den anderen Universitätsinstituten.“

An die Regierung erging die Bitte, statt wie bisher 2000 Mark pro Halbjahr doch 3000 Mark pro Halbjahr zu gewähren. Reinmöller bat auch darum, seine Privattechnik im Institut anfertigen lassen zu können, er würde zwei Techniker beschäftigen können und die Studenten würden dann auch in der Technik hochwertige Arbeiten, wie zum Beispiel Goldarbeiten, sehen können, die sie in der Ausbildung sonst nicht sehen würden.<sup>116</sup>

Intern war das Finanzministerium mit der Errichtung einer außerordentlichen Professur für Zahnheilkunde an der Universität Rostock mit dem Gehalte der außerordentlichen Professoren sowie Weitergewährung des Jahreszuschusses von 4000 M an Professor Reinmöller für sein auf eigene Kosten eingerichtetes zahnärztliches Institut einverstanden.<sup>117</sup>

In einem Schreiben des Vize-Kanzlers der Universität wurde die finanzielle Situation J. Reinmöllers durch die notwendige Erweiterung des Institutes beschrieben, Reinmöller hatte mündlich gebeten, die Verstaatlichung des Institutes beschleunigen zu wollen, da für den Umbau nunmehr die Kostenrechnungen kommen würden. Insgesamt wurde um wohlwollende Unterstützung Reinmöllers gebeten.<sup>118</sup>

Da die finanziellen Verpflichtungen immer stärker drückten, erbat sich J. Reinmöller ein Darlehen von 15000 Mark von der Landesregierung, welches durch Einbehalten seines Professorengehaltes getilgt werden sollte. Er habe zum 1. September ca. 15000 M Zahlungen zu leisten (letzte Umbauten und zwei hohe Amortisationsquoten).

---

<sup>116</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /49/ Anlage 1, Schreiben J. Reinmöller an das Vizekanzleriat der Landes-Universität Rostock vom 18. Juni 1913

<sup>117</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /53/ Schreiben des Finanzministeriums an das Justizministerium vom 30. Juli 1913

<sup>118</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /54/ Schreiben des Vize-Kanzlers v. Buchkas an Herrn Geheimrat vom 31. Juli 1913

Er bat weiterhin um Genehmigung, dass das Institut die Bezeichnung „Zahnärztliches Universitäts-Institut“ führen dürfe.<sup>119</sup>

Offensichtlich hatte das Ministerium Bedenken zu dem von Reinmöller vorgeschlagenen Weg der Refinanzierung, Reinmöller drohte jedenfalls mit anderweitiger Verwertung des Institutes, da die Regelung der finanziellen Situation nicht mehr länger Aufschub dulde.<sup>120</sup>

„In Ergänzung meines Schreibens von heute Vormittag erlaube ich mir noch folgenden Vorschlag zu machen, falls gegen die Form eines Darlehens Bedenken bestehen.

1) Besoldetes Extraordinariat ab 1. Oktober

2) Die Jahressubvention in Höhe von M. 4000 wird mir vorausbezahlt auf 4 Jahre, für die Zeit vom 1. Oktober 1913 bis 30. September 1917 in Höhe von M. 16000, die mir am 15. September ausgezahlt werden.

3) Ich übernehme die Verpflichtungen, die im Reskript vom 15. VIII. enthalten sind.

4) Ich übernehme die Garantie, daß Nachforderungen nicht erfolgen werden, ...“<sup>121</sup>

Das befragte Finanzministerium wäre einverstanden mit der Auszahlung des jährlichen Zuschusses in einer Summe von 16000 M für 4 Jahre, unter der Bedingung, dass Sicherheiten durch Reinmöller gestellt würden.<sup>122</sup> Daraufhin bot J. Reinmöller seine Lebensversicherungs-Policen zur Sicherung an.<sup>123</sup>

Letztendlich akzeptierte J. Reinmöller die für die Zahlung der 16000 Mark auf 4 Jahre voraus ausbezahlten Subventionen gestellten Bedingungen der Landesregierung und versprach, die Sicherheiten zu gewähren.<sup>124</sup>

Ab 1. Oktober 1913 wurde J. Reinmöller zum außerordentlichen Professor mit Lehrauftrag für das gesamte Gebiet der Zahnheilkunde berufen und erhielt ein Jahresgehalt von 3000 M in vierteljährlichen Raten im Voraus. Er wurde damit verpflichtet, Vorlesungen über das gesamte Fachgebiet der Zahnheilkunde, Zahn- und Mundkrankheiten und die Chirurgie dieser Krankheiten, konservierende Behandlung der Zähne und über Zahnersatzkunde zu halten. Es oblag ihm die Leitung und Verwaltung des zahnärztlichen Universitäts-Institutes.<sup>125 126</sup>

Aber erst am 14. November 1913, nachdem er mehrfach um Erledigung der Zahlung bitten musste, erfolgte die Anweisung der Zahlung durch das Finanzministerium an die Universitäts-Renterei.<sup>127</sup> Letztendlich konnten die nunmehr deutlich gebesserten finanziellen Verhältnisse aber nicht mehr verhindern, dass J. Reinmöller sein Haus in der Bismarckstraße verkaufte. Die Ausführungen hierüber sind einem nachfolgenden gesonderten Abschnitt vorbehalten.

Welche Ausstrahlung und welche Bedeutung für die Fortbildung der Kollegenschaft das Rostocker Zahnärztliche Universitäts-Institut schon damals hatte, zeigt ein Jahresbericht:

„Das Institut wurde zu Fortbildungszwecken vielfach von praktischen Zahnärzten besucht, für die vom Leiter des Institutes besondere Demonstrationen abgehalten wurden; ferner hielten die Vereine der Mecklenburger, Schleswig-Holsteiner und Pommerischen Zahnärzte ihre Jahresversammlung im November 1911 in Rostock ab, deren wissenschaftliche Demonstrationen und Vorträge im Institut stattfanden, woran ca. 50 Zahnärzte teilnahmen. Der Leiter des Institutes demonstrierte dabei am Patienten Fortschritte auf dem Gebiete der speziellen zahnärztlichen Chirurgie, außerdem hielt er über dasselbe Thema Demonstrationen in Kiel und Stettin auf Einladung der dortigen zahnärztlichen Vereine, ferner sprach er auf Einladung der orthodontischen Gesellschaft in

<sup>119</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /55/ Schreiben J. Reinmöllers vom 19. August 1913 an die Staatsregierung

<sup>120</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /56/ Schreiben Reinmöllers an das Ministerium vom 3. September 1913

<sup>121</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /57/ 2. Schreiben J. Reinmöllers an das Ministerium vom 3. September 1913

<sup>122</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /58/ Schreiben des Finanzministeriums vom 6. September 1913 an das Justizministerium

<sup>123</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /59//60/

<sup>124</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /61/ Schreiben von Reinmöller an das Justizministerium vom 20. September 1913

<sup>125</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /62/ Bestallung J. Reinmöllers vom 26. September 1913

<sup>126</sup> LHAS, 5.12-7/1, 1509, /62/ Bestallung J. Reinmöllers zum außerordentlichen Professor mit Lehrauftrag

<sup>127</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2184, /63/ /64/ /65/ /71/ Finanzierung des Institutes über ein Darlehen des Ministeriums

Leipzig über Unterrichtsfragen und ließ mehrere Publikationen in der Fachpresse erscheinen.“<sup>128</sup>

### 3.2.1.1 Der Erste Weltkrieg und seine Auswirkungen



**Abbildung 6: Johannes Reinmöller als Sanitätsoffizier im ersten Weltkrieg**

Der 2. August 1914 war der erste Mobilmachungstag des Weltkrieges. J. Reinmöller rückte sofort als Stabsarzt zu den Truppen des Bayerischen Königs ein.

Bis auf wenige Beurlaubungen, hauptsächlich wegen Erkrankung Morals zur Aufrechterhaltung des Lehrbetriebes an seinem eigenen Institut, erlebte Reinmöller den gesamten Krieg an der Front. Hierbei zeichnete er sich durch besondere Tapferkeit aus, u.a. rettete er manchen Soldaten und Offizieren das Leben, indem er sie aus der beschossenen Zone holte. Für seine Verdienste während seines mehr als vierjährigen Fronteinsatzes seine Demobilisierung war am 29.11.1918 wurden ihm sieben verschiedene Orden überreicht. Im Übrigen steht auch Reinmöllers Name unter der „Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches“ vom 23. Oktober 1914<sup>129</sup>, in der der deutsche Militarismus von wohl nahezu allen Hochschullehrern Deutschlands gutgeheißen wurde. Etwa in das Jahr 1917 fällt auch sein Ruf an die

Universität Straßburg<sup>130 131</sup>, den er auf Bitten seines Regimentskommandeurs ablehnte, um bei der Truppe zu bleiben. Während des Krieges blieb J. Reinmöller weiterhin bei der Universität besoldet und erhielt ab 1. Oktober 1917 sogar eine Aufbesserung seiner Bezüge auf 3400 Mark.<sup>132</sup> Da auch der erste Assistent des Reinmöllerschen Instituts, Dr. Scharlau, als Marinestabsarzt einberufen war, oblag die Führung des Instituts nunmehr ganz und gar Hans Moral. Die Zahl der Mitarbeiter wie auch der Studenten war durch Einberufung zum Kriegsdienst stark reduziert.

„... Die Trennung des Unterrichtes nach den drei natürlichen Fächern, chirurgische, konservierende und technische Zahnheilkunde, konnte nicht in dem Masse durchgeführt werden, wie es für Friedenszeiten wünschenswert war, es lag das zum Teil daran, daß die einzelnen Kurse nur wenig besucht waren zum anderen Teil aber auch daran, daß es an geeignetem Hülfspersonal fehlte. ...“

Der Betrieb musste im Winter 1914/15 vorübergehend reduziert werden, die zweite Etage geschlossen werden.

<sup>128</sup> UAR Kurator, K5c/1236/2 Jahresbericht über das Zahnärztliche Lehrinstitut vom 8. Januar 1913

<sup>129</sup> Universitätsbibliothek Marburg

<sup>130</sup> Müller, Hans Jürgen, Biographie und Bibliographie von Johannes Reinmöller

<sup>131</sup> LHAS 5.12-7/1, 2499, /319/

<sup>132</sup> LHAS 5.12-7/1, 1509, /89/

„... Schon in den Sommermonaten, als die Frequenz der Patienten ihre alte Höhe wieder erreicht hatte, stellte sich heraus, daß für den Winter 1915/16 eine vorübergehende Einschränkung nicht möglich sein wird. Das Institut erfreute sich von seiten der Soldaten und der Marinemannschaften eines regelmäßigen Besuches. Anfänglich wurden diese Soldaten mit von dem Personal des Institutes zwischen der Behandlung anderer Patienten abgefertigt. Der Wunsch, eine besondere Militärstation einzurichten, konnte aus besonderen Gründen erst am 25. September ins Werk gesetzt werden. ...“

Auf der Militärstation, die sich glänzend weiterentwickelte, wurden reichlich Patienten versorgt. Neben sehr vielen Zahnextraktionen, Füllungen, Wurzelbehandlungen wurden Kieferbrüche behandelt und Operationen ausgeführt ebenso wie die Behandlung von Patienten mit Trigeminusneuralgien, Alveolarpyorrhöen, Kieferklemme und Nervenkrankheiten als Ursache von Zahnschmerzen.<sup>133</sup>

Nachdem der Universität bekannt wurde, daß die Zurückstellung vom Heeresdienst für PD Dr. Moral zum 31. Januar 1917 auslaufe<sup>134</sup>, stellte die Medizinische Fakultät für Moral den Antrag, seine Reklamation (oder die Reinmöllers) weiter zu verlängern.

„... Einer der beiden Dozenten muß unbedingt in Rostock den Unterricht der Studierenden leiten, wenn dieser Unterricht nicht gänzlich eingestellt werden soll, was nicht nur den Interessen der Universität widersprechen, sondern auch die ausreichende zahnärztliche Versorgung der ärmeren Bevölkerung in Frage stellen würde. Dass auch die zahnärztliche Versorgung der in Rostock befindlichen Garnision in Frage gestellt würde, sei hier nur erwähnt. ...“

Reinmöller habe den dringenden Wunsch geäußert, weiter im Felde bleiben zu wollen, deshalb lasse sich der Unterricht und die zahnärztliche Versorgung nur gewährleisten, wenn Moral weiter reklamiert werde.<sup>135</sup>

Der Institutsbetrieb in Rostock war für Moral als einzigen Leistungsträger derartig belastend, dass er offensichtlich J. Reinmöller bat, ihm eine Erholung zu verschaffen. J. Reinmöller wandte sich daraufhin an den Vizekanzler der Universität, der seinerseits dem Ministerium in Schwerin Mitteilung darüber machte und um eine Beurlaubung aus dem Felde für J. Reinmöller vom 15. August bis 30. September d.J. nachsuchte. J. Reinmöller habe ihm mitgeteilt, sein Vertreter in der Leitung des zahnärztlichen Instituts, Prof. Moral bedürfe dringend einer Erholung, wenn er nicht in dem anstrengenden Institutsbetrieb mit seinen Kräften völlig zusammenbrechen solle.<sup>136</sup> Auch beim Königlich Bayerischen Kriegsministerium suchte er um Urlaub für J. Reinmöller nach.<sup>137</sup>

Im August 1918 war es dann Moral selbst, der beim Justizministerium, Abt. Unterrichtsangelegenheiten wegen der in Aussicht gestellten Beurlaubung Reinmöllers nachfragte.<sup>138</sup>

Am 5. September 1918 traf Reinmöller in Rostock ein, um für den beurlaubten H. Moral die Klinikleitung wieder zu übernehmen. In den nächsten Tagen kam es zu einem gewaltsamen Vorkommnis, welches man nach heutigem Rechtsempfinden wohl als Tötung im Affekt bezeichnen könnte, das aber seine Ursache bereits in der zurückliegenden Zeit hatte. Anlässlich seines letzten ordentlichenurlaubes im Juli 1918 hatte J. Reinmöller seine zweite Ehefrau Helene mit dem Schauspieler Brings in der Wohnung der befreundeten Frau Seer überrascht. Er nahm daraufhin dem Schauspieler das schriftliche Ehrenwort ab, sich seiner Frau in keiner Form mehr zu nähern, bis die Ehe geschieden sei. Seine Frau musste die Wohnung der Reinmöllers verlassen, sie zog zu Frau Seer. Nach der Wiederkehr J. Reinmöllers im September

---

<sup>133</sup> UAR Kurator, K5c/1236/2 Jahresbericht über das Zahnärztliche Lehrinstitut vom 23. Januar 1916

<sup>134</sup> UAR Med. Fak. 212, Schreiben des Vizekanzlers an Moral vom 25. November 1916

<sup>135</sup> UAR Med. Fak. 212, Schreiben des Dekans der Medizinischen Fakultät an Herrn v. Buchka vom 29. November 1916

<sup>136</sup> LHAS 5.12-7/1, 1509, /93/ Schreiben v. Buchkas an das Großherzogliche Ministerium vom 5. Juli 1918

<sup>137</sup> UAR Personalakte Reinmöller, Johannes, Schreiben des Vizekanzlers vom 10. Juli 1918

<sup>138</sup> UAR Personalakte Reinmöller, Johannes, /95/ Schreiben Morals vom 17. August 1918

forderte dieser seine Frau auf, bis auf Weiteres nach Hamburg zu ziehen, was jene auch tat. J. Reinmöller hatte in Erfahrung gebracht, dass Brings im Briefwechsel mit seiner Frau gestanden hatte und sich auch seiner Beziehung zu Frau Reinmöller rühmte. Deshalb wollte J. Reinmöller seinen Kontrahenten zu einem Duell fordern und für den Fall, er würde unterliegen, vorher die Briefe seiner Frau und evtl. vorhandene Bilder sicherstellen. Nach einer harten Auseinandersetzung am 8. September 1918 erklärte sich Brings einverstanden, die Briefe herauszugeben, widerrief seine Bereitschaft aber kurz darauf und war angeblich zum Duell bereit. Am selben Tag nachmittags habe Brings dann mit J. Reinmöller sprechen wollen. J. Reinmöller sei eher als verabredet an dessen Wohnung im Hause Seer erschienen und habe feststellen müssen, dass Brings sich ihm und dem Duell offenbar durch eine überstürzte Flucht entziehen wollte. In einer sehr hitzig geführten Auseinandersetzung habe Brings die Herausgabe der Briefe trotz vorgehaltener entsicherter Waffe mehrmals höhnisch abgelehnt. Reinmöller schoss daraufhin um sich und traf den Brings mit fünf Schüssen tödlich. Der Erste Staatsanwalt bei dem Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinschen Landgerichte zu Rostock i. Meckl. wurde informiert. Dieser verhörte J. Reinmöller und übergab ihn dem Garnisonsadjutanten.<sup>139</sup> Dieser zog sich recht einfach aus der Affäre, Reinmöller sollte sich bei seinem Frontkommandeur melden und wurde dort lediglich vorübergehend des militärischen Dienstes enthoben. Eine Verurteilung blieb zunächst aus.<sup>140</sup> Im Interesse der Aufrechterhaltung des ordnungsgemäßen Betriebes seiner Klinik einschließlich der Studentenausbildung beantragte er im November 1918 beim Dekan der Medizinischen Fakultät, seine sofortige Demobilisierung voranzutreiben.<sup>141</sup>

Zur Ehrenrettung Helene Reinmöllers führte Müller aus: „Wie sich später herausstellte, hatte Brings Reinmöllers Frau pausenlos erpresst und ihr das kleine Vermögen, das sich Johannes Reinmöller zurückgelegt hatte, um sich später ein Gut zu kaufen, stückweise abgejagt.“<sup>142</sup>

Doch nach dem Ende des Krieges erfolgte eine Anklage vor dem Schwurgericht Güstrow. Die Verhandlung wurde am 3. März 1919 unter dem Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Dr. Kerstenhann durchgeführt. Die Zeitungen berichteten seinerzeit äußerst ausführlich über den Prozess. Auf die zwei Fragen des Vorsitzenden der Gerichtskammer an die Geschworenen am Ende des Prozesses („1. Ist der Angeklagte schuldig, am 8. September einen Menschen, Schauspieler Brings, vorsätzlich getötet zu haben? 2. sind mildernde Umstände vorhanden?“) verneinen die Geschworenen die Schuldfrage und das Gericht sprach den Angeklagten daraufhin frei.<sup>143 144</sup>

Ob und inwiefern es sich dabei um eine juristische Fehlleistung gehandelt haben könnte, inwieweit die Sympathien für J. Reinmöller incl. seines guten Rufes von der Front, viele Menschenleben gerettet zu haben, eine Fehleinschätzung bei den Geschworenen herbeigeführt haben mögen, kann und soll nicht der Gegenstand dieser Abhandlung sein. Aber seinerzeit wurde dieses Urteil in der Öffentlichkeit äußerst kontrovers diskutiert. Dr. Wilhelm Ahrens aus Rostock selbst hat an diesen in den Zeitungen ausgetragenen Wortgefechten heftig mitgewirkt und eigens ein kleines Büchlein von 40 Seiten herausgegeben, an dem nur wenig lesenswert ist und vieles ausschmückendes Geplänkel. Das Wenige sei aber hier zur Nachdenklichkeit auffordernd kurz erwähnt: Er konstruierte einen Parallelfall, in dem der Täter sich zur Zeit des Tötungsdeliktes in einem die freie Willensbestimmung ausschließenden Zustand gestörter Geistestätigkeit befunden hätte. Der Staatsanwalt billigte dem Angeklagten den seinerzeitigen § 51 StGB zu und plädierte auf Freispruch. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage. Der Angeklagte würde freigesprochen aber nicht auf freien Fuß gesetzt.

<sup>139</sup> LHAS 5.12-7/1, 1509 /97/ Bericht an das Großherzogliche Justizministerium Schwerin vom 9. September 1918

<sup>140</sup> Hans Jürgen Müller, Biographie und Bibliographie von Johannes Reinmöller

<sup>141</sup> UAR Personalakte Reinmöller, Johannes, Schreiben vom 21. November 1918

<sup>142</sup> Hans Jürgen Müller, Biographie und Bibliographie von Johannes Reinmöller

<sup>143</sup> Rostocker Zeitung Nr. 63, Mittwoch, den 5. März 1919, Professor Dr. Reinmöller vor den Geschworenen

<sup>144</sup> Mecklenburgische Volks-Zeitung Nr. 54, 28. Jahrgang, Mittwoch 5. März 1919

Unter dem Verdacht der Angeklagte könne eine Gefahr für das öffentliche Leben sein, er könnte seine Tat stets wiederholen, müsse man die Öffentlichkeit vor ihm schützen. Er müsse in Gewahrsam genommen werden. Und über diesen fiktiven Fall und seine Parallelen und Abweichungen zum Fall Reinmöller philosophierte nunmehr der Verfasser neben ausreichender anhängender Polemik, die den damaligen Zeitläufen geschuldet sein dürften.<sup>145</sup> Wir wissen es heute aus dem historischen Abstand besser als damals Herr Ahrens, J. Reinmöller hat sich keines weiteren Tötungsvergehens schuldig gemacht. Mit dieser Bemerkung soll aber der Tötungstatbestand aus dem Jahr 1918 weder verharmlost noch das Urteil des Geschworenengerichtes gelobt werden. Die Justiz kennt manches Fehlurteil.

### 3.2.1.2 Die Dreiteilung des Unterrichts

Doch kommen wir zur Sache zurück. Der nicht umfänglich überlieferte Schriftverkehr um die Berufung des Privatdozenten Dr. Blessing an die Universität Rostock zeigt noch einmal ganz deutlich, welchen finanziellen Pressionen Reinmöller unterlegen haben musste, andererseits aber auch, wie hoch frequentiert das Studium der Zahnheilkunde in Rostock seinerzeit war und wie gut das Institut sich darauf einstellte. Es konnte sich gut mit anderen, durchaus größeren Einrichtungen messen. Für die damalige Zeit auf der Höhe des Faches war die durch die Berufung Blessings mögliche Dreiteilung des Unterrichtes. Und J. Reinmöller ging einen für ihn beachtlichen Schritt, man könnte sagen, er sprang über seinen eigenen Schatten. Er, der er eigentlich nie die zahnärztliche Promotion, sondern den Dr. med. auch für Zahnärzte forderte, akzeptierte die akademische Vorbildung Blessings, zum Wohle der Studenten.

„Die Unterrichtsteilung in der Zahnheilkunde ist an den größeren Universitäten schon lange durchgeführt und hat sich glänzend bewährt. Einen größeren Kreis von Studierenden der Zahnheilkunde durch einen Dozenten unterrichten zu lassen, der noch dazu eine mehr oder minder große Privatpraxis betreiben muß vom Unterricht allein könnte er wohl kaum seinen Lebensunterhalt bestreiten ist ganz unmöglich. Wo es dennoch geschieht, muß der Unterricht leiden. Gerade das Gebiet der Zahnheilkunde erfordert eine außerordentliche Arbeit im Unterricht dadurch, daß Demonstrationen nur für kleine Gruppen gehalten werden können, das gilt wieder ganz besonders für die Füllung der Zähne, wo jeder einzelne Student an seinem Operationsstuhl überwacht werden muß. Die Dreiteilung des Unterrichtes gliedert sich wie folgt:

1. Klinische Abteilung, umfassend Mund-, Kiefer-Zahnkrankheiten und zahnärztliche Chirurgie.
2. Füllen der Zähne, getrennt in zwei praktische Kurse mit theoretischer Vorlesung
3. Zahnersatzkunde, chirurgische Prothese, Orthodontie

Schon seit Jahren kämpfe ich in der Fachpresse dafür, daß diese Dreiteilung auch an kleineren Universitäten eingeführt werde, denn nur so kommt der Studierende zu seinem Recht. Nachdem die Entwicklung des zahnärztlichen Unterrichts in Rostock stetig vorwärts ging, habe ich denn auch diesem Bedürfnis Rechnung getragen und mit der Teilung des Unterrichtes begonnen. Ich gab die Abteilung für Zahnersatzkunde, chirurgische Prothese und Orthodontie an den Privatdozenten Prof. Dr. Moral ab und behielt nur die beiden anderen Abteilungen. Schon vor dem Kriege habe ich mit meinem Mitarbeiter Moral bei seiner Habilitation die Dreiteilung des Unterrichts besprochen, die wir beide für notwendig halten. Da kam der Krieg und die Studentenzahl ging so weit zurück, daß die paar Studierenden bequem von einem Dozenten bequem unterrichtet werden konnten. Jetzt hat sich das Bild aber vollständig geändert. Der Andrang der Studenten zum Studium der Zahnheilkunde ist ein ganz gewaltiger. Das ist sehr zu begrüßen, denn der zahnärztliche Beruf ist der einzige akademische, wo ein außerordentli-

---

<sup>145</sup> Wilhelm Ahrens, Der Fall Reinmöller, Rostock, 1919



cher Mangel an Bewerbern vorliegt. Wir brauchen in Deutschland viel mehr Zahnärzte, als zur Zeit vorhanden sind und im Interesse der Volksgesundheit ist es nur zu begrüßen, daß jetzt diesem Mangel durch den vermehrten Zugang abgeholfen wird. Das legt mir als den Vertreter des Faches an der Landes-Universität die Pflicht auf, nun auch für die denkbar beste Ausbildung zu sorgen. Das ist aber wiederum einzig und allein möglich durch die Einstellung eines weiteren Dozenten, der das Fach des Füllens der Zähne übernehmen muß. Durch Einstellung von weiteren Assistenten ist das Ziel nicht zu erreichen, denn dazu gehört ein Lehrer, der wissenschaftlich und praktisch vollkommen erfahren ist. ...

Zur Habilitation in der medizinischen Fakultät ist bekanntlich die Ablegung des medizinischen Staatsexamens und die Erwerbung des Dr. med. vorgesehen. Von den zur Verfügung stehenden Anwärtern für die von mir vorgeschlagene Dozentur ist aber zur Zeit keiner vorhanden, der diesen Bedingungen entspricht. Privatdozent Dr. Blessing ist jedoch von den zur Verfügung stehenden Anwärtern der einzige, der den Bedürfnissen des Unterrichts für das Fach des Füllens der Zähne in wissenschaftlicher und praktischer Leistung voll und ganz entspricht. Es ist ganz unmöglich, einen besseren zu finden. Seine Berufung wird für den zahnärztlichen Unterricht einen gar nicht hoch genug zu bewertenden Vorteil bieten. ...“

Weiter führte Reinmöller aus, wenn er keinen dritten Lehrer bekäme, müsse der Unterricht leiden, das wolle und könne er nicht verantworten, deshalb würde er die Hälfte der Studenten an andere Universitäten abweisen müssen. Er beendete sein Gesuch mit den Worten

„... Bemerken möchte ich noch, daß an vielen anderen Universitäten dieses Fach ebenfalls mit Zahnärzten besetzt ist, die in der medizinischen Fakultät als Privatdozenten habilitiert sind, zum Teil auch Extraordinarien sind. Es ist mir selbst schwer geworden, meinen Antrag vor die Fakultät zu bringen, aber die Verhältnisse liegen so, daß ich die Bedenken zurückstellen muß, ...“<sup>146</sup>

Georg Blessing, der 1906 in Freiburg die zahnärztliche Staatsprüfung bestanden, 1911 zum Dr. phil. promoviert und in Freiburg und Tübingen als Assistent gearbeitet hatte, war u.a. 1912 bis 1914 unter Bruhn in Düsseldorf Leiter der zahnärztlichen Klinik an der Akademie für praktische Medizin, bevor er im Juni 1914 zum Leiter der zahnärztlichen Klinik in Braunschweig berufen worden war. In Braunschweig erfolgte die Habilitation im Fach Gewerbehygiene an der dortigen technischen Hochschule im Jahre 1915. Die Leitung einer Kiefer- und Zahnstation im Kriege musste er 1917 übernehmen. Nach dem Ende des Krieges hatte er wieder in Freiburg gearbeitet.<sup>147</sup> Im Jahr 1919 folgte er dem Ruf nach Rostock und übernahm die Konservierende Abteilung der Reinmöllerschen Klinik. Dem war eine Empfehlung aus dem Pathologischen Institut der Königlichen Universität Berlin vorausgegangen.<sup>148</sup> Die Umhabilitation wurde vom Ministerium in Schwerin genehmigt und so bedurfte es lediglich der *venia legendi*.<sup>149</sup> Diese wurde ihm mit dem 2. Juni 1919 für das Fachgebiet Zahnheilkunde in Rostock erteilt.<sup>150</sup> Seine Antrittsvorlesung hielt er zum Thema „Über den heutigen Stand der Alveolarpyorrhoeoforschung“ am 21. Juni 1919.<sup>151</sup> Sein Buch über die Bakteriologie der Mundhöhle<sup>152</sup> wurde in dem ganzen Verfahren übrigens von der Medizinischen Fakultät als einer Habilitationsschrift ebenbürtig angesehen

Die Berufung zum außerplanmäßigen außerordentlichen Professor erfolgte am 3. Mai 1920: „Im Einvernehmen mit dem Mecklenburg-Schwerinschen Staatsministerium verleiht Ihnen

---

<sup>146</sup> UAR Personalakte Blessing, Georg, Begründung der Notwendigkeit der Habilitation eines dritten Dozenten für Zahnheilkunde von J. Reinmöller, vom 22. Februar 1919

<sup>147</sup> UAR Personalakte Blessing, Georg, Lebenslauf vom 2. Februar 1919

<sup>148</sup> UAR Personalakte Blessing, Georg, Schreiben Lubarsch an Reinmöller, undatiert

<sup>149</sup> UAR Personalakte Blessing, Georg, G.-Nr. 1638

<sup>150</sup> UAR Personalakte Blessing, Georg, 1 U. 19920

<sup>151</sup> UAR Personalakte Blessing, Georg

<sup>152</sup> Georg Blessing, Allgemeine und spezielle Bakteriologie des Mundes und der Zähne, 1915

das Ministerium für Unterricht hiermit den Titel und die akademischen Rechte eines nicht planmäßigen außerordentlichen Professors in der medizinischen Fakultät.“<sup>153</sup>

Die Verleihung des Titels war zustande gekommen, als Blessing ein Angebot als Extraordinarius und Abteilungsleiter nach Hamburg ablehnte aber in Aussicht gestellt hatte, den Ruf auszusprechen, falls er in Rostock ein Extraordinariat bekäme.<sup>154</sup>

Zum Wintersemester 1920/21 wurde er Direktor des Zahnärztlichen Institutes der Universität Heidelberg.

### 3.2.1.3 Der erste Lehrstuhl für Zahnheilkunde in Deutschland

Gegen Ende März 1919 richtete die Medizinische Fakultät der Universität Rostock ein Schreiben an den Rektor Geheimrat Professor Staude mit ihren Vorstellungen und Wünschen bezüglich einer Neuordnung des Universitätswesens. Darin heißt es u.a.:

„... 9. Die Fakultät bittet die Extraordinariate für Kinderheilkunde (Professor Brüning), für Haut- und Geschlechtskrankheiten (Professor Friebös) und für Zahn- und Mundkrankheiten (Professor Reinmöller) in Ordinariate umzuwandeln. Die Umgestaltung der ein selbständiges Fach vertretenden Extraordinariate in Ordinariate ist ein wiederholt geäußelter Wunsch der Universität, der bei der bevorstehenden Neuordnung des Universitätswesens sowohl von Fakultät, wie von den Nichtordinarien erneut und dringend erhoben wird.“<sup>155,156</sup>

Die von der Medizinischen Fakultät erhobenen Wünsche wurden, was das Fachgebiet Zahn- und Mundkrankheiten anbelangte, von der Universität erhört und von der Landesregierung bestätigt.

Anlässlich der 500-Jahr-Feier der Universität Rostock am 12. November 1919 zu der Wissenschaftler wie Albert Einstein und Max Planck die Ehrendoktorwürde der Universität erhielten wurde J. Reinmöller mit Wirkung vom 1. Oktober 1919 an zum ordentlichen Professor berufen. Sein Lehrstuhl wurde in den ordentlichen Lehrstuhl für Zahnheilkunde, den ersten in ganz Deutschland, umgewandelt. In der Urkunde vom 17. September 1919 heißt es: „Der mit dem Professor Reinmöller besetzte Lehrstuhl für Zahnheilkunde wird aus Anlaß der 500 Jahrfeier der Universität zum 1. Oktober d. Js. in einen ordentlichen Lehrstuhl umgewandelt.“<sup>157 158 159 160</sup> Der Lehrauftrag von 1913 blieb weiterhin bestehen. Eine weitere Bestimmung der damaligen Zeit ist noch interessant, hier genannt zu werden: „... Professor Dr. Reinmöller unterfällt der Bestimmung, daß Klinikleiter, die die Klinik auch für ihre Privatpraxis benutzen dürfen, keine Alterszulagen erhalten.“<sup>161</sup> Auch für die Reinmöllersche Klinik wurde der Name angepasst: „Das unter der Leitung des Professors Dr. Reinmöller stehende

<sup>153</sup> UAR Personalakte Blessing, Georg, 1 U. 15454 a.

<sup>154</sup> UAR Personalakte Blessing, Georg, Schreiben der Medizinischen Fakultät an das Mecklenburg-Schwerinsche Ministerium für Unterricht vom 26. April 1920

<sup>155</sup> UAR Med. Fak. 45, Schreiben der Medizinischen Fakultät an Rektor Prof. Staude vom 21.03.1919

<sup>156</sup> UAR Med. Fak. 432, S. Magnifizenz Herrn Geheimrat Professor Staude Rostock mit einer kurzen Denkschrift über die Wünsche der medizinischen Fakultät vom 21.03.1919

<sup>157</sup> UAR, Personalakte Reinmöller, Johannes, Urkunde 1.U.37869 des Mecklenburg-Schwerinschen Ministeriums für Unterrichtsangelegenheiten.

<sup>158</sup> LHAS 5.12-7/1, 1509, /119/

<sup>159</sup> UAR, Med. Fak. 227, Besetzung des zahnärztlichen Lehrstuhls 1919 – 33, Schreiben des Mecklenburg-Schwerinschen Ministeriums für Unterrichtsangelegenheiten an die medizinische Fakultät der Universität Rostock vom 17. September 1919 (1 U 37869 g)

<sup>160</sup> UAR Personalakte Reinmöller, Johannes, Schriftstücken des Mecklenburg-Schwerinschen Ministeriums für Unterrichtsangelegenheiten vom 17. September 1919 G.Nr. 1.U.37896 a. – e.

<sup>161</sup> UAR Personalakte Reinmöller, Johannes, G.Nr. 1.U.37896 e.

bisherige zahnärztliche Lehrinstitut führt von jetzt ab die Bezeichnung „Universitätsklinik und -Poliklinik für Mund- und Zahnkrankheiten“<sup>162</sup>.

Am 16. Oktober 1919 wurde J. Reinmöller in sein Amt eingeführt.<sup>163 164</sup>

Unter der Überschrift „Das erste Ordinariat für Zahnheilkunde.“ wurde die bevorstehende Ernennung des außerordentlichen Professors und Direktors der Klinik für Mund- und Zahnkrankheiten an der Universität Rostock, Dr. Johannes Reinmöller zum ordentlichen Professor gewürdigt.

„... Damit wird das Fach der Zahnheilkunde zum ersten Mal zum Ordinariat erhoben. ...

Reinmöllers Hauptgebiet ist die zahnärztliche Chirurgie und Mundkrankheiten, ebenso betreffen seine Arbeiten das Gebiet der klinischen Zahnheilkunde, zahnärztliche Chirurgie und Mundkrankheiten.“<sup>165</sup>

Im Übrigen war das Universitätsjubiläum im Jahre 1919 der Anlass für den Professor Dr. Ludwig Warnekross aus Berlin, 860 Mark für Preisarbeiten auf dem Gebiete der Zahnheilkunde zu stiften. Für denselben Zweck stiftete der Rostocker Zahnarzt Dr. Siegfried Scheffler 300 Mark. Von der Fakultät wurde daraufhin das Thema gestellt, welches Moral veröffentlichte: „Es ist zu untersuchen, welche von den zur Auflösung der Pulpa empfohlenen Mitteln die besten Resultate geben“.

Die Medizinische Fakultät erklärte sich auf ihrer Sitzung am 14. März 1923 einverstanden, dass Herrn Sponer<sup>166</sup> der Preis zuerkannt wird.<sup>167</sup> Das Geld wurde eine Woche später zur Auszahlung gebracht.

Über das Jahr 1919 schrieb J. Reinmöller in seinem Jahresbericht an die Universität Rostock, es bestünde ein großer Andrang rückkehrender Studenten nach dem Krieg, eine wesentliche Erweiterung der Räume und des Lehrbetriebes sei nötig. Das Haus Schröderstr. 37 sei soweit wie möglich für den Unterricht dienstbar gemacht worden. Die konservierende und die technische Station seien vergrößert worden. PD Dr. Blessing sei von Braunschweig nach Rostock berufen worden, um die Leitung der konservierenden Abteilung zu übernehmen.

Der Direktor des Institutes sei ordentlicher Professor der Medizinischen Fakultät geworden. Eine große Anzahl von Prüfungen habe man abgenommen. In den verschiedenen Abteilungen des Institutes arbeiteten mehrere Medizinalpraktikanten.<sup>168</sup>

### 3.2.2 Die Gebäude, in denen das Reinmöllersche Institut beheimatet war

Die Geschichte der Gebäude, mit denen Reinmöller zu tun hatte, ist geprägt von seinen finanziellen Nöten, die aus dem vorstehenden Text sehr klar hervorgehen. Bereits aus dem Schreiben der medizinischen Fakultät aus dem Jahre 1906 an das Ministerium in Schwerin kann man erkennen, dass niemand in Rostock auch nur annähernd eine Vorstellung davon hatte, wie viel Geld die praktische (und theoretische) Ausbildung der Studierenden der Zahnheilkunde erfordern würde noch wie viel Raum dafür erforderlich sein könnte. Wohl auch Reinmöller selbst wurde überrascht von dem Ansturm der Studenten und musste seine Pläne für

<sup>162</sup> UAR, Med. Fak. 212, Schreiben des Vizekanzlers der Universität an den Rektor der Universität Rostock vom 1. Oktober 1919

<sup>163</sup> UAR, Personalakte Reinmöller, Johannes

<sup>164</sup> LHAS, 5.12-7/1, 1509

<sup>165</sup> LHAS, 5.12-7/1, 1509, /120/ Zitat aus „Hochschulkorrespondenz“ Zeitungskorrespondenz für Wissenschaft, Kunst, Literatur usw., Herausgegeben, Nr. 208, 17. Jahrg. 14.9.1919

<sup>166</sup> Sponer, Walter, Es ist zu untersuchen, welche von den zur Auflösung der Pulpa empfohlenen Mitteln die besten Resultate geben. Diss. med. dent. Rostock, 1923, Medizinische Fakultät Missive 81.a (1922/1923)

<sup>167</sup> UAR, Kurator, K22/472, Jubiläums-Stiftung für Preisarbeiten auf dem Gebiet der Zahnheilkunde 1919-1935

<sup>168</sup> UAR, Personalakte Reinmöller, Johannes

sein Institut immer wieder erweitern. Der Ansatz im eigenen Haus in der damaligen Bismarckstraße 28 ist zu klein, deshalb hatte er auf ein Mietobjekt auszuweichen, das Haus Schröderstraße 36, in welchem er Etage für Etage mehr anmietet, bis das schließlich zu klein und das Nachbarhaus einbezogen wurde, das seinerzeit offensichtlich baufällig war (laut Eintrag im Adress-Buch). Die finanziellen Zuschüsse für das Institut, die ihm die Landesregierung über so lange Zeit verweigerte, musste er aus eigenem Vermögen entnehmen, er verkaufte letztendlich sein eigenes Haus bereits am 8. Januar 1914.<sup>169</sup> Vor der Auflassung lässt er das Haus noch umbauen.<sup>170</sup> Die Bauzeichnungen mit der Überschrift „Einfamilienhaus, Umbau zu einer Apotheke, Bismarckstr. 28 ...“ vom Rostocker Architekt A. Krause vom 16. Februar 1914 nennt Prof. Dr. Reinmöller als Bauherrn<sup>171</sup>, sie wurde vom Stadtbaumeister am 2. März 1914 genehmigt.<sup>172</sup> Am 29. April 1914 ging das Eigentum auf den Apotheker Ludwig Krogmann über.<sup>173</sup> (siehe Abbildung 7)



**Abbildung 7: Aus dem Gebäude das J. Reinmöller bis 1914 eignete, wurde eine Apotheke, die heute noch als Bahnhofsapotheke existiert**

Im Rostocker Adress-Buch von 1915 ist gleichermaßen als Wohnsitz Reinmöllers und auch als seine dienstliche Adresse die Schröderstraße 36 angegeben, allerdings gibt es auch einen Eintrag unter Alexandrinenstraße 4.<sup>174</sup> Unter Bismarckstraße 28 findet sich nur der Apotheker Krogmann samt seiner „Bismarck-Apotheke“. Erst nachdem er aus dem Krieg heimgekehrt war, kaufte J. Reinmöller im Jahre 1919 die beiden Häuser in der Schröderstraße, nämlich Nr.

<sup>169</sup> Amtsgericht Rostock, Grundbuchamt, Grundbuch von Rostock, Blatt 2840 – 20986, Flurbuch-Abteilung II. Vorstädte mit der Stadtfeldmark

<sup>170</sup> Schreiben Prof. Reinmöllers an das Polizei Amt Abteil. f. Baupolizei Sachen zu Rostock vom 21. Februar 1914

<sup>171</sup> Reinmöller hat die Zeichnung eigenhändig unterschrieben

<sup>172</sup> Bauarchiv der Hansestadt Rostock, Bismarckstraße 28

<sup>173</sup> Amtsgericht Rostock, Grundbuchamt, Grundbuch von Rostock, Blatt 2840 – 20986, Flurbuch-Abteilung II. Vorstädte mit der Stadtfeldmark

<sup>174</sup> die heutige Blücherstraße

36 und Nummer 37, die Eintragungen ins Grundbuch erfolgten am 16. Mai bzw. 17. Mai 1919.<sup>175 176</sup>

Da er auf Grund der Disziplinaruntersuchung gegen ihn sein Lehramt in Rostock aufgab, da die Arbeiterbünde ihn hetzen und letztendlich die Landesregierung eingesehen hatte, dass sein ehemaliges Privatinstitut in die Hand der Landesregierung als dem Träger der Universität gehört, verkaufte J. Reinmöller das Institut samt der zugehörigen Häuser an die Regierung. Er machte darüber Mitteilung an die Medizinische Fakultät mit einem Schreiben aus Hamburg: „Der medizinischen Fakultät der Landes-Universität teile ich ergebenst mit, daß ich heute an die Volksregierung den Antrag auf volle Verstaatlichung meiner Klinik gestellt habe, da ich mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln die Klinik nicht mehr unterhalten kann. ...“<sup>177</sup>

Die Medizinische Fakultät unterstützte Reinmöllers Antrag auf Verstaatlichung.<sup>178</sup> Auch die Vereinigung der Studierenden der Zahnmedizin in Rostock wandte sich mit einem Schreiben an die Volksregierung des Freistaates Mecklenburg. Sie befürchtete, daß die ca. 150 bis 175 Zahnmedizinstudenten, die seinerzeit in Rostock studierten, beim Schließen der Zahnklinik keinen anderen Studienplatz in Deutschland erhalten würden, da alle Kliniken und Institute durch den Andrang nach dem Krieg vollständig überfüllt seien.<sup>179</sup>

J. Reinmöller sah sich vielen Anwürfen seitens der Arbeiterschaft ausgesetzt, seine politische Grundhaltung als Monarchist, die er immer wieder offen bekannt gab, ließ ja fast keine andere Reaktion zu, aber was den Verkauf seiner Klinik angeht, sind sie ungerechtfertigt. Die Beschuldigungen einerseits und die Verteidigungen seitens J. Reinmöllers wurden häufig wechselseitig in den Zeitungen der jeweiligen Lager ausgetragen. So kam auch nachfolgend zitierter Artikel im „Rostocker Anzeiger“ aus der Feder Reinmöllers zustande, er fasste noch einmal seine finanziellen Probleme und Nöte zusammen:

„Nun zu dem zweiten ‚Fall Reinmöller‘ der ‚Volkswacht‘. Da soll der prächtige ‚Typ des Reaktionärs‘ die Sozialisierung seiner Klinik durch eine horrende Preisforderung hintertreiben. Zunächst bemerke ich, daß die Regierung überhaupt noch nicht offiziell mit mir zwecks Ankaufs meiner Klinik verhandelt hat. Ich habe lediglich mit einem Regierungsbeamten in dieser Sache eine Unterredung gehabt und diesem meine Bedingungen für einen Ankauf der Klinik mitgeteilt. Eine Gegenäußerung ist darauf noch nicht erfolgt, ebensowenig habe ich bis jetzt auf mein Abschiedsgesuch einen Bescheid erhalten. Auch in der ‚Volkszeitung‘ habe ich des öfteren lesen müssen, daß die Arbeitergroßen meine Klinik geschaffen hätten. Das ist nicht der Fall. Zur Errichtung meiner Klinik hat der Staat bis jetzt keinen roten Pfennig beigetragen. Die Klinik ist aus meinen Privatmitteln errichtet worden. Der Staat hat lediglich einen Zuschuß zu den Unterhaltskosten getragen. Dieser Zuschuß hat aber, wie jeder Zeit klipp und klar nachgewiesen werden kann, noch niemals für den Unterhalt der Klinik ausgereicht, das Defizit mußte stets aus meinen Privateinkünften gedeckt werden. So lange ich Professor bin, habe ich noch niemals Gehalt und Kolleggeld für mich gehabt, sie sind stets restlos für die Klinik verbraucht worden. In manchen Jahren hat auch das nicht gereicht, sondern die Einnahmen aus meiner Privatpraxis mußten zu einem erheblichen Teil ebenfalls noch herangezogen werden. ... Tausende und aber tausende Angehörige des Mittel- und Arbeiterstandes sind in all den Jahren in meiner Klinik zum Teil frei, zum Teil für ganz geringe Sätze, die nicht einmal die baren Auslagen deckten, behandelt worden. ... Tausende von minderbemittelten Patienten habe ich umsonst operiert und gar manchen auch noch die Apotheke aus meiner Tasche bezahlt. ... Berufungen an andere große Kliniken

---

<sup>175</sup> Grundbuch von Rostock, Blatt 2496

<sup>176</sup> Grundbuch von Rostock, Blatt 2497

<sup>177</sup> UAR, Med. Fak. 212, Schreiben Reinmöllers an die Medizinische Fakultät vom 3. Mai 1920

<sup>178</sup> UAR, Med. Fak. 212, Schreiben der Med. Fak. der Universität Rostock an das Meckl.-Schwerinsche Ministerium für Unterrichtsangelegenheiten vom 5. Mai 1920

<sup>179</sup> UAR, Med. Fak. 212, Schreiben vom 5. Juli 1920

habe ich abgelehnt, obwohl ich dort das Vielfache meiner hiesigen Einkünfte gehabt hätte. ...“<sup>180</sup>

Da er wegen der Arbeiterunruhen und auf Grund der Tatsache, dass er in Rostock nicht sicher sein konnte, ortsabwesend war, beauftragte und bevollmächtigte J. Reinmöller den Buchdruckereibesitzer Emil Erichson<sup>181</sup> zu Rostock, in seinem Namen mit dem Geheimen Ministerialrat Krause, handelnd für das Mecklenburg-Schwerinsche Ministerium für Unterricht<sup>182</sup>, vor dem Rostocker Amtsgericht den Verkauf der Reinmöllerschen Klinik an das Ministerium zu verhandeln. Die Verhandlung fand am 28. August 1920 vor dem Amtsgerichtsrat Sellmann statt.<sup>183</sup> Die Landesregierung bezahlte 91.197,00 Mark und übernahm Schulden in Höhe von 114.000,00 Mark. Die Übergabe der Klinik samt beiden Grundstücken an die Landesregierung sollte zum 1. Oktober 1920 erfolgen. Dass die Übergabe zeitgemäß stattfand, zeigt die Mitteilung des Herrn v. Buchka:

„Rektor und Konzil der Universität teile ich mit, daß die bisher von dem Professor Dr. Reinmöller betriebene Klinik und Poliklinik für Mund- und Zahnkrankheiten nebst den beiden Grundstücken Schröderstraße 36 und 37 hieselbst durch Kaufvertrag in das Eigentum und den Betrieb des Staates übergegangen sind. Die Übergabe hat gestern an mich als Bevollmächtigten des Ministeriums stattgefunden.“<sup>184</sup>

Für die Überlassung der Inneneinrichtung wurde eine Zahlung auf Rentenbasis vertraglich vereinbart. Von 1921 an bis 1935 waren nach dem Vertrag jährlich 24.000,00 Mark in zwei Halbjahresraten an J. Reinmöller zu zahlen. Die Verbrauchsmaterialien sollten zum Schätzwert an den Käufer übergehen.<sup>185</sup>

Über die Inneneinrichtung der Klinik und ihren sächlichen Wert erstellte Professor Hesse, Direktor der Poliklinik für Zahn- und Mundkrankheiten der Universität Jena im Auftrag des Mecklenburg-Schwerinschen Ministeriums für Unterricht ein Gutachten und attestierte einen Wert von 577.705,00 Mark<sup>186</sup>, wohingegen der Landesbaumeister ein Gutachten über die Grundstücke Schröderstraße 36 und 37 abgab und einen Mindestwert von 185.000,00 Mark errechnete.<sup>187</sup>

In dem Gutachten des Professor Hesse aus Jena unter Hinzuziehung von Installateur und Dentaldepots sind bewertet, um einmal einen Überblick über die Ausrüstung der Klinik geben zu können: 24 Operationsstühle mit Beleuchtung, Armaturen, Instrumente, 5 Motore, 29 Unterteile mit Tisch, Lichtanlagen, Gas- und Wasseranlagen, Mobiliar (Waschtische, Schränke, Stühle, Kleiderhaken etc.) und Wäsche. „... Die Besichtigung ergab, daß die Installation in guter Ordnung und das gesamte Instrumentarium und Mobiliar in vorzüglichem, gebrauchsfertigem Zustand sich befand. ...“ Der Gutachter bezeichnete den Verkaufswert von 360000 Mark als auffallend niedrig und führt weiter aus, „... zumal bei der Einrichtung zu berücksichtigen ist, daß diese zum großen Teil aus so genannter Friedensware zusammengesetzt ist, und heute besonders geschätzt und zum Teil nur sehr schwer, wenn überhaupt zu beschaffen ist. ...“<sup>188</sup>

<sup>180</sup> Eingesandt von Professor Dr. Reinmöller, Rostocker Anzeiger 1920, Nr. 174 vom 29. Juli

<sup>181</sup> Grundbuch von Rostock, Blatt 2496, notariell beglaubigte Vollmacht Prof. Dr. Reinmöller für Herrn Emil Erichson vom 26. August 1920, Anlage A zum Verhandlungsprotokoll

<sup>182</sup> Grundbuch von Rostock, Blatt 2496, Vollmacht des Mecklenburg-Schwerinschen Ministeriums für Unterricht für den Geheimen Ministerialrat Krause vom 24. August 1920, I U.27899, Anlage B zum Verhandlungsprotokoll

<sup>183</sup> Grundbuch von Rostock, Blatt 2496, Verhandlungsprotokoll des Mecklb.Schwer. Amtsgericht Rostock vom 28. August 1920

<sup>184</sup> UAR, Med. Fak. 212, Schreiben des Bevollmächtigten der Volksregierung an der Universität an Rektor und Konzil vom 2. Oktober 1920

<sup>185</sup> Grundbuch von Rostock, Blatt 2496, Vertrag über den Verkauf der Klinik und Poliklinik für Mund- und Zahnkrankheiten mit den Grundstücken Schröderstraße 36 und 37, Anlage C zum Verhandlungsprotokoll

<sup>186</sup> Med.Fak. 222

<sup>187</sup> Med.Fak. 222

<sup>188</sup> Med.Fak. 222

### 3.2.3 Johannes Reinmöller muss Rostock verlassen

Johannes Reinmöller hielt nie mit seiner Meinung hinter dem Berg und seine politische Gesinnung war hinreichend bekannt. Deshalb stand er ja auch im Zuge des Kapp-Putsches vorzeitig unter Verdacht, der Anführer des Zeitfreiwilligen-Bataillons in Rostock gewesen zu sein. Zur Erinnerung sei kurz erwähnt: Mit Schreiben vom 15. März 1920 an die Studenten setzte der Rektor Prof. Dr. Herbig wegen des Generalstreikes Vorlesungen und Übungen aus,<sup>189</sup> um den Studenten die Möglichkeit zu geben, sich freiwillig zum Militär zu melden.

Johannes Reinmöller hatte diese Behauptung, der Anführer der Zeitfreiwilligen in Rostock gewesen zu sein, immer vehement verneint und letztendlich wurde ihm das auch bestätigt. In einer Zeitungsmitteilung der USPD findet man auf Seite 3 diese Mitteilung:

„... Es möge noch eines erwähnt werden: es ist in den Kreisen der Arbeiter vielfach die Meinung vorherrschend, P r o f. R e i n m ö l l e r sei der Leiter der Zeitfreiwilligen-Truppe gewesen. Reinmöller hat dem Zeitfreiwilligen-Batl. niemals angehört. Er hat den Kampf immer nur durch große R e d e n geführt, aber nicht als Soldat im Zeitfreiwilligen-Bataillon.“<sup>190</sup>

Und einige Tage später wird durch ein Zitat aus einem Brief des Vorsitzenden des Allgemeinen Studentenausschusses der Universität Rostock, Steinfatt erklärt, wie es um die Führung der Zeitfreiwilligen bestellt war:

„... Entstehung und Zweck des Z.-B. R. [Zeitfreiwilligen-Bataillons Rostock]

Die Gründung des hiesigen Z.-B. erfolgte wie überall in Deutschland auf Veranlassung der Reichsregierung für Rostock durch die Reichswehr-Brigade Nr. 9.

Entsprechend den maßgeblichen Richtlinien des Werbeamtes, war der Führer stets ein aktiver Major oder Hauptmann, n i c h t, wie fälschlich behauptet wird, Professor Reinmöller, der an keiner Unternehmung des Z.-B. beteiligt war, ihm überhaupt zu keiner Zeit angehört hat. ...“<sup>191</sup>

Hauptsächliche Probleme bereitete allerdings eine der gewagten Äußerungen Reinmöllers, die ihm vor seinen Studenten entschlüpfte. An sich hätte auch diese Bemerkung ohne Folgen bleiben können, hätte nicht ein J. Reinmöller übel wollender Zuhörer der Mecklenburgischen Volkszeitung einen Tipp gegeben, so dass in der Ausgabe vom 12. November 1919 ein Artikel mit Reinmöllers Äußerung erschien. Dort ist, neben weiteren Beschimpfungen und Anschuldigungen gegen J. Reinmöller, die Rede davon, er habe „... die offizielle Lehrstunde dazu benutzt, sich über die Regierung oder die Republik auszuschimpfen und dadurch einen Teil der wehrlosen Studenten aufs empfindlichste“ verletzt. „Mistrepublik und dergleichen fließt ihm nur immer so über die Lippen. ...“ Ein Kommentar dieses Zitates erübrigt sich von selbst.

Die Landesregierung erhielt natürlich Kenntnis und war gezwungen zu reagieren. Sowohl der in der Zeitung zitierte Begriff „Mistrepublik“ wie auch das später beim Verhör der Zeugen aufgekommene Wort „Drecksrepublik“ sind aber nicht gerade Musterbezeichnungen für die herrschende Staatsordnung aus dem Munde eines beamteten Professors. So nimmt es nicht wunder, dass der Bevollmächtigte der Mecklenburg-Schwerinschen Volksregierung an der Universität Rostock, Herr Dr. v. Buchka, J. Reinmöller im Auftrag der Landesregierung am 14. November 1919 über die vorgenannte Zeitungsnotiz verhörte, die in der Nr. 259 der Mecklenburgischen Volkszeitung gestanden hatte. Reinmöller äußerte, er kenne den Artikel und gab weiter zu Protokoll: „Ich habe aber keine Veranlassung, mich über jede anonyme Zeitungs-Notiz, die sich mit mir befaßt, auszulassen und verweigere die Aussage über die dort aufgestellten Behauptungen inbezug auf Äußerungen, die ich in meinen Vorlesungen getan

<sup>189</sup> LHAS 5.12-7/1, 627 „Akten betr. Stellung der Universität zu einzelnen politischen Vorkommnissen“ /1/

<sup>190</sup> Volkswacht, Mecklenburgisches Organ der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei, Rostock, Freitag, den 2. April 1920, 1. Jahrgang Nr. 34

<sup>191</sup> Mecklenburgische Zeitung, Schwerin, Nr. 162, Donnerstag, den 8. April 1920, Abendausgabe. 163. Jahrgang



haben soll.“ Er sei aber bereit, in einem ordnungsmäßigen Verfahren Rede und Antwort zu stehen.<sup>192</sup>

Das Ministerium ordnete daraufhin am 17. November 1919 die Einleitung des förmlichen Disziplinarverfahrens gegen Prof. Reinmöller an, „... weil er hinreichend verdächtig erscheint, die Pflichten seines Amtes dadurch verletzt zu haben, daß er in seiner Vorlesung, also während dienstlicher Tätigkeit, die herrschende Staatsform als Mistrepublik bezeichnete, ...“ und ernennt einen Beamten zum Untersuchungsführer auf Grund des § 33 der Disziplinarordnung vom 3.5.1902.

Herr v. Buchka führte die Untersuchungen und gibt darüber einen Bericht an das zuständige Ministerium:

„Der Angeschuldigte gibt zu, vor einiger Zeit, als bei einer grösseren Operation ein Student ein Instrument zerbrochen hatte, im Anschluss an eine an seine Zuhörer gerichtete Aufforderung, mit den Instrumenten recht vorsichtig umzugehen, da sie unersetzlich seien, die Äußerung gemacht zu haben, in dieser Drecksrepublik wird ja nicht gearbeitet. Dieser Vorfall wird bestätigt durch den Zeugen stud. med. Laband, der nur insofern abweicht, als er behauptet, dass der Angeschuldigte nicht von ‚Drecksrepublik‘ sondern von ‚Mistrepublik‘ gesprochen habe. ...“

Weitere Zeugen erinnerten den Kraftausdruck nicht, bezeugten jedoch, „dass der Angeschuldigte bei dieser Gelegenheit ziemlich aufgeregt gewesen sei, wie dies öfter vorkomme, wenn bei seinen Operationen nicht alles klappe. ...“ Der Zeuge Laband verweigerte dann noch die Aussage darüber, ob er den Artikel in der Zeitung verfasst habe, mit der Begründung, sich sonst strafrechtlicher Verfolgung ausgesetzt zu sehen. Herr v. Buchka bewertete das Vorkommnis als gelegentliche Äußerung im Ärger des Angeschuldigten, natürlich als Ungehörigkeit, den Zeitungsartikel als übertrieben. Der Angeschuldigte sei ein hochanständiger und ehrenwerter Mann, er habe vier Jahre direkten Fronteinsatz und große familiäre Probleme hinter sich und er sei ein Mann, der sich erhebliche Verdienste um die Universität erworben habe. „... Er hat durch seine Tatkraft und sein grosses organisatorisches Talent das zahnärztliche Institut aus dem Nichts geschaffen und auf eine wissenschaftliche Höhe gebracht, durch die es in der Reihe der ersten deutschen Institute steht. ...“ Er legte dem Ministerium nahe, dieses vergleichsweise geringe Vergehen entweder überhaupt nicht zu ahnden oder, falls das in den Augen der Regierung doch nötig sei, dann dennoch nicht den Apparat des förmlichen Disziplinarverfahrens vor der Disziplinarkammer zu bemühen, sondern lediglich eine Ordnungsstrafe in Form einer Warnung oder höchstens eines Verweises zu verhängen.<sup>193</sup>

Die Tatsache, dass er nach seinem Kriegsdienst an vorderster Front noch keinen längeren Urlaub hatte, sich die Folgen einer im Krieg erworbenen Verletzung heftiger bemerkbar machten und weitere gesundheitliche Probleme, insbesondere ein chronisches Bronchialleiden [aus heutiger Sicht am ehesten eine Sinubronchitis] zwangen ihn dazu, eine Höhenluft-Kur anzutreten. Es gab wegen seiner Beurlaubung noch einige Rangeleien mit dem Ministerium, das für eine Beurlaubung über ein ganzes Semester auf einer amtsärztlichen Untersuchung bestand, der sich J. Reinmöller aber nicht unterzog.

In diese Zeit fällt auch die Aufforderung der Schriftleitung der Zeitung „Die Volkswacht“ an die Staatsanwaltschaft, Reinmöller per Steckbrief suchen zu lassen.<sup>194</sup>

Doch das Ministerium folgte den Empfehlungen des Herrn v. Buchka nicht, und so fand die Verhandlung vor der Disziplinarkammer in Schwerin am 18. Mai 1920 statt. Darüber gibt es eine Zeitungsnotiz vom nächsten Tag. Reinmöller reagierte nach der Urteilsverkündung sofort:

„Dem Mecklenburg-Schwerinschen Unterrichtsministerium teile ich mit, daß ich in der heute vor der Disziplinarkammer stattgehabten Verhandlung für schuldig befunden

---

<sup>192</sup> LHAS 5.12-7/1, 1509, /124/

<sup>193</sup> UAR Personalakte Reinmöller, Johannes, Bericht des Regierungsbevollmächtigten an das Ministerium vom 17. Dezember 1919

<sup>194</sup> UAR Personalakte Reinmöller, Johannes

worden bin, meine Pflicht als Staatsbeamter verletzt zu haben. Dem Antrag des Herrn Anklagevertreters entsprechend bin ich mit einem Verweis und 200 M. Geldstrafe belegt worden. Ich bitte nunmehr um Entlassung aus meinem Amte zu dem nächstmöglichen Zeitpunkte und begründe diesen Antrag mit Gewissenskonflikten. Ich hätte den Antrag schon früher eingereicht, glaubte aber verpflichtet zu sein, den Ausgang des Verfahrens abwarten zu müssen. Bis zur Erledigung meines Antrages bitte ich mich zu beurlauben. gez. Prof. Dr. Reinmöller“.<sup>195 196</sup>

Am selben Tage informierte er auch die Medizinische Fakultät von seinem Abschiedsgesuch.<sup>197</sup> Bei seiner Eintragung ins „Goldene Buch der Universität Erlangen“ äußerte J. Reinmöller später darüber u.a.: „... 1920 legte ich meine Rostocker Professur nieder wegen eines Konfliktes mit der aus der Revolution, diesem erbärmlichsten und größten Verbrechen, hervorgegangenen Regierung. ...“<sup>198</sup>

In einem Gespräch mit Professor Reinmöller wurde auch über die Nachfolge im Lehrstuhl und über die Form des künftigen Unterrichts sowie über die Frage einer Verkleinerung der Klinik gesprochen. Als Nachfolger könne er, was die wissenschaftliche wie die Verwaltungsseite anlange, den Professor Moral nur auf das Dringendste empfehlen. Einen besseren werde die Regierung sicher nicht bekommen.<sup>199</sup>

Der Dekan der Medizinischen Fakultät schlug im Hinblick auf das Abschiedsgesuch von J. Reinmöller vor, das Ordinariat für Zahnheilkunde bestehen zu lassen, einstweilen aber von einer Besetzung mit einem ordentlichen Professor abzusehen und Moral als Professor extraordinarius zum Leiter der Klinik berufen zu wollen.<sup>200</sup>

Reinmöllers Abschiedsgesuch wurde zum 1. Oktober 1920 von der Landesregierung genehmigt.<sup>201</sup> Mit einem Schreiben verabschiedete sich J. Reinmöller von der medizinischen Fakultät und dankte dieser für die ihm immer gewährte Hilfe bei der Entwicklung seines Fachgebietes, die zu einer beschleunigten Weiterentwicklung nicht nur in Rostock geführt hätte. Auch vom Rektor verabschiedete er sich in schriftlicher Form.<sup>202 203</sup>

Welch hohes Ansehen Reinmöller bei der medizinischen Fakultät hatte, spiegelt das Schreiben des Dekans der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock wider. Mit Brief vom 16. November 1920 wurde Reinmöller mitgeteilt, dass ihm der Doktor der Zahnheilkunde honoris causa verliehen wurde.

„... Zum Zeichen des Dankes für Ihre unermüdliche Tätigkeit im Interesse des Faches, das Sie mit so viel Erfolg hier vertreten haben, und zum Zeichen der Anerkennung für Ihre Leistungen im Interesse der wissenschaftlichen Entwicklung der Zahnheilkunde, die ja zum größten Teil in die Zeit Ihrer Rostocker Amtstätigkeit fallen, und im Interesse der Stellung Ihres Faches hat die Fakultät am 8. d. M. beschlossen,

---

<sup>195</sup> LHAS 5.12-7/1, 1509, /34/ Antrag Prof. Reinmöllers auf Entlassung aus dem Amt vom 18. Mai 1920 an das Mecklenburg-Schwerinsche Unterrichtsministerium

<sup>196</sup> UAR Personalakte Reinmöller, Johannes, Antrag Prof. Reinmöllers auf Entlassung aus dem Amt vom 18. Mai 1920 an das Mecklenburg-Schwerinsche Unterrichtsministerium (eigenhändige Abschrift Reinmöllers)

<sup>197</sup> UAR Personalakte Reinmöller, Johannes, Schreiben vom 18. Mai 1920

<sup>198</sup> UAE, Goldenes Buch der Universität Erlangen, Eintragung Johannes Reinmöller vom 18. Juni 1923, S. 124

<sup>199</sup> LHAS 5.12-7/1, 1509, /135/

<sup>200</sup> LHAS 5.12-7/1, 1509, /138/ Schreiben Dekan Prof. Dr. Freudenberg an das Ministerium vom 16. Juni 1920

<sup>201</sup> UAR Personalakte Reinmöller, Johannes, Entlassungsurkunde vom 6. September 1920 (1 U. 29316.)

<sup>202</sup> UAR, Personalakte Reinmöller, Johannes, Schreiben J. Reinmöllers an die Medizinische Fakultät vom 6. Oktober 1920

<sup>203</sup> UAR, Personalakte Reinmöller, Johannes, Schreiben J. Reinmöllers an den Rektor der Universität Rostock vom 6. Oktober 1920

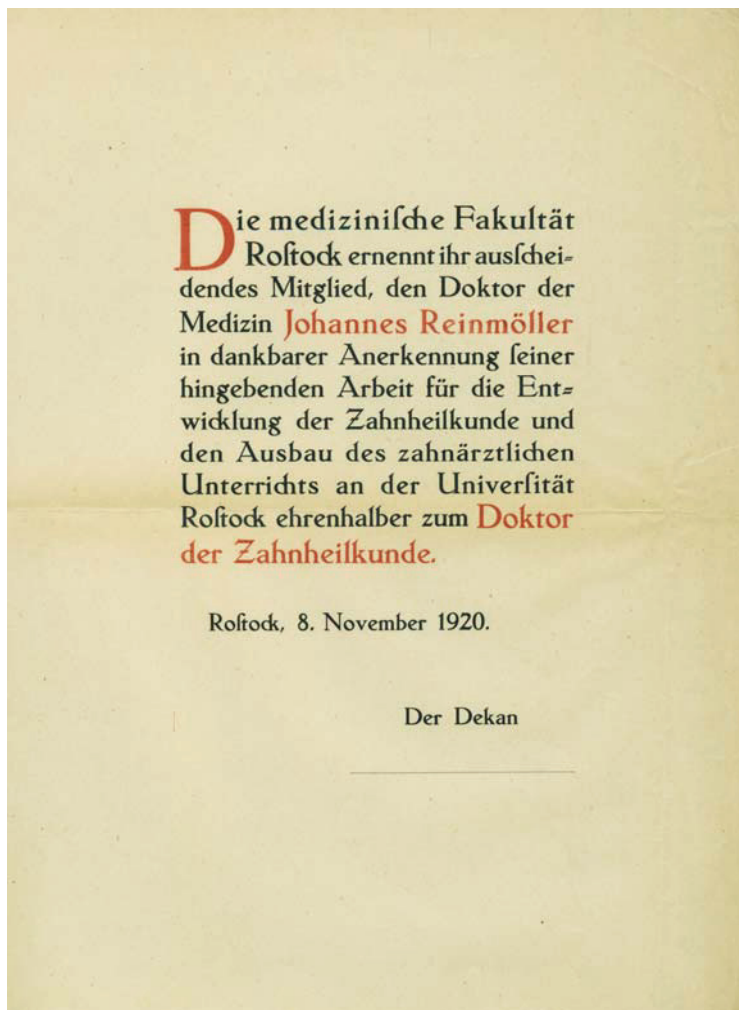


Abbildung 8: Dr. med. dent. ehrenhalber für J. Reinmüller

müller und seine Familie erst aufgehört, nachdem der Schwiegervater von Matthäus Reinmüller, Carl Christian Tiedemann, sein ganzes Vermögen an die marxistische Arbeiterschaft ausbezahlt hatte.<sup>206</sup>

### 3.3 Johannes Reinmüller nach seiner Rostocker Zeit

J. Reinmüller folgte 1921 einem Ruf nach Erlangen, um die Nachfolge Eulers anzutreten, der seinerseits einem Ruf nach Göttingen gefolgt war. Allerdings gab es in Bayern kein Ordinariat für Zahnheilkunde, so dass er sich mit einem Extraordinariat begnügen musste. Er bekam es in Erlangen mit offensichtlich ähnlichen Verhältnissen wie in Rostock zu tun und kämpfte um Fachgebiet und Bettenstation für die Zahnklinik, wie er es in Rostock bereits einmal getan hatte. Nach 10 Jahren immerwährenden Drängens unter Vergrößerung und Modernisierung aller Abteilungen der Erlanger Zahnklinik gelang es ihm ab 1. Februar 1931, „seine“ Bettenstation in Erlangen zu betreiben. Auch hier investierte er wieder viele eigene Finanzen. „... Reinmüller hatte auch der Erlanger Zahnklinik nach Rostocker Vorbild zu einer Bettenstation verholfen. ...“<sup>207</sup>

Ihnen den Doktor der Zahnheilkunde honoris causa zu verleihen. Ich bitte Sie, das Diplom als Zeichen dankbarer Erinnerung der Fakultät entgegennehmen zu wollen.“<sup>204</sup>

Reinmüller bedankte sich noch am selben Tag.<sup>205</sup>

Nach seinem Ausscheiden aus dem Amt beschäftigte sich Reinmüller weiter mit politischen Fragen, kandidierte für die Deutschnationale Partei zu den Landtagswahlen in Mecklenburg und übernahm deren Presse. Seine politischen Gegner setzten den enormen Kopfpfeis von 20000 Mark auf ihn aus und er musste durch ganz Deutschland fliehen. Selbst sein Bruder Matthäus Reinmüller und seine Tochter Ingeborg wären als Geiseln für die marxistische Arbeiterschaft beabsichtigt gewesen, sollte man Johannes Reinmüllers nicht habhaft werden. Laut den Recherchen von Müller habe das Kesseltreiben gegen Johannes Rein-

<sup>204</sup> UAR, Personalakte Reinmüller, Johannes

<sup>205</sup> UAR, MD 26 07/08

<sup>206</sup> Müller, Hans Jürgen Biographie und Bibliographie von Johannes Reinmüller (1877-1955)

<sup>207</sup> Müller, Hans Jürgen Biographie und Bibliographie von Johannes Reinmüller (1877-1955)

1933 wurde er auf Grund seiner hervorragenden Arbeit an der Zahnklinik und seiner wissenschaftlichen Arbeit in Erlangen zum Rektor der Universität ernannt. Dazu sei zur Erinnerung an die gesellschaftspolitischen Hintergründe kurzerhand aus der Rede von Reinmöllers Amtsvorgänger, dem Juristen Professor Dr. Eugen Locher zitiert:

„... Der diesjährige Rektoratswechsel bedeutet nicht nur einen Wechsel der Personen, sondern darüber hinaus einen Wendepunkt in der Verfassungsgeschichte unserer Universität. Die vom Kultusministerium erlassenen ‚Vorläufigen Vorschriften zur Vereinfachung der Hochschulverwaltung‘ vom 28. August 1933 bilden das Gerippe einer neuen, auf dem Führerprinzip aufgebauten Hochschulverfassung. Der vom Staatsminister für Unterricht und Kultus auf Vorschlag des Senats aus der Zahl der ordentlichen Professoren ernannte Rektor ist der dem Staatsminister allein verantwortliche Führer der Universität. Auf ihn sind grundsätzlich alle Zuständigkeiten des Senats übergegangen. Er ernennt die Dekane und die Senatoren. Der nur noch mit der Beratung des Rektors betraute Senat besteht aus Rektor, stellvertretendem Rektor, Syndikus, sechs vom Rektor ernannten Ordinarien und vier ebenfalls vom Rektor ernannten Nichtordinarien sowie nach Belieben des Rektors aus ...

Auf Grund der neuen Verfassung hat der Herr Staatsminister für Unterricht und Kultus nach einstimmigem Vorschlag des Senates zum Rektor der Universität Erlangen ernannt den ordentlichen Professor der Zahn-, Mund- und Kieferchirurgie Dr. med. Dr. med. dent. Johannes Reinmöller. ...“<sup>208</sup>

Dieses Zitat sei hier in aller Ausführlichkeit gestattet, um spätere Vorgänge um Johannes Reinmöller besser erläutern zu können. Doch kommen wir vorerst zurück nach Erlangen. J. Reinmöller ist aus den bisherigen Schilderungen als Monarchist, Patriot, Antikommunist und Nationalstolz gesinnter Mensch in Erinnerung. So nimmt es nicht Wunder, wenn er in seiner Antrittsrede am 4. November 1933 und anlässlich seiner Rede am Reichsgründungstag, dem 18. Januar 1934, an die Opfer des Ersten Weltkrieges erinnerte und an die Schmach des Versailler Abkommens anknüpfte [das nach neueren Erkenntnissen den Zweiten Weltkrieg bereits heraufbeschworen hat und die Entwicklung des Nationalsozialismus befördert hat]. Manchen anderen führenden Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Hochschulwesen gleich, ruft er zur Geschlossenheit hinter Hitler auf, sei der doch derjenige gewesen, der das deutsche Volk vor dem Bolschewismus bewahrt habe. Sicherlich kann man J. Reinmöller eine Begünstigung Hitlers vorwerfen<sup>209</sup>; Antisemitismus als wesentliches Zeichen des deutschen Faschismus wird ihm hoffentlich nie jemand nachsagen können, hatte er doch in den Jahren vor der Hitlerdiktatur immer Kontakte zu Moral gepflegt und letzterem 1933 sogar eine Bescheinigung erstellt, um ihm ein Verbleiben im Amt zu ermöglichen.

J. Reinmöllers nationalistischer Idealismus sollte nur wenige Jahre Bestand haben. Zunächst schlug er eine Berufung auf den Lehrstuhl für Zahnheilkunde an der Universität Leipzig im Jahr 1934 aus und erhielt dafür endlich die finanzielle Gleichstellung mit einem Ordinarius. Als 1934 Herwart Fischer, Professor der Gerichtlichen und Sozialen Medizin, Parteigenosse und Vertrauensmann der Reichsleitung der NSDAP bei der Medizinischen Fakultät und Rektor der Universität Würzburg, nicht im nationalsozialistischen Sinne „funktionierte“, wegen eines Sittlichkeitsdeliktes nach § 174 StGB<sup>210</sup> angeklagt wurde und seiner Ämter enthoben wurde<sup>211</sup>, war kurzerhand Reinmöller von der bayerischen Regierung auserkoren worden, als Chef der Zahnklinik und Rektor der Universität nach Würzburg zu gehen. In dieser Zeit war die Position des Rektors, wie schon oben beschrieben, keine eigentliche Wahlfunktion mehr,

<sup>208</sup> Bericht über das Rektoratsjahr 1932/33, Erstattet vom Rektor Professor Dr. Eugen Locher, in: Johannes Reinmöller, *Ins Dritte Reich*, Erlanger Universitätsreden 16, 1934

<sup>209</sup> Johannes Reinmöller, *Ins Dritte Reich*, Erlanger Universitätsreden 16, 1934

<sup>210</sup> *Sexueller Missbrauch von Schutzbefohlenen*

<sup>211</sup> Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts : biographisch-systematische Studien zu ihrer Geschichte zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Neubeginn 1945 / im Auftr. der Kommission für die Geschichte der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg (Historische Kommission). Hrsg. von Peter Baumgart. - Würzburg : Schöningh, 2002

der Rektor wurde als „Führer“ seiner Universität vom Staat, somit von den Gefolgsleuten der Nationalsozialisten eingesetzt.<sup>212</sup> War J. Reinmöller anfänglich einverstanden, regte sich aber bereits zu Beginn des Jahres 1935 der Widerspruch in J. Reinmöller, den er in einem Schreiben an das Bayerische Staatsministerium zum Ausdruck brachte.<sup>213</sup> Gegen die große Mehrheit der Würzburger Professoren, die Prof. Flury zum Rektor vorgeschlagen hatten, wurde J. Reinmöller nach Würzburg versetzt. Seine Berufung dorthin erfolgte mit Wirkung vom 23. März 1935. Nur ungern habe er Erlangen am 1. April 1935 verlassen<sup>214</sup>. Der Direktor der Würzburger Zahnklinik, Professor Wustrow wurde kurzerhand nach Greifswald geschickt. Als ehemaliger Corpsstudent stellte sich J. Reinmöller auch als Rektor auf die Seite der Corporationen. Damit war er in keiner Weise linientreu. Er stellte der SA als ehemaliges Mitglied der Organisation „Stahlhelm“ war er in die SA überführt worden sogar sein „Ehrenamt“ als Standartenführer zur Verfügung. Als zum Beispiel sein Kollege Prof. Kappis unter politischen Druck geraten sei, habe er sich ihm helfend zur Seite gestellt und ihm öffentlich zu seinem Recht verholfen.<sup>215</sup> Etwas anders liest es sich in<sup>216</sup>. Aber der Effekt blieb derselbe. J. Reinmöller wetterte gegen den NS-Studentenbund und dessen lokalen Führer. Später verlangte er sogar die Abberufung der beiden NS-Studentenführer, was umso schwerwiegender war, da einer der beiden der vom Führer persönlich berufene Gaustudentenbundesleiter war. J. Reinmöller überwarf sich heftig mit dem Berufskollegen (Zahnarzt) und Würzburger Gauleiter Hellmuth. Der betrieb im Hintergrund die Absetzung Reinmöllers. Da das Verhältnis zwischen Reinmöller und den Nazi-Organisationen derartig schlecht wurde und um der betriebenen Absetzung zuvorzukommen, bat J. Reinmöller mit Wirkung vom 1. April 1937 um Enthebung von seinem Amt als Rektor<sup>217</sup>. Sein gesundheitlicher Zustand mit einer seit vielen Jahren bestehenden Bronchialerkrankung und einem Mitte der 30er Jahre hinzukommenden Diabetes mellitus waren dann der nach außen hin sichtbare Grund, ihm auch nahezu legen, sein Direktorat der Klinik aufzugeben. Da Reinmöller die Nazi-Parteorganisation ablehnte und ignorierte, wurden von jener hinter seinem Rücken die Fäden gesponnen und alles dafür getan, um ihn endgültig aus seinem Amt zu vertreiben bzw. eine eventuelle von Reinmöller ins Auge gefasste Rückkehr nach seiner krankheitsbedingten Beurlaubung unmöglich zu machen. Letzten Endes wurde J. Reinmöller durch Entscheid des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zum 1. Oktober 1938 emeritiert. Nach seinem Ausscheiden aus dem Amt hatte Reinmöller seinen Austritt aus der SA erklärt, dem im Jahre 1939 stattgegeben wurde.

Nach seiner Emeritierung zog er sich vollständig zurück und lebte in seinem Haus in Ahrenshoop. Soweit es ihm möglich war, betätigte er sich ärztlich für die dortige Bevölkerung.

Obschon er nicht mehr Mitglied der SA gewesen war, wurde Reinmöller auf Grund einer Denunziation (er habe noch wenige Tage vor Kriegsende gegen jedwede Kapitulation gesprochen und Kapitulationswilligen gedroht) am 21. März 1946 aus seinem Garten heraus verhaftet, zunächst in Rostock, später in Berlin verhört und dann in verschiedene russische Kriegsgefangenenlager verschleppt. Selbst nicht gesund und schon als alter Herr mit ca. 70 Jahren stellte er seinen Berufskollegen in der Gefangenschaft eine Stütze dar, wie verschiedene Gefangenschaftsrückkehrer übereinstimmend berichteten. So habe er den deutschen Zahnärzten im Lager Grasowez im Jahre 1946 regelmäßig wissenschaftliche Vorträge gehalten, bis er

<sup>212</sup> Per Erlass des bayerischen Kultusministeriums vom 28.8.1933 wurden die Rektoren während der NS-Zeit nicht gewählt, sondern vom bayerischen Kultusministerium ernannt.

[http://www.unierlangen.de/infocenter/uniarchiv/materialien/rektoren/#\\_ftn6](http://www.unierlangen.de/infocenter/uniarchiv/materialien/rektoren/#_ftn6)

<sup>213</sup> Müller, Hans Jürgen Biographie und Bibliographie von Johannes Reinmöller (1877-1955), S. 165 ff

<sup>214</sup> Müller, Hans Jürgen Biographie und Bibliographie von Johannes Reinmöller (1877-1955)

<sup>215</sup> Müller, Hans Jürgen Biographie und Bibliographie von Johannes Reinmöller (1877-1955), S. 176 f

<sup>216</sup> Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts : biographisch-systematische Studien zu ihrer Geschichte zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Neubeginn 1945

<sup>217</sup> Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts : biographisch-systematische Studien zu ihrer Geschichte zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Neubeginn 1945

wegen seines schlechten gesundheitlichen Zustandes in ein anderes Lager verlegt worden war.<sup>218</sup>

Ein weiterer Kollege, der mit J. Reinmüller gemeinsam einen Teil der Kriegsgefangenschaft durchlebte, schrieb in seinem Nachruf, dass

„... Herr Dr. Reinmüller eine Persönlichkeit war, die unter den Mitgefangenen in bestem Sinne hervortrat.

Ich traf mit ihm im Jahre 1948 in dem berüchtigten Lager Tscherepowez im Bezirk Wologda zusammen und hatte den Vorzug, von ihm in seinen engeren Kameradenkreis gezogen zu werden, zumal uns vor allem auch corpsstudentische Interessen und Erinnerungen verbanden. Während er damals zunächst noch in erstaunlicher Frische auf die Mitgefangenen einen starken geistigen und, wie ich ohne Einschränkung sagen darf, moralischen Einfluß ausübte, riskierte er es, von seiner kompromisslosen Einstellung gegen alles ‚Russische‘ so wenig ein Hehl zu machen, daß wir oft in Sorge um ihn waren. ...“<sup>219</sup> [Dieses Zitat wird von Müller<sup>220</sup> fälschlicherweise Maretzky zugesprochen.]

Und in der Heimat urteilte die Landesentnazifizierungskommission 1947 inzwischen so:

„Prof. Reinmüller ist s.Zt. wegen seiner stark rechtsradikalen Einstellung vor dem Kapp-Putsch geflüchtet. Er führte dann später den Stahlhelm in die NSDAP über und blieb dann auch weiter in der NSDAP aktiv tätig. Aus seinen übertriebenen Redensarten ist zu erkennen, dass er eine faschistische Einstellung bis zu jetzt beibehalten hat, zumal er jeden zu erschießen drohte, der die weiße Fahne zur Übergabe in den letzten Kriegstagen hissen wollte. Die Kommission beschloß, ihn in Gruppe 2 einzustufen.“<sup>221</sup>

Das war wohl eine typische Erscheinung dieser Zeit in der betroffenen Region, es gab nur Schwarz oder Weiß; lassen Sie mich besser schreiben Rot oder Schwarz, Zwischentöne waren kaum erlaubt, nicht erwünscht.

Mit Schreiben vom 28.6.46 war Reinmüller mitgeteilt worden, dass sein gesamter Besitz auf Grund des Befehls 124 der SMA<sup>222</sup> vom 30.10.1945 nachträglich als sequestriert erklärt worden war. Sein jüngerer Bruder Matthäus führte einen erfolglosen Kampf gegen die Enteignung und so erfolgte inzwischen „zu Hause“ Mitte 1949 die völlige Enteignung J. Reinmüllers, obschon sein Bruder Matthäus manches dafür tat, dies zu verhindern. Und erst im Dezember 1949 konnte J. Reinmüller aus der Gefangenschaft zurückkehren, todkrank, wie Müller beschreibt. Da ihm in Rostock die erneute Inhaftierung drohte Entlassung aus der russischen Kriegsgefangenschaft gab es nur in den Geburtsort reiste er wenige Tage später nach Bebra und aus dem Durchgangslager Hersfeld wurde er in seinen Geburtsort entlassen. Ein Gallenleiden zwang zur Einweisung in die Chirurgische Universitätsklinik Marburg. Ein anderes Zitat aus dem Nachruf seines Corpsbruders Bielenberg über „Jean“ Reinmüller, wie er unter den Corporierten gerufen worden war, sei hier noch kurz erwähnt: „... Als ich R. nach Rückkehr aus der Gefangenschaft mit durch Misshandlung entstelltem Gesicht wieder sah, war ich erschüttert. Verbittert, mit der Welt zerfallen, hat er den Anschluß an die Gegenwart nicht mehr gefunden. ...“ Doch in dem Nachruf schrieb Bielenberg auch noch einen anderen, höchst ehrenhaft gemeinten letzten Satz, der ebenfalls zitiert sein soll: „Wenn Ernst Moritz Arndt einst gesungen hat: ‚Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knech-

<sup>218</sup> Maretzky, Kurt, In memoriam Johannes Reinmüller, Zahnärztl. Mitt. 43 (1955) 352

<sup>219</sup> Dr. Gramm in Nachrufe, Johannes Albert Reinmüller E. M. (680), Corps-Zeitung der Hasso-Nassovia Marburg Nr. 51 (September 1955) 36-51

<sup>220</sup> Müller, Hans Jürgen, Biographie und Bibliographie von Johannes Reinmüller (1877-1955)

<sup>221</sup> LHAS, 6.11-22, Nr. 439, Reinmüller, Prof. Dr., Ahrenshoop, Kreis Rostock, Beschluß der Entnazifizierungskommission vom 3.11.1947

<sup>222</sup> SMA (synonym SMAD) Sowjetische Militäradministration in Deutschland

<sup>223</sup> Befehl Nr. 124: dem Deutschen Reich gehörende Vermögenswerte werden beschlagnahmt (30. Oktober 1945)

te', so hat der Dichter hiermit deutsche Männer angesprochen, wie Jean Reinmöller einer war.“<sup>224</sup>

J. Reinmöllers weiterer Lebensabend war gekennzeichnet durch Krankheiten und den Kampf um die ihm zustehenden Ruhegehaltsbezüge. Bevor ihm seine Pension wieder zuerkannt wurde, stand er völlig mittellos da und wohnte in einem Erholungsheim für Kriegsrückkehrer, das 1952 wieder Verbindungshaus des Corps Hasso-Nassovia wurde, auf dem er aber weiter leben konnte.

Immerhin schrieb die Medizinische Fakultät der Universität Rostock ihrem ehemaligen Mitglied zu dessen 75. Geburtstag in einem Glückwunschschreiben nach Marburg:

„Dass die Medizinische Fakultät erst heute Gelegenheit nehmen kann, Ihnen zu Ihrem 75. Geburtstag ihre allerherzlichsten Glückwünsche durch mich auszusprechen, liegt daran, dass Ihr von uns allen sehr verehrter Bruder uns erst post festum von diesem Ehrentag verständigt hat. ... Ganz besonders dankt Ihnen die Medizinische Fakultät, dass Sie immer die enge Verbindung Ihres Faches mit der allgemeinen Medizin propagiert haben und so in Rostock weit vorausschauend schon der jetzigen, eigentlich selbstverständlichen Entwicklung Ihres Fachs den Weg bereitet haben. ...“<sup>225</sup>

Im Jahr 1954 wurde Reinmöller von seinem Neffen nach Waldmichelbach im Odenwald geholt, wo seine Schwester und sein Neffe lebten. Die Verschlechterung seines Gesundheitszustandes zwang dazu, J. Reinmöller in die Medizinische Klinik der Universität Heidelberg zu verlegen. Allerdings brauchte die zähe Natur Reinmöllers immerhin noch bis zum 1. März 1955, um endlich Ruhe finden zu können. Er verstarb in der Universitätsklinik.<sup>226</sup> Mehrere ehrende Nachrufe wurden veröffentlicht, aus denen hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit zitiert werden soll. So schrieb sein ehemaliger Oberarzt aus Erlanger Zeit:

„Am 4. März wurde er in Waldmichelbach im Odenwald zur letzten Ruhe gebettet. Nur wenigen war es infolge ungünstiger äußerer Umstände vergönnt, an seiner Beerdigung teilzunehmen. Um so lieber wollen wir uns der Ehrenpflicht unterziehen, seiner in Treue zu gedenken. ... Er war kein Neuerer; er war ein Wahrer guter Lehren. Seine besonderen Anliegen: ärztliches und klinisches Denken in den zahnärztlichen Stand hineinzutragen; seine vornehmste Aufgabe: die Imponderabilien der ärztlichen Ethik selbst in Lehre und Verhalten zu geben. Dies danken ihm alle, die er ausbildete. Er fühlte sich selbst als Partsch-Schüler, wie er oft betonte. Seinen eigenen Lehrer zu ehren, war ihm Selbstverständlichkeit, so daß er mit diesem Beispiel uns ein hippokratisches Vorbild wurde. Reinmöller drängte sich niemals vor. Aber stets war er für die Wahrheit da und wenn es sein mußte, zu scharfer Fehde bereit. Er ist einen geschlossenen, eigenen Weg im Fach gegangen und hat nichts von dem zurückgenommen, was er für richtig erkannt hatte. So trat er für den vollen Anschluß der Zahnheilkunde an die Medizin ein, ein Problem, das auch heute noch offen ist. Schon als junger Dozent wies er auf die Notwendigkeit der akademischen Gleichberechtigung des Faches in der Medizinischen Fakultät und dem Akademischen Senat hin. ... Seine wissenschaftlichen Arbeiten entstammen außer dem standespolitischen dem klinisch chirurgischen Gebiet. Er verfasste mit Burkhard ein Buch über die Röntgenologie in der Zahnheilkunde, arbeitete über Lokalanaesthesie, Paradentose, Wurzelspitzenresektion, Replantation, Trigemimusneuralgie, im Stintzing-Penzoldt'schen Handbuch über dentogene Kiefererkrankungen. Besonderes Interesse widmete er der Kieferhöhle und ihrer Therapie. Seine Freundschaft mit Pfaff trug Früchte durch seine Beachtung der Orthodontie. ...“<sup>227</sup>

<sup>224</sup> Nachrufe, Johannes Albert Reinmöller E. M. (680), Corps-Zeitung der Hasso-Nassovia Marburg Nr. 51 (September 1955) 36-51

<sup>225</sup> UAR Personalakte Reinmöller, Johannes, Aus einem Brief des Dekans der Med. Fak. Rostock (Prof. Dr. R. Mark) an Prof. Reinmöller, J. zu seinem 75. Geburtstag vom 31. Mai 1952

<sup>226</sup> Müller, Hans Jürgen, Biographie und Bibliographie von Johannes Reinmöller (1877-1955)

<sup>227</sup> Peter, Karl, Johannes Reinmöller zum Gedächtnis, Dtsch Zahnärztl Z 10 (1955) 593-594



Auch ein ehemaliger Rostocker, der viele Jahre mit H. Moral und M. Reinmöller zusammengearbeitet hatte, verfasste ehrende Worte über J. Reinmöller:

„Reinmöllers Verdienst liegt darin, daß er seine Studenten an das Krankenbett heranzuführte, was in Anbetracht der Tatsache, daß die damaligen zahnärztlichen Institute noch über keine Bettenstationen verfügten, völlig neu war. Die Studenten sollten nicht nur den poliklinischen Eingriff miterleben, sondern auch die Vorgeschichte erfassen und den gesamten Krankheitsverlauf überblicken lernen. Diese Gedanken lehnen sich an das ärztliche Studium an. Als Schüler von Partsch und Berten führte er deren Gedankengut weiter und entwickelte die Ausbildung zum Zahnarzt. Nach seinen Vorstellungen sollte die Zahnheilkunde auf einem Medizinstudium und der Approbation als Arzt aufbauen und neben den verschiedenen Spezialfächern der Medizin als eigene Fachdisziplin ‚Zahn- Mund- Kieferkrankheiten‘ gleichberechtigt danebenstehen. Auch wenn er diese Pläne nicht durchsetzen konnte und in Otto Walkhoff einen großen Widersacher hatte, so machte er seine Schüler doch auf seine Weise mit ärztlichem Denken vertraut. Entgegen Walkhoffs Vorstellungen der ‚Promotion im eigenen Fach‘, die Reinmöller nie als standespolitisch richtig anerkannte, forderte er den Dr. med. als ersten Schritt auf seinen Bestrebungen. ...“<sup>228</sup>

Für weitergehende Ausführungen verweise ich auf die Biographie J. Reinmöllers von Hans Jürgen Müller. Dort findet man auch die Beschreibung der Ankunft J. Reinmöllers in Rostock, wie sie seine Nichte erleben musste.<sup>229</sup>

Noch nicht gewürdigt wurde bisher die insbesondere in Rostock aber auch anderenorts typischerweise gebräuchliche Form des Winkelschnittes nach Reinmöller für die Wurzelspitzenresektion – eine Schnittführung, die jeder Student der Zahnheilkunde in Rostock über mindestens 50 Jahre erlernt hat. Bei welcher Gelegenheit oder in welcher Veröffentlichung Reinmöller selbst diese Schnittführung zum ersten Mal propagierte, ist bisher nicht bekannt. Auf jeden Fall war J. Reinmöller als Autor des Kapitels „Behandlung der von den Zähnen ausgehenden Kiefererkrankungen“ einer der drei Zahnmediziner (neben Euler und Wustrow), die am zweiten Band des „Handbuchs der gesamten Therapie“ beteiligt waren.<sup>230</sup> Erscheinungsjahr war 1926. Hier schrieb Reinmöller in **Behandlung der Periodontitis**: „... Erste Phase der Operation: Bogenförmiger oder rechtwinkliger Schnitt usque ad os. Darauf wird der Schleimhaut-Periost-Lappen mit dem Elevatorium zurückgeklappt. ...“ Somit haben wir hier eine Quelle gefunden, die weitaus eher als die nachfolgend aufgezählten, bereits den Winkelschnitt veröffentlichte.

Herfert schrieb in seinem Beitrag über die Wurzelspitzenresektion u. a.: „... Von den vielfältigen Schnittführungen, die vorgeschlagen worden sind und die bei Geschicklichkeit und Übung des Operators sicher alle zu einem guten Erfolg führen, hat sich uns die Winkelschnittführung nach Johannes Reinmöller sehr gut bewährt. ...“<sup>231</sup>

In einer Veröffentlichung Morals aus dem Jahre 1924 über seine Nachuntersuchungen der Ergebnisse der Wurzelspitzenresektion<sup>232</sup> findet der Winkelschnitt keiner Erwähnung.

Allerdings gehörte [und gehört] der Winkelschnitt nach Reinmöller zum Standardrepertoire der zahnärztlichen Chirurgie, was nachfolgende zwei Buchbeispiele belegen sollen:

---

<sup>228</sup> Schlamp, Hans, Johannes Reinmöller, Dtsch Zahn Mund Kieferheilkd Zentralbl Gesamte 22 (1955), 4-6

<sup>229</sup> Müller, Hans Jürgen, Biographie und Bibliographie von Johannes Reinmöller (1877-1955)

<sup>230</sup> Handbuch der gesamten Therapie : In 7 Bden ; [In Lfgn] / Bearb. von Fachgelehrten. Hrsg. von N. Guleke ; F. Penzoldt ; R. Stintzing. - Jena : G. Fischer. - 4

<sup>231</sup> Herfert, Oskar, Betrachtungen zur Wurzelspitzenresektion – Praktische Erfahrungen aus 20jähriger Tätigkeit – Dtsch Stomatol, 9, 927-933 (1959)

<sup>232</sup> Moral, Hans, Über die Ausgangs- und Endresultate der Wurzelspitzenresektion, Dtsch Zahnärztl Wochenschr 27 (1924) Nr. 16, 215-221

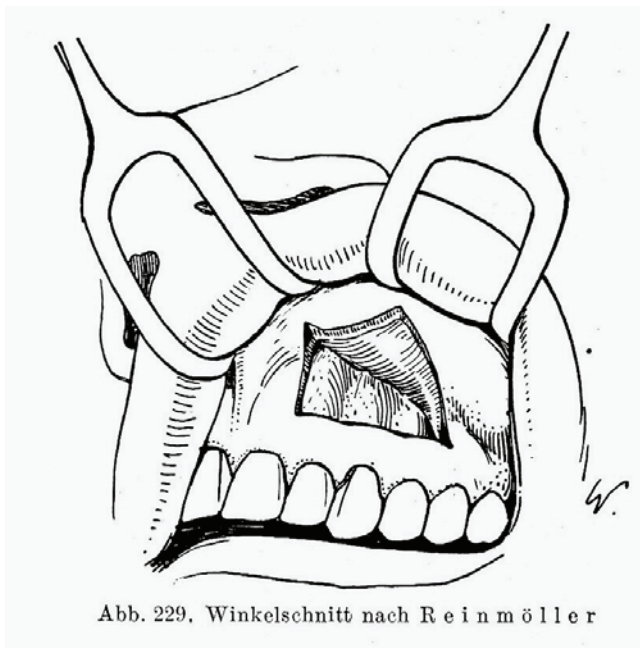


Abb. 229, Winkelschnitt nach Reinmüller

**Abbildung 9: Entnommen aus Kranz**

Wundränder zueinander möglich ist.<sup>233</sup>

P.P. Kranz stellte in seinem Buch den Winkelschnitt vor (siehe nebenstehende Abbildung):

„Reinmüller legt seinen Winkelschnitt (Abb. 229) in derselben Höhe an wie Partsch den Bogenschnitt. Der senkrechte Schenkel wird stets mesial gelegt. Reinmüller rühmt dieser Schnittführung folgende Vorzüge nach:

1. Bei durchgeführtem Winkelschnitt verbindet man mit der Anhebung der Wange zugleich ein Hochheben bzw. Herabziehen des Lappens und hat somit keine Hilfsinstrumente nötig.

2. Zeigt sich bei der Operation eine Vergrößerung des Arbeitsfeldes als angebracht, läßt sich der Winkelschnitt in jeder Richtung verlängern.

3. Das Vernähen wird dadurch sehr erleichtert, da eine exakte Orientierung der

Hauenstein verwendete Reinmüllers Schnittführung ebenfalls in seinem Fortbildungsheft:

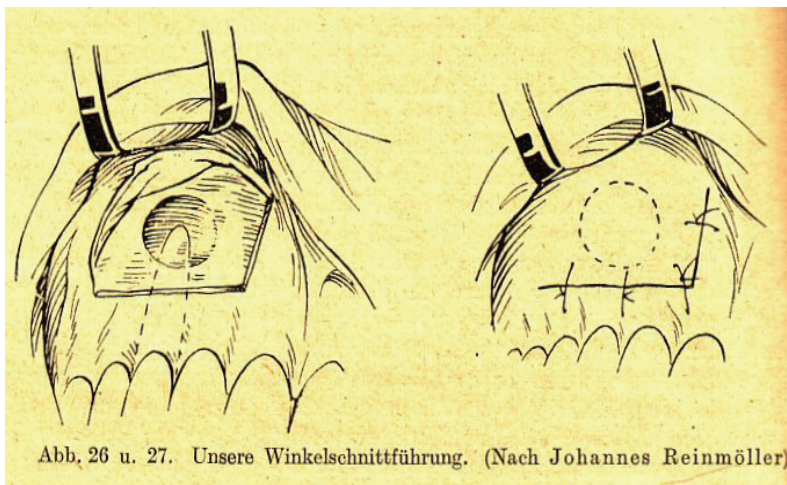


Abb. 26 u. 27. Unsere Winkelschnittführung. (Nach Johannes Reinmüller)

**Abbildung 10: Entnommen aus Hauenstein**

kel aus nach oben, im Unterkiefer nach unten. ...<sup>234</sup>

„Wir verwenden deswegen schon seit Jahrzehnten meist als Methode der Wahl den von Johannes Reinmüller eingeführten Winkelschnitt. Er hat einen horizontal und einen vertikal verlaufenden Schenkel. Der horizontale Schenkel wird gewöhnlich in der Gegend der Umschlagsfalte gelegt, der vertikale umfasst möglichst noch den mesial gelegenen gesunden Nachbarzahn und verläuft im Oberkiefer vom Schnittwin-

<sup>233</sup> Kranz, Peter Paul Chirurgie des praktischen Zahnarztes, 4. Auflage, S. 232 f

<sup>234</sup> Hauenstein, Karl Wurzelspitzen-Resektion, Zahnärztliche Fortbildung, Heft 2, 1951, S.26

#### 4 Die Ära Hans Moral (1920-1933)



Abbildung 11: Hans Moral

Bei Hans Moral kann man eigentlich keine scharfe Trennung zwischen der Zeit vor seinem Direktorat und der Zeit seines Direktorates ziehen. Von Anbeginn des Krieges im Jahre 1914 bis zu dessen Ende und ebenso von der Beurlaubung J. Reinmöllers bis zu dessen Ausscheiden in Rostock hatte er ja bereits die Rostocker Klinik für Zahn- und Mundkrankheiten vertretungsweise geleitet. So wird hier nur getrennt in die Perioden seines Schaffens bis zur Berufung als Klinikdirektor, die Zeitspanne in ebendiesem Amt und die kurze Phase nach seiner Beurlaubung wegen der Intervention der Nationalsozialisten.

#### 4.1 Hans Moral bis zu seiner Berufung als Klinikdirektor

„Am 8. September 1885 wurde ich als Sohn des Kaufmanns Martin Moral und seiner Ehefrau Lina, geb. Blumgart, zu Berlin geboren.

Anfänglich besuchte ich das Kgl. Wilhelmsgymnasium zu Berlin, dann das Kgl. Gymnasium zu Weilburg a. d. Lahn. Am 24. März 1905 erreichte ich das Zeugnis der Reife, das erste Semester studierte ich in München, dann fünf weitere in Berlin, und schließlich sechs Semester in Greifswald. Am 25. Mai 1908 bestand ich das Staatsexamen als Zahnarzt, am 22. Juli 1909 das ärztliche Physikum und am 29. November 1911 das ärztliche Staatsexamen. Im Frühling 1912 wurde ich medizinisch, im Sommer 1912 philosophisch promoviert. Die letzten vier Prüfungen absolvierte ich in Greifswald.

Während meiner Medizinalpraktikanten-Zeit war ich im Krankenhause Charlottenburg-Westend (Prof. Dr. Umber), am anatomisch-biologischen Institut der Universität Berlin (Geh. Medizinalrat Prof. Dr. O. Hertzig), und an der Poliklinik der I. med. Klinik der Charité (Geh. Medizinalrat Prof. Dr. His) tätig. Vom 1. Dezember 1912 an war ich Assistent am zahnärztlichen Institut der Universität Marburg, um dann am 1. Oktober 1913 eine Assistentenstelle am zahnärztlichen Institut der hiesigen Universität zu übernehmen. Hans Moral<sup>235</sup>

In diesen knappen Worten fasste Hans Moral sein bisheriges Leben zusammen, als er den Antrag auf Zulassung zur Habilitation auf Grund der dem Antrag beiliegenden Arbeit an die medizinische Fakultät der Universität Rostock einreichte<sup>236</sup>. Ein Bestandteil der für das Habilitationsverfahren einzureichenden Unterlagen war der Nachweis der Subsistenzmittel, die Moral mit einem Jahreseinkommen von 2.100 Mark und einem gewissen privaten Vermögen angibt.<sup>237</sup>

Barfurth, in dessen Anatomischen Institut die Arbeit entstanden war<sup>238</sup>, empfahl der Fakultät die Annahme der Arbeit als Habilitationsschrift sowie die Zulassung Morals zur Habilitation.<sup>239</sup> Die Mitglieder der medizinischen Fakultät waren laut der am 11. Juni 1914 begonnenen Umfrage alle einverstanden mit der Arbeit Morals, stimmen für Annahme der Arbeit und für Zulassung zum Kolloquium.<sup>240</sup>

Dem Brief Barfurths<sup>241</sup> an den Dekan kann man entnehmen, dass sich nicht nur Moral, sondern auch der seinerzeitige erste Assistent des Institutes Dr. Scharlau mit dem Gedanken der Habilitation für Zahnheilkunde trug.<sup>242</sup>

---

<sup>235</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Lebenslauf vom 30. Mai 1914 (wörtliche Abschrift) /7/

<sup>236</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, /39/ datiert auf den 30. Mai 1914

<sup>237</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, /10/

<sup>238</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, /3/ Brief Prof. Dr. Barfurth an den Dekan der Medizinischen Fakultät vom 30. Mai 1914

<sup>239</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, /40/ Brief Prof. Dr. Barfurth an die Medizinischen Fakultät vom 9. Juni 1914

<sup>240</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, /5/

<sup>241</sup> *Professor für Anatomie in Rostock, 1917 Rector magnificus der Universität Rostock*

<sup>242</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, /3/ Brief Prof. Dr. Barfurth an den Dekan der Medizinischen Fakultät vom 30. Mai 1914



Die Medizinische Fakultät ersuchte hierauf das Großherzogliche Ministerium in Schwerin um die Genehmigung der *venia legendi* für Hans Moral mit folgendem Schreiben:

„Der Approbierte Arzt und Zahnarzt Herr Dr. med. et phil. Moral, Assistent am Zahnärztlichen Institut hierselbst hat an die unterzeichnete Fakultät das Gesuch gerichtet, ihm die *venia legendi* für das Fach der Zahnheilkunde zu erteilen. Die Fakultät hat diesem Gesuch einstimmig stattgegeben. Nachdem Herr Moral eine Habilitationsschrift: ‚Über die Lage des Anaesthesiedepots‘ eingereicht hat, diese von der Fakultät als solche angenommen ist und nachdem er am heutigen Tage seine Befähigung zum akademischen Lehrer durch einen Probevortrag: ‚Über die Methodik des Zahnersatzes‘ und in einem sich daran anschließenden Kolloquium dargetan hat, beantragt die Fakultät nach § 96 der Universitäts-Satzungen die dem Großherzoglichen Ministerium vorbehaltene Genehmigung zur Erteilung der *venia legendi* an denselben.“<sup>243</sup>

Der Vizekanzler der Universität Rostock berichtete nach Schwerin, das Kolloquium mit Moral sei in vollauf befriedigender Weise verlaufen.<sup>244</sup>

Mit Schreiben vom 2. Juli 1914 genehmigte das Großherzogliche Justiz-Ministerium, Abteilung für Unterrichtsangelegenheiten, die Erteilung der *Venia legendi* in der medizinischen Fakultät an den Dr. med. et phil. Hans Moral in Rostock für das Fach der Zahnheilkunde.<sup>245</sup>

Für seine Probevorlesung hatte Moral drei Themen zur Auswahl vorgeschlagen:

- „1. Die Methodik des Zahnersatzes
2. Ueber die Grundprinzipien der Orthodontie
3. Ueber Kieferschienenapparate“<sup>246</sup>

Der neu ernannte Herr Privatdozent Dr. med. et phil. Hans Moral hielt nach seiner Ernennung die öffentliche Vorlesung „Über Behandlung von Kieferbrüchen“ am Freitag, den 10. Juli 1914 um 6 Uhr in der Aula der Universität.<sup>247</sup>

## Erster Weltkrieg

Und dann war auch schon der Erste Weltkrieg ausgebrochen. Sowohl J. Reinmöller als auch der erste Assistent Scharlau rückten zum Militär ein. Moral, als ungedienter Landsturm eingestuft, musste an der Klinik verbleiben und 29-jährig die kommissarische Leitung des Institutes übernehmen. Die Studentenausbildung sollte weitergehen und Patienten gab es durch die Kriegseinwirkungen weiterhin genug. Moral versuchte einmal, seinem Patriotismus Geltung zu verschaffen und wollte sich einberufen lassen. Das hätte aber entweder das Ende der Zahnklinik oder die Reklamation des im Felde stehenden und sehr erfahrenen Militärarztes J. Reinmöller bedeutet. Reinmöller hatte diese beiden Möglichkeiten vehement abgelehnt und so hat Moral einen wertvollen Dienst auf seinem Platz in der Zahnklinik geleistet. Er arbeitete soviel, dass J. Reinmöller 1917 vom Militär beurlaubt werden musste, um Moral Erholungsurlaub gewährleisten zu können.

J. Reinmöller anerkannte die außerordentlich hohe Belastung und den enormen Fleiß seines Mitarbeiters Moral:

„Der medizinischen Fakultät der Landes-Universität erlaube ich mir die Bitte zu unterbreiten, Herrn Privatdozenten Dr. med. et phil. Moral wegen seiner außergewöhnlich großen Verdienste um den Zahnärztlichen Unterricht während der Kriegsjahre, der Regierung zwecks Verleihung des Titels ‚Professor‘ in Vorschlag bringen zu wollen.“

---

<sup>243</sup> LHAS 5.12-7/1, 2499, Schreiben des Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock an das Großherzogliche Ministerium, Abteilung für Unterrichtsangelegenheiten Schwerin vom 24. Juni 1914 [/317/](#)

<sup>244</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, [/38/](#)

<sup>245</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, [/43/](#)

<sup>246</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, [/6/](#) Schreiben Moral an die Medizinische Fakultät der Universität Rostock vom 11. Juni 1914,

<sup>247</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, [/12//13//47/](#) Einladung des Dekans der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock,

Dr. Moral hat seit dem 2. August 1914 meine Stellvertretung geführt. Nur seiner selbstlosen und aufopfernden Tätigkeit ist es zu danken, daß nicht nur der zahnmedizinische Unterricht, sondern auch das zahnmedizinische Institut aufrecht erhalten werden konnte. Die wissenschaftlichen Leistungen Dr. Morals stehen anerkanntermaßen auf hoher Stufe, seine praktischen Leistungen sind seinen wissenschaftlichen Arbeiten ebenbürtig, ebenso seine Tätigkeit als akademischer Lehrer. Dr. Moral hat sich ein bleibendes großes Verdienst um das Fach der Zahnheilkunde an unserer Landes-Universität erworben. Es würde mir zu ganz besonderer Freude gereichen, wenn das durch die Verleihung des Titels ‚Professor‘ gewertet werden könnte. Einer hohen medizinischen Fakultät der Landes-Universität ergebenster gez. Reinmöller, z.Zt. Chefarzt und Führer der bayr. San. Komp. № 27.“<sup>248</sup>

Und die Medizinische Fakultät reagierte wie folgt:

„... Die Fakultät glaubt daher es warm befürworten zu sollen, daß durch die Verleihung des Professortitels diese Verdienste des Herrn Dr. Moral um die Universität Rostock und den Lehrbetrieb anerkannt werden. Da Herr Prof. Reinmöller die Anregung gegeben hat, so würde in Erfüllung der Anregung zu gleicher Zeit eine Anerkennung für Herrn Prof. Reinmöller liegen, die die Fakultät um so mehr ihrem verdienten Vertreter der Zahnheilkunde wünscht, als derselbe kürzlich erst wieder Gelegenheit gehabt hat, seine Anhänglichkeit an Rostock durch die Ablehnung des Strassburger Antrages zu beweisen. Schließlich muß noch der Gesichtspunkt hervorgehoben werden, daß es im Interesse der Universität wünschenswert erscheint, wenn der Leiter eines Instituts den Professortitel führt. In Abwesenheit des Herrn Professor Reinmöller ist Herr Dr. Moral der Leiter des zahnärztlichen Institutes.“<sup>249</sup>

Herr v. Buchka als Vizekanzler der Universität führte zur Befürwortung des Gesuches um die Verleihung des Professorentitels an Hans Moral trotz der noch nicht ganz drei Jahre bestehenden Habilitation folgende Argumente an:

- Moral leite seit Ausbruch des Krieges und Einberufung Reinmöllers das zahnärztliche Lehrinstitut selbstständig und habe sich bewährt
- Das Reinmöller'sche Institut habe sich ungewöhnlich schnell entwickelt, es gehöre zu den größten akademischen Instituten (wie schon sein umfänglicher Personalbestand beweise)
- Das Institut stehe in dem wohlbegründeten Rufe einer mustergültigen Anstalt
- Morals Verdienst sei es, das Institut unter den oft recht schwierigen Kriegsverhältnissen auf seiner Höhe erhalten und fortentwickelt zu haben.
- Moral habe umfangreiche Tätigkeit auf dem Gebiet der wichtigen militärärztlichen Zahnpflege geleistet.

„Er hat also etwas besonderes geleistet und versieht eine leitende Stelle, wie sie im allgemeinen jüngeren Privatdozenten noch nicht anvertraut wird, zur vollsten Zufriedenheit seines Auftraggebers.“<sup>250</sup>

Die Bitte Reinmöllers, unterstützt durch die Fakultät und den Vizekanzler stieß nicht auf taube Ohren sondern wurde aufgegriffen. Im Regierungsblatt stand dann folgender Vermerk:

„Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Privatdozenten Dr. med. et phil. Hans Moral zu Rostock den Charakter ‚Professor‘ zu verleihen.“<sup>251</sup>

Die Urkunde über die Verleihung des Titels liest sich wie folgt:

„Patent als Professor für den Privatdozenten Dr.med. et phil. Hans Moral zu Rostock

...

---

<sup>248</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, /53/ Schreiben Reinmöllers vom 4. März 1917 an die Medizinische Fakultät der Landes-Universität Rostock

<sup>249</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, /55/ Schreiben der Medizinischen Fakultät an das Großherzogliche Ministerium in Schwerin vom 4. April 1917

<sup>250</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2499 /320/ Schreiben des Vizekanzlers der Universität v. Buchka an das Großherzogliche Ministerium zu Schwerin vom 28. April 1917

<sup>251</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2499 /320/ für das Regierungsblatt vom 16. Juli 1917

Wir Friedrich Franz pp.

Tun kund und geben hiermit zu wissen, daß Wir dem Privatdozenten Dr. med. et phil. Hans Moral zu Rostock den Charakter „Professor“ in Gnaden beigelegt haben und wollen, daß er von jedermann dafür geachtet und aller damit verbundenen Vorzüge teilhaftig werden soll. Im übrigen versehen Wir Uns zu ihm, daß er diesem ihm verliehenen Charakter gemäß sich auch fernerhin zu Unserem gnädigsten Wohlgefallen verhalten werde, wogegen er Unserer Gnade jederzeit versichert sein soll.

Urkundlich pp. Gegeben durch Unser Ministerium, Abteilung für Unterrichtsangelegenheiten“<sup>252</sup>

Dass Moral zum Großherzog immer ein besonderes Verhältnis hatte zeigt, dass er ihn auch lange Zeit nach dem Krieg nicht vergaß und ihm sogar eines seiner Bücher verehrte. Mit Schreiben vom 15. Mai 1928 überreichte Hans Moral dem Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg ein Exemplar seiner kurz zuvor in zweiter Auflage erschienenen „Einführung in die Klinik der Zahn- und Mundkrankheiten“, Verlag von Hermann Meusser, Berlin. Moral war besonders stolz darauf, dass das Buch in Rostock in der Hinstorff'schen Buchdruckerei hergestellt wurde. Er schrieb u.a.: „... so glaube ich doch, zeigen zu können, dass wir an der Rostocker Universität alter, guter Tradition folgend die Fahne der Wissenschaft hochhalten.“ Friedrich Franz bedankte sich mit Schreiben vom 18. Mai 1928 aus Ludwigslust.<sup>253</sup>

## **4.2 Die Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde in Rostock mit Professor Hans Moral als Klinikdirektor; die Zeit der Weimarer Republik bis zur Nazidiktatur**

Bevor Hans Moral mit der Leitung der Klinik betraut wurde, gingen verschiedene Bestrebungen von Seiten der Universität und der Medizinischen Fakultät aus, die Kosten für die Zahnklinik zu reduzieren. Das geht aus einem Protokoll der Besprechung mit Geheimrat Krause am 17. Mai 1920 hervor. Falls Moral Nachfolger von Reinmöller würde, könne man die Verhältnisse vereinfachen. Reinmöller stehe für Moral ein. Das Klinikdirektorat könnte man vorübergehend mit einem Extraordinarius, zum Beispiel Moral, besetzen? Der Direktor würde den vollen Lehrauftrag erhalten, wie bisher Reinmöller. Ein zweiter Lehrauftrag sei momentan nicht nötig. Eventuell könnte ein habilitierter Assistent bei Bedarf einen Teil des Unterrichtes übernehmen. Die Regierung wolle Erkundigungen über weitere Einsparungsmöglichkeiten für die Kosten des Unterrichtes durch Einschränkung einziehen. Grundsätzlich wurde sogar die Frage aufgeworfen, ob der Lehrstuhl überhaupt von Bestand bleiben solle? (Gemäß § 94 d. Satzung [der Universität?])<sup>254</sup>

Daraufhin erkundigte sich die Medizinische Fakultät Rostock bei anderen Universitäten. Dazu sandte sie ein Schreiben an Herrn Professor Dr. Williger, Direktor der zahnärztlichen Klinik der Universität Berlin und gleichlautende Briefe an die Herren Professoren Römer in Leipzig, Beckert in Tübingen, Berten in München und Körner in Halle.

Darin teilte die Fakultät mit, dass es in Rostock eine Dreiteilung des Unterrichtes gegeben habe. Insbesondere wird die Fragestellung aufgeworfen, ob eine Zweiteilung sinnvoll wäre oder ob ein Ordinarius mit einem Assistenten den Aufgaben gewachsen sei? Professor Blessing werde wohl voraussichtlich einen Ruf nach Hamburg annehmen.<sup>255</sup>

Auf einer weiteren Besprechung der Fakultät vertrat Moral die Ansicht, bei der zu erwartenden Studentenzahl sei der Unterricht auch von zwei Lehrern erteilbar. Einer Kostenreduzie-

<sup>252</sup> LHAS, 5.12-7/1, 2499 /320/ Patent als Professor vom 17. Juli 1917

<sup>253</sup> LHAS, 5.2-1, 3909 Großherzogliches Kabinett III / Großherzogliches Sekretariat

<sup>254</sup> UAR, Med. Fak. 227

<sup>255</sup> UAR, Med. Fak. 227, Schreiben des Prodekans der Med. Fak. Rostock vom 25. Mai 1920



rung durch Verringerung der Teilnehmerzahl stand er ablehnend gegenüber. Die volle Auslastung der vorhandenen 25 Operationsstühle sei geboten, da die Materialkosten zum großen Teil von den Studierenden getragen würden. Die Mehrkosten würden im Wesentlichen durch das den Betrieb verteuern Personal bedingt. Eine Kürzung der Zahl des Personals wäre auch bei Verkleinerung des Unterrichts nicht durchführbar.<sup>256</sup>

Die Antwort des befragten Williger lies nicht lange auf sich warten:

„... Der augenblickliche Andrang der Studierenden kann nur vorübergehend sein. Ich bin deshalb der Ansicht, dass für R. ein Ordinarius mit einem habilitierten Assistenten ausreichen dürfte. An sich ist eine Zweiteilung besser, aber 2 selbständige Herren geraten in einem kleinen Haus gar zu leicht durch die Privatpraxis, die beide treiben müssen, aneinander und das schadet dem Unterricht. Der habilitierte Assistent kann pekuniär so gestellt werden, daß er keine Praxis zu treiben braucht, sondern seine ganze Kraft dem Institut widmet. Was die Personalfrage anlangt so ist in unserem Fach weniger Wert darauf zu legen, daß ein Mann eine sog. Leuchte der Wissenschaft, als dass er ein guter und gewissenhafter Lehrer ist. Beides vereint trifft man selten. Ob Herr Moral, der doch zunächst als Anwarter in Betracht kommt, diese Bedingungen erfüllt, muß der dortigen Fakultät besser bekannt sein als mir.“

Weiter führte er aus, er sei Moral nicht gut gesonnen.

„(Auch habe ich gehört, daß die Studentenschaft ihm aufsässig sein soll. Das tut sie bei einem guten Lehrer nimmer. Ich kann aber falsch unterrichtet sein.)

Herrn Blessing kenne ich nur aus seinen Arbeiten, die den Durchschnitt nicht übersteigen. Ob er Lehrbefähigung besitzt, weiß ich nicht.“ Wenn Moral und Blessing nicht vorhanden wären, würde er seinen Oberassistenten Dr. Becker, Arzt und Zahnarzt vorschlagen. Der sei seit zehn Jahren dort am Institut und würde demnächst Privatdozent werden.

„Er könnte die chirurgische und die konservierende Abteilung übernehmen. ... Unter keinen Umständen jedoch würde er mit Herrn Moral zusammenarbeiten. Dagegen wäre es ihm ein Leichtes, einen von den tüchtigen Assistenten des Herr Prof. Schröder oder den von mir als technischen Lehrer u. Arbeiter und Menschen hochgeschätzten Zahnarzt Faulhaber in Berlin zu veranlassen, mit ihm nach R. zu gehen. ...“<sup>257</sup>

Am gleichen Tage antwortete auch Beckert aus Tübingen. Die großen zahnärztlichen Institute wie Berlin, München, Leipzig verlangten notwendig eine Dreiteilung. Für Institute mittleren Umfanges wie in Rostock sei das nicht erforderlich. Der Institutsvorstand solle der chirurgischen und konservierenden Abteilung vorstehen, für die technische Abteilung reiche ein habilitierter Assistent, der dann einen Teil der Kolleggelder beziehen sollte. Er kenne Blessing sehr genau und halte ihn für geeignet, die Leitung des Institutes zu übernehmen. Er könne nicht glauben, dass der den Ruf nach Hamburg annehmen würde, wenn er den Posten des Institutsleiters in Rostock angeboten bekäme. An zweiter Stelle schlage er Herrn Dr. Paul Kranz aus Frankfurt/M vor. Moral kenne er nur von seinen wissenschaftlichen Arbeiten, die sehr gut seien.<sup>258</sup>

Römer antwortete ebenfalls umgehend und hielt eine Zweiteilung des Unterrichts nicht nur für empfehlenswert sondern für erforderlich. Die operative Abteilung bestehend aus zahnärztlicher Chirurgie und konservierender Zahnheilkunde einerseits, die technische Abteilung bestehend aus propädeutischer und klinischer Zahnersatzkunde einschl. Orthodontie andererseits sei die Aufteilung, die er empfehle. Er hatte auch gleich Dreierlisten parat, welche er wie folgt präsentierte: Für die operative Abteilung schlug er an erster Stelle Peilhart aus Tübingen vor. An die zweite Stelle setzte er Euler aus Erlangen. Die dritte Stelle seiner Vorschlagsliste nahmen gemeinsam Hauptmeyer aus Essen und Rumpel aus Berlin ein.

---

<sup>256</sup> UAR, Med. Fak. 227, Protokoll der Besprechung der Medizinischen Fakultät vom 26. Mai 1920

<sup>257</sup> UAR, Med. Fak. 227, Antwortschreiben des Professor Williger an die Medizinische Fakultät Rostock vom 28. Mai 1920

<sup>258</sup> UAR, Med. Fak. 227, Antwortschreiben des Professor Beckert an die Medizinische Fakultät Rostock vom 28. Mai 1920

Für die technische Abteilung käme an erster Stelle Moral in Frage, da er schon so lange in Rostock und ein guter Lehrer in der technischen Abteilung sei. An zweiter Stelle stand Blessing und an dritter Stelle Pröll aus Königsberg oder Fabian aus Marburg.<sup>259</sup>

Schon aus der Bezeichnung „zahnärztliche Chirurgie“ in dem Schreiben Römers dürfte ersichtlich sein, dass damit dem ursprünglichen Ansinnen J. Reinmöllers in keiner Weise gerecht geworden wäre.

Offensichtlich hatte sich die Medizinische Fakultät Rostock für Moral als ihren Wunschkandidaten entschieden, denn der Dekan schlug vor, „... das etwa frei werdende Ordinariat für Zahnheilkunde bestehen zu lassen, aber z.Z. von einer Besetzung durch einen ordentlichen Professor abzusehen und den Prof. Dr. Moral als Prof. extraordinarius zum Leiter der Klinik und Lehrer der Zahnheilkunde berufen zu wollen.“<sup>260</sup>

Um den Sorgen der Studierenden und sicherlich auch den eigenen Gehör zu verschaffen, richtete die Fakultät ein weiteres Schreiben an das Ministerium, in welchem es heißt:

„Da Herr Professor Dr. Reinmöller sein Abschiedsgesuch eingereicht hat, bittet die medizin. Fak. bis zur Erledigung des Abschiedsgesuches den Privatdozenten, Herrn Prof. Dr. Moral mit der Leitung des zahnärztlichen Unterrichtes zu beauftragen.

Die Vereinigung der Studierenden der Zahnheilkunde an der Universität Rostock hat der Fakultät ihre Eingabe vom 5. Juli 20 an das Ministerium zur Kenntnisnahme vorgelegt. Die Fakultät bittet das Ministerium, die Eingabe einer wohlwollenden Prüfung zu unterziehen und dem ausgesprochenen Wunsch, den zahnärztlichen Unterricht im bisherigen Semester oder doch im kommenden Semester in solchem Umfange zu ermöglichen, dass es nicht zu den befürchteten schweren Schädigungen der derzeitigen hiesigen Studierenden der Zahnheilkunde kommt.“<sup>261</sup>

Zwei Monate später antwortete die Medizinische Fakultät auf eine Anfrage des Ministeriums vom 26. August 1920, wie der Lehrauftrag für Moral zu fassen sei, falls er berufen würde, „...im Falle der Berufung Morals, diesem den Lehrauftrag für die gesamte Zahnheilkunde erteilen zu wollen.“<sup>262 263</sup>

Die Bestellung Morals zum außerordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der Universität Rostock erfolgte mit Wirkung vom 1. Oktober 1920<sup>264</sup> unter der Maßgabe,

„... dass Sie den Berufungsverhandlungen gemäß Vorlesungen über die gesamte Zahnheilkunde zu halten, auf Verlangen auch in die medizinische Prüfungskommission einzutreten haben. Die Einrichtungs- und Ausrüstungsgegenstände der Mund- und Zahnklinik wollen Sie mit dem Institut übernehmen.“<sup>265</sup> Seinen Amtseid legte H. Moral am 4. November 1920 ab.<sup>266</sup>

Erste Hinweise auf Morals Gesundheitszustand finden sich in einem Ärztlichen Gutachten vom 12. Dezember 1921 aus dem Sanatorium Dr. Barner, Braunlage / Harz. Darin wurde ihm eine Herzneurose (Anfälle von erheblicher Pulsbeschleunigung, Herzunregelmäßigkeit, Angstempfindungen und Depressionsausbrüchen) bescheinigt, die sich an eine in Karlsbad durchgemachte Typhuserkrankung angeschlossen hätte.<sup>267</sup> Daraufhin beantragte Moral beim

---

<sup>259</sup> UAR, Med. Fak. 227, Antwortschreiben des Professor Römer an die Medizinischen Fakultät Rostock vom 29. Mai 1920

<sup>260</sup> UAR, Med. Fak. 227, Schreiben des Dekans der Medizinischen Fakultät an das Schwerinsche Ministerium für Unterricht vom 16. Juni 1920

<sup>261</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, /63/, Schreiben des Dekans der medizinischen Fakultät an das Ministerium für Unterricht vom 7. Juli 1920

<sup>262</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, /65/ Schreiben an Geheimrat v. Buchka vom 7. September 1920

<sup>263</sup> UAR, Med. Fak. 227, Besetzung des zahnärztlichen Lehrstuhls 1919 – 33

<sup>264</sup> UAR, Med. Fak. 227, /67/ 1 U 31421 a

<sup>265</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, /70/ 1 U 31421 b

<sup>266</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, /76/

<sup>267</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, /84/

Rektor mit Schreiben vom 13.12.1921 die Beurlaubung für den Rest des Semesters, um wieder voll arbeitsfähig zu werden. Seine Vertretung übernahm der Oberarzt Wittenburg.<sup>268</sup> Der Urlaub wurde bis zum 15. März 1922 genehmigt.<sup>269</sup>

Zum ordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät wurde H. Moral mit Wirkung vom 1. April 1923 in Würdigung seiner Leistungen bestellt.<sup>270</sup> Die Amtseinführung durch den Rektor erfolgte am 17. Juni 1923.<sup>271</sup>

#### 4.2.1 Rückkehr der Bettenstation in die Klinik

Vermutlich aus finanziellen Gründen gelang es Moral noch nicht, die Station in die Klinik in der Schröderstraße zu integrieren. Folgerichtig reagierte das Ministerium mit einer Anweisung bezüglich des zu führenden Namens: „Da auf Einrichtung einer klinischen Station für Mund- und Zahnkrankheiten in absehbarer Zeit nicht zu rechnen ist, wird jetzt im amtlichen Verkehr, insbesondere auch in Drucksachen der Universität, die in der Verwaltungsordnung vom 10. Mai 1921 festgelegte Bezeichnung ‚Poliklinik für Mund- und Zahnkrankheiten‘ anzuwenden sein.“<sup>272</sup>

Doch Moral gab sich mit dieser Bescheidung in keiner Weise zufrieden. Und ein weiteres Mal war es der privaten Initiative, diesmal seitens Moral zu verdanken, dass die Bettenstation zurückkehrte, wieder mit der Zahnklinik vereinigt werden konnte. Bereits im Jahre 1921 begann Moral mit Spendensammlungen. Das kurzfristige oder anders gesagt, finanziell sehr kurz angebundene Ministerium immerhin befand man sich in der Zeit der Inflation sah sich nicht in der Lage, die Bettenstation finanziell zu unterstützen. „Das Ministerium teilt vorläufig mit, daß die Einrichtung einer Bettenstation zu 6 Betten in der Poliklinik für Mund- und Zahnkrankheiten mit der Maßgabe genehmigt wird, daß die Station ihre gesamten Ausgaben aus eigenen Einnahmen zu decken hat. ...“<sup>273</sup>

Die beantragte Befreiung von der Schenkungssteuer für die Zuwendungen zur Bettenstation der Mund- und Zahnklinik wurde durch das Schreiben des Reichsministeriums der Finanzen gewährt.<sup>274</sup>

So wurden die Anschaffungskosten für die Station aus Zuwendungen und Stiftungen gedeckt, unter denen die Firma „Arminia“ den gewünschten Sterilisator im Wert von 515 Goldmark stiftete, andere Firmen wie beispielsweise Siemens Schuckert, Gustav Zeeck, Krüger & Co. resp. Privatpersonen aus Rostock und Umgebung aber auch aus Berlin, Schwerin, Osterode im Harz, Karlsruhe, Dresden, Hamburg, Frankfurt, Zürich u.a.m. spendeten nicht unerhebliche Summen Geldes<sup>275</sup>, beispielhaft sei die Spende des Herrn Steenbock aus Berlin über 250000 Mark genannt, angesichts der Inflation für die Spender kein großes Problem, wohl aber war es eines für den Empfänger, das Geld auch immer rechtzeitig auszugeben. So waren Sachspenden, wie zum Beispiel die Betten, wenigstens etwas Bleibendes.

Zuwendungen für die Wiedererrichtung einer eigenen Bettenstation hatte Moral offenbar bereits seit 1921 erhalten, das ist einer Aufstellung über „Stiftungen für die Bettenstation“<sup>276</sup> der Jahre 1921 und 1922 zu entnehmen.

Über die Eröffnung der Bettenstation schrieb Moral mindestens drei Veröffentlichungen, aus denen nachfolgend einige Zitate entnommen werden sollen:

---

<sup>268</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, /85/

<sup>269</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, /86/

<sup>270</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, /94/ 1 U 20445 a

<sup>271</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, /99/

<sup>272</sup> UAR, Med. Fak. 212, Schreiben des Meckl. Schwerinschen Ministeriums für Unterricht vom 10. November 1921

<sup>273</sup> UAR, Med. Fak. 231, Schreiben des Meckl. Schwerinschen Ministeriums für Unterricht vom 13. April 1923

<sup>274</sup> UAR, Kurator, K5c/1250, Bettenstation 1922-1923,

<sup>275</sup> UAR, Med. Fak. 231

<sup>276</sup> UAR, Med. Fak. 231

„Am 23. Februar 1924 wurde die Bettenstation der Klinik für Mund- und Zahnkrankheiten der Universität Rostock eingeweiht, nachdem die Mittel zu ihrer Errichtung durch Stiftungen aus den verschiedensten Teilen der Bevölkerung beschafft waren und die Regierung ihre Einwilligung dazu gegeben hatte. Die allenthalben herrschende Geldnot verhinderte, daß die Regierung selbst die Station einrichtete, ja derselbe Grund war die Veranlassung, daß die Regierung die Genehmigung nur dann erteilte, wenn die Station Mittel von Seiten der Regierung nicht bedürfe, d.h. also weder die Einrichtung noch der Betrieb dürfe dem Staat Geld kosten. Nur die Wichtigkeit der Errichtung und der Wunsch, vielen Kranken helfen zu wollen, veranlaßte die Direktion, den Versuch zu wagen, wobei ich von Seiten der Assistenten und des übrigen Personals wertvolle Unterstützung erfahren habe. Daß es in der Tat gelingt, eine solche Abteilung ohne Staatshilfe auf eigene Füße zu stellen, geht aus einer Abhandlung hervor, die letzthin erschien. Aus äußeren Gründen konnte die Klinik erst am 3. März 1924 belegt werden. ...“<sup>277</sup>

Für Hans Moral selbst offensichtlich überraschend, nahm die Medizinische Fakultät die Eröffnung der Station an der Zahnklinik zum Anlass, ihn zum Dr. med. dent. h.c. zu ernennen.<sup>278</sup> Rektor und Konzil dankte Moral in einem Schreiben für die freundlichen Worte der Anerkennung und der Beglückwünschung anlässlich der Übernahme der Bettenstation an die Klinik für Mund- und Zahnkrankheiten ebenso wie für die Unterstützung durch Rektor und Konzil bei den Vorarbeiten.<sup>279</sup>



Abbildung 12: Ehrenpromotion für Hans Moral

„... Schon von jeher war es unser Bestreben, eine stationäre Abteilung für die Klinik zu erhalten, damit man nicht gezwungen ist, die frischoperierten Kranken, sofort nach dem Eingriff nach Hause entlassen zu müssen. Wer längere Zeit an einer stationären Abteilung gearbeitet hat, wird den Vorteil einer solchen leicht einsehen. Diese Bestrebungen sind nicht neu, aber sie sind meist in der Weise gelöst worden, daß der betreffenden Zahnklinik in der chirurgischen Klinik einige Betten zur Verfügung standen. Dieser Modus kann nur als ein Notbehelf angesehen werden, denn die Einheit der Behandlung leidet dadurch, daß die Kranken dauernd hin- und hergehen müssen, und was gar nicht zu vermeiden ist, von den verschiedensten Assistenten behandelt werden. Zudem hat der als Gast tätige Zahnarzt nur sehr beschränkten Einfluß auf Ernährung und Pflege des Kranken, er muß sich den in den betreffenden Abteilungen geübten Gewohnheiten fügen, und doch verlangt die Pflege Mund-

<sup>277</sup> Moral, Hans, Die stationäre Behandlung Mund- und Zahnkranker, Korrespondenzblatt für Zahnärzte (1925), 72-96

<sup>278</sup> UAR, MD 200/24, Ehrenpromotion Moral

<sup>279</sup> UAR, Med. Fak. 212, Schreiben Morals vom 25. Februar 1924 an den Rektor Professor Dr. Rosenfeld

kranker eine ganz besondere Methode. Aus dieser Erkenntnis heraus hatte man im Kriege spezielle Kieferstationen eingerichtet, die spezialistisch ausgebildeten Fachleuten übergeben waren. Diese Kieferstationen haben sich sehr gut bewährt, aber es waren doch nur vorübergehende Gründungen, die naturgemäß mit oder nach dem Kriege aufhören mussten. Nur die Düsseldorfer Klinik besteht, so viel ich weiß, heute noch unverändert fort und ist zu einer segensreichen Einrichtung für alle Kieferkrüppel geworden. Auch in Rostock trat das Bedürfnis nach stationärer Behandlung Mund- und Kieferkranker schon früh in Erscheinung und es muß an dieser Stelle Herrn Geheimrat Müller für die Liebenswürdigkeit Dank gesagt werden, mit der er jederzeit Betten und Operationssaal der chirurgischen Klinik für unsere Zwecke zur Verfügung stellte. Je mehr aber der Kreis der Kranken wuchs, umso schwieriger war für alle Beteiligten die an verschiedenen Stätten verteilten Kranken einheitlich zu behandeln und immer mehr stellte sich die Notwendigkeit heraus, die Station direkt in Zusammenhang mit der Zahnklinik zu haben. Dank dem Entgegenkommen weitester Kreise und der Zustimmung der Regierung ist es nun möglich gewesen, der Rostocker Zahnklinik eine Bettenstation einzufügen, die als ein Teil des gesamten Instituts dem Direktor der Zahnklinik mit untersteht. ... Die Station befindet sich mit der chirurgischen Abteilung des zahnärztlichen Instituts zusammen auf der zweiten Etage der beiden für das Institut zur Verfügung stehenden Häuser und besteht in 5 Räumen, nämlich einem Zimmer für die Schwester Bethlehemschwester aus Ludwigslust einem Untersuchungszimmer, je einem Zimmer für Männer und Frauen und der Küche. Jedes der Krankenzimmer hat 3 Betten. Es wird kein Kranker auf der Station aufgenommen, der nicht zuvor vom Oberarzt der chirurgischen Abteilung z. Z. Privatdozent Dr. Reinmöller untersucht ist, damit nicht solche Kranke Aufnahme finden, die einer solchen nicht bedürfen.“<sup>280</sup>

Und in einer dritten Veröffentlichung berichtete Moral über die wirtschaftlichen Probleme der für die Einrichtung der Station notwendigen Stiftungen in der Zeit der Inflation. So habe man das Geld bereits ausgeben müssen, wenn es nur zugesagt war, also noch nicht wirklich in der Kasse zur Verfügung stand, um nicht zu riskieren, dass mit dem Geld bereits Stunden später nichts mehr anzufangen wäre, weil es wertlos geworden war.

Moral rechnete aber vor, dass im ersten Jahr des Bestehens der Station an der Zahnklinik in der Schröderstraße immerhin ein Überschuss von 823 Mark erzielt werden konnte, man mithin also die Vorgabe der Landesregierung erfüllt hatte. „... Die Räume, die für die Abteilung zur Verfügung gestellt werden konnten, liegen in der 2. Etage des Hauses Schröderstraße 37 und sind durch einen Wanddurchbruch mit der chirurgischen Abteilung des Institutes, welche sich in der 2. Etage des Hauses Schröderstraße 38 [hier irrt Moral, es muss richtig heißen 36] befindet, verbunden. ...“ Weiter wird ausgeführt, dass insgesamt nur der Betrag von 2859,50 Goldmark für die Einrichtung der Station erforderlich war. „... Es war sehr zu bedauern, daß die Regierung diese relativ kleine Summe nicht hat zur Verfügung stellen können, und daß sie durch Stiftungen hat aufgebracht werden müssen. ...“<sup>281</sup>

Die Betreuung der Patienten auf der Station sollte eine angeforderte Bethlehem-Schwester übernehmen, die auch noch auf der chirurgisch-poliklinischen Abteilung und nach Bedarf auf einer anderen Abteilung tätig werden sollte. Außerdem wurde noch eine Hilfskraft benötigt, da die Dame auf der Chirurgischen Abteilung ihre Arbeit nicht mehr bewältigte. Die Frequenz der Patienten im Institut habe erheblich zugenommen.<sup>282</sup>

<sup>280</sup> Moral, Hans, Ueber die Bettenstation der Klinik für Mund- und Zahnkrankheiten zu Rostock, ihre Aufgaben und ihre Bedeutung, Dtsch Zahnärztl Wochenschr 27 (1924) Nr. 11, 133-137

<sup>281</sup> Moral, Hans u. Rentmeister Zepplin, Betrieb und Rentabilitätsberechnung zahnärztlich-chirurgischer stationärer Abteilungen, Dtsch Zahnärztl Wochenschr 28 (1925) Nr. 20, 389-392

<sup>282</sup> UAR, Kurator, K5c/1250, Bettenstation 1922-1923, Schreiben Morals an den Bevollmächtigten der meckl.-schwerinschen Volksregierung an der Universität Rostock vom 22. Dezember 1922

Offensichtlich im Jahr 1925 musste Moral sehr stark unter seiner Migräne leiden, da er den Rektor bat, ihn nach Budapest fahren zu lassen, um dort den besten Kenner der Migräne, Dr. Richter, konsultieren zu können, er leide so sehr unter Migräne.<sup>283</sup> Das Ministerium erteilte die Genehmigung<sup>284</sup>

Im selben Jahr wurden erste Vorwürfe gegen Hans Moral von Seiten der Kollegenschaft der Zahnärzte erhoben. Als Grund dafür ist der immer stärker wachsende Bekanntheitsgrad Morals im In- und Ausland, der offensichtlich den Neid der Kollegenschaft schürte im Verein mit der zunehmenden Bedeutung der Zahnklinik in Rostock und Mecklenburg anzusehen. Verschiedene Zahnärzte mussten wohl durch den wachsenden Patientenstrom zur Zahnklinik materielle Verluste hinnehmen. Moral jedenfalls erhielt eine Ladung der Disziplinarkammer der Bezirksgruppen Rostock und Südost des „Reichsverbandes der Zahnärzte Deutschlands“ (Einschreiben gegen Rückschein) zur öffentlichen Sitzung am 7. September 1925, 5 Uhr nachmittags. Zum Vorwurf machte man ihm, er hätte unaufgefordert vor einer Patientin ein Urteil über eine von Herrn Dr. Philipsthal angefertigte Prothese ausgesprochen, durch welches die zahnärztliche Tätigkeit des Herrn herabgesetzt würde, und er hätte den von Herrn Dr. Philippsthal gemachten Preis als zu teuer hingestellt, obwohl der Preis den Mindestsätzen der Gebührenordnung entsprechen würde.<sup>285</sup>

Die Sitzung der Kammer fand statt und die Klage des Dr. Philippsthal wurde abgelehnt.<sup>286</sup> Die Prothese, welche das Streitobjekt war, muss nach den Beschreibungen Morals zu schlecht gewesen sein.

Im Januar 1926, der Assistent Dr. Moschner war ausgeschieden, befürchtete Moral einen Rückstand zu anderen Zahnkliniken, da die Orthodontie und die Prothetik nur mangelhaft repräsentiert waren. Moral versuchte deshalb, den Privatdozenten Dr. Köhler aus Zürich für Rostock zu gewinnen<sup>287</sup>. Das Ministerium in Schwerin genehmigte noch im Januar 1936 die Einstellung Köhlers, der hatte aber inzwischen abgesagt. Moral ging daraufhin einen für Mecklenburg segensreichen Schritt, er bot die Stelle Hans Schlampp in Erlangen an, um die Orthodontie wieder neu zu beleben.

„... Es handelt sich um die Stelle des 1. Institutsassistenten. Das Geld beträgt anfänglich ca. 300 RM, falls Sie unverheiratet und ohne Kind sein sollten, und steigt langsam in Gruppen an. Zu diesem Gehalt kämen als Nebeneinkünfte: Ferienkurse, falls solche auf Ihrer Abteilung zu stande kommen, sowie der Anteil (75%) an der Orthodontie (Privatfälle), den ich etwa auf 300 RM schätze. Ich habe in Aussicht genommen, falls Sie sich dafür eignen, Sie der Fakultät zur Habilitation vorzuschlagen und nach dieser kämen noch hinzu die Kollegiangelder, welche Ihnen mit 100% ausgezahlt werden. Sobald Sie sich hier eingelebt haben, muß mit Ihnen ein Kontrakt gemacht werden .... Ich sehe Ihrer freundlichen Antwort entgegen, ob Sie bereit sind, die technisch-orthodontische Abteilung zu übernehmen und speziell, ob Sie den Aufgaben der Orthodontie gewachsen sind. ... Unter diesen Bedingungen biete ich Ihnen die Stelle zum 1. April an. ...“<sup>288</sup>

Und Schlampp trat die Stelle am 8. April 1926 an. Im Jahre 1928 reichte er die Habilitationsschrift „Zur Funktion der Prothese des zahnlosen Kiefersystems“ ein, hielt am 22. Februar 1929 den Probenvortrag „Über den Kaudruck“ und das Ministerium für Unterricht in Schwerin erteilte ihm am 7. März die *venia legendi*.<sup>289</sup>

<sup>283</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans /109/ Brief Morals an Rektor, 31. August 1925

<sup>284</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans Antwort des Ministeriums in Schwerin 1. U. 25567

<sup>285</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans /114/, vom 29. August 1925

<sup>286</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans /124/, Schreiben Morals an den Regierungsbevollmächtigten vom 8. September 1925

<sup>287</sup> UAR, Kurator, K5c/1098 Assistenten 1920 – 1937

<sup>288</sup> LHAS, 5.12-7/1, 1509, /214/ Brief Moral an Schlampp in Erlangen vom 15. Februar 1926,

<sup>289</sup> UAR, MD 30/28, Habilitierung Schlampp, Hans

In den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts schien es zumindest in Verbindung mit der Zahnklinik Rostock in bestimmten, nennen wir sie gut betuchten, Kreisen, Sitte gewesen zu sein, Stiftungen zu machen. Und so erhielt Moral offenbar im März 1927 das Angebot des Herrn Fuhrmann Inhaber der Fa. Gustav Zeeck der Universitäts-Zahnklinik 22.000 Reichsmark (RM) stiften zu wollen. Deshalb beantragte Moral beim Rektor die Ernennung Fuhrmanns zum Ehrensensator. Nachdem am 27. Mai 1927 im Gesamtkonzil sowohl Fuhrmann als auch der damalige Oberbürgermeister der Stadt Rostock, Dr. Heydemann, zu Ehrensensatoren gewählt worden waren, genehmigte das zuständige Ministerium bereits Anfang Juni sowohl die Ernennung als auch die Annahme der Schenkung. Diese Schenkung wurde aufgeteilt in 19.800 RM für die Universitäts-Klinik für Mund- und Zahnkrankheiten und 2.200 RM für allgemeine Universitätszwecke.<sup>290</sup> Diese weiterhin als Fuhrmannsche Stiftung bezeichnete Geldsumme, angelegt in Goldmark-Schatzbriefen mit 6% Verzinsung, wurde von Moral dafür genutzt, um die von Staats wegen herrschende Personalknappheit in seiner Klinik zu lindern, indem er von den Zinsen des Kapitals eine Stelle für die Klinik finanzierte. Auch sein Nachfolger M. Reinmöller hielt später an dieser Tradition fest. Aus den Unterlagen der Stiftung geht hervor, dass Besoldungsbeihilfen und Sozialversicherungsbeiträge für eine technische Assistentin bis mindestens 1938 bezahlt wurden. 1933 kamen noch einmal 15.000 RM hinzu. Spender war wiederum die Firma Gustav Zeeck. Insgesamt belief sich die Stiftungssumme im Jahre 1935 auf 27000 Goldmark. Kapital und Zinsen waren zur freien Verfügung des Klinikdirektors gestellt.<sup>291</sup>

Ein Röntgenapparat wurde dank des Entgegenkommens des Ministeriums im März 1927 angeschafft und eine neue Abteilung zur Behandlung und Erforschung der Alveolarpyorrhoe (Parodontose) eingerichtet, die mit einem Assistenten besetzt war..<sup>292</sup>

Und einige erwähnenswerte Tatsachen kann man aus dem Jahresbericht für 1928 herauslesen: „... Professor Rosenthal-Leipzig war wiederholt als Gast anwesend und demonstrierte interessante Operationen (Gaumenverschluss). ... Dank einer Stiftung des Herrn Fuhrmann war es möglich, eine Laborantin einzustellen, und da weiter die Anschaffung eines Mikrotoms erfolgen konnte, ist die Klinik in die Lage versetzt worden, sich der Laboratoriumstätigkeit und damit den Forschungsaufgaben mehr zuzuwenden.“<sup>293</sup>

Insgesamt war somit das Jahr 1928 für die Klinik ein sehr erfolgreiches.

Einige Zeit bestand ein Assistentenaustausch mit dem Budapester Zahnärztlichen Universitäts-Institut, von der Mecklenburgischen Regierung genehmigt und auch 1928 fortgesetzt. Der 2. Assistent Dr. Peter war aus der Rostocker Klinik ausgeschieden und an der Budapester Klinik angestellt worden, während Dr. Molnar aus Budapest mit Beginn des Sommersemesters eingestellt wurde.<sup>294</sup>

#### **4.2.2 Die Klinik in der Schröderstraße wird zu klein**

Für das Jahr 1929 vermerkte Moral in seinem Jahresbericht, dass die Raumbeengtheit immer unerträglicher wurde, weil der Zustrom der Studierenden anhielte. Auf 50 Studenten eingerichtet, müsse die Klinik ca. 300 unterrichten; abgesehen von den Erschwernissen allgemeiner Art führe die Überfüllung der Räume täglich zu Ohnmachtsanfällen der Studierenden.<sup>295</sup> Auch im folgenden Jahr musste Moral verschiedenste Mängel in seinem Bericht beklagen,

<sup>290</sup> UAR, R2A3/8, Ehrensensatoren Dr. Heydemann und Gustav Adolf Fuhrmann

<sup>291</sup> UAR, R2F21, Fuhrmann-Stiftung für die Zahnklinik, 1930-1943

<sup>292</sup> UAR, Kurator, K5c/1236/2, Jahresbericht 1926 vom 25. Mai 1927

<sup>293</sup> UAR, Kurator, K5c/1236/2, Jahresbericht 1927 vom 20. Mai 1928

<sup>294</sup> Universitätsnachrichten, Zahnärztl Rundsch Nr. 20, 1928, S. 847

<sup>295</sup> UAR, Kurator, K5c/1236/2, Jahresbericht 1929 vom 24. Mai 1930



vor allem, dass den genannten Missständen noch nicht abgeholfen wurde. Es seien nur drei Aborte für alle zur Verfügung, für Ärzte, Hilfskräfte, Bettenstation, Schwester, mehrere Hundert Studierende beiderlei Geschlechts und täglich mehr als hundert Patienten. Das wissenschaftliche Laboratorium war zu eng, es bot nur knapp einen Quadratmeter Tischfläche je Doktorand. Insgesamt war das Institut den zunehmenden Anforderungen nicht angepasst. Es sei in jeder Weise, auch in den wirtschaftlichen Bedürfnissen (Wäscherei), unzulänglich. Für 50 Studenten eingerichtet, müssten annähernd 300 (also die sechsfache Anzahl) unterrichtet werden. Die steigende Frequenz ergebe sich aus dem Anwachsen der Einnahmen. Da im Jahre 1930 statt rund 24000 Reichsmark zu erwartender Einnahmen fast das Dreifache einkommen sei, sollte ein zeitgemäßer Ausbau der Klinik naheliegen.<sup>296</sup>

Über das Geschäftsjahr 1931 gibt der Jahresbericht neben den bereits bekannten Missständen auch Auskunft über die wirtschaftliche Notlage in Deutschland, eine Information, die später zu Bewusstsein kommen wird.

„... Durch die wirtschaftliche Notlage gezwungen, hat die A.O.K. (in Anlehnung an Vereinbarungen der Spitzenverbände) ab 1. Juli 1931 ihren Kostenaufwand für Zahnbehandlung beschränkt. Die Rittersch.L.K.K und die L.K.K. haben Kopfpauschalen festgesetzt. Die Klinik hat sich nicht gegen diese Maßnahmen gewendet aus der Überlegung, dass die für den praktischen Zahnarzt getroffene Kostenregelung jederzeit für die Klinik tragbar ist.

Durch die 4. Notverordnung ... sind mit Wirkung vom 1.1.1932 die Leistungen der Krankenversicherung auf die Regelleistungen beschränkt worden. Diese Bestimmung ist für die Klinik dadurch von Bedeutung, als die Krankenkassen nicht mehr Zuschüsse zum Zahnersatz und die stationäre Behandlung von Familienmitgliedern übernehmen. Im Zusammenwirken mit der fortschreitenden allgemeinen Verarmung drückt diese Maßnahme auf die Kostenerhebung. ...“<sup>297</sup>

Der schlechte Bau- wie auch Betriebszustand der Universitätsklinik für Mund- und Zahnkrankheiten führte zu manchen Anträgen, um die Zustände erträglicher zu machen. Der im Dezember 1927 beantragte Einbau eines Fahrstuhls wurde abgelehnt. Im November 1930 wurde ein Lastenaufzug außen am Gebäude geplant, er wurde nie realisiert. In einem Schreiben vom 11. November 1931 klagte Moral über einen Riss in der Decke des Operationssaales. Ein weiterer Brief vom 22. März 1932 legt Zeugnis vom entsetzlichen Zustand des Operationssaales sowie der Abortanlage ab.<sup>298</sup>

Bereits 1928 hatte die Medizinische Fakultät Schriftverkehr mit der Landesregierung:

„Zur Frage der Notwendigkeit der Erhaltung der medizinischen Fakultät im Rahmen der Gesamtuniversität und der Bedeutung der Fakultät für das Land Mecklenburg habe ich im Auftrage der Fakultät Folgendes vorzutragen:

... Die Unterbringung der Kinder- und der Zahnklinik in früheren Wohnhäusern bedingt manche Verteuerung der Betriebe. Aber ohne Neubauten wäre keine Abhilfe zu schaffen. ...“<sup>299</sup>

Verschiedenste Überlegungen, der Raumnot an der Zahnklinik die im Übrigen auch andere Kliniken betraf begegnen zu können, wurden angestellt

Am 8. Juni 1929 hatte Moral vorgeschlagen, die Zahnklinik eventuell auch in das Gebäude des Universitäts-Krankenhauses einzubeziehen.

In seiner Eigenschaft als Dekan der Medizinischen Fakultät verfasste Moral unter dem 22. Juni 1929 eine Denkschrift, betreffend die Medizinischen Institute und Kliniken.

Darin heißt es u.a.: „... Im Operationssaal der Mund- und Zahnklinik, der etwa für 15 Studierende berechnet ist, müssen über 60 untergebracht werden, so dass der einzelne Student nichts

<sup>296</sup> UAR, Kurator, K5c/1236/2, Jahresbericht 1930 vom 26. Mai 1931

<sup>297</sup> UAR, Kurator, K5c/1236/2, Jahresbericht 1931 vom 26. Mai 1932

<sup>298</sup> UAR, Kurator, K5c/1052, Bauwesen 1921-1943,

<sup>299</sup> UAR, Med. Fak. 432, Schreiben der Medizinischen Fakultät vom 30. August 1928

mehr sieht, die Luft nach wenigen Minuten zum Ersticken ist und der Betrieb nicht ordnungsmäßig geführt werden kann. ...“

Neben anderen Kliniken und Instituten werden für Mund- und Zahnkrankheiten 1000 qm Flächenzuwachs gefordert. 1929 wies die Poliklinik für Mund- und Zahnkrankheiten 1620 qm auf.<sup>300</sup>

1929 wurde vom Ministerium in Schwerin erwogen, den Neubau der Zahnklinik hinter der Frauenklinik durchzuführen, wobei an einen gemeinsamen Wirtschaftsbetrieb gedacht worden war. Alternativ wäre das Ministerium bereit gewesen, zwei Häuser in der Schröderstraße anzukaufen, um die Zahnklinik zu vergrößern. Die Zahnklinik brauche am dringendsten Hilfe. Das Ministerium schlug Numerus clausus vor. Moral erklärte sich mit dem Numerus clausus nur einverstanden, wenn binnen 3 – 5 Jahren ein ausreichender Neubau zur Verfügung gestellt würde.<sup>301</sup>

In der Fakultätssitzung vom 15. Mai 1930 wurden die Raumverhältnisse der Zahnklinik erneut als Tagesordnungspunkt besprochen.<sup>302</sup>

Offensichtlich im Nachgang zu eben erwähnter Sitzung

„erlaube ich mir beifolgend einen kurzen Bericht in dem gestern gesprochenen Sinne zu überreichen. ..., eine Ergänzung dazu zu machen etwa des Inhaltes, dass Sie durch eigene Inaugenscheinnahme sich von der Überfüllung und den unhaltbaren Zuständen überzeugt hätten. Sehr lieb wäre es mir, wenn Sie in diesem Bericht nicht nur Ihre Stellungnahme als Dekan, dem ja satzungsgemäss die Aufsicht über die ordnungsmässige Durchführung des Unterrichts obliegt, bekannt geben würden, sondern auch gleichzeitig in Ihrer Eigenschaft als Hygieniker auf die Unhaltbarkeit und Gesundheitswidrigkeit der Räume hinweisen wollten.“<sup>303</sup>

Am selben Tag richtete Moral ein weiteres Schreiben an den Dekan, in dem er mitteilte, das Ministerium nähme in Augenschein für die Zahnklinik, eine Begrenzung der Studentenzahl auf 150 jährlich für die Zahnklinik einzuführen.

„... Rostock hat in den letzten Jahren bezüglich der Studierenden einen erheblichen Aufschwung erlebt und es wäre sehr bedauernswert, wenn das, was in dieser Richtung erreicht worden ist, durch einen Federstrich zunichte gemacht würde. Es unterliegt indessen keinem Zweifel, dass so, wie die Verhältnisse augenblicklich liegen, wenigstens für die Zahnklinik, die Direktion die Verantwortung nicht mehr übernehmen kann. Dies gilt sowohl für die Behandlung der Kranken, wie auch für den Unterricht und die wissenschaftliche Tätigkeit. ...“

Falls nicht die Universität durch einen Numerus clausus Schaden nehmen solle, bliebe nichts anderes übrig, als von der Regierung einen Neubau zu erbitten. Der Ankauf von einem oder zwei Häusern oder der Anbau einer Baracke brächte nicht genug Nutzen und wäre obendrein zu teuer und unrentabel in der Bewirtschaftung. Weiterhin zitierte er aus der Fakultät:

1. Die Medizinische Fakultät habe schwerste Bedenken gegen einen Numerus clausus und befürchte Schaden für die Medizinische Fakultät und die Universität Rostock und das ganze Land.
2. Die Medizinische Fakultät erkenne an, dass die Direktion der Zahnklinik in den jetzigen Räumen der Klinik nicht das zu leisten vermöge, was von ihr erwartet werden könnte. Dem Wunsche des Direktors der Zahnklinik nach Schaffung neuer geeigneter Räume werde Unterstützung zuteil.<sup>304</sup>

---

<sup>300</sup> UAR, Med. Fak. 57, Erweiterung und Neubau der Kliniken 1929, Moral, Hans, Denkschrift, betreffend die Medizinischen Institute und Kliniken der Universität Rostock, 22. Juni 1929

<sup>301</sup> UAR, Med. Fak. 57, Hans Moral, Protokoll der Besprechung im Ministerium am 30. Juli 1929, vom 31. Juli 1929

<sup>302</sup> UAR, Med. Fak. 432, Tagesordnung der Fakultätssitzung

<sup>303</sup> UAR, Med. Fak. 220, Hans Moral, Schreiben an den Dekan der Medizinischen Fakultät vom 17. Mai 1930

<sup>304</sup> UAR, Med. Fak. 220, Weiteres Schreiben Morals vom 17. Mai 1930 an den Dekan der Medizinischen Fakultät

Daraufhin erhielt das Ministerium ein Schreiben der Fakultät mit den gleichen Forderungen, die auch Moral aufgestellt hatte. Der Dekan schilderte die Zustände an der Klinik:

- Es gab keine Kleiderablage für Studenten, Studenten legen ihre Straßenbekleidung auf einem Treppenabsatz ab, Beschwerden und Schadenersatzansprüche könnten folgen.
- Dieselben Toiletten werden von Patienten und weiblichen wie männlichen Studenten benutzt.
- Unzulängliche Räume, in denen sich durchschnittlich bis zu 80 Personen aufhalten, entsprechen weder den Ansprüchen an ausreichende Luftmenge noch genügen sie den sonstigen gesundheitlichen Ansprüchen.
- Numerus clausus bringt Mindereinnahmen für die Universität <sup>305</sup>

Mit Schreiben vom 16. Juni 1930 regulierte das Ministerium die Reihenfolge, wie die Studierenden der Zahnheilkunde zum Studium zuzulassen seien. Ein Numerus clausus blieb vorbehalten.

Auf ein Schreiben des Dekans der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock an das Sächsische Akademische Auskunftsamt vom 12. Mai 1931 erging die Antwort, dass in Leipzig kein Numerus clausus für Medizin und Zahnheilkunde eingeführt worden sei aber in der Zahnklinik fände z.Zt. eine Einschränkung wegen Platzmangels statt.

Auf Grund des unaufhörlichen starken Zustromes von Studenten an die Zahnklinik Rostock und ungelöster Raumnöte wurde im Berichtsjahr 1933 dann doch der Numerus clausus für das Fach Zahnheilkunde verhängt. Trotzdem mussten die Kurse, wie auch in den Vorjahren, mehrfach gelesen werden.<sup>306</sup> Im Sommersemester 1932 waren in Rostock neben 1153 Studenten der Medizin auch 269 Studenten der Zahnheilkunde eingeschrieben.<sup>307</sup>

Professor Elze<sup>308</sup> notierte sich über ein Gespräch mit H. Moral im Januar 1932, dass es keinen Sinn mehr mache, Geld für die Reparatur der bisherigen Klinik auszugeben. Es sei aber unbedingt wichtig, die Zahnmedizin in Rostock zu erhalten. Insbesondere solle die Zahnheilkunde zu einem Spezialfach der Medizin gemacht werden. Die Kosten für einen Neubau für 200 Studenten würden ca. 7-900.000 Mark betragen.

Über sein Gespräch mit dem Staatsminister Haack vom 18. Januar 1932 notierte Elze u.a., dass es Bestrebungen seitens des Ministeriums gegeben habe, den Studiengang Zahnmedizin in Rostock einfach wegfallen zu lassen und den Lehrstuhl aufzuheben. Abgesehen davon dass der mit Weltruf behaftete Moral Schaden nehmen könnte, sei für die Universität eine Aufhebung nicht tragbar. Bezüglich der Bausumme erklärte der Staatsminister, Finanzmittel in einer derartigen Höhe seien nicht beschaffbar.<sup>309</sup>

Um die Situation der Zahnmedizin der betreffenden Jahre korrekt einordnen zu können, sollte in Erinnerung zurückgerufen werden, dass der Reichsverband der Zahnärzte Deutschlands e.V. eine Pressenotiz mit einer Warnung vor dem Studium der Zahnheilkunde versandte. Das Studium der Zahnheilkunde würde immer wieder beworben werden, aber es gäbe 10000 Zahnärzte in Deutschland, hinzu kämen 6000 Studierende, eine Überfüllung des Nachwuchses stehe ins Haus. In dieser Zeit herrsche eine außerordentlich schlechte wirtschaftliche Lage für Zahnärzte, die starken Einschränkungen der Heilkosten gäbe es auch auf dem zahnärztlichen Sektor. Erschwerend käme hinzu, dass neben den approbierten Zahnärzten auch eine

---

<sup>305</sup> UAR, Med. Fak. 220, Schreiben des Dekans der Medizinischen Fakultät an das Mecklenburg Schwerinsche Ministerium für Unterricht vom 19. Mai 1930

<sup>306</sup> UAR, Kurator, K5c/1236/2, Jahresbericht 1933 vom 30. Mai 1934

<sup>307</sup> Universitätsnachrichten, Zahnärztl Rundsch, 1932, Nr. 27, S. 1132

<sup>308</sup> Curt Elze, seit 1921 Professor für Anatomie in Rostock, 1931/32 Rektor magnificus der Universität Rostock

<sup>309</sup> UAR, Med. Fak. 212, Persönliche Notizen des Professor Elze

große Zahl Nichtapprobierter (Dentisten) die Zahnbehandlung auf Grund der Kurierfreiheit in Deutschland betrieben. (Nachrichtenblatt AG, Nr. 1, Januar 1932)<sup>310</sup>

Vor der Auflistung aller seiner ausländischen Tätigkeiten seinen hier noch die Ehrenmitgliedschaften für Hans Moral erwähnt, die ihm zuteil wurden:

- 1927 Verein ungarischer Zahnärzte<sup>311</sup>
- 1928 Federazione Stomatologica Italiana (24. September 1928 in Montecatini)<sup>312</sup>
- Verein Triester Zahnärzte<sup>313</sup>
- Berliner zahnärztliche Gesellschaft<sup>296</sup>
- Rigaer Zahnärzterverein<sup>296</sup>
- 1928 Bulgarischer Zahnärzterverein<sup>314</sup>
- 1930 Verein polnischer Zahnärzte<sup>315</sup>
- 1930 Japan Dental Association Tokyo<sup>316</sup>
- 1931 Dansk Odontologisk Selskab<sup>317</sup>
- 1928 Auszeichnung mit der Aeyräpää-Gedenkmedaille des Helsingfors zahnärztlichen Vereins<sup>318</sup>

Keine Ehrenmitgliedschaft aber eine Ehrung seitens der Medizinischen Fakultät ist die Wahl zum Dekan der Medizinischen Fakultät für das Geschäftsjahr 1929<sup>319</sup>

Vom 22. bis 26. April 1930 veranstaltete die Dansk Odontologisk Selskab eine Studienreise zur Rostocker Zahnklinik um Vorlesungen und Demonstrationen an der Klinik von Professor Moral beizuwohnen.<sup>320</sup>

---

<sup>310</sup> UAR Med. Fak. 220, Studium der Zahnmedizin 1906-44

<sup>311</sup> Universitätsnachrichten, Zahnärztliche Rundschau 1927, Nr. 41, S. 713

<sup>312</sup> Personalien, Zahnärztliche Rundschau 1929, Nr. 6, S. 250

<sup>313</sup> Pahncke, Dieter, Prof. Dr. med. et phil. Hans Moral, Leben und Werk, Rostock 1982

<sup>314</sup> Universitätsnachrichten, Zahnärztliche Rundschau 1928, Nr. 19, S. 786

<sup>315</sup> Personalien, Zahnärztl Rundsch 1930, Nr. 28, S. 1232

<sup>316</sup> Personalien, Zahnärztl Rundsch 1931, Nr. 2, S. 82

<sup>317</sup> Personalien, Zahnärztl Rundsch 1931, Nr. 17, S. 746

<sup>318</sup> Personalien, Zahnärztl Rundsch 1929, Nr. 1, S. 26

<sup>319</sup> Universitätsnachrichten, Zahnärztl Rundsch 1928, Nr. 52, S. 2209

<sup>320</sup> Kleine Mitteilungen, Zahnärztl Rundsch 1930, Nr. 16, S. 698

**Tabelle 2: Übersicht über die auswärtigen Tätigkeiten Morals**

von - bis	Ort	Einladung durch	Art der Tätigkeit
26.04.1924	Hamburg	Verein Hamburger Zahnärzte	Vortrag über Wurzelspitzenresektion <sup>321</sup> Vortrag über die Bettenstation an der Rostocker Zahnklinik <sup>322</sup>
07.- 13.09.1924	Sofia	Verein bulgarischer Zahnärzte	Vorträge über Zahnheilkunde <sup>323</sup>
12.- 29.10.1926	Sofia und Philippopel	Verein bulgarischer Zahnärzte	Kursus der zahnärztlichen Chirurgie <sup>324</sup> Kursus über Mundchirurgie <sup>325</sup>
28.- 29.11.1926	Kopenhagen	Dänische zahnärztliche Vereinigung zu Kopenhagen	Einige Vorträge <sup>326</sup>
20.- 25.02.1927	Dortmund	Verein der Zahnärzte Dortmunds	Kursus über Mundchirurgie <sup>327</sup>
15.10.1927	Köln	dortiger Zahnärztlicher Verein	Vorträge über Zahnheilkunde <sup>328</sup>
24.10.1927	Göteborg	„Göteborgs Tandläkare-Sällskap“	Vorträge über Zahnheilkunde <sup>329 330</sup>
20.- 27.02.1928	Riga	Verein Rigaischer Zahnärzte	Vortragsreihe <sup>331</sup>
1928	Sofia, Klausenburg, Pest	Bulgarische Zahnärzte	Kurs in Sofia und Vorträge <sup>332</sup>
01.12.1928	Helsingfors	Verein finnischer Zahnärzte zu Helsingfors	Zwei Vorträge <sup>333</sup>
02.12.1928	Helsingfors	Verein finnischer Zahnärzte zu Helsingfors	Zwei Vorträge über die neueren Untersuchungsergebnisse in Rostock vor den Zahnmedizinstudenten <sup>81</sup>
05.12.1928	Stockholm	Professor Billing	Vortrag vor dem Verein schwedischer Zahnärzte <sup>81</sup>
07.- 10.02.1929	Prag	Verein deutscher Zahnärzte	Vorträge <sup>334</sup>
05.- 25.03.1929	Libau Riga Reval Dorpat, Helsingfors	Zahnärztlicher Verein	Vorträge und Fortbildungskurse <sup>335</sup>  Vorträge <sup>336</sup>

<sup>321</sup> Moral, Hans, Über die Ausgangs- und Endresultate der Wurzelspitzenresektion, Dtsch Zahnärztl Wochenschr 27 (1924), 215-212

<sup>322</sup> Moral, Hans, Ueber die Bettenstation der Klinik für Mund- und Zahnkrankheiten zu Rostock, ihre Aufgaben und ihre Bedeutung, Dtsch Zahnärztl Wochenschr 27 (1924), 133-137

<sup>323</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans /106/

<sup>324</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans /125/

<sup>325</sup> Personalien, Zahnärztl Rundsch, 1926, Nr. 42, S. 733

<sup>326</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans /129/

<sup>327</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans /132/

<sup>328</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans /134/

<sup>329</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans /134/

<sup>330</sup> Personalien, Zahnärztl Rundsch, 1927, Nr. 44, S. 770

<sup>331</sup> UAR, Universität Rostock, 1914, Acta personalia Dr. med. et phil. Hans Moral (Zahnheilkunde) /140/

<sup>332</sup> Personalien, Zahnärztl Rundsch 1928, Nr. 41, S. 1714

<sup>333</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans /156/

<sup>334</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans /159/

14.- 18.10.1929	Rom	Leitung des Kongresses	Vortragsreise zum 18. Italienischen Stomatologen-Kongress, 2 Vorträge <sup>337</sup>
07.11.1929	Erlangen		Konferenz mit Prof. J. Reinmüller <sup>338</sup>
13.12.1929	Berlin	Zentralverein der Zahnärzte Deutschlands	Rundfunkfortbildungsvortrag <sup>339</sup>
Schreiben 25.03.1930	Prag  Leipzig	Versammlung der Österreichischen Zahnärzte anschließend	Eröffnungsvortrag  Ansehen einiger Spezialoperationen <sup>340</sup>
Schreiben 23.04.1930	Budapest	1. Internationaler Stomatologen-kongress	Interessenvertretung der deutschen Zahnärzte auf der Vorbesprechung <sup>341</sup>
Schreiben 23.05.1930	Frankfurt/M	Tagung der Vereinigung der Dozenten der Zahnheilkunde	Besprechung wichtiger Dinge wie Numerus clausus und Institutsangelegenheiten <sup>342</sup>
25.- 30.06.1930	Polen	Kongress der polnischen Zahnärzte	Vorträge <sup>343</sup>
24.08.1930 eine Woche	Bulgarien	Kongress des Vereins Bulgarischer Zahnärzte	Halten einiger Vorträge; Moral fühlte sich verpflichtet, daran teilzunehmen, da die Kollegen ihn vor einiger Zeit zum Ehrenmitglied ernannt hatten <sup>344</sup>
15.09.1930		Congress der italienischen Zahnärzte	Vorträge auf Einladung <sup>91</sup>
14.- 15.12.1930	Kopenhagen	Dansk tandlækerselskab	Vorträge <sup>345</sup> Operieren vor den Zahnärzten <sup>346</sup>
10.03.- 22.04.1931	Prag, Wien, Budapest, danach Moral erkrankt	Laibach, Agram, Sofia, Athen und Venedig von Moral nicht realisiert	Vorträge gemeinsam mit Professor Fischer <sup>347 348</sup>
30.01.- 03.02.1932	Kopenhagen  Odense	Verein dänischer Zahnärzte und Bezirksverein Fünen	Vorträge <sup>349 350</sup>

<sup>335</sup> Personalien, Zahnärztl Rundsch 1929, Nr.11, S. 471

<sup>336</sup> UAR, UAR, Personalakte Moral, Hans /163/

<sup>337</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans /166/

<sup>338</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans /168/

<sup>339</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, /169/

<sup>340</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II /6/

<sup>341</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II /7/

<sup>342</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II /9/

<sup>343</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II /10/

<sup>344</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II /12/

<sup>345</sup> Personalien, Zahnärztl Rundsch 1930, Nr. 50, S. 2203

<sup>346</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II /16/

<sup>347</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II /18/

<sup>348</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II /19/ /23/-/25/

<sup>349</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans I, Teil II /31/

13. und 15.02.1932	Malmö und Go- tenburg	schwedische Zahn- ärzte zu Malmö und Gotenburg	Vorträge über Zahnheilkunde <sup>351</sup>
08.03- 05.04.1932	Verschiedene Städte Jugosla- wiens; Sofia und Triest	Jugoslawische, bulgarische sowie der Triester Koll- gen	Vorträge über Zahnheilkunde <sup>352</sup>

Diese lange Auflistung legt ein beredtes Zeugnis davon ab, wie begehrt Moral als Vortragender und Lehrer im Inland erst recht aber im Ausland gewesen sein muss. Er hat, und das geht auch aus dem Schriftwechsel mit dem Außenministerium eindeutig hervor, die Interessen Deutschlands im Ausland in seinem Fachgebiet auf das Beste vertreten.

### 4.3 Das tragische Ende H. Morals aufgrund der Machtergreifung der Nationalsozialisten

Man könnte geneigt sein zu glauben, dass die Beschaffung der Dokumente über Moral sehr schwierig gewesen sein sollte und könnte unterstellen, im Dritten Reich sei nichts Wesentliches über Menschen jüdischen Glaubens aufbewahrt worden. Das kann nur bedingt bestätigt werden. Die offiziellen Quellen wie das Landeshauptarchiv Schwerin, Universitätsarchive Rostock und Greifswald und sicherlich auch noch weitere besitzen eine Reihe von schriftlichen Unterlagen über Hans Moral. Selbst die Pass-Angelegenheiten von Juden im Dritten Reich in der Stadt Rostock sind akribisch aufbewahrt worden. Im Archiv der Hansestadt Rostock findet man gar noch die den jüdischen Bürgern in den 1930er Jahren abgenommenen Reisepässe in den Polizeiakten. Und dort fanden sich dann auch noch Dokumente, die gewisse Rückschlüsse auf die letzten Tage Hans Morals zulassen.

Allerdings gibt es auch Informationen über Moral, die anderen Quellen entnehmbar sind, man muss sie suchen. Aber über den Verbleib seines Nachlasses gibt es keinerlei Informationen.

Dass Hans Moral nicht erst mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten bedroht und verfolgt wurde, lässt ein Brief M. Reinmöllers erkennen, in dem er einleitend ausführte, welches freundschaftliches Verhältnis Moral zu ihm gehabt hätte. Weiter heißt es:

„... Schon kurze Zeit nach der Berufung Morals zum Direktor der Klinik setzte aus bestimmten Kreisen eine unerhörte Hetze gegen die Klinik, insonderheit gegen Moral, der jüdischer Abstammung war, und seine Mitarbeiter ein. Diese Hetze trat vorerst nicht an die Öffentlichkeit, sondern wurde okkult in gemeiner Weise geführt. Je mehr aber der nazistische Gedanke zum Durchbruch kam, umso mehr nahm die Hetze zu. Ja, es ging so weit, daß Fenster, Türen, Praxisschilder und sonstiges in den Nächten zerschlagen wurden. Moral selbst wurde öfters des Nachts grundlos telefonisch geweckt, seine Hausklingel stundenlang in Bewegung gehalten. Es kam sogar so weit, daß ihm öffentlich gedroht wurde und es ist sehr oft vorgekommen, daß ich oder sonst irgendein Mitarbeiter aus der Klinik ihn, namentlich im Winter 1932/33, nach Hause begleiten mußten. Alle die Gemeinheiten, die gegen Moral geführt wurden, wurden auch gegen mich, als seinen Freund und Oberarzt in derselben Weise nur nicht so offen geführt, ...“<sup>353</sup>

Mit den nachfolgenden Zitaten und begleitenden Texten soll das tragische Ende H. Morals, die Hetze wie auch die Hatz, denen er ausgesetzt war, näher beleuchtet werden. Nach der Machtübernahme der Nazis in Deutschland, gleichzusetzen mit der Legalisierung der Juden-

<sup>350</sup> Personalien, Zahnärztl Rundsch 1932, Nr. 8, S. 332

<sup>351</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II /32/

<sup>352</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II /33/

<sup>353</sup> UAR, Personalakte Reinmöller, M. M., Schreiben Reinmöllers vom 24. Januar 1946



verfolgung und des antijüdischen Terrors, war Moral erst recht zunehmenden Anfeindungen ausgesetzt. Dass er den Zeitgeist wohl zu interpretieren wusste, zeigt sein Brief „An die Medizinische Fakultät der Universität Rostock“<sup>354</sup>:

„Ew. Spectabilität

Möchte ich mir erlauben folgendes vorzutragen: Die Entwicklung in Deutschland geht einen Weg, der wahrscheinlich zur Folge haben wird, daß man mich aus meinem Lehramt entfernt. Ich habe zwar meine Pflicht getan und habe nichts getan oder unterlassen, was als Schlecht oder straffällig anzusehen wäre. Darauf aber kommt es im Augenblick nicht an. Ich bin Jude und habe nie ein Hehl daraus gemacht, ich bin aber meiner ganzen Einstellung nach Deutscher und bin immer stolz darauf gewesen ein Deutscher zu sein, ein Deutscher, dessen Konfession die jüdische ist. Ich lehne es auch ab, aus äusseren Gründen meine Konfession zu wechseln. Aber eben weil ich ein Jude bin, soll ich aus meinem Amt entfernt werden. Das kann ich, der ich meine Arbeit immer mit vollem Herzen getan habe und der ich nichts getan habe, was gegen meinen Eid oder meine Pflicht gewesen wäre, nicht erleben. Ich werde also freiwillig gehen, aber ich gehe nicht, um woanders meine Arbeit wieder aufzunehmen, ich gehe dahin, wo Ruhe und Frieden ist, die Ruhe, die mir die Elemente nicht gönnen, die meinen, daß ein Jude ein minderwertiger Mensch ist. ... [Es folgen Dankesworte an die Fakultät]

Meine letzte Bitte aber ist die: Die Fakultät möchte zu meinem Nachfolger Herrn Kollegen Reinmöller berufen, der lange an meiner Klinik Oberarzt ist. Er hat sich in all den Jahren recht gut bewährt und ich weiß, daß er die Klinik in meinem Sinne weiter führen wird. Es wäre mir eine Freude, wenn dieser mein letzter Wunsch Erfüllung finden könnte. Ich möchte noch ausdrücklich bemerken, daß Herr Reinmöller sich in guten und schweren Zeiten treu an meine Seite gestellt hat, und was ich ihm ganz besonders hoch anrechne auch in der Zeit, in der es mit Nachteilen für seine Person verbunden war, an meiner Seite auszuharren. Über die Leistungen von Reinmöller brauche ich nicht viel zu sagen. Alle Herren der Fakultät kennen ihn genau. Seine Arbeiten sind nicht sehr zahlreich, aber sie sind gut, sie haben Eingang in die Literatur gefunden, sein Charakter ist einwandfrei, seine praktischen Arbeiten sind weit über dem Durchschnitt der gleichaltrigen Kollegen anderer Universitäten, jeder kann sich unbedingt seiner Behandlung anvertrauen. Ganz besonders muß ich aber seinen Unterricht hervorheben, denn hier liegt seine besondere Stärke, er ist sicher einer der erfolgreichsten Lehrer unserer Disciplin. ...“

Wie recht Moral mit seiner geäußerten Vermutung hatte, sollte sich bald zeigen. Nationalsozialistische Organisationen schürten den Judenhass weiter. Das fand einen ersten Gipfel in der Verteilung eines Flugblattes vor jüdischen Geschäften, das bekanntermaßen zum Boykott jüdischer Kaufleute, Rechtsanwälte, Ärzte und Literatur aufrief und in antijüdischen Demonstrationen, in der faschistischen Lesart deren „Abwehrkampf gegen die Greuelpropaganda des Judentums im Ausland“, in Rostock auf der Reiferbahn, ausartete. H. Moral war informiert worden, dass die Judenverfolgung nunmehr vor ihm (und der Zahnklinik) keinen Halt mehr machen würde. Er reagierte nach einer Beratung durch den Regierungsbeauftragten auf dessen Empfehlung mit einem Urlaubsgesuch an den Rektor, um Schaden von Universität und Klinik abzuwenden.

„Ew. Magnifizenz bitte ich nach Rücksprache mit Herrn Generalstaatsanwalt um Urlaub auf unbestimmte Zeit. Meine Vertretung wird Herr Professor Dr. Reinmöller, Oberarzt der Klinik übernehmen. Meine Adresse ist jederzeit durch denselben zu erfahren.

Ew. Magnifizenz ergebenster gez. Moral“<sup>355</sup>

<sup>354</sup> UAR, Personalakte Moral Hans, Teil II, Brief vom 8. März 1933

<sup>355</sup> LHAS, 5.12-7/1, 1509 /186/ Brief Moral an den Rektor der Universität Rostock vom 31. März 1933

Auf der Rückseite des Urlaubsgesuches, das Moral einreichte, hatte der Regierungsbevollmächtigte Generalstaatsanwalt Siegfried eine Notiz verfasst, die zur Erläuterung des Vorganges zitiert werden soll:

„Herrn Professor Dr. Dr. Moral ist gestern Mittag durch den Herrn Dekan der medizinischen Fakultät, Herrn Professor Dr. Steurer, auf Grund einer Mitteilung des hiernach befragten Herrn Staatsministers Dr. Scharf gesagt, dass die Universitäts-Poliklinik für Mund- und Zahnkrankheiten bei dem für den 1. April 1933 geplanten Abwehrkampf gegen die Greuelpropaganda des Judentums im Auslande nicht ausgenommen werde, da ihr Direktor Jude sei. Hiervon haben der Herr Staatsminister Dr. Scharf und ich vorher Kenntnis gehabt. Wir alle haben geglaubt, dass eine vorübergehende Beurlaubung des Herrn Professor Dr. Dr. Moral geboten sei. Mit der ihm nach seinem Eide obliegenden alleinigen Rücksicht auf das Wohl der Universität und des auch in seinen Einnahmen betroffenen Landes hat Herr Professor Dr. Dr. Moral um Beurlaubung gebeten. Er will zu wissenschaftlichen Vorträgen ins Ausland fahren und diese Gelegenheit benutzen, um der Greuelpropaganda entgegenzutreten. Schon gestern habe ich Gelegenheit gehabt, dies Herrn Staatsminister Dr. Scharf mündlich mitzuteilen. Herr Staatsminister Dr. Scharf hat den Urlaub mündlich bewilligt. Dies habe ich heute Herrn Professor Dr. Dr. Moral und dem den Rektor vertretenden Herrn Exrektor Professor Dr. Elze mitgeteilt.

Sobald die morgen beginnenden Abwehrmassregeln aufhören, wird Professor Dr. Moral zurückkehren. Da man nicht wissen kann, wann dies möglich ist, hat Herr Professor Dr. Dr. Moral den Urlaub auf unbestimmte Zeit erbeten.

gez. Siegfried [Generalstaatsanwalt Dr. Siegfried]“<sup>356</sup>

Das in Rostock zur Verteilung gekommene Flugblatt liegt im Archiv vor. Der Reichskommissar Hildebrandt<sup>357</sup> hatte inzwischen mit einem Brief die Landesregierung in Schwerin eingeschworen:

„Ich übersende in der Anlage mehrere Beschwerden über Hochschullehrer an der Universität in Rostock. Ich bitte entsprechend vorzugehen, damit endlich einmal bei der Universität klare Verhältnisse geschaffen werden und diese ständigen jüdischen und kommunistischen Machenschaften unterbunden werden. Als Reichskommissar beantrage ich eine Untersuchung und ersuche, die Zeugen zu vernehmen. Ich beantrage

1. Professor K a t z<sup>358</sup> sofort zu beurlauben,
2. Dr. Wildt ebenfalls sofort zu beurlauben.

Die übrigen beiden Fälle müßten untersucht werden. Das Ergebnis dieser Untersuchung bitte ich, sehr geehrter Herr Minister, zum Gegenstand Ihrer Entscheidung zu machen. Auf die Beurlaubung von Katz und Wildt muß ich unbedingt bestehen.

Ich teile weiter mit, dass ich Herrn Professor Moral zunächst aufgefordert habe, freiwillig von seinem Lehrstuhl an der Universität zurückzutreten. Seine Antwort abwartend, werde ich es von dem Bescheid des Professors Moral abhängig machen, weitere Anträge an das Ministerium zu stellen.

Der Regierungskommissar: gez. Hildebrandt“<sup>359</sup>

Und wenige Tage später erreichte Moral ein Brief des Reichskommissars Hildebrandt:

<sup>356</sup> ebenda /186/ Vermerk des Regierungsbevollmächtigten der Universität Rostock auf der Rückseite

<sup>357</sup> Friedrich Hildebrandt war SS-Obergruppenführer, Gauleiter und Kriegsverbrecher. Der Landarbeiter wurde als früherer Aktivist der NSDAP mit der Position des Gauleiters und Reichsstatthalters für Mecklenburg und bis 1937 auch Lübeck belohnt. 1948 wurde er nach einer Verurteilung in den Fliegerprozessen der Dachauer Prozesse der Alliierten wegen Verbrechen gegen die Haager Landkriegsordnung hingerichtet [Wikipedia]

<sup>358</sup> Professor Dr. David Katz, 1919 nach Rostock auf die neugegründete Professur für Pädagogik und Psychologie berufen, Begründer des Instituts für Pädagogische Psychologie der Universität Rostock

<sup>359</sup> LHAS, 5.12-7/1, 627 /64/ Abschrift des Briefes des Regierungskommissars Fr. Hildebrandt an Kultusminister Dr. Scharf in Schwerin vom 3. April 1933

„Bei mir als Regierungskommissar sind über Sie eine ganze Menge Beschwerden aus der Bevölkerung des Landes erhoben. Auch der nationalsozialistische Ärztenbund fordert Ihre Abberufung. Allgemein wird auch von anderen wirtschaftlichen und politischen Organisationen von mir verlangt, Ihre Abberufung durch das Kultusministerium zu veranlassen. Ich habe die Absicht, auf Grund der vorliegenden Beschwerden Ihre Abberufung durch das Kultusministerium zu erwirken. Ich möchte Ihnen jedoch Gelegenheit geben, vorher selbst von Ihrem Lehrstuhl zurückzutreten. Ich erwarte Ihre umgehende Entscheidung.

Der Regierungskommissar gez. Hildebrandt“<sup>360</sup>

Dieses Schreiben wühlte Moral heftig auf und er suchte Rat bei ihm wohl gesonnenen Persönlichkeiten. Auf Empfehlung von Generalstaatsanwalt Siegfried, dem Regierungsbeauftragten an der Universität Rostock, antwortete Moral Hildebrandt brieflich am 9. April 1933 und schrieb u.a.

„Auf Vorschlag des Konzils der Universität Rostock in den Lehrkörper berufen, kann ich der Aufforderung nicht eigenmächtig entsprechen. Deshalb habe ich das Schreiben Sr. Magnifizenz dem Herrn Rektor mitgeteilt und werde antworten, sobald mir von ihm das Schreiben zurückgegeben ist.“<sup>361</sup>

Sodann sandte er das Schreiben Hildebrandts an die Landesregierung und beantragte gleichzeitig ein Disziplinarverfahren gegen sich selbst einzuleiten.<sup>362</sup> Mit Schreiben vom 11. April 1933 teilte Moral sein Ansinnen an die Landesregierung dem Reichskommissar mit.<sup>363</sup>

Nicht genug damit, dass Moral sich beurlauben lassen musste, der Sachverhalt wurde auch noch in der Presse veröffentlicht.<sup>364</sup> Und die nächste Hiobsbotschaft ließ nicht lange auf sich warten. Am 7. April 1933, nicht wie Pahncke<sup>365</sup> schrieb im Mai 1933, wird das Gesetz über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums verkündet. Darin hieß es im Paragraph 3:

„(1) Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand (§§ 8 ff.) zu versetzen; soweit es sich um Ehrenbeamte handelt, sind sie aus dem Amtsverhältnis zu entlassen.

(2) Abs. 1 gilt nicht für Beamte, die bereits seit dem 1. August 1914 Beamte gewesen sind oder die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben oder deren Vater oder Söhne im Weltkrieg gefallen sind. Weitere Ausnahmen können der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem zuständigen Fachminister oder die obersten Landesbehörden für Beamte im Ausland zulassen.“<sup>366</sup>

Damit war die vom Regierungskommissar angestrebte und betriebene Vertreibung Morals und weiterer Betroffener von ihren Lehrstühlen gesetzlich gestützt und geschützt. H. Moral, eine international hoch geachtete und geehrte Persönlichkeit, hatte sich in den letzten Jahren vor den beschriebenen Vorgängen nicht gerade geschont, aber diese Dinge um seine mit aller Vehemenz betriebene Abberufung unter ehrabschneidenden Umständen bewirkten eine derart starke körperliche wie seelische Erschütterung, dass sich H. Moral in Behandlung zu dem Internisten Hans Curschmann begab, deren Resultat ein ärztliches Gutachten über seinen Zustand war, auf Grund dessen Moral ein Gesuch um Urlaub für ein halbes Jahr zur Genesung beim Rektor einreichen musste.<sup>367</sup> Curschmann hatte bescheinigt, Moral fühle sich bezüglich seines Nervensystems hochgradig erschüttert, er könne nicht mehr arbeiten, essen und schla-

<sup>360</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II, /42/ Abschrift des Briefes des Regierungskommissars Fr. Hildebrandt an H. Moral vom 5. April 1933,

<sup>361</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II, /43/

<sup>362</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II, /44/

<sup>363</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II, /45/

<sup>364</sup> UAR, Archivische Sammlung Hans Moral, Zeitungsausschnitte ohne Datumsangabe

<sup>365</sup> Dieter Pahncke, Prof. Dr. med. et phil. Hans Moral, Leben und Werk, Rostock, 1982

<sup>366</sup> Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (07.04.1933), in: documentArchiv.de [Hrsg.], URL: <http://www.documentArchiv.de/ns/beamtenenges.html>,

<sup>367</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II, /46/ Brief Moral an den Rektor vom 13. April 1933

fen, seine körperlichen Kräfte und seine seelische Spannkraft hätten außerordentlich nachgelassen, er habe in 4 Wochen ca. 10 Pfund abgenommen. Es bestünde zwar keine Blutdruckerhöhung aber eine Erhöhung der Pulsfrequenz. Weiterhin hatte er eine Störung der Nierentätigkeit und den Zustand einer schweren psychischen Depression diagnostiziert. Es bestünde Arbeitsunfähigkeit, Moral bedürfe eines längeren Erholungsurlaubes von etwa 4-6 Monaten.<sup>368</sup>

Wie sehr Moral die Angelegenheit mitnahm, kann man auch dem Brief entnehmen, den er noch aus seiner Rostocker Wohnung an M. Reinmöller richtet, bevor er zu seinem Bruder nach Berlin abreiste:

„Mein lieber Max! Die Entehrung, die mir durch die neue Verordnung über die Beamtschaft zugefügt worden ist, kann ich nicht ertragen. Ich habe daher beschlossen, heut aus dem Leben zu gehen, Ihnen aber und meinen anderen Mitarbeitern wünsche ich alles Gute!

Lassen Sie es sich gut gehen und finden Sie Freude an Ihrer Arbeit. Auch Ihrem Kinde viele herzliche Grüße. Denken Sie nicht schlecht von Ihrem alten getreuen

(gez.) Moral.<sup>369</sup>

Er reiste zu seinem Bruder nach Berlin und schöpfte dort Hoffnung, doch wieder seine Aufgaben erfüllen zu dürfen. Deshalb schrieb er am selben Tag einen zweiten Brief an M. Reinmöller:

„Da es heute heißt, daß noch Ausführungsbestimmungen kommen werden, so werde ich meinen Schritt noch verschieben, denn wenn ich in meinem Amt bleiben kann, dann will ich auch meine Pflicht gern tun.

An dem Tage, an dem ich den Kopf dieser Nachricht ausfüllen werde, also das Datum einsetze, habe ich den definitiven Entschluß gefasst, den Tod der Entehrung vorzuziehen, dann ist es bis zur Ausführung nur noch eine kurze Spanne Zeit. Ihnen und allen Damen und Herren der Klinik nochmals vielen Dank. Denken Sie nicht schlecht von Ihrem alten Mitarbeiter (gez.) Moral<sup>370</sup>

Einen Tag später schreibt Moral einen Abschiedsbrief an den Dekan der medizinischen Fakultät mit der Ankündigung, wegen der Erniedrigung durch das Gesetz über das Berufsbeamtentum aus dem Leben scheiden zu wollen.<sup>371</sup> An den Rektor richtet er folgende Worte:

„Das neue Beamtengesetz stösst mich in eine zweite Klasse von Menschen, darin liegt eine Ehrabschneidung, die ich nicht ertragen kann. Ich habe durch 20 Jahre meine Pflicht an der Universität getan und habe durch 20 Jahre meine Pflicht getan und habe mir nichts zu schulden kommen lassen. Einen Dank für diese Tätigkeit verlange ich nicht, aber ich habe es auch nicht verdient, dass ich entehrt werde. Zugleich mit meinem Amt verliere ich aber auch meine Existenzmöglichkeit, sodass mir in der Tat nichts anderes bleibt, wie aus dem Leben zu gehen. Mein letzter Gedanke gehört der Universität, möge sie sich weiter gut entwickeln und über sie nicht dasselbe Unglück hereinbrechen, das heute über mich hereingebrochen ist.“<sup>372</sup>

Dass Hans Moral aber immer noch einen Hoffnungsschimmer am braunen Horizont sah und wie sehr ihm sein Oberarzt M. Reinmöller ans Herz gewachsen war, drückt ein sehr privat gehaltener Brief an eine Dame mit Vornamen Kätchen aus – bei der es sich aller Wahrscheinlichkeit um Käthe Hintze<sup>373</sup> handeln dürfte – der hier auszugsweise wiedergegeben werden soll:

„Mein liebes Kätchen! Ihre lieben Zeilen habe ich erhalten und ich danke Ihnen bestens dafür. Sie haben mir damit eine große Freude gemacht. Meine Gedanken sind im-

<sup>368</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II, /47/ Attest Prof. Dr. Curschmann über Hans Moral,

<sup>369</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II, /50/ Brief Morals an M. Reinmöller vom 13. April 1933,

<sup>370</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II, /51/ zweiter Brief Morals an M. Reinmöller vom 13. April 1933,

<sup>371</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II, /52/

<sup>372</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II, /53/ Brief Moral an den Rektor vom 14. April 1933,

<sup>373</sup> *Mitarbeiterin von Hans Moral in der Klinik*

mer in Rostock und jetzt merke ich erst wie sehr ich mit der Stadt und der Universität und der Klinik verwachsen bin. Hoffentlich kann ich in mein Lehramt zurück, denn irgend etwas verbrochen habe ich nicht. In einigen Tagen fangen die Vorlesungen an und Sie können es sich nicht denken, wie schwer es mir ist, da nicht dabei sein zu können. Es tut mir sehr leid, daß Max nun die ganze Arbeit hat, aber ich muß ihn in diesem Sommer darum bitten, und wenn ich wieder in mein Amt zurück kann, dann wird sich ein Weg finden, wie ich ihm eine Entschädigung für seine treuen Dienste bringen kann. Ich habe mir schon verschiedenes ausgedacht, aber ich bin noch zu keinem Entschluß gekommen. Der Grundgedanke ist aber der, daß für seine Zukunft gesorgt sein, daß für sein Alter gesorgt sein soll, so daß er beruhigt sein kann. Ich weiß, wie sehr es ihn quält, daß er keine Pension hat, und sollte ich in mein Amt zurückkommen, so werde ich ja pensionsberechtigt sein und da ich auch noch etwas Vermögen habe, so kann man aus dem zusammen schon etwas machen, ihm sein Alter sicherzustellen. Ich habe in der letzten Zeit zwar etwas Geld verloren, aber soviel bleibt mir doch, daß ich meinen Plan durchführen kann. Ich habe mit Max ein Leben zusammengearbeitet und das vergißt sich doch nicht so leicht. Ich sehe wie treu und ehrlich er zu mir steht und ich bin gerührt darüber, ich werde ihm das nie vergessen. Ich muß offen sagen, daß ein Bruder oder ein Vater nicht besser zu mir sein kann. ...<sup>374</sup>

Aber die Kampagne gegen Hans Moral war hier noch längst nicht zu Ende. Auch in dem oben bereits zitierten Brief von M. Reinmöller ist davon die Rede.

Einige Rostocker Zahnärzte, allen voran die Herren Kost, Birgfeld und Scherf, Parteigenossen der N.S.D.A.P., bliesen zur Treibjagd sowohl gegen Moral und in zweiter Linie auch gegen seine Oberärzte M. Reinmöller und Schlampp. Ihre Vorwürfe waren gegen Moral und seine Preise bei der Zahnbehandlung in der Poliklinik gerichtet.

Zahnarzt Kost schrieb, er habe von der Beurlaubung Morals gehört und wolle einige Mitteilungen machen:

1. Die in der Zahnklinik Privatpraxis treibenden Dozenten hätten für ihre Patienten Material aus den Klinikbeständen entnommen, ohne dafür zu bezahlen, seine Helferin Frl. Wreske hätte das gesehen, als sie 1931/32 zur Ausbildung in der Zahnklinik gewesen sei.
2. Beschwerde des Inhabers der Leopoldschen Universitätsbuchhandlung, dass Berliner Buchhandlungen in der Zahnklinik Lehrbücher anpreisen und auslegen und verkaufen durften. Die Handlungsweise Morals sei sehr bezeichnend für die jüdische Rasse
3. Moral hätte nicht nur die 10% Nachlass zu den Rechnungen für Zahnbehandlung gewährt, wie das ein Erlass Goerdelers gefordert hatte, sondern gar 20% und habe dadurch die privat praktizierenden Zahnärzte in eine schlechte Position gebracht.<sup>375</sup>

Die Herren Dres. Birgfeld und Scherf beschwerten sich darüber,

- dass die Zahl der Zahnärzte in der Stadt Rostock besonders hoch sei, das Verhältnis Einwohner je Zahnarzt sei ungünstig, die wirtschaftlichen Verhältnisse würden immer schlechter werden, insbesondere würde das Vorhandensein der Zahnklinik eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation der um ihre Existenz kämpfenden freien Zahnärzteschaft bedeuten
- dass H. Moral mit seiner Gebührenpolitik die Mindestgebühren der Zahnärzte unterlaufen habe und somit zu schwerer Schädigung der Zahnärzte beigetragen habe
- dass die Oberärzte der Universitäts-Zahnklinik zu viel Privatpraxis betreiben würde, das hätte Moral ihnen genehmigt
- dass Professor Moral vor der Einrichtung der Bettenstation versucht hätte, ein Darlehen bei den Allgemeinen Ortskrankenkassen für die Einrichtung der Station zu erreichen. Als

<sup>374</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II, /57/ notariell beglaubigte Abschrift eines Briefes Morals an Frau Käthe Hintze vom 29. April 1933 aus Berlin,

<sup>375</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II, /59/, Abschrift eines Briefes des praktischen Zahnarztes Dr. Kost vom 4. April 1933 an einen Herrn Kollegen und Parteigenossen,

Gegenleistung hätte er angeboten, die Patienten dieser Kassen ausschließlich in der Klinik zu behandeln,

- dass die Zahnkranken des Wohlfahrtsamtes Rostock seit Jahren zu Preisen, für die die frei praktizierenden Zahnärzte nicht arbeiten könnten, nur in der Klinik behandelt werden würden
  - dass die Preise für Röntgenaufnahmen bei Angehörigen der Reichswehr seitens der Zahnklinik deutlich unter dem abgeschlossenen Vertrag lägen
  - dass die Zahnklinik zu wenig für die Fortbildung der zahnärztlichen Kollegenschaft tue
- und zuletzt versuchten die beiden Herren u.a. Einfluss auf das Ministerium zu nehmen, bei der Neuberufung des Klinikdirektors „... von der Berufung eines der jetzigen Assistenten abzusehen ...“.<sup>376</sup>

Mit viel Aufwand wurden daraufhin M. Reinmöller und Schlampp in Rostock, später Moral mehrere Stunden in der mecklenburgischen Landesvertretung in Berlin befragt. Die hauptsächlich mit der Privatpraxis betraute Angestellte Frau Käthe Hintze wurde verhört, der Rentmeister befragt. Letztendlich wurden die Unterstellungen abgelehnt und die Untersuchung gegen Reinmöller und Schlampp eingestellt. Mit sehr deutlichen Worten sogar reagierte das Mecklenburg-Schwerinsche Ministerium für Unterricht am 13. Oktober 1933 an die Beschwerdeführer Kost und Birgfeld in Rostock.<sup>377</sup>

„... Das Ergebnis der Ermittlungen bietet dem Ministerium keinerlei Anlass zu einem Eingreifen. Insbesondere ist festgestellt, dass die beiden Oberärzte aus den Beständen der Poliklinik unbefugt kein Material entnommen haben, noch haben sie, soweit festgestellt werden konnte, eigene Privatpraxis in intensivstem Umfange betrieben.

Das Ministerium kann nur sein Missfallen darüber aussprechen, dass von Ihnen Vorwürfe von derartiger Schwere ohne genügende Unterlagen erhoben worden sind und lehnt weitere Verhandlungen mit Ihnen ab.

Ueber die Frage der Ausübung der Privatpraxis durch Leiter und Aerzte der Poliklinik in der Zukunft wird das Ministerium nach Neubesetzung des Lehrstuhls befinden.“

Mit Schreiben vom 1. Dezember 1933 wurde dem Verein Mecklenburger Zahnärzte seitens des Ministeriums im Auftrage des Ministerpräsidenten sogar nahe gelegt, seine Führung zu wechseln.<sup>378</sup>

Doch richten wir unser Augenmerk wieder auf Hans Moral. In einer Mischung aus vager Hoffnung und Verzweiflung richtete dieser Ende Juli 1933 noch einmal einen Brief aus Berlin an Professor Elze und versuchte Argumente zu seiner Verteidigung an ihm wohlgesonnene Persönlichkeiten heranzutragen, in der Hoffnung, die Medizinische Fakultät könne und würde ihm helfen, die Folgen des Gesetzes über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums zu lindern oder zu überwinden. Offensichtlich konnte er den Sinn dieses Gesetzes nicht verstehen, er, der sich nie hat etwas zuschulden kommen lassen. Auch dieser Brief sei hier in wesentlichen Ausschnitten zitiert, da er ein deutliches Licht auf die Situation des größten Teiles der Zahnärzteschaft wirft. Deren ökonomische Situation kann keine Entschuldigung dafür sein, was Moral angetan wurde, es kann nur ein Teil einer Erklärung sein, warum so viele Zahnärzte den braunen Vogelfängern in die Arme liefen:

„... Der politische Beauftragte für die Zahnärzte Mecklenburgs hat in Gemeinschaft mit Herrn Scherf, dem Vorsitzenden des Vereins Mecklenburger Zahnärzte eine Eingabe an die Regierung gemacht, die ich nur als Pamphlet bezeichnen kann. Diese beiden Herren sind Schwäger und von ihnen, sowie von dem alten Birgfeld sind, solange ich denken kann, der Klinik Schwierigkeiten bereitet worden, das ist schon so zu Zeiten meines

---

<sup>376</sup> UAR, Personalakte Reinmöller, Matthäus, Abschrift vom 24.6.1933 (an M. Reinmöller gerichtet) des Briefes von Dr. Birgfeld an das Kultusministerium in Schwerin vom 22. Juni 1933

<sup>377</sup> UAR, Personalakte Reinmöller, Matthäus, Abschrift des Schreibens Nr. 1 U 4536 vom 13. Oktober 1933 an den Regierungsbevollmächtigten an der Universität

<sup>378</sup> UAR, Personalakte Reinmöller, Matthäus, Abschrift des Schreibens Nr. 1 U 4917 vom 1. Dezember 1933

Vorgängers gewesen. Jetzt, wo ich als Jude offenbar nicht mehr den Rückhalt bei der Regierung habe wie früher, glauben diese Herren gegen mich vorgehen zu sollen, weil ihnen die Klinik zu gross geworden ist und eine fühlbare Konkurrenz für sie darstellt. Es kommt hinzu, dass der alte Birgfeld, ehe Reinmöller (der alte) kam, die erste Praxis hatte, die er dann später an den Institutsleiter verlor.<sup>379</sup> Das hat er nie verwunden und sein Hass gegen die Klinik ist auf seinen Sohn und Schwiegersohn übergegangen. ... Ich bin von der Regierung eingestellt worden, um für die Klinik zu sorgen und ich glaube, es ist mir geglückt, dieselbe so auszubauen, dass sie über ein ausreichendes Material verfügt, sie geniesst daher auch in den Kreisen der Studierenden einen guten Ruf und viele Studenten kommen nur deswegen, weil ihnen wegen des grossen Materials eine Menge Unterrichtsstoff geboten werden kann. Diesen Unterrichtsstoff aber so gut zu gestalten wie nur irgend möglich ist meine Pflicht, weil daran der Name der Klinik in unterrichtlicher Beziehung hängt. Das grosse Material habe ich nur dadurch erreicht, dass ich mich der Kranken in intensiver Form angenommen habe. Aus der Eingabe der Zahnärzte ist aber deutlich zu erkennen, dass ihnen gerade der Ausbau der Klinik Material ihrer eigenen Praxis entzieht. Ich bedauere das gewiss sehr, denn ich habe kein Interesse daran, die Kollegen pekuniär zu schädigen, aber ich muss in erster Linie auf die Klinik und erst in zweiter Linie auf die Kollegen Rücksicht nehmen. ...“<sup>380</sup>

In dem Schreiben kam erneut zum Ausdruck, das Moral zu dieser Zeit immer noch Hoffnung hegte, über Ausnahmeregelungen, die zum Gesetz, das ihn vertrieb, zu erwarten seien, wieder an seinen angestammten Platz in Rostock zurückkehren zu können.<sup>381</sup>

Was sich in den darauf folgenden zwei Wochen um und in Moral abspielte, ist nicht bekannt. Aus einem Schreiben, das die deutsche Gesandtschaft in Belgrad an das Auswärtige Amt nach dem Tode Morals richtete, könnte entnommen werden, Moral sei an die Universität Belgrad berufen worden.

„Der durch die Zeitungen angekündigte Tod des an die Universität Belgrad berufenen Dr. Moral hat, wie ich höre, zu dem Gerücht Anlass gegeben, Professor Moral hätte sich das Leben genommen, weil ihm von der deutschen Regierung bei seiner Übersiedlung nach Belgrad Schwierigkeiten gemacht worden seien. Diese werden mit der Tatsache in Zusammenhang gebracht, dass Moral über einen Dollarfonds verfügt habe, der für die Errichtung von Instituten der Zahnheilkunde bestimmt war. Die Transferierung dieses Fonds nach Jugoslawien habe die deutsche Regierung unmöglich machen wollen.

Da die Möglichkeit besteht, dass dieses Gerücht vor Semesterbeginn in die hiesige Presse dringt, um den Ausfall der Vorlesungen zu begründen, wäre ich für umgehende Uebersendung von Material dankbar, um gegebenenfalls ein amtliches Dementi in der hiesigen Presse veranlassen zu können. gez. Albert Dufour.“<sup>382</sup>

Glaubte man verschiedenen Autoren, so müsste Hans Moral vor seinem tragischen Freitod tatsächlich bereits nach Belgrad berufen worden sein.<sup>383 384 385</sup>

Tatsächlich hatte H. Moral seinen Steuerbevollmächtigten beauftragt, ein Ausreisevisum nach Belgrad zu erwirken, dieses Auftrags entledigte sich Fischer bereits am 29. Juni 1933:

„Unter Bezugnahme auf die persönliche Besprechung mit Herrn Stadtrat Wulf bitte ich um Erteilung eines Ausreisesichtvermerks bzw. Ausreisegenehmigung für Herrn Professor Dr. Hans Moral zu Rostock.

<sup>379</sup> gemeint ist hier die Lehrpraxis zur praktischen Unterweisung der Studenten der Zahnheilkunde, die Birgfeld den Studenten zum Praktikum zur Verfügung stellte, bevor das Institut gegründet wurde

<sup>380</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II, /92/ und /93/ Schreiben Moral an Prof. Elze vom 22. Juli 1933

<sup>381</sup> ebenda

<sup>382</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II, /107/ Schreiben der Deutschen Gesandtschaft in Belgrad an das Auswärtige Amt Berlin vom 25. August 1933 (Abschrift)

<sup>383</sup> 100 jüdische Persönlichkeiten aus Mecklenburg-Vorpommern, Schriften aus dem Max-Samuel-Haus 4

<sup>384</sup> Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Moral in: Blätter aus dem Max-Samuel-Haus, Bd. 30, 2006

<sup>385</sup> Karl Heinz Jahnke, Widerstand gegen die NS-Diktatur in Mecklenburg, Rostock, 2006



Zur Begründung führe ich an, dass die jugoslawische Gesandtschaft zu Berlin Herrn Professor Dr. Moral davon in Kenntnis gesetzt hat, dass die medizinische Fakultät in Belgrad beschlossen hat, ihn nach dort als Professor der Zahnheilkunde zu berufen. Es ist in erster Linie immer noch der große Wunsch des Herrn Prof. Moral, dass er seine Rostocker Professur wieder erhält. Falls aber wider Erwarten dahin entschieden werden sollte, dass er in seine Rostocker Professur nicht zurückkehrt, so muss er Schritte unternehmen, die ihm anderswo eine seinen Wünschen entsprechende Betätigung ermöglichen. Herr Prof. Dr. Moral hat daher die Absicht, sich in Belgrad an Ort und Stelle umzusehen und auch mit der Regierung und den sonst in Frage kommenden Stellen zu verhandeln. Zu diesem Zwecke ist die erbetene Ausreiseerlaubnis nötig. Im Auftrage von Herrn Prof. Dr. Moral, der sich zurzeit in Berlin aufhält, bitte ich um baldige Genehmigung derselben. Der Reisepass des Herrn Prof. Moral Nr. 504 vom 25.06.1930 ist mit der Bitte um demnächstige Rückgabe angeschlossen.<sup>386</sup>

In einem weiteren Schreiben vom 7. Juli 1933 überreichte Fischer die [vermutlich geforderte] Steuerunbedenklichkeitsbescheinigung des Finanzamtes Rostock vom 6. Juli 1933 und bat um baldige Erledigung des Antrages. Das von der Polizeibehörde Rostock daraufhin am 10. Juli 1933 eingeschaltete Innenministerium in Schwerin hatte keinerlei Einwände gegen die Reisepläne Morals (11. Juli 1933). Auch mit Schreiben vom 18. Juli 1933 signalisierte das Innenministerium in Schwerin, keinerlei Bedenken gegen einen Sichtvermerk für H. Moral zu haben. Zur Vervollständigung der totalen Überwachung mussten dann noch die Reiseroute und Grenzübergangsstelle angegeben werden, was handschriftlich nach Telefonat der Polizei mit Fischer vom 4. August 1933 in den Dokumenten vermerkt wurde. Danach wollte Hans Moral am 7. August am frühen Nachmittag Berlin verlassen, um die Grenze am selben Tag gegen 17 Uhr zu überschreiten. Auf dem gleichen Schriftstück wurde ebenfalls handschriftlich vermerkt, dass der Sichtvermerk erteilt werden sollte und dass die Grenzfahndungsstelle von der Fahrtroute telefonisch in Kenntnis gesetzt worden sei.

Es kann also keineswegs von einer bereits erfolgten Berufung die Rede sein, wiewohl eine Berufung sicherlich nur noch eine Frage der Zeit gewesen wäre. Allerdings ist auch noch aus diesen letzten Dokumenten über sein Leben zu sehen, dass Hans Moral wie damals offensichtlich viele seiner jüdischen Mitmenschen die Hoffnung hatte, wieder an seine ursprüngliche Stelle in der Gesellschaft zurückkehren zu können, da er immer noch seine Professur in Rostock präferierte.<sup>387</sup>

In den Akten der Universität Rostock über die internationalen Beziehungen zu Jugoslawien lassen sich darüber allerdings keine Angaben finden.<sup>388</sup>

Offensichtlich siegte in Moral seine Verzweiflung und das Bewusstsein nahezu allein gegen eine erdrückende Übermacht stehen zu müssen, er durfte seiner über alles geliebten Tätigkeit in Rostock nicht mehr nachgehen, wahrscheinlich war seine letzte Hoffnung auf eine Ausnahme für ihn einer ausgeprägten Resignation gewichen. Er griff zum äußersten Mittel, in seinen eigenen Augen war er ja sowieso entehrt. Es sind nur Spekulationen darüber möglich, was ihn am Vorabend seiner ihm erst einmal zur Rettung reichenden Abreise zu Veronal greifen ließ, waren es die immer wieder angeschuldigten Depressionen, war es seine Migräne? Die Ausreise sollte ihm nach vorliegenden Dokumenten nicht versagt bleiben.

Nachfolgend seien die Notizen zitiert, die sich der Regierungsbevollmächtigte an der Universität zum Ableben von H. Moral machte:

„Heute Vormittag 11 ½ Uhr hat Herr Professor Dr. Reinmöller mich aufgesucht und mir gemeldet, dass Herr Professor Dr. Moral heute Nacht einen Selbstmordversuch gemacht hat. Er hat Veronal genommen. Von Dr. Sawitz ist er ins Leben zurückgerufen, aber noch bewusstlos. Herr Professor Reinmöller hat den stellvertretenden Sachbearbeiter im Ministerium für Unterricht Herrn Ministerialrat Dr. Lobedanz von meinem Tele-

<sup>386</sup> AHR 1.1.8. 742, /91/ Schreiben an das Polizeiamt der Stadt Rostock, Abteilung für Paßangelegenheiten

<sup>387</sup> ebenda, Schreiben des Ministeriums des Inneren, Schwerin vom 18. Juli 1933 an den Rat der Stadt Rostock

<sup>388</sup> UAR, R202/20, Internationale Beziehungen, Jugoslawien 1874 – 1936

fon aus benachrichtigt. Herr Professor Reinmöller glaubt, dass Herr Professor Dr. Moral am Leben erhalten bleibt.

(gez.) Siegfried

Rostock, den 7. August 1933

Herr Professor Dr. Reinmöller hat mir heute Vormittag 8 Uhr 30 Minuten fernmündlich mitgeteilt, dass Herr Professor Dr. Moral gestern abend 9 Uhr 30 Minuten gestorben sei. Ich habe sofort Herrn Ministerialrat Lobedanz fernmündlich benachrichtigt. (gez.) Siegfried“<sup>389</sup>

Bedauerlicherweise nahm sich Moral an dem Tag das Leben, an welchem sein Weg in ein Überleben freigeworden war.

So teilte der Rektor den Tod H. Morals dem Ministerium in Schwerin mit:

„Dem Ministerium für Unterricht teile ich mit, dass am 5. ds. Mts. der ordentliche Professor Dr. Hans Moral aus dem Leben geschieden ist. Der Verstorbene hat schriftlich den Wunsch geäußert, dass weder halbmaß geflaggt werden solle, noch ein offizieller Vertreter der Universität bei der Einäscherung zugegen sein solle.“<sup>390 391</sup> Wesentlich wichtiger als diese lapidare Mitteilung ist in jedem Falle die umfangreiche Zusatzbemerkung des Generalstaatsanwaltes Siegfried, die er auf dem Schreiben des Rektors vermerkte, mit welcher er versuchte, den Tod Morals zu erklären:

„... Danach hat Herr Professor Dr. Moral in der Nacht vom Freitag, dem 4. August auf Sonnabend, den 5. August 1933 Veronal genommen und ist Sonntag, den 6. August gegen 21 Uhr 30 gestorben. Auf seinen hinterlassenen schriftlichen Wunsch ist seine Leiche seziert und nach einer Trauerfeier im pathologischen Institut im Krematorium eingäschert. Herr Professor Dr. Moral hat Briefe hinterlassen an Seine Magnifizenz den Rektor, den Herrn Dekan der medizinischen Fakultät, Herrn Professor Dr. Reinmöller, Herrn Peter Erichson sowie an den Steuersachverständigen Fischer. Ich habe Gelegenheit genommen, mir die Briefe vom Polizeiamt, das sie eingefordert hatte, zeigen zu lassen; nur den Brief an Professor Dr. Reinmöller habe ich nicht gelesen. In dem Brief an den Steuersachverständigen Fischer vom 27. Juli 1933 hat Herr Professor Dr. Moral geschrieben, dass ihn die Verleumdungen der Herren Dr. Kost, Dr. Scherf und Dr. Birgfeld in den Tod getrieben hätten. Der Brief vom 27. Juli 1933 wird geschrieben sein, nachdem Herr Professor Dr. Moral durch Herrn Ministerialdirektor Dr. Tischbein in Berlin, dem Vertreter Mecklenburg-Schwerins beim Reich, über die gegen ihn erhobenen Vorwürfe gehört war. ...“<sup>392</sup>

Vielleicht wird sich der eine oder der andere Leser fragen, warum diese genauen Überlieferungen durch den Regierungsbeauftragten überhaupt vorhanden sind. Die Antwort ist ganz simpel: Zwischen den beiden Herren Dr. Lobedanz vom Ministerium in Schwerin (oben erwähnt) und Dr. Siegfried, Generalstaatsanwalt, herrschte auf Grund eines wohl von Lobedanz vom Zaun gebrochenen Streites um Kompetenzen eine Art Kriegszustand, der Siegfried dazu veranlasst hatte, alle Vorkommnisse und alle Tatsachen penibel zu protokollieren.

Und so wurde der Tod H. Morals der Rostocker Bevölkerung in der Presse mitgeteilt:

„\* **Vergiftet.** In der Nacht von Sonntag zum Montag starb an den Folgen einer Veronal-Vergiftung der ehemalige Direktor der Universitäts-Mund- und Zahn-Klinik, Professor *Moral*. Alle Rettungsversuche waren erfolglos.“<sup>393</sup>

<sup>389</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II, Notiz des Regierungsbevollmächtigten an der Universität Rostock, Siegfried, vom 5. August 1933 mit Ergänzung vom 7. August 1933

<sup>390</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II, /100/ Schreiben des Rektors der Universität an das Mecklenburg-Schwerinsche Ministerium für Unterricht vom 7. August 1933

<sup>391</sup> Der Rektor nimmt hier Bezug auf das Schreiben von Hans Moral an den seinerzeitigen Rektor vom 16. November 1931, welches später noch zitiert wird.

<sup>392</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II, /98/

<sup>393</sup> UAR, Archivarische Sammlung Hans Moral, Rostocker Rundschau (Beiblatt des „Niederdeutschen Beobachters“) von Dienstag, 8. August 1933

Es erschienen noch eine weitere kleine Todesannonce und eine verhältnismäßig kleine Annonce des Vereins Mecklenburger Zahnärzte e.V., dessen Mitglied Moral ja gewesen war. Ein ehrender Nachruf mit Würdigung seiner Verdienste ist der deutschen Literatur nicht zu entnehmen. Lediglich eine Mitteilung über den Tod H. Morals lässt sich in der Zahnärztlichen Rundschau finden. Der Inhalt, bezeichnen wir ihn zeitlich angepasst, lautet wie folgt:

„**Rostock. Professor Dr. Hans Moral** †. Kurz vor Abschluß dieses Heftes erreicht uns die Trauerkunde, daß Professor Dr. Hans Moral, der frühere langjährige Direktor der Klinik für Zahn- und Mundkrankheiten der Universität Rostock, am 6. August 1933 einem plötzlichen Anfall von Herzschwäche erlegen ist. Moral, der Anfang des Sommer-Semesters beurlaubt worden war, hatte einen Ruf an die Universität Belgrad erhalten. Zwei Tage vor dem beabsichtigten Antritt der Reise verstarb er.“<sup>394</sup>

Die Nachfrage des deutschen Gesandten aus Belgrad bewirkte nach entsprechender Recherche folgende Antwort:

„Prof. Moral hat sich seit Jahren mit Selbstmordgedanken getragen und auch früher schon Selbstmordversuche unternommen. Eine besondere psychopathische Veranlagung und häufig wiederkehrende schwere Migräneanfälle dürften der Anlass und der Grund gewesen sein, dass er in einem Zustand schwerster Depressionen Hand an sich gelegt hat. Dass Prof. Moral sich seit längerem mit der Absicht getragen hat, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, geht aus einem Brief an seinen Oberarzt Prof. Reinmöller hervor. In diesem Schreiben, das als Tag der Niederschrift den 16. November 1931 trägt, nimmt er Abschied mit folgenden Sätzen: ‚Wenn diese Zeilen in Ihre Hand gelangen, habe ich alles überstanden. Ich habe mir selber den Weg gesucht aus einem Leben, das mir nichts mehr zu bieten im Stande ist. Über die Gründe im einzelnen will ich nicht sprechen, aber damit keine falschen Gerüchte aufkommen, will ich Ihnen sagen, dass unter den Gründen an erster Stelle meine Migräne steht und dann die Anfeindungen, die ich von den verschiedensten Seiten zu erdulden habe.‘ Die weiteren Ausführungen betreffen Fortführung der Klinik, Abschiedsworte an das Klinikpersonal, Dank u.a.

Soweit etwas bekannt geworden ist, steht fest, dass Prof. Moral über keinen Dollarfonds verfügt hat, der für die Einrichtung von Instituten der Zahnheilkunde bestimmt war.

gez. Poppe, Prorektor“<sup>395</sup>

Dass der Herr Prorektor hier nur das aus dem Schreiben an M. Reinmöller zitierte, was seinerzeit in die Linie passte, wird man erkennen können, wenn man den Wortlaut des Briefes vollständig liest, was im Folgenden ermöglicht wird.

Im Jahr 1931 verfasste Hans Moral drei Briefe, die als Abschiedsbriefe gedacht waren. In seinem Brief an die Medizinische Fakultät hatte er Gründe für sein geplantes Ausscheiden aus dem Leben genannt, die hier nicht unerwähnt bleiben sollen, da sonst vielleicht ein verzerrtes Bild über den Tod Hans Morals verbleibt:

„... Im Moment des Abscheidens aus dieser Welt wünsche ich der Fakultät eine ge-  
deihliche Weiterentwicklung zum Wohle unserer Kranken und zum Wohle unserer Studenten. Über die Gründe, die mich zu meinem Schritte veranlasst haben, möchte ich mich ausschweigen dürfen, einen kleinen Teil Schuld daran trägt aber die Regierung, die mir alle Mittel für eine ordnungsmäßige Erweiterung versagt hat. Es ist eine alte Erfahrung, daß erst ein Dozent seinen Posten verlassen haben muß, damit etwas geschieht, dem Nachfolger wird das bewilligt, was dem derzeitigen Fachvertreter nicht bewilligt werden konnte. Durch meinen Tod wird die Fakultät in den Besitz einer neuen Zahnklinik kommen, dessen bin ich sicher. Diese Momente sind nicht die alleinigen gewesen, aber sie haben dazu beigetragen, das Fass zum Überlaufen zu bringen. ...

<sup>394</sup> Personalien, Zahnärztl Rundsch Nr. 33, 1933, S. 1456

<sup>395</sup> LHAS 5.12-7/1, 1509, /209/ Schreiben des Prorektors der Universität Rostock Prof. Poppe an das Schwerinsche Unterrichtsministerium

Durch meinen Tod ist der Lehrstuhl der Zahnheilkunde frei geworden und die Fakultät wird bald an eine Neubesetzung herangehen müssen. ... Aber auch wenn die Fakultät die sorgfältigst erwogensten Pläne und Vorschläge unterbreitet, so wird das Ministerium möglicherweise nicht einen von den Vorgeschlagenen nehmen, sondern den, der der billigste ist oder gar jemanden, der aus parteipolitischen Gründen untergebracht werden muß. Das ist besonders bei einer nationalsozialistischen Regierung zu fürchten. Trotz allem halte ich es für meine Pflicht, der Fakultät geeignete Vorschläge zu unterbreiten. ...“

Im Gegensatz zu den eventuellen Wunschvorstellungen, die Moral 1933 gehegt haben mochte, zeigen die politischen Bemerkungen dieses Briefes eine erstaunliche Klarheit und Weitsicht.

In seinem Brief empfahl er der Fakultät als ersten seinen Oberarzt Professor Matthäus Reinmöller, mit gutem Gewissen, wie er schrieb, er wäre sehr zuverlässig und würde die Klinik in seinem Sinne weiterführen, seine praktischen Leistungen seien einwandfrei, die unterrichtlichen Leistungen gut und über seinen Charakter sei ihm nur das Beste zu Ohren gekommen.

An zweiter Stelle nannte Moral den Dozenten Dr. Spitzer aus Wien.

Die dritte Stelle der Auflistung hatte Dr. Wasmund, Leiter der Kieferstation am Rudolf-Virchow-Krankenhaus in Berlin, inne. Sein Ruf ginge weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. Allerdings ließ sich Moral auch über seine Mitgliedschaft in der SPD aus. Weiter werden die Herren Privatdozent Dr. Hönig aus Berlin und Professor Dr. Meyer, Oberarzt aus Breslau erwähnt. Falls die Fakultät nicht Reinmöller wählen sollte, würde er, Moral, am liebsten Wasmund als seinen Nachfolger sehen, da ihm seine politische Ausrichtung egal sei.

Und in ähnlicher Art und Weise schrieb Moral auch nieder, welchen Kollegen er nicht die Fortführung seiner Klinik anvertrauen würde. Die Namen der somit kritisierten Personen werden hier nicht wiedergegeben.<sup>396</sup>

Unter dem gleichen Datum verfasste Moral auch ein Schreiben an den Rektor<sup>397</sup>, aus welchem dann nach seinem tatsächlichen Ableben auch in den offiziellen Schreiben zitiert wurde, u.a. seine Bitten, nicht halbmast flaggen zu wollen, dass bei seiner Einäscherung kein offizieller Vertreter der Universität zugegen sein solle, dass im Concil seines Todes nicht gedacht werden und dass sein Name am besten überhaupt nicht mehr Erwähnung finden möge.

Wie angekündigt, sei hier der Wortlaut des Briefes an M. Reinmöller vollständig wiedergegeben, der in einer Abschrift von einer notariell beglaubigten Abschrift im Archiv der Universität Rostock erhalten blieb:

„Lieber Max!

Wenn diese Zeilen in Ihre Hand gelangen, habe ich alles überstanden. Ich habe selber den Weg gesucht aus einem Leben, das mir nichts mehr zu bieten imstande ist. Über die Gründe im Einzelnen will ich nicht sprechen, aber damit keine falschen Gerüchte aufkommen, will ich Ihnen sagen, daß hinter den Gründen an erster Stelle meine Migräne steht, und dann die Anfeindungen, die ich von den verschiedensten Seiten zu erdulden habe, nicht zum wenigsten die Hetze wegen meiner Reisen, die man mir gegenüber sogar als Vaterlandsverrat hingestellt hat. Ich habe es nicht nötig, mich beschimpfen zu lassen.

Ich bitte Sie, dafür zu sorgen, daß durch meinen Tod der Betrieb in der Klinik in keiner Weise gestört wird. Die Einäscherung, um die ich gebeten habe, wird in aller Stille stattfinden. Ich bitte, daß niemand von der Klinik daran teilnimmt, auch bitte ich von allen Blumen und Kränzen Abstand zu nehmen. Im Übrigen soll man von meinem Tode keine Notiz nehmen, mein Name soll nicht mehr genannt werden. Bitte haben Sie die Freundlichkeit, allen Damen und Herren der Klinik meinen besten Dank zu sagen für die Arbeit, die Sie der Klinik unter meiner Leitung geleistet haben. Desgleichen bitte ich

<sup>396</sup> UAR, Personalakte Hans Moral, Schreiben H. Moral an die Medizinische Fakultät vom 16. November 1931

<sup>397</sup> UAR, Personalakte Hans Moral, Teil II, /29/ Schreiben H. Moral an den Rektor vom 16. November 1931

den Studenten zu sagen, daß ich ihnen für den Fleiß und die Aufmerksamkeit danken lasse, auch wünsche ich allen eine recht gute Zukunft.

Was Sie selber angeht, so wünsche ich Ihnen einen recht erfolgreichen weiteren Lebenslauf. Ich habe Ihnen seinerzeit versprochen, daß ich Sie, wenn ich kann, zu meinem Nachfolger vorschlagen werde und ich habe mein Versprechen dadurch eingelöst, daß ich heute einen Brief an die Fakultät geschrieben habe, in dem ich darauf hingewiesen habe, daß die Klinik in ihren Händen sich gut entwickeln würde und daß ich in diesem Falle die Verantwortung dafür übernehmen könnte, daß die Leitung in meinem Sinne weitergeht. Ich habe Sie an erster Stelle genannt. Wenn Sie Direktor werden, dann bitte ich die Klinik, in meinem Sinne weiterzuleiten, es ist darauf zu achten, daß Schlampp zur rechten Zeit zum Professor eingegeben wird. Auch ist ein Druck auf ihn auszuüben, daß er bald sein ärztliches Examen macht. Das ganze übrige Personal empfehle ich Ihrem Wohlwollen, Sie wissen, daß sie alle erprobt sind. Diese letzte Gelegenheit möchte ich noch benutzen, Ihnen für die Dienste zu danken, die sie mir geleistet haben. Wenn Sie nicht mein Nachfolger werden sollten, so gebe ich Ihnen den Rat, sich möglichst bald niederzulassen, denn Sie werden den größten Teil der Patienten mitnehmen und so ein sicheres Auskommen haben. Es würde mich freuen, wenn dieser Ausweg nicht nötig ist. Lassen Sie es sich gut gehen, grüßen Sie Ihr Töchterchen herzlich von mir, auch ihr alles Gute.

Viele Grüße auch an Herrn Schlampp, auch ihm wünsche ich alles Gute.

Zum Schluß nochmals allen vielen Dank für die Liebe und Treue und allen ein glückliches Leben.

Vergessen Sie nicht ganz Ihren alten getreuen

(gez.) Moral<sup>398</sup>

Doch neben den rein sachlichen Bemerkungen und Spekulationen über Morals Tod ist wenigstens auch eine bedauernde Stimme schriftlich überliefert, die hier ebenfalls wiedergegeben werden soll:

„Bei der Rückkehr aus Süddeutschland teilte mir meine Frau Moral's schreckliches Ende mit. Ich bin so erschüttert, wie selten in meinem Leben und muß mich zunächst an Sie wenden, um zugleich meinem aufrichtigen Schmerz über den Verlust dieses Mannes und meiner Empörung Ausdruck zu geben. Was man dazu sagen kann, werden Sie selbst alles gesagt haben. Ich will schweigen. Aber ich will ihnen wenigstens aussprechen, wie sehr ich Ihre tapfere, vornehme und echte Freundschaft für Ihren Chef achte und wie sehr ich mir wünsche, in kritischen Zeiten solche Männer wie Sie an meiner Seite zu haben. Aber sie werden nicht alle Tage geboren. Mit einem herzlichen Händedruck Ihr (gez.) W. Schüssler<sup>399 400</sup>

Dieses Schreiben war M. Reinmöller 12 Jahre später u. a. genötigt, als Beweis dafür vorzulegen, dass er keine nationalsozialistische Gesinnung gehabt hatte.

Und damit nicht genug, Moral, als einer der ersten Opfer des Nationalsozialismus geworden, wurde in der „demokratischen Republik“, die danach kam und die für sich in Anspruch nahm, die Opfer des Nationalsozialismus zu ehren, nahezu totgeschwiegen. Für Juden war in dem vermeintlich demokratischen Staat kaum Platz. Wenigstens der Tradition folgend, dass die Konterfeis der Klinikdirektoren auf dem Flur am Direktionszimmer zu sehen sind, hängt das

---

<sup>398</sup> UAR, Personalakte Hans Moral, Teil II /30/ Schreiben Morals an Professor Dr. Max Reinmöller vom 16. November 1931, Abschrift der von Notar Dr. jur. P. F. Scheffler beglaubigten Abschrift (12. Juni 1945), die Urkundenrolle ist leider nicht im Archiv des Amtsgerichtes Rostock mehr nachweisbar

<sup>399</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II Abschrift eines Schreibens von W. Schüssler an M. Reinmöller vom 15.08.1933, notariell beglaubigt durch Dr. jur. P. F. Scheffler (12. Juni 1945)

<sup>400</sup> *Nach den Recherchen handelte es sich bei dem Verfasser um den ordentlichen Professor für Geschichte an der Universität Rostock, Dr. Wilhelm Schüßler*

Bild von Hans Moral zwischen denen der beiden Brüder Reinmöller. In der archivischen Sammlung der Universität Rostock zu H. Moral sind lediglich drei Zeitungsartikel zu finden, die aus Zeiten der ehemaligen DDR stammen, ein Artikel in der Universitätszeitung DNU vom 13. Dezember 1985 von Dieter Pahnke, der ohnehin (wohl wegen des 100. Geburtstages) über Moral gearbeitet hatte, ein Artikel über die Feierstunde am 8. September 1985 in der Zahnklinik aus Anlass des 100. Geburtstages Hans Morals sowie ein Artikel eines Studentenzirkels in den Norddeutschen Neuesten Nachrichten vom 8. September 1986.<sup>401</sup> In mehr als 50 Jahren nach seinem Tod war Hans Moral ein ehemaliger Klinikdirektor der Zahnklinik gewesen, dessen Bild wohl erst nach dem Ende des zweiten Weltkrieges in der Galerie neben dem Direktionszimmer in der Zahnklinik aufgehängt worden war, über den aber sonst nicht gesprochen wurde. Lediglich in einer Promotionsschrift um die Auswirkungen des Faschismus auf die Universität Rostock konnte Moral natürlich nicht fehlen und wird dort ausführlich erwähnt aber eben nicht in einer für die Öffentlichkeit erlebbaren Form.<sup>402</sup>

Erst nach dem politischen Umschwung bemühte sich die Universität im Jahre 1990, Moral ein ehrendes Andenken zu verschaffen. 1990 wurde im Auftrage des Senates der Universität eine Arbeitsgruppe eingesetzt, um eine Gedenktafel für die Opfer des Nationalsozialismus, anzubringen im Foyer des Universitäts-Hauptgebäudes, zu erarbeiten. Der Senat beschloss in seiner Sitzung vom 14. November 1990<sup>403</sup> den folgenden Text für die Gedenktafel, die wie geplant im Hauptgebäude der Universität zu betrachten ist:

Zur Erinnerung an Prof. Dr. med. Hans Moral  
8. Juli 1885 - 6. August 1933  
und alle anderen Opfer des nationalsozialistischen Terrors an der Universität Rostock in  
ehrendem Gedenken.

Anzumerken bleibt, dass auf dieser Tafel zwei Dokortitel unterschlagen wurden. Hans Moral war ja auch zum Dr. phil. promoviert und hatte einen Ehrendokortitel der Universität Rostock erhalten.

In einer Vorlage für die Beratung des Senates der Universität Rostock am 14.11.1990 wegen der Errichtung einer Gedenktafel für die Opfer des Faschismus im Foyer des Hauptgebäudes hatte Professor Guntau u.a. wegen verschiedener Varianten geschrieben: „Variante 2

Bei diesem Vorschlag wird der Zahnmediziner Prof. Dr. Hans Moral herausgehoben, der aus rassistischen, sozialen und politischen Gründen verfolgt wurde, sich das Leben nahm und als Opfer des Faschismus durch den Mathematiker E. J. Gumbel bereits 1938 in einer Publikation in Paris gewürdigt wurde.“<sup>404</sup> Gumbel brachte eine Auflistung ihm bekannter jüdischer Gelehrter, die bis zum Erscheinungsjahr seines Buches<sup>405</sup> auf Grund nationalsozialistischer Repressalien aus dem Leben geschieden waren.<sup>406</sup> Siehe hierzu auch Abbildung 13.

Aus Anlass des 75jährigen Jubiläums der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Zahnheilkunde an Hans Moral am 17. Dezember 1999<sup>407</sup> veranstaltete die Universität eine feierliche Gedenkveranstaltung in der Aula.

---

<sup>401</sup> UAR, Archiv. Sammlung Hans Moral

<sup>402</sup> Ruth Carlsen, Diss. phil., Universität Rostock, 1965

<sup>403</sup> UAR, Archiv. Sammlung Hans Moral, Brief des Rektors vom 15.11.1990 an Prof. Guntau, Sektion Geschichte

<sup>404</sup> UAR, Archiv. Sammlung Hans Moral

<sup>405</sup> Freie Wissenschaft, Ein Sammelbuch aus der deutschen Emigration, herausgegeben von E. J. Gumbel, 1938

<sup>406</sup> *Der Todestag Hans Morals wurde nicht korrekt angegeben, wohl nicht richtig übermittelt, siehe dazu auch die Unterschrift unter der Tafel.*

<sup>407</sup> UAR, Archiv. Sammlung Hans Moral, Einladung zu einer Gedenkveranstaltung zu Ehren von Prof. Dr. Dr. Hans Moral aus Anlaß des 75jährigen Jubiläums der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Zahnheilkunde am 17. Dezember 1999

Der Rotary Club Rostock ehrte Moral im Januar 2003 mit dem Legen eines so genannten Stolpersteines vor dem Haus Friedrichstraße 31, in dem Moral zuletzt wohnte.

Die Zahnärztekammer Mecklenburg-Vorpommern berichtete in ihrem Mitteilungsblatt „dens“ in einer dreiteiligen Artikelserie über Leben und Wirken Hans Morals.<sup>408</sup>

Die Stadt Rostock erinnert an ihn mit einer Hans-Moral-Straße im Stadtteil Riekdahl.

## Dem Andenken an

Max Alsberg, Jurist, Univ. Berlin, Selbstmord 11. IX. 1933.

Gustav Bayer, Pathologe, Univ. Innsbruck, und Tochter Helga Bayer, Selbstmord 16. III. 1938.

Wolfgang Denk, Chirurg., Univ. Wien, Selbstmord März 1938.

Edmund Forster, Psychiater, Univ. Greifswald, angeblich Selbstmord 13. IX. 1933.

Oskar Frankel, Gynäkologe, Univ. Wien, Selbstmord, März 1938.

Walter Gross, Pathologe, Univ. Münster, Selbstmord 14. IX. 1933.

Hermann Jakobsohn, Philologe, Univ. Marburg, Selbstmord 27. IV. 1933.

Wilhelm Knöpfelmacher, Kinderheilkunde, Univ. Wien, und Frau, Selbstmord 23. IV. 1938.

Paul H. C. Krause, Universitätsklinik Münster, Selbstmord 8. V. 1934.

Theodor Lessing, Philosoph, techn. Hochschule Hannover, in Marienbad ermordet 31. VIII. 1933.

Arthur W. Meyer, Arzt am Krankenhaus Westend Berlin, und Frau Charlotte Meyer, Selbstmord 14. XI. 1933.

Hans Moral, Universitätsklinik für Mundkrankheiten, Rostock, Selbstmord 6. II. 1934.

G. Nobl, Dermatologe, Univ. Wien, und Frau, Selbstmord, 16. III. 1938.

E. Scheller, Bakteriologe, Univ. Breslau, Selbstmord 13. IV. 1933.

*Diese Liste, sicher unvollständig, gibt nur diejenigen Namen von Professoren, die wir durch Nachfragen in Deutschland und Oesterreich kontrollieren konnten. Es ist bezeichnend für die gegenwärtigen Zustände, dass es nicht immer gelingt festzustellen, ob, wie und wann ein in der breiten Öffentlichkeit Wirkender zu Tode gekommen ist.*

Abbildung 13: Namenstafel aus dem Buch Gumpels 1938

fentlichungen auch außerhalb Rostocks wurde Morals gedacht. So erschien er in einer Auflistung der Opfer der nationalsozialistischen Vergangenheit.<sup>411</sup> In einer Promotionsschrift von Depmer wurde auch an Moral erinnert.<sup>412</sup>

Weiterhin wurde seiner auch in einer Ausstellung jüdischer Persönlichkeiten im Max-Samuel-Haus in Rostock im Jahre 2003 samt begleitendem Buch gedacht.<sup>409</sup>

Und nicht zuletzt haben sich die Klinik und Polikliniken für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde wenn auch sehr spät aber immerhin auf die Namensgebung „Hans-Moral-Klinik“ für das Gebäude, das Hans Moral so ersehnte und um das er so sehr gekämpft hatte, verständigen können. Bei der feierlichen Namensweihe am 22. Oktober 2003 waren nahezu alle Persönlichkeiten, die man bei einem derartigen Anlass anzutreffen wünscht, auch anwesend; nur der seinerzeitige Kultusminister als Fachkollege sandte lediglich ein Grußwort. Bei seiner Rede zur feierlichen Namensverleihung betonte der Rektor, es gelte auch Versäumnisse 40-jähriger DDR-Geschichte in Bezug auf die Vergangenheitsbewältigung an der Universität auszuräumen.<sup>410</sup>

In verschiedenen Veröf-

<sup>408</sup> H. v. Schwanewede und D. Pahncke, Hans Moral – Leben und Wirken (1-3), Dens 2002, Hefte 5-7

<sup>409</sup> 100 jüdische Persönlichkeiten aus Mecklenburg-Vorpommern, Schriften aus dem Max-Samuel-Haus 4

<sup>410</sup> Grabowski, Rosemarie, Dens 12 (2003), Heft 11 Seite 11

<sup>411</sup> Kirchhoff, Wolfgang und Erhard Stang, Opfer nationalsozialistischer Verfolgung in zahnmedizinischen Berufen – eine vorläufige Namensliste, Sonderheft 2, Zahnmedizin und Nationalsozialismus, der artikuliert, Zeitschrift für kritische Zahnmedizin, 47-52 (10/2002)



Und in einer eigens über eine wenig beachtete Spezialität Morals verfassten Promotionsschrift aus Münster wurde herausgearbeitet, dass Hans Moral bereits in den 1920er Jahren nach den heute gültigen Grundsätzen der Psychosomatik arbeitete. Er nannte diese beschriebenen Fälle Grenzfälle, darüber sind verschiedene Veröffentlichungen von ihm bekannt.<sup>413</sup> Dabei sind die von Moral als Grenzfälle bezeichneten Fallcharakteristiken keinesfalls nur auf die Psychosomatik bezogen, aber in diesen letztgenannten Kasuistiken arbeitete er die Grundsätze der heutigen Psychosomatik schon zu seiner Zeit sehr korrekt heraus, ohne Anspruch auf Systematik erheben zu wollen.

Auch in der Broschüre „Gedenke – Vergiß nie, Gedenkstätten für die Opfer des Faschismus in Rostock“<sup>414</sup> findet man eine kurze Notiz über Hans Moral. Diese ist allerdings nicht ohne Fehler.

---

<sup>412</sup> Depmer, Ulrich-Wilhelm, Weg und Schicksal verfolgter Zahnmediziner während der Zeit des Nationalsozialismus, 1993

<sup>413</sup> Alagha-Sharifi, Azalea, Diss., Rostock, 1997

<sup>414</sup> Gedenke – Vergiß nie, Gedenkstätten für die Opfer des Faschismus in Rostock

## **5 Die Ära Matthäus Max Reinmöller (1933-1955)**



**Abbildung 14: Matthäus Max Reinmöller**

## 5.1 Zur Person Matthäus Reinmöllers<sup>415</sup>

Matthäus Max Reinmöller kam am 10. Mai 1886 in Bebra als drittes Kind von Adam Reinmöller und seiner Frau Barbara Elisabeth geborene Triebenstein zur Welt.

Nach dem Besuch der Elementarschule in Bebra in den Jahren 1892 bis 1896 ging er von 1896 bis 1906 zuerst auf das humanistische Königliche Gymnasium zu Hersfeld, das unter der Leitung Konrad Dudens stand<sup>416</sup> und später zum Gymnasium in Eisenach. Er diente 1906 bis 1907 als Soldat im Füsilier-Regiment 90 in Rostock und studierte 1907 bis 1910 Zahnheilkunde unter seinem Bruder an der Universität in Rostock. Die Jahre 1910 bis 1914 sahen ihn als Assistenten an den Universitäten Rostock und Breslau.

Den Kriegsdienst musste er von 1914 bis 1919 im Infanterie-Regiment 176 versehen. Aus dem Kriege wieder zurückgekehrt, studierte er, offenbar der Tendenz der damaligen Zeit, vielleicht dem Vorbild seines Bruders folgend, von 1919 bis 1921 Medizin an der Universität in Rostock.

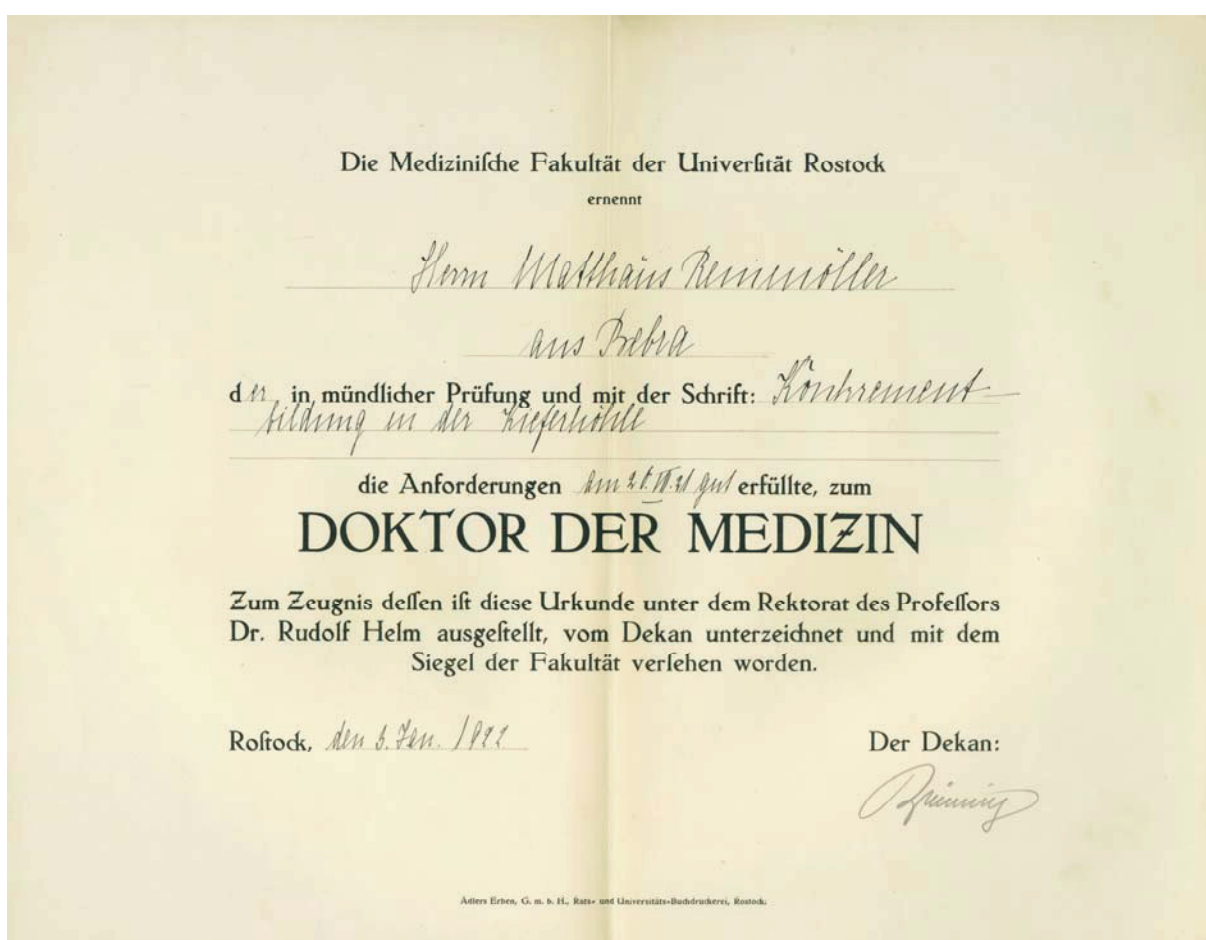


Abbildung 15: Promotionsurkunde M. Reinmöller

Mit der Arbeit „Konkrementbildung in der Kieferhöhle“<sup>417</sup> promovierte er am 3. Januar 1921 zum Doktor der Medizin, ebenfalls an der Universität Rostock. Seine Assistentenzeit verbrachte M. Reinmöller von 1921 bis 1922 an der Medizinischen Universitäts-Klinik in Rostock, an der Charité und am Krankenhaus Friedrichshain in Berlin.

Vom 1. Dezember 1922 bis zu seiner Emeritierung war er in den unterschiedlichen Dienststellungen vom Oberarzt über Dozent bis zum Professor an der Universität Rostock tätig und

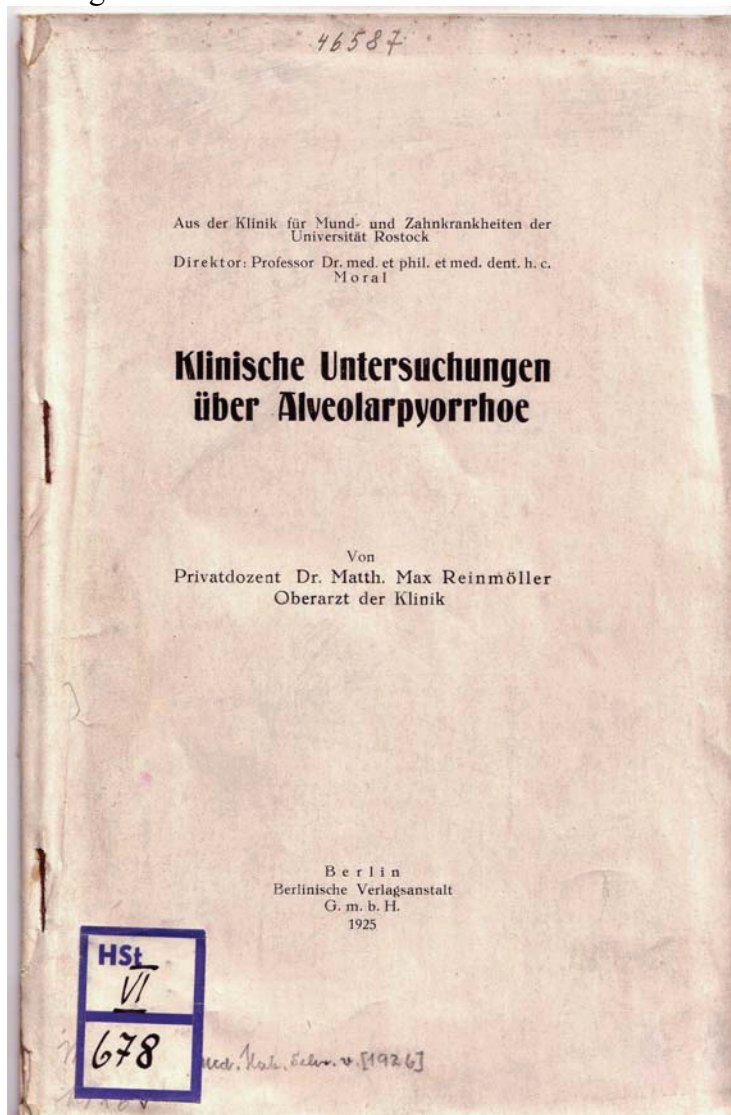
<sup>415</sup> UAR, Personalakte Reinmöller, Matthäus Max

<sup>416</sup> M. Reinmöller, Gedanken eines 80-jährigen zur heutigen Stomatologie

<sup>417</sup> UAR, MD 13/21, Promotion des approbierten Arztes Matthäus Reinmöller aus Bebra, Konkrementbildung in der Kieferhöhle



hielt „seiner“ Klinik die Treue. Am 16. November 1923 folgte unter dem Direktorat von Professor Moral die Habilitierung mit der Arbeit über die Alveolar-Pyorrhoe<sup>418</sup>, und das Mecklenburg-Schwerinsche Ministerium für Unterricht erkannte die Venia legendi zu.



**Abbildung 16: M. Reinmöller, Habilitationsschrift**

hauptsächlich berufspolitisch-ökonomisch bedingten Ränkespiel gegen die Oberärzte der Klinik, M. Reinmöller und Schlamp, gespickt, das bis in das Jahr 1934 hinein dauerte. Letztendlich mussten die Vorwürfe, M. Reinmöller und Schlamp hätten unerlaubt viel Privatpraxis betrieben und hätten unerlaubt Materialien aus der Klinik entnommen, ohne dafür zu bezahlen, als haltlos fallengelassen werden. Das Ministerium drückte sein Missfallen darüber aus, dass Vorwürfe derartiger Schwere ohne genügende Unterlagen erhoben worden seien und lehnte weitere Verhandlungen mit den Beschwerdeführern ab.<sup>421</sup> Einer der beiden Beschwerdeführer, Dr. Gunter Birgfeld, wurde bereits zum 30.9.1933 vom Reichszahnärztführer als

Am 11. Januar 1924 folgte die öffentliche Antrittsvorlesung des Privatdozenten Dr. M. Reinmöller. Im Jahr 1927 übertrug ihm Moral den Kurs Füllungstherapie sowie den Operationskurs und die Ernennung zum außerordentlichen Professor folgte am 13. März 1928.

Von 1923 bis 1932 war M. Reinmöller Mitglied der Deutsch-Nationalen Volkspartei.

Er war verheiratet mit Gertrud geborene Tiedemann, welche schon am 2. Juni 1926 in Rostock verstarb. Die gemeinsame Tochter Ingeborg war 1915 geboren worden.

Am 18. April 1933 beauftragte das Mecklenburg-Schwerinsche Ministerium für Unterricht M. Reinmöller, die Vorlesungen und Übungen über die gesamte Zahnheilkunde für die Dauer der Beurlaubung Morals zu halten und die Leitung der Universitäts-Poliklinik für Mund- und Zahnkrankheiten vertretungsweise zu übernehmen<sup>419 420</sup>. Damit begann eine über zwanzigjährige Schaffensperiode an der Spitze der Klinik. Sie war sogleich mit einem politisch gefärbten aber wohl

<sup>418</sup> Reinmöller, Matthäus Max, Klinische Untersuchungen über Alveolarpyorrhoe, Berlinische Verlagsanstalt, Berlin 1925

<sup>419</sup> LHAS, 5.12-7/1, 1509 /191/

<sup>420</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II Schreiben des Mecklenburg-Schwerinschen Ministeriums für Unterricht vom 18. April 1933 an M. Reinmöller /55/

<sup>421</sup> UAR Personalakte Reinmöller, Matthäus, Schreiben des Meckl.-Schwerinschen Ministeriums für Unterricht an die Herren Dr. Kost und Dr. Birgfeld vom 13. Oktober 1933

politischer Beauftragter abberufen.<sup>422</sup> Auch das Mecklenburg Schwerinsche Ministerium drückte unmissverständlich seinen Unmut über diese Vorgänge aus.<sup>423</sup>

Wie nationalsozialistische Propaganda unter das deutsche Volk gebrachte wurde, hier speziell unter die Angehörigen medizinischer Berufe, zeigt der Ausschnitt aus einem Schreiben unter Parteigenossen zwecks Erläuterung des Vertriebsweges:

„5. Die ‚Volksgesundheitswacht‘. Die ‚Volksgesundheitswacht‘, herausgegeben von dem Kommissar im Reichsministerium des Innern für Verbands- und Berufsfragen im Heil- und Heilmittelwesen und Leiter der Abteilung Volksgesundheit in der obersten Leitung der P.O. in der N.S.D.A.P., Herrn Dr. Hörmann, Heft Nr. 2 vom Juli 1933 ist von dem Verbindungsmann des RVdZD zur N.S.D.A.P. Abteilung Volksgesundheit in grösserer Auflage den Unterverbänden zugesandt worden. Diese Exemplare sind auf schnellstem Wege zu verteilen und besonders den Vorsitzenden der Bezirksgruppen mit den Führern der sonstigen zahnärztlichen Organisationen u. den zahnärztlichen Universitätsinstituten zuzustellen. Es ist weiterhin dafür Sorge zu tragen, dass auf dem Wege des Umlaufs jedem Kollegen die Möglichkeit gegeben wird, die Volksgesundheitswacht zu lesen. Es muss auch für den Bezug der ‚Volksgesundheitswacht‘ durch die Kollegenschaft Sorge getragen werden. Die ZM. der nächsten Woche wird eine grössere Besprechung dieses Heftes der ‚Volksgesundheitswacht‘ bringen.“<sup>424</sup>

Und unter dieser Aufforderung ist dann eben der folgende, an Reinmöller gerichtete Brief zu bewerten, um den herrschenden Zeitgeist einmal noch deutlicher zu beschreiben:

„Sehr geehrter Herr Kollege! Anbei überreichen wir Ihnen ein Exemplar der ‚Volksgesundheitswacht‘ mit der Bitte, von dem Inhalt dieser Zeitschrift nicht nur selbst Kenntnis zu nehmen, sondern dieselbe bei allen in der Universitätszahnklinik beschäftigten approbierten Kollegen zur Kenntnis zirkulieren zu lassen. In dem Umlauf-Begleitschreiben wollen Sie bitte auf die Bedeutung des Inhalts besonders hinweisen und einen regelmäßigen Bezug des Blattes nachdrücklich empfehlen, da dessen regelmäßige Lektüre zur Selbsterziehung jedes Kollegen im Sinne der neuen Staatsauffassung bezügl. des Dienstes an der Volksgesundheit notwendig erscheint.

i.A. gez. Dr. Kreysern“<sup>425</sup>

An dieser Stelle sei ein weiteres Zitat angeführt, welches zeigen soll, wie M. Reinmöller und H. Schlapp zusammenarbeiteten und vor allem welche Bedeutung Hans Schlapp seinerzeit für Mecklenburg gehabt haben muss:

„Besonders verbunden fühlte sich M. Reinmöller seinem langjährigen Oberarzt Professor Dr. Dr. Hans Schlapp, den Prof. Moral 1926 zur Reorganisation der prothetischen und orthodontischen Abteilung nach Rostock geholt hatte. Schlapp war 1933 der einzige Kieferorthopäde in Mecklenburg.“<sup>426</sup>

Die Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Zahnheilkunde an der Universität Rostock stand naturgemäß im Herbst des Jahres 1933 auf der Tagesordnung der Medizinischen Fakultät. Diese

---

<sup>422</sup> LHAS 5.12-7/1, 1509 /216/ Schreiben des Stellvertreters des Amtsleiters der Kassenzahnärztlichen Vereinigung Deutschlands, Bezirksstelle Rostock Zahnarzt Dr. Peters an das Ministerium in Schwerin vom 19.12.1933

<sup>423</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II Schreiben des Meckl.-Schwerinschen Ministeriums f. Unterricht an den Verein Mecklenburger Zahnärzte e.V. vom 1.12.1933

<sup>424</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II, /91/ Schreiben des Reichsverbandes der Zahnärzte Deutschlands vom 30. Juni 1933 an Zahnarzt Dr. Kreysern, Rostock

<sup>425</sup> UAR, Personalakte Moral, Hans, Teil II /85/ Schreiben des Vereins Mecklenburger Zahnärzte an Prof. Dr. Reinmöller vom 7. Juli 1933

<sup>426</sup> Hahn, Peter Paul, Ursula Heckmann, Eberhard Reumuth, Die historische Entwicklung und der gegenwärtige Stand der Stomatologie an der Universität Rostock (Manuskript)

erarbeitete eine Liste als Vorschlag an Rektor und Konzil, die hier auszugsweise wiedergegeben werden soll:

„Für die Wiederbesetzung des Ordentlichen Lehrstuhls der Zahnheilkunde ist die Medizinische Fakultät von dem Grundsatz ausgegangen, nur solche Herren zu nennen, die sowohl die ärztliche wie die zahnärztliche Approbation besitzen. Nicht nur entspricht dieser Grundsatz der Tradition des Rostocker zahnärztlichen Instituts. Sondern auch aus anderen Erwägungen schien es der Fakultät nötig, nur solche Herren zu nennen, die beide Approbationen besitzen. In vielen Ländern hat sich die Zahnheilkunde in der Richtung entwickelt, dass sie nunmehr als ein Spezialfach der Gesamtmedizin betrachtet wird und von allen Zahnärzten die volle ärztliche Ausbildung nebst einer Fachausbildung in Zahnheilkunde verlangt wird. Es kommt hinzu, dass bei dem heutigen Verhältnis der Zahnärzte zu den Dentisten es wünschenswert erscheint, dass der Zahnarzt gerade nicht über eine wesentliche technische Vorbildung und Ausbildung verfügt, sondern das Gesamtgebiet der Medizin beherrscht. Für den Lehrstuhl waren ferner nur solche Herren vorzuschlagen, die möglichst grosse praktische Erfahrungen, wenn irgend möglich auch in den verschiedensten Teilgebieten der Zahnheilkunde besitzen. Bei den besonderen Verhältnissen der Rostocker Klinik, die über eine Bettenstation verfügt, musste ferner eine gute chirurgische Ausbildung des Kandidaten gefordert werden, insbesondere ein völliges Vertrautsein mit den Aufgaben der Kieferchirurgie. ...“

An erster Stelle aequo loco nannte nun die Fakultät den nichtplanmäßigen außerordentlichen Professor Max Reinmöller in Rostock und den nichtplanmäßigen außerordentlichen Professor E. Hauberrisser in Göttingen

An zweiter Stelle ebenfalls aequo loco wurden die beiden nichtplanmäßigen außerordentlichen Professoren Walter Adrion, Berlin und Precht, Königsberg aufgeführt.<sup>427 428</sup>

[Anmerkung des Verfassers, letztere beide Kandidaten, die Moral nicht bevorzugt hatte, siehe dazu auch dessen Abschiedsbrief<sup>396]</sup>

Bemerkenswert ist der Standpunkt der Fakultät zur Berufung eines Doppelapprobierten, die Fakultät hatte sich die Meinung J. Reinmöllers und H. Morals voll zu eigen gemacht.

Die darauf folgende Konzilsitzung betreffend die Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Zahnheilkunde schlug dem Ministerium für Unterricht die Liste der Fakultät in gleicher Reihenfolge wie die Fakultät vor.<sup>429</sup>

Letztendlich wurde Professor Dr. Max Reinmöller mit Wirkung vom 1. November 1933 zum ordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät bestellt<sup>430</sup> und es erging der Auftrag an Rektor und Konzil, die Beeidigung Reinmöllers vorzunehmen.<sup>431</sup>

Die Bestallungsurkunde „Im Namen des Reiches“ für Max Reinmöller zum ordentlichen Professor war vom Reichsstatthalter Hildebrandt unterzeichnet worden.<sup>432</sup>

In die somit freigewordene Stelle des Oberarztes rückte Hans Schlamp<sup>433</sup> ebenfalls am 1. November 1933 auf. Zum nichtplanmäßigen nichtbeamteten (a.o.) Professor wurde er 1935 ernannt. Die Ernennung zum beamteten a.o. Professor folgte im Jahr 1940. Ebenfalls 1940 und 1941 studierte er Medizin. Diese Studienzeitverkürzung war durch einen Erlass des Reichsministers des Inneren vom 8. Dezember 1940 möglich.

Am 26. August wurde Schlamp zur Wehrmacht einberufen, er promovierte 1942 zum Dr. med. und war ab dem 11. Mai 1943 im Reservelazarett II, Kieferabteilung in Stettin tätig. Von 1946 bis 1949 leitete er das Versehenkrankenhaus für Kiefer-Gesichtsverletzte in Gos-

<sup>427</sup> UAR, Personalakte Reinmöller Matthäus, Vorschlag der Medizinischen Fakultät Rostock zur Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Zahnheilkunde vom 6. Oktober 1933

<sup>428</sup> Universitätsnachrichten, Zahnarztl Rundsch Nr. 51, Jahrgang 1933, S. 2183

<sup>429</sup> UAR, Personalakte Reinmöller Matthäus, Konzilsitzung vom 18. Oktober 1933

<sup>430</sup> Universitätsnachrichten, Zahnarztl Rundsch Nr. 51, Jahrgang 1933, S. 2183

<sup>431</sup> UAR, Personalakte Reinmöller Matthäus, Schreiben des Mecklenburg-Schwerinschen Ministeriums für Unterricht an Rektor und Konzil der Universität Rostock vom 14. November 1933 (1 U 4921 c)

<sup>432</sup> UAR, Personalakte Reinmöller Matthäus, Bestallungsurkunde vom 11. November 1933

<sup>433</sup> UAR, Personalakte Schlamp, Hans

lar, um anschließend an der Universitäts-Zahnklinik in Würzburg ab 1949 zunächst als außerordentlicher und ab 1956 als ordentlicher Professor zu wirken.

Im Wintersemester 1933/34 waren im Übrigen von den 2201 insgesamt immatrikulierten Studenten an der Universität Rostock 888 Studierende der Medizin und 224 Studenten der Zahnheilkunde. Im Prüfungsjahr davor hatten 56 Studenten die zahnärztliche Vorprüfung bestanden, 33 Kandidaten das zahnärztliche Staatsexamen.<sup>434</sup>

## 5.2 Der Neubau der Klinik wird erreicht

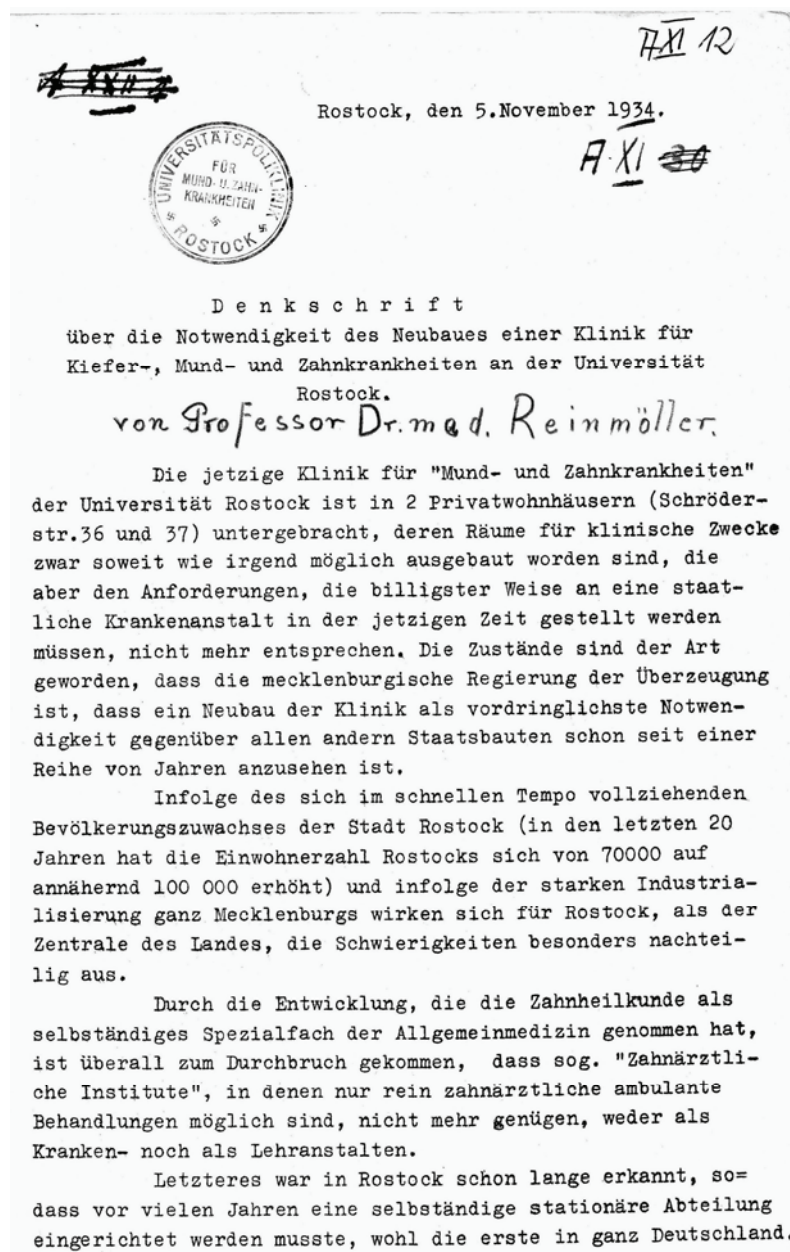


Abbildung 17: Erste Seite der Reinmöllerschen Denkschrift von 1934

hend wird die erste Seite als Kopie des Originaltextes eingefügt. Offenbar nach diesem Denk-

Was noch circa. 15 Jahre vorher u.a. auch von J. Reinmöller als für viele Jahre genügend angesehen worden war, nämlich die Einrichtung des Zahnärztlichen Institutes respektive der Klinik in der Schröderstraße, war so gründlich von den Bedürfnissen der voraneilenden ja rasenden Entwicklung sowohl unter technischen, medizinischen und hygienischen als auch lokal-geopolitischen Gesichtspunkten überrollt worden, dass ja schon H. Moral 1929 in seiner Eigenschaft als Dekan um einen Klinikneubau kämpfte. Im Jahr 1934 war offensichtlich ein Zustand erreicht, dass sich Matthäus Reinmöller bei unverändert hohen Studentenzahlen nicht mehr anders zu helfen wusste und seine Denkschrift<sup>435</sup> verfasste. Sie zeigt die Probleme so deutlich und vielfältig auf, dass eine Zusammenfassung oder ein Auszug die Tatsachen verfälschen würden. Interessant sind ebenso die Ausführungen zur Stadt Rostock. Es wird deshalb empfohlen, die im Anhang vollständig wiedergegebene Schrift<sup>436</sup> zu lesen. Nebenste-

<sup>434</sup> Universitätsnachrichten, Zahnärztl Rundsch Nr. 51, Jahrgang 1933, S. 2183

<sup>435</sup> Reinmöller, Matthäus, Denkschrift über die Notwendigkeit des Neubaus einer Klinik für Kiefer-, Mund- und Zahnkrankheiten an der Universität Rostock vom 5. November 1934

<sup>436</sup> siehe Anhang I



anstoß Reinmöllers kam die Landesregierung nun nicht mehr umhin, den lange geforderten Neubau der Zahnklinik in die Tat umzusetzen. In den Reden zur Grundsteinlegung und zur Einweihung war immer wieder betont worden, dass bei der Fülle der anstehenden Baumaßnahmen nicht überall gleichzeitig angefangen werden konnte. Aber im Jahr 1936 wurden die Baumaßnahmen endlich begonnen. Das war naturgemäß von entsprechenden Presseberichten begleitet, aus denen nachfolgend zitiert werden soll:

„In wenigen Wochen, wenn mit Frostwetter nicht mehr zu rechnen ist, wird mit dem Neubau einer Universitätsklinik für Zahn- und Mundkrankheiten an der Strempelstraße begonnen. Damit wird ein seit Jahren bestehender Plan ausgeführt, der sich zum Segen des ganzen Landes auswirken wird. Die jetzige Universitäts-Zahnklinik an der Schröderstraße genügt schon lange nicht mehr den Erfordernissen eines zeitgemäßen Lehrbetriebes. Da ist vor allem der Raummangel, der sich überall hemmend bemerkbar macht. Der Hörsaal reicht bei weitem nicht aus, um die große Zahl der Studierenden der Zahnheilkunde aufzunehmen. Gerade die Zahnklinik unserer Landesuniversität besitzt in Hochschulkreisen einen vorzüglichen Ruf. Dies hatte einen gewaltigen Zustrom von Studierenden im Gefolge, der in den Jahren des stärksten Hochschulandranges zu ganz bedeutender Höhe answoll.

Aber auch die Behandlungsräume sind in mancher Hinsicht unzureichend, so daß ein ordnungsmäßiges Arbeiten mitunter sehr schwierig ist. Die nur kleinen Wartezimmer sind fast ständig überfüllt. Es kommt häufig vor, daß ein großer Teil der wartenden Patienten keine Sitzgelegenheit erhält. Sogar die Schränke der Praktikanten, in denen sie allerlei Geräte verwahren, mußten wegen des Platzmangels an einer Wand des Wartezimmers angebracht werden. Die Bettenstation ist ebenfalls nicht mehr neuzeitlichen Anforderungen gemäß untergebracht. Kurz und gut, überall in der Universitäts-Zahnklinik herrscht Raummangel und störende Enge. Durch den in Kürze beginnenden Neubau werden alle diese Mängel mit einem Schlage behoben sein, ...

Die neue Universitäts-Zahnklinik wird ein sehr umfangreiches Gebäude werden. Die Gesamtlänge soll 80 Meter betragen. Damit erhält sie die gleiche Länge, die das Hauptgebäude der Chirurgischen Klinik besitzt. Der Eingang zur neuen Klinik kommt an der Strempelstraße zu liegen. Es braucht wohl kaum noch erwähnt zu werden, daß der Neubau mit seiner gesamten Ausstattung so ausgeführt wird, daß nach der Fertigstellung dieses umfangreichen Bauvorhabens unsere Universitätsstadt Rostock über eine der modernsten und besteingerichtetsten Zahnkliniken Deutschlands verfügt. Insbesondere soll der Bettenstation ganz besondere Sorgfalt zugewandt werden. Es wird in der neuen Zahnklinik keine großen Krankensäle mit zahlreichen Betten mehr geben, sondern nur noch helle, lichtdurchflutete Krankenzimmer.“<sup>437</sup>

Das Zeitungszitat mit den Beschreibungen der ungenügenden Zustände der „alten“ Zahnklinik, genau wie die die Denkschrift M. Reinmöllers seien begleitet durch einige, der Nachwelt erhalten gebliebenen Fotografien aus der Zahnklinik in der Schröderstraße. Leider gibt es keine alte Außenansicht, an Stelle einer zeitgenössischen Abbildung wird ein Bild aus den 1950er Jahren der Häusergruppe Schröderstraße 36-37 dargestellt.

Die Bilder aus dem Inneren der alten Zahnklinik können zeitlich nicht genau zugeordnet werden. Ebenso wenig ist ihre wirkliche Urheberschaft restlos aufklärbar. Sie sind einerseits im Fotoarchiv der Klinik und Polikliniken für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde der Universität Rostock wie auch andererseits im Fotoarchiv Eschenburg des Universitäts-Archives gefunden worden.

---

<sup>437</sup> Rostocker Anzeiger Nr. 22, Sonntag, den 26. Januar 1936, Rostock erhält eine neue Universitäts- Zahnklinik. in Rostock



**Abbildung 18: Blick auf die Häuser Schröderstraße 36 und 37 in den 1950-er Jahren (das Automobil steht vor dem Haus Nummer 36)**



**Abbildung 19: Blick auf die Häuser Schröderstraße 36 und 37 am 3. April 2005 (das hellblaue Haus hat die Hausnummer 36, rechts daneben Nr. 37)**



**Abbildung 20: Ein Krankenzimmer der Station**



**Abbildung 21: Blick in das andere Zimmer**



Abbildung 22: Blick in den Operationssaal der Klinik in der Schröderstraße

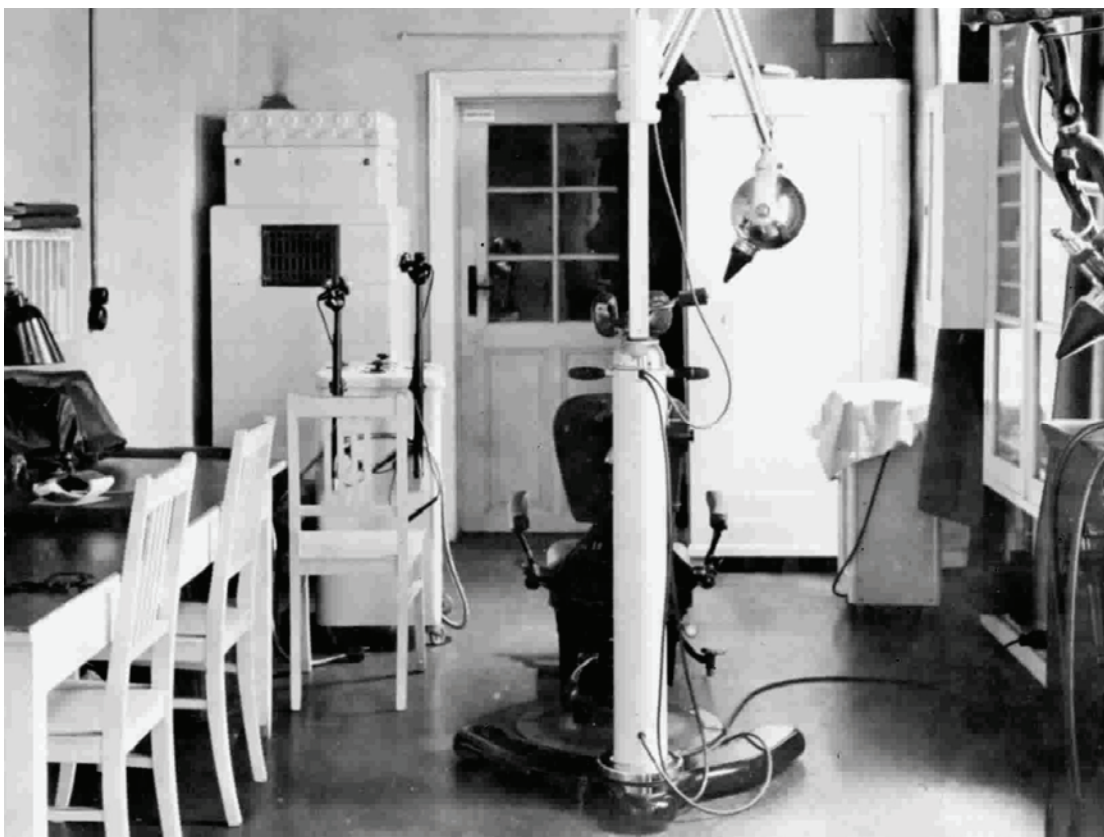
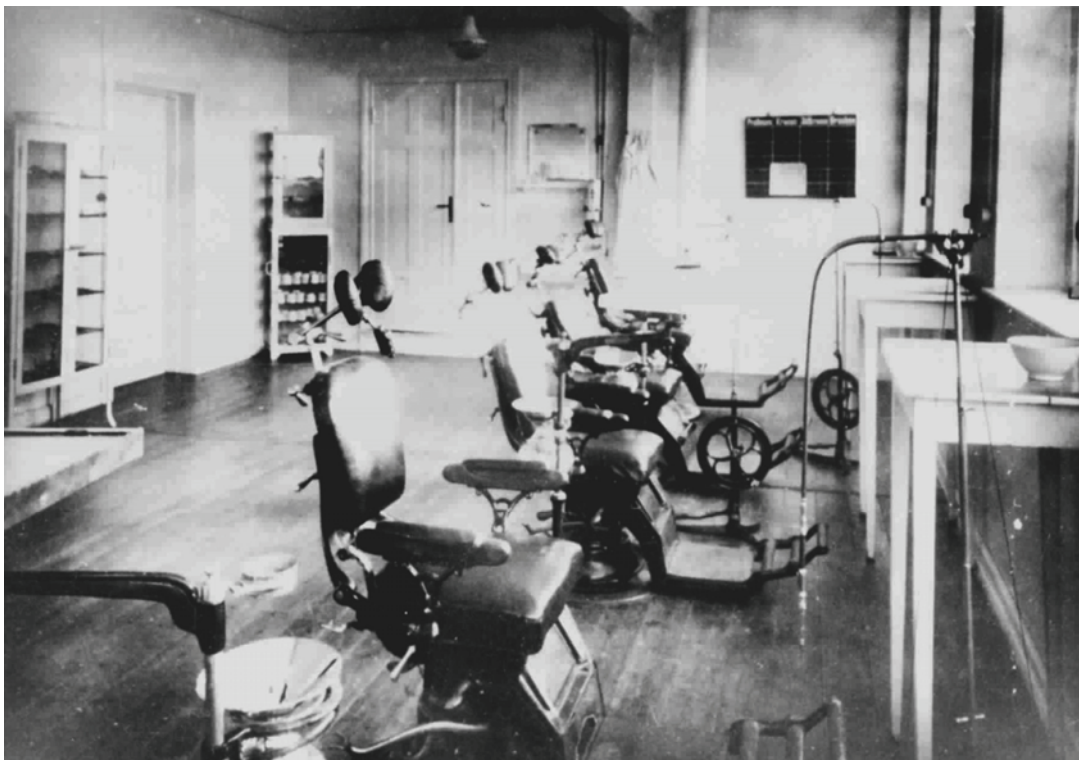


Abbildung 23: Der Röntgenraum





**Abbildung 24: Der Füllsaal der Zahnklinik in der Schröderstraße**



**Abbildung 25: Die technische Abteilung (Prothetik) der Zahnklinik in der Schröderstraße**

Die Grundsteinlegung ließ sich gut im Sinne der Nationalsozialisten zur Propaganda ausnutzen, betrachtet man die extra hierzu angereiste Politprominenz:

„Am Mittwoch, 1. Juli, vormittags 11.30 Uhr wird Staatsminister Dr. Scharf den Grundstein zu dem Neubau der Zahnklinik in unserer Seestadt Rostock legen. Die

Grundsteinlegung wird in feierlicher Weise vor sich gehen. Reichsstatthalter Hildebrandt wird an der Feier teilnehmen, außerdem sind Vertreter der Partei, Wehrmacht, Universität und aller in Rostock ansässigen Behörden eingeladen worden. Unsere Landesuniversität wird durch diesen Neubau im Klinikviertel eine weitere verstärkte Bedeutung erhalten, die sich weit über Mecklenburg hinaus bis ins Ausland auswirken wird. Der Bau wird aus einem Sockelgeschoß, zwei vollen Geschossen, dem Hauptgebäude (drei volle Geschosse) mit der Front nach der Stempelstraße bestehen. Während sich an dem Vorplatz mit Auffahrt an der Stempelstraße der Eingang für die zu behandelnden Volksgenossen befinden wird, wird an der Nebenfront an der Herbert-Norkus-Straße der Eingang für die Studierenden errichtet. Der Bau erhält ein rotes Ziegeldach, die Fassadengestaltung erfolgt in grauem Edelputz mit Travertin-Einfassung der Fenster und Eingangsvorbauten von Travertin.<sup>438</sup>

Im Sockelgeschoß werden sich die Räume für die technische Ausbildung der Studierenden, die Lagerräume und eine große Halle für die Garderobe und die Unterstellung der Fahrräder der Studierenden befinden. Das Erdgeschoß wird die wesentlichsten Räume für die ambulante Behandlung der Zahnkranken enthalten. Diese Räume sind nach den verschiedenen Gruppen unterteilt.

Das Obergeschoß wird durch weitere Räume für die Behandlung der Zahnkranken ausgestattet. Vor allen Dingen wird hier im Obergeschoß eine Bettenstation für 20 bis 40 Mund- und Kieferkranke, die klinisch behandelt werden, errichtet. Hinzu kommen dann noch die notwendigen Operations-, Röntgen- und physikalischen Behandlungsräume. Im zweiten Obergeschoß wird der große Hörsaal mit etwa 120 Plätzen liegen.

Aus dieser Beschreibung in großem Rahmen kann man ersehen, daß hier ein vorbildlicher Bau entstehen wird. Es wird mit einer Bauzeit von etwa zwei Jahren gerechnet. Die Baukosten einschließlich der inneren Einrichtung werden etwa 1.000.000 RM betragen.“<sup>439</sup>

Die Urkunde zur Grundsteinlegung wurde seinerzeit in der Presse<sup>440</sup> veröffentlicht. Dem Zeitgeist entsprechend ist sie so aufgebaut, dass sie eines von vielen Propagandastücken der Nazis war. Unter Umgehung dieser Teile der Urkunde wird nachfolgend zitiert:

„Am 1. Juli 1936, ... wurde der Grundstein zu diesem Neubau der Universitäts-Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten zu Rostock i. B. des Reichsstatthalters u. Gauleiters Friedrich Hildebrandt durch den Mecklenburgischen Staatsminister Dr. Friedrich Scharf gelegt. Rektor magnificus der Universität ist Dr. med. Ernst Heinrich Bull, o.Prof. f. Hautkrankheiten. Dekan der medizinischen Fakultät ist Dr. med. Wilhelm Comberg, o.Prof. der Augenheilkunde. Direktor dieser Klinik ist o.Prof. Dr. Matthäus Reinmöller. Oberarzt dieser Klinik a.o.Prof. Dr. med. dent. Hans Schlamp. Landrat des Kreises Rostock ist Walter Rieck. Die Ausführung des Baues erfolgt nach dem in der Hochbauabteilung des Landratsamtes Rostock aufgestellten Entwurf des Oberbau-rats Franz Wachenhusen und des Dipl.Ing. Kurt Schifferdecker mit einer Bausumme von rd. 1 000 000 Reichsmark.

Gott schütze allzeit dies Haus und mehre und erhalte die Macht, das Ansehen und die Ehre unseres deutschen Volkes und Vaterlandes!“

<sup>438</sup> Travertin: Lat.: *Lapis tiburtinus*; ital.: *travertino* : Stein aus Tibur (heute Tivoli), Fein bis grobporige meist sehr feste Quellausscheidung. Manche Travertine scheinen diagenetisch veränderte Kalktuffe zu sein, wobei die Poren mit Kalkzement ausgefüllt sind. Travertin ist weißlich bis gelbbraun und nicht selten gebändert. Travertin gehört zur Familie der Kalkgesteine und ist im weiteren Sinne Sinter. Das fast gänzlich aus Calciumkarbonat bestehende Gestein entsteht an heißen Quellen (Quellabsätzen) in Form von Schichten und Krusten, teilweise unter Bildung von Kegeln, Terrassen und Kaskaden. Travertin bildet auch Speleotheme (Stalagmiten und Stalaktiten) in Kalksteinhöhlen (<http://www.mineralienatlas.de>)

<sup>439</sup> Rostocker Anzeiger Nr. 151, Mittwoch, den 1. Juli 1936, Grundsteinlegung zu dem Neubau der Zahnklinik in Rostock

<sup>440</sup> Niederdeutscher Beobachter Nr. 152, 03.07.1936, Die Grundsteinlegung der Universitätszahnklinik im Bild

Wie trotz aller fachlichen Anerkennung, welche M. Reinmöller in Mecklenburg hatte, ihm die Nazis zuzusetzen wussten, weil er sich nicht gleichschalten ließ, wie man es von ihm erwartete, zeigte ein Brief des Reichsführers der Kassen-Zahnärztlichen Vereinigung Deutschlands mit der Ablehnung der Zustellung von Unterlagen für einen von M. Reinmöller geplanten Vortrag, um die Reinmöller ersucht haben musste. Der Unterzeichnete brachte in dem Schreiben gleichzeitig sein Bedauern zum Ausdruck, dass Reinmöller sich noch nicht hatte entschließen können, Mitglied des Reichsverbandes der Zahnärzte Deutschlands zu werden.<sup>441</sup>

Endlich war die Bauzeit vorüber, die neue Klinik war bezogen worden und die feierliche Einweihung nahte.

Unter der Nebenüberschrift **„Vorbildlich in jeder Beziehung“** wird über den Pressebesuch am Vortag der feierlichen Einweihung der neu errichteten Zahnklinik berichtet:

„Die Zahnklinik stellt ... nur einen Teil der geplanten Klinikneubauten dar. Die Zahnklinik, die nicht nur dem Unterricht und der wissenschaftlichen Forschung, sondern auch der Gesundheit des ganzen Volkes dienen solle, rechtfertige das allgemeine Interesse und die Mittel, die für ihren Ausbau und ihre vorbildliche Einrichtung verwendet worden sind. ... Jahrzehnte hindurch war in Rostock die Zahnklinik in völlig unzulänglichen und unzureichenden Räumen untergebracht, und war so baulich und betrieblich längst nicht mehr in der Lage, den bescheidensten Ansprüchen zu genügen. An die Stelle der Unzulänglichkeit trat nun der großzügige Neubau der Universitätsklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten, die nach modernsten Gesichtspunkten erbaut und eingerichtet wurde. So wurde eine vorbildliche Lehr-, Forschungs- und Heilstätte eingerichtet. ... Aber was an Höchstmaß von Hygiene überhaupt denkbar ist und erreicht werden kann, das ist in dieser neuen Klinik erreicht worden.’ Der Rundgang durch die Räume bestätigt die geradezu vorbildliche Einrichtung, die ebenso sehr dem Studierenden wie dem Patienten zu Gute kommt. Die einzelnen Behandlungsabteilungen sind durch aseptische Trennwände, die regelmäßig erneuert werden, getrennt. Auf diese Weise wurde vor allen Dingen vermieden, daß der Patient beim Eintritt den Eindruck etwa eines Maschinensaaes gewinnt. Statt großer Wartesäle sind kleine Wartezimmer geschaffen, vor die teilweise sogar Grünanlagen angelegt sind. Jeder Hahn und jedes Ventil ist mit einer Schutzhülse oder einem Schutzgriff versehen, der nach jeder Behandlung abgenommen und der Sterilisation zugeführt wird. Waschbecken zeigen Hebelarme zum Öffnen und Schließen, das mit dem Ellbogen betätigt werden kann. Schranktüren werden mit dem Handrücken geöffnet und die Glasscheiben der Instrumentenschränke mit dem Fußhebel herabgelassen. Aus städtebaulichen Gründen mußte, wie bereits die Anfahrt zeigte, der Neubau etwas von der Ecke des Klinikgeländes abgerückt und ihm ein größerer Vorplatz gegeben werden. Es mußte auch eine Vermittlung gefunden werden, zwischen dem vierstöckigen pathologischen Institut mit seinen schweren Dachaufbauten und den kleineren zweistöckigen Wohnhäusern auf der anderen Seite der Herbert-Norkus-Straße<sup>442</sup>. Das Äußere der Klinik zeigt eine ruhige, schlichte monumentale Architektur. Der Haupteingang ist durch einen überdeckten Pfeilervorbau aus Werkstein mit einer Freitreppe davor betont. Eine Vorfahrtsrampe legt sich zwischen ihn und den Rasen des Vorplatzes. In drei Geschossen wurden die einzelnen Räume untergebracht, die nach den verschiedenen Arbeitsgebieten gruppenmäßig und praktisch zusammengefaßt wurden, so daß hier eine so vorbildliche Lösung gefunden wurde, daß diese Klinik als die modernste in Europa angesprochen werden muß.

**Das mildert die Furcht<sup>443</sup>**

---

<sup>441</sup> UAR, Personalakte Matthäus Reinmöller, Brief vom 27. Mai 1935

<sup>442</sup> *heutige Rembrandtstraße*

<sup>443</sup> Hervorhebungen entsprechend den Zwischenüberschriften im Text des Zeitungsartikels

Den Patienten empfängt – damit auch der Humor nicht fehle – bei seinem Eintritt durch den Haupteingang eine steinerne Bank, aus deren Seiten die geschickte Hand des Künstlers in Hochrelief den Kopf eines traurigen, vom Zahnweh geplagten Mannes und den einer nach der guten Behandlung lachenden Frau hervortreten ließ. In der Mitte läuft folgender, von Regierungsdirektor Prieß verfaßte Spruch: ‚Em tuckt de Tähn, de Back is dick – sei heit de Sak al achter sick.‘

### **Tretbohrmaschinen mit Motor**

Im Untergeschoß erhält der Vorkliniker, das heißt der Studierende bis zur Ablegung der zahnärztlichen Vorprüfung (Physikum), seine Ausbildung. Hier liegen die technischen Laboratorien und Arbeitsplätze, die Demonstrationsräume für den Unterricht in der Anfertigung des Zahnersatzes. Die modernste Neuerung findet sich in diesen Laboratorien, an Stelle der früheren Tretbohrmaschine ist ein Motor getreten, der auf einem Holzschlitten fahrbar und drehbar ist und an acht Arbeitsplätzen Verwendung finden kann. Kautschukstopfraum, Gießraum zum Metallschmelzen und der Gießraum für die Techniker schließen sich an. Daß neben den einzigartigen hygienischen Einrichtungen der neuen Klinik auch der Grundsatz der Schönheit der Arbeit weitestgehend durchgeführt wurde, beweisen die zahlreichen Dusch- und Waschräume, die Garderobenräume, die auf das Wohnlichste ausgestatteten Aufenthaltsräume für die Arbeitspausen und die Frühstücksräume. Mit Umkleideräumen und Aufenthaltsräumen für die Hausgehilfinnen, für die ebenfalls Waschräume und Bäder zur Verfügung stehen, wurde die Betriebshygiene in geradezu idealer Form durchgeführt. Und am Ende wurde es sogar ermöglicht, durch weitestgehende Verwendung waschbarer Plattenwände, durch besondere Konstruktion der Gipstische, der Gips- und Brühbecken in den Laboratorien auch diesen überall sonst als unordentliche Räume erscheinenden Teilen des Gebäudes den Stempel der Schönheit der Arbeit aufzuprägen.

### **Beste Heilmethoden – beste Lehrmöglichkeiten**

Bewußt ist auf eine prunkhafte äußere Erscheinung verzichtet worden, um möglichst alle Mittel dem praktischen Zweck zukommen zu lassen und für den Kranken die beste Heilmethode, für den zukünftigen Zahnarzt aber die besten Lehrmöglichkeiten zu schaffen. Daß für den Studenten vom Arbeitsmotor, der auf Gleitschienen beweglich ist, bis zur elektrischen Übungsbohrmaschine im Phantomsaal – dieser erhielt wegen des wehrhaften Eindrucks der Phantomköpfe von den Studenten den witzigen Namen ‚Rittersaal‘ –, für den Techniker vom Vulkanisierapparat bis zum neukonstruierten Stopftisch, für den Patienten vom durchdachten Behandlungsgerät bis zum elektrischen Operationsgerät, vom Kurzwellenapparat bis zum Cytozon<sup>444</sup> und Blutbestrahlungsapparat alles bereitgestellt wurde, was die Technik bisher lieferte oder darüber hinaus neu schuf, war bei der Einrichtung der neuen Klinik eine Selbstverständlichkeit.

Im ersten Stockwerk befinden sich drei Füllsäle, von denen je einer den Anfängern, den Fortgeschrittenen und den Volontären und Examenskandidaten zur Verfügung steht. An Stelle der früheren Instrumentenkästen sind Instrumentenschränke getreten, in denen jedes Instrument mindestens in dreifacher Ausführung vorhanden ist. Die Sterilisation aller in der Klinik gebrauchten Geräte und Instrumente erfolgt in besonderen Sterilisationskammern. Der Grundsatz der Trockensterilisation ist aufgegeben worden und hat der Dampfsterilisation Platz gemacht. Mit der Erhitzung von 120 bis 180 Grad und unter einem Druck von 0,01 Atmosphären werden die Instrumente keimfrei gemacht. Zwei Sterilisationsschwestern, die bald eingestellt werden, werden die Ausbildung und Überwachung der Studierenden übernehmen.

Im Erdgeschoß ist der gesamte klinische Betrieb, also die klinisch prothetische Abteilung, die chirurgisch prothetische Abteilung, die keramische und die orthodontische

---

<sup>444</sup> Anmerkung des Verfassers zum Cytozon: Ozongenerator für die Zahnmedizin, die Grundlagen der Ozontherapie sowie deren Anwendung in der Zahnmedizin sind verbunden mit den Namen Christian Friedrich Schönbein, Erwin Payr, E.A. Fisch, Joachim Hänsler und Hans Wolff



Abteilung untergebracht. Ferner sind hier eingeordnet der Oberarzt mit einem Wartezimmer, Behandlungs- und Dienstzimmer, die Arbeitszimmer der Abteilungsärzte, das wissenschaftliche Laboratorium mit Sammlungsraum, der kleine Hörsaal sowie die Räume für die kleinen Sterilisationsapparate der Studierenden. Der organisatorische Aufbau zu einer geschlossenen Einheit, der für die Klinik grundlegend gemacht wurde, gewährleistet eine Zentralisierung des gesamten ärztlichen Dienstes und eine einheitliche Unterrichtsführung nach gleichen klinischen Gesichtspunkten. So werden alle notwendigen Untersuchungen histologischer, bakteriologischer, phämotologischer<sup>445</sup>, serologischer und anderer Art für alle Abteilungen im Zentrallaboratorium ausgeführt, wie in gleicher Weise auch alle röntgenologischen Arbeiten und physikalischen Behandlungsmethoden an einer zentralen Stelle zusammengefasst werden. An einer zentralen Stelle, nämlich der Zentralsterilisation, werden auch alle von der Klinik gelieferten Gegenstände keimfrei gemacht.

### **120 Sitze im Hörsaal**

Im Obergeschoß befindet sich die klinische Abteilung; hier ist insbesondere der große Hörsaal untergebracht, der 120 Sitze enthält und mit einer modernen Verdunkelungseinrichtung und modernem Operationstisch ausgerüstet ist. Hier werden dem jungen Studenten insbesondere neuartige und seltene Fälle vorgeführt. Neuzeitliche Röntgenapparate für Kopfaufnahmen lassen schnell und sicher schwere Verletzungen des Kiefers erkennen. In diesem Geschoß befindet sich auch der Raum des Direktors, der ebenfalls in klarer Form Zweckmäßigkeit mit Behaglichkeit verbindet. ...<sup>446</sup>

Der letzte Abschnitt dieses Artikels war wiederum der NS-Propaganda gewidmet und es wird an dieser Stelle darauf verzichtet, weiter zu zitieren.

Die Aufzählung der Stockwerke in vorzitiertem Artikel ist nicht schlüssig. Die Einteilung der Stockwerke und der Räume sei deshalb an Hand der Grundrisse und der Raumaufteilung von Unter-, Erd- und Obergeschoß noch einmal verdeutlicht. Ich verweise hierzu auf den Anhang 2: Virtueller Rundgang durch die Neue Rostocker Zahnklinik 1938

Insgesamt wurde in der lokalen Presse mehrere Tage lang sehr ausführlich über die neue Zahnklinik berichtet. Insbesondere gestaltete sich die Berichterstattung zu einem nationalsozialistischen Propagandaakt. In vorzitiertem Artikel sind aber überwiegend die fachlichen Vorzüge der Klinik wiedergegeben worden.

Zusammenfassend kann man der Presse zwar keine direkte Anspielung auf eine zukünftige Nutzung der Klinik für militärische Zwecke entnehmen aber die Artikel rundum waren voller Andeutungen. Besonders die Ansprache des Reichserziehungsministers anlässlich der Einweihung ließ keinen Zweifel daran, dass die Hörsäle leerer werden würden. „... Dazu ist zu sagen, daß augenblicklich sich der Ausfall der Kriegsjahrgänge 1914/15 bis 1920 auswirkt, und daß wir zweitens ein Heer aufbauen, für das ein großer Teil der Jungmannschaft<sup>447</sup> in die Kaserne geht. ...“<sup>448</sup>

Nach der Rede des Ministers ergriff der Rektor Professor Dr. Ruickholdt das Wort. Nach dessen Ansprache übernahm Professor Dr. M. Reinmöller die Klinik mit einer Rede, aus der wesentliche Passagen zitiert werden sollen. Die üblichen Danksagungen an Partei, Staat und Regierung werden geflissentlich weggelassen, sie klangen 1938 in Rostock nicht allzu viel anders als 1988, abgesehen davon dass sie damals braun untermalt waren, später hingegen rot:

„... Die Bedeutung dieses neuen Werkes für die Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde wird aber besonders offenbar, wenn man der Tatsache Rechnung trägt, dass in den letz-

<sup>445</sup> vom Autor nicht erklärbarer Begriff, der im Zitat übernommen wurde

<sup>446</sup> Rostocker Anzeiger Nr. 124, 30. Mai 1938, Rundgang durch Rostocks neue Zahnklinik

<sup>447</sup> *Jungmannschaft* gemeint sind die studierfähigen Jahrgänge, Studenten

<sup>448</sup> Rostocker Anzeiger Nr. 125, 31. Mai 1938, Ansprache des Reichserziehungsminister Rust in der Aula der Rostocker Universität

ten Jahrzehnten Neubauten für dieses jüngste Fach der Medizin nur recht zurückhaltend und unvollkommen in Angriff genommen worden sind.

**Die mecklenburgische Staatsführung hat als richtig erkannt, dass eine stomatologisch-zahnärztliche Klinik ein integrierender Bestandteil unserer Universität ist und auch bleiben muss.**<sup>449</sup> ...

Der Weg, den das Fach genommen hat, war nur dadurch so schwer, wechselvoll und in seiner Zielstellung unsicher, weil er nicht der gleiche war, den andere medizinische Fächer von Anfang an gegangen sind, obwohl die Voraussetzung hierfür seit ältester Zeit bestanden hat.

Denn den grossen Ärzten des Altertums waren die Zusammenhänge der Erkrankungen des Mundes und der Zähne mit denen des Gesamtorganismus wohlbekannt, und viele uns überkommene Schriften und Dokumente, namentlich aus der griechischen Antike, und aus etruskischer Zeit liefern vollgültige Beweise dafür, dass diese Erkrankungen damals vom ärztlichen Standpunkt aus betrachtet und beurteilt wurden und deren Behandlung dem ärztlichen Stande vorbehalten war. ...“

Nach Würdigung verschiedener, die Zahnheilkunde in ihrer Entwicklung positiv beeinflussender Kollegen, zuletzt Partsch und J. Reinmöller, führte M. Reinmöller weiter aus:

„... Infolgedessen wurde bei der Planung zu diesem Neubau auch bewusst von dem Charakter des bisher üblichen zahnärztlichen Institutes abgewichen und eine neue Lösung gesucht.

Diese Lösung konnte nicht mehr bestehen in der Schaffung grösserer Laboratorien mit mehr Arbeitsplätzen, oder darin, dass man irgendeine der gebräuchlichen sog. Standardeinrichtungen in mehr oder minder grosser Anzahl ankauft und zur Aufstellung brachte und die einzelnen Abteilungen getrennt voneinander in der Apparatur und der inneren und äusseren Ausgestaltung modernisierte, sondern es musste der Grundsatz massgeblich sein, eine in sich geschlossene Einheit zu schaffen, die organisatorisch und ärztlich nach einheitlichen und gleichen Gesichtspunkten ausgerichtet werden konnte.

Auch durfte sich dieser Neubau nicht im Gigantischen verlieren, sondern musste dem Charakter unserer Landesuniversität und damit dem aller deutschen Universitäten Rechnung tragen, um nicht Gefahr zu laufen, durch ein sog. Mammut-Institut einen Fremdkörper innerhalb der Universität zu schaffen.

Diese Überlegungen erforderten eine stärkere Zusammenfassung aller Teilgebiete des Faches in der Weise, dass die einzelnen Disziplinen nicht nebeneinander in scharfer Grenzziehung, sondern mit und untereinander in engster Fühlungnahme bleiben mussten und auch räumlich dementsprechend gegliedert wurden. ...“

Unter Würdigung des studentischen Unterrichts auf modernster gerätetechnischer Basis, besten hygienischen Grundlagen und mit Schulung der manuellen Fähigkeiten kommt M. Reinmöller zum Schluß:

„Von diesen Gesichtspunkten aus erscheint es notwendig zu sein, an allen deutschen Universitäten die zahnärztlichen Heil- und Lehrstätten zu erhalten und da, wo sie nicht vorhanden sind, neu zu schaffen.

Die mir von unserer Staatsführung zugewiesene Aufgabe suchte ich gemeinsam mit meinem langjährigen Mitarbeiter, Prof. Schlampp, dem Oberarzt der Klinik, zu lösen, wobei wir von der festen Überzeugung geleitet wurden, dass weder ein zahnärztliches Institut allein, noch in Verbindung mit einer nur angeschlossenen Kieferklinik den Erfordernissen der Zeit gerecht wird, sondern dass nur eine in sich geschlossene stomatologisch-zahnärztliche Fachklinik gemäß dem organisatorischen Aufbau eines Krankenhauses den Weg bereiten kann, den das Fach als Sondergebiet der Gesamtmedizin zwangsläufig gehen muss und auch gehen wird.“<sup>450</sup>

<sup>449</sup> Hervorhebung durch den Verfasser

<sup>450</sup> UAR, Personalakte Reinmöller, Matthäus

Von dieser Rede existieren im Übrigen mindestens drei geringfügig voneinander abweichende Varianten, die Zitate entstammen dem Exemplar, das handschriftlich mit „Für die Akten“ gekennzeichnet wurde.

Nach M. Reinmöller sprach dann abschließend noch der Regierungs- und Baurat Mester. Aus der Nachkriegssicht der Reinmöller-Nachfolger ist die folgende Bemerkung besonders interessant:

„Erst baupolizeiliche Interventionen und die außerordentlich große Raumnot veranlassen die Landesregierung Schwerin dem ständigen Drängen nach einer modernen Unterrichtsstätte nachzugeben. Der Grundstein für die neue Klinik wird am 1. Juli 1936 gelegt und am 19. Dezember des gleichen Jahres schon das Richtfest gefeiert. Sie wird am 1.3.1938 in Betrieb genommen und am 31. Mai 1938 feierlich eingeweiht.“<sup>451</sup>

Die neue Bezeichnung der Klinik ließ nicht lange auf sich warten, die Landesregierung schrieb: „Der bisherigen Universitäts-Poliklinik für Mund- und Zahnkrankheiten der Seestadt Rostock wird die Bezeichnung ‚Universitätsklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten‘ hiermit verliehen ...“<sup>452</sup>

Nach dem das Raumproblem der Zahnklinik einer großzügigen Lösung zugeführt worden und der Umzug in die neue Klinik bewerkstelligt worden war, gab es dann aber andere ebenfalls schwerwiegende Probleme. Aus verschiedenen Schreiben, datiert aus dem Jahr 1938, geht hervor, dass zu diesem Zeitpunkt ein enormer Personalmangel geherrscht haben muss. Die Bedienung der neuen Sterilisatoren war nicht sachgemäß, deshalb brannten Heizwiderstände durch, die „großen Abteilungen“ verfügten nur über jeweils eine technische Assistentin, für den Betrieb des Maschinenparks wurden Stellen für technische Assistenten benötigt, die Sterilisationsschwester waren noch nicht eingestellt, der Garten war noch nicht richtig angelegt, Probleme bei der Reinhaltung der Klinik ... Mit den vorhandenen Hilfskräften sei die vorhandene Arbeit nicht zu schaffen, von Aufbürdung weiterer Aufgaben ganz zu schweigen, beklagte M. Reinmöller.<sup>453</sup>

So war zum Beispiel bei der Übergabe der Sterilisationsanlagen eine verantwortliche Schwester nicht anwesend, weil einfach nicht eingestellt. Die von Reinmöller geforderten Reinigungskräfte, dringend benötigt, um die Klinik sauber zu erhalten, wurden von der Regierung hinterfragt.

Eine eventuelle Erklärung für das Problem Personalengpass, mindestens aber zum Teil, könnte folgende Tatsache sein: Seit dem 1. Juli 1901 arbeiten laut einem Vertrag zwischen dem Vorstand des Diakonissenhauses Stift Bethlehem zu Ludwigslust und der Direktion des Universitäts-Krankenhauses in Rostock neun Schwestern, sieben auf den Krankenabteilungen, eine im Operationssaal und eine als Vorsteherin der Waschanstalt. Auch auf der Station der Zahnklinik war eine Bethlehemschwester eingesetzt. Im Jahr 1937 wurde zum Teil sehr vehement das konfessionelle Pflegepersonal aus den Krankenhäusern entfernt und durch Schwestern der NS-Volkswohlfahrt ersetzt, dadurch kam es zu heftigen Engpässen in der pflegerischen Betreuung der Kranken, da nicht genügend andere Schwestern vorhanden waren.<sup>454</sup>

Aus dem Antrag Reinmöllers vom 1.10.1938 auf Einstellung von Frl. Ilse Keller als Assistenzärztin geht hervor, dass sie vorerst nur für ein halbes Jahr angenommen werden sollte, als Notlösung, weil äußerst starker Mangel an Assistenzärzten bestehe. Per 1.4.1939 sollte die Stelle dann durch einen doppelt approbierten Assistenten besetzt werden.<sup>455</sup>

---

<sup>451</sup> UAR, Med. Fak. 1763, Die historische Entwicklung und der gegenwärtige Stand der Stomatologie an der Universität Rostock, unveröffentlichtes Manuskript von P.P. Hahn, U. Heckmann u. E. Reumuth

<sup>452</sup> UAR, Med. Fak. 218, Schreiben des Mecklenburgischen Staatsministeriums, Abt. Unterricht, Kunst, geistliche und Medizinalangelegenheiten an das Kuratorium der Universität Rostock vom 15. Juni 1938

<sup>453</sup> UAR, MedFak 218

<sup>454</sup> UAR, Kurator K5a/1089 Ablösung der Bethlehemschwester durch NSV-Schwester

<sup>455</sup> UAR, Personalakte Keller, Ilse

Allerdings konnten die Vorstellungen Reinmöllers nicht erfüllt werden. Frl. Dr. Keller wurde am 31.1.1941 Beamtin auf Widerruf. Mit Schreiben vom 10. Juni 1942 an die Verwaltung der Rostocker Universitäts-Kliniken bat M. Reinmöller um weitere Verlängerung des Vertrages mit Frl. Dr. Keller. Neben Eigenschaften wie „bewährt“ und „als geeignet erwiesen“ sowie Tüchtigkeit der Kandidatin führte Reinmöller besonders aus: „... und jetzt in der Kriegszeit ein Ersatz für sie auch nicht zu beschaffen ist. Die Hälfte des ärztlichen Personals ist zur Wehrmacht eingezogen. Es liegt im höchsten Interesse der Klinik, dass Fräulein Dr. Keller an ihrer Arbeitsstelle verbleibt.“ Mit Schreiben vom 16. Juli 1942 befürwortete der Rektor die Verlängerung Frl. Dr. Kellers bis Kriegsende.

Nach Entnazifizierung verblieb sie in der Klinik, bis sie zum 15. April 1949 wegen Übernahme einer eigenen Praxis kündigte.<sup>456</sup>

Die nachfolgenden Angaben zum Kollegen Dr. Gerhard Matthes<sup>457</sup> sollen die damaligen Verhältnisse beleuchten, die uns Jüngeren in unserer heutigen Zeit weder bekannt vorkommen dürften noch für möglich gehalten werden sollten.

Matthes hatte im Jahr 1934 seine Stellung als Assistenzarzt in Rostock angetreten. Die Anerkennung als Facharzt für Zahn-Mund- und Kieferkrankheiten hatte er seit Ende 1937. Er war verheiratet mit Dr. med. dent. Feise seit dem 25. Mai 1938, die gemeinsame Tätigkeit beider Ehegatten in derselben Dienststelle bedurfte einer behördlichen Genehmigung!

Im Annahmevertrag von 1934 findet man die Passage, dass der Direktor der Klinik bestimmen kann, dass der Assistent für dauernd oder zeitweilig ganze Station oder Wohnung oder Beköstigung in der Anstalt nimmt. Wegen seiner Ehefrau, der vorgeworfen wurde, sie nehme an der Personalverpflegung teil, gab es erheblichen Streit mit der Verwaltung. Aus den Akten geht hervor, dass es ein Speisezimmer für Ärzte und Schwestern gab, und dass zu jener Zeit offenbar zwei Schwestern Dienst taten und nach Kriegsausbruch nur Matthes für die Station (natürlich neben M. Reinmöller) zuständig war.

So wohnte Matthes bis zum 30. September 1940 in der Wohnung der Zahnklinik. Im Jahr 1941 wurde er 1. Assistent der Zahn-, Mund- und Kieferklinik der Universität Rostock. Im Schreiben vom 14. März 1939 an das mecklenburgische Unterrichtsministerium wurde mitgeteilt, dass die Beschaffung eines neuen, doppelt approbierten Assistenten für die Zahnklinik unmöglich gewesen sei. Das war die Begründung dafür, dass Matthes nicht gekündigt worden war.

Laut Schreiben vom 26.04.1941 der Zahlmeisterei des Reservelazarettes I a wurde der Unterarzt Dr. Matthes vom Reservelazarett Id Rostock mit Wirkung vom 1. Februar 1941 zum Assistenzarzt befördert worden. Der Wehrsold betrug monatlich 81.- RM. Im März 1942 war er im Heeresdienst und der Lazarettabteilung I d in der Zahnklinik zugeteilt.

Laut Schreiben Reinmöllers vom 19. März 1942 übte Matthes seine Tätigkeit im Lazarett sowie als Truppenarzt und auch Zivilarzt in der Klinik aus. Dies sei der Grund, warum die Habilitation aus Zeitmangel noch nicht fertig geworden wäre.

Wegen der Verpflichtung, Matthes und seine Frau müssen die Wohnung in der Klinik verlassen, bat Reinmöller darum, dass Matthes bleiben dürfe, da er, Reinmöller, und Matthes die einzigen Ärzte in der Klinik seien. Neben der klinischen und Lazaretttätigkeit müssten sie auch noch Sonder- und Nachtdienst in der Stadt ausführen.

Matthes wurde mit Wirkung vom 3.10.43 zum Kriegslazarett-Abt. 603 versetzt.

Als Stabsarzt geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft. M. Reinmöller schrieb nach Beendigung des Krieges an den Kurator der Universität, dass es im Interesse der Klinik sei, den Vertrag mit Matthes zu verlängern. Mit Schreiben vom 30.1.1946 erfolgte jedoch die endgültige Entlassung aus den Diensten der Universität Rostock auf Anordnung des Präsidenten des Landes Mecklenburg-Vorpommern [das betraf alle ehemaligen Mitglieder der NSDAP und SA]<sup>458 459</sup>

---

<sup>456</sup> UAR, Personalakte Keller, Ilse

<sup>457</sup> UAR, Personalakte Matthes, Gerhard

<sup>458</sup> UAR Personalakte Matthes, Gerhard

Hier sei als ein Schlaglicht der herrschenden Propaganda beispielhaft aus einem Rundschreiben des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes vom 15. Mai 1939 zitiert: „Das öffentliche und auch das private Leben des gesamten deutschen Volkes soll künftighin unter einem, von der Reichspropagandaleitung bestimmten, einheitlichen Leitgedanken stehen. ...“ In Form eines „Wochenspruches“ sollten Aussprüche führender Nazis an alle Menschen an allen Orten, im Arbeits- wie im Privatleben herangetragen werden. In allen Warteräumen und Behandlungszimmern sollten Ärzte diesen Wochenspruch zum Aushang bringen. So sollte auch am Haupteingang der Zahnklinik dieser Wochenspruch nicht fehlen.<sup>460</sup>

### **5.3 Die Klinik im 2. Weltkrieg – von der modernsten Zahnklinik zum Reservelazarett**

Ihrem eigentlichen friedlichen Zweck als medizinisch-zahnmedizinische Behandlungsstätte, Ausbildungsstätte für Studenten und Stätte der Forschung konnte die neue Klinik leider nicht lange dienen. Am 25. August 1939 erging der Befehl über die allgemeine Mobilmachung, erster Tag der Mobilmachung war der 26. August 1939.

Allerdings wurde die Zahnklinik schlicht vergessen, als es um die Einrichtung der Lazarette ging. Im „Vertrag über die Vergütung für die auf Grund des Reichsleistungsgesetzes erfolgte Inanspruchnahme der Universitätskliniken in Rostock“ zwischen dem Heer und der Klinikverwaltung sind nur die Medizinische, die Chirurgische und die Hals-Nasen-Ohrenklinik aufgeführt.<sup>461</sup> Allerdings gibt es mehrere Zusatzverträge, anhängend an vorgenanntem Vertrag. So wurde mit Datum 22. Juli 1940 geregelt: „Neben den im § 1 des Hauptvertrages aufgeführten Kliniken ist seit dem 13.9.1939 die Universitätsklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten zur Aufstellung von 80 Betten in Anspruch genommen worden. ...“ [vergleiche hierzu die Anzahl von 19 Betten, für die die Station in Friedenszeiten geplant war]

In einem weiteren Zusatzvertrag, der erst 1944 geschlossen worden war, aber bereits ab 1. Dezember 1939 zu gelten hatte (Prothetische Behandlung ab 1. Juni 1942), wurde geregelt, dass das Heer die chirurgische Poliklinik mitbenutzen durfte, auf der Konservierenden Abteilung ein Behandlungsraum mit 12 Stühlen komplett zur Verfügung gestellt wurde, für die Zahntechnik das Vorklinikerlabor sowie weitere zahntechnische Räume mitbenutzt werden durften. Das Heer stellte eigenes Personal. Nach Angaben Reinmöllers im Jahresbericht 1939 wurden dort täglich ca. 100 Soldaten, die dann in den Krieg zogen, zahnärztlich behandelt.

Und in einem vierten Zusatzvertrag vom 3. Februar 1945 war geregelt worden, dass ab 1. Dezember 1944 die Bettenzahl des Lazarettes um 70 auf 150 wuchs.

Nähere Angaben findet man im Jahresbericht des Klinikdirektors für das Geschäftsjahr 1939. Die Versorgung der Verwundeten im Lazarett wurde durch die Ärzte der Klinik übernommen. Das Lazarett war im ausgeräumten Laboratorium für Kliniker im Kellergeschoss untergebracht, daneben auch die Räume für das Sanitätspersonal. Für die Schwerverwundeten wurden besondere Betten in den oberen Stockwerken zur Verfügung gestellt.<sup>462</sup>

Die Zahnklinik wurde in großen Teilen in ein Reservelazarett der deutschen Wehrmacht umgewandelt. Um das Lazarett einrichten zu können, mussten aus circa zwei Dritteln der Räume sämtliche Behandlungseinheiten, technisches Gerät, Schränke und Instrumentarium demontriert, entfernt und ausgelagert werden. M. Reinmöller wurde im Range eines Oberfeldarztes der Reserve mit der Leitung des Lazarettes beauftrag.<sup>463</sup>

---

<sup>459</sup> UAR, Kurator, K5c/1236/2, Jahresbericht 1941 vom 1. Juni 1942

<sup>460</sup> UAR, Med. Fak. 218

<sup>461</sup> UAR, Kurator, K5c/1101 /106/

<sup>462</sup> UAR, Kurator, K5c/1236/2, Jahresbericht 1939 vom 22. Mai 1940

<sup>463</sup> Elmering, Günter, Persönliche Informationen

In der Klinik war eine Militär-Zahn-Behandlungsstelle eingerichtet worden.<sup>464</sup> <sup>465</sup> Der Standortarzt hatte beantragt, ihm die Einrichtung der Universitäts-Zahnklinik für die Behandlung an die Front rückender Soldaten zur Verfügung zu stellen.

Schlampp veröffentlichte 1941 sein Buch über die Kieferbrüche und deren Behandlung mit der Profilschiene, die zweite Auflage erschien 1944<sup>466</sup>, es war seine medizinische Dissertation an der Universität Rostock.

Ein beredtes Zeugnis legte der „Jahresbericht (1. April 1943 bis 31. März 1944) der Universitätsklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten Seestadt Rostock. Direktor: Professor Dr. med. Reinmöller - . Vom 18. Mai 1944“ über die Situation im Krieg ab.

„In der Klinik selbst ist eine Büroverwaltung unter der Leitung der Verwaltungssekretärin Leverentz verblieben, die zugleich die Zahlstelle und Krankenaufnahmestelle verwaltet.

Drei Abteilungen (chirurgische, konservierende und prothetische) und eine stationäre Abteilung. Die normale Belegungszahl der letzteren beträgt 31.

Zahl der Verpflegungstage betrug:

423 für Kranke	II. Klasse	423 für Erwachsene - für Kinder
2891 für Kranke	III. Klasse	2558 für Erwachsene 333 für Kinder
- für Säuglinge		
1460 für Personal		

Die Verpflegung wird von der Chirurgischen Klinik hergegeben

Chir. Abteilung	4010 Personen
Konser. Abteilung	1655 Personen
Prothet. Abteilung	730 Personen behandelt.

Ausserdem erhielten viele Personen ohne Materialverbrauch unentgeltliche Nachbehandlungen, Beratungen usw. Insgesamt wurde die Klinik täglich von ca. 200 240 Personen aufgesucht. Die Stationäre Abteilung war mit 280 Patienten belegt.

Die ärztliche Tätigkeit wurde ausgeübt durch 2 planmäßige Assistenten, 1 planmäßige Assistentin, 2 Volontärassistentinnen, besoldet, Medizinalpraktikanten, Famuli.

In der Nacht vom 20. auf den 21. April 1943 hatte Rostock einen sehr starken feindlichen Angriff und ebenso am 20. und 24. Februar 1944 2 Tagesangriffe. Einige Brandbomben fielen auf die Klinik, die aber gleich gelöscht werden konnten. Schaden ist nicht entstanden.

Zur Sicherung des Gebäudes sind Vorarbeiten im Gange zur Schaffung eines großen Löschwasserteiches vor dem Eingang der Klinik.

Zur Sicherung des wertvollen Instrumentariums wurde die 2. Reihe der Behandlungsstühle abgebaut und ausgelagert.

Die Kommandostelle und Zentralverwaltung des Heereslazarettes, die im vergangenen Jahr wegen Vernichtung des Universitäts-Krankenhauses bei uns untergebracht wurde, befindet sich noch in unserer Klinik, ebenso das Reserve-Lazarett 1 d und die Heereszahnstation.

Die Bibliothek stimmt in ihren Beständen.

Eine Höhensonne ist vorhanden.

An Röntgenaufnahmen wurden 4466 gemacht, Bestrahlungen 2218, keine Durchleuchtungen

gez. Reinmöller<sup>467</sup>

<sup>464</sup> UAR, Med. Fak. 218

<sup>465</sup> UAR, Kurator, K5c/1101

<sup>466</sup> Schlampp, Hans Die Kieferbrüche und ihre Behandlung mit der Profilschiene, 1944

Mit dem Ende des Krieges kam für die Klinik der nächste, ein besonders schwerer Schlag: Das dem Wehrmachtslazarett gehörende Inventar sowie die aus der Zahnklinik ausgelagerten Behandlungseinheiten und Instrumente wurden als Reparationsgut in die Sowjetunion verbracht. Die letzten Stationen des Lazarettes wurden erst im Jahre 1947, als der Vorlesungsbetrieb wieder aufgenommen wurde, geräumt. Bei Rückgabe des Klinikgebäudes stand dieses zum größten Teil leer. Die Bibliothek, die 1944 noch vollständig erhalten war, hatte ca. zwei Drittel ihres Bestandes verloren. Im Gefolge des Leerstandes wurde ein großer Teil der Räumlichkeiten der Klinik im Erdgeschoss und im Untergeschoss der Medizinischen Universitäts-Poliklinik überlassen. Lediglich der erste Stock mit der chirurgischen Poliklinik, dem großen Hörsaal, der Bettenstation und anderem blieb der alten Klinik in seiner Gesamtheit erhalten, wenn auch mit deutlichen Verlusten an Einrichtung.<sup>468</sup> 1945 war der Bestand der Ärzte auf vier zusammengeschrumpft (Ilse Keller, Alfred Thiemann, Simon Wiegens und Gerhard Matthes, letzterer aber eigentlich versetzt). Laut M. Reinmöller waren drei Zahnärzte geflohen: Weisbach, Dittes, Behrend<sup>469</sup>

## **5.4 Wiederaufnahme von Lehrbetrieb und Patientenbetreuung – die Anfangsjahre der DDR-Hochschulpolitik –**

Aus der Sicht des DDR-Sozialismus liest sich der Beginn nach dem Krieg wie folgt:

„... Die Dienststellen der damaligen sowjetischen Besatzungsmacht und sowjetische Hochschuloffiziere, wie der damalige Oberst Professor J.M. Jessin, erwiesen sich als treue Freunde des deutschen Volkes und aktive Förderer einer friedliebenden deutschen Wissenschaft. Sie vermittelten auch ihre großen Erfahrungen beim Aufbau des sowjetischen Hochschulwesens. Mit ihrer Hilfe konnte die Universität am 25. Februar 1946 durch Befehl der SMA, zunächst mit 4 Fakultäten, es waren dies die Philosophische, die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche, die Theologische und die Landwirtschaftliche Fakultät, wiedereröffnet werden. Ihnen folgten dann im Herbst 1946 die Medizinische und als neue Fakultät die Pädagogische, ...“<sup>470</sup>

Nach Information durch Reinmöller an den Rektor (Rienäcker) wandte sich letzterer in einem Schreiben an die provisorische Landesregierung und teilte mit, dass wiederum ein Teil des Inventars der Zahnklinik durch eine russische Kommission beschlagnahmt worden war. Neben zwölf weiteren kompletten zahnärztlichen Behandlungsplätzen traf die Beschlagnahme nunmehr auch die Hälfte der Sterilisationsanlagen der Füllabteilung. Von den ehemals in der Klinik vorhandenen 83 zahnärztlichen Behandlungsplätzen waren nur noch 23 vorhanden, davon die drei Behandlungsstühle in der Chirurgischen Poliklinik. Die Unterrichtsmöglichkeiten und die Behandlungsmöglichkeiten für das Publikum waren somit erneut verringert.<sup>471</sup>

„Auf das Schreiben der Klinikverwaltung vom 22.2.46 [in dem erklärt wird, die sowjetischen Beschlagnahmen aus den Universitätskliniken dienten dem Ersatz der im Kriege zerstörten sowjetischen Institute und Kliniken] wird erwidert, daß die Klinik ca. 80% der Einrichtungsgegenstände, der Instrumente, der Medikamente und Sonstiges eingebüßt hat. Es ist von hier aus bereits der Versuch unternommen, Verbindung mit den

---

<sup>467</sup> UAR, Med. Fak. 219, Zahnklinik 1907-1944, /61/ Jahresbericht 1943/44

<sup>468</sup> Elmering, Günter, persönliche Informationen

<sup>469</sup> UAR, K5c/1030, Kliniken Generalakten 1944 – 1946, Schreiben Reinmöllers an den Rektor vom 5. Juni 1945

<sup>470</sup> UAR, SED-GO UPL 144, Informationen, Berichte 1960, Martin Polzin, Neuaufbau und Entwicklung der Universität Rostock von 1945 – 1959

<sup>471</sup> UAR Med. Fak. 1770, Schreiben des Rektors an den Präsidenten des Landes Mecklenburg-Vorpommern vom 22. Januar 1946



einzelnen Spezialfirmen zu erlangen. Sobald die Verbindung hergestellt ist, erfolgt Meldung. Der klinische Dienst wird auch unter den schweren Bedingungen auf allen Abteilungen aufrechterhalten.  
gez. Reinmöller<sup>472</sup>

In einer undatierten Abschrift findet sich eine Aufstellung der wissenschaftlichen Arbeiten der Kliniken, zur Zahnklinik steht folgender Vermerk:

„Im Jahre 1946 keine wissenschaftlichen Arbeiten. Für das Jahr 1947 keine wissenschaftlichen Arbeiten geplant. Mangel an Assistenten, starke praktische Tätigkeit.“<sup>473</sup>

Die Medizinische Fakultät der Universität Rostock sollte so schnell wie möglich wieder in Betrieb gesetzt werden, da einerseits in Berlin vieles kaputt und in Rostock nahezu das gesamte Klinikum erhalten geblieben war und andererseits viele Studenten zum Medizinstudium drängten und die Universität Berlin nur beschränkte Kapazität besaß. Sollte die Rostocker Universität arbeitsfähig sein und die Landesregierung in Schwerin die nötigen Mittel aufbringen können, dann sollte bei der SMA<sup>474</sup> die Eröffnung der Fakultät zum Wintersemester erbeten werden.<sup>475</sup>

Im Juni 1946 erging ein Schreiben des Dekans der Medizinischen Fakultät der Universität Greifswalds, Prof. Stephan, an M. Reinmöller, mit der Aufforderung, in Greifswald Vorlesungen zu den Themen Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten mit chirurgischer Demonstration und Theorie der Prothese zu übernehmen. Reinmöller lehnte ab und informierte Rektor, Kurator und den Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock.<sup>476</sup>

Daraufhin bat der Dekan der medizinischen Fakultät Rostock den Rektor um Bestätigung M. Reinmöllers als Ordinarius für Zahnheilkunde. Dabei wurde ein Gutachten des Antifa-Blockes<sup>477</sup> Rostock zitiert, das Reinmöller als politisch völlig tragbar ansah.<sup>478</sup>

In der Frage der Wiedereingliederung der Heeres-Zahnstation in die Zahnklinik ergab sich im August 1946 folgendes Bild:

„... Auch ist der für die Heeres-Zahnstation zur Verfügung gestellte Arbeitssaal s.Zt. von der Roten Armee beschlagnahmt und ausgebaut worden. Nur eine unbezahlte Volontärärztin wickelt die Abteilung bis September ab, da vom 1. Oktober an die Räumlichkeiten für den Unterricht zur Verfügung gestellt werden müssen. ... Besondere klinisch chirurgische Fälle können in der Poliklinik der Universitätsklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten weiterhin behandelt werden.“<sup>479</sup>

---

<sup>472</sup> UAR Kurator, K5c/1213, Schreiben M. Reinmöller an die Verwaltung der Rostocker Universitätskliniken vom 23. Februar 1946

<sup>473</sup> UAR Med. Fak. 1028

<sup>474</sup> SMA (SMAD) Sowjetische Militäradministration in Deutschland

<sup>475</sup> UAR Med. Fak. 1028, Schreiben der Abteilung Kultur und Volksbildung des Landes Mecklenburg-Vorpommern an den Rektor der Universität Rostock

<sup>476</sup> UAR Personalakte Reinmöller, Matthäus, Schreiben des Dekan der medizinischen Fakultät der Universität Greifswald vom 27. Juni 1946

<sup>477</sup> Antifa-Block (Antifaschistischer Block), Am 14. Juli 1945 bildeten KPD, SPD, (CDU) und LDPD in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) unter formeller Wahrung ihrer Selbstständigkeit den Antifa-Block (Einheitsfront der antifaschistisch-demokratischen Parteien). Die Basis der gemeinsamen Politik findet in Zielformulierungen wie „Säuberung Deutschlands von den Überresten des Hitlerismus“ und „Aufbau des Landes auf antifaschistisch-demokratischer Grundlage“ ihre Kompromissformeln.

<sup>478</sup> UAR Personalakte Reinmöller, Matthäus, Schreiben des Dekans der medizinischen Fakultät der Universität Rostock an den Rektor vom 5.7.1946

<sup>479</sup> UAR Kurator K5c/1101, /114/ Schreiben an das Staatliche Gesundheitsamt des Stadt- und Landkreises Rostock vom 5. August 1946, auf Grundlage des Schreibens von M. Reinmöller vom 13. Juli 1946 an das Kuratorium der Universität

In einer Aufstellung vom 23.12.1946 durch den Dekan kann man in einer Liste des Lehrkörpers lesen:

„Zahnheilkunde Reinmöller (Parteizugehörigkeit keine)  
bewährter Lehrer und Organisator auf dem Gebiete der Zahnheilkunde. Umfangreiche Praxis und wissenschaftliche Tätigkeit.“<sup>480</sup>

„... Nach der Kapitulation blieb zunächst die gesamte Universität bis zum Februar 1946 geschlossen.

Die Medizinische Fakultät wurde erst im Wintersemester 1946/47 eröffnet. Zur Zeit wird nur für die Studenten bis zum 7. Semester einschließlich gelesen. Institute und Kliniken sind im wesentlichen erhalten. Der Krieg hat allerdings in Bücher- und Apparatbestand einige Lücken gerissen.“<sup>481</sup>

Entnazifizierung hieß eines der Stichworte der damaligen Zeit, so musste sich auch M. Reinmöller dieser Prozedur unterziehen. Sein Name befindet sich auf einer „Liste der politisch belasteten Professoren, Dozenten und Lehrbeauftragten in den Lehrkörpern der Landesuniversitäten“ unter der Überschrift ‚Belastete, jedoch durch die SMAD<sup>482</sup> in Karlshorst bereits bestätigte Dozenten‘<sup>483</sup>. In einer Abhandlung vom 5. Februar 1946 berichtete M. Reinmöller über seine Stellung zum Nationalsozialismus, auch über sein persönliches Verhältnis zu Hans Moral und die erlebten politischen Pressionen.<sup>484</sup> Darin wurde u.a. beschrieben, wie Studenten auf ihre Professoren „losgelassen wurden“, um sie zur Mitgliedschaft in der NSDAP oder ihren politischen Zweiggliederungen aufzufordern, man kann sagen: zu pressen. Er berichtete, wie Hans Moral durch persönliche Begleitung vor Schäden an Leib und Leben bewahrt wurde, unter welchen regelrecht konspirativen Mitteln insbesondere er [M. Reinmöller unter Mithilfe von zum Beispiel Professor Schüßler] gezwungen war, 1933 Kontakte zu Hans Moral in Berlin aufzunehmen, da er überwacht wurde. Das sei bis hin zur Telefonüberwachung gegangen. Er schilderte in diesem Brief, wie er sich durch seine Geldspenden an die SS von sonstigen Mitgliedschaften loskaufte, um weiterhin lehren zu können und nicht selbst (wie letztendlich ja vor ihm Moral) aus dem Amt entfernt zu werden. Weiterhin legte er die bereits erwähnten Schriftstücke von Moral bzw. Schüßler vor.

In einem nicht datierten Schreiben verbürgte sich Rektor Rienäcker für die antinationalsozialistische Haltung und Einstellung Reinmöllers.

„... Er [gemeint ist Moral] hat vor seinem Tode noch seinen ganzen Einfluß geltend gemacht, um seinen Freund Reinmöller zu seinem Nachfolger zu machen. Daraus ist schon ohne weiteres ersichtlich, daß Professor Reinmöller niemals mit der NSDAP, ihren Zielen und ihren Methoden sympathisierte, im Gegenteil, mir ist auch aus der Zeit vor 1945 persönlich bekannt, daß Professor Reinmöller ein scharfer Gegner des Naziregimes war, daß er aus dieser Gegnerschaft fast über den Rahmen des Möglichen hinaus kein Geheimnis machte, und ... . Es ist ferner bekannt, daß Professor Reinmöller wegen seiner bekannten Einstellung dem Nazismus gegenüber seit 1933 dauernd gedrängt worden ist, zu kapitulieren und der NSDAP oder ihren Gliederungen beizutreten. Er hat sich diesem Druck immer entgegengestellt, obwohl man ihm öffentlich staatsfeindliche Gesinnung vorwarf. Er hat sich schließlich von diesem Druck teilweise losgekauft, daß

---

<sup>480</sup> UAR Med. Fak. 1081, Besetzung von Lehrstühlen und Dozenturen 1948 – 1974, Liste des Lehrkörpers, 23.12.1946

<sup>481</sup> UAR Med. Fak. 1081, Besetzung von Lehrstühlen und Dozenturen 1948 – 1974, Schreiben des Dekans der Med. Fak. vom 27.12.46 an Assessor Günther Fischer aus Hamburg

<sup>482</sup> SMAD Sowjetische Militäradministration in Deutschland

<sup>483</sup> LHAS 6.11-21, 2237, Blatt 122

<sup>484</sup> LHAS 6.11-21, 2237, Blätter 35-38

er auf Drängen einiger Studenten sich bereit erklärte, als sogenanntes „förderndes Mitglied der SS“ Beitragsleistungen zu zahlen.“<sup>485</sup>

Die Entnazifizierungskommission gemäß Direktive Nr. 24 des Alliierten Kontrollrats vom 6. Juni 1947 in Rostock verfasste ein Schreiben, unterzeichnet vom Vorsitzenden, Bürgermeister Petschow, das sich mit den Professoren der Universität befasste:

„... Die übrigen Professoren, die der NSDAP, der SA und anderen faschistischen Organisationen angehörten, können vorläufig nach Artikel 6 der Direktive Nr. 24 im Dienst verbleiben. In dem Artikel 6 der Direktive heißt es:

„Personen, die in dem Ermessen unterliegende Kategorien fallen, sollen jedoch nur dann in ihren Stellungen belassen werden, wenn anderes geeignetes Personal nicht zur Verfügung steht und nur so lange, bis anderes geeignetes Personal verfügbar wird.“

Die Entscheidung der Kommission, die belasteten Professoren vorläufig im Dienst zu belassen, erfolgt mit Rücksicht auf die Tatsache, daß es jetzt leider noch unmöglich ist, politisch belastete Professoren durch politisch unbelastete Professoren zu ersetzen. ..., so ist sich die Kommission doch voll bewusst, daß unter den augenblicklichen Umständen die an sich erwünschte Bereinigung des Lehrkörpers nicht vorgenommen werden kann.

Im Übrigen ist die Kommission der Ansicht, dass die Professoren, die 1933 fördernde Mitglieder der SS wurden, genauso belastet sind, wie diejenigen Mitglieder Ihres Lehrkörpers, die sich 1933 in die Naziartei einschreiben ließen“<sup>486</sup>

Im Gegensatz dazu muss man folgendes Zitat erwähnen, das den Widerspruch der Entnazifizierungspraxis darstellt: „B., B. [Name bekannt], Unbedenklichk.Besch.d.SED v. 23.11.47 liegt vor“.<sup>487</sup>

Das heißt, ein ehemaliges Parteimitglied der NSDAP wurde ohne Umstände entnazifiziert, wenn es Mitglied der SED wurde! Die Wandlung des Saulus zum Paulus in moderner Neuauflage? Aus der Sicht der Zeit nach der Wende kann man da kommentieren, Wendehälse gab es schon damals. Ein weiteres Beispiel stellt die Empfehlung eines Mitarbeiters der Universität Jena an den Studienbewerber Armin Andrä dar, Mitglied einer progressiven Partei zu werden, dann würde seine Studienplatzablehnung, da sein Vater Mitglied der NSDAP gewesen sei, zurückgezogen werden.<sup>488</sup> So wurde A. Andrä 1949 Mitglied der SED<sup>489</sup> und erhielt die Zulassung zum Studium.

In einer Sitzung der Landesentnazifizierungskommission am 9. Januar 1948 erfolgt dann die Zustimmung zur Entnazifizierung M. Reinmöllers.<sup>490</sup>

M. Reinmöller beantragte am 9. Juni 1948 bei Rektor Prof. Dr. med. Schmid die Befürwortung eines Interzonenpasses, um persönlich bei der Lieferfirma EMDA in Frankfurt [die die Gerätschaften bei der Klinikgründung beschafft hatte] vorsprechen zu können, damit die Studenten genügend ausgebildet werden können.<sup>491</sup>

Die Wiedereinrichtung der Behandlungsräume im Erdgeschoss für die Konservierende wie auch die Prothetische Abteilung war in den Jahren bis etwa 1953 abgeschlossen worden, nachdem die Firma EMDA, Frankfurt/Main, die Lizenz zum Nachbau ihrer Geräte von 1938 der Firma Johnsen in Leipzig erteilt hatte, um die durch die Kriegsumstände verlorenen Gerä-

---

<sup>485</sup> UAR Personalakte Reinmöller, Matthäus, /21/

<sup>486</sup> LHAS 6.11-21, 2237

<sup>487</sup> LHAS 6.11-21, 2237 Listen der Klinikmitarbeiter, die entnazifiziert wurden, [darunter aus der Zahnklinik];

<sup>488</sup> Andrä, Armin, Stationen meines Lebens, Rostock, 2004

<sup>489</sup> UAR, Personalakte Andrä, Armin Personalbogen vom 12.6.77

<sup>490</sup> LHAS 6.11-21, 2237, /42/ Aktenvermerk

<sup>491</sup> UAR Personalakte Reinmöller, Matthäus

te zu ersetzen. So konnten alle alten Geräte-Anschlüsse, die noch aus der Vorkriegszeit unversehrt vorhanden waren, wieder verwendet werden und die verbliebenen Klinikräume zu neuer voller Funktionstüchtigkeit gebracht werden.

War bei Eröffnung laut Bauzeichnung die Krankenstation mit 19 Betten geplant gewesen, waren im Spätherbst 1949 auf der Bettenstation nur 14 Betten in 6 genutzten Krankenzimmern vorhanden.

Die Prothetische Abteilung war im Mitteltrakt des Erdgeschosses in dem einen der drei ehemaligen Füllsäle untergebracht, der an den kleinen Hörsaal angrenzte. Letzterer war der Medizinischen Poliklinik überlassen worden. In dem auf der anderen Seite angrenzenden Füllsaal war die Füllabteilung untergebracht, während der dritte Füllsaal und das kleine Behandlungszimmer des Abteilungsarztes [die heutige Konservierende Abteilung, Anmerkung des Verfassers] leer standen. Der zwischen den Sälen gelegene Sterilisationsraum wurde, wie auch der Warteflur, von beiden Abteilungen genutzt. Auf der zur Rembrandtstraße hin gelegenen anderen Seite des Erdgeschosses waren nur ein Raum für die Verwaltung (Patientenanmeldung) und zwei Räume für den Oberarzt (je ein Arbeits- und ein Behandlungszimmer) in Benutzung.

Zu Beginn des Jahres 1950 war der Personalbestand auf einem Tiefpunkt. In jeder der drei Abteilungen arbeiteten nur zwei Zahnärzte. Um die Poliklinik und die stationären Patienten kümmerten sich im Wesentlichen M. Reinmöller und Oberarzt Thiemann. Thiemann las vor klinische Prothetik und Werkstoffkunde, alle anderen Vorlesungen hielt Reinmöller selbst.

Nach dem Weggang Thiemanns nach Berlin<sup>492</sup> wurde Günther Reußel Oberarzt der Klinik und erhielt nach und nach immer mehr Lehraufträge, so für Prothetik, Werkstoffkunde und Kieferorthopädie.

Das Spektrum der wesentlichen stationären Behandlungen gibt Elmering für den Zeitraum um 1950 mit Spaltung von Abszessen der Logen und Spalträume, Kieferhöhlenoperationen, Unfallversorgungen und andere mehr an. Nachts wurde ein ständiger Bereitschaftsdienst auch für die Stadt Rostock vorgehalten. Häufig seien Nachblutungen, Unfälle und weitere Notfälle aufgetreten. Um den Nachtdienst im abwechselnden Rhythmus gewährleisten zu können, hatte Reinmöller erlaubt, dass ärztliche Mitarbeiter in leerstehenden Zimmern der Station wohnen durften. Reinmöller selbst sei meist zwischen 16 und 17 Uhr von seinem Kutscher im Zweispänner von der Klinik abgeholt worden.<sup>493</sup>

Wie die Situation der Wohnungen für Ärzte und Zahnärzte nach dem Krieg aussah, kann man sich vorstellen, zur Untermuerung seien nur einige wenige Fakten erwähnt:

„Die Wohnung des Herrn Dr. Thiemann bitte ich als Dienstwohnung mit entsprechender Ermäßigung zu bewerten, weil der Genannte den Abend- und auch den Nachtdienst mitversehen muß.“<sup>494</sup> Es handelte sich dabei um die Wohnung oberhalb der Hausmeisterwohnung.

Bis etwa Mitte Januar 1948 wurde die Wohnung des Dr. Thiemann zur Hälfte von Frl. Dr. Brinckmann, spätere Oberärztin der Chirurgischen Klinik, mitbewohnt.<sup>495</sup>

Um genügend Zeit für die Patienten der Station zu erhalten, wurde die Behandlung der Patienten mit Kieferbrüchen und die chirurgisch-prothetische sowie epithetische Behandlung durch die Kollegen der prothetische Abteilung übernommen, wobei sich insbesondere Götte (Doppelapprobation) auf dem Gebiet der chirurgischen Prothetik und Epithetik hervortat, dafür einen Lehrauftrag erhielt und auch international seine Kenntnisse präsentieren konnte. Einerseits die Anstellung von Kurt Kasiske in der Zahntechnik und andererseits die Kontakte

---

<sup>492</sup> UAR Personalakte Thiemann, Alfred

<sup>493</sup> Elmering, Günter, persönliche Informationen

<sup>494</sup> UAR Personalakte Thiemann, Alfred, Auszug aus einem Schreiben an den Herrn Kurator der Universität – Klinikverwaltung – Rostock vom 26.05.48

<sup>495</sup> UAR Personalakte Thiemann, Alfred, Schreiben Thiemanns an die Klinikverwaltung vom 27. April 1948

mit der Firma Kulzer, die Epithesenkunststoffe zu Forschungszwecken zur Verfügung stellte, habe eindrucksvolle Ergebnisse hervorgebracht.<sup>496</sup>

Alle kieferchirurgischen Operationen, die keine Vollnarkose erforderten, wurden ab 1950 im kleinen, an die Poliklinik grenzenden Operationsraum oder auf dem Operationstisch in der Poliklinik selbst durchgeführt, so die zahnärztliche Chirurgie des Alveolarfortsatzes, intra- und extraorale Abszessspaltungen, letztere in Kurznarkose, alle Operationen der Kieferhöhle, Verschluss von Mund-Antrum-Perforationen und Prothesen-Saugerperforationen am Gaumen. Ebenso wurden Knochen-Drahtnähte, Drahtumschlingungen, Mundvorhofplastiken, kurzum alles was an kieferchirurgischen Fällen eingewiesen worden war, in der Poliklinik operiert bis zur Wiedereinrichtung des großen Operationssaales. Lippen-Kiefer-Gaumenspalten wurden in dieser Zeit hauptsächlich in Thallwitz operiert.

Größere oder längere Eingriffe, die unter Langzeit- oder Intubationsnarkose durchgeführt werden mussten oder den aseptischen Operationssaal benötigten (als Beispiele werden hier Ober- oder Unterkieferresektionen mit Lymphknotenausräumung bei bösartigen Tumoren aufgeführt), wurden in der chirurgischen Klinik vom kommissarischen Direktor Dozent Dr. Lembcke oder seiner Oberärztin Dr. Brinkmann durchgeführt. Die stationäre Nachbehandlung erfolgte dann wieder in der Kieferchirurgie

In der Zeit der Klinikführung durch J. Reinmöller war es H. Moral, der sich im Jahre 1914 habilitierte. Unter Moral als Klinikdirektor und Lehrstuhlinhaber habilitierten sich M. Reinmöller und H. Schlamp.

Günter Elmering hat in seinen persönlichen Bemerkungen zur Rostocker Zahnklinik auch die Frage aufgeworfen, warum sich unter M. Reinmöller keiner seiner Mitarbeiter habilitierte?

Er fügte selbst als Antwort an:

„Das kann vor allem damit begründet werden, dass Reinmöller als erste Vorbedingung für eine Habilitation in Rostock die Doppelapprobation setzte. Zudem hatte er im Mai 1951 bereits mit seinem 65. Geburtstag die Altersgrenze erreicht. Die Zerstörung seines Lebenswerkes, der modernen Zahnklinik von 1938, hat ihn sehr entmutigt und durch die recht angespannten politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Nachkriegszeit für einen Neubeginn wenig zuversichtlich gestimmt. Er lag im ständigen Konflikt mit Partei- und Gewerkschaftsfunktionären bei der Universität oder beim Rat der Stadt. Es befriedigte ihn in gewisser Weise, dass er sich in der weitgehenden Verwirklichung seiner ‚Rostocker Grundsätze‘ bezüglich des Studiums bestätigt sah.“

Bis zu seiner Emeritierung hatten es immerhin sieben seiner Mitarbeiter zur Doppelapprobation geschafft. Reinmöller habe seine Mitarbeiter nie zur wissenschaftlichen Arbeit mit dem Ziel Habilitation aufgefordert, er habe auf seine Emeritierung gewartet.<sup>497</sup>

Ein sehr wesentlicher Grund für das Fehlen von Habilitationen muss aber hier noch Erwähnung finden. In den Jahren des zweiten Weltkrieges gab es in Rostock nahezu keine Chancen zur Habilitation im Fach der Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten. Der Oberarzt der Klinik, H. Schlamp war bereits habilitiert, die Personaldecke war auch vor dem Krieg dünn und der erste Assistent der Klinik, G. Matthes, der seine Habilitationsschrift vor dem Kriegsausbruch begonnen hatte, schaffte es im Kriege naturgemäß nicht, sie fertigzustellen. Laut Schreiben Reinmöllers vom 19. März 1942 übte Matthes ja seine Tätigkeit im Lazarett sowie als Truppen- und auch Zivilarzt in der Klinik aus. Dies sei der Grund, warum die Habilitation aus Zeitmangel noch nicht fertig sei. Und, wegen der Verpflichtung, Matthes und seine Frau müssten die Wohnung in der Klinik verlassen, bat Reinmöller bekanntermaßen darum, dass Matthes bleiben dürfe, da Reinmöller und Matthes die einzigen Ärzte in der Klinik wären. Neben der klinischen und Lazaretttätigkeit müssten auch noch Sonder- und Nachtdienst in der Stadt ausgeführt werden.

<sup>496</sup> Elmering, Günter, persönliche Informationen

<sup>497</sup> Elmering, Günter, persönliche Informationen

Matthes wurde mit Wirkung vom 3. Oktober 1943 zum Kriegslazarett-Abt. 603 versetzt. Mit Schreiben vom 30. Januar 1946 erfolgte die endgültige Entlassung aus den Diensten der Universität Rostock auf Anordnung des Präsidenten des Landes Mecklenburg-Vorpommern (alle ehemaligen Mitglieder der NSDAP und SA).<sup>498</sup> Damit entfiel die Möglichkeit zur Habilitation für Matthes und somit auch ein aussichtreicher Kandidat für Reinmöller, den er zur Habilitation geführt hätte.

Obwohl es den Anschein haben könnte, M. Reinmöller würde seine Mitarbeiter nicht wissenschaftlich fördern, kann doch auch Gegenteiliges berichtet werden. In den Jahren 1954/1955 wurden 13 Doktorarbeiten in der Zahnklinik herausgegeben. Verfasser waren die Kolleginnen und Kollegen Heidy Schwaßmann, Heinz Frieß, Peter Meyen, Klaus Lösser, Fritz Götsch, Wolfgang Kötz, Ilse Wöllert, Erhard Ladegast, Gisela Tamm, Werner Schuster, Karl-Heinz Nonnemann, Alfred Braasch und Erich Rathey.

Anlässlich des 65. Geburtstages von M. Reinmöller gab es am 10.05.1951 um 9:00 Uhr eine Feierstunde. Aber dieser Geburtstag bedeutete noch nicht die Pensionierung, da ein geeigneter Nachfolger nicht zur Verfügung stand. Ab September 1951 wurde Reinmöllers Tätigkeit per Einzelvertrag mit dem Staatssekretariat für Hochschulwesen zunächst bis zum 10.06.1953, dann 31.08.1953 verlängert. Später kamen eine Verlängerung bis 1954 und zuletzt bis 31.08.1955 hinzu. Einer nochmaligen Fristerweiterung, wie sie u.a. die Medizinische Fakultät erwirken wollte, widersetzte sich das Staatssekretariat in Berlin erfolgreich



Abbildung 26: M. Reinmöller im Kreise seiner Assistenten

<sup>498</sup> UAR Personalakte Matthes, Gerhard

Vorstehende Fotomontage zeigt von oben links beginnend in senkrechter Reihe die „letzte Mannschaft“ aus der Ära Reinmöller: Frau Dr. Traute Seemann, geb. Schuster, Dr. P.-F. Porthun, Dr. Helmut Baumbach, Dr. Werner Schuster, Oberarzt Dr. Dr. Günther Reussel, Oberarzt Dr. Jochen Zimmermann, Dr. Werner Zimmermann, Professor Dr. M. Reinmöller, Oberarzt Dr. Dr. Heinz Götte, Zahnarzt Erhard Ladegast, Oberarzt Dr. Dr. Günter Elmering, Dr. Dr. Heinz Friehs, Frau Dr. Gisela Tamm, Dr. Karl-Adolph (Adi) Schwelgengräber, Dr. Arno Reichert, Frau Dr. Heidy Schwaßmann.<sup>499</sup> Die Entstehung dieser Fotomontage kann auf die Jahre 1953-1955 eingeordnet werden.

Aus heutiger Sicht eher amüsant, aber die damalige Zeit treffend charakterisierend ist die Denunziation M. Reinmöllers durch einen Herrn Faupel, der am 3. Juni 1952 an das Staatssekretariat nach Berlin von der Landestagung der Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde Mecklenburgs berichtete. Am Abend des 24. Mai 1952 (Gesellschaftsabend) habe Reinmöller in seiner Rede ca. 10 Minuten von der „Alten Burschenherrlichkeit“ geschwärmt und das studentische Leben der damaligen Zeit gelobt. Zum Schluss habe er nur zwei, drei Sätze zur Gegenwart gefunden. Wörtlich heißt es weiter:

„Aufgrund der vollständig abwegigen Anschauungen von Prof. Dr. Reinmöller bitte ich in Erwägung zu ziehen, ihn bei passender Gelegenheit zu emeritieren. Durch seine stark reaktionäre Einstellung stellt er einen außerordentlichen Hemmschuh der demokratischen Entwicklung innerhalb der zahnärztlichen Institute dar.“

Reinmöller hatte die Emeritierungsbemühungen im Jahre 1954, ohne dass ein geeigneter Nachfolger überhaupt in Reichweite war, offenbar als Hinauswurf empfunden und nach der Mitteilung seiner geplanten Emeritierung am 23. Juni 1954 durch den Rektor seinem Ärger vor versammelter Kollegenschaft und anwesenden Studenten in der Zahnklinik kräftig Luft gemacht. Studenten legten daraufhin als Sympathiekundgebung für Reinmöller und gleichzeitig als Protest gegen das Staatssekretariat die Arbeit nieder. Offensichtlich wurde eine Protestresolution an das Staatssekretariat gerichtet, die auch durch führende FDJ<sup>500</sup>-Funktionäre nicht verhindert werden konnte.

Der Prorektor äußerte in seinem Schreiben in dem damals üblichen Jargon, dass es gegnerische Elemente verstanden hätten, aus der Emeritierung Reinmöllers für sich Kapital zu schlagen, um einen Keil zwischen Fakultät und Staatssekretariat für Hochschulwesen zu treiben.<sup>501</sup>

Dass auch bereits M. Reinmöller bestrebt war, die Räume der Zahnklinik, die der Medizinischen Poliklinik überlassen worden waren, zurückzuholen, zeigt nachfolgend zitierter Brief:<sup>502</sup>

„Schon seit Jahren wurde der absolut notwendige Ausbau des Dachgeschosses der Universitätsklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten immer wieder ‚vorgeplant‘, unternommen wurde nichts. Es dürfte wohl durch die verschiedensten Schreiben bekannt sein, in welcher schwierigen Lage sich gerade die Zahn-, Mund- und Kieferklinik befindet, die durch die großzügige Überlassung von Räumen an die Medizinische Poliklinik in ihrer Kapazität ganz besonders eingeschränkt ist. Diese Raumüberlassung war seinerzeit interimistisch gedacht und sollte nach dem Neubau der Medizinischen Poliklinik zurückgegeben werden. Infolge des raschen Anwachsens der Rostocker Bevölkerung und infolge des Fehlens ausreichender klinischer Betten wurden die abgetretenen Räume nicht zurückgegeben. Die Frequenz der Studierenden wird trotzdem von Jahr zu Jahr immer gesteigert. Die Vorbedingungen für ausreichenden Unterricht die Arbeitsplätze zu schaffen, werden nicht erfüllt. Die seinerzeit demontierten Räume werden

---

<sup>499</sup> Elmering, Günter

<sup>500</sup> FDJ *Freie Deutsche Jugend, kommunistischer Jugendverband der DDR*

<sup>501</sup> UAR Personalakte Reinmöller, M. /108 f/ Schreiben des Prorektors an das Staatssekretariat für Hochschulwesen vom 6. Juli 1954

<sup>502</sup> UAR, Med. Fak. 1769, Brief M. Reinmöllers an den Rektor vom 23. April 1954



nicht wieder aufgefüllt, sodaß die Schwierigkeiten in keiner Weise verbessert, geschweige denn ganz beseitigt sind.

Der oben genannte Ausbau des Dachgeschosses ist notwendig, bleibt aber nur eine geringe Entlastung, ist jedoch angetan, die sich steigenden Schwierigkeiten in ihrer ganzen Wirkung abzufangen. Nach fachlicher Schätzung betragen die Kosten dieses Ausbaues ca. 25 000 DM, um deren Bewilligung gebeten wird.“

In der Frage der Neubesetzung seines Lehrstuhls hatte M. Reinmöller starken Einfluss darauf genommen, einen Nachfolger zu finden, der seinen Vorstellungen von fachlicher Qualifikation und politischer Verträglichkeit weitestgehend nahe käme. Eine Berufung aus Westdeutschland kam nicht in Frage, wiewohl die medizinische Fakultät auch das erwünschte.

M. Reinmöller schrieb selbst dazu an den Dekan:

„In Verfolgung meiner Emeritierung habe ich mich seit August ds. Js. intensiv mit meiner Nachfolge beschäftigt. Ich habe in dieser Angelegenheit nicht die geringsten persönlichen Ambitionen, sondern verfolge einzig und allein das eine Ziel, meine Klinik, die unter meiner Leitung entstanden ist, und die ich als mein Lebenswerk betrachte, in die richtigen absolut geeigneten Hände zu geben. Auch stehe ich 100% hinter dem Gesetz betreffs des festgesetzten Emeritierungsalters. ...

Die für das hiesige Ordinariat der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde in Frage kommenden Herren befinden sich im Westen. Infolgedessen ist es fraglich, ob diese Herren einem Ruf in die DDR folgen werden. Die in der DDR zur Verfügung stehenden Herren sind habilitationsmäßig zu jung und für ein Ordinariat noch nicht geeignet. Der Universalste dieser Herren ist der Dozent Dr. Dr. med. Herfert, Halle, (Saale), Fleischmannstraße 1. ...

Deshalb erlaube ich mir, der Fakultät den Vorschlag zu machen, Herrn Herfert für das kommende Semester ein planmäßiges Extraordinariat mit dem Titel Professor zusätzlich zu schaffen, da u.a. dieses Extraordinariat für Unterricht, Klinik und Forschung zu begrüßen wäre. Ich selbst würde den Herrn auf allen Gebieten in den hiesigen Dienst einweisen, bis die Fakultät die Überzeugung gewonnen hat, ob er als mein Nachfolger geeignet ist. ...“<sup>503</sup>

Daneben erstellte M. Reinmöller eine Liste von möglichen Kandidaten zur Berufung als Nachfolger auf seinen Lehrstuhl, in welcher er seinen ehemaligen Oberarzt Hans Schlamp, doppelt approbiert, an erster Stelle vorschlug. Er sei mit den Rostocker Verhältnissen am ehesten vertraut. Er habe seit Ausbruch des Krieges ein Lazarett für Zahn-, Mund- und Kieferverletzte und für Wiederherstellungschirurgie geleitet. Er beherrsche alle vier Hauptgebiete der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde absolut souverän. Nach dem Kriege habe er in Goslar ein Lazarett für Wiederherstellungschirurgie mit allerbesten Erfolgen geleitet, bis er nach Würzburg berufen worden sei.

An zweiter Stelle wurde Professor Immenkamp vorgeschlagen, er sei auch besonders stark allgemeinmedizinisch eingestellt, was für die Rostocker Klinik unbedingt notwendig sei. Seine wissenschaftlichen Stärken habe er in der plastischen Chirurgie, den Spaltoperationen sowie der allgemeinen zahnärztlichen Chirurgie. An dritter Stelle des Vorschlages standen Professor Steinhardt, Bremen, und Dozent Rehrmann, Düsseldorf.<sup>504</sup>

Die von M. Reinmöller erarbeitete Liste wurde von der Fakultät ohne Änderung an das Staatssekretariat für Hochschulwesen übermittelt.<sup>505</sup>

Im Zuge der Regelung in der Nachfolge für M. Reinmöller schrieb Dekan Schmid am 15. Dezember 1954 an den Rektor:

---

<sup>503</sup> UAR Med. Fak. 1790, Schreiben M. Reinmöller an den Dekan der Medizinischen Fakultät vom 15. Dezember 1954

<sup>504</sup> UAR Med. Fak. 1790, M. Reinmöller, Vorschläge zu der Neubesetzung des Ordinariates für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde an der Universität Rostock vom 19. Februar 1955

<sup>505</sup> UAR Med. Fak. 1790, Schreiben des Dekans vom 28. Februar 1955

„ ... Aus den zahlreichen Zuschriften der Zahnkliniker aus ganz Deutschland geht hervor, dass der weitaus größte Teil der in Betracht kommenden Fachleute im Westen tätig ist. Es ist fraglich, ob einer dieser Herren einer Berufung nach Rostock Folge leisten würde, da die Zahnklinik, die bis 1945 groß und glänzend ausgestattet war und bis dahin als die beste in ganz Deutschland gegolten hatte, die Hälfte ihres Raumes an die medizinische Poliklinik abgegeben hat, die sonst nicht hätte untergebracht werden können, und da ihr mehr als die Hälfte der zahnärztlichen Apparate und Instrumente im Jahre 1946 abgenommen wurden.“<sup>506</sup>

Letztendlich standen Herfert (Halle/Saale), Haym (Berlin und Thallwitz, Oberarzt unter Rosenthal) und Schneider (Leipzig) zur Auswahl. Haym hatte nie zahnärztlich gearbeitet, kam also als Klinikchef der Zahnklinik nicht in Frage. Ausgewählt und berufen wurde Oskar Herfert.

## 5.5 Matthäus Reinmöller nach der Emeritierung

Eigentlich habe M. Reinmöller seinen Ruhestand in Hamburg, bei seiner dort lebenden Tochter, verbringen wollen. Doch aus wichtigen Gründen unterblieb die Übersiedlung. Erstens fehlte lange Zeit der geeignete habilitierte Nachfolger, der seinen Wunschvorstellungen entsprach, zweitens wären seine Jahre als Ordinarius in DDR-Zeiten nicht als Beamtenjahre in der Bundesrepublik anerkannt worden, das empfand er als schwere Diskriminierung und drittens hatte er während der so genannten Dentistenkurse, die an der Universität Rostock durchgeführt worden waren, eine späte Lebensgefährtin gefunden, mit der er gemeinsam seinen langen Lebensabend in Graal-Müritz verbrachte.<sup>507</sup>

Bereits am 19. September 1955 beantragte Herfert die Verleihung des Dr. med. dent. h.c. an Matthäus Reinmöller für seine besonderen Verdienste.

Das 50-jährige Jubiläum der zahnärztlichen Approbation M. Reinmöllers war Herfert erneut Anlass, den Jubilar für die Ehrung mit der Würde eines Doktors der Zahnheilkunde ehrenhalber vorzuschlagen. Nach einer Schilderung des Lebenslaufes in der Antragsbegründung wird ausgeführt: „Herr Prof. Reinmöller hat das ihm 1933 übertragene Ordinariat 22 Jahre wahrgenommen, und durch seine Schule sind in dieser bemerkenswert langen Zeit viele Generationen von Zahnärzten gegangen. Die Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten der Universität Rostock galt bei ihrer Einweihung als die modernste Fachklinik in Gesamteuropa.

Diese Tatsachen lassen es gerade beim 50-jährigen Berufsjubiläum seiner Approbation als Zahnarzt gerechtfertigt erscheinen, ihm die Würde eines Doktors der Zahnheilkunde ehrenhalber (Dr. med. dent. h.c.) zu verleihen.“<sup>508</sup>

Im Sommer 1960 war es dann schließlich soweit:

„Die Medizinische Fakultät der Universität Rostock verleiht Herrn Dr. med. Matthäus Reinmöller emeritierten Professor mit Lehrstuhl anlässlich seines 50jährigen Berufsjubiläums am 5. August 1960 den Grad eines Doktor der Zahnheilkunde EHRENHALBER

Die Fakultät bekundet damit ihre hohe Anerkennung für das Lebenswerk des Jubilars, der zweiundzwanzig Jahre die Geschicke der Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten leitete und durch seine Tatkraft eine nach medizinischen Gesichtspunkten organisierte Klinik, Unterrichts- und Forschungsstätte aufbaute, die seinerzeit als vorbildlich und richtungweisend angesehen wurde und heute noch als ein Muster einer

<sup>506</sup> UAR Personalakte M. Reinmöller.

<sup>507</sup> Elmering, Günter, persönliche Informationen

<sup>508</sup> UAR Personalakte M. Reinmöller, Schreiben Herfert an Dekan Dutz vom 31. Mai 1960

Ausbildungsstätte für das Fachgebiet der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde angesehen werden kann.<sup>509</sup>

Mit diesem Wortlaut, unterzeichnet von Rektor Professor Dr. Schick und Dekan Professor Dr. Dutz, wurde M. Reinmöller geehrt.

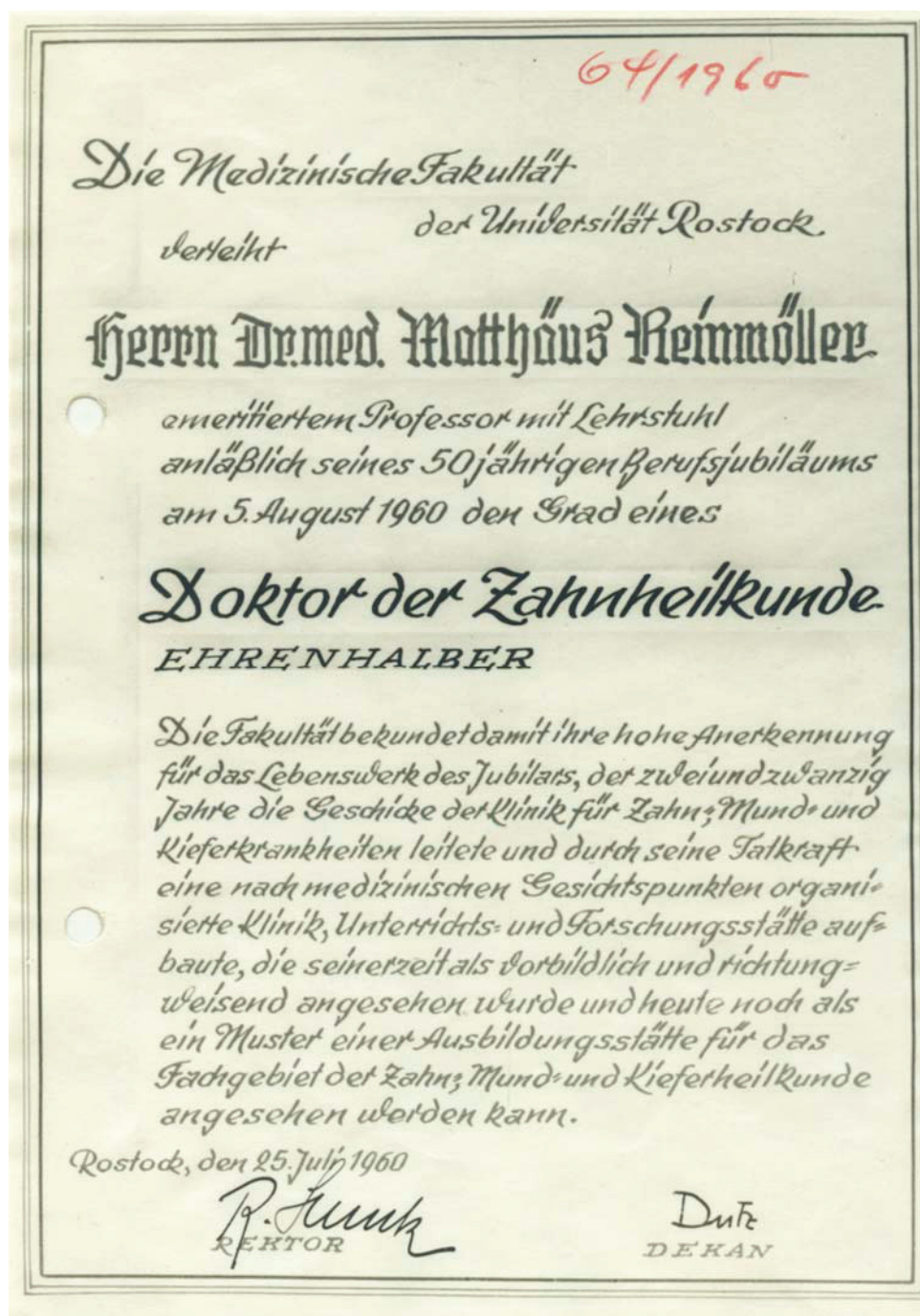


Abbildung 27: Urkunde über die Ehrenpromotion für M. Reinmöller

Aber das war noch nicht das letzte Kapitel im Ruhestands-dasein des M. Reinmöller.

„Am 2.2.1961 wurde ich von der SED-Pressestelle der Universität aufgefordert über die Entwicklung, Tradition, Gegenwart und Zukunft der Zahn-Mund- und Kieferklinik der Universität Rostock einen Beitrag zu liefern. Diesem Wunsche habe ich entsprochen und kurz und sachlich berichtet unter dem Titel ‚Klinik Institut Fachschule.‘ Mein Artikel wurde aber zur Veröffentlichung abgelehnt und mir zurückgegeben. Da der-

<sup>509</sup> UAR Ehrenpromotion Prof. Reinmöller, Matthäus (zum 5.8.1960), Universitätsarchiv Rostock, MD 64/1960

selbe von historischer Bedeutung ist, habe ich ihn der medizinischen Fakultät zu den Archiv-Akten übergeben. In Rostock wurde die erste Fachklinik mit einer selbständigen klinischen stationären Abteilung (1907) und 1919 das erste Ordinariat für Zahn-Mund-Kieferheilkunde gegründet.

Auch wurde 1899 in Rostock die erste selbständige Hals-Nasen-Ohrenklinik und 1905 das erste Ordinariat dieses Faches geschaffen durch Prof. Dr. med. Körner (s. Lehnhardt, 75 Jahre Otolaryngologie in Rostock. Wiss. Ztschr.d. Univ. Rostock 1958/H.3) gez. Reinmöller“<sup>510</sup>

Zu vielen Gelegenheiten war M. Reinmöller als Pensionist noch unter seinen Nachfolgern zu finden, das zeigen Bilder.

Anlässlich der 25. Wiederkehr des Gründungstages der Zahnklinik wurde am 2. Mai 1963 eine akademische Feierstunde abgehalten, bei welcher Gelegenheit Matthäus Reinmöller für seine bei der Errichtung der Klinik geleistete Arbeit durch den Dekan Professor Mehlan gedankt wurde.<sup>511 512</sup>

Anlässlich seines runden Geburtstages veröffentlichte Reinmöller noch seine Schrift „Gedanken eines 80jährigen zur heutigen Stomatologie“ am 01. Juni 1966.

Zum 90. Geburtstag M. Reinmöllers gab es eine Feierstunde, zu der viele bedeutende Menschen anwesend waren, Reinmöller sollte eine Rede halten und Reinmöller habe seine Instruktionen gehabt, wie viel er reden durfte und vor allem worüber. Das habe auch circa fünf Minuten funktioniert, danach sei der „alte nationaldeutsche“ Reinmöller wieder zum Vorschein gekommen, der zum Leidwesen und Entsetzen der anwesenden Parteifunktionäre die guten alten Zeiten wieder heraufbeschworen habe und aus seiner Corporationszeit berichtet habe. Nach einiger Zeit des Gewährenlassens habe ihn die Klinikchefin dann vom Rednerpult weggeholt.<sup>513</sup>



**Abbildung 28: Feierstunde zum 90. Geburtstag M. Reinmöllers**

M. Reinmöller verstarb am 18.03.1977.

<sup>510</sup> UAR Med. Fak. 213, Zahnklinik 1910-1938, M. Reinmöller „Die Zahn-Mund-Kieferklinik der Universität Rostock von 1907 -1957 (Ein historischer Beitrag)“, unveröffentlicht

<sup>511</sup> UAR Med. Fak. 1763, Schreiben Reumuth an Rektor vom 22. Oktober 1962 und weitere Schreiben Reumuths

<sup>512</sup> UAR Med. Fak. 1763, Schreiben des Dekans an Reumuth vom 5. April 1963

<sup>513</sup> Andrä, Armin, Persönliche Information



## **6 Die Ära Oskar Herfert, der das Bild der Rostocker Kieferchirurgie wesentlich prägte (1955-1960)**



**Abbildung 29: Oskar Herfert in seiner Rostocker Zeit**

## 6.1 Oskar Herfert bis zu seiner Berufung nach Rostock

Ernst Oskar Herfert<sup>514</sup> wurde am 28.02.1908 in Breslau als Sohn des Kaufmannes Ernst Herfert und seiner Ehefrau Klara geboren. Im März 1927 bestand er das Abitur an der Oberrealschule Gerhard Hauptmann in Breslau und wurde zum Sommersemester 1927 an der Universität Breslau zum Zahnmedizinstudium immatrikuliert. Am 22. Juni 1931 erhielt er ebenfalls in Breslau die zahnärztliche Approbation, im August desselben Jahres erfolgte die Promotion zum Dr. med. dent. ebenda.

Von Oktober 1931 bis Dezember 1939 versah Herfert eine eigene zahnärztliche Praxis in Crimmitschau/Sa. Nachdem er bereits im Jahre 1936 in der Medizinischen Fakultät der Universität der Messestadt Leipzig eingeschrieben war, setzte er mit Immatrikulation am 4. Januar 1940 das Medizinstudium ebendort fort. Durch Einberufung zur Wehrmacht vom 1.12.1940 bis 10.12.1942 wurde das Studium unterbrochen, Herfert wurde aber am 10. 12.1942 zur Fortsetzung des Studiums nach Leipzig kommandiert.<sup>515</sup> Exmatrikuliert wurde er am 10. November 1944.

Die ärztliche Approbation erhielt er in Leipzig am 11. Dezember 1944 und promovierte mit der Note „sehr gut“ zum Dr. med. mit dem Thema „Wassertage bei Prostatahypertrophie“ am 15. Dezember 1944.<sup>516</sup> Vom Januar 1945 bis Juli 1945 war er als Unterarzt in den Reservelazaretten Radebeul, Naumburg und Crimmitschau tätig.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges arbeitete er ab dem 23. Juli 1945 wieder in seiner eigenen Praxis, bis diese wegen seiner vormaligen Zugehörigkeit zur NSDAP (seit dem 1.11.1932<sup>517 518</sup>) am 23. November 1945 vorläufig unbegrenzt geschlossen wurde und ihm die Ausübung selbstständiger Berufstätigkeit vorläufig unbefristet untersagt wurde.

Im Januar 1946 meldete sich Herfert freiwillig zum Einsatz im Seuchendienst und war vom 20. Januar 1946 bis 18. Juni.1946 als Arzt bei der Sanitären Kontrollstelle Bautzen und danach als Alleinarzt vom 19. Juni 1946 bis Ende Dezember 1948 am Hilfskrankenhaus bzw. Fürsorgeheim für Geschlechtskranke in Crimmitschau tätig. Danach wurde er aus dem Seuchendienst entlassen und war vom 1. März bis 31. August 1948 im Stadtkrankenhaus in Werdau Assistenzarzt auf der Inneren Abteilung.

Die Aussperrung aus selbstständiger Tätigkeit war inzwischen auf drei Jahre befristet worden und so begann Herfert im November 1948 (in anderen Unterlagen<sup>519</sup> gab Herfert den Oktober 1948 an) seine eigene zahnärztliche Praxis wieder zu betreiben.<sup>520</sup> In seiner Nachkriegstätigkeit als Zahnarzt hatte er Kontakt zu Armin Andrä, der damals seine Lehre als Zahntechniker absolvierte und sich danach in seinem Zahnheilkundestudium mit zahntechnischen Arbeiten Geld für das Studium verdiente.<sup>521 522 523</sup>

Warum Herfert aus seiner offenbar gut gehenden zahnärztliche Praxis heraus wollte und sich an der Kieferchirurgisch-orthopädischen Heilstätte Thallwitz um die Oberarztstelle unter Professor Rosenthal bewarb, hatte er ebenfalls in seinem Lebenslauf vermerkt, den er offenbar der Bewerbung beigab:

---

<sup>514</sup> UAR, Personalakte Herfert, Oskar

<sup>515</sup> Personalakten der Sozialversicherungsanstalt Sachsen, Kieferchirurgisch-orthopädische Heilstätte Thallwitz Archiv des Landratsamtes Muldentalkreis, Grimma, Lebenslauf Oskar Herfert von 1950 /47/

<sup>516</sup> UAL, Med. Fak., Promotionsbuch 1943-1945

<sup>517</sup> UAL, Quästurkartei

<sup>518</sup> Personalakten der Sozialversicherungsanstalt Sachsen, Kieferchirurgisch-orthopädische Heilstätte Thallwitz Archiv des Landratsamtes Muldentalkreis, Grimma, Personalbogen vom 2.2.1951

<sup>519</sup> ebenda, Fragebogen der Landesregierung Sachsen vom 30.12.1949 /46a/

<sup>520</sup> ebenda, Lebenslauf Oskar Herfert von 1950 /47/

<sup>521</sup> Andrä, Armin, Heiteres & Besinnliches, Geschichten aus meinem Leben, Altstadtverlag Rostock 1999

<sup>522</sup> Andrä, Armin, Stationen meines Lebens, Rostock, 2004

<sup>523</sup> siehe dazu auch Kapitel 8.1

„Wenn ich mich jetzt entschlossen habe, noch einmal ein Lernender zu werden, so geschieht dies nicht, weil ich etwa in meiner Praxis keinen Erfolg gehabt hätte gerade das Gegenteil ist der Fall! ich habe eine ausgezeichnete Praxis sondern allein aus dem Trieb zu lernen und höchste Befriedigung im Beruf zu finden.

Meine persönlichen Verhältnisse und mein Verantwortungsbewußtsein zwingen mich, meinen Entschluß von den in meiner Bewerbung niedergelegten Bedingungen abhängig zu machen; meine Frau, mein Stiefsohn, meine Mutter, mein Schwiegervater und die erste Schwiegermutter meiner Frau sind als Umsiedler aus Schlesien nach hier gekommen und bedürfen ganz, die beiden letzten zum Teil meiner Fürsorge.“<sup>524</sup>

In seinem Bewerbungsschreiben vom 10. Januar 1950 bat er aber um Erhaltung seines Niederlassungsrechtes in Crimmitschau bei Ruhen der Kassenzulassung und um die Möglichkeit, in seiner Freizeit (freie Sonntage und Urlaub) seine eigene Praxis in Crimmitschau weiter versehen zu dürfen, um so die Lebensverhältnisse seiner Angehörigen und die laufenden Kosten der ruhenden Praxis decken zu können. Und letztendlich erbittet er Zusicherung seiner Wiederezulassung nach der Facharztausbildung.

Ab dem 4. April 1950 wird Herfert als Oberarzt an der Kieferchirurgisch-orthopädischen Heilstätte Thallwitz unter Rosenthal angestellt.<sup>525</sup> Mit Rosenthal war Herfert schon in seinen Leipziger medizinischen Studienjahren bekannt geworden. Durch die Verpflichtung Rosenthals, ab März 1950 den Lehrstuhl für Kieferchirurgie an der Humboldt-Universität zu Berlin zu versehen, stand er an drei Tagen der Woche in Thallwitz nicht zur Verfügung und ein weiterer Arzt wurde notwendig. Das geht aus einem Schreiben an die Landesregierung hervor.<sup>526</sup>

Auch Rosenthal selbst forderte spätestens zum 1. April den weiteren ärztlichen Mitarbeiter, der gleichzeitig die zahnärztliche und kieferorthopädische Behandlung in der Klinik ausführe. Es müsse mit einer Vermehrung der Bettenzahl auf 100 gerechnet werden.<sup>527</sup>

Auch in Thallwitz half A. Andrä O. Herfert in zahntechnischen Angelegenheiten. Oskar Herfert brachte prothetisch zu versorgende Patienten an den Wochenenden mit nach Crimmitschau, Armin Andrä erledigte die zahntechnischen Arbeiten und später arbeitete Andrä in den Semesterferien in Thallwitz. Herferts besonderem Organisationstalent sei es zu verdanken gewesen, dass in Thallwitz eigens ein zahntechnisches Labor aufgebaut worden war.<sup>528</sup>

Diese Zeit in Thallwitz sollte die gesamte weitere Laufbahn für Herfert entscheidend prägen. Er betrieb in Thallwitz große Chirurgie, vornehmlich jedoch Versorgung von Missbildungen, insbesondere Lippen-Kiefer-Gaumenspalten und spezialisierte sich auf Strumektomien.<sup>529 530</sup>

In einer Verwaltungsangelegenheit wird Oskar Herfert bescheinigt, dass er einer der wertvollsten Mitarbeiter der Klinik und unbedingt zuverlässig sei. Auch für untergeordnete Arbeiten bis in die späten Nachtstunden sei er sich nicht zu schade.<sup>531</sup> Mindestens ab 1. Dezember 1950 arbeitete Herfert in zahnärztlichen Ambulanzen in Leipzig und in Thallwitz.<sup>532</sup>

Schon ab dem 1. April 1952 nahm Herfert nebenher eine Stellung als Wissenschaftlicher Assistent an der Hals-Nasen-Ohrenklinik der Universität Leipzig im Sinne der Weiterbildung an, an der er für ein Jahr verblieb. Dies nahm Rosenthal zum Anlass, sich Ende August von Herfert zu trennen.

---

<sup>524</sup> ALMTK, Herfert, Oskar, Personalakten der Sozialversicherungsanstalt Sachsen, Kieferchirurgisch-orthopädische Heilstätte Thallwitz, /47/ Lebenslauf von 1950

<sup>525</sup> ebenda, Schreiben der Sozialversicherungsanstalt Sachsen, Personalabteilung vom 25.4.1950

<sup>526</sup> ebenda, Schreiben der Sozialversicherungsanstalt Sachsen vom 10.3.1950

<sup>527</sup> ebenda, Auszugsweise Abschrift aus dem Schreiben des Prof. Dr. Rosenthal vom 17.2.1950

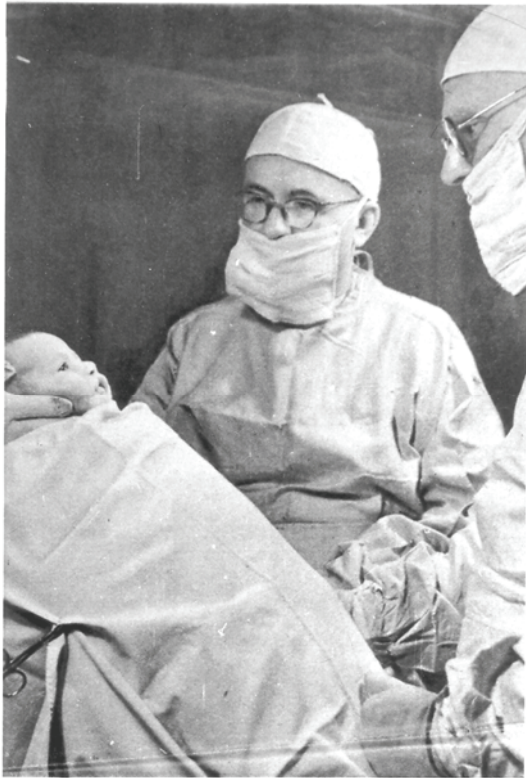
<sup>528</sup> Andrä, Armin, Persönliche Information

<sup>529</sup> Gabka, Joachim, In Memoriam Oskar Herfert, Dtsch Zahnarztl Z 38, 963-966 (1983)

<sup>530</sup> Andrä, Armin, Persönliche Information

<sup>531</sup> ALMTK, Herfert, Oskar, Personalakten der Sozialversicherungsanstalt Sachsen, Kieferchirurgisch-orthopädische Heilstätte Thallwitz, /54/, Grimma, Schreiben der Sozialversicherungsanstalt Sachsen vom 15.10.1950

<sup>532</sup> ebenda, S /56/ Schreiben der Sozialversicherungsanstalt Sachsen vom 30.1.1951



**Abbildung 30: Oskar Herfert während seiner Tätigkeit in Thallwitz, rechts Prof. Rosenthal**

Deutschland von Herfert formuliert worden war. Sie zitierten drei Arbeiten von Herfert<sup>536 537</sup>

<sup>538</sup>

Dennoch blieb die Zeit in Thallwitz für Herfert von entscheidender Bedeutung. Seine gesamte wissenschaftliche Arbeit widmete er den Patienten mit Gesichtsspalten und wurde ihnen ein segensreicher Operateur.<sup>533</sup> Bei Reichenbach an der Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde der Universität Halle arbeitete er ab dem 1. April 1953 als Oberarzt. Ihm wurde bescheinigt: „Er ist als einziger Arzt der Klinik imstande, den Klinikdirektor bei schwierigen Operationen zu ersetzen.“<sup>534</sup> In Halle war es ihm auch möglich, sich im Jahr 1954 zu habilitieren. Er bearbeitete das Thema „Nachsorgende Therapie bei funktionell unbefriedigender Lippen-Kiefer-Gaumenplastik“

Welche Bedeutung Herferts Untersuchungen über den Gaumenspaltverschluss auch später noch hatten, zeigten Bardach und Salyer, sie zitieren in ihrem Buch<sup>535</sup> im Jahre 1987 die Arbeiten Herferts über das Schädelwachstum in ihrem Kapitel „Einfluß des Gaumenspaltverschlusses auf das Gesichtswachstum: Klinische und experimentelle Studien“. Sie stellten fest, dass das Konzept, dass der Gaumenspaltverschluß schädlich sei für das Wachstum, in den Vereinigten Staaten von Graber und in

<sup>533</sup> Gabka, Joachim, In Memoriam Oskar Herfert, Dtsch Zahnarztl Z 38, 963-966 (1983)

<sup>534</sup> UAR Personalakte Herfert, Schreiben des Leiters der Kaderabteilung der Universität Halle zur Befürwortung einer Dozentur,

<sup>535</sup> Bardach, Janusz und Kenneth E. Salyer, Surgical Techniques in Cleft Lip and Palate, Year Book Medical Publishers, Chicago, London, 1987

<sup>536</sup> Herfert, O., Experimenteller Beitrag zur Frage der Schädigung des Oberkieferwachstums durch vorzeitige Gaumenspaltenoperation, Dtsch. Zahn. Mund. Kieferhk. 9:10, 1954

<sup>537</sup> Herfert, O., Tierexperimentelle Untersuchungen über die biologische Wertigkeit von Brückenlappen (Axhausen) und Stiellappen (Palatinalappen) bei der Gaumenplastik,

<sup>538</sup> Herfert, O., Fundamental investigations into the problems related to cleft palate surgery. Br. J. Plast. Surg. 11:97, 1958



## 6.2 Oskar Herfert an der Rostocker Zahnklinik

Mit Wirkung vom 1. September 1955 wurde Oskar Herfert zum Professor mit Lehrauftrag für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde an der medizinischen Fakultät der Universität Rostock ernannt. Es war ursprünglich in Erwägung gezogen worden, Herfert für ein Jahr unter M. Reinmöller einzuarbeiten aber der mehrfach geäußerte Wunsch, u.a. im Namen der Assistenz der Rostocker Zahnklinik, Reinmöllers Emeritierung noch einmal um ein Jahr zu verschieben<sup>539</sup>, blieb ungehört. Der damalige Rektor der Universität Rostock, Prof. Dr. Schlesinger, ernannte Herfert zum Direktor der Klinik und Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde.

Als Herfert nach Rostock kam, habe die Klinik danieder gelegen, das bezeugen verschiedene Äußerungen sowohl von Andrä<sup>540 541</sup> als auch Klink-Heckmann<sup>542</sup>. Im Operationssaal hätten die Assistenten Tischtennis gespielt. Herfert habe wieder Abteilungen an der Zahnklinik eingeführt.

Im Spätherbst wurde über Oskar Herfert eine positive Kurzbeurteilung abgegeben:

„Er wird über den Rahmen der Deutschen Demokratischen Republik anerkannt, was darin zum Ausdruck kommt, daß Herr Prof. Dr. Dr. Herfert zwei Berufungen an westdeutsche Kliniken hatte. Eines konnten wir aber schon feststellen, daß er sehr großen Wert auf gute Disziplin und gute Arbeitsleistungen legt, was durch den bisherigen Direktor der Univ.-Zahnklinik nicht beachtet wurde.“<sup>543</sup>

Nach der Erinnerung Andräs operierte Herfert bereits im November 1955 in der Zahnklinik den ersten Patienten mit Lippen-Kiefer-Gaumenspalte.<sup>544</sup>

Problematisch war die Raumsituation, insbesondere wegen der Räume, die der Medizinischen Poliklinik zur Verfügung gestellt worden waren, und die nun mit zunehmenden Lehrverpflichtungen und steigenden Studenten- wie Patientenzahlen der Zahnklinik immer mehr fehlten. In Verlängerung der Zahnklinik war an selbige inzwischen ein Flügel für die Medizinische Poliklinik angebaut worden. Die Fertigstellung war 1953<sup>545</sup>; für die Internisten war das jedoch immer noch nicht genug. Und der Streit um die Räume der Medizinischen Poliklinik, die neben der Medizinischen Klinik eigenständig geleitet war, wurde auf höchster Ebene geführt.

In einem Brief Professor Schillings im Streit mit Prof. Mark, dem Direktor der Medizinischen Poliklinik, der vor der Medizinischen Fakultät und dem Staatssekretariat ausgefochten wurde, kommt auch in einem Satz die Rückgabe der Räume der Zahnklinik zur Sprache:

„... Herr Prof. Dr. Comberg beantragte schließlich einen allgemeinen Beschluß, daß das Arbeitsgebiet Herrn Prof. Dr. Marks in Anerkennung seiner Verdienste um die Poliklinik nicht unnötig beschränkt werden dürfte, den Herr Prof. Dr. Schulze in der Form fixierte, daß Herrn Prof. Dr. Mark seine 122 Betten erhalten bleiben mußten. Dazu erklärte Prof. Dr. Mark, dass er auch nicht ein Bett abgeben würde. Es handelt sich dabei im Hintergrund um die bei der seinerzeitigen Verlegung der Poliklinik in die Zahnklinik

---

<sup>539</sup> UAR Med. Fak. 1790, Schreiben Reussel an den Dekan der Medizinischen Fakultät Rostock vom 25. Mai. 1955

<sup>540</sup> Andrä, Armin, Stationen meines Lebens, Rostock, 2004, S. 80

<sup>541</sup> Andrä, Armin, Persönliche Informationen

<sup>542</sup> Klink-Heckmann, Ursula, Persönliche Informationen

<sup>543</sup> UAR Med Fak 1081, Übersicht über die Besetzung der Kliniken vom 4. Nov. 1955+

<sup>544</sup> Andrä, Armin, Persönliche Informationen

<sup>545</sup> Kaeding, A. und F. Geist, Die Medizinische Poliklinik der Universität Rostock, Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock – 15. Jahrg. 1966, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe, Heft 1, S. 3-11

zugewiesene Rückgabe der für den zahnärztlichen Unterricht notwendigen Räumlichkeiten, woran Prof. Dr. Herferth erinnerte. ...<sup>546</sup>

Um die Bettenkapazität der stationären kieferchirurgischen Abteilung zu erhöhen, wurden Überlegungen im Jahr 1955 aus den ersten Monaten unter Herferts Regie sofort in Angriff genommen und das Dachgeschoss über dem Südflügel der Station zur Schaffung von Arzt- und Schwesternzimmern ausgebaut. Dadurch konnten die Schwesternzimmer im Bereich der Station als Patientenzimmer genutzt werden. Der große Operationssaal wurde wieder voll funktionstüchtig, das Instrumentarium aufgefüllt und verbessert sowie ein Narkosegerät für Intubationsnarkosen angeschafft, zu dessen Betrieb der Kollege Schwelgengraber während seiner Zeit in der Chirurgischen Klinik ausgebildet worden war. Herfert hatte sich sofort auf den Ausbau der kieferchirurgischen Arbeit konzentriert, holte die Therapie der Lippen-, Kiefer-, Gaumenspalten in Rostock von der Chirurgischen Universitätsklinik an die Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten, forcierte die präprothetische Chirurgie sowie die chirurgische Behandlung der Dysgnathien. Mit der Zunahme der Anzahl der Patienten mit Fehlbildungen im Gesicht wurde auch eine Sprachtherapeutin engagiert, die den operierten kleinen und großen Patienten Sprechunterricht erteilte.<sup>547</sup>

Im Juni 1956 wurde von der Fakultät der Antrag auf die Berufung Herferts auf die Professur mit vollem Lehrauftrag für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde gestellt. Die Ernennung wurde zum 1. September 1956 vollzogen.

Durch den Weggang Dr. Dr. Fries' erhöhte sich die Wochenstundenzahl der Lehrveranstaltungen für Herfert im Herbstsemester 1956. Er gibt eine Übersicht in einem Schreiben vom 11.10.1956:

1. Zahnärztlich-chirurgische Propädeutik (Vorlesung)	2 Std.
2. Klinik der Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten (Vorlesung)	3 Std.
3. Zahnärztlicher Operationskurs, 2 x 2 Std.	4 Std.
4. Klinische Visite	2 Std.
5. Stomatologie für Mediziner	1 Std.
<hr/>	
22 Std.	

Bedingt durch die Erkrankung von Dr. Scheumann muss ZA Detto die „Einführung in die Zahnersatzkunde“ sowie die „Vorklinische Zahnersatzkunde“ übernehmen.

Am 31. Skandinavischen Zahnärztekongress in Stockholm (1956) nahm Herfert teil. Er berichtete voller Begeisterung von der schwedischen Zahnarztausbildung mit dem angestrebten Ziel, einen Versorgungsschlüssel von einem Zahnarzt auf 1200 Einwohner zu erreichen.

Auch den vom 26.-28. Juli 1956 in Hamburg stattfindenden Kongress der Deutschen Gesellschaft für Kiefer- und Gesichtschirurgie konnte er besuchen. Die Hauptverhandlungsthematik war damals: „Die malignen Tumoren des Kiefer-Gesichtsbereiches“. Herfert referierte über seine Forschungsergebnisse mit dem Vortrag „Tierexperimentelle Untersuchungen über die Wertigkeit des Brückenlappens (Axhausen) und des Palatinalappens (Stiellappens) bei der Gaumenplastik“.

Auf Einladung der Zahnärztekammer Niedersachsen nahm Herfert offiziell an der Fortbildungswoche vom 3. bis 9. Februar 1957 teil.

Um die neuen Erkenntnisse McNeills bei der Behandlung von Spaltträgern direkt studieren zu können, beantragte Herfert eine Reise nach Glasgow und durfte vom 19. bis 28. April 1957 reisen. Dozent Rehrmann, Westdeutsche Kieferklinik Düsseldorf, hatte ihm den Nutzen einer solchen Reise bestätigt.

<sup>546</sup> UAR Med. Fak. 1081, Schreiben des Direktors der Medizinischen Universitäts-Klinik, Prof. Dr. Victor Schilling an die Medizinische Fakultät vom 1. November 1955

<sup>547</sup> Elmering, Günter, Persönliche Informationen

Vom 18. Juni bis 7. Juli 1957 besuchte Herfert die zahnärztliche Klinik in London sowie Glasgow und die Tagung der British Dental Association. Er war ebenfalls Teilnehmer an der Sitzung des Wissenschaftlichen Beirates für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde im Staatssekretariat in Berlin. Die geplante Reise nach Moskau und Leningrad wurde nicht realisiert.

Als Ausdruck für viele lobenswerte Charaktereigenschaften aber vor allem für seinen unermüdlichen Arbeitseinsatz im Dienst der Patienten wurde Herfert am 1. Mai 1957 mit der staatlichen Auszeichnung als „Aktivist des zweiten Fünfjahrplanes“ geehrt. In der Begründung dafür werden herangezogen: zahlreiche Verbesserungen der Arbeitsorganisation, er habe die „Spaltchirurgie“ in Rostock eingeführt, ständig die studentische Ausbildung verbessert. Bei Sorgen und Nöten seiner Mitarbeiter sei er stets hilfsbereit und er zeige einen Arbeitseinsatz, der das Überdurchschnittliche weit übersteige.

1957 wurde Herfert durch den Rektor zum Fachrichtungsleiter für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde an der Universität Rostock ernannt.<sup>548</sup>

In der Zeit vom 2. bis 26. Januar 1958 hospitierte Herfert an der Westdeutschen Kieferklinik bei Prof. Dr. Häupl. An der Klinik für Plastische Chirurgie der Universität Prag hospitiert er im Sommer 1958 und erhielt für 18 Tage Devisen genehmigt.

Im Zuge des Schriftwechsels mit Burian (Prag) erwähnte dieser, Herfert könne die Professur in Berlin nicht ausschlagen.

Ende Mai nahm Herfert an der Allunionskonferenz in Leningrad teil, das Verhandlungsthema war Traumatologie.

Mit großem Erfolg konnte Herfert im Juli 1958 einen Vortrag auf der Tagung der British Association of Plastik Surgeons halten, zu der er eingeladen war.

1958 beantragte die Medizinische Fakultät die Ernennung Herferts zum Professor mit Lehrstuhl.

In der „Ostseezeitung“ vom 03. Juli 1958 gab Herfert bekannt, dass er „ambulante zahnärztliche Praxis nicht mehr ausübe“.<sup>549</sup> Diese öffentliche Bekanntgabe ist darauf zurückzuführen, dass Herfert von der Firma EMDA<sup>550</sup> eine komplette neue Behandlungseinheit geschenkt erhielt, diese aber nach lautstarken Protesten aus Parteikreisen ob des „Westgeschenkes“ wieder abbauen ließ.<sup>551</sup> Diese Angaben aus der Erinnerung Elmerings kommen der Wahrheit ziemlich nahe. 1957 bot die Firma EMDA aus Frankfurt a. Main ein neues zahnärztliches Behandlungsgerät als Leihgabe ohne zeitliche Beschränkung an<sup>552</sup>. Diese Leihgabe wurde zuerst seitens der Verwaltung der Universität und des Staatssekretariats für das Hochschulwesens genehmigt, gleichzeitig aber ein enormer Schriftwechsel über eine derartig kleine Angelegenheit entfacht, dass der Verdacht der Verhinderung nahe liegen muss.

Letztendlich zieht das Staatssekretariat für Hochschulwesen seine Genehmigung unter faden-scheinigen Gründen wieder zurück.<sup>553</sup>

Die Bestätigung des direkten Zusammenhanges zwischen der Ankündigung Herferts in der Ostseezeitung und der Rückgabe der leihweise zur Verfügung gestellten Einheit der Fa. EMDA kann man nachvollziehen:

„Nachdem das Staatssekretariat es für richtig befunden hat festzustellen, das das geliehene EMDA-Gerät zurückgegeben werden muß ... und dieses zum Teil mit dazu beigetragen hat, daß ich meine Privatpraxis aufgegeben habe, ...“<sup>554</sup>

---

<sup>548</sup> UAR Med. Fak. 1762, Schreiben des Rektors an Herfert vom 28. Oktober 1957

<sup>549</sup> UAR Personalakte Herfert, Oskar

<sup>550</sup> EMDA *Fabrik Elektro-Medizinischer und Dentaler Apparate Georg Hartmann, Frankfurt am Main*

<sup>551</sup> Elmering, Günter, Persönliche Informationen [Elmering schreibt dieses Vorkommnis zunächst M. Reinmöller im Jahre 1953 zu]

<sup>552</sup> UAR, Med. Fak. 1770, Schreiben der Firma EMDA an die Universität Rostock vom 9. April 1957

<sup>553</sup> UAR, Med. Fak. 1770, Schreiben vom 1. April 1958

<sup>554</sup> UAR, Med. Fak. 1770, Schreiben Herfert an den Verwaltungsdirektor der Universität vom 22. August 1958

Ende August 1958 war Herfert von Schuchardt zum Kongress der Deutschen Gesellschaft für Kiefer-Gesichtschirurgie, deren Mitglied er war, nach Hamburg eingeladen gewesen. Er hielt das Referat „Periphere Eingriffe zur Bekämpfung der Trigeminusneuralgie“.

Herfert operierte in seiner Rostocker Zeit viele Patienten mit Lippen-Kiefer-Gaumenspalten. Gemäß seiner Erfahrungen aus Thallwitz und Halle brauchte er dringend einen Kieferorthopäden. Der bis dato an der Rostocker Klinik die Kieferorthopädie und Prothetik mit vielen Lehraufträgen vertretende Oberarzt Dr. Reußel<sup>555</sup> (zahnmedizinisches Staatsexamen 1941 Universität Rostock, Promotion 1943 an der Universität Rostock), der 1955 sein medizinisches Staatsexamen bestand, wurde von Herfert als ungenügend angesehen.

Herfert erkannte die Unzulänglichkeiten Reußels, der nie eine Fachausbildung zum Kieferorthopäden, lediglich als Autodidakt, absolviert hat, und war bemüht, Reußel aus der Klinik zu entfernen, um eine echte Fachkraft an seiner Stelle einstellen zu können. Er versuchte es mit einer Vereinbarung, die in einer Kündigung durch Reußel selbst enden sollte, Reußel nahm die Vorteile für sich (zum Beispiel Begünstigungen beim Erwerb der ärztlichen Approbation) und hielt sich nicht an seinen Teil der Abmachung.

Herfert hielt Reußel für die Durchführung eines modernen, gleichzeitig praktischen kieferorthopädischen Unterrichtes nicht für geeignet<sup>556</sup>. Nach intensiven Bemühungen unter Einbeziehung des Rektors stand Reußel zu seinem gegebenen Wort und kündigte zum 31. Mai 1958. Nun stand der Einstellung der von Herfert gerufenen Frau Dr. Heckmann nichts mehr im Wege, die dann auch zum 1. September 1958 aus Halle/Saale als Oberärztin für die neu eingerichtete kieferorthopädische Abteilung nach Rostock kam.<sup>557</sup> Lassen wir die erste „Hausherrin“ selbst zu Wort kommen, denn sie hatte über das damalige Ereignis eigens einen Bericht verfasst:

„Nachdem im Jahre 1948 wesentliche Teile der Klinik und Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten aus zwingenden Gründen der Medizinischen Universitäts-Poliklinik vorübergehend überlassen werden mußten, gelang es, im Sommer 1958 einen Teil dieser Räume, und zwar den früheren klinisch-prothetischen Saal zurückzu-erhalten. Somit war die Möglichkeit gegeben, die bisherige kieferorthopädische Abteilung aus unzureichenden Räumen herauszunehmen und gleichzeitig der prothetischen Abteilung die alten kieferorthopädischen Räume zur Verfügung zu stellen.“<sup>558</sup>

Die Autorin beschrieb die vorhandenen vier Behandlungszimmer mit insgesamt sieben Behandlungsstühlen sowie die Einrichtung des zahntechnischen Labors, das sich unmittelbar aus Zweckmäßigkeitsgründen sinnvoll an die Behandlungszimmer anschließt. Es ist die kieferorthopädische Abteilung, „unsere Kieferorthopädie“, wie wir „Nachkriegs-Rostocker“ sie heute im Wesentlichen immer noch kennen.

Im Zusammenhang mit der Rückgabe insbesondere des ehemaligen Prothetischen Kurssaales an die Zahnklinik sei an dieser Stelle die Problematik der Räume der Zahnklinik für diesen Abschnitt der Entwicklung der Klinik hier zusammengefasst behandelt.

Waren nach dem Krieg, konkret 1948, ca. ein Drittel der Räume der Zahnklinik abgetrennt und der Medizinischen Poliklinik leihweise überlassen worden mit dem Versprechen, dass diese Räume bei gegebener Notwendigkeit zurückzugeben sind, [als derjenige, der das Versprechen abgab, wurde von Herfert der seinerzeitige Kurator der Universität Rostock, Schlesinger, in dem Brief genannt]<sup>559</sup>, so wurde die Raumsituation immer problematischer. Bereits

---

<sup>555</sup> UAR, Personalakte Reußel, Günter

<sup>556</sup> UAR, Personalakte Reußel, Günter, Schreiben Herferts an den Rektor vom 8.7.1957

<sup>557</sup> Klink-Heckmann, Ursula, Persönliche Informationen

<sup>558</sup> Heckmann, Ursula, Dtsch Stomatol 9, 813-816 (1959)

<sup>559</sup> UAR Med. Fak. 1768, Schreiben Herferts an den Rektor der Universität Rostock vom 3. August 1959

kurze Zeit nach seiner Berufung nach Rostock hatte Herfert die Rückgabe der der Medizinischen Poliklinik überlassenen Räume gefordert.<sup>560</sup>

Wie ernst es Herfert um die Rückgabe der der Medizinischen Poliklinik leihweise überlassenen Räume war, zeigt auch sein Schreiben an den Rektor vom 3. Januar 1956<sup>561</sup> mit der Grobplanung der wieder zurückzugebenden Räume wie zum Beispiel ehemaliger prothetischer Unterrichtssaal, die damit verbundenen Räume und einige Kellerräume. Falls Prof. Mark, der seinerzeitige Direktor der Medizinischen Poliklinik an eine andere Universität berufen werden sollte, würde er [Hertifert] alle abgegebenen Räume zurückfordern, da ja im Anbau genügend Platz für die gesamte Medizinische Poliklinik wäre.

Hertiferts Kostenanschlag für die Herstellung und Ausrüstung der für den prothetischen Unterricht notwendigen Räume belief sich auf 300.000 DM. Davon entfielen auf:

28 zahnärztliche Ölpumpstühle	42.000 DM
28 Einheitsgeräte	126.000 DM
28 Instrumentenschränke	25.200 DM
Umbau, Wiederherstellung usw.	106.800 DM

Dieses Projekt war dann auch von der Aufbauleitung der Universität Rostock als Investitionsmaßnahme in den Plan aufgenommen worden, sie war für 1958 vorgesehen.<sup>562</sup>

Aber Herfert ließ nicht locker. Mit Schreiben vom 10. Juli 1957 an den Rektor forderte er die Rückgabe aller der Zahnklinik gehörenden Räume per 1. September 1957.

Der Herbst 1957 würde einen neuen Studienplan für Zahnheilkunde bringen. Im 2. Studienjahr war laut diesem Plan ein Berufspraktikum gefordert, damit mussten drei Berufspraktika im vorklinischen Teil des Studiums gleichzeitig abgehalten werden, wofür mindestens 100 Arbeitsplätze zur Verfügung stehen müssten, wovon aber nur 32 vorhanden waren.

Auch die Medizinische Fakultät befasste sich mit der Thematik und beschloss, dass die Räume der Zahnklinik, die zeitweilig der Medizinischen Poliklinik überlassen worden waren, sobald als möglich der Zahnklinik zurückgegeben werden sollten.<sup>563</sup>

Im Brief an das Staatssekretariat für Hochschulwesen vom 31. Januar 1958 beschrieb Herfert nochmals die unhaltbaren Zustände im Keller der Klinik wegen der studentischen vorklinischen propädeutischen Ausbildung sowie der untragbaren Arbeitsschutzbedingungen für die Zahntechniker. Er drohte mit dem Niederlegen des Klinikdirektorates, wenn die Rückgabe der Räume weiter verzögert werde.<sup>564</sup>

Seine Forderungen und Drohung wiederholte Herfert in seinem Schreiben an den Abteilungsleiter beim Staatssekretariat, Prof. Winter vom 27. Februar 1958.

Die Antwort des Staatssekretariats für Hochschulwesen vom 10. März 1958 an Herfert war, dass die Station 3 der Medizinischen Poliklinik der Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten zurückgegeben werden würde. Darüber hinaus erging der Vorschlag, 50 % weniger Studenten der Zahnmedizin in Rostock zu immatrikulieren.<sup>565</sup>

Im Schreiben des 2. Stellvertretenden Staatssekretärs für Hochschulwesen an den Rektor der Universität Rostock vom 14. März 1958 wurden die Festlegungen konkreter. Neben einerseits der Rückgabe der Station 3 der Medizinischen Poliklinik an die Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten wurde andererseits verfügt, dass mit Beginn des Studienjahres 1958/59 die Zahl der neu zu immatrikulierenden Zahnmedizinstudenten auf 20 zu reduzieren seien, „damit die erforderlichen Voraussetzungen für die Einhaltung der Arbeitsschutzbestimmungen geschaffen werden. Diese Regelung ist notwendig, weil die Medizinische Poliklinik unter den

---

<sup>560</sup> UAR Med. Fak. 1768, Schreiben Herfert an den Rektor vom 21. November 1955

<sup>561</sup> UAR, Med. Fak. 1768

<sup>562</sup> UAR, Med. Fak. 1768, Schreiben des Chefingenieurs Timm, Aufbauleitung der Universität Rostock an Dekan Comberg vom 23. Oktober 1956

<sup>563</sup> UAR, Med. Fak. 1768, Auszug aus dem Fakultätsprotokoll vom 23. September 1957

<sup>564</sup> UAR, Med. Fak. 1768

<sup>565</sup> UAR, Med. Fak. 1768

gegenwärtigen Verhältnissen sowohl im Interesse der Ausbildung der Studenten als auch der ärztlichen Versorgung der Bevölkerung unbedingt arbeitsfähig erhalten bleiben muß.“<sup>566</sup>

Im Oktober 1958 hielt Herfert auf Einladung einen Vortrag auf dem „Hermann-Euler-Tag“ in Bad Salzuflen.

Offensichtlich hatte sich Herfert um die Professuren in Leipzig und in Berlin bemüht. Er stand auf den Berufungslisten<sup>567 568</sup>, das geht auch aus einem Bericht des Sekretärs der Universitäts-Parteileitung der SED hervor. Herfert habe nun mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg gehalten und über Bethmann geschimpft, der über keine ausreichende Qualifikation verfüge, aber in Leipzig Chef werden solle, weil er Genosse sei. Der Parteisekretär rief nun dazu auf, Maßnahmen einzuleiten, um ihn [Herkert] mit seinen Auffassungen zu isolieren.

Zur Ernennung Herferts zum Professor mit Lehrstuhl für das Fachgebiet Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde an der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock schrieb das Staatssekretariat, es „... hält den Termin 1. Januar 1959 (4 Jahre nach der Ernennung zum Dozenten) für angemessen.“

1959 wurde Herfert zu den Feierlichkeiten zum 10-jährigen Bestehen der Medizinischen Akademie (13. und 14. November 1959) nach Stettin eingeladen. Der Prorektor befürwortete, der Kaderleiter empfahl Ablehnung mit der Begründung, Herfert würde Anlass geben zur Annahme, er würde die DDR im Ausland nicht würdig vertreten.

Herkert schlug vor, dass Andrä über neue Wege in der Behandlung der cervico-facialen Aktinomykose, Schönberger über örtliche Thrombininfiltrationen zur Blutstillung bei haemorrhagischer Diathese und er selber zu Problemen der Spaltchirurgie sprechen sollten. Dabei erwähnte er, dass an der Klinik in Rostock seit einiger Zeit die Lippenplastik nach Mesurier mit guten Erfolgen angewandt würde und dass seit bereits circa dreieinhalb Jahren die zweizeitige Gaumenspaltoperation angewandt werde.

Wie einerseits O. Herfert international anerkannt war und er andererseits versuchte, sich und die Klinik international zu orientieren und zu messen zeigte die Teilnahme Herferts am “International Congress 1959 of British Association of Plastic Surgeons” und vorher Hospitation am „Königin Viktoria Hospital“ East Grinstead, Sussex, England, dem größten Zentrum für plastische Chirurgie.

In seinem Bericht über seinen Aufenthalt in England schrieb Herfert: „Ich konnte feststellen, dass die Ergebnisse unserer Lippen-Kiefer-Gaumenspaltoperationen bei ganz objektiver Betrachtung den Ergebnissen in East Grinstead nicht nachstehen, muß jedoch mit einer gewissen Resignation sagen, dass wir diese Leistungen unter ungleich schwereren Bedingungen, was unsere Materialausstattung anbetrifft, vollbringen müssen.“

Um die Parodontologie an der Klinik wieder „auf Trab zu bringen“, beantragte Herfert die Teilnahme seiner eigenen Person, Reumuth und Dr. Sponholz an der Jahrestagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Parodontopathien in Lindau/Bodensee im September 1959. Das ging einher mit der Forderung Herferts, dringends eine parodontologische Abteilung zu errichten, weswegen der Klinikdirektor und ein Assistent für dieses Aufgabengebiet nach Lindau fahren sollen, um an der Tagung teilzunehmen.

Im September 1959 teilte Herfert mit, dass das 5. Studienjahr nur 16 Studierende umfasst!

Auch im Jahr 1960 sollte die internationale Orientierung und Kontaktpflege durch Herfert fortgesetzt werden. Geplant waren im Sommer 1960 eine Hospitation bei Professor Burian in

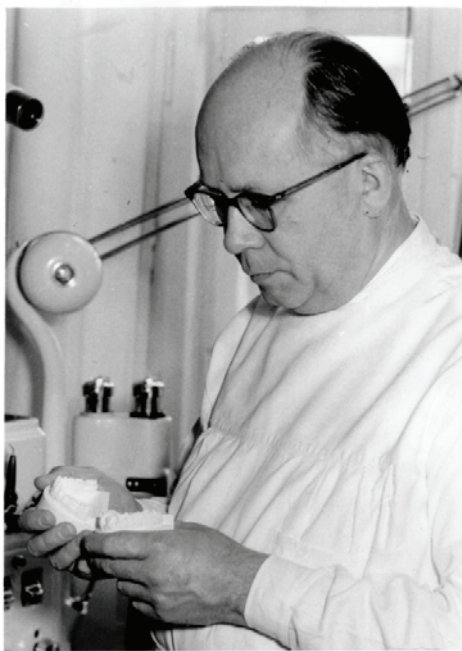
---

<sup>566</sup> UAR, Med. Fak. 1768

<sup>567</sup> UAR Personalakte Herfert, Oskar Brief an den Dekan vom 5. Oktober 1960

<sup>568</sup> UAL PA 1927 /136/

Prag und eine weitere in Brunn bei Professor Karfick. Vom 12. Januar bis 2. Februar 1960 reiste Herfert nach Mailand zu Prof. Dr. Sanvenero-Rosselli.



**Abbildung 31: Oskar Herfert in Rostock**

Symposiums für plastische Chirurgie mit internationaler Beteiligung in Marienbad.<sup>569</sup>

Am 3. Mai 1960 hielt er einen Vortrag bei der Vereinigung der Ungarischen Chirurgen, plastisch-chirurgische Sektion in Budapest über Ergebnisse des plastischen Verschlusses von Lippen-Kiefer-Gaumenspalten und anschließend war er ab 6. Mai 1960 mit einem Vortrag unter dem Thema „Kritische Betrachtung der Therapie der Gelenkbrüche“ auf dem Zahnärztlichen Kongreß in Szegedin, zu dem Herfert eingeladen gewesen war, beteiligt.

In Rom nahm O. Herfert vom 15. bis 18. Mai 1960 am XII Internationalen Kongress für Chirurgie Sektion Plastische Chirurgie teil. Herfert referierte „Two-stage operation in cleft palate surgery“. Er erwähnte dabei, er sei neben Schweckendieck (Marburg) derjenige in Deutschland, der seit 1955 Gaumenspalten zweizeitig operiere.

Vom 29. Mai bis 25. Juni 1960 besuchte Herfert die Nordwestdeutsche Kieferklinik Hamburg. Ebenfalls im Juni, vom 28. bis 30., war er Teilnehmer des II.

Hertifert führte an der Universität Rostock drei seiner Mitarbeiter, Heinz Götte, Albrecht Schönberger und Ursula Heckmann zur Habilitation und weitere 13 Zahnärzte zur Promotion.

### **6.3 Oskar Herferts Scheitern an den politischen Umständen**

„Ich habe den Schritt getan, weil er getan werden mußte, wollte ich nicht eines Tages im Gefängnis landen. Ich mußte feststellen, daß mein fachliches Bemühen auf die Dauer nicht ausreichen würde, um mich und meine Angehörigen zu schützen, weil ich es nie fertig gebracht hätte, wider mein besseres polit. Gewissen und Wissen zu zeugen und zu handeln.“<sup>570</sup> Dieses schrieb Herfert in seinem Brief an Professor Mehlan nach seiner Flucht nach Westdeutschland im Spätsommer 1960. Um zu verdeutlichen, wie sich die Situation für Herfert immer mehr zuspitzte, seien nachfolgend verschiedenste Begebenheiten erwähnt, die sich während seiner Amtszeit 1955–1960 ereigneten bzw. die er erleben musste.

Laut Andrä habe Herfert die DDR verlassen müssen, sonst hätte er vor der Zwangsemeritierung gestanden, er habe den Gesundheitsminister Mecklinger einen Ignoranten geheißt.<sup>571</sup>

Neben anderen bezeichnete auch Andrä seinen vormaligen Chef Herfert als Choleriker. Er sei ein sehr aktiver Mensch gewesen, pünktlich, exakt, unter seiner Leitung hätte es wieder „Zucht und Ordnung“ in der Zahnklinik gegeben, die unter M. Reinmöller nachgelassen hatten. Herfert hatte weitere positive Eigenschaften, die es zu nennen gelte, er habe die „alte Truppe ausgemistet“, habe die Kieferorthopädie wieder integriert, habe eine Abteilung für Parodontologie geschaffen. Der Wissenschaft hätte er in der Behandlung der Lippen-Kiefer-Gaumenspalten Impulse verliehen mit seinen Arbeiten, er hätte die Abteilungen der Zahnklinik profiliert und er hätte die als „große Chirurgie“ bezeichneten Eingriffe inklusive der

<sup>569</sup> UAR Personalakte Herfert, Oskar

<sup>570</sup> UAR Personalakte Herfert, Oskar, Blatt 84

<sup>571</sup> Andrä, Armin, Persönliche Informationen



Spaltchirurgie den Chirurgen abgerungen und als Eingriffe der Kieferchirurgie dorthin zurückgeführt, wo sie hingehörten, in die Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten. Herfert sei ein geselliger Mensch gewesen, seiner Initiative sei es zu verdanken gewesen, dass



**Abbildung 32: Weihnachten 1955, links Reinmöller, rechts Herfert**

gemeinsame Weihnachtsfeiern (siehe Abb. 32) für das gesamte Haus der Zahnklinik in der Großen Halle der Zahnklinik eingeführt wurden und auch Faschingsfeiern gingen auf seine Initiative zurück. Er habe einen ständigen Kampf mit dem Stellenplan und mit dem Inspektionsleiter Seddig geführt und meistens gewonnen. So habe er die Struktur der kieferchirurgischen Station vorantreiben können, habe ein Zimmer für zu operierende Kinder und ein Zimmer für Säuglinge mit Lippen-Kiefer-Gaumenspalten ein-

geführt. Seinen Assistenten sei er ein recht gestrenger Doktorvater gewesen. Er habe Termine für die Doktorarbeiten eingeführt, zu denen zu berichten war bzw. Teile der Arbeit vorzulegen waren. Mit der damaligen noch geringeren Assistentenzahl habe er Referiernachmittage in der Bibliothek eingeführt und habe auch kleine Symposien durchgeführt.<sup>572</sup> Warum also kam es zu den Ausfälligkeiten gegenüber dem Minister? Die nachfolgenden Ausführungen stellen einen Versuch dar, die Situation jener Jahre an Hand von Zitaten nachzuzeichnen, die im Zusammenhang mit Herfert sowie der Zahnklinik stehen.

„Am schwierigsten ist die Situation [gemeint ist der Mangel an Kenntnissen der Assistenten/wissenschaftlicher Nachwuchs in der Theorie des Marxismus-Leninismus, d.V.] in diesem Zusammenhang an der Medizinischen Fakultät. Hier kann von einer systematischen Erziehungsarbeit der Assistenzärzte, außer der Zahnklinik, noch nicht gesprochen werden. In der Zahnklinik gelang es mit Hilfe des im September neu eingestellten Klinikdirektors, Prof. Dr. Dr. Herfert die Arbeit unter den Assistenten zu verbessern. Hier finden jetzt regelmäßig wissenschaftliche Beratungen mit den Assistenten statt. Jeder Assistent hat jetzt ein bestimmtes wissenschaftliches Thema zu bearbeiten, über das er von Zeit zu Zeit in den wissenschaftlichen Beratungen berichten muß. Diese Arbeit hat dazu geführt, daß die gesamte Atmosphäre sich in der Klinik bedeutend verändert hat. Hinzu kommt noch, daß ein Genosse Zahnarzt dieser Klinik Parteisekretär der Grundorganisation wurde und sich jetzt auch bereits die ersten Anzeichen einer Verbesserung der politischen Arbeit zeigen.“<sup>573</sup>

Hier muss man aber klar unterscheiden zwischen dem Stil der straffen wissenschaftlichen Arbeit Herferts, der jedem seiner Assistenten wissenschaftliche Themen zur Bearbeitung teilte und der Auslegung durch die Partei, die für sich daraus den Vorteil herausarbeitete, unter Herfert gäbe es Schulung in Marxismus/Leninismus, etwas, was nun überhaupt nicht zur Person Herferts gepasst hätte. Die Partei hat es immer verstanden, jeglichen Vorteil für sich zu nutzen, wo sie nur konnte. Auf Grund der besonderen politisch-ideologischen Situation an

<sup>572</sup> Andrä, Armin, Persönliche Informationen

<sup>573</sup> UAR, SED-GO UPL 138, Informationen, Berichte 1955, Bericht der Parteileitung der Universität über die Arbeit unter der Intelligenz, besonders über den Zustand an der Arbeiter- und Bauernfakultät (undatiert, ca. September 1955 oder später)

der medizinischen Fakultät der damaligen Zeit, war die Partei in einer gewissen Notlage, über positive Erscheinungen in ihrem Sinne berichten zu müssen.

Herfert bemerkte um den Jahreswechsel 1955/1956, seine Post (sowohl ausgehende als auch ankommende) müsse kontrolliert worden sein, die Postlaufzeiten waren 3-6 Tage, Briefe seien geöffnet gewesen, Stempelung der Briefe erst bis zu 36 Std. nach Leerungszeit des Briefkastens, Einladungen an ihn gingen „verloren“. Er zweifelte in einem Gespräch mit dem Leiter des HPA Rostock am 18. Februar 1956 (Samstag, 10.00 Uhr) die Wahrung des Briefgeheimnisses an und verdächtigte bestimmte Kontrollstellen, die Post zu öffnen.

Der Leiter des HPA machte natürlich über das Gespräch eine schriftliche Meldung, die sich in Kopie in der Akte Herferts wieder findet.<sup>574</sup>

In Bezug auf den 6. Fünfjahrplan in der Sowjetunion mit der geplanten Arbeitszeitverkürzung wusste die Partei über Herfert zu berichten: „... Der parteilose Professor Dr. Herfert, Direktor der Zahnklinik, äußerte sich, daß eine solche Entwicklung wohl kaum bei uns möglich sei. Er schätzte unsere Menschen, ausgehend von dem Verhältnis seiner Kollegen an der Med.Fakultät untereinander, egoistisch und kleinlich ein ...“<sup>575</sup>

Dass Parteiakten inhaltsträchtig sein können, zeigt auch das nächste Zitat:

„Der Direktor der Zahnklinik, Prof. Dr. Dr. Herfert, beschwerte sich in Anwesenheit mehrerer Ärzte und Schwestern gegenüber dem Inspektionsleiter, Gen. Seddig, daß er im August nach Westdeutschland gehen würde. Vorher will er aber die Staatliche Kontrolle einschalten, weil die Rostocker DHZ<sup>576</sup> K v H. Bedarf die Lieferungen, die vor Monaten bestellt wurden, nicht realisiert bzw. überhaupt keine Auskunft geben kann. Die hiesige DHZ arbeitet nach seiner Ansicht am schlechtesten im Vergleich mit den DHZ im mitteldeutschen Raum. Für seine Absicht, nach Westdeutschland zu gehen, führte er außerdem noch einige Verärgerungen insbesondere nicht eingehaltene Versprechungen in seiner Wohnungsangelegenheit<sup>577</sup> an.

Der Sekretär der Parteiorganisation, Gen. Gräfe, hat mit Professor Dr. Dr. Herfert eine Aussprache geführt.“<sup>578 579</sup>

Hier liegt die Vermutung nahe, Herfert könne bereits zu diesem Zeitpunkt Angebote aus Westdeutschland erhalten haben, die er allerdings nicht annahm.

Herfert wird von Zeitgenossen immer wieder als cholerischer Mensch bezeichnet, offensichtlich kommt diese seine Gemütsverfassung in folgendem Beispiel zum Tragen, als sich Herfert mit einem Herrn Zander um einen anonymen Brief streitet.

Offensichtlich durch die Wirren der Zeit bedingt, zum Beispiel den Weggang der Herren Dr. Baumbach und Dr. Friehs nach Westdeutschland, fühlte sich vermutlich ein Mitarbeiter der Zahnklinik, auf jeden Fall jemand mit gewissen Insiderkenntnissen, bemüht, als guter Genosse einen Brief an den seinerzeitigen Sekretär der SED-Bezirksleitung Rostock, Karl Mewis zu schreiben. Ein Mitarbeiter von Mewis, eben dieser Zander, setzte Herfert davon in Kenntnis, der Brief wurde ihm aber nie ausgehändigt. Weil Herfert nun versuchte, diesen denunzierenden Briefeschreiber bis hin zur Einschaltung des Rektors ausfindig zu machen, handelte er sich Ärger mit der Universitäts-Parteileitung ein.

In der Angelegenheit um die Republikflucht der Zahnärztin Dr. Schwaßmann, die ohne Zutun und ohne Kenntnis Herferts auf Grund der Anordnung über die Tätigkeit der wissenschaftli-

---

<sup>574</sup> UAR Personalakte Herfert, Oskar

<sup>575</sup> UAR, SED-GO UPL 139, Informationen, Berichte 1956, Informationsbericht vom 2.3.56

<sup>576</sup> DHZ *Deutsche Handelszentrale*,

<http://hsr-trans.zhsf.uni-koeln.de/quantum/fritz/Abkuerzungen.htm>

<sup>577</sup> O. Herfert wollte eine Wohnung in der Nähe der Klinik, die groß genug sein musste, um seine Mutter mit aufzunehmen

<sup>578</sup> UAR, SED-GO UPL 139, Informationen, Berichte 1956, Informationsbericht für die Zeit vom 1.-14. Juni 1956

<sup>579</sup> Lt. Personalakte Herferts wurde dieser Themenkreis am 25. Mai 1956 zur Sprache gebracht

chen Assistenten und Oberassistenten an den Universitäten und Hochschulen vom 26.11.1957 auf Geheiß des damaligen Prorektors für den wissenschaftlichen Nachwuchs, Heidorn<sup>580</sup>, zum 31. August 1958 von der Zahnklinik entfernt worden war, erregte sich Herfert heftig in einem Schreiben an den Rektor Professor Reinmuth. Er verlangte Konsequenzen für Heidorn.<sup>581</sup>

Frl. Dr. Schwaßmann, die mitten aus ihrer Ausbildung zur Kieferorthopädin herausgerissen worden war, wurde in der Beurteilung von Herfert Zuverlässigkeit, gute fachliche Qualität und Einsatzbereitschaft bescheinigt. Herfert bedauerte ihr Ausscheiden außerordentlich.<sup>582</sup>

Der Kündigung vorausgegangen war u.a. eine Leitungssitzung der seinerzeit existierenden SED-Gruppe-Ärzte im Mai 1958. Auf dieser Leitungssitzung wurde über das weitere Verbleiben der Assistenzärzte gesprochen, die die Bedingungen der Assistentenordnung §3 Absatz 2 erfüllten. Neben zwei Assistenten der Zahnklinik, zu deren Weggehen Herfert seine Zustimmung gegeben hatte, wurde über zwei weitere Kolleginnen berichtet, die ihre Zeit bereits überschritten hätten. Eine davon war Frl. Dr. Schwaßmann. Der Parteisekretär der Gruppe Ärzte, Dr. Jochen Zimmermann [Oberarzt der Universitäts-Zahnklinik] erklärte, dass ein weiteres Verbleiben von Frl. Dr. Schwaßmann nicht möglich sei, da dieselbe zu den rückschrittlichsten Mitarbeitern gehöre. Die Zahnklinik sei mit 80% Ärzten besetzt, eine Herausnahme würde keine Folgen nach sich ziehen. Die zweite Kollegin könne verbleiben.<sup>583</sup>

Der Vater, Herr Dr. Schwaßmann, war damals niedergelassener Zahnarzt in Rostock und ein enger Korporationsbruder des emeritierten Professors M. Reinmöller<sup>584</sup>; vermutlich Gründe genug, um als reaktionär zu gelten.

Nach ihrer Entlassung aus der Zahnklinik [Aufhebungsvertrag] verließ Frl. Dr. Schwaßmann aus Angst vor politischer Verfolgung ohne viel Zeit zu verlieren Ostdeutschland über Westberlin und ging in die Schweiz, um dort als Zahnärztin zu arbeiten. Auch der ebenso entlassene Dr. Porthun verließ alsbald Ostdeutschland. Nach Ansicht Gundlachs<sup>585</sup> könnte es sich um den später in Hamburg am Kieferorthopädischen Institut St. Georg tätigen Oberarzt Dr. Porthun gehandelt haben. Beide Republikfluchten versuchte man dann später Herfert als verfehlte Personalpolitik an seiner Klinik anzulasten.

Und weitere Zitate die belegen, wie die Arbeit der SED-Parteiorganisation einem konservativ eingestellten Klinikdirektor das Arbeiten schwerer als nötig gemacht haben werden:

„Ärzteschaft und Zahnklinik einschließlich Prof. Herfert sind gegen Einsatz des Gen. Lossow als Hausmeister. Die Verwaltung, Gen. Seddig und Parteileitung Gen. Peters beabsichtigen, Lossow als Hausmeister in der Zahnklinik einzusetzen.

Ärzteschaft befürchtet Einsatz eines Spitzels. Dies kam zum Ausdruck durch Gen. Dr. Peters....

gez. Boldt<sup>586</sup>

Aber es kam die Zeit, da auch dem damaligen Parteisekretär der Zahnklinik die Parteilinie nicht mehr mit seiner persönlichen Überzeugung übereinzustimmen schien.

„Noch zu einigen Problemen zweier Genossen im Lehrkörper:

Der Genosse Dr. Jochen Zimmermann, Stellv. Direktor der Zahnklinik teilte der Parteileitung auf 3 ½ Seiten begründet, seinen Austritt aus unserer Partei mit.

Er stellte 3 Forderungen: 1. weitere Demokratisierung des Parteilebens, 2. Veränderung des Parteistatutes und 3. Herabsetzung der Beitragssätze für Ärzte.

Am 26. Okt. 16,00 Uhr findet eine Aussprache mit dem Genossen Dr. Zimmermann ... statt ...<sup>587</sup>

---

<sup>580</sup> späterer Rektor der Universität

<sup>581</sup> UAR, Personalakte Herfert, Oskar, Blatt 207 ff

<sup>582</sup> UAR, Personalakte Schwaßmann, Heidy, Beurteilung v. 21.8.1958

<sup>583</sup> UAR, Personalakte Schwaßmann, Heidy, Aktenvermerk

<sup>584</sup> Schwaßmann, Dieter, Persönliche Mitteilungen

<sup>585</sup> Gundlach, Karsten, persönliche Information

<sup>586</sup> UAR, SED-GO UPL 139, Informationen, Berichte 1956, Information

<sup>587</sup> UAR, SED-GO UPL 139, Informationen, Berichte 1956, Informationsbericht vom 25.10.1956

Herfert hatte die Zeichen der Zeit wohl erkannt und er war bemüht, seinem Fachgebiet zu nutzen, die wissenschaftliche Arbeit auf möglichst hohem Niveau zu erhalten. Andere Leute, die an den Entscheidungspositionen saßen, sahen das offensichtlich anders:

„Prof. Herfert, Direktor der Zahnklinik, vertritt die Ansicht, unser Staatsapparat sei zu bürokratisch. Eine zu stark betonte Politik würde die fachliche Arbeit verdrängen.“

Anlaß dieser Äußerung war ein Antrag von Prof. H. an das Ministerium für Gesundheitswesen, ihm zu gestatten, Medikamente, die angeblich zu einer Doktorarbeit benötigt wurden, aus Hamburg zu holen. Mit der Begründung, es gebe in der Republik Medikamente, wurde der Antrag abgelehnt.

Prof. H. meint, es stimme nicht, dass es diese Medikamente bei uns gibt. Man sollte das Ost-Westproblem nicht nur politisch sehen, sonst fallen wir in der Wissenschaft noch weiter zurück.

Die Meinung Prof. Herferts wird nachgeprüft. Sollte sie sich als unrichtig beweisen lassen, dann wird die Auseinandersetzung mit Prof. H. in aller Öffentlichkeit durch die Gewerkschaft geführt.<sup>588</sup>

Nur als Anmerkung zum letzten Satz: Besser kann man die Gewerkschaft als verlängerten Arm der Partei gar nicht charakterisieren. Da Herfert nicht Mitglied der SED war, hatte die Partei intern wenig Einfluss auf ihn, sollte also die Gewerkschaft gegen ihn als Waffe aufgeföhren werden.

„Nach der Aussprache des Gen. Mewis mit Professoren der Universität erklärte Prof. Herfert: Bisher hätte es noch niemand verstanden, darzulegen, was man unter dem dialektischen Materialismus versteht.

Ein Teil der Angehörigen der Medizinischen Fakultät macht sich jedoch Gedanken über Fragen der Weltanschauung. Von 22 Assistenten, Oberärzten und Professoren der Zahnklinik haben 17 das Buch ‚Die wissenschaftliche Weltanschauung‘ bestellt.“<sup>589</sup>

Ob wohl alle das Buch gelesen haben?

Zum Siebenjahrplan der SED wurde Herfert wie folgt zitiert:

„Prof. Dr. Herfert, Direktor der Univ.Zahnklinik, erklärt. Nehmen sie doch nur 10 % von dem Vorhaben des Perspektivplanes und dann werden sie noch zu tun haben, das zu erfüllen. Wir nehmen uns Dinge vor, die im kapitalistischen Staat (z.B. England) schon längst verwirklicht sind. Glauben sie denn, daß die kapitalistischen Staaten nicht auch nach den Bedürfnissen der Menschen planen, aber dort werden die Dinge verwirklicht, wozu unsere Menschen nicht in der Lage sind. Außerdem meinte Prof. Herfert, dass man auch im Kapitalismus auf sozialistische Weise arbeiten und leben könne.“<sup>590</sup>

In einem Zeitungsartikel vom 1.Oktober 1958 war zu lesen:

„Der Rostocker Professor Herfert wurde zum Fürsprecher der Unzufriedenheit unter den Zonenärzten gegenüber dem SED-Regime. ‚Wir stehen nicht am Abgrund‘ erklärte er, ‚wir stehen schon im Abgrund.‘ Unter Anspielung auf die sich in letzter Zeit häufenden Verurteilungen wegen sogenannter versuchter Republikflucht sagte Herfert unter dem lebhaften Beifall der Anwesenden, der Staat lasse die Ärzte lieber in Sträflingskleidern operieren, als daß er bereit sei, anständige Verhältnisse zu schaffen.“<sup>591</sup>

Damals für viele an der Universität Rostock nicht nachvollziehbar, ging Herfert nach Westdeutschland. Nach den Erinnerungen Andräs sei vor dem Weggehen von O. Herfert ein schot-

<sup>588</sup> UAR, SED-GO UPL 141, Informationen, Berichte 1958, Informationsbericht vom 14.1.58 der SED-Parteiorganisation der Universität Rostock

<sup>589</sup> UAR, SED-GO UPL 141, Informationen, Berichte 1958, Bericht an die Bezirksleitung der Partei – Wie wurde das 35. Plenum und die III. Hochschulkonferenz in der Parteioorganisation der Universität ausgewertet und welche Ergebnisse gibt es. Vom 7.5.58

<sup>590</sup> UAR, SED-GO UPL 143, Informationen, Berichte März – Dezember 1959, Informationsbericht der Parteileitung Universität Rostock v. 29.9.59

<sup>591</sup> Gabka, Joachim, In Memoriam Oskar Herfert, Dtsch Zahnärztl Z 38, 963-966 (1983)

tischer Kollege längere Zeit zu Gast in Rostock gewesen, den Herfert immer persönlich aus Westberlin vom Flughafen abgeholt habe. Auf diesen Abholungsfahrten sei es Herfert gelungen, einen wesentlichen Teil seiner Habe nach Berlin zu verbringen.<sup>592</sup>

Herfert verabschiedete sich in persönlichen Briefen aus Westdeutschland von seinem Stellvertreter und alsbaldigen Nachfolger Reumuth und von Rektor Professor Dr. Schick unter dem Datum des 1. September 1960. In dem Schreiben an Reumuth gerichtet heißt es unter anderem:

„... Zuerst möchte ich Sie herzlich um Entschuldigung bitten, daß ich mich am Montag, den 22. nicht noch einmal verabschiedet habe. Nach monatelanger Anspannung war ich am Ende meiner nervösen Kräfte. Ich habe niemanden eingeweiht; jede Mitteilung hätte mich und den anderen gefährdet. Jetzt kann ich es sagen: Ich kehre nicht mehr nach Rostock zurück. Hier habe ich nichts vorbereitet. Sie wissen, daß meine Entscheidungen bei wichtigen Dingen stets prinzipieller Natur sind. Der Abschied ist mir sehr schwer gefallen. Die Klinik und ihre Menschen waren meine Welt; das wird man mir wohl glauben. Nach genau 5 Jahren ist das Ergebnis meiner Bemühungen wohl derart, daß, wenn alle Oberärzte zu Ihnen halten, es auch ohne mich gehen wird. Ich möchte Sie herzlich bitten, sich um die Klinik und ihre Menschen zu kümmern, damit die Belegschaft und Patienten Stütze und Hilfe haben. ...“<sup>593</sup>

An den Dekan Professor Dr. Dutz schrieb er u.a. am 5. Oktober 1960:

„Aber meine Erfahrungen der letzten Jahre zeigen mir, daß ohne Rücksicht auf Schäden und Verluste ‚der Sozialismus zum Siege geführt wird‘. Nein, diesen Wechselbalg von Sozialismus wollen Vertreter der Stomatologie sicher nicht, was nicht ausschließt, daß er ihnen aufgezwungen wird. ... Die wirklichen Gründe für meinen Weggang sind ganz klar folgende: Die Nichtbeachtung meiner Person durch das Staatssekretariat in den letzten 2 ½ Jahren war für mich der untrügliche Beweis, das ich bei der SED-Leitung des Staatssekretariates seit langem abgemeldet war. Man konnte mich zwar nicht sofort aus dem Direktorat in Rostock entfernen, sobald man aber die Bevölkerung Ostdeutschlands von Berlin abschneiden würde, würde man mich wegen meiner ‚politischen Verfehlungen‘ zur Rechenschaft ziehen. Der Anschauungsunterricht, den ich in den letzten Jahren zu nehmen Gelegenheit hatte, genügt mir, um mir die Folgen für mich zu vergegenwärtigen. Als im April die Konferenz in Paris scheiterte und damit die Berlinfrage wieder in ein akutes Stadium treten musste, faßte ich auf der Bahnfahrt München – Berlin den unumstößlichen Entschluß, Ostdeutschland spätestens im Herbst zu verlassen. Diesen Plan führe ich mit aller Konsequenz durch. Über meine und meiner Familie Freiheit habe ich allein zu entscheiden. Niemanden steht das Recht zu, mir diese Freiheit streitig zu machen.“<sup>594</sup>

Auch die seiner Meinung nach inszenierten Ränkespiele um die Besetzung der Lehrstühle in Berlin und Leipzig erwähnt er noch einmal in seinem eben zitierten Schreiben. Er sei im Frühjahr 1958 jeweils hinter seinem früheren Chef Reichenbach an zweiter Stelle auf den Berufungslisten in Berlin und Leipzig gewesen. In Leipzig sei auf Betreiben der Partei Herr Bethmann als 4. Mann auf die Berufsungsliste gesetzt worden. Herr Bethmann habe 1955 das medizinische Staatsexamen abgelegt, zu einer Zeit, zu der Herfert bereits Klinikdirektor gewesen sei. Bethmann sei dann von 1956 bis 1957 in Vietnam gewesen, habe sich drei Monate nach seiner Rückkehr aus Vietnam im Februar 1958 habilitiert, sei im Frühjahr 1959 Abteilungsleiter und Professor der zahnärztlich-kieferchirurgischen Abteilung in Leipzig geworden. Herfert hatte sich nichts sehnlicher gewünscht, als einmal das Leipziger Ordinariat führen zu können und seinem Lehrer Rosenthal in der Klinik in Thallwitz nachfolgen zu können.

<sup>592</sup> Armin Andrä, Persönliche Mitteilungen

<sup>593</sup> UAR Personalakte Herfert, Oskar, Blatt 72

<sup>594</sup> UAR Personalakte Herfert, Oskar, Blätter 86 bis 89

Herfert hatte mit seiner Darstellung der Verhältnisse um die Berufung in Leipzig fast vollständig Recht. Auf der Vorschlagsliste, die offenbar erst auf Anforderung durch das Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen durch die Medizinische Fakultät in Leipzig erstellt wurde, stand tatsächlich an erster Stelle Reichenbach, Herfert an zweiter, gefolgt von Bethmann tertio loco.<sup>595</sup> Es war von vornherein das Ziel der SED-Parteiführung der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig, W. Bethmann in die Position zu holen, die er dann auch einnahm. Zu deutlich waren die Bemühungen die auf Parteiebene von Leipzig ausgehend in Richtung Staatssekretariat unternommen wurden.<sup>596 597</sup> „Konservative“ Bewerber wie Reichenbach und Herfert hatten zu damaliger Zeit nicht die Spur einer Chance, nach Leipzig berufen zu werden.

In der schriftlichen Meldung über Herferts „Republikflucht“ teilt der stellvertretende Leiter der Abteilung Kader der Universität Rostock, Schutrak, mit: „Auf seinem Fachgebiet wurde Professor Herfert voll als Wissenschaftler anerkannt. Er setzte sich stets für die weitere Entwicklung der Klinik auf allen Gebieten ein und es ist sein Verdienst, dass sich die Universitätsklinik für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde einen guten Ruf als Ausbildungsstätte erwarb.“ Charakterlich wurde Herfert in diesem Schreiben als Individualist mit großem Geltungsbedürfnis beschrieben. Sein Wesen habe unausgeglichen gewirkt, er sei oft unbeherrscht und fast krankhaft ehrgeizig gewesen.<sup>598</sup>

## 6.4 Oskar Herfert nach seiner Rostocker Zeit

Nach seiner Flucht aus der DDR fand Herfert Unterschlupf bei seinem alten Freund aus Schlesien, Professor Dr. Dr. Herrmann, Ordinarius und Direktor der Universitätsklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten in Mainz. Das Leben unter den neuen Bedingungen muss anfänglich nicht leicht für Oskar Herfert gewesen sein. Er arbeitete sich vom Assistenten zum Oberarzt hoch und musste sich in eine völlig neue Lage einfügen. Auch die Versorgung von Patienten mit Lippen-Kiefer-Gaumenspalten musste er aufgeben.<sup>599</sup> Laut Andrä habe Herfert nach seiner Flucht in den Westteil Deutschlands dort Probleme bekommen, da er plötzlich „sozialistisches Gedankengut“ verbreitet hätte.<sup>600</sup> Jedoch übernahm er eine neue Aufgabe, die Ausbildung in der zahnärztlichen Chirurgie.

Interessant ist es, dass Karsten Gundlach im Wintersemester 1967/68 unter Herfert Zahnmedizin in Mainz studierte.

Bei einem späteren Treffen entschuldigte sich Herfert bei U. Heckmann dafür, sie (und Schönberger) so schnell zur Habilitation geführt zu haben. Er wollte das erledigt haben, bevor er Ostdeutschland verließ.<sup>601</sup>

Letzterer erhielt am 1. Oktober 1969 den Ruf auf den Lehrstuhl für zahnärztliche Chirurgie an der Universität Mainz, wo er bis zu seiner Emeritierung tätig war.

Am 20. März 1983 verstarb Herfert kurz nach seinem 75. Geburtstag auf Mallorca.<sup>602</sup>

---

<sup>595</sup> UAL PA 1927 /136/ Schreiben des Dekans der medizinischen Fakultät der Universität Leipzig an das Staatssekretariat für Hochschulwesen – Abteilung Medizinische Fakultäten – Berlin, vom 3. April 1958

<sup>596</sup> UAL PA 1927 /137/ Schreiben aus dem Prorektorat für den Wissenschaftlichen Nachwuchs der Universität Leipzig vom 9.5.58 mit der Forderung der gesellschaftlichen Organisationen, W. Bethmann als Dozent und Direktor in Leipzig zu berufen

<sup>597</sup> UAL PA 1927 /138/ Schreiben des Parteisekretärs der Medizinischen Fakultät Leipzig vom 13.5.1958 an die SED-Parteorganisation des Staatssekretariats für das Hoch- u. Fachschulwesen in Berlin

<sup>598</sup> UAR Personalakte Herfert, Oskar, Blätter 79 und 80

<sup>599</sup> Gabka, Joachim, In Memoriam Oskar Herfert, Dtsch Zahnärztl Z 38, 963-966 (1983)

<sup>600</sup> Andrä, Armin, Persönliche Information

<sup>601</sup> Klink-Heckmann, U., Persönliche Information

<sup>602</sup> Gabka, Joachim, In Memoriam Oskar Herfert, Dtsch Zahnärztl Z 38, 963-966 (1983)

## 6.5 Leitung und Struktur der Rostocker Zahnklinik nach O. Herfert

Nach dem Weggang Herferts waren der Posten des Klinikdirektors sowie der Lehrstuhl für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde vakant geworden. Eberhard Reumuth, der Stellvertreter Herferts im Amt des Klinikdirektors, wurde durch den Rektor zum kommissarischen Klinikdirektor berufen.<sup>603</sup> Mit Schreiben vom 23. Mai setzte ihn der Rektor als Klinikdirektor mit Wirkung vom 1. März 1961 ein.<sup>604</sup> Ebenfalls rückwirkend ab 1. März 1961 wurde er durch das Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen mit der Wahrnehmung der Professur mit Lehrstuhl für das Fachgebiet Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde in Rostock beauftragt. In dem Schreiben hieß es unter anderem, es bestünden keine Einwände seitens des Staatssekretariates gegen die kommissarische Leitung des Lehrstuhles Kieferchirurgie.

Nach dem Weggang Herferts nach Westdeutschland wurde seitens des Prorektors der Wunsch an den amtierenden Dekan herangetragen, Reumuth mit der kommissarischen Leitung der Klinik zu beauftragen.<sup>605</sup> Die geschah dann umgehend<sup>606</sup>, zunächst provisorisch und ab 1. Oktober 1960 durch den Rektor offiziell<sup>607</sup>.

Eberhard Reumuth<sup>608</sup>, geboren am 10. Januar 1925, verstorben am 4. Juni 1970, legte am 31. März 1949 die zahnärztliche Prüfung ab und erhielt die Approbation als Zahnarzt am 8. April 1949. Nur vier Tage später, am 12. April 1949 wurde er mit einem prothetischen Thema zum Dr. med. dent. promoviert. Ab dem 15. April 1949 war Reumuth dann, zunächst als Volontärassistent mit Vergütung, an der Zahn- und Kieferklinik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) beschäftigt. Durch kontinuierliche wissenschaftliche Tätigkeit hervorgetreten, erfolgte für Reumuth zum 1. März 1956 die Berufung zum Dozenten für Zahnheilkunde an der MLU. An gleicher Stätte wurde für ihn zum 1. März 1957 die Wahrnehmung einer Professur mit Lehrauftrag für Zahnärztliche Prothetik beantragt.

Dies geschah sicher vor dem Hintergrund, ihn in Halle zu halten, denn die Universität Rostock plante, ihn auf eine Professur mit Lehrauftrag für das Fach „Prothetische Zahnheilkunde“ zu berufen, allerdings sollte dies mit der Verpflichtung verknüpft werden, seine medizinische Approbation nachzuholen. „... Es wurden jedoch seitens eines beratenden Mitgliedes der Medizinischen Fakultät aus prinzipiellen und traditionellen Gründen Bedenken geäußert gegen die Übertragung einer planmäßigen Dozentur oder Professur für das Fach Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde in Rostock an einen habilitierten Nichtfacharzt ohne Doppelapprobation“<sup>609</sup>

Wen mag es wundern, M. Reinmöller war Mitglied der Kommission.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1958 wurde E. Reumuth zum Professor mit Lehrauftrag für Prothetische Zahnheilkunde an der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock berufen. Den vollen Lehrauftrag für Prothetische Zahnheilkunde erhielt er mit Wirkung vom 1. September 1960. Die Liste mit den Berufungsvorschlägen für den Lehrstuhl für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde in Rostock enthielt am 18. Februar 1961 die Namen Reumuth an erster Stelle, Plathner an zweiter und Staegemann an dritter Stelle. Mit Wirkung vom 1. September 1963 erfolgte dann die Berufung Reumuths zum Professor mit Lehrstuhl für das Fachgebiet Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde.

Bereits 1961 hatte die Medizinische Fakultät der Universität Rostock in einem Schreiben an das Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen<sup>610</sup> vorgeschlagen, grundsätzlich zwei

<sup>603</sup> UAR, Med. Fak. 1762, Schreiben des Rektors an Reumuth vom 19. Oktober 1960

<sup>604</sup> ebenda, Schreiben des Rektors an Reumuth vom 23. Mai 1961

<sup>605</sup> UAR Med. Fak. 1762, Schreiben des Prorektors vom 2.9.1960 an Prof. A. Bienengräber

<sup>606</sup> ebenda, Schreiben Prof. Bienengräber an den Rektor vom 6. September 1960

<sup>607</sup> ebenda, Schreiben des Rektors der Universität Rostock an Reumuth vom 19. Oktober 1960

<sup>608</sup> UAR Personalakte Reumuth, Eberhard

<sup>609</sup> UAR Personalakte Reumuth, Eberhard, Schreiben des Prodekans der Med. Fak. der Univ. Rostock im Berufungsverfahren Reumuth an den Rektor vom 24. April 1957

<sup>610</sup> UAR Personalakte Reumuth, Eberhard, Schreiben vom 27. Februar 1961



Lehrstühle für die Stomatologische Klinik zu errichten. Ein Lehrstuhl solle für Kieferchirurgie und ein zweiter für die konservierende und prothetische Richtung des Fachgebietes errichtet werden.

„... Die Aufteilung in mehrere selbständige Kliniken erscheint bei der räumlichen Situation der Rostocker Stomatologischen Klinik nicht ratsam. Die bereits im Einvernehmen mit dem Staatssekretariat errichteten halbselbständigen Abteilungen sollten jedenfalls den beiden Ordinarien entsprechend ihrer fachlichen Ausrichtung unterstellt werden.

Für die Besetzung des Lehrstuhls für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde (konservierende und prothetische Richtung des Fachgebietes) wurde von der Berufungskommission der Fakultät die im beiliegenden Schreiben festgelegte Berufsliste aufgestellt. Die Fakultät bittet um Berufung von Herrn Professor Dr. Reumuth als Professor mit vollem Lehrauftrag und schlägt vor, ihn gleichzeitig zum Direktor der gesamten Klinik und zum Fachrichtungsleiter für die Fachrichtung Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde zu ernennen. ...“

Dementsprechend sollten die Prothetische, die Kieferorthopädische, die Konservierende und die Parodontologische Abteilung Reumuth unterstellt werden. Und weiter wird in dem Schreiben fortgesetzt:

„...Die Leitung der Chirurgischen Abteilung behält Herr Dozent Dr. Dr. Schönberger bei. Es ist zunächst nicht beabsichtigt, für den Lehrstuhl für Kieferchirurgie einen anderen Fachvertreter zu gewinnen, um Herrn Doz. Dr. Dr. Schönberger weitere Perspektiven der Entwicklung zu geben. Nach seiner Ausbildung und seinen bisher gezeigten Leistungen wird Herr Schönberger voraussichtlich in der Lage sein, die Abteilung gut zu führen, so daß späterhin bei guter fachlicher Entwicklung eine Wahrnehmungsprofessur für ihn in Aussicht genommen werden könnte. Nach Errichtung des vorgeschlagenen Lehrstuhls für Kieferchirurgie müsste Herr Professor Reumuth zunächst mit der kommissarischen Leitung dieses Lehrstuhles betraut werden. ...“

Entsprechend der Fakultätsvorlage bestätigte der Rektor den Antrag.

## 7 Die Kieferchirurgie unter A. Schönberger von 1960-1963



Abbildung 33: Albrecht Schönberger in seiner Rostocker Zeit

Albrecht Schönberger erblickte am 9. Dezember 1927 in Meißen das Licht der Welt. Er besuchte verschiedene Schulen in Meißen und Dresden, wurde 1944 bis Kriegsschluss in die Kriegswirren gezwungen und legte 1946 in Meißen das Abitur ab. Ab 1946 studierte er in Halle/Saale Zahnmedizin und Medizin. Die zahnärztliche Approbation wurde ihm am 26. Mai 1950 und die ärztliche Approbation 1956 erteilt. Von 1950 bis 1956 arbeitete Schönberger als Wissenschaftlicher Assistent an der Universitäts-Zahnklinik in Halle. Zum 1. Januar 1957 holte Herfert ihn nach Rostock auf eine Oberarztstelle für die Kieferchirurgie. Mit Wirkung vom 1. April 1958 erhielt er die Anerkennung als Facharzt für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten. Mit der Arbeit „Die Behandlung der Osteomyelitis mit Penicillin“ wurde er am 8. November 1950 an der Universität Halle zum Dr. med. dent. promoviert. Am 22. Dezember 1956 folgte ebenfalls in Halle die Promotion zum Dr. med. mit der Arbeit „Alloplastischer Unterkieferersatz Eine klinische und historische Studie ...“

An der Universität Rostock konnte Schönberger sich am 24. Mai 1960 mit der Arbeit „Klinische und experimentelle Studien über den Einfluß örtlicher Kälteapplikation auf Entzündungsvorgänge“ habilitieren. Die Berufung zum Hochschuldozenten durch das Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen erfolgte zum 1. August 1960.<sup>611</sup>

Wie die SED auch hier versuchte, ihren Einfluss geltend zu machen, zeigt ein Auszug aus einer Beurteilung. Der damalige 1. Sekretär Mücklisch schrieb: „Die Parteileitung befürwortet eine Dozentur, bitten jedoch, hier nach den gleichen Gesichtspunkten zu entscheiden, wie bei Frl. Dr. Heckmann. ...“<sup>612</sup>

<sup>611</sup> BArch DR3 B4678

<sup>612</sup> BArch DR3 B4678 Beurteilung der SED-Parteileitung der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock vom 27. Juni 1960 über Dr. Albrecht Schönberger

Das Staatssekretariat wiederum ließ die Einschränkung der Parteileitung nicht gelten, sondern ließ mitteilen: „Der Auffassung der Parteileitung, eine Dozentur zurückzustellen, ohne daß wissenschaftliche oder politisch ernstzunehmende Gründe vorhanden sind, kann nicht zugestimmt werden.“

Im November 1960 stellte Reumuth als kommissarischer Klinikdirektor den Antrag an den Rektor, die Oberärzte Schönberger (Chirurgische Abteilung), Heckmann (Kieferorthopädische Abteilung), Sobkowiak (Konservierende Abteilung) und Sponholz (Parodontologische Abteilung) als Abteilungsleiter einzusetzen. Die Prothetische Abteilung leitete Reumuth selbst. Er begründete seinen Antrag wie folgt: „Das Fachgebiet der Stomatologie teilt sich in 5 Spezialdisziplinen auf, denen in Forschung und Lehre unterschiedliche Aufgaben obliegen. Für die Erfüllung dieser Aufgaben sind wissenschaftliche Mitarbeiter notwendig, die sich in jahrelanger Ausbildung umfassende Kenntnisse in dem jeweiligen Teilgebiet erworben haben.“<sup>613</sup>

Die Berufung der vier Oberärzte Schönberger (Chirurgie), Heckmann (Kieferorthopädie), Sobkowiak (Konservierende Abteilung) und Sponholz (Parodontologie) zu Leitern der neu eingerichteten Abteilungen erfolgte zum 1. Dezember 1960 durch den Rektor, nachdem das Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen die Genehmigung erteilt hatte.<sup>614</sup>

So trat Schönberger die Nachfolge in der Leitung der kieferchirurgischen Abteilung der Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde an.

Welchen offensichtlich guten Einfluss Albrecht Schönberger auf die Kieferchirurgie in Rostock genommen hatte, kann man einer Beurteilung seines Klinikdirektors Reumuth entnehmen: „Mir ist Herr Schönberger bereits seit seiner Studienzeit bekannt. Unter seinen Kommilitonen fiel er durch seine überdurchschnittliche Begabung auf. Es war daher nicht verwunderlich, daß ihn der damalige Chef der Hallenser Klinik, Herr Prof. Reichenbach, aufforderte, als Assistent an der Klinik zu bleiben.“<sup>615</sup> Weiter führte Reumuth aus, dass in Rostock seitens der Medizinischen Fakultät ein zweites Ordinariat in der Zahnklinik eingerichtet werden sollte, das Schönberger unter der Voraussetzung weiterer positiver Entwicklung anvertraut werden sollte. Die Rostocker Klinik würde den Weggang Schönbergers nach Greifswald sehr bedauern, da er nur schwer zu ersetzen sei. Schönberger wurde in der Beurteilung ein gutes Organisationsvermögen bescheinigt, er sei ein sehr guter Operateur und habe viele Publikationen veröffentlicht.

In der Berufsliste der Ernst-Moritz-Arndt Universität zur Besetzung des Lehrstuhls für Zahnheilkunde an zweite Stelle hinter Professor Dr. Dr. Davidoff, Sofia, gesetzt, erfolgte jedoch zum 1. Oktober 1963 die Berufung Albrecht Schönbergers an die Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald und die Ernennung zum Professor mit Lehrauftrag für das Fachgebiet Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde. Einen Tag später wurde seiner Ernennung zum Direktor der Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten durch das Staatssekretariat zugestimmt.<sup>616</sup>

Bis zu seiner Emeritierung blieb Albrecht Schönberger in Greifswald im Amt. Er gehörte später u.a. der Zentralen Prüfungskommission der Gesellschaft für Kiefer-Gesichtschirurgie der DDR an.

Somit war 1963 nach gut drei Jahren die Stelle des Leiters der Kieferchirurgie in Rostock erneut vakant geworden.

---

<sup>613</sup> UAR Med. Fak. 1762, Schreiben Reumuth an den Rektor vom 22.11.1960

<sup>614</sup> UAR Med. Fak. 1762, Schreiben Rektor an Reumuth vom 31. Dezember 1960

<sup>615</sup> BArch DR3 B4678 Beurteilung Schönbergers durch Prof. Reumuth im Berufungsverfahren um die Professur in Greifswald vom 25.04.1963

<sup>616</sup> BArch DR3 B4678

## 8 Die Ära Armin Andrä (1963-1991)



Abbildung 34: Armin Andrä



## 8.1 Armin Andrä bis zu seinen ersten Jahren in Rostock

Armin Andrä wurde am 15. August 1926 als einziges Kind der Eheleute Erich und Gertrude Andrä in Crimmitschau geboren. Nach dem Besuch der Volksschule von Ostern 1933 bis Ostern 1937 besuchte er die Städtische Oberschule für Jungen zu Crimmitschau, an der er im März 1946 die Reifeprüfung bestand. Die Schulzeit war durch den Arbeitsdienst und den Dienst in der Wehrmacht unterbrochen worden. Letzterer endete mit Verwundung und führte zur Verhaftung durch die Russen, die sich glücklicherweise als Irrtum herausstellte.

Da sich ein Studienplatz vorerst als nicht realisierbar herausstellte, begann A. Andrä am 1. April 1946 zunächst als Volontär, dann als Lehrling in der Fa. Zahntechnische Werkstätten Wiebers in Glauchau, bei der er auch nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung als Zahntechniker bis zum Ende September 1949 verbleibt. Endlich hatte es auch mit dem Studienplatz geklappt und so begann für ihn im Oktober 1949 das Studium der Zahnmedizin an der Universität Jena. Da Andrä als ausgebildeter Zahntechniker für Herfert zahntechnische Arbeiten übernahm, kam es nach dem Wechsel Herferts von dessen Praxis zur Schlossklinik Thallwitz zwangsläufig auch dazu, dass Andrä zwei Jahre lang in den Semesterferien nach Thallwitz engagiert wurde und den Betrieb der Klinik kennenlernte [siehe hierzu auch Kap. 6.1]. Dort habe ihm ein Oberarzt [es war Oskar Herfert, d. Verf.] den Floh ins Ohr gesetzt, auch noch Medizin zu studieren.<sup>617 618</sup> So kam es dazu, dass nach erfolgreichem Abschluss des Zahnmedizinistudiums und der Approbation als Zahnarzt im September 1953 das Studium der Medizin sich für Andrä unmittelbar anschloss. Das ärztliche Staatsexamen wurde im Dezember 1955 mit Bravour abgelegt. In seiner Pflichtassistentenzeit arbeitete er ab Januar 1956 auf der Inneren Abteilung des Bergarbeiterkrankenhauses Gera, musste aber ab Mitte Mai 1956 auf die gynäkologische und später auf die chirurgische Abteilung des Kreiskrankenhauses Greiz wechseln.<sup>619</sup>

Die Promotion zum Dr. med. dent. mit der Schrift „Zur Verwendung des elastischen Kunststoffes Plastubalat in der Zahnheilkunde“ schloss er am 3. Juli 1956 an der Universität Jena erfolgreich ab.

Im August 1956 besuchte das Ehepaar Andrä Rostock und gelangte zufällig zum Standort der Universitätskliniken und fand an der Zahnklinik den Namen „ihres“ Zahnarztes aus Crimmitschau als Direktor der Klinik. Den galt es zu besuchen. Herfert nahm sie gerne in Empfang und hatte eine folgeschwere Unterredung mit Andrä. Neben Bemerkungen über den „Sautstall“, den er [Hiefert] bei seiner Berufung vorgefunden habe, dass im Operationssaal Tischtennis gespielt worden, dass die Assistentenschaft eine Ansammlung von Frührentnern gewesen sei, dass der „große Chirurg“ die Patienten der Kieferchirurgie versorgt habe und dass die Bürokraten überall bremsen würden, stellte Herfert eine wesentliche Frage: „Wann kommen Sie zu uns nach Rostock, Herr Andrä?“<sup>620</sup>

Am 15. Februar 1957 begann A. Andrä dann seine Weiterbildung zum Facharzt für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten in Rostock.<sup>621</sup> Ab 1. Januar 1958 wurde er als Stationsarzt eingesetzt.<sup>622</sup> Mit der Arbeit „Die Trigeminusneuralgien und ihre Behandlung durch periphere Eingriffe“ promovierte er am 2. Juli 1958 zum Dr. med.<sup>623</sup>

---

<sup>617</sup> Andrä, A., Stationen meines Lebens, S. 60

<sup>618</sup> UAR, Personalakte Andrä, Armin, Beruflicher Werdegang vom 10. Februar 1958

<sup>619</sup> UAR, Personalakte Andrä, Armin, Arbeitsvertrag mit dem Kreiskrankenhaus Greiz

<sup>620</sup> Andrä, A., Stationen meines Lebens, S. 80

<sup>621</sup> UAR, Personalakte Andrä, Armin, Arbeitsvertrag mit der Universität Rostock

<sup>622</sup> Personalakte Andrä, Armin, Privatbesitz Andrä, Bescheinigung für die Verwaltung der Universität Rostock durch Prof. Herfert vom 24. Dezember 1957,

<sup>623</sup> UAR Personalakte Andrä, Armin

Durch die Republikflucht des Dr. Hans Fischer am 30. Juni 1958 wurde die Abteilungsarztstelle der Stationären Abteilung frei, die durch Andrä besetzen werden konnte.<sup>624 625</sup> Zum Oberarzt wurde er mit Wirkung vom 1. Februar 1959 ernannt.<sup>626</sup> Die Anerkennung als Facharzt für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten erhielt Andrä am 15. Februar 1960

## 8.2 Armin Andrä als Leiter der Kieferchirurgie in Rostock

Nach dem Weggang Schönbergers nach Greifswald beantragte Reumuth beim Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen die Ernennung des damaligen Oberarztes Andrä zum Abteilungsleiter<sup>627</sup> per 1. Oktober 1963. Dem Antrag wurde Folge geleistet. Wesentliche Charaktereigenschaften Andräs wurden von Reumuth in seinem Referat im Zuge des Habilitationsverfahrens Andrä prägnant erwähnt:

„... Neben seinem Fleiß und seiner Ausdauer hat der Verfasser in der vorliegenden Arbeit originelle Vorschläge unterbreitet. Er hat ein erstaunlich großes Krankengut erfassen können, dem seine ständige ärztliche Fürsorge galt und gilt. Wenn in Rostock ein Rehabilitationszentrum für Spaltkinder entwickelt werden konnte, dann ist das nicht zuletzt das Verdienst von Herrn Andrä. ...“<sup>628</sup>

Nach erfolgreicher Habilitierung am 3. Juni 1964 erfolgte die Berufung zum Hochschuldozenten für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde zum 1. September 1964<sup>629 630</sup>

Im Jahre 1965 war der Lehrstuhl, den Professor Dr. Dr. Streuer in Jena innehatte, vakant geworden. A. Andrä war vorgeschlagen worden, die Nachfolge in Jena anzutreten. Die Leitung der Stomatologischen Universitäts-Klinik Rostock und A. Andrä selbst waren aber sehr daran interessiert, dass er in Rostock tätig blieb, was in der Folge auch geschah.<sup>616 631</sup>

Der Klinikdirektor der Universitäts-Klinik und Poliklinik für Stomatologie Rostock, Prof. Dr. Eberhard Reumuth, beantragte 1969 die Neuerrichtung eines Lehrstuhles für chirurgische Stomatologie und Kieferchirurgie.

„Dieses Fach ist in Lehre, Forschung und medizinischer Betreuung selbständig und muß nach Auffassung des Kollegiums ... und nach meiner Auffassung mit einem Ordinariat besetzt werden.

Unabhängig von diesem Antrag sei mir gestattet darauf hinzuweisen, daß wir in Herrn Doz. Dr. Dr. Andrä einen profilierten Vertreter für chirurgische Stomatologie und Kieferchirurgie besitzen, der dieses Ordinariat übernehmen könnte. Herr A n d r ä ist sowohl fachlich als auch gesellschaftlich umfassend ausgewiesen.

Ergebenst, gez. Reumuth“<sup>632</sup>

Zum 1. September 1969 war ebenfalls von Reumuth der Antrag (vom 18. Februar 1969) auf eine außerordentliche Professur für Andrä gestellt worden. Dieser Antrag wurde im Januar 1970 an die Universität zurückgesandt. Stattdessen wurde der Lehrstuhl für Chirurgische Stomatologie und Kiefer-Gesichtschirurgie an der Universität Rostock vorbereitet. Nach Ein-

---

<sup>624</sup> Personalakte Andrä, Armin, Privatbesitz Andrä Schreiben Prof. Herferts an die Verwaltung der Universität Rostock vom 22. Juli 1958,

<sup>625</sup> UAR, Personalakte Andrä, Armin, Schreiben des Verwaltungsleiters vom 6. August 1958

<sup>626</sup> UAR, Personalakte Andrä, Armin, Arbeitsvertrag vom 12. Juni 1959

<sup>627</sup> UAR, Med.Fak. 1762, Schreiben Reumuth an das Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen vom 14. Oktober 1963

<sup>628</sup> UAR, MD 1/64 Referat Reumuth über Habilitationsschrift Andrä

<sup>629</sup> UAR, Personalakte Andrä, Armin

<sup>630</sup> BArch DR3 B5267

<sup>631</sup> BArch DR3 B5267, Beurteilung durch Reumuth vom 14. Juli 1965

<sup>632</sup> Personalakte Andrä, Armin, Privatbesitz Andrä Brief des Klinikdirektors Prof. Reumuth an den Dir. Bereich Med. Univ. Rostock, Prof. Dr. Naumann vom 10. Juli 1969

holung der entsprechenden Gutachten (Reumuth, Schönberger, Gewerkschaft, Gesamteinschätzung durch den Direktor des Bereiches Medizin Rostock für Andrä) hatte die Berufungskommission des Rates des Bereiches Medizin an der Universität Rostock eine Vorschlagsliste erarbeitet. Diese wurde durch den Direktor des Bereiches Medizin am 9. April 1970 dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen unterbreitet:

primo loco	Doz. Dr. Dr. Andrä, Rostock
secundo loco	Prof. Dr. Dr. Heiner, Jena
tertio loco	Doz. Dr. Dr. Grimm, Halle

Nachdem Rektor Heidorn und danach auch die Kaderleitung zugestimmt hatten, erhielt Andrä per 1. September 1970 die Berufung zum „Ordentlichen Professor für Chirurgische Stomatologie und Kiefer- und Gesichtschirurgie an der Universität Rostock“ (Urkunde)<sup>633</sup> <sup>634</sup>.

Über den Tod Reumuths sei Andrä auf einem Kongress in Potsdam kurz vor seinem Vortrag informiert und zur Übernahme der Leitungsgeschäfte zurückbeordert worden. Er habe dann die Amtsgeschäfte des Klinikdirektors kommissarisch übernommen und habe die Zusicherung erhalten, aus dem Kommissariat werde ein dauerhafter Zustand.<sup>635</sup> So wurde Andrä mit Wirkung vom 5. Juni 1970 kommissarischer Direktor<sup>636</sup>, nachdem Heckmann als dienstälteste Professorin die ihr ebenfalls angetragene Position in einem persönlichen Gespräch mit Dekan Naumann abgelehnt hatte<sup>637</sup>:

„Magnifizenz!

In Übereinstimmung mit BPL<sup>638</sup> und BGL<sup>639</sup> sowie nach Diskussion auf einer außerordentlichen Kollegiumssitzung am 5.6. bitte ich Sie, Herrn Dozent Dr. Dr. Armin Andrä zum kommissarischen Direktor der Universitätsklinik und Poliklinik für Stomatologie zu ernennen.

Ich darf mir erlauben, Ihnen mitzuteilen, daß ich in einer am 5.6. um 7 Uhr in der Stomatologischen Univ.-Klinik stattgefundenen Klinikratssitzung Frau Professor Heckmann um ihr Einverständnis für die Übernahme des Kommissariats gebeten hatte. Einem persönlichen Wunsch von Frau Heckmann entsprechend habe ich jedoch Abstand davon genommen und schlage Herrn Andrä für diese Funktion vor.

Ich wäre Ihnen sehr zu Dank verpflichtet, wenn die Bestätigung baldmöglichst erfolgen könnte.“<sup>640</sup>

Der Rektor genehmigte mit Datum vom 8. Juni 1970.<sup>641</sup> Mit Brief des Rektors vom 12. Juni 1970 wurde Andrä ab 5. Juni 1970 bis auf Widerruf mit der kommissarischen Wahrnehmung der Geschäfte des Klinikdirektors betraut.

Die kommissarische Klinikleitung wurde jedoch jäh abgebrochen, denn mit Brief vom 30. November 1970 entpflichtete der Rektor Prof. Andrä von seiner Funktion als kommissarischer Direktor der Stomatologischen Universitätsklinik per 1. Dezember 1970. Warum dieses, was war geschehen? A. Andrä hat dazu eine Hypothese.<sup>642</sup> Da diese sich gegenwärtig aber

---

<sup>633</sup> UAR, Personalakte Andrä, Armin

<sup>634</sup> BArch DR3 B5267

<sup>635</sup> Andrä, Armin, Persönliche Informationen

<sup>636</sup> UAR, Med. Fak. 1762, Ernennungsschreiben des Rektors an Doz. Dr. Dr. Andrä vom 12. Juni 1970

<sup>637</sup> UAR, Med. Fak. 1026,

<sup>638</sup> BPL *Bereichs-Parteileitung (der SED)*

<sup>639</sup> BGL *eigentlich Betriebsgewerkschaftsleitung (des FDGB der DDR), hier in der Bedeutung Bereichs-Gewerkschaftsleitung (des Bereiches Medizin, nennen wir es die sozialistische Verwaltungsvariante der Medizinischen Fakultät)*

<sup>640</sup> UAR, Med. Fak. 1026, Brief des Direktors des Bereichs Medizin vom 6.6.1970 (Prof. Dr. Naumann) an Rektor Prof. Dr. Heidorn

<sup>641</sup> UAR, Med. Fak. 1026

<sup>642</sup> Andrä, Armin, Persönliche Information



nicht durch Fakten stützen lässt, sehe ich mich gezwungen sie wegzulassen. Was aber überliefert ist, ist der Brief des Rektors an den Minister für Hoch- und Fachschulwesen:

„Ich möchte Sie davon informieren, daß mit Wirkung vom 1.11.1970 vorgesehen ist, die Genossin Doz. Dr. med. dent. habil. Eva-Maria Sobkowiak, für die ein Berufungsantrag als ordentlicher Professor gestellt wurde, als Direktor der Universitätsklinik für Stomatologie einzusetzen. Die entsprechenden Kaderabsprachen mit der Bezirksleitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands wurden durchgeführt und mit der UPL<sup>643</sup> und den Genossen des Bereichs Medizin beraten und bestätigt. Mit dieser vorgesehenen Maßnahme erfüllt die Universität Rostock gleichzeitig eine Aktivität ihres Frauenförderungsplanes. Der zur Zeit mit der kommissarischen Leitung der Klinik beauftragte Doz. Dr. med., Dr. med. dent. habil. Armin Andrä wird zum gleichen Zeitpunkt zum Fachrichtungsleiter für Stomatologie im Bereich Medizin eingesetzt.“<sup>644 645</sup>

So wurde A. Andrä mit einem freundlichen Schreiben für die Arbeit als kommissarischer Klinikdirektor gedankt und per 30. November 1970 wieder aus diesem Amt entfernt.<sup>646 647</sup>

Erstaunlich an der Angelegenheit ist, dass sich trotz umfangreicher Recherchen dieser Frauenförderungsplan noch nicht finden ließ.<sup>648</sup>

Von den Assistenten, die in den 1960er Jahren ihre kieferchirurgische Ausbildung in Rostock absolviert hatten, wechselten der kurz davor zum Oberarzt ernannte Siegbert Gottwald 1966 als Leiter der Abteilung Stomatologie an das neu erbaute Südstadt-Krankenhaus in Rostock sowie der seit 1966 als Oberarzt eingesetzte Herbert Vorpahl<sup>649</sup> am 30. Juni 1969 als Leiter der Abteilung Stomatologie an das seinerzeitige Medizinische Zentrum Nord (Poliklinik in Rostock Lütten-Klein)

Auf Nachfrage durch den Bereichsdirektor Naumann schlug Andrä mit Schreiben vom 22.10.1970 vor, im Jahre 1971 im Rat des Bereichs Medizin die „Struktur der Universitäts-Klinik und Poliklinik für Stomatologie Rostock im Hinblick auf die Errichtung selbstständiger Abteilungen“ zu beraten.<sup>650</sup>

Im Jahr 1971 stellte Andrä den Antrag auf Trennung der bislang einheitlichen Station in jeweils eine septische und aseptische Station.<sup>651</sup> Diesem Ansinnen wurde dann später auch entsprochen.

Der Jahresbericht 1971 der Abteilung für Chirurgische Stomatologie und Kiefer-Gesichtschirurgie weist eine Station mit 41 Planbetten mit einer durchschnittlichen Belegung von 80,2 % aus. 865 stationäre Patienten waren behandelt, 621 Operationen ausgeführt worden. Wegen personeller Unterbesetzung der Station Schwesternmangel konnten nur 91,3% der vorhandenen Betten belegt werden.<sup>652</sup>

Der Personalbestand der stationären Abteilung wies in den Jahren 1972/73 aus: als Chef Andrä, Birke als Oberarzt und des weiteren die Herren Bienengräber, Neumann, Härtel, Sonnenburg als Assistenten. Der Operationssaal war mit drei Schwestern besetzt (Großmann, Krüger, Berkholz), die stationäre Nachbehandlung mit zwei Mitarbeiterinnen (Tusel, Kofahl) und neben der Stationsschwester Anni Nagel wurden weitere vier Schwestern genannt

---

<sup>643</sup> UPL                      *Universitäts-Parteileitung (der SED)*

<sup>644</sup> BArch DR 3 B13699

<sup>645</sup> UAR, Med. Fak. 1762, Schreiben Rektor Heidorn an den amtierenden Minister für Hoch- und Fachschulwesen Böhme vom 16. Juli 1970

<sup>646</sup> UAR, Personalakte Andrä, Armin

<sup>647</sup> UAR, Med. Fak. 1762, Schreiben des Rektors vom 30. November 1970

<sup>648</sup> z.B. nicht in UAR Med. Fak. 1097, Frauenförderung 1962 - 1973

<sup>649</sup> UAR, Personalakte Vorpahl, Herbert

<sup>650</sup> UAR, Med. Fak. 1762, Schreiben vom 22. Oktober 1970

<sup>651</sup> UAR, Med. Fak. 1760, Protokoll der Klinikratssitzung vom 7. September 1971

<sup>652</sup> UAR, Med. Fak. 1761

(Plamp, Brauer, Poschmann, Severin). Nach der Teilung der Station in zwei, gemäß dem Antrag Andräs, übernahm Marianne Poschmann die Stellung der „Öse“ auf der zweiten Station, und nach dem Weggang von Anni Nagel wurde Brigitte Ziemke Stationsschwester.

Birke wechselte 1975 nach Neubrandenburg als Chefarzt der dortigen Kieferchirurgie am Bezirkskrankenhaus.

Nachdem die Zweiteilung der Station und die Einrichtung eines Wachzimmers auf der Station 1 sich bewährt hatten, erfolgte 1976 eine bauliche Maßnahme, um das seit dem Jahre 1938 bestehende Raumkonzept den neuzeitlichen Gegebenheiten im Bereich des aseptischen Operationssaales anzupassen und gleichzeitig das Hygieneregime zu modernisieren. War es bis dato zumindest theoretisch und wohl auch in praxi möglich gewesen, ohne auf wesentliche Hindernisse zu stoßen, von zwei Seiten her am Operationssaal vorbeizugehen, wurde dieses nun durch Abtrennung mittels Wänden zur Röntgenabteilung einerseits und zum Stationsflur mit Tür andererseits unmöglich gemacht. Die ebenfalls bis dahin im Operationssaal befindlichen Waschbecken zur chirurgischen Händedesinfektion wurden aus dem OP verbannt und auf dem OP-Flur eine Waschecke mit mehreren Waschbecken und Desinfektionsgelegenheiten geschaffen. Der ursprünglich als Vorbereitungs- und Narkoseeinleitungsraum vorgesehene kleinere Raum neben dem großen OP wurde immer öfter als zweiter Operationsraum genutzt. Die Absperrmaßnahme bescherte Ärzten, Personal und Patienten nicht nur mehr Ruhe und höhere Hygienegarantien im OP, sondern auch im Sterilisationsraum und hatte den angenehmen Nebeneffekt, eine Personalschleuse und einen kleinen Pausenraum für die OP-Teams zu schaffen.

Dass die gesamte Zahnklinik (darunter auch die Kieferchirurgie) einer Rekonstruktion zuzuführen sei, wusste man bereits im Jahre 1974. Dies ist nachzulesen in einer Entwicklungskonzeption des Bereiches Medizin der Universität Rostock 1974–1985 unter dem Aspekt der Entwicklung bis 1990 (Grobkonzeption) vom 25. April 1974 (Vertrauliche Dienstsache VD-61-74-16). Darin hieß es neben anderen aufgeführten Einrichtungen unter Punkt

„6.2.8.3. Rekonstruktion ferner vorzusehen für

- Stomatologische Klinik ...“<sup>653</sup>

Zum 1. September 1983 erfolgte die Gründung der Sektion Stomatologie<sup>654</sup> im Rahmen der gewachsenen Aufgaben und der Verselbstständigung der Grundstudienrichtung Stomatologie eine Entwicklung, der man mit gemischten Gefühlen gegenüberstehen konnte. Aus heutiger Betrachtung war das genau das Gegenteil dessen, was die Gründer unserer Rostocker Klinik eigentlich schaffen wollten.

Das Modell einer Sektion Stomatologie war seit 1975 an der Medizinischen Akademie Erfurt erprobt worden und deren Erfahrungen hätten im Jahr 1982 auf der wissenschaftlich-methodischen Konferenz für Stomatologie Zustimmung erfahren.<sup>655</sup>

Im Zuge dieser Sektionsgründung erfolgte auch die Verselbstständigung der bisherigen Abteilungen der Stomatologischen Universitätsklinik Rostock in eine Klinik und Poliklinik für Chirurgische Stomatologie und Kiefer-Gesichts-Chirurgie (Ich erinnere mich noch genau an Diskussionen über die Schreibweise des Fachgebietes, ob hinter ‚Gesichts‘ ein Bindestrich zu schreiben sei oder nicht.) und drei weitere eigenständige Polikliniken.

A. Andrä war Sektionsdirektor bis 1990, Direktor der Klinik und Poliklinik für Chirurgische Stomatologie und Kiefer-Gesichts-Chirurgie sowie Leiter der Abteilung für Chirurgische Stomatologie.

Auf letztgenannter Abteilung waren K. Tillmann und I. Sonnenburg Oberärzte.

Die stationäre Abteilung übernahm Dozent Neumann als Leiter, als Oberärzte fungierten die Herren Sonnenburg, Bienengräber und Härtel. Im Jahre 1987 folgte Neumann einem Ruf auf

---

<sup>653</sup> UAR, Med. Fak. 1081

<sup>654</sup> UAR, Med. Fak. 1762, Gründungsurkunde vom 20. August 1983

<sup>655</sup> UAR, Med. Fak. 1763, Die neue Universität, 24. Jahrgang, vom 23. September 1983

die Professur an der Charité zu Berlin, die Position des Abteilungsleiters übernahm Herr Sonnenburg.

Vom 6. Januar 1990 bis zu seiner Emeritierung mit Wirkung vom 1. Oktober 1991 leitete Andrä als Geschäftsführender Direktor die Klinik und Polikliniken für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde.

„Wegen seiner erfolgreichen Leitungstätigkeit und international anerkannten wissenschaftlichen Arbeiten wurde Herr Andrä am 22. September 1977 zum Dekan der Fakultät für Medizin ... gewählt.“<sup>656</sup> Dieses Amt bekleidete er bis er 1983 die Funktion des Sektionsdirektors der Sektion Stomatologie übernahm.



**Abbildung 35: Armin Andrä im OP-Kurs**

Ein wesentliches Anliegen Andräs war die Studentenausbildung. Seine Vorlesung, klar gegliedert und sehr gut verständlich, war einerseits sehr beliebt, andererseits hatte er zusätzlich zur hervorragenden Qualität einen kleinen „Anreiz“ eingebaut, seine speziellen Anwesenheitskontrollen. Durch einen kleinen Trick, an den sich sicher alle erinnern, die bei ihm hörten, wusste er, wer mehrmals hintereinander fehlte. Und gerade diese Studenten wurden dann aufgerufen. Das blieb nicht ohne Wirkung. Die Anwesenheit von Schwester Margitta Junge hatte natürlich etwas mit der Tatsache zu tun, dass Andrä immer wusste, wer fehlte. Neben der Hauptvorlesung hat er sich viele Jahre auch um die Operationskurse gekümmert; eine Zeitepoche, in der die Studenten unter Anleitung selbst operierten. Dies war eine Voraussetzung, zur Prüfung zugelassen zu werden. Später übernahmen dann Oberärzte und befähigte Assistenten die Leitung bzw. Überwachung der Operationskurse wie auch der Extraktionskurse. Die Schüler dieser Epoche waren sicherlich vor den

ersten Operationen sehr aufgeregt, dass sie selbst operieren durften, haben sie sicher sehr genossen.

Wie seine Vorgänger pflegte auch Andrä internationale Kontakte. So weilte er für drei Wochen im September/Oktober 1973 anlässlich einer Studien- und Vortragsreise an der Universität Zürich.<sup>657</sup>

Er hatte auch die Gelegenheit vom 1. bis 3. September 1976 am 2. Internationalen Kongress der Internationalen Gesellschaft für Kiefer-Gesichtschirurgie in Basel teilzunehmen, anschließend reiste er zu einem zweiwöchigen Studienaufenthalt nach Düsseldorf.

Fruchtbare Kontakte zum Westen Deutschlands bestanden darüber hinaus nicht nur nach Hamburg an die Nordwestdeutsche Kieferklinik, sondern auch nach Heidelberg und später Ludwigshafen zu Professor Singer, der Anregungen zur Tumorthherapie und zur Implantologie

<sup>656</sup> UAR, Personalakte Andrä, Armin

<sup>657</sup> UAR, Personalakte Andrä, Armin, Schreiben des Direktorates für Kader der Universität Rostock an das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen vom 19. April 1973

gab. Von ihm stammten Schemata zur Polychemotherapie des Mundhöhlenkrebses. Neben den guten Kontakten der Rostocker Klinik nach Polen, Lettland, in die Sowjetunion und weitere östliche Nachbarstaaten waren es Kontakte zu Prof. Fossion in Leuven, die es auf Grund von Demonstrationsoperationen in Rostock ermöglichten, gestielte Fernlappen zur Rekonstruktion großer Weichteil-Knochendefekte einzusetzen. Fossion weilte mehrmals in Rostock.

Weiterer internationaler Kontakt wurde seit den 1980er Jahren mit der Partnerklinik in Riga gepflegt. Besser als ein Zitat aus dem Einführungsreferat des 3. Gemeinschaftssymposiums Riga-Rostock 1994 in Rostock kann dieser Kontakt kaum beschrieben werden:

„... Diese Städtepartnerschaft [zwischen den Hansestädten Rostock und Riga, d. Verf.] hat nicht zuletzt durch die vielfältigen Beziehungen zwischen der Universität Rostock und der Lettischen Medizinischen Akademie eine besondere Qualität erfahren und eine positive Entwicklung genommen.

Seit 1982 besteht zwischen den Kliniken für Mund-Kiefer- und Gesichtschirurgie der Lettischen Medizinischen Akademie und der Universität Rostock ein enger und freundschaftlicher Kontakt. Anlässlich von gegenseitigen Besuchen und Gastvorlesungen, Vorträgen und gemeinsamen Studien sowie Operationsdemonstrationen und Studienaufenthalten fand ein reger Erfahrungsaustausch statt, der die wissenschaftlichen und persönlichen Bindungen zwischen den Kollegen der Partnereinrichtungen gefestigt hat. Über die erzielten Forschungsergebnisse wurden mehrere Publikationen verfasst. Das 1. Gemeinschaftssymposium wurde 1989 in Rostock und das 2. im Jahre 1990 in Riga abgehalten. ...“<sup>658</sup>

**Tabelle 3: Kurse und Symposien an der Klinik für Kiefer-Gesichts-Chirurgie in Rostock**

24. -26. April 1970	I. Wochenendkolloquium „Komplexe Rehabilitation der Spaltträger“ in Kühlungsborn
22. Oktober 1979	Vortrag Prof. Dr. Dr. Spiessl, Kantonsspital Basel „Orthopädische Operationen am Gesichtsschädel“ <sup>659</sup>
27.-29. Januar 1981	Der bösartige Tumor im orofazialen Bereich : 75 Jahre Kieferchirurgie in Rostock ; internat. Symposium im Rahmen d. IV. Rostocker Universitätstage
1981	AO-Übungskurs zur stabilen Osteosynthese im Gesichtsschädelbereich mit internationaler Beteiligung
24.-27. April 1985	Lippen-, Kiefer-, Gaumenspalten, 2. Rostocker Expertensymposium
15.-17. September 1986	Möglichkeiten der Stablen Osteosynthese im Gesichtsschädelbereich Trainingskurs (Michael Sonnenburg)
18.-20. September 1986	2. Kiefergelenksymposium der Gesellschaft für Kiefer-Gesichtschirurgie der DDR und der Hauptforschungsrichtung „Künstlicher Organersatz und Biomaterialien“ in Rostock
1988	AO-Trainingskurs zur stabilen Osteosynthese für die Scandinavische Gesellschaft für Kiefer-Gesichtschirurgie <sup>660</sup>
1989	1. Gemeinschaftssymposien Rostock Riga in Rostock
1990	2. Gemeinschaftssymposien Rostock Riga in Riga
1990	Gesamtdeutscher Trainingskurs der stabilen Osteosynthese (Mit Prof. Prein)
September 1991	Symposium Neue Aspekte in der Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie, zum 65. Geburtstag von Professor Andrä

<sup>658</sup> Rostock, Medizin. Beiträge (1995) 3

<sup>659</sup> UAR, Med. Fak. 1763

<sup>660</sup> Sonnenburg, Michael, Persönliche Informationen

Ein Kollektiv, bestehend aus Dr. Michael und Dr. Ingrid Sonnenburg<sup>661</sup> und Fachzahntechniker Bernhard Borgmann sowie Dr. Ing. Fethke und Versuchstechniker Gerhard Schönfeld von der Sektion Schiffstechnik (Wissenschaftsbereich Mechanik fester Körper) entwickelte in interdisziplinärer Zusammenarbeit eine Kiefergelenkendoprothese.<sup>662</sup> Diese war als totale Endoprothese mit Gelenkkopf und Pfanne angelegt.

Eingesetzt wurde die Gelenkprothese unter verschiedenen Indikationen als Methode der letzten Wahl, wenn alle anderen eventuell zur Verfügung stehenden Therapiemöglichkeiten ausgeschöpft waren und erfolglos geblieben waren, bei Ankylosen des Kiefergelenkes, bei chronischen Entzündungen sowie bei Tumoren.

Ein Meilenstein in der umfangreichen publizistischen Tätigkeit Andräs und seiner Mitarbeiter war die Herausgabe des Bandes 2/II der bekannten, von Bier, Braun und Kümmell begründeten Operationslehre gemeinsam mit den Kollegen der Nordwestdeutschen Kieferklinik unter Federführung von A. Andrä. Neben Andrä waren aus Rostock die Herren Neumann, Härtel, Sonnenburg und Bienengräber, aus Hamburg Schuchardt, Lentrodt, Günther, Luhr und Pfeifer beteiligt. Dieses Zusammenwirken war ein weiteres Beispiel dafür, dass es trotz politisch gewollter Abgrenzung auch „grenzüberschreitende“ Zusammenarbeit gab.

Armin Andrä verfasste drei Monographien. Für zehn Fach- und Lehrbücher zeichnete er als Autor bzw. Herausgeber verantwortlich und 21 Buchbeiträge entstammen seiner Feder. Neben den Grundwerken für die Studentenausbildung und der bereits erwähnten Operationslehre waren es seine bevorzugten Themen, die er in den Büchern bearbeitete: die odontogenen pyogenen Infektionen, die Lippen-Kiefer-Gaumenspalten, die Differentialdiagnostik. Seiner Feder entstammen 165 Publikationen. Im In- und Ausland hielt er über 380 Vorträge. 112 Promovenden erwarben unter seiner Anleitung den akademischen Grad Dr. med. bzw. Dr. med. dent., fünf seiner Mitarbeiter führte er zur Habilitation.

Armin Andrä wurde in verschiedene wissenschaftliche Gremien berufen und ihm wurden zahlreiche Ehrungen zuteil. So war er Mitglied des Wissenschaftsbeirates des J.A. Barth Verlages Leipzig und vom 19. März 1971 bis 11. März 1977 Mitglied des Beirates für Medizin beim Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen<sup>663</sup>. Neben der Philipp-Pfaff-Medaille, die ihm 1974 verliehen wurde, erhielt er die Auszeichnung als „Verdienter Arzt des Volkes“. Nur der Vollständigkeit halber seien die Titel Medizinalrat und Obermedizinalrat erwähnt, mit denen er beliehen wurde. Aber die wohl herausragendste Ehrung wurde ihm 1990 zuteil, als ihm am 26. Juni die Ehrendoktorwürde der Lettischen Medizinischen Akademie (erstmalig) verliehen wurde.<sup>664</sup> <sup>665</sup> Die Baltische Gesellschaft für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie und Plastische Chirurgie ernannte ihn als ersten Deutschen (neben den Herren Härtel und Sonnenburg) am 22. Juni 1991 zu ihrem Ehrenmitglied.<sup>666</sup>

---

<sup>661</sup> Sonnenburg, Ingrid: Die totale Kiefergelenkendoprothese als Möglichkeit des alloplastischen Gelenkersatzes. Rostock, Univ., Diss. B, 1982

<sup>662</sup> UAR, Med. Fak. 1761, Ostsee Zeitung vom 15. Februar 1981, Kooperation zum Nutzen für unsere Patienten

<sup>663</sup> BArch DR3 B5267

<sup>664</sup> UAR, Med. Fak. 1081

<sup>665</sup> Rostock, Medizin. Beiträge (1995) 3

<sup>666</sup> UAR, Personalakte Andrä, Armin

### 8.3 Armin Andrä nach seiner Emeritierung

Zwei wesentliche Punkte sind hier erwähnenswert. War seine Gattin ihm in dienstlicher wie privater Hinsicht immer eine Stütze und hatte sie ihn durch dick und dünn begleitet, so kümmernte er sich nach seiner Emeritierung um sie wegen ihres sich verschlechternden gesundheitlichen Zustandes. Hatte das Ehepaar Andrä Zeit seines ganzen Lebens in Rostock in der Klinik gewohnt, war nun die Notwendigkeit gegeben, sich eine neues Zuhause zu beschaffen. Nach längerer Suche gelang es, in der Nähe die geeignete Wohnung zu finden. Bis zum Tode seiner Frau war Professor Andrä ihr ein treusorgender Ehemann gewesen, so wie er auch seinen Patienten immer ein vorbildlicher Arzt war.

Die andere wesentliche Seite seines Pensionistendaseins, die es zu erwähnen gilt, ist seine schriftstellerische Ader. Dabei beschreibt er in seinen Büchern Szenen seiner Heimat sowie seine Tätigkeit in Rostock. Die Lesungen hatten sowohl in Sachsen als auch in Rostock und Umgebung viele Zuhörer. In der „Freien Presse“ (Chemnitz) war zu lesen:

„Mit seinem Band ‚Heiteres und Besinnliches‘ ist dem in Crimmitschau geborenen Autor Armin Andrä 1999 der literarische Einstieg geglückt.

Dazwischen wurden seine „Dorfgeschichten“ und seine Biografie „Von Crimmitschau nach Rostock – Erinnerungen eines Arztes und Forschers“ publiziert. Bereits Jahre zuvor waren zudem unter seiner Beteiligung einige medizinische Fachbücher veröffentlicht worden. Geschichten über Höhen und Tiefen des Lebens. In seinem neuesten Werk, den ‚Streiflichtern‘, erschienen im Ingo Koch Verlag, steht nun aber nicht mehr sein Wissen als Arzt im Fokus, sondern vielmehr Geschichten über Einzelschicksale, die die ganze Vielfalt des Lebens mit all seinen Höhen und Tiefen, mit Freuden und Leid, mit Ehrlichkeit und Verbrechen lebendig werden lassen.“<sup>667</sup>

Nicht nur im Ausland wurde Armin Andrä hoch geehrt. Auch in Mecklenburg-Vorpommern ernannte ihn die Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde an den Universitäten Greifswald und Rostock, in deren Vorgängerorganisation A. Andrä lange Jahre in verschiedenen Ämtern tätig war, am 23. September 1995 zu ihrem Ehrenmitglied (zusammen mit Albrecht Schönberger)<sup>668</sup>. Sei dem 7. Januar 1999 ist er auch Ehrenmitglied der Medizinischen Gesellschaft Rostock.

### 8.4 Politische Einflussnahme durch SED und Staatssicherheitsdienst

#### 8.4.1 Die neue Facharzt-/Fachzahnarztordnung von 1978

Die historische Entwicklung des Fachgebietes in Deutschland wurde bereits in anderen Kapiteln in Ansätzen betrachtet. Bei der Beschreibung der Situation zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Spezialarzt für Mund- und Zahnkrankheiten erwähnt<sup>669</sup>, der neben dem abgeschlossenen Studium der Medizin auch ein Studium der Zahnheilkunde über vier Semester erforderte. 1937 nannte dann die Reichsärzteordnung den Facharzt für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten, der neben dem abgeschlossenen Medizinstudium ebenfalls ein abgeschlossenes Zahnmedizinstudium absolviert haben musste und eine Ausbildungszeit von drei Jahren

---

<sup>667</sup> <http://www.freiepresse.de/NACHRICHTEN/LOKALES/WERDAU/886367.html>

<sup>668</sup> dens 10/1995, 1-2

<sup>669</sup> UAR, Med. Fak., 40, Ärztliches Vereinsblatt 1908 Nr. 673: „Bedingungen für Fachärzte“

und zusätzlich eine einjährige allgemeinmedizinische oder internistische Tätigkeit nachzuweisen hatte.<sup>670</sup>

Und 1946 veröffentlichte einer der Großen der Kieferchirurgie, Georg Axhausen, in einem Artikel bemerkenswerte Sätze zum Fachgebiet:

„Die Doppelapprobierten halte ich nur dann für geeignete Anwärter der Kieferchirurgie, wenn primär das Studium der Zahnheilkunde erfolgt und die ärztliche Approbation angeschlossen wird. Die nachgeholte zahnärztliche Approbation verbürgt nicht die gediegenen Kenntnisse in der Zahnheilkunde, die für das fachchirurgische Gebiet unerlässlich sind. ... Der Zahnarzt kann in der Assistentenzeit das Fehlende an Chirurgie leicht hinzulernen, der Arzt die gänzlich fehlende Zahnheilkunde niemals. Der Zahnarzt ist daher der berufene Anwärter, nicht der Arzt, selbst wenn er chirurgische Vorbildung besitzt.“<sup>671</sup>

Im Gegensatz dazu vertrat Klaus Pape (Cottbus) die Ansicht, er sei in der DDR der einzig wahre Kieferchirurg gewesen, da er zuerst Medizin und dann Zahnmedizin studiert hätte.<sup>672</sup>

Mit Wirkung vom 1. Februar 1967 wurde in der Anordnung über die Ausbildung der Fachärzte und Fachzahnärzte die Facharztbezeichnung „Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde“ in „Kieferchirurgie“ umgewandelt.

Noch in der Facharzt-/ Fachzahnarztordnung der DDR aus dem Jahre 1974<sup>673</sup> steht die Weiterbildung in Kieferchirurgie unter den ärztlich weiterzubildenden Fächern aufgeführt. Die Doppelapprobation wurde gefordert.

Aus der Sicht eines etwas anders Denkenden liest sich dann eine Erklärung einer Promovendin zur neuen Facharzt-/Fachzahnarztordnung der DDR von 1978 wie folgt:

„In dieser Anordnung<sup>674</sup> sind die Möglichkeiten ausgewiesen, daß sowohl der ‚Facharzt für Kieferchirurgie‘ als auch der ‚Fachzahnarzt für Kieferchirurgie‘ eine Tätigkeit in der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie aufnehmen können. Damit entfällt die Doppelapprobation als Voraussetzung zur Aufnahme einer Weiterbildung in der Kiefer-Gesichtschirurgie, womit die Weiterbildungsordnung in Übereinstimmung mit denen der sozialistischen Länder gebracht wurde. ...

Die Ausbildung umfaßt folgende drei Schwerpunkte:

- Marxistisch-leninistische Weiterbildung,
- Militärmedizinische Bildungsanforderungen,
- Fachspezifische Bildungsanforderungen.“<sup>675</sup>

Deutlich ist zu erkennen, dass es sich nicht um eine Aufzählung nach alphabetischer Sortierung handelt, die Reihenfolge war in ihrer Bedeutung von der Partei gewollt. Und, es war offensichtlich Ziel der neuen Weiterbildungsordnung, die Anlehnung an (west-)deutsche Gemeinsamkeiten zurückzudrängen und, wie die Promovendin ausführte, die Gemeinsamkeit der Ostblockländer herauszustreichen. Im Übrigen war die Verfasserin doppelt approbiert.

Pape schrieb dazu in einer Ausarbeitung (von vielen Fachkollegen als Rechtfertigung seiner damaligen Unterstützung des neuen Bildungsprogrammes für Kieferchirurgie bezeichnet):

„Die Einführung des Fachzahnarztes für Kieferchirurgie in der DDR erlebte einen zumindest in Europa außerordentlich starken Protest. Dieser Protest entstand ebenfalls in den eigenen Reihen. Kein Kieferchirurg der DDR erklärte sich solidarisch mit der Festlegung des Ministeriums für Gesundheitswesen. ... In vielen Vordiskussionen nah-

<sup>670</sup> Reichsärzteordnung, Mit allen Anordnungen, Durchführungs- und Ausführungsbestimmungen bis zum 31. Dezember 1943 einschließlich der Berufsordnung für die deutschen Ärzte, Reichsgesundheitsverlag Berlin-Wien, 1944

<sup>671</sup> Georg Axhausen, Über die Vorbedingungen zur Verleihung der Bezeichnung „Facharzt für Zahn- Mund- und Kieferkrankheiten“, Deutsche Zahnärztliche Zeitschrift, 3 (1948), 245-247

<sup>672</sup> Klaus Pape, Persönliche Mitteilungen, 10.05.2005

<sup>673</sup> Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik 1974, Berlin den 21. Juni 1974, Teil I Nr. 30; Anordnung Nr. 1 über die Weiterbildung der Ärzte und Zahnärzte – Facharzt-/Fachzahnarztordnung – S. 289 ff

<sup>674</sup> hier die Anordnung über die Facharzt-/Fachzahnarztordnung der DDR von 1978

<sup>675</sup> Glodschei, Monika, Diss.med., Rostock 1985



men Vertreter der Kieferchirurgie grundsätzlich Stellung gegen die Einführung eines Fachzahnarztes für Kieferchirurgie bzw. gegen die Aufhebung der Doppelapprobation. Entscheidend für alle Festlegungen dieser Art war die Abteilung Gesundheitspolitik des Zentralkomitees der SED. Zahnärztlicher Berater dieser Abteilung war soweit es allen Zahnärzten der DDR dieser Jahrgänge bekannt ist Prof. G. [Name unkenntlich gemacht durch den Verfasser] ...<sup>676</sup>

Diese letztgenannte Behauptung Papes lässt sich nicht durch Archivmaterial untermauern, er hat sie aber im persönlichen Gespräch wiederholt.<sup>677</sup>

Es ist nachweisbar, dass es im Ministerium für Gesundheitswesen der DDR offensichtlich vernünftige Mitarbeiter gegeben haben muss, die bis zum letzten Augenblick wohl auf Empfehlung der Fachvertreter immer wieder die Doppelapprobation für die Kieferchirurgen im Entwurf der Facharzt-/Fachzahnarztordnung von 1978 verankert haben. Noch vor der entscheidenden Kollegiumssitzung am 25. April 1978, zu der Minister Mecklinger einlud,<sup>678</sup> hatte die Doppelapprobation im Entwurf Bestand.

Auch die Zuarbeit der Akademie für Ärztliche Fortbildung der DDR in Fragen der Neugestaltung der Weiterbildung zum Facharzt sah die Kieferchirurgie nur als ärztliche Disziplin in der Facharzt-/Fachzahnarztordnung vor.<sup>679</sup>

Welchen Einfluss jedoch die Abteilung Gesundheitspolitik des ZK der SED unter Führung von Dr. Werner Hering, Mitglied des ZK, hatte, zeigt die Vorlage 76/77 zur Minister-Dienstberatung<sup>680</sup> unter der Überschrift „Diskussionsmaterial zur Neugestaltung der Weiterbildung zum Facharzt/Fachzahnarzt“: „Unter Leitungsverantwortung von M2 ist ein Standpunkt von Seiten der Abt. Gesundheitspolitik einzuholen.“ Was nicht weniger heißt, als dass unter der Verantwortung des stellvertretenden Gesundheitsministers/Staatssekretär die Meinung des ZK der SED, Abteilung Gesundheitspolitik, zu erfragen war.<sup>681</sup>

In gleicher Akte findet man unter dem 11. Januar 1978 einen 2. Entwurf über die Anordnung.<sup>682</sup> Im § 3 Fachrichtungen war auf dem Entwurf die Kieferchirurgie sowohl im ärztlichen als auch im zahnärztlichen Bereich angesiedelt, in letzterem allerdings mit rotem Stift gestrichen.

Das Protokoll der Minister-Dienstbesprechung vom 10. Januar 1978 zeigt einen Vermerk zur „Klärung der Frage des Zugangs zur Facharzttrichtung Kieferchirurgie für Stomatologen (Vorschlag: Kieferchirurgie sowohl Facharzt als auch Fachzahnarzttrichtung)“<sup>683</sup>

Am 10. April 1978 wurde im Ministerium ein Katalog von Vorschlägen und Problemen aus der Diskussion zum Entwurf der Facharztordnung aufgestellt. Ein Punkt war: „- Kieferchirurgie ärztliche Approbation?“<sup>684</sup> Am selben Tag war im Entwurf der Anordnung<sup>685</sup> jedoch die Weiterbildung im Fach Kieferchirurgie unter den ärztlichen Fachrichtungen zu finden und nicht im Bereich der zahnärztlichen. Allerdings gab es einen Verbindungsmann der Abteilung Gesundheitspolitik des ZK der SED in der Arbeitsgruppe zur Erarbeitung der neuen Ordnung. Im Arbeitsplan der Abteilung Gesundheitspolitik für das I. Halbjahr 1978 vom Januar 1978 findet man unter der Überschrift „Maßnahmen zur Entwicklung der medizinischen Forschung sowie der Aus- und Weiterbildung der Kader“ nachfolgende Festlegung:

„4. Parteimäßige Kontrolle der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung des Symposiums zur Gestaltung der ärztlichen Weiterbildung sowie über die Ausarbeitung

---

<sup>676</sup> Klaus Pape, Eine notwendige Stellungnahme zur Geschichte und Entwicklung der Kieferchirurgie in Ostdeutschland, Brief vom 21.08.1990

<sup>677</sup> Klaus Pape, Persönliche Mitteilungen, 2005

<sup>678</sup> BArch DQ 1 / 10075

<sup>679</sup> BArch DQ 103 / 0038, Akademie für Ärztliche Fortbildung, Entwurf der Anordnung vom 27.03.1978

<sup>680</sup> Ministerium für Gesundheitswesen der DDR

<sup>681</sup> BArch DQ 1 / 14662

<sup>682</sup> Anordnung über die Weiterbildung der Ärzte und Zahnärzte – Facharzt-/Fachzahnarztordnung

<sup>683</sup> BArch DQ 1 / 6569

<sup>684</sup> BArch DQ 1 / 10055

<sup>685</sup> Anordnung über die Weiterbildung der Ärzte und Zahnärzte – Facharzt-/Fachzahnarztordnung (Entwurf)

des Entwurfs der neuen Weiterbildungsverordnung und der neuen Weiterbildungsprogramme für Ärzte und Zahnärzte durch die Akademie für Ärztliche Fortbildung, verantwortlich: Gen. Büttner, Termin: Januar April 1978.“<sup>686</sup>

Wie sollte es auch anders sein, der gleiche Verantwortliche wird im Arbeitsplan für das zweite Halbjahr wieder eingeteilt, die „Parteimäßige Kontrolle über die Fertigstellung der Bildungsprogramme für die Facharztweiterbildung“ zu übernehmen. Jener Dr. Büttner war es auch, der zusammen mit den Mitarbeitern des Ministeriums für Gesundheitswesen, Dr. Mros, Dr. Groß, Dr. Ehmann und weiteren die Vorlagen für die Anordnung erarbeitete.

Die bereits erwähnte Sitzung des Kollegiums des Gesundheitsministeriums fand statt, leider ist das Protokoll gerade dieser Sitzung im Bundesarchiv nicht mehr auffindbar.

Die Behauptung Papes, alle leitenden Kieferchirurgen der DDR hätten sich gegen die neue Weiterbildungsordnung Kieferchirurgie gewandt, darf man getrost relativieren. Mir klingen noch heute die Worte meines alten Chefs im Ohr, der mir mitteilte, das neue Bildungsprogramm sei von der Fachkommission beschlossen worden, es hätten sich lediglich zwei der Anwesenden der Stimme enthalten. Dass die Besetzung des Lehrstuhles für Kieferchirurgie an der Akademie für Ärztliche Fortbildung mit Herrn Pape in zeitliche Nähe zur Erarbeitung der neuen Bildungsprogramme Kieferchirurgie durch Herrn Pape fällt, sollte man als reinen Zufall bewerten.

Um den nur zahnärztlich approbierten Kieferchirurgen Sicherheit in der Durchführung ärztlicher Tätigkeiten zu geben, wurden per Anweisung die Approbationsordnung für Ärzte und die Approbationsordnung für Zahnärzte geändert, konkret die Grundsätze der Berufsausübung gemäß § 5 bzw. § 3 der Approbationsordnungen für Ärzte und Zahnärzte erweitert. Damit erhielten Ärzte und Zahnärzte in Weiterbildung zum Kieferchirurgen und Fachärzte und Fachzahnärzte für Kieferchirurgie das Recht und die Pflicht, alle medizinischen und stomatologischen Tätigkeiten durchzuführen, die sich aus den Bildungsprogrammen und dem Tätigkeitsgebiet der Kieferchirurgie ergeben, in der Weiterbildung unter Anleitung, nach erfolgreichem Abschluss der Weiterbildung selbstständig.<sup>687</sup>

Welche Konsequenz hatte das neue Bildungsprogramm Kieferchirurgie für die Fachklinik in Rostock? Auch hier gab es nach 1978, konkret ab Herbst 1981 Kieferchirurgen mit Doppelapprobation und Kieferchirurgen in Weiterbildung und später auch als Fachärzte nur mit der zahnärztlichen Approbation zuzüglich der Erweiterung der Approbation. Andrä, als korrekter und gesetzestreuer Mann, war wohl nicht mutig genug, die betroffenen Mitarbeiter heimlich zum Medizinstudium zu delegieren, wie es allerdings anderenorts geübte Praxis war. So ließ zum Beispiel der ebenfalls partei- und linientreue Bethmann in Leipzig seine Assistenten das Zweitstudium Medizin durchführen. Das ist an mindestens zwei seiner früheren Assistenten belegbar. Regelmäßige Nachfragen Betroffener in Rostock wegen des Zweitstudiums Medizin zur Erlangung der Doppelapprobation wurden mit derselben Regelmäßigkeit negativ beschieden. So musste tatsächlich erst die politische Wende in Ostdeutschland kommen.

Unter Einflussnahme verschiedener Kreise, genannt sei hier hauptsächlich die Gesellschaft für Kiefer-Gesichtschirurgie der DDR aber auch die in Gründung befindlichen Ärztekammern der ostdeutschen zukünftigen Bundesländer mischten sich ein, gelang es auf den Gesundheitsminister der letzten Volkskammer Einfluss zu nehmen, um die unglücklichen und ungeliebten Bestimmungen der Facharzt-/Fachzahnarztordnung von 1978 zurückzusteuern. Darüber hinaus gab es nach Beitritt der DDR zur BRD Anhörungen im Bundesministerium der Gesundheit zwecks Regelung der Anerkennung der Kieferchirurgen der ehemaligen DDR nach 1978. An diesen Bemühungen waren wiederum verschiedenste Personenkreise beteiligt, so der Berufsverband der Mund-Kiefer-Gesichtschirurgen mit seinem damaligen Vorsitzenden Dr. Dr.

---

<sup>686</sup> SAPMO-BArch DY 30 / vorl. SED 21923

<sup>687</sup> Anweisung zu den Approbationsordnungen für Ärzte und Zahnärzte vom 12. Januar 1982 in Verfügung und Mitteilung des Ministeriums für Gesundheitswesen Nr. 2 S. 28 (ehemalige DDR)

Wolfgang Busch, die Fachgesellschaft, Ärzteverbände (beispielhaft sei hier der Hartmannbund erwähnt) und die Ärztekammern.

Im Herbstsemester 1990 begann dann für die Facharztkandidaten und einen Facharzt die Ära des Zweitstudiums. Eine Änderung der Bundesärzteordnung durch Einfügen eines § 10a ermöglichte approbierten Zahnärzten, die am 2. Oktober 1990 eine Anerkennung als Fachzahnarzt für Kieferchirurgie besaßen, auf Antrag eine unbefristete Erlaubnis zur Ausübung des ärztlichen Berufs auf dem Gebiet der Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie.<sup>688</sup> Von dieser Regelung wurde teilweise Gebrauch gemacht, bis eine Vollapprobation erreicht war.

In der Facharzt-/Fachzahnarztordnung von 1978 war im § 3 (4) festgelegt worden, dass vom Minister für Gesundheitswesen auch eine andere Fachrichtung als in der abgeschlossenen Aufzählung der Fachgebiete genehmigt werden könne. Und einen Absatz davor erhält der Minister die Erlaubnis, neue Fachrichtungen einführen bzw. bestehende Fachrichtungen einstellen zu können.<sup>689</sup>

Warum findet das hier Erwähnung? Um zu zeigen, dass die Regelung hinsichtlich des Fachzahnarztes für Kieferchirurgie kein Einzelfall war, sondern dass approbierte Zahnärzte die Weiterbildung in theoretisch-experimentellen Fachrichtungen der Medizin aufnahmen. Dafür musste erneut die Approbationsordnung für Zahnärzte geändert<sup>690</sup> und die Weiterbildung in den theoretisch-experimentellen Fächern der Medizin gemäß Facharzt-/Fachzahnarztordnung von 1978 für Zahnärzte geöffnet werden.<sup>691</sup> Diese Kollegen waren vorgesehen, zahnmedizinische Fragestellungen in den Fachrichtungen zu erforschen, die Zahnmedizin wissenschaftlich weiterzuentwickeln und in der Ausbildung der Zahnmedizinstudenten wirksam zu werden. Großes Ziel war es, das Zahnmedizinstudium so weit wie nur irgend möglich zu selbstständigen und von der Medizin abzukoppeln, letztendlich durch Lehrkräfte, die aus den eigenen Reihen der Zahnmediziner kommen sollten.

#### 8.4.2 Einfluss von Partei und Staatssicherheitsdienst auf den Klinikalltag

Hatten in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur die NSDAP und die Gestapo die Kontrolle über die Meinung der Bevölkerung und wurden unbedachte Äußerungen, wie die M. Reinmöllers im Omnibus über die Versorgung mit Kohlen umgehend gemeldet und geahndet, so übernahmen die sowjetische Militärkontrolle, später die SED und ihre Ablegerorganisationen und das MfS<sup>692</sup> die Meinungskontrolle in Ostdeutschland nach dem zweiten Weltkrieg. Die Umklammerung aller Bereiche (oder, wie es im Parteijargon der SED hieß, die Durchdringung aller Bereiche) nahm immer mehr zu und bürgerlich-demokratisches Gedankengut durfte seitens der Professoren, Assistenten und Mitarbeiter nicht mehr geäußert werden. Und so, wie nachfolgend aus Berichten der Universitätsparteileitung an übergeordnete Parteileitungen zitiert, sahen die Informationen aus, die Parteigenossen über die Zahnklinik und Professor Herfert in den Jahren 1955 bis 1960 abgaben.

„... So ist z.B. der Rat der Medizinischen Fakultät bis heute noch nicht davon zu überzeugen, daß es nicht mehr möglich ist, unter den gegenwärtigen Bedingungen und der politischen Lage an der Medizinischen Fakultät Professoren aus Westdeutschland zu berufen. Sowohl für das Fach Zahnmedizin, Augenheilkunde, als auch Pathologie hat die Medizinische Fakultät nur Berufungsvorschläge aus Westdeutschland in den letzten 4 Wochen unterbreitet. In Diskussionen hierüber mit den Wissenschaftlern erklären sie,

---

<sup>688</sup> Bundesärzteordnung

<sup>689</sup> GBl. I Nr. 25 S. 286 (ehem. DDR)

<sup>690</sup> Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Gesundheitswesen 1983, Nr. 3 S. 17, Anweisung zur Approbationsordnung für Zahnärzte vom 9. Februar 1983

<sup>691</sup> ebenda, Verfügung über die Weiterbildung von Zahnärzten in theoretisch-experimentellen Fachrichtungen der Medizin vom 9. Februar

<sup>692</sup> MfS *Ministerium für Staatssicherheit der ehemaligen DDR*

sie seien in erster Linie Fachleute und die fachliche Befähigung sei für die Berufung maßgebend, und zum anderen wollten sie hierdurch das Gesamtdeutsche in der Wissenschaft zum Ausdruck bringen, denn umgekehrt hätten sie auch nichts dagegen, wenn ein Wissenschaftler von uns auf einen Lehrstuhl in Westdeutschland berufen würde.“<sup>693</sup>

„Professor Herfert, Direktor der Zahnklinik, kam von selbst ins Parteibüro und berichtete über seine Reise nach Stockholm zu einem Kongreß der Kieferchirurgen. H. erzählte begeistert von den mustergültigen Einrichtungen in zahnärztlicher Hinsicht, hinter denen unsere Einrichtungen noch weit zurückstehen. ...

H. beabsichtigt, einen ständigen wissenschaftlichen Meinungsaustausch mit seinen Berufskollegen in Schweden anzubahnen und zu diesem Zweck im Herbst noch einen Besuch in Schweden zu einer Spezialklinik für Kieferchirurgie zu machen. Im Anschluß daran will er seine Berufskollegen in der UdSSR besuchen, sobald er feste briefliche Verbindung mit ihnen hat.“<sup>694</sup>

Um den Grad des Einflusses der SED auf die Universität Rostock real einschätzen zu können, muss man folgende Informationen kennen:

Die UPL<sup>695</sup> behandelte sämtliche Kaderfragen von Wichtigkeit, incl. Besetzung der Leitungspositionen anderer Organisationen innerhalb der Universität, auch den Vorschlag des Rektors! Der Rektor wurde über die aufsteigenden Leitungsebenen der Partei bestätigt und dann ernannt. Die GO<sup>696</sup>-Leitungen machten dazu Vorschläge.

Die GO-Leitungen bestätigten u.a. Auslands- und Reisekader sowie Auszeichnungen.

Die GO-Leitungen unterbreiteten Vorschläge für Berufungen zum Hochschullehrer.<sup>697</sup>

Genau dieses Denkmuster verbirgt sich dann auch hinter dem bereits zitierten Brief des Rektors Professor Heidorn an den Minister für Hoch- und Fachschulwesen, Böhme: „Ich möchte Sie davon informieren, daß mit Wirkung vom 1.11.1970 vorgesehen ist, die Genossin Doz. Dr. med. dent. habil. Eva-Maria Sobkowiak, für die ein Berufungsantrag als ordentlicher Professor gestellt wurde, als Direktor der Universitätsklinik für Stomatologie einzusetzen. Die entsprechenden Kaderabsprachen mit der Bezirksleitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands wurden durchgeführt und mit der UPL und den Genossen des Bereichs Medizin beraten und bestätigt. Mit dieser vorgesehenen Maßnahme erfüllt die Universität Rostock gleichzeitig eine Aktivität ihres Frauenförderungsplanes. ...“ Frau Sobkowiak war zum 1.9.1968 zum Dozent für Konservierende Stomatologie berufen und 1969 Kandidat der SED geworden. Im selben Jahr besuchte sie einen Lehrgang für Führungs- und Leitungskader.<sup>698</sup>

Die SED hatte sich einen Parallel-Apparat zur eigentlichen Führung der Universität aufgebaut und die Arbeitswirksamkeit der Fakultäten und des Konzils ausgehebelt.

Besser als nachfolgendes Zitat kann man die Rolle der SED nicht zusammenfassen:

„... diesen unheilvollen hauptamtlichen SED-Apparat, der die DDR mit seinen ZK, den Bezirks-, Kreis- und Stadtleitungen wie ein Spinnennetz überzog. Ein Apparat, der unter der Parole der ‚führenden Rolle der Partei‘ die verantwortlichen staatlichen Stellen entmachtete, bevormundete und kontrollierte“<sup>699</sup>

Im Februar 1950 begann mit einem drei Sätze enthaltenden Gesetz die knapp 40jährige unheimliche und bei weitem nicht aufgeklärte Geschichte des MfS. Der erste Satz, als entschei-

---

<sup>693</sup> UAR, SED-GO UPL 138, Informationen, Berichte 1955, Bericht der Parteileitung der Universität Rostock über die moralisch-politische Lage unter den Studenten und dem Lehrkörper und über die Führung der Partei an der Universität (undatiert, vermutlich Mai 1955)

<sup>694</sup> UAR, SED-GO UPL 139, Informationen, Berichte 1956, Informationsbericht für die Zeit vom 5.-18.7.56

<sup>695</sup> UPL *Universitätsparteileitung (der SED)*

<sup>696</sup> GO *Grundorganisation (hier: der Partei), gemeint sind die Parteieinheiten der einzelnen Kliniken bzw. Institute*

<sup>697</sup> UAR, SED-GO UPL, 129 Leitung, Kader 1981-1988

<sup>698</sup> BArch DR 3 B13699

<sup>699</sup> Schell/Kalinka, Stasi und kein Ende, 1991, S. 415

dender, lautet wie folgt: „1. Die bisher dem Ministerium des Inneren unterstellte Hauptverwaltung zum Schutz der Volkswirtschaft wird zu einem selbstständigen Ministerium für Staatssicherheit umgebildet.“ Damit schuf sich die SED einen eigenen Machtapparat, der alles tat, um die Partei zu stützen und ihre Ziele durchzusetzen. Das MfS war als „Schild und Schwert der Partei“ tätig. Der Staatssicherheitsdienst (Stasi) war nicht nur einer der besten Geheimdienste der Welt sondern der perfekte Macht- und Unterdrückungsapparat, die perfekte politische Polizei mit flächendeckender Überwachung der eigenen Bevölkerung. Von seiner Gründung an war das MfS die Voraussetzung und Garantie für die Sicherung der Macht und Herrschaft der SED und ihres jeweiligen 1. Sekretärs bzw. Generalsekretärs. Mit der Übernahme der Macht in der DDR durch Honecker wurde die Stasi stark wie nie vorher.<sup>700</sup> Insgesamt war die Stasi nicht nur Geheimdienst und Ermittlungsbehörde, sie war auch Anklagebehörde und Richter in einer „Person“ in vielen von ihr bearbeiteten Vorgängen. Die Gewaltenteilung als Basis der Demokratie war aufgehoben. Eigentlich war sie in Ostdeutschland nie richtig etabliert gewesen.

Diese Vorbemerkungen sollen als Einstimmung auf die folgenden Recherche-Ergebnisse dienen, um die ermittelten Tatsachen bewerten zu können, welche nachfolgend dargestellt werden. Die wesentlichen Erkenntnisse in Punkto Stasi-Tätigkeit an der Zahnklinik (und Umgebung) der Universität Rostock gehen auf den Zeitraum seit den späten 1960er Jahren zurück und reichen bis zur Auflösung des „Dienstes“.

Der Versuch, einen inoffiziellen Mitarbeiter unter den Zahnärzten der Universitäts-Zahnklinik Rostock zu werben, schlug im Jahre 1968 fehl, der Angesprochene weigerte sich, für den Staatssicherheitsdienst zu arbeiten.<sup>701</sup>

Eine besonders ergiebige Ausbeute an **inoffiziellen** Erkenntnissen hatte der Staatssicherheitsdienst aus der Stomatologischen Universitätsklinik in den Jahren 1970 bis 1983, als es gelungen war, den GMS<sup>702</sup> „Marie“<sup>703</sup> [Klarnamen bekannt] für diesen Zeitraum zu installieren. „Marie“ berichtete sehr prägnant und stellenweise sehr ausführlich über Professoren (insbesondere negativ über eine Person), Oberärzte, Assistenzärzte, Studenten, Zahntechniker, Krankenschwestern und stomatologische Schwestern sowie über ausländische Besucher und „Vorkommnisse“ im Ausland. Dabei waren sowohl Informationen aus dem westlichen Ausland als auch aus den damaligen Volksrepubliken Polen und Ungarn bedeutungsvoll. Sie berichtete ebenfalls über Personen, die ins westliche Ausland reisen wollten und nicht zuletzt über ehemalige Mitarbeiter, die die DDR in Richtung BRD verlassen hatten und gelegentlich in Rostock zu Besuch weilten.

Ihr Hauptaugenmerk richtete sie auftragsgemäß auf die Auslands- und Reisekader, und ihrer Beurteilung hatten es mehrere Kollegen der Kieferchirurgie zu verdanken, ihren Status als Reisekader zeitweilig verloren bzw. überhaupt nicht erteilt bekommen zu haben. Einem der erwähnten Kollegen „bescherte“ die Einschätzung durch „Marie“ gar ein internes Ermittlungsverfahren des MfS<sup>704</sup>, was ihn wiederum davor bewahrt haben dürfte, als Inoffizieller Mitarbeiter (IM) geworben zu werden, was eigentlich geplant war. Unter den erwähnten Kollegen befinden sich auch mindestens drei Oberärzte der Abteilung für Kiefer-Gesichtschirurgie mit zum Teil negativen bis sehr negativen ideologischen Einschätzungen und Preisgabe von familiären Gegebenheiten bis hin zu intimen Angelegenheiten, was mit dem Hintanstellen beruflicher Erfolge einherging. Selbst Professor Andrä wird vom GMS „Marie“ im Zusammenhang mit einem der Erwähnten kritisiert.

Nach Beendigung der Zusammenarbeit zwischen dem MfS und dem GMS „Marie“ wurde letztere in der Abschlusseinschätzung wie folgt charakterisiert: „„Marie“ zeigte während der gesamten Phase der Zusammenarbeit ständige Einsatzbereitschaft und Parteilichkeit. ...

---

<sup>700</sup> Schell/Kalinka, Stasi und kein Ende, 1991, S. 15 f

<sup>701</sup> BStU, MfS, BV Rostock, AIM 2615/68

<sup>702</sup> GMS *Gesellschaftlicher Mitarbeiter Sicherheit*

<sup>703</sup> BStU, MfS, BV Rostock, AGMS 2508/83

<sup>704</sup> MfS *Ministerium für Staatssicherheit der ehemaligen DDR*

Schwerpunktaufgaben bestanden in der Aufklärung von Reisekadern und in der Nutzung des GMS zur Realisierung von Ermittlungshandlungen über Angehörige der ...“ Der Blattzähler der BStU endet mit der Nr. 365, eine große Anzahl von Berichten wurde da archiviert. Im Jahr 1978 hatte sich ein IM<sup>705</sup> mit dem Decknamen „Hofmann“<sup>706</sup> [Klarnamen bekannt] auf der damaligen kieferchirurgischen Abteilung anwerben lassen, der aber bereits nach wenigen Aufträgen im selben Jahr von sich aus die Spitzeltätigkeit beendete. Nachfolgend ein Zitat aus dem Bericht des Führungsoffiziers über die Verpflichtung des Geworbenen:

„Der Kandidat, [Name bekannt], wurde am 30.05.78 in der Zeit von 18.30 19.30 für die inoffizielle Zusammenarbeit mit dem MfS geworben u. schriftlich verpflichtet.

xxxx<sup>707</sup>

Ausgehend vom letzten Kontaktgespräch, wo bereits die Frage eines ständigen Kontaktes angeschnitten wurde, wurde dem Kandidaten die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit mit dem MfS erläutert. Dabei wurde insbesondere seine positive politische Grundeinstellung u. seine Aufgeschlossenheit in den Kontaktgesprächen angesprochen.

Abschließend wurde der Kandidat gefragt, ob er bereit ist das MfS im Kampf gegen feindliche Kräfte u. Aktivitäten zu unterstützen u. inoffiziell zusammenzuarbeiten.

Der Kandidat erklärte dazu folgendes:

Nach dem letzten Gespräch mit den Mitarbeitern des MfS hat er sich mit einer derartigen Frage beschäftigt u. er ist bereit, inoffiziell mit dem MfS zusammenzuarbeiten. Danach wurde der Kandidat schriftlich verpflichtet. Für die inoffizielle Arbeit wählte er sich den Decknamen

„Hofmann“.

Nach der Verpflichtung wurden dem Kandidaten folgende Probleme erläutert:

- Bedeutung u. Arbeit mit dem Decknamen
- Einhaltung der Konspiration
- Auftragserteilung u. Realisierung
- Berichterstattung
- Aufrechterhaltung der Verbindung

xxxx

Auftrag zur xxxx erteilt

- wie werden die Eheverhältnisse eingeschätzt
- wie ist die finanzielle Lage der xxxx
- wie sind ihre fachlichen Leistungen einzuschätzen
- ist sie mit ihrer Arbeit und Perspektive zufrieden
- ist ein Wechsel der Arbeitsstelle u. des Wohnortes geplant.

gez. Gehrke, Ultn.“

Insgesamt hatte „Hofmann“ offensichtlich über drei Kollegen berichtet, seine Akte umfasst nach Zählung der BStU<sup>708</sup> 117 Blatt. Die Kontaktaufnahmen des Führungsoffiziers zu „Hofmann“ fanden bei ihm zu Hause, in seinem Dienstzimmer in der Klinik, im Auto und in einem offiziellen Dienstzimmer in Rostock am Vögenteichplatz statt. „Hofmann“ hat sich dann aktiv von seinen Auftraggebern gelöst und hat seine Verpflichtungserklärung auf seinen Wunsch hin zurückerhalten. Der Führungsoffizier hatte sie aber vorher kopieren lassen.

Der Versuch, einen weiteren Kollegen im Jahr 1978<sup>709</sup> anzuwerben, war nicht erfolgreich. In der Begründung, warum der IM angeworben werden sollte und mit welcher Zielstellung, heißt es u.a.:

---

<sup>705</sup> IM Inoffizieller Mitarbeiter (des Ministeriums für Staatssicherheit der ehemaligen DDR)

<sup>706</sup> BStU, MfS, BV Rostock, AIM 635/79

<sup>707</sup> xxxx geschwärzter Textabschnitt

<sup>708</sup> BStU Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik

<sup>709</sup> BStU, MfS, BV Rostock, AIM 2332/78

„Die Stomatologische Universitätsklinik ist gegenwärtig ein Schwerpunktbereich. Unter Berücksichtigung der Struktur u. Arbeitsbedingungen dieser Klinik reichen die vorhandenen drei inoffiziellen Kräfte zur Absicherung u. Aufklärung der medizinischen Intelligenz nicht aus.“

Der zuwerbende sollte vermutete Kontakte dreier republikflüchtiger Ärzte zur Klinik ausspähen und Informationen über Reisekader abliefern. Der angesprochene Kollege lehnte ab.

„Im Schwerpunktbereich Stomatologische Klinik sind nur 2 inoffizielle Kräfte vorhanden, die zur Sicherung dieses Bereiches nicht ausreichend sind.“<sup>710</sup> So lautete die Begründung, warum ein weiterer Kieferchirurg als IM angeworben werden sollte. Die Beurteilung des Kandidaten durch den Führungsoffizier des MfS liest sich dann wie folgt:

„Genannter wurde am 24.9.80 im Zusammenhang mit seiner Dienstreise xxxx durch Gen. Ltn. Gehrke kontaktiert.

xxxx verhielt sich während der Gesprächsführung sehr aufgeschlossen und berichtete ausführlich über seine Erkenntnisse und Eindrücke beim Aufenthalt xxxx<sup>711</sup>.“

Letztendlich wurde die Anwerbung dann nicht weiter verfolgt, da der GMS „Marie“ negativ über den Anzuwerbenden berichtete.

In der Zeit von 1984 bis 1987 war der IM „Boden“<sup>712</sup> [Klarnamen bekannt] für den Staatssicherheitsdienst tätig. Er war zwar kein Mitarbeiter der Klinik und Poliklinik für Kiefer-Gesichtschirurgie, aber auf Grund der räumlichen Nähe und der kollegialen Bekanntschaft unter einem Dach berichtete er nicht nur über Vorgänge aus der Poliklinik für Zahnerhaltung, in der er als Zahnarzt beschäftigt war, sondern mindestens auch über den Sektionsdirektor/Klinikdirektor, zwei Oberärzte und einen Facharzt der Kieferchirurgie. Aufgrund seiner Instruktionen berichtete er schriftlich über so genannte Reisekader. Er wurde in Konspiration geschult und benutzte für die Treffs mit seinen wechselnden Führungsoffizieren eine konspirative Wohnung mit der Bezeichnung „Uwe Reichelt“ in der Knut-Rasmussen-Straße, dort übergab er seine handschriftlich verfassten Berichte und erteilte zusätzlich mündlich Auskunft auf gestellte Fragen. Bei dieser konspirativen Wohnung handelte es sich um eine Gästewohnung der Universität im Hochhaus, die auch für konspirative Zwecke des Staatssicherheitsdienstes genutzt wurde. Eigentümer war die Kommunale Wohnungsverwaltung, Abteilung Volksbildung. Über den IM „Boden“ schrieb dessen letzter Führungsoffizier unter anderem:

„In seiner Berichterstattung trat ‚Boden‘ nicht belastend in Erscheinung. ... Der IMS erklärte, daß er sich psychisch nicht in der Lage fühle weiterhin mit dem MfS zusammenzuarbeiten. Mit ... möchte er auch die inoffizielle Zusammenarbeit beenden. Er betonte, daß er bereit sei, bei dringenden Problemen dem MfS Unterstützung zu geben, ließ sich aber von einer kontinuierlichen Zusammenarbeit nicht überzeugen.“<sup>713</sup>

Ein IM-Vorlauf unter dem Decknamen „Klotz“<sup>714</sup> wurde 1985 begonnen, der Vorgang musste aber 1986 wegen Wohnungswechsels des Kandidaten eingestellt werden. In der „Begründung der Notwendigkeit und Zielstellung der Werbung“ vom 06.09.85 kann man Folgendes lesen:

„Die Sektion Stomatologie zählt zu den größten Struktureinheiten des Verantwortungsbereiches. Sie ist inoffiziell quantitativ nicht ausreichend gesichert. Die Klinik für Orthopädische und Kinderstomatologie stellt in der Sektion einen pol.-op. [politisch-operativen, d.V.] Schwerpunktbereich dar und ist inoffiziell nicht durchsetzt.

An der genannten Klinik arbeiten gegenwärtig vier Reisekader, zu denen eine Reihe op. bedeutsamer Hinweise vorliegen (u.a. NSW<sup>715</sup>-Kontakte), sowie eine Übersiedlungersuchende, die hartnäckig ihr Ziel verfolgt.

<sup>710</sup> BStU, MfS, BV Rostock, AIM 1420/82

<sup>711</sup> xxx geschwärzte Textstellen

<sup>712</sup> BStU, MfS, BV Rostock, AIM 1553/89

<sup>713</sup> BStU, MfS, BV Rostock, AIM 1553/89, Abschlußbericht, 10. August 1989

<sup>714</sup> BStU, MfS, BV Rostock, AIM-Vorl. 1730/86

<sup>715</sup> NSW nichtsozialistisches Wirtschaftsgebiet



Zur Qualifizierung der pol.op. Aufklärungs- und Kontrollprozesse ist eine Werbung unbedingt erforderlich.

Die Gewinnung eines IMS erfolgt mit nachgenannter Zielstellung:

- Sicherung einer kontinuierlichen und zielgerichteten Aufklärung von Reisekadern der Klinik mit dem Ziel der Erarbeitung von umfassend abgesicherten Entscheidungsvorschlägen für die weitere Perspektive als RK. Einleitung und Realisierung langfristiger Kontrollmaßnahmen zur Qualifizierung der Frage „Wer ist Wer“ unter RK/AK<sup>716</sup>
- Verbesserung des Aufklärungsprozesses unter Personen mit op. interessanten Merkmalen (PM18-Inhaber<sup>717</sup>, RdFA<sup>718</sup>, Geh.träger).
- Erhöhung der Qualität in dem Prozeß der Lageeinschätzung. Sicherung der ständigen, aktuellen Übersicht zum politisch-ideologischen Bewusstseinsstand unter Angehörigen der Intelligenz. ...“

Man war sich also tatsächlich nicht sicher, ob die Intelligenz so ideologisch gefestigt sein würde, wie man sie sich wünschte und wollte sie so umfangreich wie nur möglich auch direkt am Arbeitsplatz unter Kontrolle haben, um so schnell wie möglich eingreifen zu können, falls sich jemand negativ über Staat oder Partei geäußert hätte.

Im Bericht vom 14.4.1989 der Abteilung XX der BV Rostock hieß es u.a., dass von 35 an den Kliniken tätigen IM 21 praktizierende Ärzte und 5 Krankenschwestern waren, aber kein IM in der Stomatologie [incl. Kieferchirurgie] zu finden war.

Auf Seite 11 dieses Berichts hieß es dann: „Nicht zufrieden stellen kann, daß die UKK719, die KAI720 und die Stoma721 inoff. nicht besetzt sind ...“

„- planmäßig ist noch 1989 ein Zahnarzt Stoma-WPU<sup>722</sup> zu werben.“

Op. zu beachten ist, daß in den zahnmed. Einrichtungen des Verantwortungsbereiches nur der GMS<sup>723</sup> „Marianne“ verankert ist. Das Ref.1 verfügt gegenwärtig über keinen Zahnarzt IM. Weitere Werbungen 1990 machen sich erforderlich.<sup>724</sup>

Das sind Zitate aus den Stasi-Unterlagen des Jahres 1989, die deutlich machen, dass offensichtlich die Kolleginnen und Kollegen und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der gesamten Sektion Stomatologie und somit auch der Klinik und Poliklinik für Kiefer-Gesichtschirurgie nicht bereit waren, Spitzeldienste für das MfS zu leisten. Allerdings konnten ja immer die offiziellen Pflichtberichte des Klinikdirektors (ab 1983 des Sektionsdirektors) an das MfS genutzt werden. Berichte, die sich der „gut aussehende und gut gekleidete junge Mann“ [der hauptamtliche Mitarbeiter des MfS], später die offizielle Mitarbeiterin des DKQ<sup>725</sup> für Reisekader, inoffiziell im Auftrage des MfS, regelmäßig monatlich abholte.

So wurde bis zum Jahr 1988 der FIM<sup>726</sup> mit dem Decknamen „Anke Ohlsen“ [Klarnamen bekannt] auch „A. Ohlsen“ am Bereich Medizin der Universität Rostock offensichtlich routinemäßig beauftragt, zu Auslandskadern Befragungen durchzuführen. So taucht „A. Ohlsen“ in der Stasiakte des Verfassers<sup>727</sup> unter dem Datum 1. März 1988 auf. Für den FIM „Anke Ohl-

<sup>716</sup> RK/AK      Reisekader/Auslandskader

<sup>717</sup> PM 18/19      einerseits die Erlaubniskarte zum Befahren der Seegewässer innerhalb/außerhalb der Dreimeilenzone der ehemaligen DDR, andererseits eine Person, die Inhaber von Erlaubnissen zum Befahren innerhalb/außerhalb der Dreimeilenzone ist

<sup>718</sup> RdFA      Reise in dringenden Familienangelegenheiten (in nichtsozialistische Staaten und nach Berlin[-West])

<sup>719</sup> UKK      Universitäts-Kinderklinik

<sup>720</sup> KAI      Klinik für Anästhesiologie und Intensivtherapie

<sup>721</sup> Stoma      gemeint ist hier die Sektion Stomatologie am Bereich Medizin der Rostocker Universität

<sup>722</sup> WPU      Wilhelm-Pieck-Universität (Bezeichnung der Universität Rostock von 1976 bis zur Wende)

<sup>723</sup> GMS      Gesellschaftlicher Mitarbeiter Sicherheit

<sup>724</sup> BStU, MfS, BV Rostock, Abt. XX Nr. 1027

<sup>725</sup> DKQ      Direktorat für Kader und Qualifizierung der Universität Rostock

<sup>726</sup> FIM      Führungs-IM

<sup>727</sup> BStU, Rostock, Nr. 004139

sen“ war eine legendierte<sup>728</sup> Stelle beim DKQ, natürlich mit Wissen des Rektors, des 1. Prorektors und der Direktorin des DKQ extra eingerichtet worden, um dem Staatssicherheitsdienst regelmäßig Bericht über die Reise- und Auslandskader erstatten zu können. Als nun „Anke Ohlsen“ allein nicht mehr die Arbeit für die ganze Universität schaffte, da der Moloch Stasi immer mehr Informationen ermittelt haben wollte, um seinen ungeheueren „Wissensdurst“ über die eigenen Mitbürger stillen zu können, wurde unter der gleichen Legende flugs eine zweite Stelle geschaffen. In der Begründung der **Wiederaufnahme** der konspirativen Verbindung liest man „Offiziell wird der AIM nach Schaffung des Stellenplanes als Mitarbeiter im DKQ bei der staatlichen Funktion des FIM ‚Anke Ohlsen‘ tätig werden. Die Legendierung hat sich bereits bei FIM „Anke Ohlsen“ bewährt. Die Aufrechterhaltung der Legende wird zuverlässig durch die Kaderdirektorin gesichert.“<sup>729</sup> Diese zweite Stelle wurde in das System des FIM „Anke Ohlsen“ eingegliedert. Beide Stellen waren unter höchster Konspiration betrieben worden. Nach außen durfte keinerlei Verbindung zum MfS zu erkennen sein. Es war ja Sinn der Einrichtung dieser Stellen, offene Befragungen zu den Auslands- und Reisekadern, aber auch über andere Personen nach Wahl und Auftrag durchführen zu können, quasi im Auftrag des staatlichen Leiters, die Erkenntnisse aber dem Staatssicherheitsdienst geheim verfügbar zu machen. Da zwei Stellen vorhanden waren, konnte eine Spezialisierung der Bearbeitung vorgenommen werden. „Anke Ohlsen“ ermittelte im so bezeichneten Hochschulbereich, und für den Bereich Medizin war ab diesem Zeitpunkt der neue IM „Hanka Kowalski“ [Klarnamen bekannt] verantwortlich. In dem reichlich einen Jahr, in welchem „Hanka Kowalski“ ihr Unwesen trieb, schaffte sie es immerhin, auch über 13 Personen der Sektion Stomatologie vollständige und „formvollendete“ Ermittlungsberichte zu verfassen. Darunter waren eine Oberärztin des zahnärztlichen Bereiches, offensichtlich vier Personen des leitenden Kaderbereiches [die Berufsbezeichnungen waren für den Autor unkenntlich], sieben Zahnärzte, eine OP-Schwester der Klinik für Kiefer-Gesichtschirurgie sowie ein Kieferchirurg<sup>730</sup> [nach Erkenntnis des Verfassers ein Oberarzt]. Bei allen Berichten ist eine Quelle angegeben, allerdings muss diese Quelle laut Stasiunterlagengesetz geschützt bleiben. Es bleibt der Phantasie des Lesers überlassen, die Quelle zu mutmaßen. Bei dem Bericht über den Kieferchirurgen steht ein Quervermerk: „siehe auch E-Bericht vom 15.7.83 (A.O.)“ Unter E-Bericht muss man den Begriff „Ermittlungsbericht“ verstehen, hinter (A.O.) verbirgt sich der FIM „Anke Ohlsen“, die die Berichte von „Hanka Kowalski“ kontrollierte und auftragsgemäß an den Staatssicherheitsdienst weiterleitete. Das bedeutet, dass über den besagten Kollegen bereits 1983 ein Bericht gefertigt worden war.

Und ein weiterer IM mit dem Decknamen „Elisabeth“<sup>731</sup> [Klarnamen bekannt] war im DKQ durch den Staatssicherheitsdienst installiert worden. „Elisabeth“ wurde 1982 nach ihrem Studium an der Gewerkschafts-Hochschule als IM reaktiviert! „Elisabeth“ übergab bei ihren konspirativen Treffs eine Vielzahl von ausgearbeiteten persönlichen Informationen zu bestätigten und abgelehnten Reisekadern/Auslandskadern des Bereiches Medizin und so auch der Sektion Stomatologie / Stomatologischen Universitäts-Klinik, sowie nahezu allen Sektionen der Universität. Ebenso berichtete sie über Studenten, die gegebenenfalls für den Auslandsaustausch in Frage kämen. Überliefert ist auch ein Bericht über ein Gespräch zwischen „Elisabeth“ und dem Rektor der Universität über einen als Reisekader abgelehnten Professor und die Reisekadersituation in der Sektion Stomatologie. Der abgelehnte Professor musste sich übrigens vom damaligen Rektor eine Bemerkung gefallen lassen, die „Elisabeth“ folgendermaßen niederschrieb: „Der Rektor meinte, daß die Genossen Mediziner eben doch in bestimmten Situationen (wenn es um sie persönlich gehe) keinen klaren Klassenstandpunkt ver-

<sup>728</sup> gemeint ist hier, dass die Anstellung eigentlich durch das MfS erfolgte aber mit der Legende eines Mitarbeiters der Universität überzogen wurde

<sup>729</sup> BStU, MfS, BV Rostock, AIM 0059/91 Teil I

<sup>730</sup> BStU, MfS, BV Rostock, AIM 0059/91 Teil I

<sup>731</sup> BStU, MfS, BV Rostock, AIM 0101/91 Teil I Bd. 1 und Teil II Bd. 1-3

treten“. Weiterhin ging es um ein Gespräch des Rektors mit Prof. Andrä, der sich über ernsthafte Leitungssorgen geäußert habe, weil so viele Anträge als Reisekader abgelehnt worden seien, die Arbeitsfreude sinke

Unter dem 7. Januar 1988 berichtete sie zum Beispiel über die vom Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen genehmigten Reisen verschiedener Wissenschaftler wie etwa nach Hamburg. Darunter auch die Reise eines Kieferchirurgen an die Nordwestdeutsche Kieferklinik Hamburg. Sie war sehr fleißig im Sinne des MfS, die „Elisabeth“. Von ihren Niederschriften sind immerhin zwei Teile mit insgesamt vier Bänden der Stasi-Akte erhalten geblieben. Jeweils einer ihrer Berichte handelt von zwei Kieferchirurgen. Der eine, vorstehend bereits erwähnte Kollege, dessen Reisekaderbestätigung eingezogen worden war, solle erst nach Tätigwerden als Auslandskader für ein bis zwei Jahre wieder in den Kreis der Reisekader eingereiht werden.

Darüber hinaus wurden zu bestimmten interessierenden Personen auch IMs eingesetzt, die mit den Zielpersonen kollegial verbunden, zum Teil befreundet waren. In diese Kategorie passt der IMS „Richard“<sup>732</sup> [Klarname bekannt], der seit 1976 dem MfS zu Diensten war. Er war ausgewählt worden, weil sein Tätigkeitsort ursprünglich ein dienstleistendes Institut war, und weil seine Tätigkeit Verbindung zu allen Bereichen der Medizinischen Fakultät ergaben. Er wollte gerne eine Professur haben, hatte sich aber Anfang der 1960er Jahre „etwas zuschulden kommen lassen“, womit ihn das MfS erpressen konnte. Er hatte sich erpressen lassen. Im Jahre 1991 hat er sich mir gegenüber persönlich geoutet. 1982 berichtete er unter anderem auch über einen Kieferchirurgen, der im selben Jahr die Hamburger Kieferklinik besuchen durfte. Er hatte den Kollegen regelrecht ausgehorcht.<sup>733</sup>

Auch oder gerade die Studenten blieben vor einer staatssicherheitsdienstlichen Aufklärung nicht verschont. Noch kurz vor der Wende wurde in einer „zentralen Aufgabenstellung“ des MfS an die Kreisdienststellen verlangt, Erkenntnisse über Schüler zu sammeln. Die Stasi setzte diese Aktivitäten an den Hochschulen konsequent fort; sie war an der Auswahl der Studienbewerber nicht unbeteiligt.<sup>734</sup> So gehörten der Zulassungskommission für das Medizin- und Zahnmedizinstudium zeitweise drei IM an, der IM „Peter Heller“ [Klarname bekannt], der IM „Mikro“<sup>735</sup> [Klarname bekannt] und der GMS „Marie“.

In einer Aktennotiz vom 24. Juli 1987 wurde von der Abteilung XX der Bezirksverwaltung Rostock des MfS festgehalten, dass von den 984 Medizinstudenten 13 als IM bzw. GMS geworben waren, allerdings befanden sich unter den deutlich weniger 298 Zahnmedizinstudenten immerhin 11 IM.<sup>736</sup> Im Jahre 1988 hatten die IM unter den Zahnmedizinstudenten solche Decknamen wie „Schmidt“, „Joachim Ziemann“, „Kerstin Schäfer“, „Dispatcher“, „Sven Rauch“, „H. Wardow“ oder „Rainer“.<sup>737</sup>

Eine Professorin der Zahnklinik Rostock sei eines Nachts herausgeklingelt worden. Die vor der Tür stehende Studentin habe ihr gegenüber geäußert, sie sei von der Stasi angesetzt worden, um über die Professorin zu berichten.<sup>738</sup>

In einer Akte der Abteilung XX der Bezirksverwaltung Rostock des MfS wurde eine „Aufstellung und Kurzeinschätzung der bestehenden Beziehungen zu wissenschaftlichen Einrichtungen der BRD und Westberlin“ gefunden. Darin wurden die Kontakte zur Nordwestdeut-

---

<sup>732</sup> BStU, MfS, BV Rostock, AIM 4001/90 Teil I und II

<sup>733</sup> ebenda

<sup>734</sup> Schell/Kalinka, Stasi und kein Ende

<sup>735</sup> BStU, MfS, BV Rostock, AIM 4098/90 Teil I Bd. 2

<sup>736</sup> BStU, MfS, BV Rostock, Abt. XX, Ref. 8S Nr. 579

<sup>737</sup> BStU, MfS, BV Rostock, Abt. XX Nr. 936

<sup>738</sup> Persönliche Information

schen Kieferklinik Hamburg<sup>739</sup> erfasst. Von Rostocker Seite findet man Namen wie Andrä, Neumann und Härtel, von Hamburger Seite Pfeifer, Höltje, Schmitz, Gundlach und Maerker. In gleicher Ablage wurde ebenfalls die Erfassung des Kontaktes mit der Medizinischen Akademie Szczecin gefunden.

Auch o.g. IMS „Mikro“ [seit 1960 unter der Registriernummer I/1284], ab 1978 GMS, ab 1987 IME „Mikro“ hat personenbezogene Spitzelberichte nicht nur über seinen eigenen Vorgesetzten<sup>740</sup> angefertigt. In seiner Position als Mitglied der Direktion des Bereiches Medizin berichtete er auch über bestimmte [unkenntlich gemachte] Personen in Führungspositionen der Sektion Stomatologie und äußerte sich abfällig über die Forschungstätigkeit im Verantwortungsbereich der Zahnmedizin und weiterer Kliniken und Institute. Aus den äußerst abfälligen Äußerungen „Mikros“ zu ethischen und humanen Problemen medizinischer Forschung auf der Seite 108 seiner Akte kann man in keiner Weise schlussfolgern, er könnte Arzt sein. Ein weiterer verantwortlicher Mitarbeiter der Leitung des Bereiches Medizin, allerdings kein Arzt, mit der Bezeichnung IMS „Paul“<sup>741</sup> [Klarnamen bekannt], wurde laut Aktenvermerk der Abteilung XX/8 vom 13. Oktober 1983 auch direkt auf die Sektion Stomatologie angesetzt. Mit terminlicher Zielstellung 30.5.1984, nachdem vorher noch die chirurgische und die Frauenklinik zu bearbeiten waren, lautete seine Aufgabe wie folgt: „...In der weiteren inoffiziellen Zusammenarbeit ist unabhängig von bisher genannten Aufgaben in periodischen Abständen zu ausgewählten Bereichen/Einrichtungen gezielt eine Lageeinschätzung zu erarbeiten. ...“<sup>742</sup> „Paul“ hatte sogar „wesentliche Zusammenhänge im Wohn- und Freizeitbereich“ seiner Zielpersonen aufzuklären.

Was in der Zentrale des MfS „Hauptabteilung“ hieß, war in den Bezirksverwaltungen (BV) die entsprechende Abteilung mit der gleichen Nummer. So war die Abteilung XX verantwortlich für die Sicherung des Staatsapparates, gesellschaftlicher Organisationen, politischer Parteien, der Kirchen, der Jugend und des Sports. Seit Ende der siebziger Jahre war sie voll ausgerichtet auf die zentrale Federführung zur flächendeckenden Bekämpfung der „politisch ideologischen Diversion“ und des „politischen Untergrundes“.<sup>743</sup>

Wovor die „Genossen Kämpfer“ des Staatssicherheitsdienstes besonders Angst hatten? Das liest man sehr deutlich in der Geheimen Verschlussache (GVS) Jahresarbeitsplan 1989 des Leiters der Abteilung XX der BV Rostock des MfS:

„Die politisch-ideologische Situation in der medizinischen Intelligenz des Bezirkes, unter besonderer Beachtung der Entwicklung des ungesetzlichen Verlassens und des Stellens von Anträgen auf ständige Ausreise, ist schriftlich einzuschätzen. Die Partei ist zu informieren.“<sup>744</sup>

Die Bspitzelung diente zum Erwerb von Informationen für den Staatssicherheitsdienst, es war aber auch das Mittel, eine Gesellschaft des Misstrauens aufzubauen und zu organisieren. Der dadurch entstandene Vertrauensverlust wird wohl lange nicht zu kompensieren sein. „Die Niedertracht der Stasi gegenüber der Würde des einzelnen ist eine der schwersten Hypothesen.“<sup>745</sup>

<sup>739</sup> BStU, MfS, BV Rostock, Abt. XX Nr. 634

<sup>740</sup> persönliche Mitteilung des Opfers

<sup>741</sup> BStU, MfS, BV Rostock, AIM 0001/91

<sup>742</sup> ebenda, Blatt (BStU-Nr.) 000118

<sup>743</sup> Schell/Kalinka, Stasi und kein Ende, die Personen und Fakten, Die Welt / Ullstein 1991

<sup>744</sup> BStU, MfS, BV Rostock, Abt. XX Nr. 560, Jahresarbeitsplan 1989 des Leiters der Abteilung XX

<sup>745</sup> Schell/Kalinka, Stasi und kein Ende, die Personen und Fakten, Die Welt / Ullstein 1991, S.121

## 9 Die kommissarische Leitung der Kieferchirurgie durch Michael Sonnenburg



**Abbildung 36: Michael Sonnenburg**

Nach der Emeritierung Professor Andräs im Oktober 1991 wurde Dozent Dr. Michael Sonnenburg mit der kommissarischen Leitung der Klinik und Poliklinik für Kiefer-Gesichtschirurgie betraut.

Er wurde am 22. September 1941 in Greifenhagen/Oder, [dem heutigen Gryfino im äußersten Westen der Woiwodschaft Westpommern] geboren, besuchte von 1947 bis 1959 die Grund- und dann die Oberschule und studierte nach dem Abitur Zahnmedizin in Rostock von 1961 bis 1966. Im August 1966 erhielt er die Approbation als Zahnarzt. Das zusätzliche Medizinstudium absolvierte er von 1968 bis 1970, um im selben Jahr auch die Approbation als Arzt zu erhalten. Seine Tä-

tigkeit an der Universität Rostock begann er 1966 als Pflichtassistent, widmete sich als wissenschaftlicher Assistent 1967 zunächst der allgemeinen Stomatologie und begann 1968 seine Ausbildung in der Fachrichtung Kieferchirurgie. Die Anerkennung als Facharzt erfolgte zum 1. Oktober 1973. Die Promotion konnte 1968 erfolgreich durchgeführt werden, 1976 im Oktober folgte die *Facultas docendi* und die Promotion zum *Dr.sc.med.* konnte erfolgreich im Februar 1978 abgeschlossen werden. 1980 wurde Herr Sonnenburg zum Oberarzt ernannt und am 1. Februar 1986 zum Außerordentlichen Dozenten für Kiefer-Gesichtschirurgie an der Universität Rostock berufen.

Herr Sonnenburg hat sich insbesondere um die Einführung der Methoden der stabilen Osteosynthese in die Behandlung der Gesichtsschädelfrakturen in der damaligen DDR verdient gemacht. Sowohl wissenschaftlich als auch in seiner täglichen praktischen Arbeit beschäftigte er sich mit den Schwerpunkten Lippen-Kiefer-Gaumen-Spalten, Traumatologie, rekonstruktive und plastische Gesichtschirurgie, Endoprothese des Kiefergelenkes (von ihm wurde eine totale Endoprothese in Zusammenarbeit mit seiner Ehefrau entwickelt) und Krankenhaushygiene. Er war an mehreren Lehrbüchern für das Zahnmedizinstudium beteiligt und organisierte Kur-

se der AO<sup>746</sup> für Traumatologie des Gesichtsschädels in Rostock. Er war Mitglied der AO International und in dieser Eigenschaft 1988 Instructor auf einem Kurs in Davos. Studienaufenthalte und Vorträge führten ihn nach Ungarn, Polen, in die Schweiz (Basel) und zur AO, in die UdSSR (Kiew, Moskau, Leningrad, Riga), CSSR (Brno), nach Bulgarien (Sofia), Dänemark (Aarhus), Hamburg, Ludwigshafen und Jena. 1978 war er Träger des Wolfgang-Rosenthal-Preises der Gesellschaft für Stomatologie der DDR.<sup>747</sup> Den Universitätspreis für Forschung erhielt er im Jahre 1988.

Nach der Emeritierung Andräs bis zur Annahme der Berufung auf den Lehrstuhl für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie durch Professor Gundlach im Jahr 1992 leitete Herr Sonnenburg die Klinik kommissarisch. In dieser Zeit ging es unter anderem um solche brisanten Themen wie die eventuelle Erweiterung der Klinik; es konnte ja niemand ahnen, dass ein Krankenhausplan bald die Träume ins Gegenteil verkehren würde. Im Geiste waren die bestehenden zwei Stationen um eine Kinderstation erweitert und der geschlossene Durchgang, hinter dem sich die Stationen der „Medizinischen Poliklinik“ befanden, wieder durchbrochen worden.

Im September 1993 schied Herr Dr. Sonnenburg aus dem Dienst der Universität Rostock aus und ließ sich als Mund-Kiefer-Gesichtschirurg in Güstrow nieder. Nach langen Kämpfen gelang es ihm, Belegbetten am Krankenhaus Güstrow zu etablieren, eine in Mecklenburg-Vorpommern einmalige Angelegenheit.

Im Herbst 2006 feierte er seinen 65. Geburtstag.

Die Lettische Kieferchirurgische Gesellschaft ließ ihm die Ehrenmitgliedschaft zuteil werden. 21 Promotionsarbeiten wurden unter seiner Betreuung fertig gestellt. .

Gastvorlesungen führten ihn an die Universitäten Sofia, Heidelberg, Mainz, Leuven, Aarhus und Hamburg. Als Gastoperator weilte er in Sofia, Ludwigshafen, Moskau und Kiew.<sup>748</sup>

---

<sup>746</sup> AO *Arbeitsgemeinschaft für Osteosynthesefragen*

<sup>747</sup> BArch DR3 B5599

<sup>748</sup> Michael Sonnenburg, Persönliche Informationen

## 10 Die Ära Karsten K. H. Gundlach (seit 1992)

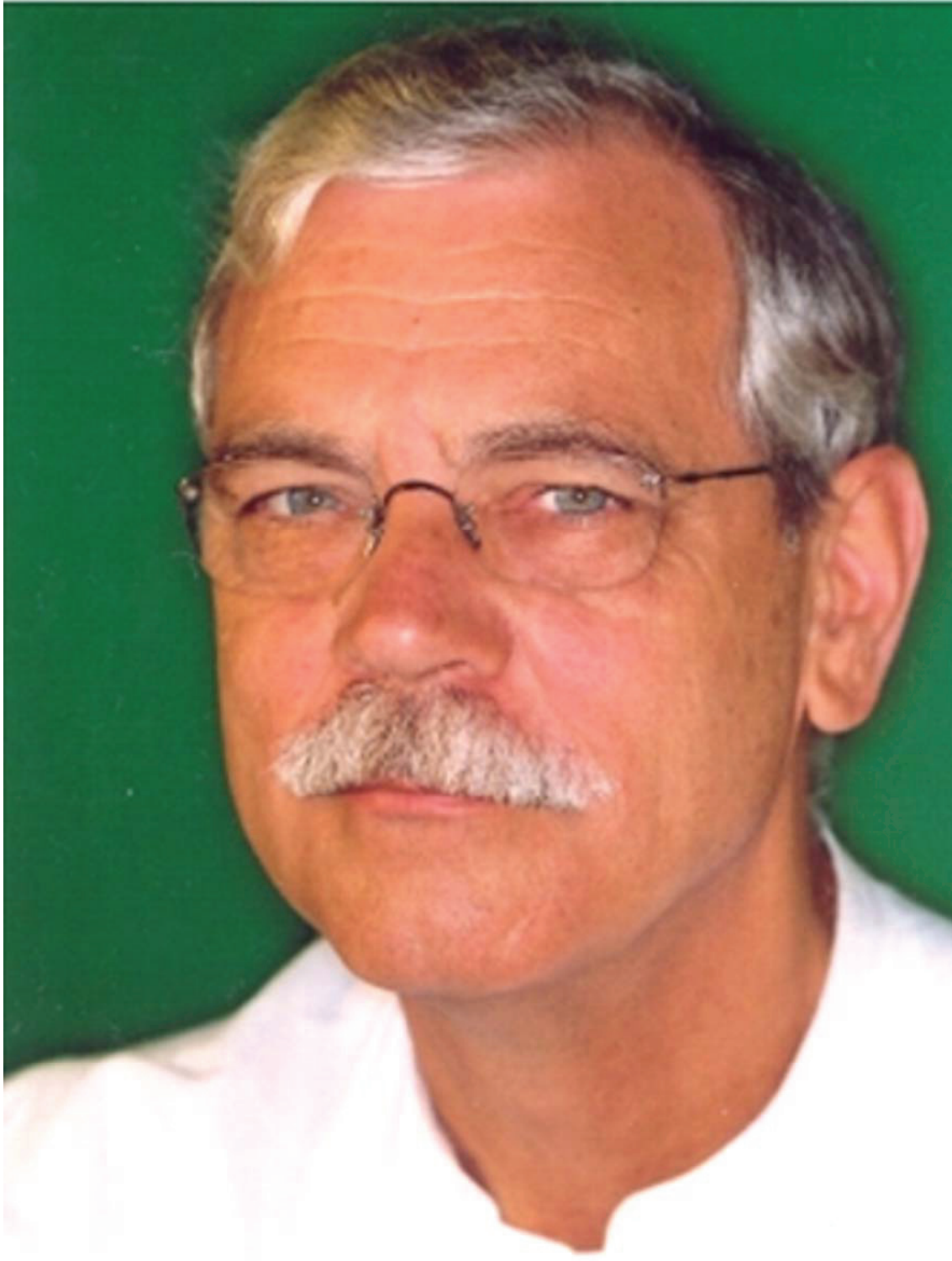


Abbildung 37: Karsten Gundlach



## 10.1 Bevor der Ruf ertönt

Hans Moral war nach einer Empfehlung von Johannes Reinmöller in dessen Nachfolge gekommen. Ihm folgte sein Wunschkandidat, Matthäus Reinmöller. Dieser wiederum hatte den ihm möglichen Einfluss geltend gemacht, um einen ihm gelegenen Nachfolger im Amt zu finden.

Oskar Herfert hatte keine Zeit, lange nach einem Nachfolger zu suchen, in dessen Eigenschaft als Klinikdirektor war es Reumuth, als Leiter der Kieferchirurgie der Oberarzt Schönberger, die in die Nachfolge traten.

Bereits im Mai 1989 richtete die Direktorin für Kader des Bereichs Medizin der Universität Rostock ein Schreiben an Professor Andrä. Der Lehrstuhl für Chirurgische Stomatologie und Kiefer-Gesichtschirurgie, der 1991 vakant würde, solle ausgeschrieben werden. Dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen solle nach Möglichkeit ein Dreier-Vorschlag unterbreitet werden. Zur Vorbereitung der Ausschreibung wurde Andrä um Auskunft über nachstehende Punkte ersucht:

- allgemeine Anforderungen an den Bewerber
- spezielle Anforderungen an den Bewerber, Fähigkeiten, Kenntnisse, Erfahrungen u.ä.;
- In welchen Zeitschriften sollte, außer in der Zeitschrift „Das Hochschulwesen“, die Ausschreibung des Lehrstuhls veröffentlicht werden?<sup>749</sup>

Diese Bemühungen wurden allerdings von der Wende überholt.

Für die Besetzung der C4-Professur für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie verbunden mit der Übernahme des Direktorates der gleichnamigen Klinik nach der Emeritierung Andräs, konstituierte sich dann im August 1990 die Berufungskommission unter dem Vorsitz des Mikrobiologen Professor Dr. Naumann. Auf die Ausschreibung vom Oktober 1990 gingen 15 Bewerbungen ein. In die engere Wahl waren durch die Berufungskommission, in alphabetischer Reihenfolge genannt, die Herren Professor Bier (Berlin), Professor Gundlach (Hamburg), Dozent Härtel (Rostock), Privatdozent Hoffmeister (Kiel), Privatdozent Metelmann (Berlin) und Professor Wagner (Mainz) genommen worden. Die Probevorlesungen fanden am 22. und 23. Januar 1991 im Großen Hörsaal der Klinik und Polikliniken für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde statt. Am ersten Tag hatte Bier mit dem Thema „Neuere Behandlungsmethoden des Mundhöhlenkarzinoms“ begonnen. Ihm folgte Gundlach („Unilaterale totale Lippen-Kiefer-Gaumenspalten: Ein Vergleich von Spätergebnissen in Form und Funktion“). Als Dritter trug Härtel zum Thema „Dysgnathien“ vor. Den zweiten Tag der Probevorlesungen begann Hoffmeister mit „Transplantate in der Mundhöhle“, gefolgt von Metelmann, der das Thema „Gegenwärtiger Stand und zukünftige Perspektiven in der Therapie des Mundhöhlenkarzinoms“ las und den Abschluss bildete Wagner, der seiner Vorlesung den Titel „Neue Therapiemöglichkeiten durch die Anwendung endossaler Implantate in der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie“ gegeben hatte.

Nach Einholung von Reihungsgutachten wurde die Dreierliste im März 1991 wie folgt aufgestellt und dem Kultusministerium in Schwerin zugeleitet:

- primo loco            Professor Gundlach
- secundo loco        Professor Bier
- tertio loco           Privatdozent Hoffmeister

Der Kanzler der Universität wurde im März 1992 über den an K. Gundlach erfolgten Ruf informiert. Die Berufungsverhandlungen waren im August 1992 abgeschlossen worden, so dass Karsten Gundlach seinen Dienst am 1. Oktober 1992 in Rostock antrat.<sup>750</sup>

<sup>749</sup> UAR, Personalakte Andrä, Armin

<sup>750</sup> Universität Rostock, Medizinische Fakultät, Berufungsunterlagen für den Lehrstuhl für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie, 1990-1992

## 10.2 Zur Person Karsten Gundlachs

Karsten Gundlach kam am 8. Mai 1943 als Sohn des Geologen Dr. Kurt Gundlach und seiner Ehefrau, der Zahnärztin Gisela geborene Hintzpeter, in Hamburg zur Welt. Sein Abitur legte er im Jahr 1962 am „Christianeum“ in Hamburg ab. Das Medizinstudium absolvierte er in Hamburg, Freiburg, Heidelberg und London (U.K.). Für den Studiengang in London 1966/67 hatte er ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes (DAAD) erhalten. In Hamburg und Mainz schloss sich das Zahnmedizinstudium an. Das medizinische Staatsexamen bestand K. Gundlach 1969 in Heidelberg, wo er 1970 auch zum Dr. med. promoviert wurde. Im selben Jahr bestand er in Hamburg das Examen des Educational Council for Foreign Medical Graduates (ECFMG). Ebenfalls in Hamburg konnte er ein Jahr später das zahnmedizinische Staatsexamen bestehen und die zahnärztliche Approbation erhalten. Die Approbation als Arzt folgte 1972. Nach Medizinalassistenten und kurzer Assistententätigkeit konnte Gundlach mit Hilfe eines weiteren DAAD-Stipendiums von September 1972 bis Mai 1974 ein Graduiertenstudium der Oralpathologie an der University of Minnesota in Minneapolis, Minn., USA, aufnehmen. In dieser Zeit hielt Gundlach mit einem anderen Dozenten selbstständig einen Kurs der Histologie. Das Studium schloss er im Jahr 1974 mit dem Master of Science in Dentistry (M.S.D.) in Minneapolis ab. Die Promotion zum Dr. med. dent. folgte 1976 in Hamburg. Seit Juli 1974 war Gundlach Wissenschaftlicher Assistent an der Nordwestdeutschen Kieferklinik am Universitätskrankenhaus Eppendorf in Hamburg. Die Anerkennung als Facharzt für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie wurde ihm 1978 zuteil, die Zusatzbezeichnung „Plastische Operationen“ folgte 1981. Am 17.12.1980 habilitierte sich K. Gundlach in Hamburg für das Fach Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde unter besonderer Berücksichtigung der Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie. Seit 1981 in der Funktion eines Oberarztes tätig, wurde K. Gundlach am 15. November 1983 in Hamburg zum Professor auf Zeit (C3) für Zahn-Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie berufen. Im Jahre 1987 beteiligte er sich an der Ausschreibung zur Besetzung einer C3-Professur auf Lebenszeit für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und wurde dort auf Listenplatz zwei gesetzt.

Stipendien der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) erhielt er für seine Habilitationsschrift über Fehlbildungen des Kiefergelenkes (1982), für einen zweimonatigen Studienaufenthalt an den Spaltzentren und Abteilungen für plastische Chirurgie in Boston, Chicago und Dallas, USA (1985) sowie zur Durchführung eines Vergleiches von Langzeitergebnissen zweier unterschiedlicher Therapiekonzepte der multidisziplinären Gesichtsspalten-Teams in Iowa/USA und Hamburg (1987).

Neben diverser Vorlesungs- und Kurstätigkeit für die Studenten der Zahnmedizin und Medizin an der Hamburger Universität seit 1978, darunter eine eigene Vorlesung über kraniofaziale Anomalien und Kiefergelenkerkrankungen seit 1987, war Gundlach auch an der Schwesternausbildung beteiligt gewesen. Er dozierte an der Berufsfachschule für Logopädie und am Norddeutschen ZMF-Institut Hamburg. An der Zahnärztekammer Hamburg war er von 1986 bis 1992 Leiter des Arbeitskreises „Chronische Mund-, Kiefer- und Gesichtsschmerzen“.

Seit 1987 betätigt sich K. Gundlach neben seinem umfangreichen publizistischen Schaffen auch in verschiedenen Funktionen für deutsche und internationale Fachzeitschriften und Fachgesellschaften. Bereits in Hamburg sammelte er Erfahrung in der Organisation von wissenschaftlichen Tagungen und setzt diese Erfahrungen in Rostock ein, um die traditionellen Operationskurse und wissenschaftlichen Symposien der Kieferklinik zu gestalten. Tagungspreise der Arbeitsgemeinschaft für Kieferchirurgie<sup>751</sup> erhielt er 1977 und 1978. Im Jahre 1982

---

<sup>751</sup> *Arbeitsgemeinschaft für Kieferchirurgie innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde*

war er Wassmund-Preisträger der Deutschen Gesellschaft für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie.

Im Jahr 2002 erfolgte die Wahl Karsten Gundlachs zum Fellow in Dental Surgery of the Royal College of Surgeons, England (FDSRCS).

Die Universität Riga ehrte Karsten Gundlach mit der Verleihung der Ehrenpromotion zum Dr. med. h.c. im Jahre 2004.<sup>752</sup>

### 10.3 Kostensparzwänge und Umzug in neue Räume

Neben die Klinik traten ab 1992 auch niedergelassene Mund-Kiefer-Gesichtschirurgen, die einen zunehmend größeren Teil der ambulant vertretbaren kiefer- und gesichtschirurgischen Eingriffe, neben der zahnärztlichen Chirurgie, übernahmen. Dieses Patientengut war zum großen Teil vorher stets unter stationären Bedingungen operiert bzw. ambulant an der Klinik behandelt worden.

Waren noch im ersten Quartal 1992 im Krankenhausplan für das Land Mecklenburg-Vorpommern 41 Betten für die Kieferchirurgie (MKG-Chirurgie) des Universitätsklinikums Rostock<sup>753</sup> vorgesehen, sank diese Zahl bereits im 4. Quartal desselben Jahres auf 39 Betten. Doch damit war die Bettenreduzierungssucht der Kostenträger bei Weitem noch nicht gestillt. Im Jahr 1994 betrug die Planbettenzahl für die MKG-Chirurgie Rostock nur noch 30. Diese Zahl blieb bis 1999 erhalten. Ab dem Jahr 2000 waren bedarfsgerecht 27 Betten festgestellt worden, zusammen mit Betten für Lehre und Forschung waren 30 festgelegt. Die Zahl der bedarfsgerechten Betten der Klinik reduzierte sich weiter auf 24 ab dem 1. Januar 2004 und noch einmal auf 18 zum 1. Januar 2005, wobei ein ergänzendes Kontingent an Betten für Lehre und Forschung seitens des Kultusministeriums finanziert wird.

Durch die Reduzierung der Bettenzahl erschien es auch sinnvoll, aus der ehemals zweigeteilten Station wieder eine zu machen. Dadurch konnte vor allem in den großen Zimmern die Bettenzahl reduziert werden. Die Arbeitsbedingungen für das Personal wurden verbessert. Auch wenn verschiedene Verschönerungs- und technische Verbesserungsarbeiten an Station und Operationssaal vorgenommen worden waren, eine notwendige umfassende Sanierung wurde dadurch nicht ersetzt.

Wissenschaftlich trat die Klinik u. a. in Erscheinung durch die Mitentwicklung und Testung eines neuartigen synthetischen Knochenersatzmaterials, welches mittlerweile in Rostock in zwei Varianten großtechnisch hergestellt und über verschiedene Vertriebswege verkauft wird. In dieser Entwicklungsphase wurden mehrere Promotionen erstellt und zahlreiche Veröffentlichungen geschrieben. Zu nennen seien Namen wie Bienengräber, Henkel, Abdo<sup>754</sup> und Dietrich<sup>755</sup>. Die Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie entwickelte sich technisch immer weiter. Neben den klassischen Operationsverfahren wurde die Lasertechnik mittels Nd:YAG<sup>756</sup>- und CO<sub>2</sub>-Gerät integriert. Die Ultraschalldiagnostik, die Ende der 1980er Jahre eingeführt worden war, erfuhr Verfeinerungen, die Anwendung wurde ausgedehnt. Für bestimmte Operationsverfahren brauchte man das Operationsmikroskop. Neben der Endoskopie der Nasennebenhöhlen wurde das Verfahren für Diagnostik und Therapie des Kiefergelenkes eingesetzt und dafür auch das Wasserstrahlskalpell eingeführt.

An der Rostocker Klinik wird das gesamte Spektrum der Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie vorgehalten. Neben der seit über 50 Jahren fest etablierten Rehabilitation von Patienten mit Lip-

---

<sup>752</sup> Gundlach, Karsten, Lebenslauf

<sup>753</sup> Bescheid über die Aufnahme des Klinikums der Universität Rostock in den Krankenhausplan für das Land Mecklenburg-Vorpommern

<sup>754</sup> Abdo, Muhgat Ahmed Ali, Rostock, Univ., Diss., 2003

<sup>755</sup> Dietrich, Wolf Henrik, Rostock, Univ., Diss., 2005

<sup>756</sup> Nd:YAG-Laser      Neodym dotierter Yttrium-Aluminium-Granat-Laser

pen-Kiefer-Gaumenspalten im Team unter Federführung der Kieferchirurgen sind es die Fortführung bewährter Traditionen unter Einbeziehung neuester Erkenntnisse in der Chirurgie der Dysgnathien, der Tumorchirurgie, der interdisziplinär orientierten Traumatologie und der plastisch-rekonstruktiven Chirurgie. Ein noch sehr junges Arbeitsgebiet ist die fortlaufende Behandlung von Kindern mit kongenitaler Anophthalmie zusammen mit den Ophthalmologen.<sup>757</sup> Hier werden Kindern, denen ein oder beide Augäpfel fehlen, mittels einer speziellen Behandlungstechnik Expander in die Augenhöhlen eingesetzt, die ein Mitwachsen der „leeren“ Höhlen bewirken. Damit wird einer Fehlentwicklung des Gesichtsschädels entgegengewirkt und die Möglichkeit erhalten, die nicht angelegten Augen später wenigstens durch Augenprothesen ersetzen zu können.

Im Zuge der Absicht der Landesregierung, die Zahnklinik der Universität Rostock zu schließen, war es notwendig geworden, der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie ein neues Zuhause zu verschaffen. So reiften dann die Pläne, diese Klinik in das neu zu errichtende „Perioperative Zentrum“ (POZ) zu integrieren. Am 10. Dezember 2004 war der große Umzugstag für die Station. Sie bezog neue Räume im modernen Bau. Die Betten der Station, deren Anzahl über die für die Kieferchirurgie genehmigten hinausgeht, werden für allgemeinchirurgische Patienten vorgehalten. Der Klinik stehen zwei Operationssäle sowie eine eigene Poliklinik inklusive eigener fachspezifischer Röntgentechnik zur Verfügung. Das wissenschaftliche Labor der Klinik und Polikliniken für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, Tradition seit den Zeiten Morals als Klinikchef, zählt ebenfalls zur Struktur der MKG-Klinik. Der Funktionsbereich „Experimentelle Forschung“ wird von Professor Bienengräber geleitet. Zum Profil gehören histologische und biochemische Untersuchungen, Speichelanalysen, die wissenschaftliche Fotografie, die Begleitung von Dissertationen und Habilitationen. Im alten Haus, der Hans-Moral-Klinik, verblieben ist die Poliklinik für Zahnärztliche Chirurgie. Dort stehen ein neu eingerichteter Eingriffsraum und drei Arbeitsplätze zur Verfügung.

Waren schon in der Ära Andrä Spezialsprechstunden in der poliklinischen Patientennachsorge angeboten worden, ist dieses System erweitert fortgesetzt worden. Der Sprechstundenkatalog umfasst nun nachfolgendes Angebot:

- Mundschleimhaut- und Tumorsprechstunde
- Orthopädische Kieferchirurgie
- Ästhetische und plastische Operationen
- Ultraschalldiagnostik
- Präprothetik und Implantate
- Interdisziplinäre Spaltsprechstunde
- Traumasprechstunde
- Stationäre Nachschau
- Interdisziplinäre Kiefergelenk- und Schmerzprechstunde

Neben den im nächsten Kapitel zu erwähnenden Schwerpunkten und Themen der Forschung auf dem Gebiet der Fehlbildungen seien hier wesentliche Forschungsschwerpunkte erwähnt.

Für die Rekonstruktion von Gesichtsschädeldefekten (im Rahmen des Landesforschungsschwerpunktes "Regenerative Medizin") wurden bzw. werden folgende Themen bearbeitet:

- Experimentelle und klinische Testung osteoregenerativer Biomaterialien
- Embryonale Entwicklung des Unterkiefers
- Blutversorgung und mikrochirurgische Transplantation des Unterkiefers
- Wachstumsverhalten frakturierter und verlagelter Kondylarfortsätze
- Rekonstruktion des Kiefergelenks

Weitere Themen waren die Biokompatibilität und das Abbauverhalten bioresorbierbarer Osteosyntheseplatten, die Antibiotikaverteilung in Blut, Speichel, Mundschleimhaut und

---

<sup>757</sup> Gundlach et al., Expansion of the Socket and Orbita for Congenital Clinical Anophthalmia, Plastic and Reconstructive Surgery, 119, Nr. 5, 1214-1222 (2005)

Knochen sowie die Einführung des Wasserstrahlskalpelles. Weitere zu nennende Themen sind die Bedeutung humaner Papillomaviren bei der Entstehung des Mundhöhlenkrebses und nicht zuletzt der Mund-Kiefer-Gesichtsschmerz.

Beim Durchlesen der „Kriterien für die Zulassung zu Kursen und Vergabe von Scheinen in Pflichtveranstaltungen der chirurgischen Zahn-, Mund-, und Kieferheilkunde“ auf der Internetpräsenz der Klinik drängte sich unweigerlich ein Vergleich mit der eigenen Studienzeit auf. Drei Extraktionen je klinisches Semester als Mindestvoraussetzung sind nicht viel, in den Jahren 1976 bis 1981 wurden insgesamt mindestens 25 selbstständig ausgeführte Extraktionen vom Studenten gefordert. Als Verbesserung ist allerdings die Forderung nach dem Erstellen von Krankengeschichten durch die Studierenden beim chairside- bzw. bedside-teaching sowie von Operationsberichten im Op-Kurs einzustufen. Allerdings sind Op-Kurse in dem beschriebenen Umfang recht ordentlich und der Student bekommt die Chance, verschiedene Eingriffe zusehen. Davon erlangt er aber kein Gefühl für die Chirurgie. Dies bekommt er erst dann, wenn er das Skalpell in die Hand nehmen muss. In oben bereits erwähntem Zeitabschnitt war es den meisten Studenten möglich, zwei, meistens drei verschiedene ambulante zahnärztliche Eingriffe unter Aufsicht selbst auszuführen. Unter den heutigen juristischen Gegebenheiten wäre das wohl nicht durchführbar.

In Fortführung der Tabelle Kurse und Symposien an der Klinik für Kiefer-Gesichts-Chirurgie in Rostock sollen noch weitere Tagungen genannt werden, die die Fortsetzung guter Traditionen bedeuten:

**Tabelle 4: Auflistung durchgeführter Kurse und Symposien**

1994	3. Gemeinschaftssymposium Riga-Rostock <sup>758</sup> (anlässlich des 575 jährigen Jubiläums der Universität Rostock)
1995	4. Gemeinschaftssymposium Riga Rostock (in Riga)
26.-28. September 1996	Kongress „Lippen-Kiefer-Gaumenspalten“, 40 Jahre Rostocker Rehabilitationszentrum <sup>759</sup>
1998	5. Gemeinschaftssymposium Riga Rostock <sup>760</sup>
25.-27. Mai 2000	6. Gemeinschaftssymposium Riga Rostock (in Riga)
26.-27. September 2002	8. Rostocker Operationskurs und wissenschaftliches Symposium Lippen-Kiefer-Gaumenspalten
27.-27. September 2002	2. EACMFS Didactic course on surgical treatment of clefts of lip, alveolus and palate
19.-20. September 2003	7. Gemeinschaftssymposium Riga Rostock Wiederherstellende Chirurgie in der Mund-, Kiefer- und Plastischen Gesichtschirurgie <sup>761</sup>

Im Jahre 2002 wurden Prof. Dr. Dr. V. Bienengraber und Dr. J.-H. Lenz zu Ehrenmitgliedern der Baltic Association for Maxillofacial and Plastic Surgery ernannt.

<sup>758</sup> Rostock, Medizin. Beiträge (1995) 3

<sup>759</sup> Gundlach, Karsten und Joachim Härtel, Funktionelle Aspekte der komplexen Rehabilitation von Patienten mit Lippen-Kiefer-Gaumenspalten : Kongreß „Lippen-Kiefer-Gaumenspalten“, 26.-28. September 1996 ; 1956-1996, 40 Jahre Rostocker Rehabilitationszentrum „Lippen-Kiefer-Gaumenspalten“. – Rostock : Univ., Med. Fak., Klinik u. Poliklinik für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie u. Plastische Operationen, 1997. – II, 290 S. – (Rostocker Medizinische Beiträge ; 6)

<sup>760</sup> Rostock. Medizin. Beitr. 1999 ; 8

<sup>761</sup> Rostock. Medizin. Beitr. 11 (2003)

## 11 Das Spaltträgerrehabilitationszentrum Rostock<sup>762</sup>

Die Behandlung von Patienten mit Lippen-Kiefer-Gaumenspalten zieht sich seit Herfert wie ein roter Faden durch die Geschichte nicht nur der Kieferchirurgie, sondern der gesamten Rostocker Klinik. Auch aus der Zeit vor Herfert gibt es schon einzelne Bilddokumente in der Bildsammlung der Universitätsklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten.<sup>763</sup> Und nicht zuletzt bestanden bereits Ende der 1920er Jahre Kontakte zur Spaltchirurgie durch Rosenthal. Das von allen Beteiligten liebevoll so bezeichnete „Spaltzentrum“ an der Universität Rostock nahm nach Herferts Berufung an die Rostocker Klinik im Jahre 1955 seinen Anfang im Februar 1956, als Herfert die ersten Patienten mit Lippen-Kiefer-Gaumenspalte in der Zahnklinik operierte. Die Initialzündung für ein Zentrum startete er in seinem Brief an die Ständige Kommission für medizinische Wissenschaften und Gesundheitspolitik des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands<sup>764</sup>. Damit gab Herfert unter Bezug auf den „Perspektivplan zur Entwicklung der medizinischen Wissenschaft und des Gesundheitswesens in der DDR (Entwurf)“ der Kommission

„die Anregung, für den Gesamtkomplex der Therapie der Lippen-Kiefer-Gaumenspalten ein Rehabilitationszentrum zu schaffen.

Die Therapie der Lippen-Kiefer-Gaumenspalten ist vielfältig und in ihren therapeutischen Teilgebieten besonders diffizil; sie erfordert eine vieljährige Erfahrung bei hoher Patientenfrequenz, sollen nicht nie wieder gut zu machende Fehlleistungen resultieren. Nach zehnjähriger Tätigkeit auf diesem Spezialgebiet bin ich zu dem Schluß gekommen, daß sich das Weiterreichen der Patienten von einem Therapeuten zum anderen (z.B. vom Operateur zum Pädiater, zum Kieferorthopäden, zum Logopäden, zum Otologen, Psychiater, endlich zum Prothetiker) wie es bisher noch vielerorts, oft mit mehrjährigen Pausen getan wird, als unzweckmäßig erwiesen hat. ...“

Weiterhin erwähnte Herfert das es zweckmäßig sei, vollständige Unterlagen an einem Ort zur wissenschaftlichen Auswertung zu sammeln. Er ging auch auf zu erwartende Operationszahlen ein und schrieb dazu weiter:

„Bei rund 300 000 Lebendgeburten pro Jahr in der DDR ist mit einer Zahl von rund 320 Säuglingen mit einer Spaltbildung im Kiefer-Gesichts-Bereich zu rechnen (1 auf 950 Lebendgeburten). Bei der steigenden Frequenz von doppelseitigen Spalten sind bei diesen 320 Säuglingen etwa 400 Lippenoperationen im 1. Lebensjahr vorzunehmen. Bei den im 2. Lebensjahr befindlichen Kleinkindern machen sich etwa 250 Operationen zum Verschluß des weichen Gaumens und bei den Kindern zwischen 5 und 6 Jahren etwa 220 Operationen zum Verschluß des harten Gaumens notwendig. Im Lebensalter von 12 – 20 Jahren werden etwa noch 300 Korrekturoperationen pro Jahr anfallen ....“

Cirka 1200 Operationen jährlich seien nötig, falle das Ergebnis der Primäroperationen gut aus. Falls diese Erwartung nicht zuträfe, würden noch weitaus mehr Operationen zu erwarten sein. Herfert gab in seinem Schreiben dem Facharzt für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten weil auch zahnmedizinisch gebildet das Primat für die Therapie der Spalten und die höheren Erfolgsaussichten, wollte aber den Wettbewerb mit dem Kinderchirurgen nicht unterdrückt wissen und regte dann nach einigen Jahren im Sinne des Wettstreites eine wissenschaftliche Auswertung an und erwartete, dass der Kieferchirurg die besseren Ergebnisse aufzuweisen habe. In jedem Falle sah Herfert eine enge Anbindung des Rehabilitationszentrums an die Universität. Er begründete dies mit der ständigen Verbesserung der Therapie auf Grund neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse anderer Länder. Und abschließend schrieb Herfert,

„daß die uns benachbarten Länder wie die Volksrepublik Polen, die CSR, Dänemark, Finnland und Schweden und auch andere uns auf diesem Spezialgebiet in Bezug auf

<sup>762</sup> Andrä, A., 40 Jahre Spaltträger-Rehabilitation in Rostock – ein Rückblick : in Rostocker Medizinische Beiträge; 6, 1997

<sup>763</sup> Chirurgische Fälle im Bild. Universitätsklinik für Zahn- Mund u. Kieferkrankheiten. Rostock (1938-1951)

<sup>764</sup> UAR Med. Fak. 1761, Brief vom 10. Oktober 1959

Organisation, Erfassung der Kranken und systematische Durchführung der Therapie, also auf dem Gebiete der speziellen Rehabilitation eine ganze Reihe von Jahren voraus sind. Es wäre an der Zeit, hier bald den Anschluß herzustellen.“

Ob Herfert jemals auf seinen Vorschlag hin die von ihm geforderte Antwort resp. einen Bescheid erhielt, kann leider nicht nachvollzogen werden. Im Jahr darauf verließ er dann auch Rostock. Aber er hat die interdisziplinäre Zusammenarbeit als notwendig erkannt und auch eingeführt. So holte sich Herfert bald nach Beginn der chirurgischen Therapie für Spaltträger in der Zahnklinik den Logopäden Walter Trenchel<sup>765</sup> ins Team. Die 1958 nach Rostock gekommene Ursula Heckmann war als Oberärztin der Kieferorthopädie eine weitere wichtige Stütze für gemeinsames Handeln. Die prothetische Behandlung der Patienten mit Spalten hatte Herfert selbst übernommen. Nach seinem Weggang übernahm dies die Prothetische Abteilung der Klinik. Die Kariesbehandlung und Prävention übernahm die Kinderstomatologische Abteilung der Zahnklinik. Narkosen bei Spaltkindern wurden mit dem Jahr 1962 von Fachanästhesisten ausgeführt. Damit wurden systematische pädiatrische Untersuchungen notwendig.

„Daneben interessierten uns weitere kinderärztliche Befunde wie die allgemeine körperliche Entwicklung, Infektbereitschaft, kombinierte Fehlbildungen und Fragen einer eventuellen familiären Belastung auf genetischer Basis. Diese Aufgabenstellungen führten dazu, daß ab 1965 ein Kinderarzt an der Sprechstunde teilnahm. Bei der Einschulung der Spaltkinder waren die hierfür verantwortlichen Instanzen anfangs nur schwer davon zu überzeugen, daß ein Spaltkind nicht von vornherein ein ‚Sonderschüler‘ ist. Wir waren also aufgefordert, das Gegenteil zu beweisen. Hierbei unterstützte uns die Abteilung für Kinderneuropsychiatrie der Universitäts-Nervenklinik Rostock. ...“<sup>766</sup>

Und dann war es Andrä, der dem Dekan der Medizinischen Fakultät mitteilte, dass sich am 15. Oktober 1966 die Arbeitsgemeinschaft „Rehabilitation der Spaltträger“ konstituiert hatte.<sup>767</sup> Dieser Arbeitsgemeinschaft gehörten die Stomatologische Klinik, die Abteilung für Kinderpsychiatrie der Nervenklinik, die Kinderklinik und die Hals-Nasen-Ohrenklinik an. „Ziel dieser Arbeitsgemeinschaft ist es, die zahlreichen Probleme bei angeborenen Spaltbildungen im Kiefer- und Gesichtsbereich gemeinsam zu bearbeiten. Wir versprechen uns durch diese Arbeitsgemeinschaft eine wesentliche Intensivierung dieser Arbeit.“

Anfang des Jahres 1968 stellte der Kinderarzt in der Arbeitsgemeinschaft heraus, dass die Sterblichkeit der Neugeborenen mit Spaltbildungen noch über 10 % liege und noch viel mehr für diese Kinder getan werden müsse. Deshalb regte Andrä eine Fortbildungsveranstaltung für die Hebammen des Kreises und des Bezirkes Rostock an, da letztere die ersten seien, die mit diesen Kindern konfrontiert würden, um sie über die Problematik der Fehlbildung weitestgehend aufzuklären.<sup>768</sup>

Im Jahre 1968 schied Trenchel als Logopäde aus, dafür wurde Ortrud Dieckmann eingestellt, die in mehr als drei Jahrzehnten den Spaltträgern ein ausgesprochen segensreicher Sprachheillehrer war.

Die erste wissenschaftliche Veranstaltung wurde als I. Wochenendkolloquium „Komplexe Rehabilitation der Spaltträger“ vom 24. bis 26. April 1970 im Ostseebad Kühlungsborn durchgeführt. Die Träger der „Arbeitsgemeinschaft Rehabilitation der Spaltträger Kommission Rostock“ und renommierte Gäste von anderen Kliniken (Thallwitz, Halle) stellten ihre

---

<sup>765</sup> Assistent und Lektor am damaligen Germanistischen Institut, später Prom. und Habilitation

<sup>766</sup> Andrä, A., 40 Jahre Spaltträger-Rehabilitation in Rostock – ein Rückblick: in Rostocker Medizinische Beiträge; 6, 1997

<sup>767</sup> UAR Med. Fak. 1761, Brief vom 27 Dezember 1966

<sup>768</sup> ebenda, Brief an die Oberin Bunge vom 23. Januar 1968



Behandlungskonzepte und Ergebnisse vor.<sup>769</sup> Über das Kolloquium erschien ein gedruckter Tagungsbericht.<sup>770</sup> In seinem Einführungsvortrag führte Andrä u.a. aus:

„Infolge der sichtbaren Entstellung, hauptsächlich aber wegen seiner gestörten Sprache fühlt sich der Spaltträger psychisch gehemmt und von seiner Umwelt isoliert. Ein Problem, dem bisher zu wenig Beachtung geschenkt worden ist. ... Seit 1955 werden an der Universitäts-Klinik und Poliklinik für Stomatologie Rostock angeborene Spaltbildungen im Mund-, Kiefer- und Gesichtsbereich behandelt. Standen anfangs die operativen Eingriffe im Vordergrund, so wies die Therapie später unter Einbeziehung der Logopädie, orthopädischen und prothetischen Stomatologie bereits einen umfassenderen Charakter auf. Sehr bald jedoch erkannte man [unter man ist Oskar Herfert zu verstehen, Anm. d. Verf.], daß diese Maßnahmen die Forderungen einer ‚komplexen Rehabilitation‘ bei weitem noch nicht erfüllten. ... Das Wochenendkolloquium in Kühlungsborn sollte eine aufklärende und erzieherische Aufgabe erfüllen sowie die aus der interdisziplinären Zusammenarbeit gewonnenen Erkenntnisse und neuen Forschungsergebnisse vermitteln. ...“

Um die nächsten Anverwandten über die Problematik ihrer Schützlinge mit einer Fehlbildung im Gesicht besser vertraut zu machen, um das Therapiekonzept der Klinik erläutern zu können und sicherlich auch, um Eltern und Kinder mit einer Spaltbildung aus einer eventuellen Isolation zu befreien, wurden Elterntagungen eingeführt. Die erste fand am 9. Oktober 1965 statt. Das Programm der 3. Elterntagung für Spaltkinder in der Klinik vom 27. Mai 1972 ist in den Archivakten überliefert. Ein spezieller „Leitfaden für Eltern“ wurde herausgegeben.

15 Jahre nach dem I. Kolloquium in Kühlungsborn fand dann das 2. Rostocker Symposium über Lippen-, Kiefer-, Gaumenspalten (Expertensymposium) vom 24. bis 27. April 1985 in Rostock statt. Hauptverhandlungsthemen waren dabei die Spätergebnisse nach komplexer Spaltträgerrehabilitation sowie die tierexperimentelle und klinische Teratologie. Am wissenschaftlichen Programm waren neben Referenten aus der Rostocker Klinik Gäste aus Hamburg, Halle, Erfurt, Cottbus, Greifswald, Berlin und Marburg beteiligt. Auch international fand das Symposium Beachtung durch Referenten aus Brno, Leningrad, Szczecin und Riga.<sup>771</sup>

Den hohen Stellenwert der „Spaltchirurgie“ an der Rostocker Klinik unterstreichen auch die Operationskurse, die hier unter Anleitung von Gerhard Pfeifer und Otto Kriens durchgeführt wurden. Auch die wissenschaftliche Bearbeitung des Themas Fehlbildungen im Fachgebiet war entsprechend groß. Neben der Auswertung der klinischen Ergebnisse aller Therapiemöglichkeiten wurde besonders den Fragen der Fehlbildungsvorbeugung bzw. der Aufklärung der Ursachen großer Raum eingeräumt. Hier waren es besonders die Arbeiten und die Anregungen Hans-Joachim Neumanns, die genannt werden müssen. Die medikamentöse Prävention von Fehlbildungen mit B-Vitaminen sei hier nur erwähnt.

In den Jahren 1956 bis 1990 wurden laut Andrä 1893 Patienten mit Lippen-Kiefer-Gaumenspalten behandelt. Die Anzahl der jährlichen Neuzugänge betrug in den „besten Jahren“ über 60 Patienten mit einer Spaltbildung.

Dass die 1956 begonnene Tradition auch weiterhin fester Bestandteil der Klinik und Poliklinik für Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie bleibt, zeigte der Kongress „Lippen-Kiefer-Gaumenspalten“ vom 26. bis 28. September 1996 anlässlich des 40 jährigen Bestehens des Rostocker Rehabilitationszentrums. Die Interdisziplinäre Spaltsprechstunde ist ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil des Klinikalltages.

Auch seitens der Forschung wird das Thema der Craniofazialen Fehlbildungen bearbeitet. Dazu war bzw. ist die Klinik in die nachfolgenden Forschungsthemen eingebunden:

---

<sup>769</sup> UAR Med. Fak. 1761, Programm des Kolloquiums

<sup>770</sup> Arbeitsgemeinschaft Rehabilitation der Spaltträger – Kommission Rostock, Komplexe Rehabilitation der Spaltträger, Tagungsbericht über das I. Wochenendkolloquium vom 24.-26.4.1970, Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock

<sup>771</sup> UAR, Med. Fak. 1763, Programm des 2. Rostocker Symposiums über Lippen-, Kiefer-, Gaumenspalten

- EUROCLEFT Network (The European Commission Project: "Standards of Care for Cleft Lip and Palate in Europe: Eurocleft", durchgeführt zwischen 1996 und 2000, diente der Erhöhung der Qualität der Versorgung und Erforschung auf dem Gebiet der Lippen-Kiefer-Gaumenspalten)
- Baltic Cleft Network (Langzeitstudie mit den baltischen Staaten) unter Beteiligung der Universitäten Rostock, Riga, Vilnius, Tartu<sup>772</sup>, ins Leben gerufen von K. Gundlach<sup>773</sup>
- CLEFT DATA (Deutschlandweite Datenbank)
- Community Medicine Programme (Kooperation mit der Universität Greifswald)
- Experimentelle und klinische Prävention kraniofazialer Fehlbildungen
- Therapeutische Langzeitergebnisse der Spaltträgerrehabilitation
- Therapie von Knochendefekten bei Kieferspalten
- Optimierung chirurgischer Eingriffe am weichen Gaumen
- Leitlinienentwicklung<sup>774</sup>

Problematisch für die Qualität der Behandlung von Patienten mit angeborenen Fehlbildungen ist der Rückgang der Zahl der Neugeborenen in Mecklenburg-Vorpommern seit der Wende, sie hat sich im Vergleich mit der Geburtenzahl in der ehemaligen DDR etwa halbiert. Damit geht naturgemäß auch die Reduktion der Patienten mit Lippen-Kiefer-Gaumenspalten (LKG-Spalten) einher. Da in unserem Bundesland nicht nur in Rostock Patienten mit Fehlbildungen behandelt werden, sank die Zahl der Patienten mit LKG-Spalten an der Rostocker Klinik auf ca. 22 pro Jahr. An dieser Stelle darf die Frage erlaubt sein, ob aus Gründen der Qualitätssicherung bei der in Mecklenburg-Vorpommern vorliegenden Häufigkeit der LKG-Spalten nicht doch nur ein Spaltzentrum erforderlich ist, da zum Beispiel durch den Eurocleft-Verband die Empfehlung ausgesprochen worden war, dass jährlich an einem Spaltzentrum wenigstens 40 Patienten behandelt werden sollten. Käme für den Fall, dass die Kliniken sich nicht einigen könnten, nicht sogar die grundsätzliche Überweisung der betreffenden Patienten nach Hamburg oder Berlin in Frage?

Nach dieser provokativen Bemerkung sei jedoch eingefügt, dass eine Versorgung unserer Patienten im Bundeslande selbst natürlich oberste Priorität haben sollte. Und so sei es erlaubt, mit einem Zitat von André über die Bedeutung des „Spaltzentrums“ zu schließen:

„... An der berechtigten Notwendigkeit eines Rehabilitationszentrums für Patienten mit Lippen-, Kiefer-, Gaumenspalten darf es auch heute keinen Zweifel geben. Es muß Aufgaben in der Aus- und Fortbildung sowie in der Forschung federführend übernehmen. Es muß aktiv werden bei der Aufklärung der Bevölkerung und bei der Einbeziehung von Eltern, Kindereinrichtungen und Schulen in den Prozeß der Rehabilitation. Es muß Träger wissenschaftlicher Veranstaltungen sein. Die Voraussetzungen für die Lösung dieser Aufgaben schafft das Zentrum durch eine hohe Zahl von Patienten und durch das Vorhandensein sehr erfahrener, interdisziplinär orientierter Mitarbeiter. Das reibungslose Zusammenspiel dieser Faktoren garantiert die optimale Behandlung und Betreuung dieser Patienten.“<sup>775</sup>

An diesem Maßstab sollte jede Einrichtung, die sich der Therapie von Lippen-Kiefer-Gaumenspalten verschrieben hat bzw. verschreiben will, gemessen werden.

<sup>772</sup> Jahresbericht der Landesregierung [Mecklenburg-Vorpommern] zur Zusammenarbeit im Ostseeraum für den Zeitraum 2000/2001

<sup>773</sup> Lenz, J.-H., Ergebnisse ausgewertet, Teilnehmer des Baltic Cleft Network trafen sich in Riga, dens Heft 10 (2006)

<sup>774</sup> Internetauftritt der Klinik

<sup>775</sup> Rostocker Medizinische Beiträge ; 6 (1997)

## 12 Anmerkungen zur Röntgenabteilung

Auch wenn die ehemalige Röntgenabteilung der Zahnklinik heute organisatorisch einen Arbeitsbereich der Radiologischen Universitätsklinik darstellt, so hat sie doch ihren Ursprung und ihre Anwendung in der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde. In der alten Klinik in der Schröderstraße wurde 1927 ein Röntgengerät installiert. Wie und gegebenenfalls wo J. Reinmöller seine Patienten geröntgt hatte, geht aus den Unterlagen nicht hervor aber sein Buch über das zahnärztliche Röntgen wurde bereits erwähnt.

Im Jahr 1938 gab es Probleme, eine Röntgenassistentin zu finden. Daraufhin ließ M. Reinmöller unbezahlte Volontärassistenten die Röntgenaufnahmen anfertigen. Er drohte auch mit der Schließung der Röntgenabteilung wegen Nichtbesetzung mit Personal.<sup>776</sup>

Waren über die Jahre verschiedene Zahnärzte für die Röntgenabteilung zuständig, zuletzt Birke<sup>777 778</sup>, entwickelte sich doch immer mehr eine Spezialisierung heraus. Und als nach erfolgreichem Zahnmedizinstudium in Bukarest und anschließendem Medizinstudium in Rostock für Uwe Rother keine Stelle in der Kieferchirurgie frei war, wie er es sich erhofft hatte, verschrieb er sich der zahnärztlichen Radiologie.

Eine Stelle für Uwe Rother wurde etwa im Jahr 1970 von der Stomatologischen Universitätsklinik an die Radiologische Klinik übertragen.<sup>779</sup> An der Medizinischen Fakultät Rostock hatte sich unter Führung von Moldenhauer ein Diagnostisches Zentrum herauskristallisiert. Verschiedene Kliniken hatten Kollegen in dieses Zentrum delegiert. Hieraus entwickelte sich zusammen mit den anderen radiologischen Spezialabteilungen die Radiologische Klinik.

1974 erfolgte für U. Rother die Anerkennung als Facharzt für Radiologie nach der Weiterbildung an der Radiologischen Universitätsklinik. Mit dem 1. September 1976 wurde er zum Oberarzt ernannt. Im Zeitraum 1979 bis 1984 unterzog er sich der Weiterbildung zum Fachzahnarzt für Radiologie nach der neuen Facharzt-/Fachzahnarztordnung der DDR. Die Anerkennung erfolgte im September 1984.

Seit Oktober 1974 war Rother verantwortlich für die Röntgendiagnostik in der Stomatologischen Universitätsklinik und darüber hinaus auch die Röntgendiagnostik in der Hals-Nasen-Ohren- und Augenklinik. Mit Beginn des Jahres 1985 kam die Röntgendiagnostik der Frauenklinik noch hinzu.

Im Jahr 1976 erhielt Rother die ersten Lehraufgaben für „Röntgendiagnostik für Stomatologie“. Seitdem unterrichtete er die Rostocker Zahnmedizinstudenten theoretisch und praktisch in der zahnärztlichen Radiologie bis zu seiner Berufung nach Hamburg. Im Februar 1986 folgte die Berufung zum Hochschuldozenten. Im gleichen Jahr erfolgte auch die Qualifikation für die Computertomographie, die für die Kieferchirurgie von hohem Interesse war. Später kam die Magnetresonanztomographie noch hinzu. Durch die Anbindung Rother an die Radiologische Klinik war für die Kieferchirurgie stets der Zugang zur modernsten bildgebenden Diagnostik gewährleistet, da die Großgerätebeschaffung in Ostdeutschland eigene MR- bzw. CT-Geräte für die Kieferchirurgie nicht ermöglicht hätte.

In verschiedenen Gutachten über Rother hieß es:

„Mit dieser Ausbildung wurde das Ziel verfolgt, die Stomatologische Radiologie in Rostock weiter zu verbessern und durch fachgerechte Leitung und Anleitung maßgeblich zu aktivieren, ...

Im Rahmen einer durchgeführten Zentralisierung wurde die ehemalige Röntgenabteilung der Stomatologischen Universitätsklinik Bestandteil der Radiologischen Universitätsklinik und Dr. Rother mit der Leitung dieses Bereiches betraut. ...

---

<sup>776</sup> UAR, Kurator, K5c/742

<sup>777</sup> Uwe Rother, persönliche Informationen

<sup>778</sup> Dr. Birke, bis 1975 Oberarzt der kieferchirurgischen Station, danach Chefarzt der Kieferchirurgie am Bezirkskrankenhaus Neubrandenburg

<sup>779</sup> UAR, Med. Fak. 1760

Er hat heute alle Lehraufgaben im Fachgebiet Radiologie in der genannten Grundstudienrichtung (Stomatologie, seit 1976) übernommen.“ (Andrä)

Vom Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen war er in die Kommission für die neue Lehrkonzeption seines Fachgebietes berufen worden.<sup>780</sup>

Die gerätetechnische Ausrüstung bei Übernahme der Röntgenabteilung durch Rother bestand aus einem Zahnfilmgerät und einem Hochleistungsgenerator mit Stativ für Röntgen-Großaufnahmen, hauptsächlich für die Patienten der Kieferchirurgie eingesetzt. Mit Zunahme der Aufgaben der gesamten Zahnklinik durch Erhöhung der Studentenzahl und Patientenfrequenz wurde der Gerätebestand erweitert. Drei Geräte für intraorale Röntgenaufnahmen, circa 1977 das erste Cranex DC-Gerät aus Finnland mit einer Röhre aus Ostdeutschland, später ein Status X-Gerät und Verbesserungen der Panorama-Schichttechnik sowie ein neuer Hochleistungsgenerator stellten den Gerätepark dann dar.

Die moderne Radiologie für die Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde erbrachte eine enge Zusammenarbeit zwischen Kieferchirurgen und Radiologen in der täglichen Arbeit sowie auch in den wöchentlich stattfindenden Röntgendemonstrationen, in denen interessante Fälle demonstriert und diskutiert wurden.

---

<sup>780</sup> BArch DR3 B 5582

## **13 Der „besondere Rostocker Weg“ der Zahnmedizin**

### **13.1 Vergleich der Gründung der Reinmöllerschen Klinik mit der Gründung anderer Kieferkliniken**

#### **— Rostock —**

Die Gründung des Reinmöllerschen zahnärztlichen Instituts mit integrierter Bettenstation war auf das Zusammentreffen mehrerer günstiger Umstände zurückzuführen. Zum einen war es das Bestreben der Medizinischen Fakultät der Universität, die zahnheilkundliche Ausbildung an der Landesuniversität zu verbessern, für die Landeskinder weite Wege zu ersparen, die Zahl der Studenten zu erhalten und keine Abwanderung erdulden zu müssen. Zum anderen war es der junge, gerade mit dem Studiengang Zahnheilkunde und weiterer zahnmedizinischer Ausbildung fertig gewordene Arzt, der von seinem Fachgebiet überzeugt war. Und um ein Weiteres zu nennen: Es war Partsch, bei dem er seine Ausbildung genossen hatte zu einer Zeit, als der sich mit dem Gedanken trug, in Berlin, nach seinem Wechsel dorthin, eine Kieferklinik zu schaffen, was ihm das Ministerium dort aber verwehrte. Diese Zeit bei Partsch hatte den jungen J. Reinmöller für sein weiteres Berufsleben geprägt. Und eine gehörige Portion Mut brachte der junge Mann ebenfalls mit. Den dürfte er schon immer gehabt haben, das zeigen die Erinnerungen an seine Corps-Zeiten und die Tatsache, dass er Militärarzt werden wollte. Und so war es dann auch die Möglichkeit der privaten Initiative, die dazu führte, dass 1907 die erste klinische Bettenstation Deutschlands in und mit einem zahnärztlichen Institut gegründet wurde. Mit staatlicher Unterstützung, sprich durch Finanzierung aus der großherzoglichen Schatulle hätte es in jener Zeit keinerlei Verbesserung für die Zahnheilkundeausbildung und schon gar nicht für eine Klinikentwicklung gegeben. Um es kurz zu sagen, die Zeit war in Rostock für eine derartige Entwicklung reif.

#### **— Düsseldorf, die Westdeutsche Kieferklinik —**

Christian Bruhn studierte ab 1886 Zahnheilkunde in Berlin, Würzburg und München, wo er 1888 das Staatsexamen bestand. Nach seiner Assistentenzeit eröffnete er im Frühjahr 1891 in Düsseldorf eine eigene Zahnarztpraxis. Aufgrund seiner praktischen Fertigkeiten und seiner wissenschaftlichen Fähigkeiten wurde er 1908 auf die neu für ihn geschaffene Dozentur für Zahnheilkunde an der Akademie für praktische Medizin berufen und 1911 wurde ihm vom Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten das Prädikat „Professor“ verliehen. Im Zusammenhang mit der Dozentur war ihm die Leitung einer Klinik für Zahn- und Mundkrankheiten an der Akademie zugesagt worden, die aber wegen der wirtschaftlichen Sparmaßnahmen und des drohenden Krieges dann nicht mehr eingerichtet wurde. Vor dem Weltkrieg hielt er für Zahnärzte und Ärzte Kurse über die Behandlung von Schussverletzungen im Gesichts- und Kieferbereich ab.

Und wie bei Reinmöller war auch bei Bruhn die Eigeninitiative der ausschlaggebende Punkt. Bruhn gründete nach Ausbruch des Weltkrieges ein Lazarett für Kieferverletzte. Im Unterschied zu Reinmöller, der von Anbeginn des Krieges an der Front stand und dies auch offensichtlich gewollt hatte und somit seiner Klinik nicht den eventuell entscheidenden Schub zur Kriegschirurgie gab [inwieweit Rostock als Lazarettstandort für Kiefer- und Gesichtsverletzte in Frage gekommen wäre, ist nicht bekannt], konnte Bruhn in Düsseldorf bleiben. Er stellte seine Häuser zur Verfügung, beschaffte sich die notwendige Einrichtung, und schon im August 1914 wurden die ersten Verwundeten eingeliefert. Das Lazarett wurde als Abteilung in das „Königliche Reservelazarett I Düsseldorf“ übernommen. Neben dem Berliner Universitäts-

institut wurde das Düsseldorfer Kieferlazarett als Zentralstelle für die Behandlung kieferverletzter Soldaten bekanntgegeben. Somit hatte Bruhn freie Hand zur Weiterentwicklung seines Zieles. Vielfach durch private Spenden bzw. Überlassung von Gebäuden wurde das Lazarett bis Ende 1916 auf sechs Abteilungen erweitert, in denen 682 Betten standen. Zur Unterstützung wurden der Zahnarzt Hauptmeyer und der Chirurg Lindemann, die beide Erfahrungen in der Versorgung Kieferverletzter hatten, an das Lazarett kommandiert.

Offensichtlich ebenfalls von Partsch unterstützt, den er in Berlin traf, mit dem er Schriftwechsel führte und der ihm im Jahre 1917 seinen Schriftsatz aus dem Jahr 1906<sup>781</sup> zusandte<sup>782</sup>, berief Bruhn im März 1917 einen Arbeitsausschuss aus Freunden des Lazarettes ein, mit dem Ziel der Gründung eines Vereins, der den Namen „Westdeutsche Kieferklinik“ führen sollte. Unter Gewinnung namhafter Persönlichkeiten und nach Rückendeckung auch bei der Politik konstituierte sich der Verein im Juni 1917 als gemeinnützige Stiftung. Bruhn gelang es aufgrund seiner guten Kontakte und freundschaftlichen Beziehungen zu rheinischen Großindustriellen, ein Barkapital von nahezu 2 Mio. Mark für den Verein zusammenzusammeln.

Weil Düsseldorf nach Ende des Krieges in der neutralen Zone lag, in der es auch keine Kriegslazarette geben durfte, musste das Düsseldorfer Kieferlazarett aufgegeben werden. Lediglich Bruhns Privatklinik mit 40 Betten blieb bestehen. Mehr als 600 Verwundete mussten seinerzeit mit überwiegend nicht abgeschlossener Behandlung entlassen werden. Bruhn überzeugte das Kuratorium des Vereins „Westdeutsche Kieferklinik“ vom Ankauf und Umbau mehrerer Häuser zu einer Klinik. Der Bau wurde Ende 1919 abgeschlossen. Die Westdeutsche Kieferklinik beherbergte ca. 100 Betten, Röntgen, Bestrahlung, Labor und neben der chirurgischen auch eine zahnärztlich-orthopädische Abteilung. Zwölf Zahnärzte und Ärzte nahmen dort 1920 ihre Tätigkeit auf. Bruhn leitete die Klinik, der Chirurgie stand Lindemann vor und der Partsch-Schüler Kukulies leitete die zahnärztliche Abteilung.

1923 erfolgte dann der Anschluss an die Medizinische Akademie Düsseldorf, um einem Hauptzweck der Kieferklinik gerecht zu werden, den Bruhn ihr zugeordnet hatte, dem Anschluss der Kieferheilkunde an die Medizin. Das hatte bereits beim ersten Versuch 1918 verschiedene zum Teil heftige Widerstände bei den Herren der Akademie in Düsseldorf hervorgerufen. So sollte die Gesichtschirurgie nicht zu den Aufgaben der Kieferklinik gehören, aber Bruhn wollte gerade dies; es war dies die Geburtsstunde des Faches Kieferheilkunde [Kiefer-Gesichtschirurgie].

Der wegen Mangels an Kiefer- und Gesichtsverletzten der Kieferheilkunde vorausgesagte Untergang nach dem Krieg, blieb aus. Die Technisierung brachte verschiedenste Unfallmuster auch von Kiefer-Gesichtsverletzungen mit sich, und die Erfahrungen der Kriegschirurgie waren überaus zweckdienlich.<sup>783</sup>

## — Wien, die „Kieferstation“ der I. Chirurgischen Universitätsklinik — <sup>784</sup>

Die enge Zusammenarbeit von Zahnarzt und Chirurg seit dem Jahr 1903 an einer Kieferstation der I. Chirurgischen Universitätsklinik Wien wurde durch deren Leiter Anton Freiherr von Eiselsberg begründet, dessen hohes Interesse der plastischen Chirurgie inklusive des Verschlusses von Lippen-Kiefer-Gaumenspalten galt. Von Eiselsberg übernahm die Leitung der Klinik 1901, im selben Jahr kam auch Hans Pichler als „Operationszögling“ an die Klinik. Die chirurgische Ausbildung musste er wegen eines Ekzems, das durch Karbol-Spray ausge-

---

<sup>781</sup> Carl Partsch, Ueber die Notwendigkeit der Einrichtung einer stationären Abteilung an den zahnärztlichen Instituten (1906)

<sup>782</sup> Carl Partsch, Brief an Professor Bruhn vom 5. April 1917 (Abschrift), Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Reg. Düsseldorf 1385

<sup>783</sup> Suse-Marie Mayer, Professor Dr. med. dent. h. c. Christian Bruhn und die Begründung der Westdeutschen Kieferklinik, Michael Triltsch Verlag Düsseldorf 1967

<sup>784</sup> Undt, Gerhard, Die geschichtliche Entwicklung der Universitätsklinik für Kiefer- und Gesichtschirurgie in Wien, In: 80 Jahre Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie an der Universität Wien

löst worden war. Pichler trat in die Dental-School der North-Western University in Chicago ein. Ab 1903 arbeitete er als Zahnarzt in Wien und betätigte sich als zahnärztlich-chirurgischer Konsilarzt bei v. Eiselsberg. Durch seine chirurgische und zahnärztliche Ausbildung sei Pichler in der Lage gewesen, Vorbereitung, Durchführung und Nachbehandlung eines kieferchirurgischen Eingriffes in einer Hand zu vereinen und sei so zum Begründer der modernen Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie geworden.

Mit Beginn des ersten Weltkrieges 1914 wurde die Zahl der Kiefer-Gesichtsverletzten stetig größer, so dass v. Eiselsberg die Notwendigkeit der Errichtung einer Spezialambulanz erkannte. Pichler wurde von seinem Kriegseinsatz nach Wien zurückkommandiert, wo er am 26. September 1914 seinen Dienst an der neu gegründeten Kieferstation antrat. Aufgrund der Schwere der Kriegsverletzungen im Kiefer-Gesichtsbereich seien von 1914 bis 1918 an der „Kieferstation“ neben vielen plastischen Weichteildeckungen und Schienungen auch häufig Knochenrekonstruktionen nötig gewesen, über 100 Knochenplastiken seien durchgeführt worden. Während andere zahnärztlich-chirurgische Ambulanzen mit Ende des Krieges geschlossen wurden, eröffneten Pichler und v. Eiselsberger im Jahre 1917 eine kieferchirurgische Zivilambulanz, die nach dem Krieg zu einer unentbehrlichen Institution in Wien wurde. Pichler übernahm im Jahre 1928 auch die Leitung des zahnärztlichen Instituts. Undt zitierte Pichler mit dem für Rostock und Reinmöller bemerkenswerten Ausspruch, er habe sich gegen Bestrebungen gestellt, eine zahnärztliche Ausbildung unabhängig vom Medizinstudium zuzulassen:

„Es war öfters die Rede davon, auch bei uns einen Zahnärztestand ohne vollständige medizinische Vorbildung zu schaffen. Eine solche Abkürzung des Studiums hätte natürlich allerlei wirtschaftliche Vorteile gehabt, aber die österreichischen Zahnärzte wollten den Vorteil, den sie in einer guten allgemeinen medizinischen Ausbildung sahen, nicht aufgeben. Durch die Abtrennung der Zahnheilkunde von der Medizin hätten sie etwas verloren, was ihnen durch die historische Entwicklung von selbst zugefallen war und was die fortschrittlichen Zahnärzte anderer Länder als Ideal anstreben.“

Der im Jahre 1949 die Nachfolge Pichlers antretende Rudolf Ullik war es dann, der im Jahre 1962 die „Kieferstation“ in die selbstständige Universitätsklinik für Kieferchirurgie umwandeln konnte. Ullik wurde 1967 zum Ordinarius für Kieferchirurgie ernannt.

Zusammenfassend kann man sagen: Sowohl in Rostock wie auch in Düsseldorf war die Zeit reif für eine klinische Einrichtung der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, beide Gründungen sind auf den Weitblick ihrer Inauguratoren zurückzuführen und können Partsch als geistigen Ziehvater benennen. Für beide Klinikgründungen war die Privatinitiative, zum Teil das Vermögen ihrer Gründer von Bedeutung. Der Staat als Träger der Akademien / Universitäten spielte eher eine bremsende Rolle. Sowohl in Rostock als auch in Düsseldorf stieß die Anerkennung des Faches auf Widerstand in der Medizin. In Düsseldorf konnte sie überwunden werden. Der Initiative aus Rostock zur vollen Integration der gesamten Zahnheilkunde inklusive der Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie in die Medizin blies ein zu heftiger Gegenwind ins Gesicht, sie war nicht erfolgreich.

Hingegen stand die Entwicklung in Wien unter einem glücklicheren Stern, jedenfalls kann man das der Literatur entnehmen. Hier entsprang die Gründung der Kieferchirurgie der Zusammenarbeit von voll ärztlich approbiertem Zahnarzt (das Ziel Reinmöllers) mit chirurgischer Vorbildung und einem der plastischen und rekonstruktiven Chirurgie zugeneigten Chirurgen. Der Weltkrieg kam als begünstigender Faktor hinzu, der Bedarf für die Versorgung von Patienten mit Kiefer-Gesichts-Verletzungen war sehr groß. Wie in Düsseldorf war auch vorausschauender Blick in Wien die Voraussetzung für das weitere Überleben der Kieferstation. Aber in Wien war die Kieferstation bis 1962 ein Bestandteil der chirurgischen Klinik. In Rostock war sie von Anbeginn an ein Teil der „Zahnklinik“, in Düsseldorf war die Westdeutsche Kieferklinik von Anfang an eine selbstständige Einheit. Die eigentliche Kieferchirurgie



in Düsseldorf entsprang ebenfalls der Zusammenarbeit von Zahnarzt und Chirurg, in Rostock war es der doppelt approbierte Arzt und Zahnarzt, der die Initialzündung auslöste.

Lars Dessau betrachtete die Entwicklung der stationären Einrichtungen aus einem ganz anderen Blickwinkel. Er untersuchte die Entwicklung der Kliniken für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie in Deutschland und fasst zusammen:

„Die erste Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie, gemäß Definition dieser Arbeit, entstand 1957 in Leipzig. In Rostock hingegen, der ältesten bettenführenden kieferchirurgischen Institution in Deutschland, dauerte es bis 1983, ehe ein eigenständiges Direktorat eingerichtet wurde, obwohl bereits 1937 eine Abteilungsstruktur bestand, als Leipzig erst die ersten Betten errichtete. In vielen Fällen ist eine solche ungleichmäßige Entwicklung der einzelnen Universitätskliniken zu verzeichnen. Bei einigen Kliniken ist nicht einmal eine Entwicklung von der Bettenstation über die Bettenabteilung hin zur Klinik zu beobachten.“<sup>785</sup>

Am Anfang seiner Ausführungen hatte Dessau die zehn deutschen Lazarette für Kieferverletzte im Ersten Weltkrieg aufgezählt. Er nannte: Berlin (Williger), Düsseldorf (Bruhn), Erfurt (Oehler), Frankfurt (Loos), Heidelberg (Port), München (Berten), Münster (Apffelstaedt), Würzburg (Michel), Berlin, Kieferchirurgische Station (Ganzer), Leipzig (Pfaff).

### 13.2 Die zahnmedizinische Promotion an der Universität Rostock

Auch diese Frage war in Rostock eng verwoben mit dem Namen Johannes Reinmöller, kam sie doch auf und wurde gelöst in seiner Rostocker Schaffensperiode. Nachdem Zahnärzte zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Dr. phil. promovieren konnten, da sie ja ursprünglich an der Philosophischen Fakultät eingeschrieben sein mussten, regte sich das Bestreben zur Promotion im eigenen Fach. Reinmöller hatte immer die Meinung vertreten, die Zahnmedizin entwickle sich zum Spezialfach der Medizin, Zahnärzte sollten zum Dr. med. promoviert werden. Die deutschen Studenten der Zahnmedizin hatten im Jahre 1913 noch um die Erlangung des Dr. med. dent. gestreikt, während die Rostocker Zahnmedizinisten den Streik als ungeeignetes akademisches Mittel ansahen. Aber auch diese baten den Rektor wie auch den Dekan in ihrer Eingabe um eine Förderung der Frage der Doktorpromotion für die Studierenden der Zahnheilkunde an allen maßgebenden Stellen.<sup>786</sup> Obschon der Krieg die Diskussion in dieser Frage bremste, wurde sie doch weitergeführt. Unter Hinzuziehung J. Reinmöllers war in der Promotionsfrage bereits 1914 ein Beschluss gefasst worden. Der Standpunkt wurde 1916 noch einmal wiederholt. Er sei hier zitiert, da auch aus ihm Anhaltspunkte hervorgehen, wie sich J. Reinmöller, und hinter ihm die Medizinische Fakultät, die Entwicklung der Zahnärzte zu Vollmediziner vorstellten:

„...Danach glaubt die Fakultät, dass die Verleihung des Titels eines Dr. med. dent. nur als Übergangsbestimmung allenfalls erwünscht sein kann. In der Voraussetzung, dass allmählich die Zahnärzte Vollmediziner werden, die nach Ablegung der ärztlichen Staatsprüfung sich dem Spezialfach für Mund- und Zahnkrankheiten zuwenden. Für die Übergangsbestimmung könnte die von der Regierung übersandte Anlage eine geeignete Grundlage bieten.“

Die Fakultät betonte aber auch, dass sie keine Sonderrolle bei der Verleihung eines Dr. med. dent. im Vergleich mit den anderen Bundesstaaten anstrebte.<sup>787</sup> Reinmöller war ein

---

<sup>785</sup> Dessau, Lars Oliver Hagen, Zur Entwicklung der Universitätskliniken für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie in Deutschland : eine Chronik (1907 - 2000), Köln, Univ., Diss., 2002

<sup>786</sup> UAR, Med. Fak. 6, Schreiben der Studierenden der Zahnmedizin an den Rektor sowie an den Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock vom 19. Dezember 1913

<sup>787</sup> UAR, Med. Fak. 6, Schreiben der Medizinischen Fakultät Rostock an das Großherzogl. Ministerium vom 7. Juli 1916

„... ganz entschiedener Gegner eines Dr. med. dent, wie überhaupt der Absonderung der Zahnheilkunde von der Medizin. Die Entwicklung zum vollen Anschluß an die Medizin wird sich vielleicht durch den Dr. med. dent. noch etwas aufhalten lassen, aber die natürliche Entwicklung wird dadurch nicht dauernd gehemmt werden. Der zukünftige Student der Zahnheilkunde studiert eben Medizin nur wird dann Zahnarzt, es ist ja heute schon so. Jede andere Lösung halte ich für totgeboren, oder wenn sie vielleicht künstlich lebensfähig erhalten würde, als zur Fachschule führend. ...“<sup>788</sup>

Etwa ein halbes Jahr später schrieb er der Medizinischen Fakultät Rostock:

„... Meine Ansicht, die ich von jeher vertreten habe, gipfelt bekanntlich darin, die Zahnheilkunde zu einem Spezialfach der Medizin auszubauen. Auf diesem Standpunkt stehe ich auch heute noch. Damit will ich aber nicht etwa auf das zahnärztliche Staatsexamen verzichten. Ich verlange also zahnärztliches und ärztliches Staatsexamen. Nun habe ich mich in letzter Zeit einem Bedenken gegen meinen Plan, nämlich dem der großen Studienverlängerung nicht ganz entziehen können. ... Bis zum Physicum gleicher Studiengang wie die Mediziner. (In das 5. Semester könnte ein propädeutischer zahnärztlich technischer Kurs eventuell Aufnahme finden.) Vom Physicum ab besondere Ausbildung für Zahnärzte durch weitere 5 Semester. Wir hätten dann also ein 10 semestriges Studium. Nach 10 Semestern Approbation als Zahnarzt, die zur Erwerbung des Dr. med. berechtigt. ... Nach einem so geregelten Studiengang dürfte auch die Forderung auf Erwerb des Dr. med. gerechtfertigt sein, es würde damit der Ausnahmezustand beseitigt sein, daß der Student der Zahnheilkunde allein vom Erwerb des Fakultäts-Dr. Titels ausgeschlossen ist. Auf diese Weise wäre auch die Zahnheilkunde auf eine gesunde Basis gestellt. Will dann der Zahnarzt noch die ärztliche Approbation erwerben, so sind ihm hierzu die Wege geebnet. ...“

In dem zitierten Text machte Reinmöller Vorschläge, welche Fächer der angehende Zahnarzt unbedingt hören müsse und welche wegfallen könnten, dass er prinzipiell alle Praktika wie der Medizinstudent durchzuführen hätte, lediglich die Anzahl der Scheine könne geringer sein. J. Reinmöller hielt den Dr. med. dent. für einen Doktor-Titel zweiten Grades.<sup>789</sup> Mit seinen Vorstellungen und Forderungen über das Zahnmedizinstudium war J. Reinmöller seiner Zeit um ca. 40 Jahre voraus, denn die Vorstellungen, die er während des Ersten Weltkrieges äußerte wurden erst nach dem Zweiten Krieg realisiert.

In der Frage der Promotion der Zahnärzte zum Dr. med. wehte der Wind gleich aus zwei verschiedenen Richtungen gegen ihn. Zum einen forderten namhafte Vertreter der Zahnheilkunde immer deutlicher einen eigenen Dokortitel, den Dr. med. dent., andere Medizinische Fakultäten lehnten den Dr. med. für Personen, die nicht wirklich die gesamte Heilkunde studiert hätten, rigoros ab.<sup>790 791</sup>

Eine Umfrage unter den medizinischen Fakultäten Deutschlands brachte das Ergebnis, dass nur 4 Fakultäten [darunter Rostock] dem Vorschlag des Kgl. Preußischen Innenministeriums zur Zulassung zum Dr. med. für Zahnärzte nach einem 10semestrigem Studium zustimmten, während sich 13 dagegen aussprachen bei 4 Enthaltungen. Hingegen befürworteten 14 Fakultäten die Frage der Schaffung eines Doktors der Zahnheilkunde bzw. Dr. med. dent., 4 lehnten sie ab, 3 Fakultäten waren ohne Entschluss.<sup>792</sup>

Die Forderung nach einer Fachpromotion auch für Zahnmediziner wurde in Deutschland immer mehr erhoben. Ursächlich hierfür war, dass Zahnärzte, die ja kein abgeschlossenes Medi-

<sup>788</sup> UAR, Med. Fak. 6, Schreiben Reinmöllers aus dem Felde an einen Kollegen in Halle vom 3. April 1917

<sup>789</sup> UAR, Med. Fak. 6, Schreiben Reinmöllers aus dem Felde an die Medizinische Fakultät Rostock vom 14. November 1917

<sup>790</sup> UAR, Med. Fak. 6, Schreiben von Prof. Trendelenburg, Dekan der Medizinischen Fakultät Tübingen vom 14. Mai 1918

<sup>791</sup> UAR, Med. Fak. 6, Schreiben des Dekans der Medizinischen Fakultät Marburg an die Medizinische Fakultät Rostock vom 5. Januar 1918

<sup>792</sup> UAR, Med. Fak. 6, Schreiben der Medizinischen Fakultät Tübingen an die Medizinische Fakultät Rostock vom 30. Juli 1918

zinstudium aufweisen konnten, auch nicht zum Dr. med. promovieren konnten. Damit waren sie die einzige akademische Berufsgruppe, die kein Promotionsrecht im eigenen Fach hatte. In Deutschland einigte man sich an den Medizinischen Fakultäten bis 1919 auf die Einführung der zahnmedizinischen Promotion, in Rostock wurde sie am 3. Januar 1920 eingeführt.<sup>793 794</sup> Reinmöller hatte sich immer dagegen ausgesprochen, beugte sich aber der Mehrheit der anderen Hochschuldozenten und der Vereine. Auf das Anschreiben des Mecklenburg-Schwerinschen Ministeriums<sup>795</sup>, dass der Dr. med. dent. in Deutschland eingeführt werden solle, schrieb Reinmöller am 9. September 1919 handschriftlich nach Aufforderung des Dekans wegen einer Stellungnahme „ich empfehle die anliegende Promotionsordnung für Zahnärzte zur Annahme und bitte die Einführung des Dr. med. dent. auch für Mecklenburg baldigst zu vollziehen.“ Und letztendlich wurde die Promotionsordnung, die J. Reinmöller für Rostock entwarf mit nur wenigen Korrekturen vom Ministerium für annahmefähig erklärt.<sup>796</sup> Vorausgegangen war dem eine sich über ein Jahrzehnt hinziehende Diskussion um die Einführung des Dr. med. dent. im Deutschen Reich.

### 13.3 Der Kampf um die volle Angliederung der Zahnheilkunde an die Medizin

Johannes und Matthäus Reinmöller und gleichermaßen Hans Moral kämpften um die volle Angliederung der Zahnheilkunde an die Medizin. M. Reinmöller äußerte zu diesem Thema anlässlich der Einweihung der Zahnklinik im Jahre 1938:

„Die deutsche Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde kann die ihr gestellten Aufgaben nur lösen auf der deutschen Universität als medizinisches Fachgebiet. Der Weg, den das Fachgebiet genommen hat, war nur dadurch so schwer, wechselvoll und in seiner Zielsetzung unsicher, weil er nicht der gleiche war, den andere medizinische Fächer von Anfang an gegangen sind, obwohl die Voraussetzung hierfür seit ältester Zeit bestanden hat. ...

Im Gegensatz hierzu [gemeint ist das Altertum] steht das Mittelalter, sowohl in seiner frühesten als auch späten Zeitepoche. Ein Abweichen von den alten ärztlichen Überlieferungen und somit ein auffallender Niedergang in der Krankheitserkennung und Beurteilung führten dazu, daß ohne Überlegung über das Wesen der Erkrankung die Behandlung und Heilung nur in der Zahnentfernung gesehen wurde. Diese einzige Behandlungsart artete dann zu einem Gewerbe aus, das mit marktschreierischen Anpreisungen aller möglichen Heilmittel und unter stärkster Betonung handwerklichen Könnens und technischer Fertigkeiten ausgeübt wurde. Durch diese Überordnung mechanistischen Denkens über naturwissenschaftliche Erkenntnisse wurde ein Tiefstand erreicht, der der Entwicklung des Faches dann den Weg bis in die Neuzeit hinein versperrte. Diese Zeit des Abirrens vom Wege der Medizin ist hauptsächlich dafür verantwortlich zu machen, daß die Zahnheilkunde nicht gleichen Schritt halten konnte mit der Entwicklung anderer Fächer. ...“<sup>797</sup>

Auch sein älterer Bruder Johannes hatte es schon lange vor ihm sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, als er 1918 vom Kriegsschauplatz aus in die Diskussion um die zahnärztliche Promotion eingriff.

---

<sup>793</sup> Schilf, Reinhart, Die Zahnärzte Norddeutschlands, Eine Studie über ihre Entwicklung, Diss. med. dent. Rostock, 1967

<sup>794</sup> UAR, Med. Fak. 6, Zahnärztliche Promotionsordnung 1906 - 1942

<sup>795</sup> UAR, Med. Fak. 6, vom 5. Juni 1919, G.Nr. 1. U. 20828.

<sup>796</sup> UAR, Med. Fak. 6, Schreiben des Mecklenburg-Schwerinschen Ministeriums für Unterricht an die Medizinische Fakultät Rostock vom 29. Dezember 1919, G.Nr. 1 U. 45567.

<sup>797</sup> Matthäus Reinmöller, Ansprache anlässlich der Einweihung der „neuen Klinik“ am 1.5. 1938

„Seit Einführung der neuen Studienordnung für Zahnärzte ist die Frage der Zukunft der Zahnheilkunde ganz besonders eingehend behandelt worden. Meine Stellungnahme dürfte im allgemeinen bekannt sein, ich will die Zahnheilkunde zu einem Spezialfach der Medizin ausgebaut sehen. Die Entwicklung nach dieser Richtung wird sich nicht aufhalten lassen, die Einführung des Abituriums für Zahnärzte war der Grundstein dafür. Die Entwicklung wird ihren Schlussstein finden in dem vollen Anschluß der Zahnheilkunde an die Medizin, als Sonderfach der Medizin, wie jedes andere auch. Dabei möchte ich aber bemerken, dass ich auch bei vollem Anschluss an die Medizin nicht dem Aufgeben des zahnärztlichen Staatsexamens das Wort rede, sondern diese Prüfung festgehalten wissen will, damit die technische Seite unseres Faches nicht zu kurz komme. ...“<sup>798</sup>

In Morals Begründung, warum er die volle Angliederung an die Medizin forderte, werden als lobendes Beispiel die österreichischen Zahnärzte, die ja auch Ärzte waren, erwähnt, die Medizinstudenten würden die Zahnheilkunde Studierenden als Schmalspurmediziner titulieren, das würde die unglückliche Stellung der Zahnmedizinstudenten sehr treffend charakterisieren. Von der jüngeren Generation würden 10 % und teilweise mehr neben dem Zahnmedizinstudium auch Medizin studieren. Das zeige doch, dass dieser Weg als besser und richtiger angesehen wird.

Den Weg, gemeinsames Studium bis zum Physikum für Mediziner und Zahnmediziner, sieht Moral als nicht ausreichend an, wichtig sei das klinische Verständnis für die allgemeinen medizinischen Probleme, die jeder Patient haben könne, also müsse eine Stärkung der Ausbildung in den klinischen Fächern gefordert werden, dies insbesondere unter Betrachtung der chirurgischen Tätigkeiten in der Zahnmedizin.<sup>799</sup>

„... Über die Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit des Planes, die zahnärztliche Ausbildung ganz zu beseitigen und nur noch Fachärzte für Zahn- und Mundkrankheiten sowie einstweilen Zahntechniker auszubilden, gingen die Ansichten weit auseinander; die Herren Kollegen Fischer und Moral traten warm für diesen Plan ein. Dass es wünschenswert sei, die Vorbildung der Zahnärzte in den vorklinischen Semestern derjenigen der Ärzte anzugleichen, wurde von den Mitgliedern der Kommission einstimmig anerkannt.“

Die Verlängerung des Studiums auf 8 Semester werde nötig.<sup>800</sup>

Hingegen vertrat Euler, Breslau, die Ansicht, ein Zahnmedizinstudium solle 11 Semester währen, vier Semester vorklinisches Studium gemeinsam mit den Medizinstudenten und sieben Semester Zahnmedizin ausbildung. Unter 10 Semester dürfe man aber in keinem Falle gehen.<sup>801</sup>

Auch Reinmöller hatte in seiner Zeit an der Universität Erlangen einen Entwurf eines Studienplanes für Zahnheilkunde herausgegeben, der ebenfalls 11 Semester umfasste, jedoch 5 vorklinische und 6 klinische.<sup>802</sup>

Die Begründung der Rostocker Medizinischen Fakultät vom 05.10.1933 für ihre Berufungsliste mit Max Reinmöller (Rostock) und E. Hauberrisser (Göttingen) an erster Stelle aequo loco beinhaltet u.a. die Bevorzugung der Doppelapprobation also die volle zahnärztliche und ärztliche Ausbildung, um die Zahnheilkunde als Spezialgebiet der Medizin zu betrachten. Dies entspräche der Tradition des Rostocker zahnärztlichen Institutes. „Bei den besonderen Verhältnissen der Rostocker Klinik, die über eine Bettenstation verfügt, müßte ferner eine

---

<sup>798</sup> UAR, Med. Fak. 6, Das Promotions-Problem für Zahnärzte von Prof. Reinmöller - Rostock, vom 24. April 1918, Winterberg's Buchdruckerei, Rostock

<sup>799</sup> UAR, Med. Fak. 226, Stellungnahme Morals vom 30. November 1932

<sup>800</sup> UAR, Med. Fak. 320, Schreiben Prof. v. Wasielewski an den Dekan der Medizinischen Fakultät Rostock vom 2. März 1933

<sup>801</sup> UAR, Med. Fak. 320, Schreiben Eulers an v. Wasielewski vom 24. Januar 1933

<sup>802</sup> Johannes Reinmöller, Zahnärztliche Studienreform, Zahnärztl Rundsch 40 (1931), Sonder-Abdruck

gute chirurgische Ausbildung des Kandidaten gefordert werden, insbesondere ein völliges Vertrautsein mit den Aufgaben der Kieferchirurgie.“

Im Brief von Dekan Schmid an den Rektor vom 15. Dez. 1954 wird zur Nachfolge Reinmöllers ein „Dr. med. Dr. med. dent.“ mit besten Kenntnissen in der gesamten Zahnheilkunde gefordert, beklagt wurde die zu hohe Spezialisierung in Ost und West.

Bei der Besetzung des Lektorats für Zahnheilkunde mit J. Reinmöller, aber insbesondere bei der Berufung M. Reinmöllers wie auch O. Herferts spielte die Bedingung der Doppelapprobation als wesentliche Voraussetzung zur Besetzung des Lehrstuhles bzw. des Klinikdirektorates eine große Rolle, die die Medizinische Fakultät ganz besonders herausstrich. Bei der Suche nach einem Nachfolger für Herfert wurde von dem vorher so betonten besonderen Weg der Rostocker Universität auf dem Gebiet der Zahnheilkunde abgewichen. Eigentlich hatte die medizinische Fakultät in ihrem Beschluss festgelegt, Reumuth dürfe erst dann auf die Professur mit vollem Lehrauftrag aufrücken, wenn er die Doppelapprobation erreicht hätte.

Selbst Reichenbach, im Jahre 1960 nach Vorschlägen für die Nachfolge Herferts befragt, betonte die Tradition der Rostocker Klinik, die innige Verwobenheit der Zahnmedizin mit der Gesamtmedizin, so dass die Leitung einer solchen Klinik wie in Rostock jemandem mit Doppelapprobation anvertraut werden solle; Reumuth habe sie nicht. Er schlug deshalb für die Nachfolge Herferts die Herren Schneider (Halle), Hoffmann-Axthelm (Berlin) und Streuer (Jena) vor.<sup>803</sup>

Auch von vielen anderen befragten medizinischen Fakultäten in Deutschland wurde immer wieder der Name Schneider an erster Stelle genannt. So schrieb Prof. Dr. Dr. Fröhlich aus Tübingen:

**„...Die Rostocker Klinik ist unter den Professoren Reinmöller und Moral besonders auf dem Gebiet der Kieferchirurgie hervorgetreten und bekannt geworden. Ich möchte daher annehmen, daß auch der heutigen Fakultät daran gelegen ist, diese Tradition fortzusetzen. ...“**[Hervorhebung durch den Verfasser]

Sein Vorschlag beinhaltete Schneider auf Platz 1, auf dem 2. Platz Kirsch (Heidelberg) und mit deutlichen Abstrichen folgte dann Reumuth.<sup>804</sup>

Auch Schlampp, als Direktor der Universitätszahnklinik in Würzburg, ging auf die Tradition der Rostocker Klinik ein, die erste Bettenstation gehabt zu haben und leitete daraus ab, dass ein Doppelapprobierter die Klinik leiten solle.<sup>805</sup>

Eine nicht unwesentliche Rolle spielte aber auch die Tatsache, dass in den beschriebenen Jahren die Anzahl der geeigneten Fachleute in Ostdeutschland nur gering war, also keine große Auswahl möglich war.

Mit Reumuth stand ein etablierter Mann zur Verfügung, der allerdings weder die Chirurgie noch die Kieferorthopädie vertreten konnte und 1960 war die Zahl der Wissenschaftler in der damaligen DDR zusammengeschrumpft. So wurde Reumuth mit dem vollen Lehrauftrag versehen und er wurde so klug, sich aus der Chirurgie herauszuhalten. Aber 1970 war es dann die betonte Politik der SED-Führung im Bezirk Rostock, an der Universität und im Ministerium, mit Sobkowiak eine Frau und eine Nicht-Chirurgin an die Spitze der Zahnklinik zu stellen. Erst 1983, nach der Emeritierung Sobkowiaks gelangte mit Andrä wieder ein Chirurg an die Spitze der dann gegründeten Sektion Stomatologie.

Die Trennung der einst einheitlichen „Zahnklinik“ und die Erhebung der ehemaligen Abteilungen in selbstständige Polikliniken und Klinik mit eigenständigen Direktoren führten nach 1991 zur Wahl eines geschäftsführenden Direktors. Die Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde inklusive der Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie hatte sich organisatorisch auseinander bewegt.

---

<sup>803</sup> UAR, Med. Fak. 1790, Schreiben an den Dekan der Medizinischen Fakultät vom 15. November 1960

<sup>804</sup> UAR, Med. Fak. 1790, Schreiben Prof. Fröhlich an den Dekan der Medizinischen Fakultät Rostock vom 28. November 1960

<sup>805</sup> UAR, Med. Fak. 1790, Schreiben an den Dekan der Medizinischen Fakultät Rostock vom 19. Dezember 1960

Kennzeichnend für die Entwicklung der Rostocker Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde sind die „Rostocker Grundsätze“ (1907-1957), die M. Reinmöller 1961 zusammen mit seiner Schrift „Klinik Institut Fachschule“ und seiner „Ansprache anlässlich der Einweihung der ‚neuen Klinik‘ am 1.5. 1938“ unter dem Titel „50 Jahre Stomatologie in Rostock“ niederschrieb, die aber nie veröffentlicht wurden.<sup>806</sup> In diesen Grundsätzen legte er nieder:

- „1. Die Zahn-Mund-Kieferheilkunde wird medizinisches Sonderfach im Rahmen der Gesamt-Medizin analog der Hals-Nasen-Ohrenheilkunde und der anderen Spezialdisziplinen und Promotion zum Dr. med.  
oder
2. Doppel-Approbation (ärztl. + zahnärztl. Staatsprüfung) und Promotion zum Dr. med.
3. Abschaffung der 1921 eingeführten Dr. med. dent.-Promotion, die damals in allen med. Fakultäten höchst umstritten war
4. Weitere, volle Anerkennung des Dr. med. dent., der bis dahin rechtmäßig erworben oder verliehen ist.
5. Allen recht- u. vorschriftsmäßig habilitierten Dr. med. dent.-Dozenten und auch Lehrbeauftragten durch zeitlich begrenzte Sonderprivilegien den Erwerb des Dr. med. zu ermöglichen.
6. Die Lehrstühle der Universitäten u. andere prominente Anstalten sind nur mit Fach-Ärzten oder mit Dr. med.-Inhabern zu besetzen.
7. Ablehnung des ‚zahnärztlichen Institutes‘ alter Prägung mit heterogenen fachschulmäßig ausgerichteten Separat-Abteilungen.
8. Fachliche u. personelle homogene ‚Ganzheit‘ wie in allen anderen Fachkliniken.“

Diese „Rostocker Grundsätze“ verfolgte M. Reinmöller offensichtlich sein gesamtes Leben. Noch in seinem Dankeschreiben vom 7. Juni 1972 an den damaligen Direktor des Bereiches Medizin, Prof. Dr. G. Naumann wegen der Glückwünsche anlässlich seines 86. Geburtstag, schrieb M. Reinmöller folgenden bemerkenswerten Satz: „... Meine beiden Vorgänger und ich, wir verfolgten in der Entwicklung der Stomatologie eine ganz besondere ‚Rostocker Richtung‘, die weltweite Bedeutung hätte erlangen können.“

Die Entwicklung der Rostocker Zahnklinik kann man einteilen in

1. die Ära Reinmöller Moral Reinmöller (Wobei beide Reinmöllers jeweils einen Krieg während ihres Direktorats zu erleben hatten; das Leben eines jeden der Genannten wurde von beiden Weltkriegen überschattet);
2. die Ära Herfert Schönberger Andrä (Auch wenn man das politische Spannungsfeld Herfert Andrä als gegensätzlicher nicht mehr denkbar bezeichnen muss, so ist Andrä doch wesentlich in seiner Arbeit mit den Lippen-Kiefer-Gaumenspalt Patienten geprägt von Herfert und hat die Methoden, die Herfert in den fünf Jahren seines Direktorats einführte, fortgesetzt und natürlich über nahezu 30 Jahre weiter entwickelt;
3. die Ära nach der Wende.

Wurden insbesondere im ersten und auch bei aller Spezialisierung im zweiten Zeitabschnitt die Einheitlichkeit der Zahnheilkunde betont und dieses auch räumlich dokumentiert, rückt die moderne Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie immer mehr von der Zahnheilkunde ab und nähert sich der Chirurgie. Gründe muss man suchen in der weitgehend von den Medizinstudenten getrennten Ausbildung der Studierenden der Zahnmedizin, so dass für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgen (MKG-Chirurgen) das Zweitstudium erforderlicher denn je ist, sowie in der Weiterentwicklung der technischen Möglichkeiten der Chirurgie einerseits als auch der

---

<sup>806</sup> UAR, Med. Fak., 213, Zahnklinik 1910 – 1938,

Zahnerhaltung, Prothetik, Prävention und Kieferorthopädie andererseits. Aber es darf nicht verkannt werden, dass die MKG-Chirurgie (und hierbei möchte ich die Oralchirurgie inkludiert wissen) immer mehr an Berührung zur Zahnheilkunde gewinnt und letztere vielfältig erweitert ausführbar wird, wenn chirurgische Methoden der Behandlung vorbereitend oder unterstützend eingesetzt werden. Beispielhaft seien erwähnt: in der Kieferorthopädie die modernen Operationsverfahren der Kieferumstellungs-Osteotomien, in der Zahnerhaltung die Wurzelspitzenresektionen, die sich heutigen Tages auf nahezu alle Zähne des menschlichen Gebisses anwenden lassen, in der Prothetik die präprothetische Chirurgie, die sich heute vor allem auch mit den modernen Verfahren der zahnärztlichen Implantation und Geweberegeneration beschäftigt und die Parodontologie, die auf chirurgischen Prinzipien aufbaut.

Das, was Johannes Reinmöller anstrebte, die Promotion als Zahnarzt zum Dr. med. wurde in der ehemaligen DDR realisiert, jedoch nicht, weil die Zahnmedizinstudenten plötzlich alle das gleiche Medizinpensum zu hören hatten wie die Medizinstudenten. Der Dr. med. dent. wurde abgeschafft, da das Zahnmedizinstudium als gleichwertig neben das Medizinstudium gestellt wurde. Sinniger Weise wurde aber als erster akademischer Grad neben dem Diplommediziner plötzlich der Diplomstomatologe gekürt.

Der moderne Zahnarzt muss bereits in den höheren Semestern seines Studiums lernen, auch die grundlegenden chirurgischen Operationsprinzipien zu beherrschen, um selbst bestimmte Eingriffe ausüben zu können, zumindest zu kennen, um seinen Patienten mit der Indikation bestimmter Eingriffe vertraut zu machen und um ihn darauf vorbereiten zu können.

Mehr denn je steht nach 100 Jahren in Rostock die Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie als Bindeglied zwischen Medizin und Zahnmedizin und sollte ihre Herkunft nicht vergessen. Und wir MKG-Chirurgen sollten stolz darauf sein, **auch** Zahnärzte zu sein.

Je länger ich an diesem Text gearbeitet habe, frage ich mich, warum ein Bindeglied? Ein Bindeglied schafft Verbindungen wo es Trennungen gibt. Warum sollten wir die Zahnmedizin von der Medizin trennen wollen? Denken wir doch lieber im Sinne beider Reinmöllers und Morals und sorgen dafür, dass die Zahnmedizin ein vollgültiges Fach der Medizin wird.



## 14 Quellenverzeichnis

### 14.1 Archive

#### Archiv der Universität Rostock (UAR)

Aerztliche Prüfungs-Commission zu Rostock

Acta betr. die ärztliche Prüfung des Cand. med. Reinmöller, Joh. Albert aus Bebra, 1903/4

Archiv. Sammlung Hans Moral

Jahresberichte der Universitätsklinik für Zahn- Mund- und Kieferkrankheiten 1926 1945

Kommission für die ärztliche Prüfung zu Rostock

Akta betr. die ärztliche Prüfung des Studierenden der Medizin: Matthäus Reinmöller aus Bebra 1920/1921

Kurator, K5c/742

Angestellte 1938 1948

Kurator, K5c/811

Kliniken Generalakten 1937 1944

Kurator, K5c/840

Kliniken Generalakten 1944 1946,

Kurator, K5c/985

Angestellte 1920 1938

(Vizekanzellariat der Universität Rostock, Akten betr. Staatsangestellte Universitäts-Mund- u. Zahnklinik 1920 1938)

Kurator, K5c/1030

Kliniken Generalakten 1944 1946,

Kurator, K5c/1052

Bauwesen 1921 1943

Kurator, K5c/1058

Rechnungswesen 1928 1938

Kurator, K5c/1098

Assistenten 1920 1937

Kurator, K5c/1236/2

Zahnärztliches Institut 1912 1919

Kurator, K5c/1250

Bettenstation 1922 1923

Kurator, K16/18  
Reinmöller, Johannes  
Bericht an den Bevollmächtigten der Mecklenburg-Schwerinschen Volksregierung  
7. Januar 1920

Kurator, K22/472  
Jubiläums-Stiftung für Preisarbeiten auf dem Gebiet der Zahnheilkunde 1919 1935

MD 1/64      Habilitierung Andrä, Armin,

MD 26 07/08      Habilitierung Reinmöller, Johannes,

MD 30/28      Habilitierung Schlampp, Hans,

MD 200/24      Ehrenpromotion Moral

MD 158/20      Ehrenpromotion Reinmöller

MD 64/1960      Ehrenpromotion Prof. Reinmöller, Matthäus (zum 5.8.1960)

MD 13/21      Promotion des approbierten Arztes Matthäus Reinmöller aus Bebra

MD 59/04      Promotion Johannes Albert Reinmöller

Med. Fak. 6  
Zahnärztliche Promotionsordnung 1906 1942

Med. Fak. 21  
Außerordentliche Professoren, 1913 1943

Med. Fak. 36  
Ärzteordnung vom 5. Juli 1928 (Regierungsblatt für Mecklenburg-Schwerin Nr. 42 vom  
16. Juli 1928)

Med. Fak. 40  
Ärztliches Vereinsblatt 1908 Nr. 673: „Bedingungen für Fachärzte“

Med. Fak. 45  
Klinik-Neubauten, 1910-1931

Med. Fak. 57  
Erweiterung und Neubau der Kliniken 1929,

Med. Fak. 124  
Ehrenpromotionen 1919-1944

Med. Fak. 212  
Zahnklinik 1910 1938

Med. Fak. 213  
Zahnklinik 1910 1938

Med. Fak. 218  
Zahnklinik 1910 1938

Med. Fak. 219  
Zahnklinik 1907 1944

Med. Fak. 220  
Studium der Zahnmedizin 1906 44

Med. Fak. 221  
Studium der Zahnmedizin 1918 1944

Med. Fak. 222  
Versicherung der Gebäude der Zahnklinik 1907 - 1937

Med. Fak. 226  
Volle Eingliederung der Zahnheilkunde in die Medizin 1930 1932

Med. Fak. 227  
Besetzung des zahnärztlichen Lehrstuhls 1919 33

Med. Fak. 231  
Stiftungen für die Einrichtung der Bettenstation der Zahnklinik 1922 23

Med. Fak. 232  
Zahnärztliche Prüfung 1847, 1892, 1908 1944

Med. Fak. 320  
Neuregelung des zahnärztlichen Studiums 1929 1933

Med. Fak. 421  
Sitzungsprotokolle der Med. Fak. 1908 1921

Med. Fak. 432  
Fakultätsleitung 1789 1945

Med. Fak. 476  
Gerätehauptverzeichnis der Universitäts-Zahnklinik

Med. Fak. 1026  
Personalbüro: Berufung von Klinikdirektoren, Funktionspläne und Wettbewerbsprogramme  
1969-84

Med. Fak. 1028  
Wiederaufnahme des Lehrbetriebes 1945-1946

Med. Fak. 1080  
Lehrkörper 1946 1973

Med. Fak. 1081  
Besetzung von Lehrstühlen und Dozenturen 1948 1974

Med. Fak. 1082  
Kaderkommission 1969 1978

Med. Fak. 1083  
Kaderkommissionssitzungen 1969 1978

Med. Fak. 1096  
Assistenten (Bericht als Ergänzung zum eingereichten Kaderprogramm (6. Dezember 1965))

Med. Fak. 1097  
Frauenförderung 1962 1973

Med. Fak. 1135  
Kaderkommissionssitzung des Bereiches Medizin 1974 1978

Med. Fak. 1177  
Bereichsparteileitung Medizin: Kaderpolitik und Kaderstruktur 1970 1983

Med. Fak. 1180  
Kaderspiegel und Verteilung der Parteikräfte, Parteifunktionen 1975 1984

Med. Fak. 1231  
Doktorandenbuch der Medizinischen Fakultät 1964 1970

Med. Fak. 1236  
Ehrenpromotionen an der Medizinischen Fakultät 1946 1971

Med. Fak. 1456  
Med. Uni-Poliklinik, Verwaltung Bd. I, 1946 - 1960

Med. Fak. 1457  
Med. Universitäts-Poliklinik, Verwaltung Bd. II, 1962 74

Med. Fak. 1458  
Geschichte der Med. Uni-Poliklinik Bestandsergänzung 1965 1966

Med. Fak. 1674  
Bericht über Prüfungen an der Universität Rostock, 2. Dezember 1949

Med. Fak. 1756  
Stomatologie Klinikratssitzungen 1973 1976

Med. Fak. 1760  
Stomatologische Klinik, Klinikratssitzungen 1973 1976

Med. Fak. 1761  
Stomatologische Klinik, Abteilung Chirurgische Stomatologie und Kiefer-Gesichtschirurgie  
1959 1973

Med. Fak. 1762  
Stomatologie - Leitung - 1951 1977

Med. Fak. 1763

Stomatologie, Geschichte, 25-Jahr-Feier, arch. Sammlung, 1962 1988

Med. Fak. 1768

Stomatologische Klinik, Raumnutzung, -planung 1955 1973

Med. Fak. 1770

Stomatol. Klinik, Mietverträge, Leihgeräte, Raumnutzung, -ausstattung, 1946 1974

Med. Fak. 1789

Stomatolog. Klinik, Facharztausbildung, Approbation, zusätzliches Med.studium  
1949 1974

Med. Fak. 1790

Stomatol. Klinik, Besetzung des Lehrstuhls 1954 1976

Med. Fak. 1792

Stomatol. Klinik, Stellenplan 1953 74

Med. Fak. 1793

Stom. Klinik Wiss. Mitarbeiter und Assistenten 1949 76

Medizinische Fakultät

Berufungsunterlagen für den Lehrstuhl für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie 1990-1992

Personalakte Andrä, Armin

Personalakte Blessing, Georg

Personalakte Detto, Günter

Personalakte Elmering, Günter

Personalakte Götte, Heinz

Personalakte Herfert, Oskar

Personalakte Keller, Ilse

Personalakte Matthes, Gerhard

Personalakte Moral, Hans

Personalakte Moral, Hans, Teil II

Personalakte Peter, Uwe

Personalakte Püstow, Wilhelm Joachim Ludwig Karl

Personalakte Reinmöller, Johannes

Personalakte Reinmöller, Matthäus Max

Personalakte Reumuth, Eberhard

Personalakte Reußel, Günter

Personalakte Schlampp, Hans

Personalakte Schüßler, Wilhelm

Personalakte Schwaßmann, Heidy

Personalakte Thiemann, Alfred

Personalakte Vorpahl, Herbert

R 2 A3/8

Ehrensensatoren Dr. Heydemann und Gustav Adolf Fuhrmann

R 2 F21

Fuhrmann Stiftung für die Zahnklinik 1930 1943

R 2 F26

Hertz-Stiftung für die Zahnklinik 1933 1939

R 2 F 29

Verwaltung der Stiftungen der medizin. Fakultät 1928 1936

R 2 K 2

Beziehungen zur Wehrmacht und Militärorganisationen 1871 1945

R2 Q1

Kriegsmaßnahmen 1944

R202/20

Internationale Beziehungen, Jugoslawien 1874 1936

R 209/2

Vortrags- und Studienreisen ins Ausland 1925 1943

SED-GO UPL 128 Leitung, Kader 1948-1980

SED-GO UPL 129 Leitung, Kader 1981-1988

SED-GO UPL 137 Informationen, Berichte 1947-1954

SED-GO UPL 138 Informationen, Berichte 1955

SED-GO UPL 139 Informationen, Berichte 1956

SED-GO UPL 140 Informationen, Berichte 1957

SED-GO UPL 141 Informationen, Berichte 1958

SED-GO UPL	142	Informationen, Berichte Januar    Februar 1959
SED-GO UPL	143	Informationen, Berichte März    Dezember 1959
SED-GO UPL	144	Informationen, Berichte 1960
SED-GO UPL	145	Informationen, Berichte 1961
SED-GO UPL	146	Informationen, Berichte 1962    Juni 1963
SED-GO UPL	147	Informationen, Berichte Juli 1963    Juni 1968
SED-GO UPL	148	Informationen, Berichte 1968    1972
SED-GO UPL	149	Informationen, Berichte 1973    1989
SED	154	Parteiverfahren, Beurteilungen, Charakteristiken A    K, 1965    1976
SED	155	Parteiverfahren, Beurteilungen, Charakteristiken L    Z, 1965    1976
SED-GO UPL	160	Übersiedlungsersuchen 1982    1989
SED-GO UPL	166	Kommissionen und Arbeitsgruppen der UPL 1964-1989
SED-GO UPL	188	Kandidatengewinnung und    schulung 1951    1981

**Archiv der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienst der ehemaligen DDR (BStU, MfS), Außenstelle Rostock**

BV Rostock, Abt. XX Ref. 8 Nr. 498            Klinikenmitarbeiteraufstellungen

BV Rostock, Abt. XX Nr. 503

BV Rostock, Abt. XX Nr. 560

Jahresarbeitsplan 1989 des Leiters der Abteilung XX (GVS)

BV Rostock, Abt XX Ref. 8S Nr. 579

Informationen zum Stand der erreichten pol.-op. Ergebnisse im Verantwortungsbereich Studenten bei der operativen Durchdringung - Abteilung XX/10 -    Rostock, 10. Juli 1984

BV Rostock, Abt. XX Nr. 634

BV Rostock, Abt. XX Nr. 872

BV Rostock, Abt. XX Nr. 1027

BV Rostock, Abt. XX Nr. 1452

BV Rostock, AGMS 2508/83, T. I, Bd. 1 (GMS „Marie“)



BV Rostock, AIM 2615/68, T. I, Bd. 1  
BV Rostock, AIM 2332/78, T. I, Bd. 1  
BV Rostock, AIM 635/79, T. I, Bd. 1; (Deckname „Hofmann“)  
BV Rostock, AIM 1420/82, T.1Bd. 1  
BV Rostock, AIM 1730/86 T. I, Bd.1; (Deckname „Klotz“)  
BV Rostock, AIM 1553/89, T. 1, Bd. 1; (Deckname „Boden“)  
BV Rostock, AIM 1553/89, T. II, Bd. 1; (Deckname „Boden“)  
BV Rostock, AIM 4001/90, T. I, Bd. 1; (Deckname „Richard“)  
BV Rostock, AIM 4098/90, T. I, Bd. 2; (Deckname „Mikro“)  
BV Rostock, AIM 0001/91, T. I, Bd. 1; (Deckname „Paul“)  
BV Rostock, AIM 0001/91, T. II, Bd. 1; (Deckname „Paul“)  
BV Rostock, AIM 0059/91, T. I, Bd. 1; (Deckname „Hanka Kowalski“)  
BV Rostock, AIM 0101/91, T. I, Bd. 1; (Deckname „Elisabeth“)  
BV Rostock, AIM 0101/91, T. II, Bd. 1; (Deckname „Elisabeth“)  
BV Rostock, AIM 0101/91, T. II, Bd. 2; (Deckname „Elisabeth“)  
BV Rostock, AIM 0101/91, T. II, Bd. 3; (Deckname „Elisabeth“)  
BV Rostock, Nr. 004139  
BV Rostock, TA 8097 (AIM I/1593/78, T. II) Bd. 2  
BV Rostock, TA 8478 (I/831/88, T. II) Bd. 1

### **Archiv der Universität Leipzig (UAL)**

Herfert, Ernst Oskar  
Dissertationsurkunde vom 15. Dezember 1944, Promotionsbuch 1943-1945

Herfert, Oskar Ernst  
Quästurkartei

PA 1927, Personalakte Wolfgang Bethmann,

## **Bundesarchiv Berlin**

Berufungsakte beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR,  
Andrä, Armin,  
BArch DR3 B 5267

Berufungsakte beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR,  
Beetke, Eckhard  
BArch DR3 B 5283

Berufungsakte beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR,  
Bienengräber, Volker,  
BArch DR3 B 5295

Berufungsakte beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR,  
Grabowski, Rosemarie Herta  
BArch DR3 B 5377

Berufungsakte beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR,  
Härtel, Joachim  
BArch DR3 B 5386

Berufungsakte beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR,  
Hahn, Peter Paul  
BArch DR3 B 5387

Berufungsakte beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR,  
Held, Marieluise  
BArch DR3 B 5398

Berufungsakte beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR,  
Klink-Heckmann, Ursula Luise Rosina  
BArch DR3 B 11368

Berufungsakte beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR,  
Knak, Günter,  
BArch DR3 B 9640

Berufungsakte beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR,  
Neumann, Hans-Joachim  
BArch DR3 B 671

Berufungsakte beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR,  
Rother, Uwe Jörg  
BArch DR3 B 5582

Berufungsakte beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR,  
Schönberger, Albrecht,  
BArch DR3 B 4678

Berufungsakte beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR,  
Sobkowiak, Eva-Maria,  
BArch DR3 B 13699,

Berufungsakte beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR,  
Sonnenburg, Michael,  
BArch DR3 B 5599

Berufungsakte beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR,  
Sponholz, Herbert Karl Paul  
BArch DR3 B 5600

Berufungsakte beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR,  
von Schwanewede, Heinrich Wilhelm Friedrich  
BArch DR3 B 5627

Ministerium für Gesundheitswesen der DDR  
BArch, DQ 1 / 3722

Ministerium für Gesundheitswesen der DDR  
BArch, DQ 1 / 6569

Ministerium für Gesundheitswesen der DDR  
BArch, DQ 1 / 6570

Ministerium für Gesundheitswesen der DDR  
BArch, DQ 1 / 10055

Ministerium für Gesundheitswesen der DDR  
BArch, DQ 1 / 10075

Ministerium für Gesundheitswesen der DDR  
BArch, DQ 1 / 14662

Abteilung Gesundheitspolitik (ZK der SED)  
Berlin, Januar 1978  
Arbeitsplan der Abteilung Gesundheitspolitik I. Halbjahr 1978  
SAPMO-BArchiv, DY 30 / vorl. SED, 21923

Abteilung Gesundheitspolitik (ZK der SED)  
Berlin, Juli 1978  
Arbeitsplan der Abteilung Gesundheitspolitik II. Halbjahr 1978  
SAPMO-BArchiv, DY 30 / vorl. SED, 21923

Akademie für Ärztliche Fortbildung der DDR  
BArch, DQ 103 / 038

## **Militärarchiv Freiburg im Breisgau**

Das Sanitätsoffizierskorps  
BArchiv-Militärarchiv MSG 117/2

Kriegssanitätsvorschrift (HDv 21/I)  
BArchiv-Militärarchiv MSg 177/3

Wehrkreis II (Stettin)  
BArchiv-Militärarchiv RH 12-23/792

## **Landeshauptarchiv Schwerin (LHAS)**

5.12-7/1  
Mecklenburg-Schwerinsches Ministerium für Unterricht, Kunst, geistliche und Medizinalan-  
gelegenheiten 627

5.12-7/1  
Mecklenburg-Schwerinsches Ministerium für Unterricht, Kunst, geistliche und Medizinalan-  
gelegenheiten 1509

5.12-7/1  
Mecklenburg-Schwerinsches Ministerium für Unterricht, Kunst, geistliche und Medizinalan-  
gelegenheiten 2184

5.12-7/1  
Mecklenburg-Schwerinsches Ministerium für Unterricht, Kunst, geistliche und Medizinalan-  
gelegenheiten 2499

5.12-7/1  
Mecklenburg-Schwerinsches Ministerium für Unterricht, Kunst, geistliche und Medizinalan-  
gelegenheiten 2536

5.12-7/1  
Mecklenburg-Schwerinsches Ministerium für Unterricht, Kunst, geistliche und Medizinalan-  
gelegenheiten 2537

5.2-1  
Großherzogliches Kabinett III / Großherzogliches Sekretariat 3909

6.11-21  
Landesregierung Mecklenburg  
Ministerium für Volksbildung (1946-1952) 2237  
Überprüfung und Entnazifizierung des Lehrkörpers und der wiss. Mitarbeiter an den beiden  
Landesuniversitäten, 1946 -1948

6.11-22  
Landesentnazifizierungskommission, Nr. 439

11597

Regierungsblatt für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin

Jahrgang 1889

Jahrgang 1896

Jahrgang 1909

### **Bauarchiv der Hansestadt Rostock**

Bismarckstraße 28

Bauunterlagen

Schröderstraße 36

Bauunterlagen

### **Archiv des Amtsgerichtes Rostock, Grundbücher**

Grundbuch von Rostock,

Blatt 2496

Grundbuch von Rostock

Blatt 2497

Grundbuch von Rostock,

Blatt 2840 - 20986

### **Archiv der Hansestadt Rostock (AHR)**

AHR 1.1.8. 742 /91/

### **Archiv des Landratsamtes Muldentalkreis, Grimma (ALMTK)**

Herfert, Oskar Ernst

Personalakten der Sozialversicherungsanstalt Sachsen, Kieferchirurgisch-orthopädische  
Heilstätte Thallwitz

### **Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf**

Partsch, Carl

Brief an Professor Bruhn vom 5. April 1917 (Abschrift)

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Reg. Düsseldorf 1385

Partsch, Carl

Ueber die Notwendigkeit der Einrichtung einer stationären Abteilung an den zahnärztlichen  
Instituten (1906)

Anlage zum Brief an Professor Bruhn

Auch in Deutsche Zahnärztliche Wochenschrift Nr. 6, 1906

## 14.2 Literaturverzeichnis

100 jüdische Persönlichkeiten aus Mecklenburg-Vorpommern  
Ein Begleiter zur Ausstellung des Max-Samuel-Hauses 22. Mai bis 22. November 2003  
Schriften aus dem Max-Samuel-Haus 4  
Hrsg. Stiftung Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur in Rostock, 2003

Abdo, Muhgat Ahmed Ali  
In vivo-Testung eines innovativen Knochenersatzmaterials auf Kalziumphosphatbasis : eine  
Langzeitstudie an Miniaturschweinen  
Rostock, Univ., Diss., 2003

Ahrens, Wilhelm  
Der Fall Reinmöller  
Verlag von Dr. Wilhelm Ahrens, Rostock, 1919

Alagha-Sharifi, Azalea:  
Hans Moral und die Entwicklung der Psychosomatik  
Münster (Westfalen), Univ., Diss., 1997

Albers, Hans-Karl und Christian Andree  
130 Jahre Zahnheilkunde an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
mit Beiträgen von M. Arnaudow und F. Härle  
Kiel, 2002

Andrä, Armin  
Er erhielt den ersten Lehrstuhl; Johannes Reinmöller und die Zahnheilkunde in Rostock  
Dens : Mitteilungsblatt der Zahnärztekammer Mecklenburg-Vorpommern 6 (1997), 16-18

Andrä, Armin:  
Heiteres & Besinnliches : Geschichten aus meinem Leben / Armin Andrä. - Rostock : Alt-  
stadt-Verl., 1999. - 185 S. ; 21 cm

Andrä, Armin  
Reinmöller, Johannes in  
Biographisches Lexikon für Mecklenburg, Band 2,  
Herausgegeben von Sabine Pettke, Schmidt-Römhild, Rostock, 1999

Andrä, Armin  
Stationen meines Lebens  
1. Auflage Rostock : 2004

Andrä, Armin  
Personalakte der Universität (Duplikate)  
Privatbesitz Andrä

Andrä, Armin:  
Leitsymptome in der Kiefer-Gesichts-Chirurgie / Armin Andrä. - Leipzig : Barth, 1987. - 322  
S. : 86 Ill. (z.T. farb.) ; 20 cm

Andrä, Armin und H.-J. Neumann

Lippen-, Kiefer-, Gaumenspalten: 2. Rostocker Symposium über Lippen-, Kiefer-, Gaumenspalten (Expertensymposium), 24.-27. April 1985 in Rostock  
Universität Rostock

Anordnung Nr. 1 über die Weiterbildung der Ärzte und Zahnärzte Facharzt-/Fachzahnarztordnung vom 23.05.74, S. 289 ff

Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik 1974, Berlin den 21. Juni 1974  
Teil I Nr. 30

Anordnung Nr. 2 über die Weiterbildung der Ärzte und Zahnärzte

Facharzt-/Fachzahnarztordnung  
Gesetzblatt Teil 1 Nr. 16, 15. April 1986 (ehemalige DDR)

Anordnung über die Weiterbildung der Ärzte und Zahnärzte

Facharzt-/Fachzahnarztordnung  
Gesetzblatt Teil 1 Nr. 25, 25. August 1978 (ehemalige DDR)

Anweisung zu den Approbationsordnungen für Ärzte und Zahnärzte vom 12. Januar 1982

Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Gesundheitswesen 1982, Nr. 2, S. 28  
(ehemalige DDR)

Anweisung zur Approbationsordnung für Zahnärzte vom 9. Februar 1983

Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Gesundheitswesen 1983, Nr. 3, S. 17  
(ehemalige DDR)

Arbeitsberichte über die Auflösung der Rostocker Bezirksverwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit / hrsg. vom Unabhängigen Untersuchungsausschuss Rostock. - Rostock : Unabhängiger Untersuchungsausschuss, 1990.

Axhausen, Georg

Über die Vorbedingungen zur Verleihung der Bezeichnung „Facharzt für Zahn- Mund- und Kieferkrankheiten“

Dtsch Zahnarztl Z, 3 (1948), 245-247

Bardach, Janusz und Kenneth E. Salyer

Surgical Techniques in Cleft Lip and Palate

Year Book Medical Publishers, Chicago, London, 1987

Behandlung von Lippen-Kiefer-Gaumenspalten:

Rostocker Universitätsklinik wird Europäisches Ausbildungszentrum

DZW Die Zahnarzt-Woche, Woche 40/02, S. 16

Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock, Heft 15

Zur Entwicklung der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde an der Universität Rostock  
Universität Rostock 1990

Berckemeyer, Herbert

Nachrufe, Johannes Albert Reinmöller E. M. (680) I

Corps-Zeitung der Hasso-Nassovia Marburg Nr. 51 (September 1955) 36-40



Bielenberg, Hans

Nachrufe, Johannes Albert Reinmöller E. M. (680) II

Corps-Zeitung der Hasso-Nassovia Marburg Nr. 51 (September 1955) 40-43

Blanck, August

Die mecklenburgischen Aerzte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart : [4 Lfgn] / Ges. und hrsg. A. Blanck 1874, fortges. von Axel Wilhelm bis 1901. Durch genealog. Mitteilgn erg. u. bis zur Gegenwart fortgef. von Gustav Willgeroth. - Schwerin [i. M., Blücherstr. 13] : Landesgeschäftsstelle d. Meckl. Aerztevereinsbundes, 1929

Blaser, Wilhelm:

Die Vorgeschichte des zahnärztlichen Dokortitels / Wilhelm Blaser. - Greifswald : Bamberg, 1937. - 32 S. ; gr. 8 (Arbeiten der deutsch-nordischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, der Zahnheilkunde und der Naturwissenschaften ; 15), Zugl.: Köln, Med. Diss.

Blätter aus dem Max-Samuel-Haus

Stiftung Begegnungsstätte für Jüdische Geschichte und Kultur ; 1992 : Rostock

Blessing, Georg

Allgemeine und spezielle Bakteriologie des Mundes und der Zähne

- Leipzig : Dyk, 1915. - (Handbibliothek des Zahnarztes ; Bd. 4)

Bundesärzteordnung

Bundes Gesetz Blatt (BGBl.) I 2004, 1780 u. 1781

Busch, Wolfgang

Schreiben des Bundesverbandes Deutscher Ärzte für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie e.V. an Prof. Dr. Dr. J. Klammt vom 20.11.1990

Busch, Wolfgang

Schreiben des Bundesverbandes Deutscher Ärzte für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie e.V. an die Landesvorsitzenden vom 23.02.1991

Fachzahnärzte für Kieferchirurgie    Ärzte für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie

Carlsen, Ruth: Zum Prozeß der Faschisierung und zu den Auswirkungen der faschistischen Diktatur auf die Universität Rostock <1932-1935> . - Rostock, 1966

Chirurgische Fälle im Bild.

Universitätsklinik für Zahn- Mund u. Kieferkrankheiten. Rostock (1928-1938)

Chirurgische Fälle im Bild.

Universitätsklinik für Zahn- Mund u. Kieferkrankheiten. Rostock (1938-1951)

Chirurgische Operationslehre

Herausgegeben von A. Bier, H. Braun und H. Kümmell

Achte Auflage, Band 2/II, Operationen an Kopf, Nervensystem und Wirbelsäule

Federführender Herausgeber A. Andrä; Barth, Leipzig, 1981

Das Bildungsprogramm zum Facharzt für Kieferchirurgie und zum Fachzahnarzt für Kieferchirurgie

Stomatol DDR (30) 1980, 89-102

Depmer, Ulrich-Wilhelm  
Weg und Schicksal verfolgter Zahnmediziner während der Zeit des Nationalsozialismus,  
Kiel, Univ., Diss., 1993

Der bösartige Tumor im orofazialen Bereich : 75 Jahre Kieferchirurgie in Rostock ; internat. Symposium im Rahmen d. IV. Rostocker Universitätstage ; Rostock, 27.1. - 29.1.1981 / Wilhelm-Pieck-Univ. Rostock. Red. u. zsgest. von A. Andrä ; V. Bienengräber. - Rostock : Abt. Wissenschaftspublizistik d. Wilhelm-Pieck-Univ., 1982. - 185 S. : Ill., graph. Darst. ; 21 cm

Dessau, Lars Oliver Hagen  
Geschichte der Universitäts-Kliniken für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie in Deutschland: Eine Chronik (1907 - 2000)  
Köln, Univ., Diss., 2002

Die neue Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten der Mecklenburgischen Landesuniversität Rostock  
Adlers Erben, Seestadt Rostock (1938)

Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts : biographisch-systematische Studien zu ihrer Geschichte zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Neubeginn 1945 / im Auftr. der Kommission für die Geschichte der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg (Historische Kommission). Hrsg. von Peter Baumgart. - Würzburg : Schöningh, 2002

Die Zahn-, Mund- und Kieferklinik in Eppendorf  
/ [Red.: Ursula Hempel. Hrsg.: Pressestelle d. Univ. Hamburg]. - Hamburg : Pressestelle d. Univ., 1972. - 68 S. : Ill., graph. Darst. ; 30 cm  
(uni-hh-Forschung ; 4)

Dietrich, Wolf Henrik  
In vivo-Testung einer Sol-Gel-Kalziumphosphatmatrix zum Knochenersatz bei Knochendefekten kritischer Größe : eine tierexperimentelle Studie an der Rattenkalotte  
Rostock, Univ., Diss., 2005

Eco, Umberto  
Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt : Doktor-, Diplom- und Magisterarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Ins Dt, übers. von Walter Schick.  
11., unveränd. Aufl. der dt. Ausg. - Heidelberg : Müller, 2005

Ehrenkolloquium der Medizinischen Fakultät für ...Hans Morat in der Aula am 17. Dezember 1999. Rostock : Univ., 2001. 47 S. Abb.  
(Rostocker Universitätsreden : N.F. ; 4)

Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches vom 23. Oktober 1914  
Universitätsbibliothek Marburg

Fischer, Dörte  
Friedrich Schröder (1912 - 1996) Leben und Werk / vorgelegt von Dörte Fischer. 2004  
Würzburg, Univ., Diss., 2003

Fischer, Wencke

Der Zahnheilkundler Prof. Dr. Dr. Gerhard Steinhardt (1904 - 1995) : Leben und Werk / vorgelegt von Wencke Fischer. - 2004. - 118 S. : Ill. ; 21 cm  
Würzburg, Univ., Diss., 2004

Freie Wissenschaft : Ein Sammelbuch aus d. dt. Emigration / Hrsg. v. E. J. Gumbel. - Strasbourg : Sebastian Brant-Verl., 1938. - 283 S. ; 8

Gabka, Joachim

In Memoriam Oskar Herfert

Dtsch Zahnärztl Z 38, 963-666 (1983)

Gabka, Joachim und Günter Wagner

Wolfgang Rosenthal (1884 - 1971) Werdegang und Wirken als Hochschullehrer mit Rang einer „Schulbildung“

Medizinische Ausbildung 12, 63-68 (1995)

Gedenke Vergiß nie, Gedenkstätten für die Opfer des Faschismus in Rostock

Herausgeber: Soziale Bildung e.V., Rostock, 2003

Gemeinschaftssymposium Riga - Rostock <7, 2003, Rostock>:

Abstracts / 7. Gemeinschaftssymposium Riga - Rostock, Wiederherstellende Chirurgie in der Mund-, Kiefer- und Plastischen Gesichtschirurgie : Rostock, 19. - 20. September 2003 /

[Hrsg.: Karsten Gundlach. Universität Rostock, Medizinische Fakultät]. - Rostock : Univ., Med. Fak., 2003. - 77 S. ; 21 cm

(Rostocker medizinische Beiträge ; H. 11)

Glodschei, Monika

Ein Beitrag zur Entwicklung der Kiefer-Gesichtschirurgie unter besonderer Berücksichtigung der „Gesellschaft für Kiefer-Gesichtschirurgie der DDR“ und Wolfgang Rosenthals .

Erscheint in 2 Bd.

Rostock, Univ., Diss. A, 1986

Goldenes Buch der Universität Erlangen

Eintragung Johannes Reinmöller vom 18. Juni 1923, S. 124

Gram, Dr.

Nachrufe, Johannes Albert Reinmöller E. M. (680) III

Corps-Zeitung der Hasso-Nassovia Marburg Nr. 51 (September 1955) 43-44

Growolls, Grete

Wer war wer in Mecklenburg-Vorpommern? : Ein Personenlexikon

Bremen ; Rostock : Ed. Temmen, 1995

Grabowski, Rosemarie

Feierliche Namensgebung an der Klinik und Polikliniken für ZMK der Universität Rostock  
dens 12 (2003) Heft 11, S. 11

Grundlagen der Kieferchirurgie / Hrsg. von A. Andrä, W. Bethmann [u. a.]. - Berlin : Verlag Volk u. Gesundheit, VEB, 1973. - 352 S. : 191 Ill. (z. T. farb.); ; 24 cm

Gundlach, Karsten

3. Gemeinschaftssymposium Riga - Rostock der Klinik und Poliklinik für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie und Plastische Operationen anlässlich des 575jährigen Jubiläums der Universität Rostock 1994 (Rostock. Medizin. Beiträge (1995) 3)

Gundlach, Karsten

7. [Siebentes] Gemeinschaftssymposium Riga Rostock : Wiederherstellende Chirurgie in der Mund-, Kiefer- und Plastischen Gesichtschirurgie ; Rostock, 19.-20. September 2003 ; Abstracts. Rostock : Univ., Medizinische Fak., 2003. 79 S. (Rostocker Medizinische Beiträge ; 11)

Gundlach, Karsten und Joachim Härtel

Funktionelle Aspekte der komplexen Rehabilitation von Patienten mit Lippen-Kiefer-Gaumenspalten : Kongreß „Lippen-Kiefer-Gaumenspalten“, 26.-28. September 1996 ; 1956-1996, 40 Jahre Rostocker Rehabilitationszentrum „Lippen-Kiefer-Gaumenspalten“. Rostock : Univ., Med. Fak., Klinik u. Poliklinik für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie u. Plastische Operationen, 1997. II, 290 S. (Rostocker Medizinische Beiträge ; 6)

Gundlach, Karsten und Joachim Härtel

Symposium : 4. und 5. Gemeinschaftssymposium Riga Rostock der Klinik und Poliklinik für Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie der Lettischen Medizinischen Akademie und der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock 1995 in Riga und 1998 in Rostock, (Rostocker Medizinische Beiträge ; 8)

Gundlach, K. K. H. et al.

Expansion of the Socket and Orbita for Congenital Clinical Anophthalmia, Plast Reconstr Surg, 119, Nr. 5, 1214-1222 (2005)

Hahn, Peter Paul, Ursula Heckmann, Eberhard Reumuth

Die historische Entwicklung und der gegenwärtige Stand der Stomatologie an der Universität Rostock (unveröffentlichtes Manuskript)

in: UAR, Personalakte Reinmöller, Matthäus und UAR, Med. Fak. 1763

Handbuch der gesamten Therapie : In 7 Bden ; [In Lfgn] / Bearb. von Fachgelehrten. Hrsg. von N. Guleke ; F. Penzoldt ; R. Stintzing. - Jena : G. Fischer. - 4

Härtel, Joachim und Heinrich v. Schwanewede

Laudatio zum 80. Geburtstag von Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Armin Andrä  
dens 15 (2006) Heft 9, 18-19

Hasselfeldt, Gerda

Schreiben des Bundesministers für Gesundheit an Prof. Dr. Dr. Joh. Klammt vom 13. März 1991

Hasselfeld, Werner

Die Entwicklung der Zahnheilkunde in Mecklenburg und ihre amtliche Regelung . - Rostock : Neumann, 1934. - 38 S. ; 8  
Rostock, Med. Diss.

Hauenstein, Karl

Wurzelspitzen-Resektion, Indikation, Operationstechnik und Ergebnisse / Karl Hauenstein. - 2., durchges. u. erg. Aufl. - Leipzig : Barth, 1951. - VI, 92 S. : Mit 101 Abb. im Text ; 8 (Zahnärztliche Fortbildung ; H. 2)

Hauser, Paul

Über einige Ideen und Erfindungen, die für die Chirurgie in der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde in den letzten einhundert Jahren richtunggebend wurden  
Dtsch Zahnärztl Z 14 (1956), 1111-1126

Heckmann, Ursula

Die neue kieferorthopädische Abteilung an der Universitätsklinik und Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten Rostock  
Dtsch Stomatol 9, 813-816 (1959)

Herfert, O.,

Fundamental investigations into the problems related to cleft palate surgery.  
Br J Plast Surg 11:97, 1958

Herfert, Oskar

Experimenteller Beitrag zur Frage der Schädigung des Oberkiefer-Wachstums durch vorzeitige Gaumenspaltoperation  
Dtsch Zahn Mund Kieferheilkd Zentralbl Gesamte 20, 369-381 (1954)

Herfert, O.,

Tierexperimentelle Untersuchungen über die biologische Wertigkeit von Brückenlappen (Axhausen) und Stiellappen (Palatinalappen) bei der Gaumenplastik,  
Dtsch Zahn Mund Kieferheilkd Zentralbl Gesamte, 24, 112 (1956)  
24:112, 1956

Herfert, Oskar

Gesundheitliche und körperliche Voraussetzungen für den zahnärztlichen Beruf  
Dtsch Stomatol 7, 238-243 (1957)

Herfert, Oskar

Die sprachverbessernden Operationen in der Spaltchirurgie  
Dtsch Stomatol 8, 189-205 (1958)

Herfert, Oskar

Arthropathie im Verlauf der Biomorphose bzw. der Biorheuse  
Dtsch Stomatol 9, 365-368 (1959)

Herfert, Oskar

Kleine, aber bedeutsame Schritte auf dem Gebiete der Spaltchirurgie  
Dtsch Stomatol 9, 727-740 (1959)

Herfert, Oskar

Betrachtungen zur Wurzelspitzenresektion  
Praktische Erfahrungen aus 20jähriger Tätigkeit  
Dtsch Stomatol 9, 927-933 (1959)

Herfert, Oskar

Können durch die Sulfonamide und Penicilline die zahnärztlich-chirurgischen Eingriffe im akut-entzündlichen Stadium großzügiger gehandhabt werden?

Dtsch Zahnärztl Z 14 (1959), 869-878

Heyder, Babett:

Die Reichsärzteordnung von 1935 und ihre Folgen für den ärztlichen Berufsstand in den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur / Babett Heyder. - Als Ms. gedr.. - Aachen : Shaker, 1997. - 102, XI S. ; 21 cm

(Berichte aus der Geschichtswissenschaft)

Zugl.: Leipzig, Univ., Diss., 1995

Jahnke, Karl Heinz: Widerstand gegen die NS-Diktatur in Mecklenburg : zur Erinnerung an die Frauen und Männer, die zwischen 1933 und 1945 ermordet wurden / Karl Heinz Jahnke. - Rostock : BS-Verl., 2006

Jahresbericht der Landesregierung [Mecklenburg-Vorpommern] zur Zusammenarbeit im Ostseeraum für den Zeitraum 2000/2001

[www.mv-regierung.de/stk/eu-abt/doku/Jahresbericht\\_00\\_01.pdf](http://www.mv-regierung.de/stk/eu-abt/doku/Jahresbericht_00_01.pdf)

Kaeding, Alfred und Fridrun Geist

Die Medizinische Poliklinik der Universität Rostock

Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock 15. Jahrgang, 1966

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe, Heft 1, S. 3-11

Kieferchirurgie, Traumatologie / hrsg. von Armin Andrä; Wolfgang Bethmann; Harry Heiner. - Leipzig : J. A. Barth, 1981. - 192 S. : 163 Ill. ; 23 cm

Kirchhoff, Wolfgang

Ende der Aufarbeitung in Sicht? Editorial

Sonderheft 2, Zahnmedizin und Nationalsozialismus

der artikulator, Zeitschrift für kritische Zahnmedizin, 3-4 (10/2002)

Kirchhoff, Wolfgang

Literaturübersicht Zahnmedizin und Nationalsozialismus

Biographische Einzeldarstellungen

Sonderheft 2, Zahnmedizin und Nationalsozialismus

der artikulator, Zeitschrift für kritische Zahnmedizin, 66-74 (10/2002)

Kirchhoff, Wolfgang und Erhard Stang

Opfer nationalsozialistischer Verfolgung in zahnmedizinischen Berufen eine vorläufige Namensliste

Sonderheft 2, Zahnmedizin und Nationalsozialismus

der artikulator, Zeitschrift für kritische Zahnmedizin, 47-52 (10/2002)

Kirchhoff, Wolfgang und Walter Wuttke

Medizin und Zahnmedizin im NS-Staat

der artikulator, Informationsblatt und Diskussionsforum für Zahnärzte, 13, 24-32 (1985)

Klammt, Johannes

Brief an Dr. Dr. Busch vom 29.11.90

Klammt, Johannes  
Brief an alle Fachärzte für Kieferchirurgie bzw. Ärzte für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie in  
Mecklenburg und Vorpommern vom 19.11.90

Klammt, Johannes  
Aktennotiz über ein Telefonat mit Dr. Dr. Busch am 12.12.90

Kleditzsch, Jürgen [Minister für Gesundheitswesen der DDR]  
Anforderungen an Zahnärzte, die in der Fachrichtung Kieferchirurgie tätig sind, zur Erteilung  
der Approbation als Arzt  
Berlin, den 26. Juli 1990

Kleditzsch, Jürgen  
Anweisung Nr. 4 zur Facharzt-/Fachzahnarztordnung vom 26. Juli 1990

Kleine Mitteilungen  
Zahnärztl Rundsch 1930, Nr. 16, S. 698

Klink-Heckmann, Ursula und Edmund Bredy  
Kieferorthopädie : mit 8 Tabellen / Ursula Klink-Heckmann ; Edmund Bredy. - 3., überarb.  
und erw. Aufl.. - Leipzig ; Heidelberg : Barth, 1990. - 276 S. : zahlr. Ill., graph. Darst. ; 25 cm  
(Studienbücher Zahnheilkunde)

Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten der Westfälischen Wilhelms-Universität  
Münster : [die Westfälische Wilhelms-Universität erhält ein neues Klinikum]. - Münster :  
ZMK, 1980.

Koch, Joseph  
20 Jahre Spezialklinik Thallwitz  
Dtsch Stomatol 13 (1963), 641-646

Kotzke, Jürgen  
Die Entwicklung der Prothetischen Stomatologie an der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock  
Stomatologische Diplomarbeit, Rostock, 1984

Kranz, Peter Paul:  
Chirurgie des praktischen Zahnarztes / Peter Paul Kranz. - 4., überarb. Aufl.. - Leipzig : J. A.  
Barth, 1957. - VIII, 424 S., 2 Taf. : Mit 494 Abb. im Text u. auf 2 farb. Taf. ; gr. 8

Krause, Karin:  
Die historische Entwicklung der Stomatologie in Rostock / Krause (geb. Hamann), Karin. -  
Rostock, 1967. - 69 gez. Bl. mit eingekl. Abb. ; 4 [Maschinenschr. vervielf.]  
Rostock, Med. F., Diss. v. 18. Dez. 1967

Kurze Nachrichten  
Dtsch Stomatol 9 (1959) 722-723

Kuzia, Detlef  
Zahnmedizin läßt wieder Studenten zu  
Warnow Kurier, Ausgabe am Sonntag, 5. Jahrgang Nr. 28 15. Juli 2001  
G+J Anzeigenzeitungen GmbH Warnow Kurier, Rostock

Lachs, Johannes und Friedrich Karl Raif  
Rostock  
Hinstorff Verlag Rostock 1965

Lenz, Jan-Hendrik  
Ergebnisse ausgewertet, Teilnehmer des Baltic Cleft Network trafen sich in Riga  
dens Heft 10 (2006)

Maretzky, Kurt  
In memoriam Johannes Reinmöller  
Zahnärztl Mitt 43 (1955) 352  
zitiert in: Corps-Zeitung der Hasso-Nassovia Marburg Nr. 51 (September 1955) 44-45

Mayer, Suse-Marie  
Professor Dr. med. dent. h.c. Christian Bruhn und die Begründung der Westdeutschen Kiefer-  
klinik / Suse-Marie Mayer. - Düsseldorf : Triltsch, 1967. - 102 S. : mit 1 Abb. ; 8  
(Düsseldorfer Arbeiten zur Geschichte der Medizin ; H. 23)  
Diss., Düsseldorf

Miller, W. D.  
Wie soll sich die Ausbildung des Zahnarztes in Zukunft gestalten?  
Dtsch Mschr Zahnhlk : Organ des Zentralvereins Deutscher Zahnärzte, Leipzig, Springer,  
25 (1907) 388-398

Moral, Hans  
Die stationäre Behandlung Zahn- und Mundkranker  
Korrespondenzblatt für Zahnärzte (1925), 72-96, (Berlin, Buchholz & Weißwange)

Moral, Hans  
Über die Bettenstation der Klinik für Mund- und Zahnkrankheiten zu Rostock, ihre Aufgaben  
und ihre Bedeutung  
Nach einem im Verein Hamburger Zahnärzte am 26.4.1924 gehaltenen Vortrag  
Dtsch Zahnärztl Wochenschr 27 (1924) Nr. 11, 133-137 (DZW)

Moral, Hans  
Über die Ausgänge und Endresultate der Wurzelspitzenresektion  
Nach einem im Verein Hamburger Zahnärzte am 26.4.1924 gehaltenen Vortrag  
Dtsch Zahnärztl Wochenschr 27 (1924) Nr. 16, 215-221 (DZW)

Moral, Hans  
Über Ersparnismöglichkeiten bei zahnärztlichen Maßnahmen  
Zeitschrift für Gesundheitsverwaltung und Gesundheitsfürsorge 2. Jahrgang (1931) Heft 9, S.  
242 247

Moral, Hans:  
Atlas der Mundkrankheiten mit Einschluss der Erkrankungen der äusseren Mundumgebung /  
Hans Moral ; Walter Frieboes. - Leipzig : F. C. W. Vogel, 1924. - XII S. : 453 meist farb.  
Abb. auf 150 Taf., 50 Taf. ; 4

Moral, Hans und Rentmeister Zeppelin  
Betrieb und Rentabilitätsberechnung zahnärztlich-chirurgischer stationärer Abteilungen  
Dtsch Zahnärztl Wochenschr 28 (1925) Nr. 20, 389-392 (DZW)



Müller, Hans Jürgen  
Biographie und Bibliographie von Johannes Reinmöller : (1877-1955) / Hans Jürgen Müller. -  
Würzburg : Königshausen und Neumann, 1994 (Würzburger medizinhistorische Forschungen  
: Bd. 54) Zugl.: Würzburg, Univ., Diss., 1992

Müller, Renate  
Geschichte und Entwicklung der „Klinik für Plastische und Wiederherstellende Kiefer- und  
Gesichtschirurgie Thallwitz“  
- Leipzig, 1969. - Med. F., Diss. V. 31. März 1969

Nachrufe, Johannes Albert Reinmöller E. M. (680)  
Corps-Zeitung der Hasso-Nassovia Marburg Nr. 51 (September 1955) 36-51

Nitzgen,  
Die Zahn- und Kieferklinik Erfurt  
Eine Betrachtung aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Klinik am 12.12.1958  
Dtsch Stomatol 9 (1959), 75-76

Odontogene pyogene Infektionen : mit 54 Tabellen / Armin Andrä ; Günter Naumann. Unter  
Mitarb. von Gottfried Benad .... - 1. Aufl.. - Leipzig ; Heidelberg : Barth, 1991. - 252 S. : Ill.,  
graph. Darst. ; 25 cm

Pahncke, Dieter  
Prof. Dr. med. et phil. Hans Morol, Leben und Werk  
Rostock 1982

Pape, Klaus  
Eine notwendige Stellungnahme zur Geschichte und Entwicklung der Kieferchirurgie in Ost-  
deutschland, Brief unter dem Datum vom 21.08.1990

Personalien  
Zahnärztl Rundsch, 1926, Nr. 42, S. 733

Personalien  
Zahnärztl Rundsch, 1927, Nr. 44, S. 770

Personalien  
Zahnärztl Rundsch, 1928, Nr. 41, S. 1714

Personalien  
Zahnärztl Rundsch, 1929, Nr. 1, S. 26

Personalien  
Zahnärztl Rundsch, 1929, Nr. 6, S. 250

Personalien  
Zahnärztl Rundsch, 1930, Nr. 28, S. 1232

Personalien  
Zahnärztl Rundsch, 1930, Nr. 50, S. 2203

Personalien  
Zahnärztl Rundsch, 1931, Nr. 2, S. 82

Personalien  
Zahnärztl Rundsch, 1931, Nr. 17, S. 746

Personalien  
Zahnärztl Rundsch, 1932, Nr. 8, S. 332

Personalien  
Zahnärztl Rundsch, 1933, Nr. 33, S. 1456

Peter, Karl  
Johannes Reinmöller zum Gedächtnis  
Dtsch Zahnärztl Z 10 (1955) 593-594

Przybylski, Peter  
Tatort Politbüro : Die Akte Honecker  
56. - 115. Tsd.. Berlin : Rowohlt, 1991.

Reichenbach, Erwin  
Prof. Dr. Dr.h.c. Wolfgang Rosenthal zum 75. Geburtstag am 8. September 1959  
Dtsch Stomatol 9 (1959) 725-726

Reichsärzteordnung mit allen Anordnungen, Durchführungs- und Ausführungsbestimmungen  
bis zum 31. Dezember 1943 einschließlich der Berufsordnung für die deutschen Ärzte . - Ber-  
lin ; Wien : Reichsgesundheitsverl., 1944. - 172 S. ; 8  
(Standespolitische Reihe ; H. 1)

Reinmöller, Dr. med., Lektor für Zahnheilkunde  
Bericht über den zahnärztlichen Unterricht an der Universität Rostock im Sommer-Semester  
1908 und Winter-Semester 1908/09  
Rostock, Carl Boldt'sche Hof-Buchdruckerei 1909

Reinmöller, Johannes  
Das dentale Empyem des antrum Highmori  
Verlag von G. B. Leopold's Universitäts-Buchhandlung, Rostock,

Reinmöller, Johannes  
Die Pflege des Mundes und der Zähne  
Vortrag in der Aula der Universität am 1. Februar 1909  
Verlag von G. B. Leopold's Universitätsbuchhandlung, Rostock, 1909

Reinmöller, Johannes:  
Die zahnärztliche Röntgenologie : Ein Lehrbuch u. Atlas f. Zahnärzte u. Studierende / von J.  
Reinmöller ; A. Burchard. - Leipzig : Dyk, 1914. - IX, 184 S. : Mit 53 Abb. u. 78 Röntge-  
naufn. auf 13 Taf. ; 8  
(Handbibliothek des Zahnarztes ; Bd. 2)

Reinmüller, Johannes:

Ins Dritte Reich : Antrittsrede d. neuen Rektors Prof. Dr. Johannes Reinmüller am 4. Nov. 1933. Rede am Reichsgründungstage, am 18. Jan. 1934, von Prof. Dr. Johannes Reinmüller. - Erlangen : Palm & Enke, 1934. - 21 S. ; gr. 8  
(Erlanger Universitäts-Reden ; 16)

Reinmüller, Johannes

Über Neuralgien

Dtsch Mschr Zahnheilk : (1908), 427-434

Vortrag, gehalten auf der 45. Jahresversamml. des Zahnärztlichen Vereins zu Frankfurt a. M. 2. Mai 1908

Reinmüller, Johannes

Zahnärztliche Studienreform,

Zahnärztl Rundsch 40 (1931) April und Mai, Sonder-Abdruck

Reinmüller, Matthäus

Zur Therapie der Osteomyelitis der Kiefer

Korrespondenzblatt für Zahnärzte (1928) Heft 8, 258-270 und 283-286

Reinmüller, Matthäus

Ansprache anlässlich der Einweihung der „neuen Klinik“ am 1.5.1938

Reinmüller, Matthäus Max

Klinische Untersuchungen über Alveolarpyorrhoe

Berlinische Verlagsanstalt, Berlin 1925

Reinmüller, Matthäus

Denkschrift über die Notwendigkeit des Neubaues einer Klinik für Kiefer-, Mund- und Zahnkrankheiten an der Universität Rostock

Rostock, den 5. November 1934

Reinmüller, Matthäus

Gedanken eines 80jährigen zur heutigen Stomatologie

01.06.1966 (unveröffentlichtes Manuskript)

Reinmüller, Matthäus

Die „Rostocker Grundsätze“ (1907 – 1957) (unveröffentlichtes Manuskript)

Reinmüller, Matthäus

Die Zahn-Mund-Kieferklinik der Universität Rostock von 1907 – 1957 (Ein historischer Beitrag), Unveröffentlichtes Manuskript vom 1. Juli 1961

Reumuth, Volkmar:

Zur Geschichte der chirurgischen Stomatologie und Kiefer-Gesichtschirurgie : Unter Berücks. d. Rostocker Verhältnisse. - Rostock, 1967. - 142 gez. Bl. mit eingekl. Abb. ; 4 [Maschinschr. vervielf.]

Rostock, Med. F., Diss. v. 22. Mai 1967

Rosenthal, Wolfgang

Prof. Dr. med. Max Reinmüller zum 70. Geburtstag

Dtsch Stomatol 6, 257-258 (1956)

Rostock  
Die Universitätsklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten  
EMDA, Fabrik elektro-medizinischer und dentaler Apparate Georg Hartmann,  
Frankfurt am Main (1938)

Rostocker Adreß-Bücher 1907, 1908, 1909, 1910, 1912, 1917, 1920, 1924

Rostocker Adreß-Buch 1934 einschl. Warnemünde und Gehlsdorf, siebzigster Jahrgang  
Rostock, Verlag und Druck Rostocker Anzeiger, Carl Boldt, G.m.b.H.

Rostocker Adreßbuch 1943, Notausgabe, I. Teil  
Verlag Rostocker Anzeiger, Carl Boldt, Komdt.-Gesellschaft, Seestadt Rostock

Rostocker Adreßbuch 1943, Notausgabe, II. Teil: Namen und Firmen  
Verlag Rostocker Anzeiger, Carl Boldt, K.-G., Seestadt Rostock

Rostock. Medizin. Beiträge (1995) 3  
3. Gemeinschaftssymposium Riga Rostock 1994

Rother, Uwe J.  
Privatdozent Dr. Dr. Michael Sonnenburg feiert seinen 65. Geburtstag  
dens 15 (2006) Heft 9, 19

Salzmann, Werner  
Über die Vorbedingungen zur Verleihung der Bezeichnung „Facharzt für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten“ (Mit Gegenäußerung durch G. Axhausen)  
Dtsch Zahnärztl Z 3 (1948), 627-630

Schell, Manfred und Werner Kalinka  
Stasi und kein Ende : die Personen und Fakten  
Orig.-Ausgabe, 2. Aufl. Bonn: Die Welt; Frankfurt/M; Berlin : Ullstein, 1991

Schlampp, Hans  
Die Kieferbrüche und ihre Behandlung mit der Profilschiene  
2. Auflage, Berlinsche Verlagsanstalt, 1944

Schlampp, Hans  
Zur Plastik großer traumatischer Gaumendefekte  
Dtsch Zahnärztl Z 3 (1948), 827-838

Schlampp, Hans  
Professor Dr. Johannes Reinmöller zum 75. Geburtstag  
Dtsch Zahnärztl Z 7 (1952), 719-720

Schlampp, Hans  
Professor Dr. Johannes Reinmöller  
Dtsch Zahn Mund Kieferheilkd Zentralbl Gesamte 22 (1955), 4-6

Schürer, Gerhard  
Analyse der ökonomischen Lage der DDR mit Schlussfolgerungen  
Geheime Verschlussache b 5 1155/89, vom 27.10.1989

Schwanewede, Heinrich von  
Hans Moral Leben und Wirken (1)  
dens, 11, Mai 2002, 20-21

Schwanewede, Heinrich von und Dieter Pahncke  
Hans Moral Leben und Wirken (2)  
dens, 11, Juni 2002, 20-21

Schwanewede, Heinrich von und Dieter Pahncke  
Hans Moral Leben und Wirken (3)  
dens, 11, Juli 2002, 20-21

Smith, Ernest G. and Beryl D. Cottell  
A History of the Royal Dental Hospital of London and School of Dental Surgeray 1858-1985  
The Athlone Press, London and Atlantic Highlands, NJ, 1997

Soll die Berechtigung der Aerzte, als Spezialärzte für einzelne Gebiete der praktischen Medizin sich zu bezeichnen, an bestimmte Bedingungen geknüpft werden und zutreffenden Falles an welche?

Aerztliches Vereinsblatt für Deutschland, Nr. 673 vom 1. September 1908,  
XXXVII. Jahrgang, S. 643-660)

Sonnenburg, Ingrid:  
Die totale Kiefergelenkendoprothese als Möglichkeit des alloplastischen Gelenkersatzes . -  
1982. - 235 Bl. : 114 Ill. u. graph. Darst. ; 30 cm  
Rostock, Univ., Diss. B, 1982

Sonnenburg, M., K. Tillmann, U. Peter, M. Poschmann, R. Stamm  
Die Entwicklung der Kiefer-Gesichts-Chirurgie in Rostock  
Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, 35 (1986), Naturwissenschaftliche  
Reihe, Heft 2, 11-13

Sponer, Walter  
Es ist zu untersuchen, welche von den zur Auflösung der Pulpa empfohlenen Mitteln die besten Resultate geben.  
Diss. med. dent. Rostock, 1923, Medizinische Fakultät Missive 81.a (1922/1923)

Stachle, Jörg, Bettina Wünderich und Wolfgang U. Eckart  
„Neue deutsche Zahnheilkunde“ Teil 1  
Alternative Zahnmedizin im Nationalsozialismus  
Zahnmedizinische Mitteilungen 94, Nr. 18, 106-116, 2004

Stachle, Jörg, Bettina Wünderich und Wolfgang U. Eckart  
„Neue deutsche Zahnheilkunde“ Teil 2  
Alternative Zahnmedizin im Nationalsozialismus  
Zahnmedizinische Mitteilungen 94, Nr. 19, 116-124, 2004

Szyszkowitz, Jörg  
Die Entwicklung der Kieferchirurgie an der Universität Rostock  
Zahnmedizinische Diplomarbeit, Universität Rostock, 1981

Uhlemann, Thomas  
Zahnmedizin und Rassenhygiene: Lippen-Kiefer-Gaumen-Spalten als Anlaß für Sterilisierung und Euthanasie  
Sonderheft 2, Zahnmedizin und Nationalsozialismus  
der artikulatur, Zeitschrift für kritische Zahnmedizin, 19- (10/2002)

Undt, Gerhard  
Die geschichtliche Entwicklung der Universitätsklinik für Kiefer- und Gesichtschirurgie in Wien  
In: 80 Jahre Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie an der Universität Wien  
Hrsg.: Klinik für Kiefer- und Gesichtschirurgie der Universität Wien

Universität Rostock  
Vorlesungs- und Personalverzeichnis, Sommersemester 2005  
Deutscher Hochschulverlag GmbH 2005

Universitätsnachrichten  
Zahnärztl Rundsch 1926, Nr 24, S. 425,

Universitätsnachrichten  
Zahnärztl Rundsch. 1926, Nr. 50, S. 876,

Universitätsnachrichten  
Zahnärztl Rundsch 1927, Nr. 41, S. 713

Universitätsnachrichten  
Zahnärztl Rundsch 1928, Nr. 19, S. 786

Universitätsnachrichten,  
Zahnärztl Rundsch 1928, Nr. 20, S. 847

Universitätsnachrichten  
Zahnärztl Rundsch 1928, Nr. 52, S. 2209

Universitätsnachrichten  
Zahnärztl Rundsch 1932, Nr. 27, S. 1132

Universitätsnachrichten  
Zahnärztl Rundsch 1933, Nr. 51, S. 2183

Unser Porträt  
Prof. Dr. med. Dr. med. dent. h.c. Matthäus Reinmöller  
Zahnmedizin im Bild, 1. Jahrgang, Heft 1, 91, Gustav Fischer Verlag Jena (1960)

Verfügung über die Weiterbildung von Zahnärzten in theoretisch-experimentellen Fachrichtungen der Medizin vom 9. Februar 1983  
Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Gesundheitswesen 1983, Nr. 3, S. 17  
(ehemalige DDR)

Vorpahl, Herbert  
Erfahrungen bei Lippenspaltoperationen in Lokalanästhesie  
Dtsch Stomatol 13 (1963), 351-362

Weber, Joseph

Die Geschichte der Universitätsklinik und Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkranke Erlangen . - Erlangen, 1961. - 49 S. mit Abb. ; 8

Erlangen-Nürnberg, Med. F., Diss. v. 25. April 1961

Wolschon, Mathias:

Der Einfluss der Schnittführung auf die Wundheilung bei Wurzelspitzenresektionen : Vergleich des Horizontalschnitts nach Schuchardt mit schichtweisem Wundverschluss und des Winkelschnitts nach Reinmöller / vorgelegt von Mathias Wolschon. - 1993. - 92 Bl. : Ill., graph. Darst. ; 30 cm

Rostock, Univ., Diss., 1993

Zimmermann, Jochen

Zur Geschichte der Zahnheilkunde in Rostock

Zahnärztl Rundsch 67 (1958), 201-204

Zur Einweihung der Universitätsklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten in Rostock am 31.5.1938

Die neue Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten der Mecklenburgischen Landesuniversität Rostock

Adlers Erben, Rats- und Universitätsbuchdruckerei und Verlagsanstalt, Seestadt Rostock

### **14.3 Zeitungsartikel**

Die Zahnarztwoche DZW, 11/07, Mittwoch 14. März 2007

„Oral Physician“ die Verantwortung des Zahnarztes als Arzt wächst

Dr. h.c. für Prof. Reinmöller

Demokrat vom 10.08.1960, Rostock

Eingesandt von Professor Dr. Reinmöller

Eingesandt, in Rostocker Anzeiger 1920, Nr. 174 vom 29. Juli

Landes-Nachrichten, Reinmöller freigesprochen

Mecklenburgische Volks-Zeitung Nr. 54, 28. Jahrgang, Mittwoch 5. März 1919

Mecklenburgische Zeitung, Schwerin, Nr. 162, Donnerstag, den 8. April 1920, Abendausgabe. 163. Jahrgang

Niederdeutscher Beobachter Nr. 152

03.07.1936

Niederdeutscher Beobachter Nr. 123,

28.05.1938

Niederdeutscher Beobachter Nr. 124,

30.05.1938

Niederdeutscher Beobachter Nr. 125,

31.05.1938

Niederdeutscher Beobachter Nr. 126,  
01.06.1938

Professor Dr. Reinmöller vor den Geschworenen. (Eigener Bericht) Der Angeklagte freigesprochen  
Rostocker Zeitung Nr. 63, Mittwoch, den 5. März 1919

Rostocker Anzeiger, Wirtschaftsblatt für Mecklenburg, Vorpommern und Prignitz, Nr. 22,  
Sonntag, den 26. Januar 1936, 56. Jahrgang

Rostocker Anzeiger, Wirtschaftsblatt für Mecklenburg, Vorpommern und Prignitz, Nr. 151,  
Mittwoch, den 1. Juli 1936, 56. Jahrgang

Rostocker Anzeiger, Wirtschaftsblatt für Mecklenburg, Vorpommern und Prignitz, Nr. 124,  
30. Mai 1938, 58. Jahrgang

Rostocker Anzeiger, Wirtschaftsblatt für Mecklenburg, Vorpommern und Prignitz, Nr. 125,  
31. Mai 1938, 58. Jahrgang

Rostocker Anzeiger, Wirtschaftsblatt für Mecklenburg, Vorpommern und Prignitz, Nr. 126,  
1. Juni 1938, 58. Jahrgang

Volkswacht, Mecklenburgisches Organ der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei  
Rostock, Freitag, den 2. April 1920, 1. Jahrgang Nr. 34

## **14.4 Persönliche Mitteilungen**

Andrä, Armin  
Persönliche Informationen, 01.12.2006

Elmering, Günter  
Persönliche Mitteilungen vom 30. September 2006

Klink-Heckmann, Ursula  
Persönliche Informationen

Pape, Klaus  
Persönliche Mitteilungen, 10.05.2005

Rother, Uwe J.  
Persönliche Mitteilungen, 06.03.2007

Schreiben der Schwester Josefin aus dem Mutterhaus der Franziskanerinnen vom heiligen  
Martyrer Georg zu Thuine vom 2. Mai 2007

Schwaßmann, Dieter  
Persönliche Mitteilungen, 02.07.2005

Sonnenburg, Michael  
Persönliche Mitteilungen, 09.02.2007



## 14.5 Internetquellen

Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (07.04.1933), in: documentArchiv.de [Hrsg.], URL: <http://www.documentArchiv.de/ns/beamtenenges.html> (7. Mai 2007)

<http://hsr-trans.zhsf.uni-koeln.de/quantum/fritz/Abkuerzungen.htm> (7. Mai 2007)

<http://bstu.bund.de> (7. Mai 2007)

[http://www.unierlangen.de/infocenter/unearchiv/materialien/rektoren/#\\_ftn6](http://www.unierlangen.de/infocenter/unearchiv/materialien/rektoren/#_ftn6) (16. April 2007)

<http://www.mineralienatlas.de> (1. Mai 2007)

<http://www.freipresse.de/NACHRICHTEN/LOKALES/WERDAU/886367.html>

## 14.6 Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Johannes Reinmöller	13
Abbildung 2: Genehmigung der Promotion für J. Reinmöller durch das Mecklenburg-Schwerinsche Ministerium	16
Abbildung 3: Promotionsurkunde für Johannes Reinmöller	17
Abbildung 4: Haus Bismarckstraße, Ecke St.Georg-Straße, vor 1914	18
Abbildung 5: J. Reinmöllers Schrift über das antrum Highmori	21
Abbildung 6: Johannes Reinmöller als Sanitätsoffizier im ersten Weltkrieg	36
Abbildung 7: Aus dem Gebäude das J. Reinmöller bis 1914 eignete, wurde eine Apotheke, die heute noch als Bahnhofsapotheke existiert	43
Abbildung 8: Dr. med. dent. ehrenhalber für J. Reinmöller	49
Abbildung 9: Entnommen aus Kranz	55
Abbildung 10: Entnommen aus Hauenstein	55
Abbildung 11: Hans Moral	56
Abbildung 12: Ehrenpromotion für Hans Moral	64
Abbildung 13: Namenstafel aus dem Buch Gumpels 1938	88
Abbildung 14: Matthäus Max Reinmöller	90
Abbildung 15: Promotionsurkunde M. Reinmöller	91
Abbildung 16: M. Reinmöller, Habilitationsschrift	92
Abbildung 17: Erste Seite der Reinmöllerschen Denkschrift von 1934	95
Abbildung 18: Blick auf die Häuser Schröderstraße 36 und 37 in den 1950-er Jahren (das Automobil steht vor dem Haus Nummer 36)	97
Abbildung 19: Blick auf die Häuser Schröderstraße 36 und 37 am 3. April 2005 (das hellblaue Haus hat die Hausnummer 36, rechts daneben Nr. 37)	97
Abbildung 20: Ein Krankenzimmer der Station	97
Abbildung 21: Blick in das andere Zimmer	97
Abbildung 22: Blick in den Operationssaal der Klinik in der Schröderstraße	98
Abbildung 23: Der Röntgenraum	98
Abbildung 24: Der Füllsaal der Zahnklinik in der Schröderstraße	99
Abbildung 25: Die technische Abteilung (Prothetik) der Zahnklinik in der Schröderstraße	99
Abbildung 26: M. Reinmöller im Kreise seiner Assistenten	115
Abbildung 27: Urkunde über die Ehrenpromotion für M. Reinmöller	119
Abbildung 28: Feierstunde zum 90. Geburtstag M. Reinmöllers	120
Abbildung 29: Oskar Herfert in seiner Rostocker Zeit	121

Abbildung 30: Oskar Herfert während seiner Tätigkeit in Thallwitz, rechts Prof. Rosenthal	124
Abbildung 31: Oskar Herfert in Rostock	131
Abbildung 32: Weihnachten 1955, links Reinmöller, rechts Herfert	132
Abbildung 33: Albrecht Schönberger in seiner Rostocker Zeit	140
Abbildung 34: Armin Andrä	142
Abbildung 35: Armin Andrä im OP-Kurs	148
Abbildung 36: Michael Sonnenburg	164
Abbildung 37: Karsten Gundlach	166
Abbildung 38: Die Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten 1938, Hauptansicht von der Stempelstraße	243
Abbildung 39: Studenteneingang zur Zahnklinik, Ansicht 1938 (heute Rembrandtstr.)	243
Abbildung 40: Blick auf den Flügel der Bettenstation, darunter der damalige klinische Kursaal der Prothetik (1938) aufgenommen von der heutigen Rembrandtstr., (Der Blick wird noch nicht durch den nach dem 2. Weltkrieg ausgeführten Anbau an der Rembrandtstr. verstellt)	244
Abbildung 41: M. Reinmöller (vorn links) und H. Schlampp anlässlich der Einweihung der Klinik vor dem Haupteingang der Klinik (linkes Bild)	244
Abbildung 42: M. Reinmöller im "Rittersaal" (rechtes Bild)	244
Abbildung 43: Blick in den Operationssaal der neuen Klinik	245
Abbildung 44: Blick in einen der Sterilisationsräume für Studierende	245
Abbildung 45: Die Rostocker Zahnklinik nach dem zweiten Weltkrieg	246
Abbildung 46: Ansicht der Zahnklinik ca. 1990	246
Abbildung 47: Blick in den großen Operationssaal	248
Abbildung 48: Das Wachzimmer	248
Abbildung 49: Septischer Op. (Stempelstraße)	249
Abbildung 50: Eingriffsraum in der zahnärztlich-chirurgischen Ambulanz	249
Abbildung 51: Blick auf einen Arbeitsplatz der chirurgischen Ambulanz	250

Fotoarchiv der Klinik und Polikliniken für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde:  
**Abb. 4, 7, 18, 28, 37, 41, 45-51, Abbildung auf Seite 4**

Fotoarchiv im Archiv der Universität Rostock (auch Karl-Eschenburg-Archiv)  
**Abb. 1, 2, 3, 6, 8, 11, 12, 14, 15, 20-25, 27, 29, 31, 33-35, 42-44, Abbildung auf der letzten Seite**

Privatbesitz Dr. Dr. Günter Elmering  
**Titelbild, 26, 32, 38, 39, 40**

Uwe Peter  
**Abb. 5, 9, 10, 13, 16, 17, 19,**

Privatbesitz Doz. Dr. Sonnenburg  
**Abb. 36**

**Abbildung 30 wurde der Dissertation Glodschei, M. entnommen. Leider ist das Original weder im Sächsischen Staatsarchiv noch im Archiv des Landratsamtes des Muldentalkreises mehr nachweisbar.**

Verschiedene Bilder waren in mehreren Archiven nachweisbar.

## **Danksagung**

Eine derartige Arbeit gut ausführen zu können, bedeutet zahlreiche wohlgesonnene Mitmenschen an meiner Seite zu wissen, die mich über die Jahre begleitet haben.

Zunächst danke ich Herrn Professor Dr. Dr. Dr. h.c. Karsten Gundlach dafür, dass er mir das Thema anvertraut und mir freie Hand gelassen hat. Seine Sekretärin, Frau Specht, hat sich rührend bei der Beschaffung von Materialien beteiligt. Dafür gebührt ihr mein Dank

Herr Professor em. Dr. Dr. Dr. h.c. Armin Andrä hat wertvolle Detailinformationen aus seiner Erinnerung beige-steuert, die einen Zeitraum von mehr als 40 Jahren umfassen. Dafür sei ihm besonders gedankt.

Ebenso danke ich Frau Professor em. Dr. Ursula Klink-Heckmann für ihre Bereitschaft, nützliche Details aus ihrem reichhaltigen Erinnerungsschatz einfließen zu lassen.

Herr Kollege Dr. Dr. Günter Elmering hat mir bereitwillig seine qualitativ hochwertigen privaten Fotoschätze von der Rostocker Zahnklinik und wertvolle Erinnerungen aus seiner Rostocker Zeit zur Verfügung gestellt. Das soll hier dankend Erwähnung finden.

Auch Herr Kollege Dozent Dr. Michael Sonnenburg hat mich mit seinen Erinnerungen unterstützen können, was ihm hiermit gedankt sei.

Herrn Professor Dr. Rother, dem früheren Leiter des Arbeitsbereiches Stomatologische Radiologie an der Rostocker Zahnklinik, jetzt Direktor der Poliklinik für Röntgendiagnostik des Zentrums für Zahn-, Mund und Kieferheilkunde am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, danke ich für sachdienliche Hinweise in Bezug auf die Ausführungen zur Röntgenabteilung.

Ohne die liebgewordene Zusammenarbeit mit Frau Dipl. Hist. Angela Hartwig, Frau Dipl. Archivarin Bettina Kleinschmidt und Herrn Sylvio Erdmann vom Archiv der Universität Rostock und ihr Verständnis für meine Zeitnot und meine Wünsche hätte ich diese Arbeit nie so gut vollenden können. Ihnen sei an dieser Stelle besonders herzlich gedankt. Aber auch die Mitarbeiter der vielen von mir sonst in Anspruch genommenen Archive und Bibliotheken, die ich unmöglich alle namentlich erwähnen kann, waren mir stets hilfreich und haben erst die Bearbeitung der äußerst umfangreichen wie interessanten Materie ermöglicht.

Ich habe dieses Vorhaben mit Interesse begonnen und ab einem gewissen Stadium der Bearbeitung hatte es mich gefesselt und lässt mich auch über den Abschluss der Arbeit hinaus nicht mehr los.

Ganz am Schluss ist es mir ein besonderes Bedürfnis, meiner Familie, allen voran meiner lieben Frau Margret und meinem Sohn Ralph zu danken, die mich mit ihrem Verständnis für das Thema und die Arbeit treulich begleitet und dabei viele Stunden und Tage auf mögliche gemeinsame Unternehmungen verzichtet haben. Außerdem hat mich mein Sohn immer hervorragend in allen Fragen der Datenverarbeitungstechnik unterstützt. Aber auch das Verständnis und die Unterstützung seitens meiner Kollegin Frau Dr. Anke Andree und unseres Praxis-teams seien hier dankend hervorgehoben.

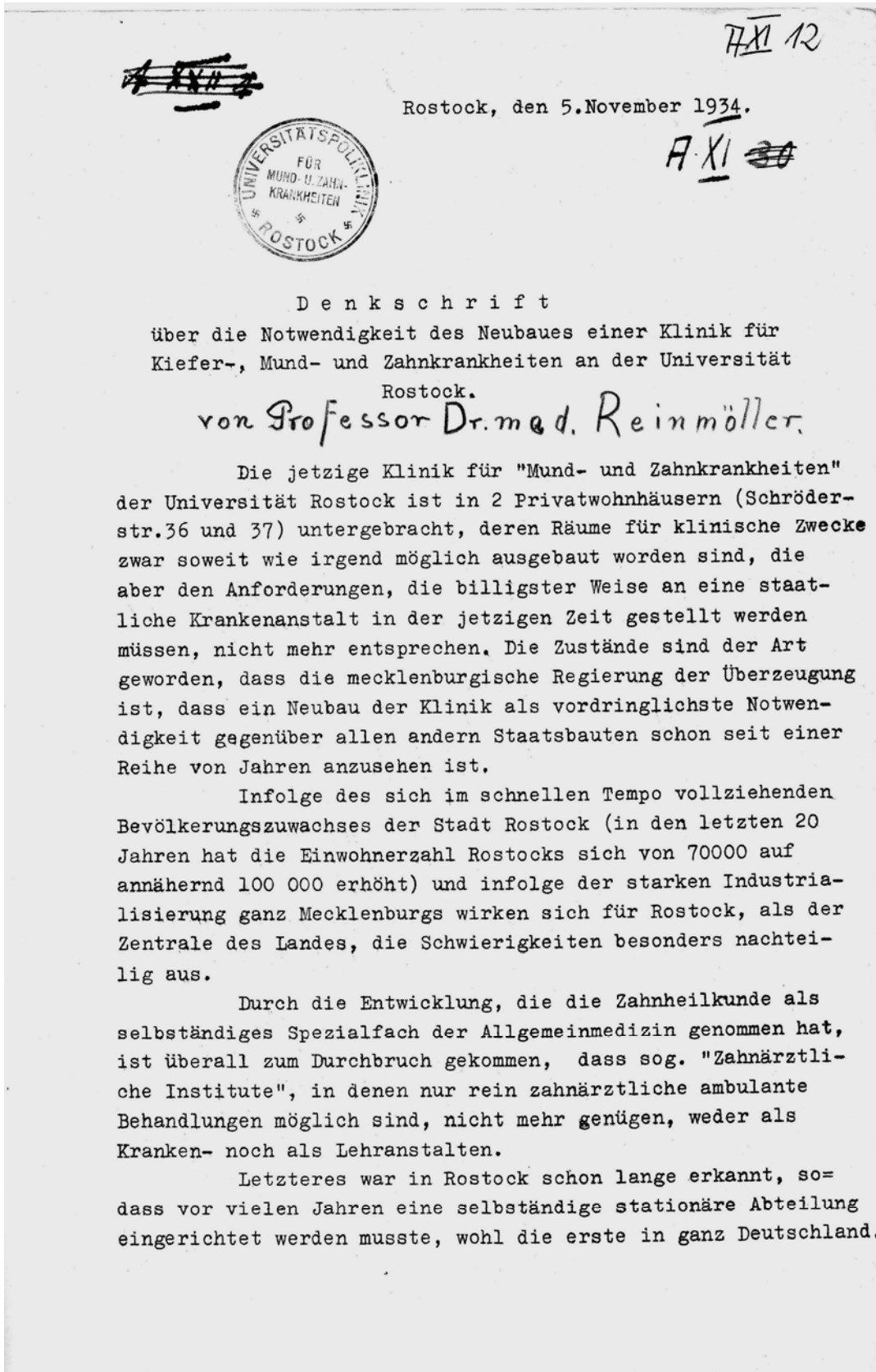
Dieses Buch wurde mit freundlicher Unterstützung nachfolgend genannter Firmen gedruckt:

**Friadent GmbH, Mannheim**

**EVIDENT GmbH, Bingen**

## Anhänge

### Anhang 1: Denkschrift über den Zustand der Rostocker Klinik für Zahn- und Mundkrankheiten, verfasst von Matthäus Reinmöller



- -

Durch die ständige Zunahme der, namentlich in den letzten Jahren, sich stark steigernden Krankenfrequenz und der somit zwangsläufig eintretenden Verbreiterung der ärztlichen Versorgung, der erhöhten Anforderung und Leistung hat sich die Rostocker Klinik zum völlig integrierenden Bestandteil der bestehenden staatlichen Krankenanstalten entwickelt. Diese Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen, sondern schreitet dem gesteigerten Bedürfnis weiter folgend, an allen Universitäten unaufhaltsam fort.

Diese von der Allgemeinmedizin stark beeinflusste Richtung, die als die einzig richtige anerkannt ist, und die sowohl für das Wohl der Kranken als auch für die Ausbildung der Studierenden unbedingt notwendig ist, kann sich für Rostock aber nur dann segensreich auswirken, wenn die derzeitigen Zustände, unter denen der klinische Betrieb gezwungenermaßen leidet, beseitigt werden.

Alle Möglichkeiten, auf dem jetzigen Gelände Verbesserungen durch Umbauten oder durch partielle Neubauten schaffen zu wollen, sind bereits völlig erschöpft, da einerseits jede Ausdehnungsmöglichkeit wegen Platzmangels unausführbar ist, andererseits jede bauliche Veränderung Flickwerk bleiben muss, das nur die laufenden jährlichen Instandhaltungs- und Reparaturkosten erhöht. Wirkliche Abhilfe ist nur durch einen Neubau zu schaffen.

Dass die unbedingte Notwendigkeit hierzu vorliegt, geht eindeutig aus den Mängeln hervor, die die Klinik aufweist.

#### A. Unzulänglichkeit als Krankenanstalt.

##### 1. Stationäre Abteilung:

Dieselbe verfügt über nur 8 Betten, die in 2 Zimmern (das eine für Männer, das andere für Frauen) zu je 4 Betten untergebracht sind. Die Zimmer sind so klein (4,25 x 4,55), dass zwischen den einzelnen Betten nur ein ganz schmaler Nachttisch Platz findet. In diesen so dicht nebeneinander stehenden Betten müssen Schwerkranke und Leichtkranke, frisch Operierte und eben eingelieferte Schwerverletzte, Kinder und Erwachsene, mit eitrigen und mit nichteitrigem Krankheiten Behaftete, Tuberkulose und sonst Infizierte, u.a. nebeneinander liegen.

Jegliche Isolierungsmöglichkeit ist undurchführbar.  
Eine Badeeinrichtung ist nicht vorhanden. Waschtische für die



Kranken sind wegen Platzmangels nicht aufzustellen. Die Waschsüsseln müssen auf Stühle gestellt und nach Gebrauch wieder fortgeräumt werden. Fliessendes Wasser fehlt in den Krankenzimmern überhaupt. Die Garderobe der Kranken wird in einem Schrank auf dem Flur aufbewahrt (Grösse dieses Flures 4,20 x 1,50)

Ein schwerwiegendes Moment ist, dass für diese Station nur ein W.C. vorhanden ist in der Grösse von 0,90 x 1,40, das von Männern und Frauen benutzt werden muss. Ein Aufenthaltsraum für Rekonvaleszenten ist nicht vorhanden, so dass diejenigen Kranken, die tagsüber ausser Bett sind, aber noch nicht entlassen werden können (gestillte Blutungen, Kieferbrüche, chirurgisch-prothetisch Behandelte, Blutkrankheiten usw.) immer an das mit schwerer Erkrankten belegte Zimmer gefesselt sind.

Sterbende müssen vorher in andere Kliniken abtransportiert werden, was eine schwere seelische Belastung für die Zurückbleibenden bedeutet. Eine grosse Anzahl Kranker, die recht oft viele Stunden Bahnfahrt hinter sich haben, müssen abgewiesen und solange anderswo untergebracht werden, bis ein Bett frei wird.

Ein Arzt ist nachts nicht im Hause, sondern muss bei Bedarf erst telefonisch herangeholt werden.

Im Vorraum (Grösse 2,70 x 6,80 m) von den Krankenzimmern befindet sich das Nachttelefon, die Schreibstube für die Krankengeschichten, der Liegeraum für ambulant Operierte, der Untersuchungsraum für Hals, Nase, Ohr, Auge, der Durchleuchtungs- und Bestrahlungsraum und die Medikamentenausgabe. Ferner befindet sich im oberen Stockwerk über den Krankenzimmern das technische Laboratorium für die Studierenden, in denen den ganzen Tag über mindestens 60-80 Personen arbeiten und wo mehrere elektrische Motoren unausgesetzt laufen.

Wie schwer hierdurch die Ruhe und das Befinden der Kranken gestört wird, bedarf keiner näheren Begründung.

Auf dem Flur, der nur eine Grösse von 4,20 x 1,50 m hat, befindet sich den Krankenzimmern gegenüber die Küche, die in ihrer Grösse von 3,80 x 2,50 m insofern unzureichend ist, als allein der gemauerte Herd und die aufgestellten Küchenmöbel den Raum schon übermässig füllen.

Auch jeglicher Abstellraum fehlt.

## 2. Operationssaal:

In der ganzen Klinik ist nur dieser einzige Operationsraum vorhanden, der eine Grösse von nur 8,90 x 5,20 m aufweist. In demselben stehen ein Operationstisch und 2 Operationsstühle. An diesen 3 Stellen muss wegen der grossen Patientenzahl häufig zu gleicher Zeit operiert werden. Eine Trennung zwischen diesen Operationsstellen wird durch Aufstellung von "spanischen Wänden" durchgeführt.

Ferner muss das gesamte chirurgische, zahlreiche Instrumentarium im Operationssaal aufbewahrt werden, ebenso die Behälter für Verbandstoffe, Operationsmäntel, Operationswäsche, Watte, Narkosemittel, Narkoseapparat, fahrbare Instrumententische, fahrbare Doppelirrigatoren, Medikamente, Desinfizientien, Handtücherschrank, Kisten für gebrauchte Operationswäsche, Abfall-eimer u.a.m.

Heisswasser wird aus einem Junkers Apparat entnommen, der nur 20 Liter fasst und durch eine offene Gasflamme geheizt wird. Vor jeder Narkose muss diese Flamme erst gelöscht werden. Oft kommt es vor, dass sich in der Gaszuführung Luft befindet und dass dann der ganze Raum stark nach Leuchtgas riecht, was sich auf die Dauer gesundheitsschädlich für das Personal auswirkt.

Sämtliche vorkommenden Operationen müssen in diesem einen Raum ausgeführt werden, septische sowohl wie aseptische. Selbst Einspritzungen an der Schädelbasis, die allerhöchste Asepsis verlangen, müssen hier vorgebommen werden, ein Zustand, der ärztlich nur schwer verantwortet werden kann.

Bei grösseren Operativeingriffen, die lange Zeit in Anspruch nehmen, kann natürlich nur am Operationstisch und nicht gleichzeitig auch an den beiden Operationsstühlen operiert werden. So kommt es vor, dass Patienten unverhältnismässig lange Zeit im Wartezimmer warten müssen, auch dann, wenn es sich bei ihnen nur um eine geringfügige Nachbehandlung handelt, eben weil kein anderer Raum zur Abfertigung dieser Kranken zur Verfügung steht.

Zwischen Operationsraum und Wartezimmer befindet sich nur eine einfache Holztür, sodass alle Vorgänge, die sich im Operationsraum abspielen, im Wartezimmer, und umgekehrt mitangehört werden müssen. Man stelle sich vor, wie die Wirkung auf



verängstigte Patienten, besonders Kinder, ist, die im Wartezimmer plötzlich einen Narkotisierten laut schreien oder durcheinanderreden hören oder wie ein in der Narkose um sich schlagender, tobender, weinender, singender, laut schimpfender, oder erotisch erregter Patient die Wartenden in Entsetzen, Angst und Grauen versetzt.

Weder ein besonderer Narkoseraum noch ein Vorbereitungsraum für Operationen, noch ein einfacher Untersuchungsraum ist vorhanden.

Verbandwechsel, Blutabnahmen, intravenöse Injektionen, körperliche Untersuchungen, Impfungen, Serumbehandlungen u.a.m., ja alle ärztlichen Massnahmen, müssen neben und oft gleichzeitig mit den laufenden Operativeingriffen in ein und demselben Raum ausgeführt werden.

### 3. Sterilisation.

Die Instrumente werden in einem Raum von der Grösse 3,10 x 2,70 m sterilisiert und zwar in mit offener Gasflamme geheizten Sterilisatoren, die in einem nach dem Schornstein hin-führenden Abzug (Digestorium) untergebracht sind. Die Einrichtung ist als behelfsmässig zu bezeichnen. In diesem Sterilisationsraum befindet sich kein Ofen. Ein solcher kann einerseits wegen Platzmangels nicht aufgestellt werden, andererseits nimmt das Digestorium die ganze Wand ein, an der der Schornstein vorbe-führt. Auch hier muss Heisswasser einem Junkers Apparat ent-nommen werden, der nur die Hälfte des Fassungsvermögens hat wie der im Operationssaal, aber gleichzeitig dieselben Mängel auf-weist. Dieser Sterilisationsraum liegt dem Operationsraum gegen-über, getrennt durch den Flur. Eine ständige Überwachung der Sterilisation ist nicht möglich. Eine im Operationssaal ange-brachte Stoppuhr zeigt durch Klingeln die jeweilige abgelaufene Sterilisationsdauer an.

Der Operateur und die Assistenz müssen sich im Opera-tionsraum waschen, an 3 kleinen Waschbecken, die nur Zufluss kalten Wassers haben und deren Wasserhähne nur mit der Hand und nicht mit dem Fuss bedient werden können. Da fliessendes Heisswasser zum Waschen nicht zur Verfügung steht, muss warmes Waschwasser in Becken gesammelt werden.

Die Zubereitung der sterilen Injektionsflüssigkeiten

muss im Operationssaal selbst vorgenommen werden. Der Großsterilisator für Operationsmäntel, Verbandstoffe, Operationswäsche, Operationshandschuhe, Tupfer, Handtücher, Zellstoff, Watte usw. steht ..... im Treppenhaus! Ein Assistentenzimmer ist auf der Station nicht vorhanden.

#### 4. Wissenschaftliches Laboratorium.

Für die gesamte Klinik besteht für alle Forschungsarbeiten und alle klinischen Untersuchungsmethoden zusammen nur dieser eine Raum, der eine Grösse von nur 3 x 7,30 m hat. Sero-logische, chemische, pathohistologische Arbeiten usw., alles muss hier abgewickelt werden. Ferner dient dieses Laboratorium noch als Photographier-, Entwicklungs- und Zeichnerraum, auch als Aufbewahrungsstelle des gesamten bildlichen, des makroskopischen und mikroskopischen Lehrmaterials und als Mikroskopier-raum für die Studierenden und Arbeitsraum für Doktoranden. Die Aufstellung einer elektrischen Zentrifuge, die für viele Untersuchungen ganz unentbehrlich ist, ist wegen Platzmangels nicht möglich. Die diese Einrichtung erfordernden Untersuchungen müssen in der medizinischen Klinik gemacht werden, was immer, da nur eine Laborantin zur Verfügung steht, einen täglichen starken Zeitverlust mit sich bringt. Metallurgische oder Werkstoffuntersuchungen, die für die prothetische Abteilung unerlässlich sind, können nicht ausgeführt werden, da es unmöglich ist, noch irgendeine, wenn auch noch so kleine, Apparatur aufstellen zu können.

5. Röntgen: Das Röntgenzimmer befindet sich einen Stock tiefer. Es hat eine genügende Grösse (4,20 x 5,70). Hier steht ein Röntgenapparat und ein Kurzwellenapparat mit Umformer. Der Nachteil beruht darauf, dass das Röntgenzimmer nicht mit der klinischen Station vereinigt werden kann, da auf letzterer die Röntgendiagnostik bei weitem am häufigsten gebraucht wird und die bettlägerigen Kranken (Schwerverletzte, Kieferbrüche, Phlegmonen, Kranke mit hohem Fieber usw.) durch den Transport über die schmalen Treppen und über die zugigen, ungeheizten Flure schwer beeinträchtigt werden. Auch die Möglichkeit einer ordnungsgemäss vorschriftsmässigen Aufbewahrung von Röntgenfilmen stösst auf Schwierigkeiten.



#### 6. Füllabteilung.

Mit der Röntgenstation auf gleicher Etage befindet sich die Füllabteilung. Sie dient hauptsächlich dem Lehrbetrieb und wird deshalb weiter unten in dem Kapitel "Lehranstalt" abgehandelt.

Das Behandlungszimmer des Assistenten dieser Abteilung, der die ambulanten Behandlungen, um die es sich hier handelt, durchführt, ist unzureichend, da es nur eine Grösse von 2,50 x 2,75 m hat. Stellt man sich vor, dass auf diesem kleinen Raum neben einem Ofen, einer Waschgelegenheit, einem Instrumenschränk und einem kleinen Schreibtisch noch eine komplette zahnärztliche Einrichtung (Behandlungsstuhl, Instrumententisch, Bohrmaschine, elektrische Einrichtungen, Spülvorrichtung, Medikamentenschränk, Gläseretageren u.a.m.) untergebracht ist, so kann man ermessen, welche Arbeitsbeeinträchtigung für Arzt und Helferin hier besteht. Die Instrumente müssen in demselben Sterilisiererraum gekocht werden, in dem die Studierenden sterilisieren und der im Nebenhaus sich befindet. Ebenfalls im Nebenhaus befindet sich das Wartezimmer, das neben den genannten Mängeln des chirurgischen Wartezimmers noch dadurch unzulänglicher ist, dass in demselben die Instrumentenschränke der Studierenden sich befinden. Alle Wartezimmer (drei an der Zahl) sind eigentlich nur reine Durchgangszimmer, besitzen nur ein Fenster, sind dunkel, unfreundlich und schlecht lüftbar, kurz unhygienisch. Durch die Raumbeengung in diesem Zimmer infolge Unterbringung der Instrumentenkästen der Studierenden, kommt es vor, dass sehr oft Wartende eine Sitzgelegenheit nicht mehr haben können.

#### 7. Büro.

Das Büro ist die Zentrale der Klinik, in dem sich der grösste Publikumsverkehr abspielt. Seine Grösse beträgt 3,30 x 5,40 m. Diese Ausmasse erscheinen zunächst ausreichend. Jedoch da in diesem Raum nicht nur Verwaltungsarbeiten, sondern auch die gesamten Kassen- und Buchführungsarbeiten erledigt werden und stärkster Durchgangs- und Schalterverkehr besteht (die Klinik wird täglich ungefähr von 150 Patienten und von etwa 230 Studierenden aufgesucht) genügt die Raumgrösse nicht. Eine zweite sehr notwendige Schreibgelegenheit kann nicht mehr aufgestellt werden, auch fehlt der Raum für die Unterbringung

des Klinikarchivs. Letzteres befindet sich in der Kinderklinik, mit der die Zahnklinik in einer Verwaltung zusammengefasst ist. Jede Akte, die zufällig gebraucht wird, muss erst von dort herangeholt werden.

#### 8. Bibliothek.

Sie ist hinter einem Bretterverschlag untergebracht auf einem Raum von 2 x 3,25 m. Sie ist so unzulänglich, dass die Hälfte der Bücher auf dem Fussboden liegt. Ein Studium hier zu betreiben, ist unmöglich, da sich nur eine Person an einem ganz kleinen Tisch niederlassen kann. Eine Übersicht und eine geordnete Verteilung der Bücher, Zeitschriften und grösseren Werke ist wegen des Platzmangels undurchführbar.

#### 9. Garderobe.

Die Garderobe für die weiblichen Angestellten ist behelfsmässig in einem Bretterverschlag auf dem Flur untergebracht, eine Waschgelegenheit ist hier nicht vorhanden.

#### 10. Klinische Prothetik.

Sie befindet sich im 3. Stock. Da es sich bei den hier mit Zahnersatz zu versorgenden Patienten vornehmlich um solche vorgerückten und hohen Alters handelt, wird von diesen das Treppensteigen als besonders schwer und anstrengend empfunden.

Der Behandlungsraum hat eine Grösse von 5,20 x 8,90 m., in dem 8 Behandlungsstühle stehen. Dieser Raum hat nur einen einzigen Zugang, der zudem noch durch das Wartezimmer führt. Auch der Zugang zum Laboratorium der Techniker geht durch dieses Wartezimmer, sodass besonders während des Semesters ein dauerndes Hin- und Herlaufen von sehr vielen Menschen auf der ganzen Station vor sich geht. Ein Sterilisationsraum ist hier nicht zu schaffen. Der Instrumentensterilisator befindet sich im Wartezimmer, was auf die Dauer unhaltbar ist.

Vulkanisiererraum, Gipsraum, Giessereiraum, Schmelzraum und Techniklaboratorium sind ein Raum in der Grösse von 3,00 x 6,00 m. Dass in diesem mit 3 Technikern und einigen fortgeschrittenen Studenten (Famuli) besetzten Arbeitsraum infolge Vorhandenseins einiger unter starkem Atmosphärendruck stehender Apparaturen der Schutz für die persönliche Sicherheit der Arbeitenden zu wünschen übrig lässt, ist besonders zu erwähnen und bedarf der Abhilfe.



#### 11. Keramik.

Für keramische Arbeiten, die eine immer grösser werdenden Bedeutung in der Prothetik erlangen, und die völlige Staubbfreiheit und höchste Sauberkeit voraussetzen, steht kein Raum zur Verfügung. Diese sehr empfindlichen Arbeiten müssen in demselben Technikerraum vollführt werden, der eben beschrieben ist und in dem noch mehrerer Poliermotoren mit starker Staubbentwicklung ständig im Betrieb sind. Dass unter diesen Verhältnissen die Fehlergrenzen hoch sind, die nur durch Wiederholung der Arbeiten ausgeglichen werden können, führt nur allzuoft zu unproduktiver, unbefriedigender und unrationeller Arbeitsleistung.

#### 12. Orthodontie.

Die Orthodontie befasst sich in der Hauptsache mit der Behebung von Kieferverkrüppelungen und Schaffung normaler Verhältnisse im Nasen-Rachenraum bei Jugendlichen. Notgedrungen musste diesem Sonderfach eine immer grösser werdende Bedeutung zugemessen werden, woraus zwangsläufig besondere orthodontische Abteilungen an den Kliniken erwachsen.

Eine solche Abteilung fehlt ganz, so dass die orthodontischen Behandlungen auf der prothetischen Abteilung miterledigt werden müssen.

Das Ergebnis einer aus wissenschaftlichem und volksgesundheitlichem Interesse an der Klinik durchgeführten Reihenuntersuchung von Volksschulkindern, die mit 14 Jahren ins Leben treten, hat die erschütternde Zahl von ca 70% der Untersuchten ergeben, die unbedingt der Behandlung bedürfen. Diese Zahlen sind nicht nur für Rostock zutreffend, sondern sind auch an allen andern Kliniken besonders an Schulzahnkliniken als richtig befunden.

Bei der Unzulänglichkeit der räumlichen Verhältnisse der Klinik ist es aber klar, dass nur ein geringer Prozentsatz der Behandlung durchgeführt werden kann, was um so bedauerlicher ist, als es sich gerade um die heranwachsende Jugend handelt.

Aus der Tatsache, dass in einem Behandlungsraum mit nur 8 unmodernen Behandlungsstühlen die gesamte Prothetik, Orthodontie, Kieferbruchbehandlung, chirurgische Prothese, Keramik, bei einer hohen Patientenfrequenz erledigt werden muss, geht die Unhaltbarkeit dieses Zustandes hervor. Hinzu kommt, dass

in diesem Raum auch noch der gesamte diese Gebiete umfassende theoretische Unterricht an die Studierenden erteilt werden muss.

Diesen Missverhältnissen der Klinik als Krankenanstalt stehen noch die ebenso grossen Mängel der Klinik als Unterrichts-anstalt gegenüber.

#### B. Unzulänglichkeiten als Unterrichtsanstalt.

Infolge des grossen Raummangels musste schon seit dem Jahre 1926 der "Numerus clausus" für Studierende eingeführt werden. Im Sommer-Semester 1934 waren 234 Studierende eingeschrieben. 143 Studierende, die sich ebenfalls für dieses Semester angemeldet hatten, mussten abgewiesen werden. Eine genaue Übersicht über das Winter-Semester 34/35 ist noch nicht zu geben, schätzungsweise werden es 200 sein. Jedoch sind schon jetzt alle Arbeitsplätze genau so stark belegt, resp. überbelegt, wie im vergangenen Sommer-Semester. Auch für dieses Semester mussten viele Abweisungen erfolgen.

Obwohl die Studentenzahl an allen deutschen Universitäten zur Zeit im Rückgang begriffen ist, hat sich die Belegschaft in Rostock gegenüber dem Sommer-Semester 1934 nicht wesentlich verändert.

##### 1. Klinische Hauptvorlesung.

Da in der Klinik ein Hörsaal nicht vorhanden ist, muss diese Vorlesung im Operationssaal (s. Seite 4) abgehalten werden. Tische und Bänke sind in demselben nicht vorhanden, sondern die Studierenden sitzen auf kleinen zusammenklappbaren Hockern die auf dem Flur stehen und die zu jeder Vorlesung von hier in den Operationssaal gebracht werden müssen. Infolge des Fehlens einer erhöhten amphitheatralischen Anordnung von Sitzplätzen können bei der Vorführung von operativen Eingriffen, die sich an jede Vorlesung anschliessen, nur die unmittelbar am Operationstisch Stehenden den Gang der Operation verfolgen. Die Studierenden stehen dabei dicht gedrängt um den Operateur herum.

Diese klinische Vorlesung ist für das jetzige Wintersemester von etwa 75 Studierenden belegt. In dem Operationsraum ist aber regelrecht kein Platz nur für ca. 30-35 Personen vorhanden.



## 2. Operationskurs.

Er ist annähernd von derselben Anzahl belegt. Er dient dazu, durch praktische Übungen den Studenten das Operieren zu lehren. Infolge des Raummangels muss dieser Übungskurs mindestens 4 x unterteilt werden. Auch dieser Kurs muss im Operationssaal abgehalten werden.

## 3. Füllkurs.

Auf der Füllabteilung bestehen 16 Arbeitsplätze. Die höchste Belegzahl, die erfolgen kann, ist 64 Studierende. So muss auch dieser Kurs 4 x unterteilt werden und ist für das Winter-Semester mit 64 Eintragungen vollbelegt.

Besonders unangenehm wird empfunden, dass auf dieser Abteilung kein Raum vorhanden ist, in dem die Studierenden ihre Arbeits- und Instrumentenkästen unterbringen können. Letztere sind teilweise in Wartezimmern, teilweise im Sterilisationsraum, der hinter dem Wartezimmer liegt, untergebracht. Durch die durch das Kochen der Instrumente sich entwickelnden Wasserdämpfe setzen die hier aufbewahrten Instrumente der Studierenden stark Rost an, was bei dem wertvollen Instrumentarium eine starke wirtschaftliche Benachteiligung der Studenten ausmacht.

Ferner ist die Station insofern mangelhaft ausgerüstet, als nur die Hälfte der Bohrmaschinen elektrisch betrieben werden kann. Auch hat kein Operationsstuhl selbsttätigen Wasseranschluss. Die Spülvorrichtungen bestehen aus Blechbehältern, die nur ein geringes Fassungsvermögen haben, unhygienisch sind und leicht verschmutzen.

Die Grösse der beiden Füllabteilungsräume beträgt je 5,20 x 8,90 m. In diesen beiden Räumen befinden sich neben der grossen Raum beanspruchenden Apparatur ständig etwa 40 Personen, (16 Patienten, 16 Studierende, 2 Helferinnen, 2 Famuli und mehrere Assistenten). Ferner brennen ständig 16 starkkerzige Beleuchtungskörper, die namentlich im Sommer (die Räume liegen nach Süden) eine unerträgliche Hitze verursachen, wodurch recht häufig Ohnmachtsanfälle bei den zu Behandelnden eintreten. Auch hier befindet sich kein fliessendes warmes Wasser. Der Sterilisationsraum ist nur behelfsmässig eingerichtet in einem Digestorium, in dem zu gleicher Zeit die Instrumente aller 16 Arbeitenden gekocht werden müssen.

#### 4. Klinische- prothetische Abteilung.

Hier bestehen 7 Arbeitsplätze. Auch diese sind mit der Höchstzahl von 54 Studierenden belegt. Der Unterricht ist nur durchzuführen durch weitgehendste Unterteilung. Bezüglich der Apparatur selbst bestehen dieselben Mängel wie auf der Füllabteilung, nur noch dadurch erschwert, dass sich die Sterilisationsapparatur im Wartezimmer befindet. Fliessendes Warmwasser fehlt auch hier.

#### 5. Prothetischer Phantomraum.

Er verfügt über 60 Arbeitsplätze, die ebenfalls mit der höchstmöglichen Belegungszahl von 120 Studierenden besetzt sind. Vorkliniker und Kliniker müssen in demselben Raum arbeiten, zu bestimmt festgesetzten Zeiten. Eine ganze Anzahl von elektrischen Motoren sind ständig in Betrieb. Ferner müssen alle Giess-, Gips-, Schmelz- und Vulkanisierungsarbeiten in demselben Raum ausgeführt werden. Die Grösse dieses technischen Laboratoriums beträgt nur 6,90 x 9 m. Die auf diesem kleinen Raum zusammengedrängten 60 Arbeitenden sind infolge des Charakters der hier aufgestellten Apparatur in ihrer persönlichen Sicherheit gefährdet und werden auf die Dauer gesundheitlich geschädigt.

#### 6. Orthodontische Abteilung . (Fehlt ganz!)

#### 7. Keramische Abteilung . (Fehlt ganz!).

Neben der praktischen Unterweisung muss auch der gesamte theoretische Unterricht sowohl für Kliniker als auch Vorkliniker in dem klinisch-prothetischen Behandlungsraum (5,20 x 8,90 m) neben den laufenden Behandlungen erteilt werden. Auch hier sitzen die Studenten während der theoretischen Vorlesung auf Hockern, die zwischen den Behandlungsstühlen aufgestellt werden. Eine Schreibgelegenheit für den Studenten besteht nicht.

Gerade auf dieser Abteilung macht sich der Raummangel besonders stark bemerkbar, weil nur ein einziger Raum für Prothetik, Orthodontie, Keramik, Kieferbruchbehandlung und chirurgische Prothese vorhanden ist und hier nicht nur Kliniker, sondern auch Vorkliniker unterrichtet werden müssen.



### C. Allgemeine Unzulänglichkeiten.

1. In der Klinik besteht noch Ofenheizung. (Täglich müssen 38 Öfen geheizt werden und das Feuerungsmaterial muss vom Keller durch das ganze Haus transportiert werden). Durch das Fehlen einer Dampfheizung ist die Warmwasserversorgung völlig unzulänglich, die Sterilisation erschwert und umständlich.
2. Ein grosser Mißstand ist das Fehlen einer Badeeinrichtung und sind die schlechten Waschgelegenheiten in den behelfsmässig eingerichteten Garderoben.
3. Die Krankenzimmer sind zu klein und zu dicht belegt. Wasseranschluss in denselben fehlt überhaupt ganz.
4. Die W.C.-Verhältnisse sind schlecht. Auf der Krankenabteilung befindet sich nur ein kleines W.C. (Grösse 0,90 x 1,40 m), das von Männern und Frauen benutzt werden muss. Ebenso befindet sich auf der prothetischen Abteilung nur ein W.C. in demselben Grössenausmass. Auf dieser Abteilung befinden sich tagsüber die meisten Personen, ungefähr 80. Hier ist keine Waschgelegenheit. Verbessert sind diese Verhältnisse durch eine Neuanlage zweier W-C's im Treppenhaus.
5. Ein Aufbewahrungsraum für die Garderobe der Kranken ist nicht vorhanden. Männer und Frauengarderobe muss in dem gleichen Schrank, der auf dem kleinen Flur steht, untergebracht werden.
6. Eine Desinfektionsmöglichkeit für die Garderobenstücke fehlt.
7. Die Unzulänglichkeit des Operationssaales, der War-tezimmer, des wissenschaftlichen Laboratoriums, ist bereits weiter oben geschildert.
8. Ein Hörsaal fehlt in der ganzen Klinik.
9. Operationssaal und alle Behandlungsräume dienen gleichzeitig zur Abhaltung des theoretischen Unterrichtes.
10. Eine Verdunkelungseinrichtung, die für die bildliche Darstellung des Unterrichtsstoffes unerlässlich ist, ist nirgends vorhanden.
11. Eine Studentengarderobe fehlt. Die Studierenden hängen ihre Garderobe in dem Teil des Treppenhauses, der zum Dachstuhl führt, ab.

12. Ein Aufenthaltsraum und ein Studienraum für Studenten ist nicht vorhanden.

13. Ein Assistentenzimmer fehlt auf der chirurgisch-stationären Abteilung.

14. Für den Oberarzt stehen Zimmer nicht zur Verfügung.

15. Prüfungszimmer und Direktorzimmer fehlen.

16. Orthodontische und keramische Abteilung fehlen.

17. Aufbewahrungsräume für das studentische Instrumentarium sind nicht vorhanden. Diese Instrumente sind in unzureichenden Kastenschränken im Wartezimmer untergebracht.

18. Der Sterilisator für die gesamte prothetische Abteilung befindet sich im Wartezimmer.

19. Demonstrations- und Sammlungsraum fehlt.

20. Da die Klinik einen täglichen Publikumsverkehr von mindestens 350 Personen hat, ist die Verschmutzung der engen Treppen, Gänge und Flure besonders bei Regen und Schneewetter gross. Auch der Umstand, dass das technische Laboratorium der Studenten sich im III. Stock befindet, und hier den ganzen Tag über Gipsarbeiten ausgeführt werden, erhöht die Verschmutzung, weil die an den Schuhen der Arbeitenden klebenden Gipsreste durch das ganze Haus getragen werden. Dieses Laboratorium müsste im Erdgeschoss liegen, damit zum mindesten die Vorkliniker, die jetzt mit den Klinikern im selben Raum arbeiten, von den klinischen Abteilungen ferngehalten werden.

21. Die ungünstigen Bibliotheksverhältnisse sind bereits weiter oben geschildert. Die der Verwaltung dienenden Arbeitsräume sind unzulänglich.

22. Auch leidet die Klinik darunter, dass jede Möglichkeit fehlt, geeignete Abstell- und Materialaufbewahrungsräume zu schaffen.

#### D. Schlussfolgerungen.

1. Bei dem Alter des gesamten Klinikgebäudes und der sich ständig steigernden Abnutzung desselben ist es unratsam, durch bauliche Verbesserungen Abhilfe schaffen zu wollen.

2. Neben der technischen Unmöglichkeit solcher Verbesserungsarbeiten aus baupolizeilichen Gründen und aus allgemein hygienischen Erwägungen heraus, würden solche halben Massnahmen

nur eine Belastung der staatlichen Mittel bedeuten, die unproduktiv angelegt würden.

3. Mit einem Neubau der Klinik werden keine höheren Betriebskosten verbunden sein, da neue Personaleinstellungen nicht nötig werden. Im Gegenteil, würden mit dem jetzigen Personalstand höhere Leistungen, weit bessere Krankenversorgung und bessere Unterrichtserfolge erzielt werden.

4. Die gesamten sachlichen Ausgaben der Klinik werden schon seit vielen Jahren <sup>150 % der gegenwärtigen Summen der Klinik gekostet.</sup> ~~etwa um das Dreifache der von der Regierung geforderten Summe überschritten~~, sodass der Gesamtzuschuß, den die Klinik erfordert, in einem Rechnungsjahr nur 24600 RM. beträgt. Dieses ist gewiss ein recht kleiner Betrag im Verhältnis zu der wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung, die die Klinik für Rostock, die Universität und das ganze mecklenburgische Land bedeutet.

5. Wenn auch zur Zeit die Zahl der Studenten im Rückgang begriffen ist, so beweist doch die auf gleicher Höhe wie früher sich erhaltende Studentenzahl, dass Rostock infolge seines grossen klinischen Materials und infolge seiner stark betonten medizinischen Ausbildungsrichtung immer eine genügend grosse Zahl von Studenten behalten wird.

6. Durch die Schaffung einer Klinik, die in der Richtung einer neuzeitlichen "stomatologisch-zahnärztlichen Lehranstalt" geschaffen würde, würde ein neues Moment entstehen, durch das die Überlegenheit ausländischer Bildungsanstalten ausgeglichen resp. überholt würde und Angehörige anderer Staaten mehr als bisher veranlasst würden, in Rostock ihre Studien zu betreiben.

7. Eng verbunden mit dieser Überlegung ist der Wille, den Amerikanismus, der sich in der deutschen Zahnheilkunde ohne jeden Grund und ohne jede Notwendigkeit eingeschlichen und der die deutsche Zahnheilkunde vielfach auf Irrwege geführt hat. auszuschalten. Die gesamte aus Amerika übernommene technische Apparatur ist unhygienisch und durch die Entwicklung überholt.

Wohl nicht zuletzt aus dieser Erwägung heraus hat der Reichszahnärzteführer vor einiger Zeit in Hannover gefordert, dass zwecks Stärkung der innerdeutschen Wirtschaft ein Ersatz aller alten Apparaturen durch neue bessere deutsche notwendig sei.



8. Diesen Hinweis des Reichszahnärztesführers hat sich die Direktion besonders angelegen sein lassen und ist seit längerer Zeit damit beschäftigt, ein neues deutsches Behandlungsgerät, das billig und praktisch ist, zu konstruieren, das modernen, hygienischen Forderungen entspricht.

9. Wenn nun zum ersten Male eine Klinik nach neuen Gesichtspunkten gebaut, eingerichtet und in Betrieb genommen wird, so ist eine Belebung der gesamten deutschen Dentalindustrie zu erwarten. Es wäre auf diese Weise dem Ausland gegenüber ein kultureller und wirtschaftlicher Vorsprung zu gewinnen.

#### E. Statistisches.

##### I. Studierende.

Dass trotz der geschilderten, schwierigen klinischen und unterrichtstechnischen Verhältnisse die Klinik ihre Aufgabe gegenüber Volk und Staat erfüllen konnte, soll an folgenden statistischen Feststellungen zum Ausdruck gebracht werden:

a) Pro Semester wurden im Durchschnitt 250 Studenten in allen Fächern der Zahnheilkunde unterrichtet.

b) In jedem Semester mussten wegen Platzmangels mindestens 100 und mehr Studenten abgewiesen werden.

c) Ein geregelter Unterrichtsbetrieb war nur dadurch möglich, dass alle Vorlesungen und Kurse mehrfach unterteilt wurden und mehrfach gelesen resp. abgehalten wurden.

d) Die Zahl der Studierenden hat sich bis jetzt immer auf der gleichen Höhe bewegt.

e) Auch im Winter-Semester 1934/35 sind alle Arbeitsplätze in der gleichen Höhe, wie all die Jahre hindurch, belegt, resp. überbelegt.

f) Wäre Rostock nicht schon lange zum Numerus clausus gezwungen gewesen, so wäre die Studentenzahl schon seit vielen Semestern doppelt so hoch gewesen.

##### II. Krankenversorgung.

Im letzten Rechnungsjahr (1.4.1933 bis 1.4.34) wurden in der Klinik 7849 Patienten behandelt. Auf die einzelnen Stationen verteilen sie sich folgendermassen:

Chirurgische Poliklinik	4474	Patienten
Prothetische Abteilung	736	"
Füllabteilung	2467	"
Stationäre Abteilung	172	"

Bei diesem grossen klinischen Material, war es möglich, alle für das Fach vorkommenden Erkrankungen vorzustellen, zu besprechen und zu behandeln. In den praktischen Übungen für Studenten fehlte es niemals an der genügenden Patientenzahl, so dass auch die übungsmässige Ausbildung für alle Studierenden gewährleistet war. Durch die vielfache Unterteilung musste die Arbeitszeit für die einzelnen Gruppen allerdings eingeschränkt werden.

In der Zeit vom 1.1.1933 bis 5.11.1934 (Stichtag der Denkschrift) wurden allein auf der stationären Abteilung 359 Patienten aufgenommen, mit einer Behandlungsdauer von 3264 Behandlungstagen. Von diesen 359 Patienten waren von der Praktikerschaft 247 Fälle eingewiesen, der Rest von 112 Patienten suchte die Klinik aus eigenem Entschluss auf. Diese Fälle waren so gelagert, dass eine ambulante Behandlung nicht verantwortet werden konnte, ein Beweis, welche Bedeutung die Klinik gewonnen hat, als Stütze und Rückhalt für die praktischen Zahnärzte Rostocks und Mecklenburgs. In dieser Zeit wurden operiert resp. stationär behandelt folgende Fälle:

Extraktionen mit bedrohlichen Folgezuständen .....	48	Fälle
Cysten, die nach rhinologischen Methoden operiert werden mussten .....	30	"
Verlagerte und retinierte Zähne mit starken Entzündungserscheinungen, die in Narkose entfernt werden mussten	36	"
Brennersche Granulome	14	"
Phlegmonen	76	"
Osteomyelitis	17	"
Kieferhöhlenoperationen	25	"
Kieferbrüche, Schädel- und Gesichtsverletzungen	40	"
Speichelsteinoperationen	4	"
traumatische und chemische Zahn- und Kieferschädigungen	8	"
Neuralgien	9	"
Geschwülste	10	"

Blutkrankheiten	3 Fälle
Fokalinfectionen und Infektionskrankheiten (Tbc, Lues usw.)	31 "
Gaumenspalten und Plastiken	8 "
	-----
	359 Fälle.

Bei dieser stationär versorgten Patientenzahl von 359 Patienten mit einer Gesamtdauer von 3264 Behandlungstagen ergibt sich bei nur 8 zur Verfügung stehenden Betten, dass jedes Bett in der genannten Zeit 408 ~~Mal~~ belegt worden ist.

Diese unter den beschriebenen schwierigen Verhältnissen erfolgreich durchgeführte zahlreiche Krankenversorgung und die unter besonders erschwerten Umständen durchgeführte Unterrichts-erteilung war nur möglich, infolge des disziplinierten Verhaltens und der selbstlosen Hingabe des gesamten klinischen Personals, dass die tägliche mehrstündige Überschreitung der vorgeschriebenen Arbeitszeit als völlig selbstverständlich auf sich nahm und auch nachts sich zu jeder Zeit zur Verfügung hielt.

Letzten Endes war der Erfolg aber auch der Vernunft, Geduld und der Einsicht der Kranken zuzurechnen.

-----

Da sich nun die Verhältnisse durch die wachsende Inanspruchnahme der Klinik immer mehr zuspitzen, die Arbeitsbedingungen sich hierdurch zwangsläufig verschlechtern und diese für das Personal in gesundheitlicher Beziehung schwerer tragbar sind, die Unterrichtserteilung durch die Verbreiterung des Faches immer mehr erschwert wird, und die Krankenversorgung darunter leidet, dass sie nicht mehr nach modernen Gesichtspunkten voll durchgeführt werden kann, so hält es die Direktion für ihre Pflicht, die Regierung inständigst zu bitten, den schon lange in Aussicht gestellten Neubau der Klinik in die Tat umzusetzen, zumal immer wieder die Mund- und Zahnklinik vor anderen klinischen Neubauten zurückgestellt worden ist.

Da die Grösse des gesamten zur Verfügung stehenden Raumes einschl. Keller und Boden im ganzen nur 1005,25 qm beträgt, so geht aus dieser Tatsache schon hervor, dass die Klinik den dauernd sich erhöhenden Ansprüchen nicht mehr genügt und dass ein Neubau eine kulturelle Notwendigkeit ist.

## **Anhang 2: Virtueller Rundgang durch die Neue Rostocker Zahnklinik 1938**

Zunächst muss man sich den Grundriss des Gebäudes als eine eckige Neun vorstellen. Auf den Zeichnungen ist das Gebäude so dargestellt, dass die „Neun“ nicht steht, sondern auf ihrer Langseite liegt, also um 90 Grad nach rechts gekippt ist. Die durchgehende Langseite liegt an der heutigen Rembrandtstraße (damalige Herbert-Norkus-Straße), während die Oberseite der „Neun“ mit dem Haupteingang zurückgezogen an die Strempeistraße grenzt, was auch die postalische Adresse ausmacht. Der vom geschlossenen Teil der „Neun“ umschlossene Raum bildet einen Lichthof. In der Mitte war ein Springbrunnen installiert.

Das Kellergeschoss/Sockelgeschoss war hauptsächlich den Studenten der Vorklinik mit Laboratorien, zahntechnischen Laboratorien der klinischen Semester sowie Phantomsaal und zahntechnischen Laboratorien für die Klinik sowie Belegschaftsräumen und Pausenräumen vorbehalten. Zutritt zu diesem Geschoss erlangte man von außen über drei Eingänge und natürlich von den darüber liegenden Etagen via Treppenhäuser. Der Haupteingang dieses Geschosses liegt an der damaligen Herbert-Norkus-Straße, der heutigen Rembrandtstraße, ziemlich in der Mitte des Gebäudetraktes. Es war der Eingang der Studenten. Bei einem virtuellen Rundgang betritt der Besucher über einen kleinen Flur das Gebäude. Gegenüber dem Eingang liegt die Garderobe für die Studenten. Hat man die Garderobe durchquert, liegt linker Hand ein Ausgang zum Klinikhof, gegenüber liegen technische Räume wie Druckluftabteilung, Werkstatt, Schaltraum und Heizung. Von der Heizung aus führt ein Gang in Richtung der chirurgischen Klinik, der aber einfach ohne Begrenzung endet. Hierbei könnte es sich um einen Gang zum unterirdischen Bunkersystem der chirurgischen Klinik handeln, oder einfach um einen Rohrschacht. Dem Kellergang folgt man weiter, indem der Besucher sich nach rechts wendet. An der Gebäude-Außenseite folgen hintereinander ein Erfrischungsraum mit Küche, ein Raum für die Laborantinnen und der Füll-Phantomsaal, der so genannte „Rittersaal“. Zum Innenhof gelegen findet man einen Materialraum und einen Aufenthaltsraum für Frauen mit Bad. Würde man geradeaus weiter gehen, käme man direkt in den Raum für die gebrauchte Wäsche. Vor diesem Raum geht man aber wieder nach rechts und gelangt in eine Halle, die damals Gefolgschaftsraum benannt war. Bevor man aber diese Halle betritt, kann man noch einmal nach rechts abbiegen und das Treppenhaus in das Erdgeschoss betreten. An der Außenseite der Halle, zur Strempeistraße weisend, liegen Umkleide-, Dusch- und Waschräume sowie WCs, für Damen und Herren getrennt. Und noch etwas weiter außen, auch nur von außerhalb zu betreten, findet man unter der Freitreppe zum Haupteingang Strempeistraße den Fahrradkeller für Patienten. Hat man die Halle durchquert, stößt man geradeaus auf den Demonstrationsraum, der hörsaalartig angelegt ist, vorher, wiederum rechter Hand, findet sich ein weiteres Treppenhaus zum Aufgang ins das Erdgeschoss. Gegenüber dem Treppenaufgang liegt der Aufzug. Bevor man in den Demonstrationssaal eintritt, kann man aber auch nach rechts in den Laborflur abbiegen. An der Außenseite, nunmehr zur heutigen Rembrandtstraße gelegen, kommt man zum Technischen Labor der Vorkliniker. Hier waren 56 Arbeitsplätze vorgesehen. Gegenüber liegen die dazu gehörigen Räume Polierraum, Stopfraum und Gießraum. Nach Verlassen dieses Flures haben wir den „Kopf der Neun“ durchschritten und stehen fast am Ausgangspunkt der Besichtigung. Doch der Laborflur geht weiter, zur Rembrandtstraße hin gelegen folgt das Technische Labor der Kliniker. 52 Studierende konnten hier ihre technischen Arbeiten selbst ausführen. Daran schließen sich erneut Gieß-, Stopf- und Polierraum an. Gegenüber, zum Klinikhof zeigend, liegen ein Keramiklabor, Toiletten für Damen und Herren und dann kommt ein weiterer Eingang von der Hofseite, die so bezeichnete Speisezufahrt. Am Ende des Laborflures kann man über ein weiteres Treppenhaus nach oben gelangen. Rechts daneben an der Außenwand liegen ein Raum für Küchengeräte mit einem Speiseaufzug nach oben und das Gipslager. Das letzte, untere Ende der „Neun“ ist im Untergeschoss den Luftschutzräumen vorbehalten. Davon sind insgesamt drei vorgesehen, mit den dazugehörigen Toiletten und zwei Schleusen. Im letzten, etwas verbreiterten Teil des Traktes liegen neben dem dritten Schutzraum ein Raum für den Hausmeister, eine Waschküche und ein Zugang von der Hofseite. Über diesen kleinen Seiteneingang verlassen wir das Untergeschoss,



um über eine an der Hauswand angebauten Treppe zum Erdgeschoss zu gelangen. Gleich hinter der Eingangstür wenden wir uns nach links und erreichen die Klinische Prothetik. Vorher gehen wir aber noch einige wenige Stufen höher und erreichen dort eine Wohnung mit einem Wohn- und Schlafzimmer (im Original-Bauplan von 1936 als Wohn- und Esszimmer titulierte), einer Stube, einer Kammer, Bad/WC, Schlafzimmer und Küche. Das Treppenhaus führt dann noch weiter ins Ober- und in das Dachgeschoss.

Kehren wir zurück zur Prothetik im Erdgeschoss. Im gesamten Trakt finden sich zwei Sterilisationsräume, je einer an jedem Ende des Saales. Auf der Seite, an der wir die Abteilung virtuell betreten, finden wir auch das Behandlungszimmer des Abteilungsarztes. Auf der Fensterreihe zum Klinikhof sind zehn Behandlungseinheiten aufgestellt, je zwei in fünf Buchten. Auf der gegenüberliegenden Außenseite stehen in vier Buchten je drei Einheiten, in einer Bucht zwei Einheiten. Allerdings zeigt die Abbildung, dass es offenbar nicht zur Einrichtung der Trennwände in dieser Abteilung gekommen war. Die Abbildung zeigt den Blick auf die Klinische Prothetik aus der Richtung, wie wir virtuell den Raum betreten haben. Wir durchqueren den Raum und verlassen diesen großen Saal. Rechter Hand kommen wir an der Sterilisation und dem Treppenhaus vorbei und stoßen geradeaus auf die Chirurgische Prothetik und den links daneben liegenden Raum für die Technik und das Wartezimmer. Wenden wir uns nach links, steht man vor einer weiteren Ausgangstür, die über eine Treppe zum Klinikhof hinunter führt. Gehen wir den Flur hinauf, liegen auf der Seite der Rembrandtstraße zuerst die Keramikabteilung und dann die Orthodontie-Abteilung, der gegenüber finden wir den kleinen Hörsaal. An die Orthodontie-Abteilung schließen sich bis zur nächsten Gebäudeecke die Räume des Wissenschaftlichen Labors, der Sammlung, ein Arzt- und das Oberarztzimmer, ein Warteraum, das Sekretariat und in der Gebäudeecke die Verwaltung an. Den Flur geradeaus gehend käme man neben der Verwaltung genau in ein Assistenzarztzimmer. Dieses hat schon den Blick auf die Stempelstraße. Der Weg führt uns nach links, wiederum links kommt eines der Treppenhäuser, die vom Untergeschoss in die oberen Etagen führt. Wir befinden uns nunmehr in der Halle, linker Hand die Glasmalerei-Fenster. Unser Weg führt uns rechts vorbei am Fahrstuhl, an den Toiletten, der Wäscheausgabe, dem Windfang des Haupteinganges von der Stempelstraße und der Pförtnerloge, die auf unserem Weg hinter dem Eingang war, direkt auf den ersten der drei großen Füllsäle zu. Davor liegt noch rechts ein Sterilisationsraum. Und bevor man, sich links haltend, in den Warteraum vor den nächsten Füllsälen kommt, sieht man die nächste Treppe aus dem Untergeschoss nach oben führend. Direkt in der Gebäudeecke, im ersten Füllsaal, hat der Abteilungsarzt sein separates Behandlungszimmer. Die nebeneinander liegenden zwei Füllsäle sind in jeweils vier Nischen á drei Behandlungsstühle untergliedert (Im Original-Bauplan von 1936 sind in den Nischen jeweils vier Behandlungsstühle geplant!). Vom Warteraum direkt geradeaus kommt man in den nächsten Sterilisationsraum, durch den man auch vom zweiten Füllsaal her kommend gehen muss, um den dritten Füllsaal zu erreichen. Jenen erreicht man auch aus dem Warteraum links abbiegend. Dieser dritte Füllsaal enthält zehn Behandlungsplätze. Er endet an der Rückwand zum kleinen Hörsaal. Nunmehr hat der Besucher auch im Erdgeschoss die gesamte „Neun“ durchschritten und wir kehren zurück zur nächstgelegenen Treppe, um in das Obergeschoss zu gelangen. Hier kommen wir auf den so genannten Direktionsflur. Direkt links neben der Treppe liegt das Zimmer des Direktors, rechts daneben ein kleines Labor und in der Gebäudeecke rechts sein Behandlungszimmer. Der Treppe gegenüber liegen das Wartezimmer für die Patienten des Direktors und Sanitärräume. Unter dem Hörsaal liegt ein Abstellraum.

Wenden wir uns aber links um die Säulen und gehen vorbei am Direktionszimmer, befinden sich neben jenem die Bibliothek und das Lesezimmer. Die physikalische Behandlung, ein Warteraum und die Röntgenabteilung schließen sich an. Die Dunkelkammer liegt vis-à-vis der Röntgenabteilung. Der Flur macht nun einen Schwenk nach links und entlang der Außenwand zum Klinikhof geht man den Flur „Stationsbehandlung“<sup>807</sup> entlang. Daran liegen der

---

<sup>807</sup> So bezeichnet in der Bauzeichnung der Universitäts-Mund- und Zahnklinik Rostock vom Februar 1936 für das Obergeschoss, gemeint ist der Flur entlang des Operationssaales

Vorbereitungsraum, der Operationssaal und die große Sterilisation. Diesem Flur und der großen Sterilisation gegenüber, mit Blick auf die Rembrandtstraße, liegt das klinische Labor mit der Dunkelkammer. Danach, wenn man sich nach links wendet, folgen das Zimmer des Abteilungsarztes, ein Warteraum, ein Ruheraum und der ausgedehnte poliklinische Operationssaal mit drei Behandlungsplätzen und einem Operationstisch. In der Gebäudeecke finden wir den Sterilisationsraum und mit der Front zur Stempelstraße einen Vorbereitungsraum. Hinter dem Fahrstuhlschacht liegt der Waschraum, der einen Durchgang zum Großen Hörsaal gestattet. Gegenüber dem Fahrstuhl erreicht die Treppe den Flur vor dem Hörsaal. Ein Verbindungsgang entlang des Hörsaales lässt den Besucher schnell wieder die andere Gebäudeseite erreichen. Die Fenster dieses Ganges, wie auch die Fenster des Hörsaales dieser Seite, machen Front zum Operationstrakt.

Gehen wir den Flur wieder zurück zum Labor und geradeaus weiter, so erreichen wir die Stationen, zunächst die Männerstation. Die Patienten- und Funktionsräume schauen zur Rembrandtstraße, die Sanitärräume in den Klinikhof. Das erste Zimmer dieses Flures ist der Untersuchungsraum für Hals, Nase und Ohr, von dem aus man in das benachbarte Arztzimmer (Stationsarzt) gelangen kann. Daran schließt sich der Tagesraum an. Es folgen ein Einbett-, ein Dreibett- und ein Zweibettzimmer für Patienten (wobei in einer anderen Variante der Bauzeichnungen in letztgenanntem Zweibettzimmer auch drei Betten aufgestellt waren). Es folgt das Schwesternzimmer und in der Gebäudeecke das mit fünf Betten belegte größte Patientenzimmer. Am Ende des Flures der Männerstation gelangt man an das Treppenhaus, das durch eine doppelflügelige Schwingtür abgetrennt ist.

Sich rechts umwendend, an der Teeküche mit dem Speisenaufzug vorbeigehend, betritt man den Flur der Frauenstation. Hier findet man vier Patientenzimmer (ein Vierbett-, ein Zweibett- und zwei Einbettzimmer) inmitten der Zimmer einen Tagesraum, am Ende der Station einen Abstellraum und die Sanitärräume. Eine großzügig eingerichtete Station mit geräumigen Patientenzimmern, die darüber hinaus auch noch Zutritt auf eine Kranken-Terrasse erlaubten. Vom Flur der Frauenstation aus gelangt man weiter zum Treppenhaus, rechter Hand die Treppen, linker Hand das Ärztekasino und geradeaus weiter zwei Zimmer für Assistenten. Die Treppe führt weiter nach oben ins Dachgeschoss, das man über dem gesamten Klinikgebäude durchheilen kann. Ein echtes zweites Obergeschoß gibt es nur im Bereich des Hörsaales.<sup>808 809</sup>

---

<sup>808</sup> Bauzeichnungen der Universitäts-Mund- und Zahnklinik Rostock vom Februar 1936

<sup>809</sup> Zur Einweihung der Universitätsklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten in Rostock am 31.5.1938, Die neue Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten der Mecklenburgischen Landesuniversität Rostock Adlers Erben, Rats- und Universitätsbuchdruckerei und Verlagsanstalt, Seestadt Rostock



**Abbildung 38: Die Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten 1938, Hauptansicht von der Strempeelstraße**



**Abbildung 39: Studenteneingang zur Zahnklinik, Ansicht 1938 (heute Rembrandtstr.)**

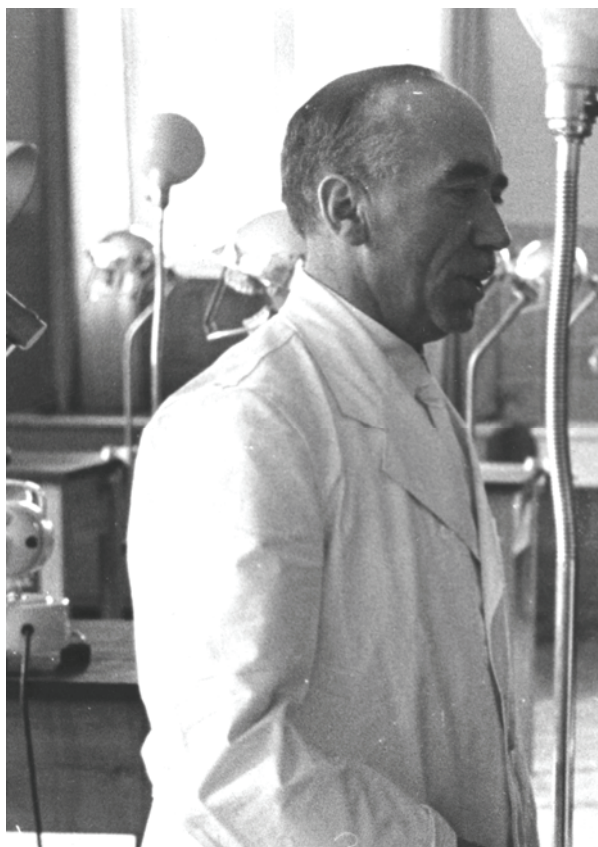




**Abbildung 40: Blick auf den Flügel der Bettenstation, darunter der damalige klinische Kursaal der Prothetik (1938) aufgenommen von der heutigen Rembrandtstr., (Der Blick wird noch nicht durch den nach dem 2. Weltkrieg ausgeführten Anbau an der Rembrandtstr. verstellt)**



**Abbildung 41: M. Reinmöller (vorn links) und H. Schlampp anlässlich der Einweihung der Klinik vor dem Haupteingang der Klinik (linkes Bild)**



**Abbildung 42: M. Reinmöller im "Rittersaal" (rechtes Bild)**



**Abbildung 43: Blick in den Operationssaal der neuen Klinik**



**Abbildung 44: Blick in einen der Sterilisationsräume für Studierende**





**Abbildung 45: Die Rostocker Zahnklinik nach dem zweiten Weltkrieg**



**Abbildung 46: Ansicht der Zahnklinik ca. 1990**

# Haus-Ordnung

## für die Universitäts-Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten in Rostock.

§ 1. Jeder in die Klinik aufgenommene Kranke ist verpflichtet, die Hausordnung zu befolgen, sowie allen Anordnungen der Ärzte und den ihm von den Schwestern und dem Pflegepersonal gegebenen Anweisungen nachzukommen.

§ 2. Bei Aufnahme in die Klinik hat der Kranke Geld und Wertsachen gegen Empfangsschein zur Aufbewahrung abzugeben. Behält er solche Gegenstände heimlich oder auf seinen besonderen Wunsch zurück, übernimmt die Klinik für dieselben keine Haftung.

§ 3. Jeder Kranke muß sich der für notwendig erachteten Reinigung unterwerfen. Die Kranken der allgemeinen Stationen haben die Klinikkleidung und Leibwäsche zu tragen.

§ 4. Jeder Kranke muß das ihm angewiesene Krankenzimmer und Bett ohne Widerrede annehmen und jedem angeordneten Wechsel sich fügen.

§ 5. Das Bett, die Kleidung und Wäsche hat der Kranke möglichst reinlich zu erhalten. Für jede mutwillige Beschädigung dieser und anderer Gegenstände, ganz gleich welcher Art, werden die Kranken haftbar gemacht. **Das Auspucken auf den Fußboden, sowie das Hinauswerfen von Papier und anderen Dingen aus den Fenstern ist strengstens untersagt.**

§ 6. Kranke dürfen ohne Erlaubnis des Arztes und der Schwester weder Bett noch Zimmer verlassen. **Jeder ungehörige Aufenthalt auf den Gängen, Treppen, in den Badestuben und Aborten ist untersagt.** Der Aufenthalt im Garten ist nur mit Genehmigung des Arztes gestattet. Nach eingetretener Dunkelheit, im Sommer nach 8 Uhr abends, ist der Aufenthalt im Garten nicht mehr erlaubt.

§ 7. Die Kranken haben sich jederzeit ruhig und gefittet zu benehmen. Alles Schreien, Zanken, Singen und Pfeifen ist verboten.

§ 8. Wenn der Arzt das Krankenzimmer betritt, muß jeder nicht bettlägerige Kranke neben seinem Bette stehen.

§ 9. **Das Rauchen innerhalb der Klinik mit Nebengebäuden ist verboten.** Die Direktion kann in bestimmten Räumen das Rauchen zulassen. Im Garten kann es mit Genehmigung des Arztes gestattet werden.

§ 10. **Die Kranken der allgemeinen Stationen dürfen an Sonn- und Festtagen und an 2 Wochentagen besucht werden. Die beiden Wochentage und die Besuchszeiten bestimmt die Direktion.** Kinder als Besucher dürfen nur in Begleitung Erwachsener die Klinik betreten. In anderen Zeiten dürfen Besuche mit besonderer Erlaubnis des Arztes oder der Schwester stattfinden. **Die Besuche sind nur in den Krankenzimmern oder im Garten zulässig, nie aber auf Gängen, Treppen oder in sonstigen Klinikräumen.** Die Besuchstage und Zeiten können jederzeit geändert werden.

§ 11. **Es ist den Besuchern untersagt, den Kranken Speisen und Genussmittel mitzubringen.** Der Stationsarzt oder die Stationschwester können Ausnahmen zulassen.

§ 12. Die Kranken dürfen die Klinik nur in ganz dringenden Ausnahmefällen und auch dann nur mit schriftlicher Erlaubnis des Arztes verlassen. Dem Pförtner ist der Erlaubnisschein vorzulegen, in dem die Ausgehzeit vermerkt sein muß. Nach Rückkehr muß sich der Kranke bei der Schwester melden.

§ 13. Ausgänge zu Einkäufen, zum Besorgen von Briefen und dergleichen sind unstatthaft. Die Briefe und sonstigen Postfachen sind der Schwester zur Beforgung zu übergeben.

§ 14. **Das Pflegepersonal darf von keinem Kranken oder Besucher Geld oder Geldeswert für geleistete Dienste verlangen.**

§ 15. Beschwerden können jederzeit bei der Direktion und den Ärzten vorgebracht werden, müssen aber mindestens am Tage der Entlassung vorliegen, damit sie sofort nachgeprüft werden können.

§ 16. Die Entlassung erfolgt nach der Entscheidung der Klinik. Kranke, welche aus eigenem Antrieb ihre Entlassung wünschen, müssen es am Tage zuvor dem Stationsarzt mitteilen.

§ 17. Die Gänge sind möglichst frei und die Türen aller Räume geschlossen zu halten.

§ 18. Die Reinigungsarbeiten auf den Stationen, insbesondere zu früher Morgenstunde, sind geräuschlos auszuführen, damit die Kranken in ihrer Ruhe nicht gestört werden.

§ 19. **Mit Feuer und Licht ist äußerst vorsichtig umzugehen,** damit jede Feuergefahr ausgeschlossen bleibt. Bei Wahrnehmung von Feuer- oder Brandgeruch ist der Feuerordnung entsprechend zu handeln. Die Kranken haben solche Wahrnehmungen unverzüglich zu melden.

§ 20. Hunde, Kinderwagen, Fahrräder, Motorräder und dergleichen dürfen von den Besuchern nicht mit in die Klinik gebracht werden. Der Pförtner weist die Stelle an, wo die Kinderwagen usw. untergestellt werden können.

Dem in der Klinik wohnenden Personal ist das Halten von Hunden, Katzen oder anderen Tieren verboten.

§ 21. Das Haus wird nachts durch einen Nachtwächter bewacht; dieser hat stündlich seinen vorgeschriebenen Rundgang zu machen und die Kontrolluhren zu bedienen. Am nächsten Tage werden die Kontrollstreifen oder -Scheiben von der Betriebsinspektion nachgeprüft. Der Nachtwächter hat jede Unregelmäßigkeit sofort abzustellen oder am nächsten Tage zu melden.

§ 22. Im Falle von Zuwiderhandlungen gegen die Hausordnung, namentlich Ungehorsam und ungebührliches Verhalten, kann der Direktor den zuwiderhandelnden Kranken in einem Einzelzimmer isolieren oder sofort aus der Klinik entlassen.

Seestadt Rostock, Januar 1941.

**Direktion der Universitäts-Klinik  
für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten.**

<sup>810</sup> UAR, Med. Fak. 218



#### **Anhang 4: Die mund-kiefer-gesichtschirurgische Station vor dem Umzug**



**Abbildung 47: Blick in den großen Operationssaal**



**Abbildung 48: Das Wachzimmer**



**Abbildung 49: Septischer Op. (Stempelstraße)**



**Abbildung 50: Eingriffsraum in der zahnärztlich-chirurgischen Ambulanz**



**Abbildung 51: Blick auf einen Arbeitsplatz der chirurgischen Ambulanz**



**Thesen**  
**Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde in fünf politischen Systemen**  
**– 100 Jahre Kieferchirurgie in Rostock –**  
Uwe S. Peter

1. Die Gründung einer Ausbildungsstätte für Zahnheilkunde an der Universität Rostock entsprang dem Wunsch der Universität und sollte die Studierenden der Zahnmedizin in Rostock halten.
2. Die **private** Initiative des Arztes und Zahnarztes Dr. Johannes REINMÖLLER mit der Gründung einer stationären Krankenanstalt in seinem eigenen Hause schuf die Grundlage für die heute existierende Klinik für Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie in Rostock.
3. Johannes Reinmöller war in Rostock in der Lage, das umzusetzen, was sein Lehrer PARTSCH in Breslau anfangs des 20. Jahrhunderts lehrte und forderte, in Berlin aber vorerst nicht zu realisieren in der Lage war.
4. Die Errichtung der Ausbildungsstätte für Zahnärzte an der Universität Rostock in der Schröderstraße führte J. Reinmöller an den Rand des finanziellen Ruins. Die Landesregierung wollte über viele Jahre nicht den Finanzbedarf zum Betreiben des zahnärztlichen Instituts anerkennen. J. Reinmöller musste sein Haus noch vor Ausbruch des Weltkrieges verkaufen.
5. Die kriegsbedingte Abwesenheit J. Reinmöllers (freiwilliger Sanitätsoffizier) forderte den im Institut zurückgebliebenen Hans MORAL bis zur Erschöpfung, förderte aber seine fachliche Entwicklung sehr stark.
6. Auf Grund der monarchistischen Prägung J. Reinmöllers und seiner darauf fußenden abfälligen Bemerkung über den mecklenburgischen Staat im Jahre 1919 musste J. Reinmöller seinen gerade erst 1919 in Rostock errichteten ersten ordentlichen Lehrstuhl für Zahnheilkunde Deutschlands verlassen.
7. Hans Moral führte die Entwicklung der Klinik im Sinne J. Reinmöllers fort und entwickelte trotz aller räumlichen Probleme die Zahnklinik in der Schröderstraße in Rostock zu einem Zentrum der Aus- und Weiterbildung für Zahnärzte und für Kieferchirurgie in Norddeutschland und Nordeuropa.
8. Auf Grund seiner anerkannten Lehr- und Vortragstätigkeiten wurde Moral international tätig und international anerkannt. Das belegen zahlreiche Auszeichnungen und Ehrungen, die ihm zuteil wurden.
9. Hans Moral kämpfte vergebens für den unbedingt notwendigen Neubau der Zahnklinik in Rostock. Die Landesregierung war wie bereits zu J. Reinmöllers Zeiten nicht willens und auf Grund der wirtschaftlichen Situation in Deutschland und Mecklenburg finanziell nicht in der Lage, die immer wieder angeprangerten schlechten räumlichen wie hygienischen Zustände in der Zahnklinik zu ändern.
10. Die Missgunst eines Teils der niedergelassenen Kollegenschaft auf Grund des Erfolges der Zahnklinik, die wirtschaftlich schlechte Lage im Deutschland der

1920er und 1930er Jahre sowie die Tatsache seiner jüdischen Abstammung führten dazu, dass H. Moral trotz seiner weltweiten Anerkennung im Jahr 1933 von den Nationalsozialisten des Amtes enthoben wurde.

11. Der Entzug seiner Lebensaufgabe durch die braunen Machthaber sowie begleitende Depressionen und womöglich seine Migräne führten H. Moral in den Freitod, vermutlich unmittelbar bevor er den geebneten Weg in die Freiheit sehen konnte.
12. Matthäus REINMÖLLER war es vergönnt, wie von H. Moral vorhergesehen, nach energischer Intervention die neue Zahnklinik als die seinerzeit modernste Europas in Rostock im Jahr 1938 beziehen zu können. Eine großzügige Bettenstation für Kieferchirurgie und für klinische Lehrzwecke war Bestandteil.
13. Der friedliche Zweck der Klinik musste mit Kriegsbeginn 1939 größtenteils einem Reservelazarett weichen, die Assistentendecke schmolz im Laufe des Krieges immer weiter zusammen.
14. Obschon die Klinik im Krieg weitestgehend unbeschädigt blieb, erfuhr sie durch erzwungene Reparationsleistungen nach dem Krieg enormen Schaden.
15. Nach dem Krieg musste um die Wiedereinrichtung der Klinik gerungen werden. Auf personeller Seite ging es um Entnazifizierung sowohl des Direktors als auch von Assistenten. M. Reinmöller konnte seine den Nazis entgegenstehende Haltung nachweisen.
16. Auch für Universitätsassistenten galt, wer sein Parteibuch von NSDAP auf SED wechselte, wurde sofort entnazifiziert.
17. Da in den 1950er Jahren keine Berufung eines westdeutschen Kieferchirurgen auf den Rostocker Lehrstuhl möglich wurde, blieb M. Reinmöller über sein 65. Lebensjahr hinaus im Amt, bis 1955 Oskar HERFERT von der Universität Halle berufen wurde.
18. O. Herfert kommt das Verdienst zu, die Strukturen der Zahnklinik wieder geordnet zu haben, die Chirurgie der Gesichtsfehlbildungen sowie der Tumoren des Fachgebietes endgültig an die Zahnklinik Rostock gezogen zu haben und insbesondere wissenschaftliche Arbeiten an der Zahnklinik straff zu organisieren und zu fördern.
19. O. Herfert hatte die Idee eines Spaltträgerrehabilitationszentrums
20. Seine politische Einstellung, insbesondere seine Haltung zur SED und dem Gesundheitsministerium der damaligen DDR brachten O. Herfert zum Scheitern, er floh im Sommer 1960 über Westberlin in die Bundesrepublik Deutschland.
21. Mit E. REUMUTH übernahm ein Prothetiker die Leitung der Zahnklinik. Für ca. drei Jahre leitete A. SCHÖNBERGER die Kieferchirurgie in Rostock, bevor er selbst zum Ordinarius für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde nach Greifswald berufen wurde.

22. Schönbergers Nachfolge trat 1963 A. ANDRÄ an, der in Rostock im Jahre 1966 ein interdisziplinäres Rehabilitationszentrum für Patienten mit Lippen-Kiefer-Gaumenspalten organisierte, das noch heute einen hohen Stellenwert besitzt.
23. Unter der Leitung Andräs qualifizierte sich die Kieferchirurgie in Rostock weiter als eine Stätte der Aus-, Weiter- und Fortbildung.
24. Nach der Emeritierung von E.-M. SOBKOWIAK im Jahre 1983 wurde A. Andrä zum Direktor der neu gegründeten Sektion Stomatologie berufen.
25. A. Andrä leitete Zahnklinik und Kieferchirurgie bis zu seiner Emeritierung 1991.
26. Die Arbeit an der Klinik für Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie wurde vorübergehend durch M. Sonnenburg verantwortet, bis K. GUNDLACH 1992 den Lehrstuhl für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie übernahm. Er setzt mit seinem Team die breite wissenschaftliche Arbeit und umfassende medizinische Betreuung fort, die durch seine Vorgänger in Rostock begründet worden waren und baut sie weiter unter modernen Gesichtspunkten aus. Dabei ist die Spaltträgerrehabilitation nach wie vor eine herausragende Tätigkeit.
27. Eine Diskussion über Qualitätssicherung in der Behandlung von Patienten mit Lippen-Kiefer-Gaumenspalten erscheint notwendig.
28. Die bereits vorher gut ausgebauten internationalen Beziehungen der Kieferklinik werden auch unter K. Gundlach weiter gepflegt und gefördert.
29. Unter dem Einfluss besonders J. Reinmöllers aber fortgesetzt von H. Moral und M. Reinmöller sollte ein „besonderer Weg der Stomatologie“ in Rostock beschritten werden. Es war bereits das erklärte Ziel J. Reinmöllers, die Zahnmedizin vollständig in die Medizin zu integrieren.
30. Der Einfluss der SED auf die Arbeit der Kieferchirurgie an der Universität Rostock wie auch auf die Arbeit im Ministerium für Gesundheitswesen hat dem Fach Kieferchirurgie und verschiedenen seiner Fachvertreter nicht nur nicht genutzt sondern regelrecht geschadet. Mitgliedern der Partei kam deren Einfluss zu Gute.
31. Der Staatssicherheitsdienst hat der wissenschaftlichen Arbeit an der Kieferchirurgie nicht genutzt, die Bespitzelungen betrafen dienstliche Bereiche, Forschung, Lehre aber auch den persönlichen Bereich von verschiedenen Mitarbeitern und machte auch vor dem Intimleben nicht halt.
32. Bespitzelt wurden die Mitarbeiter der Kieferchirurgie von Kollegen unterschiedlicher Ebenen, wobei auch Führungsebenen in die Tätigkeit als Spitzel integriert waren.





## Lebenslauf Uwe Siegfried PETER

geboren am 11. Januar 1955 in Reichenbach/Vogtland als Sohn des Formers Siegfried Peter und seiner Ehefrau Johanna Peter, geborene Seidel

September 1961 Allgemeinbildende Polytechnische Oberschule Netzschkau/V

September 1969 Erweiterte Oberschule Reichenbach/Vogtland  
7. Juli 1973 Abitur

ab November 1973 Militärdienst bis Oktober 1976

7. August 1976 Eheschließung mit Margret, geborene Höppner

ab November 1976 Studium der Zahnmedizin an der Universität Rostock

28. August 1981 Approbation als Zahnarzt

ab 1. September 1981 Weiterbildung zum Facharzt für Kieferchirurgie an der  
Universitäts-Klinik und Poliklinik für Stomatologie Rostock

16. Februar 1984 Promotion zum Dr. med. an der Universität Rostock

per 20. August 1986 Anerkennung als Facharzt für Kieferchirurgie

danach weitere Tätigkeit an der Klinik und Poliklinik für Kiefer-  
Gesichtschirurgie der Sektion Stomatologie der Universität  
Rostock bis November 1991  
Medizinische Betreuung, alternative Schmerztherapie (Akupunk-  
tur, Neuraltherapie, Chirotherapie, Hypnose)  
Forschung im Schwerpunktthema Mißbildungsprävention sowie  
auf dem Gebiet der odontogenen pyogenen Infektionen,  
Lehrtätigkeit in Kursen und Seminaren für Zahnmedizinisten

10. Juli 1991 Dr. sc. med. für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde an der  
Universität Rostock

2. September 1991 Facultas docendi für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie

4. Dezember 1991 Umhabilitierung

27. Mai 1992 Abschluss des Medizinstudiums

9. September 1993 Lehrbefugnis für das Gebiet Mund-, Kiefer-, Gesichtschirurgie,  
Verleihung der akademischen Bezeichnung Privatdozent

1. Februar 1994 Approbation als Arzt (bis zur vollen Approbation ärztliche Tä-  
tigkeit mit Berufserlaubnis nach § 10a BÄO)

13. November 1992	Niederlassung als Facharzt für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie in Rostock
April 1998	Gastarzt am Edmonton Misericordia Community Hospital, Craniofacial Osseointegration and Maxillofacial Prosthetic Rehabilitation Unit (COMPRU), Edmonton, Alberta, Canada
2005, 2006 und 2007 (jeweils mehrere Wochen)	Gastarzt, Troms fylkeskommune, Tannheslsetjenestens kompetansesenter for Nord-Norge, Tromsø, Norwegen Involvierung in den Aufbau der Oralchirurgie am Institutt for klinisk odontologi ved Det medisinske fakultet, Universitetet i Tromsø, Norwegen (neuer Studiengang Zahnmedizin)
Mai 2005	Gastarzt, Kjevekirurgisk Avdeling, Haukeland Universitetssykehus Bergen, Norwegen
1990	Gründungsmitglied der Ärztekammer Mecklenburg-Vorpommern
Seit Oktober 1990 Oktober 1990 2005 sowie seit Januar 2007 1995 2005 Seit Oktober 1991	Mitglied der Kammerversammlung Mitglied des Vorstandes der Ärztekammer Vizepräsident der Ärztekammer Vorsitzender des Verwaltungsausschusses der Ärzteversorgung Mecklenburg-Vorpommern
In der eigenen Praxis	Operationskurse für Studenten Weiterbildungsbefugnis für Oralchirurgie Weiterbildungsbefugnis für MKG-Chirurgie für 1 Jahr Fortbildungskurse Implantologie für Zahnärzte

## Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Weitere Personen waren an der geistigen Herstellung der vorliegenden Arbeit nicht beteiligt. Insbesondere habe ich nicht die Hilfe eines Promotionsberaters in Anspruch genommen.

Die Arbeit wurde von mir bisher weder im Inland noch im Ausland einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Rostock, 11. September 2007